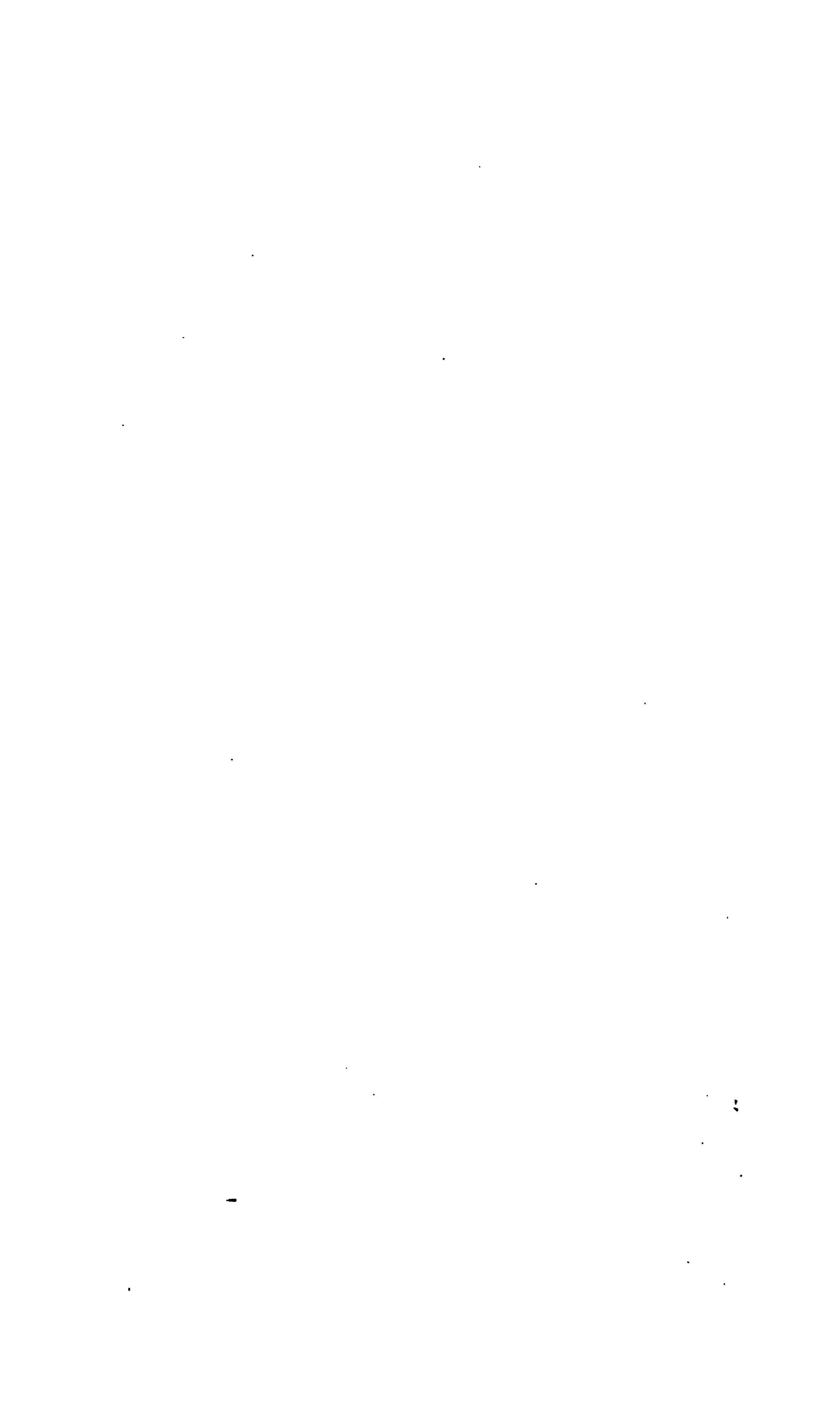






Beiträge

zur

Geschichte der griechischen Poesie

von

Adolf Schöll.

Erster Theil.

Zur Kenntniß der tragischen Poesie der Griechen.

Erster Band.

Die Tetralogieen der attischen Tragiker.

Berlin,
gedruckt und verlegt bei G. Reimer.
1839.

Beiträge

zur

Kenntniß der tragischen Poesie der Griechen

von

Adolf Schöll.



Erster Band.

Die Tetralogieen der attischen Tragiker.

Berlin,
gedruckt und verlegt bei G. Reimer.
1839.

Vorrede an Ottfried Müller.

Ich überreiche Ihnen hier, mein lieber Lehrer, ein Buch, dem eine bessere Ordnung zu wünschen wäre. Diesen Mangel kann ich nicht anders entschuldigen, als daß ich seine Entstehung erzähle. Seit Ihre Eumeniden erschienen waren, hatten mich die meisterhaften Auseinandersetzungen der religiös-sittlichen und religiös-politischen Ideen, welche die Grundverhältnisse und die Entwicklung dieser ganzen Dichtung bilden, in der längst gehegten Ansicht gestärkt, daß dieses Gedicht ganz auf die gleichzeitige Lage des attischen Staates berechnet sei. Was mir an besonderen Stellen durch ihre auffallende Anzüglichkeit beigegangen war, daß gleich der Agamemnon mehrfache Angriffe auf die neue Politik des Perikles enthalte, das wurde mir nun durch den Zusam-

menhang mit dem Grundgedanken des Ganzen, wie ich es jetzt begriff, noch bedeutender und einleuchtender. Meine Ueberzeugung, daß bei Aufführung dieser Composition der Areopag noch nicht wiederhergestellt, der Dichter mit der mächtigen Partei im Kampfe war, wurde in dieser neuen Betrachtung befestigt. Ich fand in Ihren eigenen Erläuterungen Mittel, Ihre entgegengesetzte Ansicht zu widerlegen. Da die Staatslage, die ich im Gedicht erkannte, eine andere Chronologie der damaligen Kriegsvorfälle mir wahrscheinlich machte, als die gewöhnlich angenommene, ward ich auf Berichtigung der letzteren durch Erklärung der betreffenden Stellen des Thukydides ganz in der Weise geführt, wie ich die Sache ungefähr 2 Jahre nachher, nur noch genauer, in Krüger's Forschungen ausgeführt fand. Schon vorher aber, als ich, von dieser Seite orientirt, noch einmal die ganze Trilogie durchging, mußte ich über den Reichthum von Beziehungen auf die damalige Wirklichkeit und ihre Lebensfragen erstaunen. Da in dieser Anschauung das Ganze eine weit größere Energie gewann, sah ich nun auch tiefer als je in den Organismus der poetischen Composition des Aes-

chylos, und schrieb alle diese Studien, nach mancher Unterbrechung zu ihnen zurückgezogen, mit entzückter Seele nieder. Zu Ende vorigen Jahrs ordnete ich diese Aufsätze, entschloß mich zur Herausgabe und ließ den Druck mit einer Einleitung beginnen, die das Einzige war, was mir noch daran zu thun übrig geblieben. Aber indem ich mit Rücksicht auf die Darstellung äschylischer Composition, welche die Spitze des Aufgezeichneten war, vorläufige Bemerkungen während dem Druck über das, was bisher unter Composition des Aeschylos und der attischen Tragiker verstanden worden, niederschrieb, kamen mir verschiedene ältere Bemerkungen und Muthmaßungen in die Feder, deren Bestätigung und Erweiterung mir zu interessant wurde, als daß ich mich ihnen entziehen konnte. Aus diesen Bemerkungen über die Art, wie die attischen Tragiker ihre Dramen gruppirten, ist in steter Vermehrung das gegenwärtige Buch geworden. Hätt' ich dies von Anfang vorhersehen können, so würde ich natürlich den Druck eingestellt und erst nach Vollendung der Arbeit, vorher sie säubernd, ihn erneuert haben. So aber war ich lange der Meinung, nur eine etwas ungebührliche ausge-

dehnte Einleitung zu schreiben, während neue Entdeckungen mich weiter trieben, die Blätter mir von der Hand weg unter die Presse geholt wurden; und als ich sah, die Einleitung werde zum Buch, war die Sache zu weit, um abgestellt zu werden. Es ist hieraus die Unbequemlichkeit für den Leser entstanden, daß er keine deutliche Capiteleintheilung vor sich sieht, sondern auf einem Boden, den mir niemand gebahnt hatte, mit mir die überwachsenen Pfade suchen und verfolgen muß. Auch muß er unterwegs Einzelnes mitnehmen, was, zufolge späterer Aufschlüsse, besser ganz weggeblieben wäre. Doch hat der, welcher für die Sache selbst sich interessirt, dafür auch den Vortheil, daß er mir überall weit besser auf die Finger sehen kann, als wenn das Ganze die auf Selbstempfehlung berechnete Ausführung erhalten hätte, die nunmehr ihm zu geben leicht wäre. Und finden die Hauptresultate die Anerkennung, welche ich hoffe: so ist der Gewinn wohl nicht so klein, um den Leser bereuen zu lassen, daß er meine Mühe in etwas getheilt. Finden dieselben, was ich vor allem wünsche, bei Ihnen Anerkennung, mein verehrter Freund, dann betrachten Sie diese Abhand-

lungen als Ihnen gewidmet und zugeeignet. Sollten Sie aber meinen Schlüssen nicht beistimmen können: so vermehren Sie, bitt' ich, die Verpflichtungen, zu welchen ich gegen Sie mich herzlich bekenne, dadurch, daß Sie schonungslos meine Irrthümer berichtigen. Ich bin mir bewußt, die wahrhafte Kenntniß und Erinnerung jener vorvergangenen Geistesentwicklungen, in deren Gesetzen ich mein bestes Selbst wieder erkenne, höher zu schätzen als die Wünsche meines vergänglichen Selbst. Ich schone niemanden, der seinerseits die letzteren an die Stelle jener setzt, und will selber auch nicht geschont sein.

Ich beabsichtige, im folgenden Band außer den zwei Anhängen, welche dieser nicht mehr fassen konnte, die oben bezeichneten Aufsätze über die historische Bedeutung der Oresteia und meine Ansichten über die systematische Dichtung des Aeschylos zu geben, eine Dichtung, der ich in Großartigkeit und Consequenz der Symbolik nur etwa die unseres Eschenbach oder des großen Florentiners zu vergleichen wüßte.

Vom Glück dieser ersten Theile wird es abhängen, ob einige über Compositionen des So-

phokles entworfene und über Stücke des Euripides gearbeitete Aufsätze nachfolgen können.

In einer andern Abtheilung wünschte ich meine Gedanken von der Entstehung und Geschichte des griechischen Epos darzulegen.

Berlin, Oktober 1838.

Adolf Schöll.

Inhalt.

Die Tetralogieen.

„Die tragischen Wettkämpfe (in Athen), sagt Diogenes Laertius (III, 56), geschahen mit vier Dramen, wovon das vierte ein Satyrspiel war. Die vier Dramen nannte man eine Tetralogie." — Der Dichter Jon war der Meinung (Plutarch Perikl. 5) die Tugend müsse, wie eine tragische Didaskalie immer auch einen satyresken Theil haben. Didaskalie hieß die Aufführung des einzelnen Dichters. Hiernach brachte also bei jedem tragischen Wettkampfe jeder einzelne Dichter seine Tetralogie, drei Tragödien und zum Schluß ein Satyrspiel, zur Vorstellung. Es sind uns von Aeschylos noch drei Tetralogieen dieser Art nach ihren einzelnen Dramen, mehrere auch von Euripides, eine von Xenokles bekannt.

Überlieferung.

Dies muß eine feststehende Sitte, ein Gesetz gewesen sein. Denn bei Wettkämpfen liegt die Forderung in der Natur der Sache, daß die Bedingnisse der Leistungen, die gegeneinander abgeschätzt werden sollen, gegeben, und die äußeren Gränzen gleich seien. Ein Fall ist uns überliefert (Ael. V. H. II, 8) wo sich Euripides und Xenokles gegenüberstanden, und der Letztere den Sieg gewann. Hier werden uns von jedem der beiden die vier Dramen genannt. Ferner der Vorbericht eines alten Grammatikers zur Medeia des Euripides sagt uns,

Überlieferung. daß Euripides diese Tragödie nebst zwei andern und einem Satyrspiel im Wettkampfe mit Sophokles und mit dem Sohne des Aeschylos, Euphorion, auf die Bühne brachte. Euphorion erhielt den ersten Preis, Sophokles den zweiten, Euripides die dritte Stelle. Obgleich nun hier die Tetralogieen der beiden Ersteren nicht genannt sind, versteht es sich von selbst, daß sie dieselbe Anzahl Dramen wie ihr Mitkämpfer bringen mußten (S. Welcker, die Aeschylische Trilogie S. 509 f.). Ebenso konnte Sophokles, als er über die Alkestis des Euripides und die andern drei Dramen, welche der Vorbericht zu jener nennt, den Sieg davontrug, nicht mit weniger Stücken als der besiegte Gegner in die Schranken getreten sein. Die uns erhaltenen Beispiele solcher Tetralogieen sind aus verschiedenen Jahren eines ziemlich langen Zeitraums. Denn von jenen, deren Zeitpunkt wir wissen, ist die Aufführung der Perser-Tetralogie des Aeschylos acht und funfzig Jahre früher als die der beiden Tetralogieen, welche Xenokles und Euripides um die Wette gaben. Diesen Letzteren ging die, wozu die Medeia gehörte, und mit welcher Euripides dem Sophokles nachstand, um sechszehn Jahre vorher, ihr wieder die der Alkestis um sieben Jahre, und dieser um zwanzig die Orestéia des Aeschylos, welche vierzehn Jahr später als seine Perser-Tetralogie gegeben ist [1].

[1] Argum. Aesch. Pers., Ael. a. a. O., Arg. Eur. Med., Alkest., Aesch. Agam. — Daten wettkämpfender Tragiker haben wir noch mehr, sowohl aus Jahren innerhalb dieses Zeitraums, als aus spätern, aber nicht verbunden mit Verzeichnung von Tetralogieen dieser Wettkämpfe.

Daß diese Vierzahl der aufgeführten Stücke uns also in ganz auseinanderliegenden, nach Dichtern und Zeitpunkten verschiedenen, sichtlich nur durch den Zufall der Ueberlieferung aus der Masse herausgegriffenen Beispielen vorkommt, ist ein hinreichender Beweis dafür, daß sie herkömmliche, festgesetzte, durch die ganze Blüthezeit der attischen Tragödie geltende Sitte gewesen.

Obgleich daher die größere Zahl der noch übrigen griechischen Tragödien und Tragödien-Titel nicht mit der Angabe versehen ist, welche andere drei Stücke mit jeder derselben gleichzeitig von demselben Dichter in Scene geführt worden: so ist das nur Mangel der Tradition. Es ist eine bekannte Sache, daß die Tragödie in Athen eine religiöse und politische Einrichtung war, eine Feier des Dionysos, die nur an seinen Festen regelmäßig eintrat, ein Gegenstand der öffentlichen Sorge, so daß nur auf gesetzlich vorgeschriebenem Wege der Dichter Erlaubniß und Mittel zur Aufführung erhalten konnte. Es wetteiferten vor Richtern, welche die Obrigkeit aus bestimmtem Kreise erlooste, nicht nur die Dichter als Chormeister, deren Namen mit dem des Chors und seinem eigenen der Kostengeber des Chors, beauftragt vom Staate, zu verewigen pflegte, wenn sie siegten; es wetteiferten auch die gleichfalls unter obrigkeitlicher Aufsicht dem Dichter zugeloosten Schauspieler. Wer sieht nicht, daß bei solcher Einrichtung die Anzahl der Dramen, die, wo nicht die Zahl des Chors und der Schauspieler, doch die Anstrengung derselben und die Kosten der Einlernung und Ausstattung bedingte, nicht der Willkühr des Dichters heimgestellt sein konnte. Sie mußte, damit nicht

Überlieferung.

der eine Dichter vor dem andern unbilligen Vorschub fände, und damit nicht zwischen Dichtern und Kostengebern Streitigkeiten über die Gränzen der Leistung entständen, eben so nothwendig festgesetzt werden, als die Gesammtzahl des Chors und die der Schauspieler für jeden Dichter. Und nur in den Graden der Qualität innerhalb allseits gleichgemessener Quantität der Mittel konnte ein Chorgeber dem andern, ein Dichter dem andern es zuvorzuthun suchen. Folglich muß die Vierzahl der Didaskalie, die wir zu oft in voneinander entlegenen Zeitpunkten und bei zu verschiedenen Dichtern finden, als daß sie Ausnahme sein könnte, die Regel gewesen sein. Und wenn von keiner der uns erhaltenen Tragödien des Sophokles die mit ihr aufgeführten genannt sind und nur von zweien (König Oedip. Philoktet) ausdrücklich, daß sie im Wettstreit aufgeführt, bemerkt ist: so fällt ja doch die tragische Laufbahn des Sophokles unter die Bestimmungen dieser öffentlichen Einrichtung, fällt in den Zeitraum, in dem wir den Beispielen von Tetralogieen begegnen; und dieses, mit den zwei eben noch nachweislichen Fällen, in welchen er Tetralogieen überwand, setzt außer Zweifel, daß Sophokles nicht anders, als seine älteren und jüngeren Zeitgenossen, so oft er auftrat, mit einer Tetralogie auftrat. Es war uns auch von des Euripides Alkestis kein Wink erhalten, ob mit ihr drei andere, und welche, Dramen gegeben worden, bis vor einigen Jahren Wilhelm Dindorf in der Vatikanischen Handschrift die Tetralogie verzeichnet fand.

Es darf als vollkommen ausgemacht gelten, daß zum tragischen Wettkampf jeder der wettkämpfenden Dichter vier Dramen lieferte. Fraglich aber bleibt es, ob eben so regelmäßig (wie es die Angabe des Laertius einzuschließen scheint) die drei ersten Stücke Tragödien, das letzte ein Satyrspiel gewesen. Auch die Aeußerung des Tragikers Jon ist hierfür nicht schlechthin entscheidend. Seine *Meinung*, die Tüchtigkeit eines Mannes müsse zum vierten Theile satyrhaft sein — ich gebe sie zu — wird nicht Gebot jedes griechischen Sittenlehrers oder Gesetzgebers gewesen sein. So könnte auch, daß dieses Verhältniß der tragischen Didaskalie wesentlich sei, mehr seine Ueberzeugung als eine festgültige Sitte darlegen.

Tetralogie im engeren Sinne.

Wir haben eine Tradition, daß das Satyrspiel die ursprüngliche Tragödie selbst gewesen, und daraus das heroische Trauerspiel nur allmählig hervorgegangen, daß dann das Volk die Satyrn, die den Dionysos besangen, vermissend gerufen habe: Was soll das dem Dionysos! und so sei — steht in einer Sprüchwort-Erklärung — beschlossen worden, wieder die Satyrn vorangehen zu lassen (S. Welcker Nachtrag zur Trilogie S. 276 f.). Ist dies richtig, so beweist es schon, daß in dieser Hinsicht mehrmals Veränderungen eintraten. Denn in den

Überlieferung. der eine Dichter vor dem andern unbilligen Vorschub fände, und damit nicht zwischen Dichtern und Kostengebern Streitigkeiten über die Gränzen der Leistung entständen, eben so nothwendig festgesetzt werden, als die Gesammtzahl des Chors und die der Schauspieler für jeden Dichter. Und nur in den Graden der Qualität innerhalb allseits gleichgemessener Quantität der Mittel konnte ein Chorgeber dem andern, ein Dichter dem andern es zuvorzuthun suchen. Folglich muß die Vierzahl der Didaskalie, die wir zu oft in voneinander entlegenen Zeitpunkten und bei zu verschiedenen Dichtern finden, als daß sie Ausnahme sein könnte, die Regel gewesen sein. Und wenn von keiner der uns erhaltenen Tragödien des Sophokles die mit ihr aufgeführten genannt sind und nur von zweien (König Oedip. Philoktet) ausdrücklich, daß sie im Wettstreit aufgeführt, bemerkt ist: so fällt ja doch die tragische Laufbahn des Sophokles unter die Bestimmungen dieser öffentlichen Einrichtung, fällt in den Zeitraum, in dem wir den Beispielen von Tetralogieen begegnen; und dieses, mit den zwei eben noch nachweislichen Fällen, in welchen er Tetralogieen überwand, setzt außer Zweifel, daß Sophokles nicht anders, als seine älteren und jüngeren Zeitgenossen, so oft er auftrat, mit einer Tetralogie auftrat. Es war uns auch von des Euripides Alkestis kein Wink erhalten, ob mit ihr drei andere, und welche, Dramen gegeben worden, bis vor einigen Jahren Wilhelm Dindorf in der Vatikanischen Handschrift die Tetralogie verzeichnet fand.

—

Es darf als vollkommen ausgemacht gelten, daß zum tragischen Wettkampf jeder der wettkämpfenden Dichter vier Dramen lieferte. Fraglich aber bleibt es, ob eben so regelmäßig (wie es die Angabe des Laertius einzuschließen scheint) die drei ersten Stücke Tragödien, das letzte ein Satyrspiel gewesen. Auch die Aeußerung des Tragikers Jon ist hierfür nicht schlechthin entscheidend. Seine Meinung, die Tüchtigkeit eines Mannes müsse zum vierten Theile satyrhaft sein — ich gebe sie zu — wird nicht Gebot jedes griechischen Sittenlehrers oder Gesetzgebers gewesen sein. So könnte auch, daß dieses Verhältniß der tragischen Didaskalie wesentlich sei, mehr seine Ueberzeugung als eine festgültige Sitte darlegen.

Tetralogie im engeren Sinne.

Wir haben eine Tradition, daß das Satyrspiel die ursprüngliche Tragödie selbst gewesen, und daraus das heroische Trauerspiel nur allmählig hervorgegangen, daß dann das Volk die Satyrn, die den Dionysos besangen, vermissend gerufen habe: Was soll das dem Dionysos! und so sei — steht in einer Sprüchwort-Erklärung — beschlossen worden, wieder die Satyrn vorangehen zu lassen (S. Welcker Nachtrag zur Trilogie S. 276 f.). Ist dies richtig, so beweist es schon, daß in dieser Hinsicht mehrmals Veränderungen eintraten. Denn in den

Tetralogie im engeren Sinne.

drei Aufzeichnungen äschylischer Tetralogieen, die wir haben, geht das Satyrspiel nicht voran, sondern, übereinstimmend mit der Angabe bei Diogenes, den Tragödien hinterdrein. Es würde in diesem Zusammenhange nur als ein vorrückendes Weitergreifen der Tragödie erscheinen können, wenn zuletzt das Satyrspiel bisweilen auch ganz weggeblieben wäre.

In der Medeia-Didaskalie des Euripides und in jener Tetralogie, die von Xenokles besiegt wurde, wie in der des Letzteren selbst, ist richtig immer ein Satyrspiel an der vierten Stelle. Dagegen findet sich an dieser vierten Stelle die Tragödie Alkestis hinter drei andern Tragödien in einer Tetralogie, welche dreiundzwanzig Jahre früher ist als genannter Wettkampf des Xenokles und Euripides. Ist uns dies ein Beweis, daß wirklich bisweilen das Satyrspiel wegbleiben konnte: so sehen wir doch zugleich an den späteren Fällen, wo es sich wieder findet (denn auch die Medeia-Didaskalie ist jünger als die der Alkestis), ferner am Ruhme eines Zeitgenossen des Euripides, des Achäos von Eretria als Satyrspiel-Dichter, endlich an einzelnen Satyrspielen, die von noch jüngeren Tragikern vorkommen, daß das Satyrspiel nicht abkam, so lange die Tragödie im Flor stand. Es ist überdieß noch der poetische Charakter der Alkestis in Betracht zu ziehen.

Euripides Alkestis.

Welcker hat zuerst (Rhein. Mus. Jahrg. 3 Heft 3 1835) darauf hingewiesen, daß man die Alkestis-Tragödie als ein uneigentliches Satyrspiel betrachten und aus derselben Bestimmung des leichteren Schlußstückes vielleicht auch den Charakter anderer Tragödien des Euri-

pides, die nicht streng tragisch erscheinen, erklären könne. Es ist wahr, die Alkestis nimmt einen heiteren Ausgang, und schon im Prolog die Figur des Todes, barsch auftretend und von Apollon ironisirt, läßt sich mit den barocken Ungethümen mancher Satyrspiele vergleichen. Dann vor dem Begräbniß der Alkestis zankt ihr Gemahl mit seinem alten Vater, dem er's zum Verbrechen macht, daß nicht er, statt der Gattin, für ihn gestorben, und dies scheint theils berechnet, um den wehmüthigen Eindruck des Todes der Alkestis nicht tief greifen zu lassen, theils macht sich darin der natürliche Egoismus geltend, welcher ein Element des Satyrspiels ist. Endlich schlägt Herakles als Gast, welchem Admet verschwieg, daß er in einem Leichenhause sich befinde, geradezu einen bacchischen Jubel auf und macht dann diese unbewußte Unanständigkeit wieder gut durch einen, zwar nicht vorgestellten, aber von ihm selbst zum voraus beschriebenen Ringkampf mit dem Tode, ähnlich jenen Ueberwindungen eines phantastischen Menschen- und Landquälers, die oft, und gerade als Thaten des Herakles oft, die Spitze der Satyrspiele ausmachten. Schlüßlich bringt Herakles die verschleierte Alkestis zurück, neckt den Gatten mit der Vorstellung, ihm eine neue Braut zuzuführen, und überrascht ihn nach dieser Probe mit dem wunderbaren Wiedergeschenk, so daß auch die andere Schlußform manches Satyrspiels, die Hochzeit, zum Siege hinzukommt. Alles dies ist gewiß nicht zufällig. Betrachtet man aber von der andern Seite in diesem Drama die ernste Haltung gerade des Chors, der im Satyrspiel Träger des absolut sinnlichen Humors ist, die lautere Charakterschilde-

Tetralogie im engeren Sinne.

Euripides Alkestis.

rung der Alkestis, wie des Admet in seiner Stellung zu ihr sowohl als zum Gastfreunde, die wahre Vorstellung vom Pathos des ganzen Hauses: so ergiebt sich, daß dies Drama immerhin ein sehr uneigentliches Satyrspiel und weit entfernt von der Lustigkeit und Ausgelassenheit ist, die zu dem letzteren gehört. So gewiß daher diese Dichtung dem Begriff des Tragischen im engeren Sinne nicht entspricht, auch der Fabel nach nicht kann: so wenig würde ein besonderer Liebhaber des Satyrspiels, seiner thiermenschlichen Lebensenergie, seiner zwecklos affektvollen Mimik, seines priviligirten Leichtsinns und Naturgenusses, das, was er suchte, in der Alkestis gefunden haben. Und man muß in dieser Hinsicht schon zugeben, daß den Dichtern, welchen frei stand, das Satyrspiel in solcher Weise zu ersetzen, auch nicht verwehrt sein konnte, ein Tragödie im engeren Sinne an seine Stelle zu setzen, wenn sie von ihr sich eine gleiche Befriedigung und schlüßliche Auflösung der Stimmung des Zuschauers versprachen. Es scheint dies auch von vorneherein natürlich. Denn der Unterschied hierin ist eine Sache derselben Wahl und Form des künstlerischen Fassens und Bildens, welche schon in Bezug auf die möglichen Unterschiede der Tragödien selbst den Dichtern mußte überlassen bleiben, wofern man ihnen nicht die Stoffe und die Style vorschreiben wollte. Dies that man nicht; man forderte auch, wie die Alkestis beweist, nicht Satyrmasken und burleske Scenen vom letzten Stück. Nun ist nicht abzusehen, in welcher Weise die Gränze hätte bestimmt werden mögen, bis auf welche die bloße Stimmung des letzten Stückes der Tragödie sich nähern dürfe,

wie weit fern bleiben müsse. Wohl begreift sich, daß die Poeten in der Wahl und Behandlung ihres Schlußdrama, dem eigenen Interesse gemäß, gern die Gewohnheit der Zuschauer berücksichtigen mochten, die an dieser Stelle einen grandiosen Schwank altherkömmlichen phantastischheitern Styls zum öftern genossen hatten. Es leuchtet aber ein, daß diese Rücksicht keine gebieterische mehr für sie war, sobald sie aus andern Ursachen es ihrem Zuschauer in anderer Form zu Dank zu machen hofften. Und besondere Gründe lassen mich glauben, daß sie wirklich nicht selten so verfuhren.

Der erste Grund liegt in dem Verhältnisse der Zahl uns noch bekannter oder genannter Satyrspiele zur Anzahl der Tragödien. Gesetzt, die Ueberlieferung sei vollständig: so müßten wir in der Gesammtsumme von Dramen jedes Tragikers, wofern jede Tetralogie ein Satyrspiel enthielt, zum vierten Theil Satyrspiele haben. Daran fehlt aber viel. Nun ist zwar sehr wahrscheinlich, daß uns die Titel nicht aller Dramen der drei berühmten Tragiker — über die Andern ist die Ueberlieferung noch weit mangelhafter — aufbehalten sind. Aber nicht minder wahrscheinlich ist, daß uns verhältnißmäßig nur wenige Titel fehlen. Bleibt also die Zahl der darunter erkennbaren Satyrspiele beträchtlich unter der Summe, welche durch die Voraussetzung, daß je drei Tragödien ein Satyrspiel bei sich gehabt, gefordert wäre: so spricht dies Deficit immerhin gegen die Voraussetzung. Wo man nun die Ueberlieferung anfassen mag, um eine ungefähre Berechnung zu diesem Ende zu machen, bleibt ein solches Deficit.

Tetralogie im engeren Sinne.

Dem Aeschylos giebt Suidas im Ganzen 90 Stücke; sein Biograph dagegen nur 70 und dazu, sagt er, Satyrspiele, wovon 5 zweideutig sind (Hermann im Classic. Journ. Vol. 19 p. 277, Welcker Trilog. S. 541). Dies sieht ganz darnach aus, daß schon alte Gelehrte bemüht gewesen wären, zu den Tragödien die verhältnißmäßige Anzahl Satyrspiele zu finden und die Ueberzahl der Tragödien für solches Verhältniß durch Ausschließung solcher, die sich anfechten ließen, zu ermäßigen. Suidas würde — wenn dem so ist — nur eine runde Summe in Bausch und Bogen geben. Der Biograph würde Kritiker vor sich gehabt haben, welche 70 Tragödien für ächt erkannten; das wären die Tragödien von 23 Tetralogieen nebst einer überzähligen. Für diese Zahl von Tetralogieen brachten sie dann auch die verhältnißmäßige Zahl Satyrspiele zusammen, also im Ganzen 23; doch so, daß sie dabei 5 miteinrechnen mußten, von welchen sie, ob sie wirklich Satyrspiele oder vielleicht Tragödien gewesen, nicht mehr sicher entscheiden konnten. Sie schlossen also etwa: Sind diese wirklich auch Satyrspiele, so haben wir nur eine überzählige Tragödie und der Mangel der drei zu dieser vierundzwanzigsten Tetralogie geforderten Stücke, mag durch Untergang des einen oder andern und durch Verwendung des einen oder andern in zweierlei Tetralogieen erklärbar sein [2]). Sind aber, schlossen sie umgekehrt, ein

2) Daß solche doppelte Verwendung einzelner Dramen wirklich vorkam, dafür spricht die Ueberlieferung von Umarbeitungen (welche etwa neuen Stücken gleich gelten konnten) nicht allein, sondern auch der Ausdruck „neue Tragödien" in Volksbeschlüssen, welche der Aufführungen bestimmter Feste gedenken (Demosth. pr. cor. p. 243, 16. 28. Cf. ibid. p. 267.

paar Tragödien darunter, so fehlen uns doch nur im Ganzen 3 Satyrspiele. Ist diese Erklärung richtig: so waren die Kritiker in keinem Fall sicher, für je drei Tragödien ein Satyrspiel aufweisen zu können. Noch weniger sind wir das im Stande, wenn wir mit den uns gebliebenen Mitteln einen Ueberschlag versuchen. Wir erhalten nämlich, wenn wir, nach vorgängiger Sichtung, die Titel äschylischer Dramen zusammenzählen, eine Summe etwa von 80 Dramen, worunter 66 Tragödien gezählt werden können. Diese würden, um für je drei ein Satyrspiel zu haben, 22 Satyrspiele erfordern. Wir können aber zum höchsten nur vierzehn Satyrspiele des Aeschylos aufzeigen, so daß wir mindestens um ein Drittheil zu wenig haben; und dies nach einem Ueberschlage, bei welchem die Zahl der Tragödien auf eine nicht durchaus zuverlässige Weise reducirt, die der Satyrspiele mit einigen nicht ganz sicheren Fällen vermehrt ist [3]).

p. 253, 26. 1265, 15. 27. Aeschin. in Ctesiph. p. 428). Wäre es bei andern Gelegenheiten nicht erlaubt gewesen, schon gegebene Tragödien aufzuführen oder mitaufzuführen, so würde das Prädikat „neue" überflüssig sein.

3) Welcker Trilog. S. 540 ff. ist auf eine viel höhere Totalsumme und auf ein viel größeres Deficit an Satyrspielen durch seine Berechnung geführt worden. Dieselbe unterliegt aber mehrfältigen minder oder mehr wahrscheinlichen Restrictionen. Für's Erste zählt Welcker (S. 542) 20 Tetralogieen, deren Tragödien er zusammengestellt, die also eben so viele Satyrspiele verlangen würden, während nach Welckers Bestimmungen nur 9 Satyrspiele nachweislich wären, also nicht halb so viel als nur diese aufgestellten Didaskalieen erfordern würden. Außerdem rechnet Welcker noch 22 Tragödien; wonach denn noch 7 Satyrspiele abgängig wären, also im Ganzen 18 Satyrspiele vermißt würden, wenn jede der 27 Tetralogieen eines enthielt; wobei noch eine vereinzelte Tragödie übrig bliebe. Daß aber das Deficit so groß sei, ist nicht gewiß. A) weil unter den 60 Tragödien der 20 von Welcker aufgestellten Didaskalieen 6 sind, die angefoch-

Tetralogie im engeren Sinne.

Von Sophokles erkannte ein alter Kritiker 113 Dramen für ächt; Neuere haben aus unserem Vorrath von Titeln 106 anerkannt; nach meinen Erwägungen blieben etwa 100 (S. unten S. 313). Nehmen wir also 25 Tetralogieen an, so brauchen wir eben so viele Satyrspiele. Wir haben aber nur 16 sichere Satyrspiel-Titel, die höchstens mit zwei sehr zweifelhaften vermehrt

ten werden könuen: nämlich der „Odysseus Akanthoplex," dessen Existenz kein äußeres und kein entscheidendes inneres Zeugniß bekräftigt, dann die „Nereiden," sofern Welcker zwei verschiedene Dramen dieses Titels annimmt, und „die Erzieher," welche gar zu leicht identisch sein könnten mit den besonders gerechneten „Erziehern des Dionysos," endlich drei Stücke, welche dem Anspruch ausgesetzt sind, eher für Satyrspiele, als für Tragödien gelten zu müssen, nämlich die letztgenannten „Erzieher (Pflegerinnen) des Dionysos," die „Theoren" (deren Inhalt die Besiegung des Skiron gewesen sein möchte), und die, wenigstens zweideutigen „Netzzieher." Hiernach sind wir nicht genöthigt, an diesem Theil mehr als 53 Tragödien (statt 60) zu rechnen. B) Unter den weiteren 22 Tragödien, die Welker in Rechnung nimmt, sind 10 mehr oder weniger unsichere: 1) Proteus. Eine Tragödie dieses Namens vom gleichnamigen Satyrspiel zu unterscheiden, hat mehr gegen als für sich. 2) Die „Phrygier" neben den „Phrygern" im Catalog stehen dem Verdacht eines Irrthums blos. 3) Kann nicht bewiesen werden, daß Ixion und Perrhäberinnen, ferner Lemnier und Philoktet, Myser und Telephos, Herakliden und Alkmene, je zwei verschiedene Stücke bezeichnen und nicht vielleicht blos je zwei verschiedene Titel für ein Stück seien. 4) Gilt dasselbe von den getrennt berechneten: Meleagros und Atalanta. 5) Folgt aus Aristophanes Fröschen v. 860 nicht sicher, daß Aeschylos einen Aeolos und einen Peleus gedichtet. 6) ist noch möglich, daß „Oreithyia" ein Satyrspiel gewesen. Demnach würden nur 66 Tragödien im Ganzen feststehen. Nach dieser Reduction blieben denn als Satyrspiele folgende 14 übrig: 1) Amymone, 2) Dionysos Erzieher, oder Ammen? S. Welcker Nachtrag zur Tril. S. 66. 3) Herolde, 4) Isthmiasten oder Theoren, 5) Kallisto? 6) Kerkyon, 7) Kirke, 8) Leon oder Löwe (vielleicht identisch mit Kallisto. S. Welcker Tril. S. 540 Anm.), 9) Lykurgos, 10) Netzmacher oder Netzzieher? 11) Oreithyia? 12) Prometheus Feueranzünder, 13) Proteus, 14) Sisyphos Ausreißer. Der Nereus, welches das 15te Satyrspiel wäre, gehört auch zu den unsicheren (Welcker Trilog. S. 542); und, wie bezeichnet, ist eben nicht alles, was hier gegen Welcker eingewendet worden, verläßlich.

werden können. Wir würden also auch hier ungefähr den dritten Theil der Satyrspiele zu vermissen haben [4]).

Dem Euripides gaben Einige, laut Suidas, 92 Stücke, und 77 seien erhalten; Andere erkennen nur 75 an. Die letztere Zahl schrieb ihm auch Varro zu (Gell. A. N. 17, 4). Gerade 75 Titel brachte Valckenaer, nach Ausscheidung irrthümlicher, zusammen. Und auch bei dem, was an Valckenaers Catalog (Diatrib. p. 10) zu ändern steht, kommt man doch ziemlich auf dieselbe Zahl. Beschränken wir uns auf die Annahme von 18 Tetralogieen: so fehlt uns doch über die Hälfte der Satyrspiele, da statt 18 höchstens nur 8 erhalten sind (wie Thomas Magister ebenfalls bemerkt, ungewiß, ob nach Ueberlieferung oder nach eigener Zählung) [5]).

Daß demnach die Zahl der bezeugten Satyrspiele bei allen drei Tragikern dem vierten Theile der Titel-Summen ihrer Tragödien nicht einmal nahe kommt, kann kaum mehr zufällig scheinen, nachdem uns der eine

4) Sichere Satyrspiele des Sophokles sind 1) Amykos. 2) Amphiaraos. 3) Achills Liebhaber. 4) Dionysiakos. 5) Eris. 6) Helena. 7) Herakles auf Tänaron. 8) Inachos. 9) Die Aufspürer. 10) Kebalion. 11) Die Stummen. 12) Komos. (oder Momos). 13) Pandora. 14) Salmoneus 15) Sisyphos. 16) Hybris. Mehrere mit Unrecht für Satyrspiele erklärte Tragödien sind von Welcker (Nachtrag zur Trilog. S. 287) in ihre Rechte wieder eingesetzt worden. Was unter diesen die Aloaden betrifft, so ist der Titel Aleaden zu lesen, und um so sicherer tragisch (S. Vater die Alead. d. Soph. Berlin. Mylius 1835). Die Jambe aber, durch eine einzige mißliche Spur bezeichnet, desgleichen die Iris, bleiben zweifelhaft. Das „Urtheil“ (Krisis) ist, nach meiner Ueberzeugung, nicht verschieden von der Eris (s. unten S. 235 Anm. 140),

5) Welcker Nachtrag S. 289: Außer dem erhaltenen Kyklops Autolykos, Busiris, Eurystheus, Herakles, Sisyphos, Skiron, Syleus oder die Schnitter (s. unten S. 160 Anm. 111). So wären's 8. Aber wie leicht könnte Herakles nur andere Anführung statt Busiris, Eurystheus, Sisyphos oder Syleus sein, in welchen allen Herakles eine Hauptfigur war.

Tetralogie' im engeren Sinne.

Fall wenigstens (der Alkestis) vorliegt, wo das vierte Stück wirklich kein Satyrspiel ist. Und, was schon hieraus wahrscheinlich wird, daß manche Tetralogieen aus vier Tragödien bestanden, erhält durch Folgendes, wenn ich nicht irre, seine Bestätigung.

In Aristophanes Fröschen wird die Oresteia des Aeschylos genannt. Dazu bemerkt ein Scholion: „Die Oresteia ist zufolge der Aufführungs = Verzeichnisse die Tetralogie: Agamemnon, Choephoren, Eumeniden und, als Satyrspiel, Proteus. Aristarch aber und Apollonios rechnen das Satyrspiel nicht zu ihr nnd nennen sie eine Trilogie *). — Hier kann die Meinung der beiden Kritiker nicht die gewesen sein, daß das Satyrspiel der Aufführung nach zu den drei Tragödien nicht gehört habe. Das war ja durch die ihnen wohlbekannten Verzeichnisse bezeugt; wie es denn auch noch in dem uns erhaltenen Vorbericht zum Agamemnon bemerkt ist. Sie leugneten also nicht, daß die Aufführung tetralogisch gewesen, sondern daß diese ganze Aufführung mit Fug Oresteia heißen könne. Dieser Haupttitel, meinten sie, passe nur auf die drei Tragödien, die eine tragische Drei-Einheit, eine Trilogie, ausmachen. Das Satyrspiel sei als ein solches Nachspiel zu betrachten, welches nicht zu der tragischen Dichtung gehöre, die im Gericht über Orestes und in seiner Freisprechung ihren Schluß erreiche. Die Handlung des Satyrspiels gehe den Orest nicht an, bilde keine Ergänzung zur Gesammthandlung der drei Tragödien, gehöre nicht in die Ore-

*) Sch. Ar. Ran. 1155 (1122): *τετραλογίαν φέρουσι τὴν Ὀρέστειαν αἱ διδασκαλίαι· Ἀγαμέμνονα, Χοηφόρους, Εὐμενίδας, Πρωτέα σατυρικόν. Ἀρίσταρχος καὶ Ἀπολλώνιος τριλογίαν λέγουσι χωρὶς τῶν σατυρικῶν.*

stein, sondern zu ihr, als eine heitere, in sich selbständige Zugabe.

Man kann aber leicht bemerken, daß diese Distinction der beiden Kritiker ganz unnöthig gewesen wäre, hätte es nicht auch solche Tetralogieen gegeben, die ganz tragisch waren. Wollten Aristarch und Apollonios für die Letzteren den Namen tragischer Tetralogieen vorbehalten, die andern aber, deren viertes Stück ein Satyrspiel war, tragische Trilogieen mit angehängtem Satyrspiel genannt wissen, so war diese Unterscheidung in der Benennung auf den Unterschied der Sache begründet. Ganz überflüssig aber war sie, wofern alle Tetralogieen ohne Unterschied an der vierten Stelle ein Satyrspiel hatten. Denn dann konnten mit demselben Recht Alle sowohl Trilogieen als Tetralogieen genannt werden. Denn ein eigentliches Satyrspiel konnte niemals organisch mit drei Tragödien zusammenfließen, da die Grundanschauung, Stimmung und Styl der Satyrn-Scene jenen der Tragödie conträr sind. In Ansehung der Tragödien wären daher, unter solcher Voraussetzung, alle Tetralogieen Trilogieen gewesen, und hätte es keinem einfallen können, bei dem Namen Tetralogie sich etwas anderes zu denken als drei Tragödien und ein Satyrspiel, bei dem Trilogie etwas anderes als die drei ersten Stücke einer Tetralogie. So wäre die Unterscheidung nur Wortstreit. Daß ihr aber vielmehr ein wirklicher Unterschied der Formen zu Grunde lag, wird um so wahrscheinlicher, als man unter dieser andern Voraussetzung wieder leicht begreift, wie es Fälle geben konnte, welche gleichsam in der Mitte standen zwischen beiden Formen, so daß dann die Frage einen Sinn hatte, ob diese Didaskalie als eine Tetralogie oder aber

Tetralogie im engeren Sinne.

Trilogie zu betrachten sei. Gerade der Proteus des Aeschylos war aber, wenn ich nicht irre, ein solcher Fall; da ja die Einen ihn als einen tragischen Bestandtheil des Ganzen betrachtend die Oresteia eine Tetralogie, Aristarch hinwieder und Apollonios ihn ein ächtes Satyrspiel, mithin die Oresteia eine Trilogie nannten.

Aeschylos Proteus.

Inzwischen konnte dieser Proteus auch darin ein Proteus sein, daß er den Einen verknüpft mit den Tragödien erschien, den Andern nicht? Das Letztere ohne Zweifel wegen seines Styls, das Erstere wegen der Fabel. Die Fabel war ein Abenteuer des Menelaos nach der Odyssee und andern Epen (S. Boeckh Gr. trag. princ. p. 268). An die Küste von Aegypten verschlagen (Od. IV, 351 f.), wird Menelaos zwanzig Tage, in Ermangelung Fahrwindes, auf einer Insel festgehalten und leidet Hunger. Die göttliche Eidothea, Tochter des Meergreises Proteus, erscheint ihm, während seine Gefährten herumirrend Fische zu angeln trachten, und giebt ihm den Rath, ihres Vaters sich zu bemeistern. Mittags kommt der Alte immer mit den Seehunden, deren Hirt er ist, aus dem Meere, zählt sie und legt sich in ihrer Mitte schlafen in einer Grotte. Dahin des Morgens geführt von Eidothea, lagert sich nun Menelaos mit drei Gefährten, unter Seehundsfellen, mit welchen Eidothea sie zugedeckt, und dem schlimmen Geruche derselben durch Ambrosia steuert. Sobald Proteus mit seiner Heerde sich eingefunden und nach der üblichen Zählung zur Ruhe gelegt hat, fallen die Männer über ihn her. Er verwandelt sich in einen Löwen, einen Drachen, Pardel, Eber, Bach, Baum; aber gewitzigt schon durch Eidothea, halten sie ihn fest. So muß Proteus dem Me-

nelaos seine Fragen beantworten. Er sagt ihm den Grund seiner Irren und seines Aufenthalts. Menelaos hatte nämlich vor der Abfahrt von Troja versäumt, den Göttern zu opfern, und war darüber in Uneinigkeit von seinem Bruder Agamemnon geschieden. Nun muß er wieder nach Aegygten umkehren und die Opfer nachholen. Ferner giebt ihm Proteus Auskunft über die unglückliche Heimfahrt der Achäer und erzählt ihm, daß sein Bruder, kaum angekommen, ermordet worden. In seinem Schmerz hierüber richtet ihn aber der Prophet damit auf, daß er ihm voraus sagt, Orest werde den Mord rächen. Auch über Odysseus Schicksal giebt er ihm Aufschluß und läßt den Menelaos mit der heiteren Aussicht, nach seinem Ende in die Wunderflur Elysion versetzt zu werden, der Erfüllung dieser Prophezeiungen entgegengehen.

Züge dieser Fabel sind unverkennbar in den wenigen Resten aus Aeschylos Proteus. Der Scholiast zur Odyssee (IV, 366) sagt, auch Aeschylos nenne Proteus Tochter Eidothea, der Etymolog (Gudeau p. 361, 30), er lasse sie mit kosendem Ausdruck Eido nennen. Herodian (*περὶ μον. λέξ.* p. 35, 19) führt den Ausdruck „Fischbrühe" (oder Caviar) daraus an; was an die Hungerkost des Menelaos und seiner Gefährten erinnert. Während nun, an der letzteren Stelle, und in ein paar Glossen bei Hesych, „Aeschylos Proteus" als Satyrspiel (*σατυρικός*) citirt wird, führt Atheneus (IX, p. 394 a) aus dem „tragischen Proteus des Aeschylos" an: — „und sie, gespeist mit einem gar armseligen Täubelein, das durch die Rippen ward an's Ruderscheit gesteckt." Diese Sie ist, denk' ich, deutlich genug die Helena, die, auf der Hungerinsel von ihrem Gemahl und seinen Ge-

Tetralogie im engeren Sinne.

Aeschylos Proteus.

fährten möglichst bedacht und der „Fischbrühe" überhoben, doch auch mit einer magern, schlecht gebratenen Taube vorlieb nehmen muß. Daran sieht man, daß der tragische Proteus kein anderer ist als der satyrische, an diesem doppelten Prädikat aber zugleich, daß wirklich die Gelehrten darüber verschiedener Meinung waren. Athenäus spricht von der Seite Jener her, welche die Oresteia eine tragische Tetralogie nennend, den Proteus als Tragödie zählen.

Was diese Gelehrten dazu vermochte, war nicht nur die Angränzung der Fabel an jene der Tragödien, sondern auch bestimmte Hindeutungen in den letzteren nach der Seite, auf der dieses Schlußdrama spielt. Die Fabel-Angränzung im Allgemeinen ist die, daß in der ersten Tragödie die Heimkehr Agamemnons vorgestellt war, mit der gleichzeitig die Irren des Menelaos begannen, aus welchen ihm denn in diesem Schlußstück Proteus hilft. Die beiden andern Tragödien enthielten die Rache und Sühnung des Orest. Nach dem Siege aber des Orest ist es, daß im Epos Menelaos im Vaterlande anlangt, und dasselbe sagt ihm Proteus vorher. Auf eine bestimmte Hindeutung in der ersten Tragödie hat Droysen (Aeschyl. Werke I. S. 153) aufmerksam gemacht. Der Chor fragt hier den Herold nach Menelaos (v. 603 = 25), der Herold kann nur sagen, daß er durch den großen Sturm der Heimfahrt verschlagen sei, weiß nicht, ob er lebe (616 = 638 f.), hofft aber doch, er werde bald kommen (660 = 82). Zudem nun singt gleich darauf der Chor ein großes Lied auf Helena, über den Widerspruch ihrer Schönheit und lieblichen Leichtfertigkeit mit dem großen Unglück, das sie durch beides veranlaßt

habe. Dies Lied ist lang und farbig genug, um sich einzuprägen, so daß dem Zuschauer wohl, wenn er im letzten Stücke das armselige wilde Täublein der Helena geboten sah, der witzige Contrast mit der hier gemalten Ueppigkeit zu Sinn gehen konnte. Ferner hat Ottfried Müller erinnert (Eumenid. S. 199), daß Agamemnon in demselben ersten Stück den Odysseus als treuen Genossen rühme, mit den Andern aber, welche, für die besten Freunde gehalten, sich als bloße Scheinbilder des Bundes erwiesen hätten, offenbar den Menelaos meine. Nun büßt ja Menelaos im letzten Stück gerade dafür, daß er mit dem Bruder der Opfer wegen zerfiel, und muß, indem er dessen Tod erfährt, seine Untreue doppelt bereuen. Nebstbei wird er ja auch, in derselben Eröffnung, mit Odysseus Geschick bekannt gemacht, so daß sich hier im Haupt- und Nebenzug Verknüpfung zeigt. — An anderem Orte (in der Recension von Klausen's Choephoren in der Ztsch. f. Altth. W.) hat Müller bemerkt, daß auch in der zweiten Tragödie der Auftrag des Orestes an den Chor, für ihn, wenn Menelaos zurückkomme, Zeugniß abzulegen, eine zweckmäßige Erinnerung an die Hauptperson des letzten Stückes sei *).

Nach diesen Zeichen nun erklärt sich, wie alte Kritiker nicht ohne Grund den Proteus als einen wesentlichen Theil der Oresteia ansehen konnten, und wir sind unsererseits nicht verwegen, wenn wir vermuthen, es würde sich alsbald noch mehr Zusammenstimmung zeigen, wenn uns dies Drama erhalten vorläge. Manches

*) Die Stelle ist leider corrupt, obwohl der Name des Menelaos und die Aufforderung zu einem Zeugniß, welches alle Argiver geben sollen, deutlich ist. Leicht mag Orest hier eine Anklage des Menelaos ausgesprochen haben.

Tetralogie im engeren Sinne.

Aeschylos Proteus.

und in jedem Sinne poetischen Zusammenhang mit der Oresteia stand, und kein Satyrspiel im gewöhnlichsten Sinne war, so leistete es doch vollkommen das, was das harmloseste Satyrspiel nach drei ihm fremden Tragödien zur Gemüthserleichterung und heitern Umstimmung leisten konnte. Alles, was es noch von sittlichem Ernst enthielt, stark genug, um schwerer zu wiegen als manches moderne Trauerspiel, kann doch nur federleicht gewesen sein gegen die unerreichte furchtbare Größe, in welcher die vorhergegangenen Tragödien die Macht und den Kampf natürlicher Sittlichkeit in ihren Gegensätzen herausgeschaffen und durchgefochten hatten. Dieser Kampf aber in den Tragödien war hinwieder in ihrem Schlusse selbst so vollkommen und positiv versöhnt, daß nichts mehr daran zu vertiefen, nichts mehr darüber zu beruhigen war. Daher, wenn es dem Aeschylos seine einzige Genialität erlaubte, das letzte Stück dennoch so antreten zu lassen, daß es aufging wie eine in den tragischen Scenen mehrmals durch den Nebel schon erblickte Seitengrund-Landschaft, in welcher sich die Charaktere jener tragischen Scenen nun naiv wiederholt und anmuthig vermischt bemerken ließen: so gab er damit doch nichts anderes als ein Satyrspiel ersten Ranges. Denn nichts konnte nach diesen Tragödien die schon vorhandene Beruhigung besser genießen lassen als diese Wiederholung der sittlichen Grundidee, aber ohne Hitze, mit Humor, diese Wiederholung des Kampfes, aber als mährchenhaftes Abenteuer; der Götter, aber als komischer Dämonen, und der gezüchtigten Menschen als Fisch-, Vogel- und Götter-Fänger und Candidaten des Elysiums! Wo daher das Satyrspiel einen Vertreter hatte, der

durfte um keinen Preis dieses Satyrspiel sich als angebliche Tragödie entreißen lassen.

Aus diesem Grunde ist nun auch wahrscheinlich, daß, wenn es nicht andere Tetralogieen gegeben hätte, in welchen das Schlußstück ohne die satyrhafte Lebenslustigkeit des Proteus, mit den Tragödien auf ähnliche Weise, wie er, kraft der Fabel und Fabelbedeutung verbunden war, man aus ihm allein schwerlich dazu gekommen wäre, dieser Verbindung wegen ihm den satyrhaften Charakter abzusprechen. Und es scheint, daß bei Aeschylos selbst solche ganz tragische Tetralogieen sich fanden, weil man sonst noch weniger Grund gehabt hätte, ihm in diesem Fall die Meinung tragischer Bedeutung des Schlußdrama zuzutrauen.

Trilogie des Aeschylos.

Da wir nun aber zu diesen tragischen Tetralogieen die Oresteia des Aeschylos, wenn auch einzelne alte Gelehrte sie so auffaßten, nicht zählen, sondern mit Aristarch und Apollonios sie als Trilogie betrachten, so ist von Aeschylos uns kein Beispiel mehr solcher Tetralogie bekannt. Wohl wäre es indessen möglich, daß wir noch einmal dahin gelangten, eine oder die andere zu erschließen. Wenn erst an der noch vorliegenden Trilogie, und an den einzelnen erhaltenen Stücken des Aeschylos, nebst den ihnen verbundenen, so weit historische Kritik sie wiederherstellen kann, die Compositionsweise des Aeschylos noch genauer studirt sein wird: können sich leitende Begriffe ergeben, die auf eine bestimmte Fabel und diejenigen Titel und Reste von Tragödien des Aeschylos, welche diese Fabel verrathen, angewendet, vielleicht ein Beispiel solcher Verknüpfung von vier Tragödien gewähren. Bis jetzt kennen wir von Aeschylos nur Trilogieen. Auch

Trilogie des Aeschylos.

ist zu glauben, daß ihm diese Form weit gewöhnlicher war, nicht nur weil sie das altbeliebte Satyrspiel sich erhielt, sondern wohl auch, weil sie den Fabelmassen öfter sich natürlich angemessen finden ließ und die einfachste und schönste Verbindungsform ist. Sichere Trilogieen des Aeschylos sind, außer der Oresteia, die Lykurgeia, die Perser-Didaskalie und die des Prometheus. Von der Lykurgeia ist überliefert (Schol. Arist. Thesmophor. v. 142), daß sie die Tragödien: Edoner, Bassariden, Jünglinge umfaßte, worauf das Satyrspiel Lykurgos folgte. Diese Notiz ist besonders deshalb merkwürdig, weil wir hier wieder wie bei der Oresteia des Satyrspiels aus dem Fabelkreise der Tragödien hergenommen finden. Man muß dadurch zu der Voraussetzung geneigt werden, daß Aeschylos gerne ein solches Band zwischen den Tragödien und dem Satyrspiele ließ. Um so nöthiger zur Erklärung der besprochnen Meinung, daß der Proteus Tragödie sei, scheint die obige Annahme, daß sein Chor nicht aus Satyrn bestanden. Hingegen im Lykurgos war das Letztere der Fall, wie schon die Fabel ergiebt, und dieser darum als Satyrspiel nicht zweifelhaft, obgleich er an die Fabel der Tragödien sich anschloß. — Die „Perser" waren dem Vorbericht zufolge von den Tragödien Phineus und Glaukos umgeben, und hieß ihr Schlußdrama Prometheus. Daß unter dem Glaukos der Seedämon zu verstehen, diese Tragödien-Trilogie aber durch die Idee vorherbestimmter Siege der Hellenen über die Barbaren verknüpft gewesen, hat Welcker mit genialem Blick gesehen und erwiesen; was dann Müller, Preller u. a. mit Zusätzen anerkannt haben. Das angehängte Stück Prometheus für ein Satyrspiel zu nehmen,

ist um so leichter, als bei Plutarch (Moral. S. 86 s.) der warnende Zuruf des Prometheus an einen Satyr vorkommt, der das zum erstenmal erblickte Feuer umarmen und küssen will. Hiermit hat Welcker den Titel „Prometheus Feueranzünder des Aeschylos," der sich bei Pollux (IX, 156. X, 64) findet, mit Recht in Verbindung gebracht. Ueber einen inneren Zusammenhang dieses Schlußstückes mit den vorhergehenden Tragödien sind annehmliche Vermuthungen aufgestellt worden, die indessen immer auf eine weit leichtere Verknüpfung nur führen würden, als die des Proteus und des Lykurgos mit den vorangeschickten Tragödien war. So kann dies als Beispiel gelten, wie sich das letzte Stück auf den Charakter eines bloßen Nachspiels beschränken konnte. — Ebenfalls gestützt auf äußere Zeugnisse und einleuchtende Unterscheidung des Prometheus Pyrphoros von dem Pyrkaeus hat Welcker die Trilogie des „feuerbringenden, des gefesselten und des erlösten Prometheus" gewonnen. Was für ein Satyrspiel etwa folgte, wissen wir nicht, weil die Didaskalie uns fehlt. Da am Schlusse des Prometheus, wie man mit Grund annimmt, Zeus der Vermählung mit der Thetis entsagte, die ihm sonst einen Sohn, stärker als er selbst, geboren hätte, und sie dem Sterblichen Peleus zuwies: so liegt nahe, auch hier ein der Fabel nach sich anschließendes Satyrspiel, nämlich den mühsamen Liebeskampf des Peleus mit der gestaltenwechselnden Thetis vorauszusetzen. Der Titel könnte „Peleus" gewesen sein; wenn man aus Aristophanes Fröschen v. 860 auf einen Peleus des Aeschylos schließen will.

So wenig an diesen zuerst von Welcker in das rechte Licht gestellten Trilogieen eine gesunde Kritik zwei-

Trilogie des Aeschylos.

sein kann: so wahrscheinlich sind mehrere andere, deren Zusammenstellung er versucht hat. Ich erwähne hier die der Danaiden, weil mit den „Schutzflehenden“ die wir haben, die „Aegypter“ und die „Danaiden“ (jene durch den Titel, diese auch durch Bruchstücke bekannt) sich leicht trilogisch verbinden, und weil man auch für diese Trilogie ein Satyrspiel aus demselben Fabelkreise vermuthet hat *). Amymone, wie ein Satyrspiel des Aeschylos hieß, ist ja eine der Danaiden, und wie unter ihnen in der Tragödie Hypermnestra hervortrat, als die um ihrer Liebe willen Verfolgte, durch den Schutz aber der Liebesgöttin Bevorzugte vor den andern Schwestern, so ist Amymone die andere Erwählte, durch die Liebe eines Gottes Bevorzugte. Ich schließe mich dieser Vermuthung darum entschieden an, weil ich hier gleichfalls, wie im Proteus, ein heiteres Wiederholen der Grundmotive aus den Tragödien zu erkennen glaube. Die letzteren drehen sich darum, daß die Danaiden der liebenden Hingebung ihrer Freiheit an Männer auf's äußerste widerstreben, ja die aufgedrungenen Männer in der Brautnacht morden. Hypermnestra, die Einzige, welche den Dolch fallen läßt und den Bräutigam rettet, wird zuletzt gerechtfertigt, und, mit ihm verbunden, Königin des Landes. Die Schwestern dagegen, die sich ihrer Freiheit so blutig wehrten, werden zu Wett-Preisen ausgesetzt und müssen den Männern folgen, die sie gewinnen. Im Satyrspiel kehrt Beides, das tapfere Wehren gegen die Zudringlichkeit und das belohnte Hingeben, auf eine heitere Weise an der einen Amymone wieder. Nach der Fabel, wie sie

*) Droysen hat diesen Zusammenhang der Amymone mit den Danaiden vermuthet (Aeschyl. Werke Bd. II. S. 165).

Hygin (169) erzählt, geht Amymone, auch sie eine kühne, bewaffnete Heldenjungfrau, allein auf die Jagd, indem sie aber ihren Speer nach einem Hirsche wirft, erweckt sie einen schlafenden Satyr, und dieses wider Vermuthen und Wollen aufgescheuchten Wildes, das ihr sich gleich gefangen giebt, weil sie es aber verschmäht, aus dem Wilde ihr Jäger wird, hat Amymone sich zu erwehren, bis ihr der Meeresgott zu Hülfe kommt. Allein dieser Befreier wird nun auch zum Freier, und die Jägerin muß endlich doch zur Gefangenen werden. Aber der Gott, der ihre Gunst gewann, ist auch dankbar. Er kehrt mit ihr zurück zu dem Orte, wo er seinen Dreizack in die Erde pflanzte, als er sie dem Satyr entführte; er heißt die Geliebte den Dreizack aus der Erde ziehen, und wie sie es thut, springt eine reiche, nie versiegende Quelle hervor, die, wenn alle andern im Lande vertrocknen, fortströmen und die schmachtenden Umwohner laben wird. Diese Quelle trägt fortan den Namen der Heroine.

Hiernach nimmt die Wahrscheinlichkeit immer zu, daß häufig die Satyrspiele des Aeschylos den Ernst der Tragödien in ihr heiteres Element getaucht wiederspielten. Offenbar steht diese Form der Tetralogie in der Mitte zwischen einer mit innerlich ganz unabhängigem Nachspiel und einer, deren vier Dramen *ein* tragisches Gedicht machen.

Es waren nur *Welcker's* Erläuterungen der Perser- und der Prometheus-Composition, durch welche die Voraussetzung erst begründet ward, die Manche gelegentlich, am stärksten *Genelli* ausgesprochen, daß diese Tragödien-Verknüpfung bei Aeschylos Regel gewesen sei. So unverkennbar die Einheit der Oresteia ist, so konnte

Trilogie des Aeschylos.

man sie, eh' jene Fälle erklärt waren, für eine Ausnahme halten. Umgekehrt muß man, seit Welcker's Erläuterungen, sagen: Wir kennen nun kein einziges sicheres Beispiel einer unverbundenen Dramen-Reihe des Aeschylos, und wer ihm noch solche zuschreibt, der macht eine Vermuthung auf seine Faust. Indem aber ziemlich allgemein anerkannt ist, daß sie verbunden waren, ist wie sie verbunden waren noch ziemlich unbekannt. Erst dadurch aber würden die Versuche, verdunkelte Trilogieen wieder herzustellen, bedeutender und überzeugend werden, wenn ihnen ein bestimmterer Begriff äschylischer Composition zu Grund gelegt werden könnte, als eben der, daß drei Tragödien ein Ganzes bilden. Einen bestimmteren Begriff hat A. W. v. Schlegel ausgesprochen, auch zu demselben sich Welcker bekannt (Tril. S. 492), daß nämlich die Glieder einer Trilogie sich verhalten wie Satz, Gegensatz und Vermittlung. Allein betrachtet man, was Schlegel erläuternd und beurtheilend über des Aeschylos einzelne Dramen, auch über Verhältnisse der verbundenen sagt: so zeigt sich nirgends eine Festhaltung dieses Begriffes als des organischen. Er bleibt eine vorangestellte schöne Redensart. Auch von den trilogischen Zusammenstellungen, die Welcker gegeben, muß ich behaupten, daß ihr maaßgebender Gedanke die epische Fabelfolge sei, die wenigsten aber in ihren drei Stücken das Verhältniß von Satz, Gegensatz und Vermittlung ausdrücken. Endlich glaub' ich, daß auch für diejenigen, welche sich unter diese Formel bringen lassen, mit derselben schwerlich das ausgesprochen sei, was die organische Bewegung der Phantasie des Aeschylos und die verbindende Nothwendigkeit seiner Handlungen macht. — Richtiger scheint

mir die Auffassung Genelli's. Seine Bemerkungen (Theat. zu Athen S. 20 f. S. 159 ff.) kommen darauf hinaus, daß die Dramen des Aeschylos stufenweise Offenbarungen darstellen, deren Verwicklung, wenn der erschöpfende Schluß eintritt, als Fortschritt zur Lösung und die Erschöpfung als Versöhnung erkannt werde. Diese Auffassung schließt jene Formel nicht aus, aber Anderes ein, und ist positiver. Erst aber eine genaue Beobachtung, so weit die vorliegenden Gedichte sie gestatten, durch welche Mittel Aeschylos zugleich diese Stufen auseinanderhalte und zugleich sie verknüpfe, und auf welchen Boden er die Versöhnung übertrage, könnte Begriffe darüber absetzen, welche Maaße unter Aeschylos Händen die epischen Fabeln annehmen mußten. Es käme demnach darauf an, die festen Punkte in der sittlichen und religiösen Weltanschauung des Aeschylos aufzufinden. In dieser Hinsicht ist Klausen's „Theologie des Aeschylos" ein sehr schätzbarer Versuch. Nur reicht es nicht hin, ausdrückliche und gelegentliche Erklärungen des Dichters gegeneinander ausgleichend auf einen abstrakteren Ausdruck zu reduciren. Man kann vielmehr nicht genug darauf bedacht sein, die Mächte, von welchen der Dichter Mancherlei sagt, in der Individualität zu verstehen, welche sie in der Gestalt ihres Wirkens und Energie der Anwendung reflektiren. In dieser Beziehung steh' ich nicht an, zu behaupten, daß die bestimmten Vorstellungsgränzen, in welchen es durch Ottfried Müller's Erläuterungen zu den Eumeniden möglich geworden ist, das Wesen der Erinnyen und des Zeus, die Funktionen des Apollon und der Pallas im Sinne des Aeschylos zu begreifen, einen tieferen Einblick in seine Schöpfungswerk-

Trilogie des Aeschylos.

statt gewähren, als irgend eine mögliche Behandlung verloren gegangener Stücke. In diesen constitutiven Begriffen glaube ich die eigentlichen Kunstformen des Aeschylos weit näher bezeichnet, als in jenen Gefühlsbeschreibungen, mit welchen O. Müller noch nebenher die ästhetische Form dieser Trilogie zu schildern beabsichtigt. Stimmungen, Linien, Rhythmen sind nur dadurch Kunstformen, daß sie die Anschauungsgränzen sind, welche die Inhaltsbegriffe sich geben.

Wie leicht dagegen eine vermeintliche Kunstform oder Künstlermotiv, abstrakt festgehalten, die Vorstellung irre leite, glaub' ich z. B. bemerkt zu haben an der oft wiederholten, auch oft angewendeten Behauptung, daß in Aeschylos Dramen um die Mitte Stillstand der Handlung eintrete. Weil man ein paarmal beschreibende und pathetische Ausführungen, welche in betrachtende Stimmung versetzen, in der Mitte fand, daher dieser Kanon. So viel ich sehe, tritt bei Aeschylos um die Mitte gewöhnlich Fortschritt der Handlung ein, nämlich ein zusammenfassendes und vorausdeutendes Moment, welches die Erfüllung oder doch die nächste Folge sezt, die dann jedesmal zu Ende des Stücks eintritt. So ist in den „Sieben" das Mittelmoment der Entschluß des Eteokles, sich selber dem Bruder entgegenzustellen (hier also selbst äußerlich Fortschritt der Handlung), der Erfolg, der im Geständniß des Eteokles vorhergezeigte Fall der Brüder, macht dann das Ende, an welches wieder der weiterführende Entschluß der Antigone sich anknüpft. — In den „Persern" ist die Mitte da, wo nach entwickelter Gewißheit der Heeresniederlage der Geist des Dareios beschworen wird und Licht über Vergangenes und Künfti-

ges verbreitet; das Ende die Erfüllung dieser Eröffnung, die trostlose Heimkunft des Xerxes, allein, mit leerem Köcher. Da ist freilich kein äußerlicher Fortschritt in der Mitte, wohl aber eine Steigerung im Licht des Verständnisses und Uebergang zum weiteren Vorgange. Im „Prometheus" ist es der Auftritt der Jo, der nicht nur die Härte des Zeus versichernd, sondern nach den hier eintretenden Prophezeiungen die Lösung des Ganzen vorbereitend, die bedeutungsvolle Mitte macht. Das Ende ist der Erfolg, den jetzt diese Prophezeiungen für Prometheus haben; wobei zugleich die näheren Bedingungen der endlichen Lösung vorausgezeigt werden. — In den „Schutzflehenden" macht die Versicherung ihrer Aufnahme in Argos die Mitte, und das Ende ist deren nächstes Resultat, die Erklärung des Kriegs zwischen den Aegyptos-Söhnen und Argos. Beides mit Andeutungen der weiteren Verwicklung und Lösung. — Im „Agamemnon" ist die Ankunft dieses Fürsten mit der Kasandra die Mitte — durch alles Vorherige hat der Dichter dafür gesorgt, daß man den Auftritt des Agamemnon auf seinem Heimatboden als die entscheidende Betretung seiner Opferstätte anschaut. Indem Kasandra dies und den Grund erklärt, kündigt sie auch schon das weitere Resultat (den Orestes) an. Das Ende macht auch hier die Erfüllung, der Tod des Agamemnon, wobei sich mit neuer Bestimmtheit der Fortschritt ankündigt. — In den „Choephoren" ist der Mittelpunkt jene Verhandlung des Orest mit Chor und Elektra, worin er nach höchster Steigerung des Gefühls zur Erläuterung des Traumes seiner Mutter und zum ausgesprochenen Entschluß, sie zu tödten übergeht. Der Erfolg, der das Ende macht, ist zugleich Anfang des

Trilogie des Aeschylos.

neuen Pathos im Orest und Ankündigung der Sühne. — Die „Eumeniden" haben ihre sinnschwere und entscheidende Mitte in der Entschließung Athenens, den Areopag einzusetzen, und ihr Ende in der wahrhaft göttlichen Lösung des Ganzen, welche den besonderen Erfolg dieser Einsetzung für Orest und der allgemeinen für alle Zukunft sanktionit. Ein Blick auf die Verszahlen zeigt bei jedem dieser Stücke, daß der bezeichnete Angelpunkt oder Lichtpunkt immer so ziemlich in die Mitte des Ganzen fällt. Entschlüsse also oder Aufschlüsse oder Beides sind das, was man Stillstand der Handlung genannt hat.

Hermann'sche Tetralogie.

So trüglich sind alle blos formelle Abstractionen. Unter eine solche aber würden ihrer ganzen Abfassung nach nicht blos die Trilogieen des Aeschylos, sondern die Tetralogieen sämmtlicher Tragiker fallen, wofern die von Hermann (de composit. tetral. trag. 1819) aufgestellte Ansicht gelten müßte. Dieselbe ist allerdings dadurch interessant, daß sie eine berechnete Composition der zugleich aufzuführenden Dramen auch den andern Dichtern zuschreibt und diesen Vorzug nicht auf Aeschylos beschränkt. Es fragt sich nur, ob sie in sich so begründet sei, um den Vorwurf zu rechtfertigen, den Hermann noch in neuerer Zeit Ottfried Müller daraus gemacht hat, sie unberücksichtigt gelassen zu haben. Nach dem empfehlenden Bericht in „Kunst und Alterthum" käme die Grundform der Tetralogieen darauf hinaus, daß im ersten Stück durch poetische Großheit vorzüglich auf den Geist, im zweiten durch überwiegende Macht der Musik vorzüglich auf das Ohr und Gefühl, im dritten durch Decoration vorzüglich auf das Auge hingewirkt worden, worauf dann das Satyrspiel die munterste Erholung gewährte.

Die einzige Trilogie, die ganz vorliegt, die Orestee, gibt im ersten Stück für das Auge wenigstens eben so viel als im letzten, in diesem für den Geist mehr als im ersten. Für das Auge kommt im ersten Drama, wofern von den Feuerzeichen zu Anfang nichts gesehen wurde, doch ein großes Brandopferfest, es kommen die Götterbilder vor dem Königspalast, die der Herold begrüßt, es kommt Agamemnons Einzug zu Wagen mit der gefangenen Seherin auf dem Maulthiergespann, mit Krieger-Gefolge, es kommen Purpur-Teppiche, welche die Hausdienerinnen ihm breiten, es kommt zuletzt — wie man sich auch den Scenenwechsel denke — das Innere des Palastes, wo die Schlachtopfer liegen — alles als gegenwärtig vor. Und wollte man glauben, es sei von alledem mehr gesprochen als vorgestellt worden, welches Recht hat man dann vom Endstück das Gegentheil zu behaupten? Wenn nun dieses, indem seine Scene erst im delphischen, dann in einem attischen Heiligthume liegt und sein Schluß einen Festzug darstellt, allerdings dem Auge etwas darbieten konnte: so ist auf der andern Seite keine Frage, daß es an den Geist (den Hermann mehr auf das erste Stück will angewiesen wissen) viel eigentlicher als an das Auge und in einem höheren Sinne als das erste Drama sich wendet. Reden und Gesänge entwickeln den Tiefsinn der ganzen Trilogie in diesem Schlußtheil auf das bestimmteste und eindringlichste. Das erste Drama hat dagegen ganz eigentlich das Zwielicht vorzustellen, aus welchem durch den Uebergang im zweiten der Geist im letzten zur vollendeten Klarheit hindurchdringt.

Hermann's Hypothese paßt nicht auf die Orestee.

Um nichts besser bewährt sich die Hypothese am Prometheus. Sei der erhaltene Mittelstück, sei er Anfangsstück, so läßt sich in keinem Fall wahrscheinlich

Hermann's Hypothese paßt nicht auf den Prometheus.

Götter dazu. lich" zu nennen sei. Darum nämlich, weil man, ungeachtet aller Ausgiebigkeit der griechischen Mythologie für tragische Trilogieen, „doch begreifen kann, daß, bei unerläßlichen Forderungen nach immer sich überbietenden Neuigkeiten, nicht immerfort eine gleich reine Folge zu finden gewesen." (Wahr; aber sollen wir deshalb, wo der innere Zusammenhang entschieden vorliegt, ihn verläugnen und eine bloße „Steigerung der äußeren Formen" an die Stelle setzen, die nur wir imaginiren?)

„Sollte sodann der Dichter nicht bald gewahr werden, daß dem Volk an der Folge gar nichts gelegen ist? Sollte er nicht klug zu seinem Vortheile brauchen, daß er es mit einer leichtsinnigen Gesellschaft zu thun hat? Er giebt lieber sein Innerstes auf, als es sich ganz allein und umsonst sauer werden zu lassen."

Wie hieß das? Sein Innerstes giebt der Dichter auf? Sein Innerstes ist die Dichtkunst, ist Begeisterung, Beruf. Giebt er das auf: so bleibt ein gemeiner Mensch übrig, und braucht der den Leichtsinn der Gesellschaft klug zu seinem Vortheil, so — sind wir freilich große Thoren, Schönheit und weise Kunst bei ihm zu suchen. — Doch bedarf es, zum Glück, um uns über diesen Zweifel zu beruhigen, keines „meisterhaften Kenners," der das Alte belebt, indem er seine Schöpfer erniedrigt; hier reicht ein Schüler aus, zu erinnern, wie allerdings der Dichter des Leichtsinns der Gesellschaft gewahr geworden und doch nicht sein Innerstes aufgab. „Aeschylos, als ihm einst mit Unrecht der Kranz entzogen wurde, sagte, er vermache seine Tragödien der Zeit, gewiß, den gebührenden Lohn davon zu tragen." Athen. VIII, 347 f. Das hatte Theophrast oder Chamäleon in

der Schrift: „Ueber die Lust" angeführt, ohne Zweifel zum Beleg dafür, daß die Lust, die in der Befriedigung des Eigennutzes, oder des geselligen Triebes liegt, nicht die höchste sei, daß edle Gemüther sie überwinden durch eine höhere Lust, einen stärkeren Geist, durch jenes Innerste, welches sie niemals aufgeben.

Aber Göthe rechnete wohl selbst den Aeschylos nicht zu jenen „klugen" Dichtern. Er schildert ja seine Orestee, um zu erklären, wie man bisher die Tetralogieen sich gedacht, als „eine dreifache Steigerung desselben Gegenstandes," und stellt nachher das trilogische Verhältniß in Schiller's Wallenstein als „ein Beispiel jener ersten Art" in Parallele. Findet er es gleichwohl höchst natürlich und wahrscheinlich, „eine Tri- oder gar Tetralogie habe keineswegs einen zusammenhängenden Inhalt gefordert, also nicht eine Steigerung des Stoffs, wie oben angenommen, sondern eine Steigerung der äußeren Formen, gegründet auf einen vielfältigen und zu dem bezweckten Eindruck hinreichenden Gehalt": so dachte er vielleicht mehr an andere Dichter. Auch hierüber darf Einiges erinnert werden.

Ob die Hermannsche Hypothese sonst wo passe?

Das wußten wir längst, daß des Sophokles und Euripides Tetralogieen, oder die drei Tragödieen darin, nicht, wie die Orestee, zusammenhingen. Bei Suidas steht: Sophokles habe es aufgebracht, mit Dramen zu wettkämpfen, deren jedes, ohne an den Inhalt oder die Wirkung des andern gebunden zu sein, wie ein Einzel-Kämpfer in die Schranken trat [6]).

6) Die Worte: Ἦρξε δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι, ἀλλὰ μὴ τετραλογίαν können, so erklärt werden, und sie müs-

Abenteuer, täuschender Beredung, Verrath des Truges, Streit, Rache, Gegenrache so viel Reden, daß ein Vorherrschen der Chorgesänge gar nicht wahrscheinlich ist. Diese müßten aber, nach Hermann's Ordnung der tetralogischen Effekte, hier im zweiten Stück vorherrschen, und im Telephos, als drittem, die Pracht für's Auge. Zu dieser können wenigstens die berufenen Lumpen des Telephos nicht gehört haben. Jedoch ließ der Palast des Agamemnon, wo die Scene war, und die Fürstenversammlung daselbst manchen scenischen Pomp noch zu; aber einen Fürsten-Palast und ein, wenn schon gräuliches, doch festlich geschmücktes Mahl in demselben enthielt auch das erste Stück; und dieses mehr für den Geist, den Telephos mehr für's Auge auszustatten, kann die Meinung des Euripides nicht gewesen seyn, der gerade im Telephos allem aufbot, was ihm an pathetischem Witze, an rührender, streitender und kühnster Beredsamkeit zu Gebote stand [8].

Die Didaskalie der Medea auch nicht.

Nicht günstiger für Hermann dünkt mich das zweite Beispiel im Argument zur Medeia, laut welchem auf diese Philoktet und Diktys, samt dem Satyrspiel die Schnitter, folgten. Am wenigsten ist uns die Behandlung des Diktys bekannt. Der Schluß kann spektakulös gewesen seyn, wofern die Versteinerung des Polydektes und seiner Gäste durch das Medusenhaupt in Perseus Hand wirklich vorkam. Es kommt aber auf den Liebhaber an, ob dieser Effekt nicht balancirt werde durch die Maschine am Ende des ersten Stücks, wo die Son-

8) S. Hygin. Fab. 101; Aristoph. Acharn. 429 Dind. und sonst; so wie von den Fragmenten bes. Stobäus 13 S. 145.

Von den erhaltenen Tragödien des Sophokles bildet jede ein vollendetes Ganze für sich. Von einer Trilogie desselben verlautet nichts; nicht einmal eine vollständige Didaskalie von ihm ist auf uns gekommen, so daß wir weder wissen, was für Tragödien und welches Satyrspiel zugleich mit jeder der erhaltenen Tragödien aufgeführt wurden, noch eine Notiz haben, welche nur die Titel einer Sophokleischen Tetralogie uns gäbe. So ist selbst der Versuch unmöglich, an Sophokles Aufführungen Hermann's Regel zu erproben.

Die Didaskalie der Alkestis entspricht ihr nicht.

Etwas mehr wissen wir von Tetralogieen des Euripides. Seit das Argument der Alkestis nach der vatikanischen Handschrift bekannt geworden [7]), kennen wir den Titeln nach drei Tetralogieen des Euripides, die bei seinem Leben, eine, die nach seinem Tode gespielt worden. Jenes Argument giebt als Dramen einer Aufführung: die Kreterinnen, den Alkmäon in Psophis, den Telephos und die Alkestis. Wir haben nur noch die Alkestis, die hier seltsamer Weise an die Stelle des Satyrspiels gesetzt ist. Die vorhergehenden Dramen sind uns nicht so genau bekannt, um eine sichere Vergleichung ihres Eindrucks auf Geist, Ohr, Auge — nach Hermann's Hypothese — zu gestatten. Indessen die Fabel des Alkmäon in Psophis, die sich mit ziemlicher Gewißheit ermitteln läßt, brauchte mit Wiedersehen, Erzählung der

---

sen es, wenn die Angabe des Suidas oder des Schriftstellers, den er auszog, mit bestimmten Ueberlieferungen verträglich bleiben soll. S. Diog. Laert. III, 56. Jon ap. Plut. Pericl. c. 5. Argum. Eurip. Med. Welcker Trilogie S. 508 ff.

7) Euripides Alcestis, ad Cod Vat. recens. G. Dindorf, Oxon. 1834.

Abenteuer, täuschender Beredung, Verrath des Truges, Streit, Rache, Gegenrache so viel Reden, daß ein Vorherrschen der Chorgesänge gar nicht wahrscheinlich ist. Diese müßten aber, nach Hermann's Ordnung der tetralogischen Effekte, hier im zweiten Stück vorherrschen, und im Telephos, als drittem, die Pracht für's Auge. Zu dieser können wenigstens die berufenen Lumpen des Telephos nicht gehört haben. Jedoch ließ der Palast des Agamemnon, wo die Scene war, und die Fürstenversammlung daselbst manchen scenischen Pomp noch zu; aber einen Fürsten-Palast und ein, wenn schon gräuliches, doch festlich geschmücktes Mahl in demselben enthielt auch das erste Stück; und dieses mehr für den Geist, den Telephos mehr für's Auge auszustatten, kann die Meinung des Euripides nicht gewesen seyn, der gerade im Telephos allem aufbot, was ihm an pathetischem Witze, an rührender, streitender und kühnster Beredsamkeit zu Gebote stand [8]).

Die Didaskalie der Medea auch nicht.

Nicht günstiger für Hermann dünkt mich das zweite Beispiel im Argument zur Medeia, laut welchem auf diese Philoktet und Diktys, samt dem Satyrspiel die Schnitter, folgten. Am wenigsten ist uns die Behandlung des Diktys bekannt. Der Schluß kann spektakulös gewesen seyn, wofern die Versteinerung des Polydektes und seiner Gäste durch das Medusenhaupt in Perseus Hand wirklich vorkam. Es kommt aber auf den Liebhaber an, ob dieser Effekt nicht balancirt werde durch die Maschine am Ende des ersten Stücks, wo die Son-

8) S. Hygin. Fab. 101; Aristoph. Acharn. 429 Dind. und sonst; so wie von den Fragmenten bes. Stobäus 13 S. 145.

Die Didaskalie der Medea auch nicht.

nentochter, die wilde Zauberin, ihre Kinder, die sie gemordet hat, im Arme, auf einem Drachenwagen in die Luft fährt und von ihm herab noch schaurige Worte mit Jason wechselt. Sodann wird man schwerlich sich überzeugen, daß dies in der Handlung kunstlose Drama mehr den Geist zu beschäftigen bestimmt gewesen als der Philoktet, dieser dagegen einen mehr musikalischen Charakter gehabt habe. Viel eher konnte der musikalische Charakter mit der Medeia sich verbinden, wo die Wirkung im Ausdruck empörter Leidenschaft besteht. Und wirklich machen sich in ihrem ersten Theil Wuth und Klagen in einem ziemlich langen kommatischen Gesange, dann zürnender Weiberstolz im Chorliede Luft, in einem andern des zweiten Theils gehen wieder theilnehmende Klagen in Zorn über, das nächste führt von edleren Bildern zu Vorwürfen, dann, nach Jasons Auftritt, bricht Furcht und Jammer in Töne aus, und darauf wieder allgemeine Klage der Weiber über ihr ganzes Loos, bis zuletzt das Entsetzen über die That im affektvollen Gesange laut wird. Hier kann man sagen, daß das Melische, das Musikalische mit der pathetischen Wirkung des Gedichtes selbst, mit seiner Hauptwirkung verschmolzen sei. Dies kann vom Philoktet, wo es nach Hermann in höherem Grade müßte der Fall gewesen seyn, nur in geringerem angenommen werden. Die Fabel freilich gab zu mitleidigen Klagen des Chors über Philoktets Lage, überhaupt zur poetischen Schilderung seiner Einsamkeit, gab zu lyrischen Schmerz-Lauten des Helden selbst Gelegenheit, wie wir dies bei Sophokles finden.



Euripides Philoktet.

Allein nach ihrer Anlage bei Euripides, die uns vorzüglich aus Dio Chrysostomus (Or. 52) noch bekannt ist, können die Gesänge weder der Ausdehnung noch der Wirkung nach vorgeherrscht haben. Selbst die Beschreibung von Philoktets Lage war größeren Theils, wie es scheint, Gegenstand des Gespräches mit Odysseus nicht nur, sondern auch mit dem Lemnier Hektor, den Euripides als einen Besucher des verlaßnen Helden einführte. Angenehm und dabei sehr aufmunternd zur Tugend nennt Dion die Chorgesänge. Vorzüglich aber war in die Handlung, sagt er, viel Verstand und Kunst der Motivirung und in die Vorträge eine erstaunliche Beredsamkeit gelegt. Odysseus, mit Diomedes angekommen, machte eine genaue Exposition, verbunden mit politisch praktischen Reflexionen; dann unter angenommener fremder Persönlichkeit, wobei ihn Athenens Zauber unterstützte, näherte er sich dem Philoktet und führte sich als Feind der Atriden und des Odysseus bei ihm ein, als einen Achäer nämlich, der wegen seiner Freundschaft mit Palamedes, dem ungerecht hingerichteten, habe fliehen müssen. Ein scheinbares Rache-Bündniß der beiden Beleidigten, oder doch ein Bund gegenseitiger Hülfe sollte sich bilden. Der Chor der Lemnier trat auf, mit Entschuldigungen, den Philoktet so lange vernachlässigt zu haben, und hier gab wohl auch der Besuch jenes Hektor Anlaß zu Gesprächen, wie die Menschen im eigenen Unglück, wie sie gegen fremdes gesinnt seien oder sein sollten. Ein Krankheitsanfall des Philoktet kam vielleicht vor. Ob Diomed schon aufgetreten war, wissen wir nicht. Dann aber traf eine Gesandtschaft der Troer, be-

Euripides Philoktet.

ren Ankunft Odysseus bereits im Prolog befürchtete, wirklich ein, mit dem Antrag an Philoktet, sich und seinen Bogen ihnen zu weihen: und ihr König zu werden [9]). Hieraus entstand natürlich für Philoktet die Collision, ob er sich gegen seine — zwar ihm verfeindeten — Stammbrüder wider Blut und Pflicht erklären oder dem Anreiz willkommener Rache und glänzender Erhebung widerstehen und die Verbindung mit den Feinden abweisen solle. Der troische Sprecher konnte die gerechte Bitterkeit des Philoktet, und jeden Reiz einer so reichen Herrschaft, samt dem Gefühl so großer Wohlthat, einem ganzen Volk erzeigt, für seine Sache, dagegen Odysseus für die seinige das gleichwohl blos eigennützige Motiv der Troer, die Gefahr jedes Bundes mit dem natürlichen Feinde, die noch größere der Herrschaft über Fremde, die größte bei einer so rasch im Gedränge überkommenen Herrschaft — dies und vor allem das unverwüstliche Gefühl für's Vaterland — konnte Odysseus und mit ihm Diomed den Fluch dessen, der wider die Seinen sich kehrt, und die ganze Heiligkeit des Stammblutes geltend machen [10]). Und, beiläufig, man muß so blind gegen Euripides eingenommen seyn, wie viele, um zu verkennen, daß diese Erfindung, die in wohlbegründeter Weise auf einen so persönlich leidenden, von der Welt ausge-

---

9) Den Troern, da ihr Prophet Helenos wußte, daß an Philoktets Bogen das Schicksal ihrer Stadt geknüpft sei, konnte kein Preis zu hoch seyn, um den Erben der Herakleischen Geschosse auf ihre Seite zu bringen.

10) Die Stelle, an der Dio Chrysostomus des Diomedes als Genossen des Odysseus gedenkt, macht es wahrscheinlich, daß Diomed gerade bei diesen Streitreden eingriff.

stoßenen, so lange vergessenen Helden mit einemmale die stärksten natürlichen Reize der Gesellschaft und ihre höchsten praktischen Anforderungen von entgegengesetzten Seiten eindringen läßt, eine Erfindung in ächt tragischem Sinne sei. Man kann nicht läugnen, daß dieses Bild des gekränkten, pflegebedürftigen, einsam verwilderten Heros zwischen verhaßten Freunden und freundwilligen Feinden, die sich auf einmal um ihn als den Stern ihres Heiles streiten, so ergreifend als bedeutsam ist. Freilich bleibt es eine andere Frage, ob Euripides diese Situation nicht zu sehr zu einem ethischen Apolog und Probstück politischer Eloquenz verwandte. Dion sagt, er habe die solchergestalt bereiteten Mittel für Reden und Gegenreden mit größtem Witz und Geschick zur Entwicklung einer im natürlichen Ausdruck einleuchtenden und praktisch-lehrreichen Beredsamkeit ausgebeutet. Und wie nun auch der Schluß dieses Drama beschaffen war: so viel ist deutlich, daß in ihm die musikalische Wirkung unmöglich Hauptsache kann gewesen seyn.

Die Didaska der Troad ist auch kei Hermann's Tetralogie

Einen besondern Grund hab' ich, auch auf das dritte Beispiel einer Tetralogie des Euripides aufmerksam zu machen. Nach Aelian (Var. Hist. II, 8) gab Euripides in der 91sten Olympias die Tragödien: Alexandros, Palamedes und die Troerinnen [11]), mit dem Satyrspiel Si-

11) Man hat längst gesehen, daß bei Aelian Τρωάσι statt Τρωαί zu lesen oder doch zu verstehen sei; gleichviel, ob Aelian selbst oder ein Abschreiber den einen Buchstaben vergessen. Denn „Troer" des Euripides kommen sonst nirgends vor; die „Troerinnen" aber wurden in eben der Zeit aufgeführt, in welche Aelian seine „Troer" setzt. Die Scholien zu Arist. Wespen v. 1366 (1317) geben es an, daß die Troerinnen

Die Didaskalie der Troaden ist auch keine Hermann'sche Tetralogie.

syphos. Die dritte Tragödie besitzen wir noch. Und von den beiden vorhergehenden ist uns wenigstens der Inhalt aus jenen Fabeln des Hygin bekannt, welche die gleichen Titel zur Ueberschrift haben. Hygin's Fabeln haben auch hier, wie öfter — Vergleichungen der Fragmente und die Schürzung der Mythen lehren es — die Euripideischen Dramen zur Grundlage. — Zunächst muß ich nun zugeben, daß hier einmal die dritte Tragödie Hermann's Vorschrift entsprechend, einen starken Effekt für's Auge wenigstens am Schluß darbot. Denn da sehen die Troerinnen Achäerschaaren mit Feuerbränden zur Veste Ilions hinansteigen, der Herold Talthybios gibt das Zeichen, die Burg anzustecken, zugleich den Weibern Befehl, dem Trompetensignal zu folgen, das sie

---

sieben Jahr nach den Wespen gespielt worden. Da nun die Wespen Ol. 89, 2. v. Ch. 422 gespielt wurden, kommen die Troerinnen 415, das ist, in's zweite Jahr der 91sten Olympiade, derselben, die Aelian nennt. Es darf uns nicht irren, daß an jener Stelle der Wespen, den Scholien zufolge, Manche eine Anspielung auf die Kasandra der Troerinnen zu finden glaubten, die dann freilich nicht erst sieben Jahre später könnten aufgeführt sein. Der alte Philokleon kommt vom Schmause, mit Fackeln in der Hand, und ruft eintretend dieselben Worte aus, mit welchen in den Troerinnen Kasandra fackelschwingend in die Scene tritt. Allein diese Ausrufung: „Hoch damit! dar damit!" war nur eine solenne Ausrufung der Fackeltänze und Thyrsostänze (S. Eur. Kykl. v. 203). Aehnliche orchestische Zurufe sind in den Vögeln v. 1720 (1717): „Zurück! und in Reih! und vorbei! und heran!" Das hält denn wieder ein Scholiast für Parodie der Kasandra; was es der Zeit nach wohl seyn könnte, aber in Wahrheit nicht ist, weil die Ausdrücke nicht dieselben sind und überdies dem allgemeinen Sprachgebrauch angehören.

zur Abfahrt in die Gefangenschaft ruft. Ilion flammt auf, Rauch schlägt durch die Zinnen, und indem die verzweifelnde Hekabe vom klagenden Chore fortgeführt wird, hören sie das Getöse der Mauern, die hinter ihnen einstürzen. Man kann zu diesem scenischen Effekt der Tragödie noch rechnen, daß im Prolog zwei Götter, Poseidon und Athena, auftreten. Auch daß Kasandra Fackeln schwingend hereinschwärmt, im weiteren Verlauf Andromache mit ihrem Knaben auf einem Wagen ankommt, der mit Hektor's Waffen und anderer Kriegs-Beute des Neoptolemos beladen ist, darf man für die Augen der Zuschauer in Anschlag bringen.

Aber wie viel etwa oder wie wenig kann dieses einseitige Zutreffen für jene die Wirkungen der Tetralogie vertheilende Hypothese beweisen, wenn sich ihr auf der andern Seite gleich das zweite und das erste Stück wieder nicht fügen? Denn wo ist eine Spur, daß Euripides das erste Stück, Alexandros, dem Geiste genehmer als das zweite habe einrichten wollen? Enthielt doch dieses, der Palamedes, einen verwickelteren Prozeß als das erste, und stets war es die Prozeß-Kunst, worin Euripides vornehmlich das Interesse für den Geist suchte, wie ihm Aristophanes nachsagt (Frieden 534 Dind. Frösche 775. 949 u. f.) und seine Tragödien beweisen. Und wie kann dieses zweite wieder dem Ohre genehmer oder musikalischer als das erste und dritte gewesen seyn, da sein Charakter dem widerspricht? Palamedes ist gänzlich Intriguenstück und Criminal-Handel. Diese seine Hauptform konnte ihre Ausführung nur im Dialog finden, dessen Umfang und Bedeutung als Rede, als Dia-

lektik sonach entschieden vorherrschen mußte. Chor und Chorgesang durfte freilich nicht fehlen, konnte aber unmöglich an die Spitze einer solchen Tendenz und Wirkung treten. Vergleicht man z. B. den Jon, die Hekabe, die Andromache, in welchen Tragödien mehr oder weniger intriguirt oder prozessirt wird, und veranschlagt, daß in keiner derselben die Causalität der Handlung so ganz in der Intrigue, ihr Vorgang so ganz im Prozeßverfahren beruht, wie im Palamedes: so ergibt sich für den letzteren aus der Natur der Sache und der Manier des Euripides, daß sein lyrischer Theil wohl Affekte und Betrachtung heben, daß er aber nicht überwiegen konnte.

Euripides Troaden.

Gewiß hatten Gesang und Musik im Palamedes nicht ein größeres Moment, sondern ein geringeres als in den Troerinnen. Zwar auch in diesen kommt ein Prozeß vor, der aber nicht die Haupthandlung, sondern eine Scene macht, der Prozeß vor Menelaos zwischen Helena und Hekabe, ob jene des Todes schuldig sei. Er wird, versteht sich, ganz in Reden, nicht musikalisch geführt. Im Uebrigen ist Klage jeder Art und Schilderung des Unglücks die Form dieser Tragödie, abgetheilt durch eine Folge von harten Beschlüssen der Sieger, die ihr Herold immer wieder auftretend nacheinander verkündet. Mit Ausnahme jenes Prozesses, der vor die beiden letzten Auftritte des Herolds fällt, sind es bittere Schmerz-Ausbrüche, welche die Scenen füllen, entweder ganz melisch oder mit melischem Anfang und Ende. Ganz melisch ist die erste Scene. Die greise Königin, am Boden gelagert vor dem vordersten der Gezelte, worin die troischen Frauen untergebracht sind, erhebt sich all-

mälig unter monodischen Klagen, und auf ihren Ruf kommt von verschiedenen Seiten, ängstlich bewegt und im Wechselgesang mit ihr, der Chor zusammen. Ein Klagelied des vereinigten Chors beschließt die Scene. Dann beim ersten Auftritt des Herolds werden die Fragen und Ausrufungen der Hekabe recitativisch in lyrischen Maßen von ihr vorgetragen und enden mit einer kurzen aber affektvollen Monodie. Kasandra tritt als tanzende Phöbade mit einem Brautlied, mit ihrem eigenen verhängnißvollen Hymenäos auf. Nachdem sie im Gespräch seinen Sinn ausgebreitet und in bewegterem Maße, in Trochäen, Abschied genommen hat, folgt nur auf eine Rede, in der Hekabe ihre Verzweiflung ausschüttet, wieder ein Klagelied des Chors, die Nacht der Eroberung schildernd. Daran schließt sich der Auftritt der Andromache, der ebenfalls melisch beginnt, indem sie mit Hekabe Schmerzlaute und dann daktylische Liederverse wechselt. Nach Fortsetzung der Klagen in Rede und jenem Auftritte des Herolds zur Abforderung des Kindes, der anapästisch endet, klagt ein dritter Chorgesang die Götter Troja's an. Der vierte, der auf den Prozeß über Helena's Leben folgt, setzt diese Anklage fort und führt sie hinüber in Verwünschung der Schuldigen. Das Leid dann der Hekabe um Astyanax nach des Herolds vorletztem Auftreten begleitet der Chor kommatisch, und kommatischer Gesang ist, nach dem letzten, auch der Schluß, indem der Chor mit Hekabe unter Troja's Einsturz und dem Ruf der Drommeten abzieht.

Von dieser Tragödie also, da ihre besondern Vorstellungen von Gesang und Musik getragen werden, und

da dieselbe im Ganzen das Geschehende von der passiven Seite, als Situation und Affekt zum Ausdrucke bringt, — von dieser Tragödie kann man sagen, daß ihr Charakter melodramatisch, ihre Wirkung durch das Musikalische wesentlich bedingt sei. Im Palamedes aber, welchem nach Hermann dieser Charakter zukommen müßte, konnte das Melische eine gleich eingreifende Bedeutung nur am Schluß gewinnen. Die Hauptwirkung im Palamides war keineswegs melodramatisch. Die Gestalt dieser Tragödie war folgende (s. Anhang I.):

Euripides Palamedes.

Im Prolog eröffnet Odysseus seinen tückisch gegen Palamedes angelegten Plan, die Anstalten, die er getroffen, und wie er ihren Erfolg zu leiten denke. Sie bedurften einer sehr deutlichen Auseinandersetzung. Dann kommt Agamemnon mit einem aufgefundenen falschen Briefe, der gegen Palamedes zeugt, Rath suchend bei Odysseus. Der spielt den Erstaunten, wider den Verdacht sich Sträubenden, aber so, daß er Agamemnons Verdacht nährt. Die Fürsten werden zu Gericht gerufen, Palamed vorgeführt. Odysseus, indem er ihn zu vertheidigen scheint, führt absichtsvoll eine Nachsuchung in Palamedes Zelte herbei. Er hat dafür gesorgt, daß ein Beweis gegen den Beklagten hier zu finden ist, und sorgt jetzt dafür, daß er wirklich gefunden wird. Man kommt mit dem Beweise. Ueberführt also, kann Palamedes kaum noch das Wort erhalten. Jetzt gibt dieser berühmte Weise das Muster einer Vertheidigungsrede unter den ungünstigsten Bedingungen und peinlichsten Umständen. Aber Rechtschaffenheit und der gewandteste Geist scheitern an den Anstößen, welche die planmäßigste

Tücke befestigt hat. Odysseus entflammt, nun als ungescheuter Gegner, die Gemüther. Vergeblich sind Rettungsversuche für Palamedes. Er wird gesteinigt. Ob am Schluß des Trauerspiels der Justizmord sich aufklärte oder ob die Klage um den unschuldig Hingerichteten nur von den Seinigen fruchtlos erhoben ward, kann man zweifeln; über den Charakter des Ganzen kann man nicht zweifeln. Die instruktive Tendenz liegt am Tage. „Kalt," „nüchtern," nennt Aristophanes das Stück (Thesmoph. 848 Dind). Das Wort eines Komikers ist freilich kein solides Zeugniß. Aber daß bei dieser Tragödie ein Pragmatismus des Motivirens und Abschilderns und eine plädirende Rhetorik schon durch den Plan geboten war, und daß Euripides hierin mehr als das blos Nöthige wird gethan haben, läßt sich, jenes mit Gewißheit aus der Fabel, dieses mit Wahrscheinlichkeit aus der Manier des Euripides schließen. Somit bleibt für das musikalische Element in der Ausführung nur wenig Raum und noch weniger Einfluß auf die Wirkung des Ganzen.

Euripides Alexandros

Wenn es nun gewiß ist, daß die Troerinnen und der Palamedes dem Hermann'schen Programm sich um nichts besser als die andern Beispiele fügen, so ist für die Annahme, daß ihm das erste Stück entsprochen habe, wenigstens kein Grund vorhanden. Warum soll der Alexandros höhere Assignaten auf den Geist enthalten haben als der Palamedes? Sein Inhalt war ebenfalls Prozeß, zuerst über das Leben eines Knechtes, der sich herausgenommen hatte, seine Fürsten im Ringkampfe zu besiegen, dann, als in diesem Knecht der Bruder der

Euripides Alexandros.

Fürsten erkannt war, über seine Aufnahme oder Verstoßung; denn von ihm drohte — laut Propheten-Zeugniß — dem ganzen Hause Verderben. In diesen Discussionen mußte Euripides freilich Geist zu entwickeln suchen. Doch können wir im Hinblick auf den Palamedes sagen, daß dessen Interesse ganz auf scharfer Charakteristik und geistreicher Rhetorik beruhte; wogegen hier im Alexandros andere Momente der Wirkung nicht ausgeschlossen waren. Denn die Eröffnung dieses Stücks mit einem Trauerfest des Königshauses um ein vor vielen Jahren aufgeopfertes Kind, sodann bei den Wettkämpfen dieses Festes die Erscheinung eines romantischen Rinderhirten, in welchem, als er seine Kühnheit büßen soll, zur größten Ueberraschung jenes Königskind selbst erkannt wird, endlich die Art, wie bei dieser Wiedererkennung und bei dem Schrecken, der zur Freude sich gesellt, die Seherin des Hauses, die verzückte Kasandra eingreift — das sind lauter Momente, welche die Anwendung lyrischer und musikalischer Mittel natürlich und schicklich machen. Und demnach würde, wer einmal Ohr und Herz des Menschen so vom Geiste scheiden und schneiden wollte, wie Hermann, immer noch den Palamedes mehr an den Geist als den Alexandros, und diesen mehr an Ohr und musikalische Empfindung als den Palamedes anzuweisen haben. Dafür spricht auch die Notiz (Schol. Hippolyt. v. 67), daß Euripides in diesem Drama außer dem Hauptchor noch auf der Bühne einen Nebenchor von Hirten auftreten ließ.

Bei dem letzten endlich der noch erhaltenen Beispiele von zusammen gegebenen Tragödien des Euripi-

des, nämlich jenen, die nach seinem Tode der jüngere Euripides zur Aufführung brachte, wollen wir uns nicht mehr aufhalten[12]), und lieber fragen, da die Hermann'sche Regel in der Anwendung versagt, ob nicht dennoch irgend eine andere Anordnung oder Verknüpfung an einer dieser Tragödien-Gruppen sich entdecken lasse. Und die so eben Besprochene: Alexandros, Palamedes, die Troerinnen, scheint hierzu geeignet.

Zusammenhang der t... schen Dit... kalie des ... ripides.

Die Folge zunächst dieser Stücke entspricht der Zeitfolge in dem troischen Fabelkreise, welchem alle drei angehören. Im Alexandros wird der Urheber des trojanischen Krieges zum Verderben seines Hauses gerettet; in den Troerinnen ist mit dem Ende des Krieges dies Verderben erfüllt; das Mittelstück, während der Belagerung spielend, entwickelt die Arglist dessen, der auch zu Ende des Krieges am meisten die Streiche des Verderbens lenkte. —

Ein Zusammenhang ist dies immerhin, und wenn er an sich noch keine innere Verkettung darstellt, so schließt er doch eine solche keineswegs aus. Die letztere daher zu leugnen, wie Manche frischweg thaten, ist voreilig. In dem erhaltenen dritten Stück finden sich deutliche Rückblicke auf das, was die beiden vorhergehenden enthielten. Zeigt dies nicht, daß Euripides

12) Es sind: Iphigeneia in Aulis, Alkmäon (zu Korinth), die Bakchen (Schol. Frösch. 67). Auch diese leiden keine Anwendung der Hermann'schen Formel. Die Bakchen sind, wie sich jeder überzeugen kann, mit einem solchen Reichthum an Gesang und pathetischer Musik ausgestattet, daß ein Vorschlagen der Musik im zweiten Stücke, als dessen Unterscheidendes, gar nicht denkbar ist.

Verknüpfung der Troaden mit dem Alexandros.

zu schiffen und die Helena sich zu holen. Ich schließe dies aus dem Bruchstück (Stobäus 67 S. 424):

Es frei'n die Schlechten immer nur beim gleichen Stamm;

einer Behauptung des Alexandros, sein Begehren nach dem hellenischen Weibe zu rechtfertigen.

Von diesem Begehren prophezeihte, schon nach dem alten Epos [16]), Kasandra den einstigen Erfolg. Durch diesen Raub, weissagte sie im Drama des Euripides, werde Alexandros das Vorzeichen wahr machen, werde die Brandfackel Ilions werden. Was Andromache im Schluß-Drama als erfülltes Unglück schildert: daß jetzt, nachdem Paris

für den Liebesgenuß, den abscheulichen, Pergama stürzte:
Blutige Leichen im Staub zu den Füßen der göttlichen Pallas
Liegen, zur Beute der Gei'r, und dem Stricke verfallen ist Troja!

Dies sind gewiß ebenfalls Bilder, die Kasandra's Weissagung schon im ersten Stück vorführte; aber, wie die oben angeführten Verse sagen, umsonst. Ihre Hellsicht galt für Wahnsinn.

Und an diese Verblendung der Ihrigen erinnert Euripides gleichfalls im dritten Stück, wo, mitten in der Erfüllung der Prophezeiungen, die Verkennung der Prophetin bei der Mutter selbst noch fortwährt.

Hekabe bittet die Troerinnen (v. 168):

Ach!
Laßt ja nicht jetzt mein geistirr Kind

---

16) Kypria: Exc. Procl.: καὶ Κασάνδρα περὶ τῶν μελλόντων προδηλοῖ.

Ausgeh'n, Kasandra, ja nicht!
Schmach wär's vor Argos Heervolk,
Wenn sie ras't, wär' Gram zu Gram mir!

Hernach tritt Kasandra auf mit der Brautfackel — ein Gegenbild des Paris. Seine Brautfackel ward Troja's Brandfackel; die ihrige wird, wie sie prophetisch rühmt, das Haus der Atriden zerstören, sie selbst dem Agamemnon eine verderblichere Braut als Helena sein. Auch jetzt bleibt sie unverstanden von den Ihrigen; Hekabe sagt zu ihr (v. 348):

Gib, Kind, die Fackel; nicht geziemend schwingst du Feu'r
Und schwärmst, und brachten noch dich Schicksals Würfe nicht,
Kind, zur Besinnung, sondern bleibest, wie du warst.

Sie, die längst dieses Schicksal vorhergesagt hatte, muß das hören von denen, die damals von ihr nicht zur Besinnung zu bringen waren und jetzt eben so wenig ihren scharfen Geist und diesen schauerlichen Triumph zu fassen vermögen, mit dem die Seherin ihr eigenes Verderben, weil es das ihrer Feinde einschließt, schwungvoll begrüßt.

In derselben Scene sagt Kasandra den nahen Tod der Hekabe vorher, daß ihr nicht bestimmt sei, in Odysseus Haus als Sklavin zu gelangen, sondern hier Landes zu sterben (v. 427). Auch das beachtet Hekabe nicht. Sie schildert gleich darauf, wo sie ihre Leiden aufzählt, die Schmach des Dienstes, der in Hellas ihrer warte (v. 489 f.).

Es zeigt sich also hier allerdings ein Zusammengehen der Motive des ersten und des dritten Stücks. Sie spiegeln gegeneinander die Consequenz des Schick-

sals im Gegensatze mit der Kurzsichtigkeit der Menschen so im Glück wie im Unglück.

Verknüpfung des Palamedes mit den Troaden.

Auch Vorstellungen des zweiten Drama, des Palamedes, setzen im dritten sich fort. Im Palamedes spielte der tückische Charakter und die siegende Verschlagenheit des Odysseus. Dieses Bild des Ränkevollen erneut uns im Schluß-Drama der Jammer der Hekabe bei der Nachricht, daß sie dem Odysseus als Beute heimgefallen sei. „Ha, ruft sie (v. 278):

Rauf' aus, des Hauptes Haare dir aus, mit den Nägeln furche
Wang' und Wange!
So weh, weh mir, daß den gräßlichen, tückischen Mann zum
Herrn mein Loos mir gibt,
Den Erzfeind des Rechts, den wildfrechen Molch,
Der her und hin, hin und wieder, drehend die Kreuz und die
Quer', mit Doppelmund voll Trug
Unliebes in Liebes und Aller Lieb' in Unlieb'
kehrt!
Beklagt laut, Troerfrau'n, mich!
Verloren bin ich, die Aermste, denn
Keiner fiel, nein, keiner fiel, wie mir
So schwarz Unglücksloos!

In der Handlung der Troaden selbst ist dieser kalte schonungslose Verstand des Odysseus thätig. Denn, daß Hektors Knabe der Mutter entrissen und von den Mauern Troja's herabgeschleudert werde,

Odysseus setzt' im Panhellenen-Ring es durch —:
Mißrathend eines Heldensohnes Auferzieh'n.
(V. 716. 18).

Darauf blickt Hekabe zurück, als sie dem grausam getödteten Enkel die letzten Ehren erweis't, und indem sein

Leichnam auf seines Vaters Schilde vor ihr liegt, ausruft (V. 1221):

Und Du von ungezählter Siegstrophäen Schmuck
Die Mutter einst, du strahlend Heldenwaffen, du
Sei bekränzt, Schild Hektors! Todt mit dem Todten stirbst
du nicht,
So wahr als mehr, viel mehr, denn jenes klugen und
Verruchten Odysseus Waffen, Ehre du verdienst!

Auch das künftige Schicksal dieses bösen Helden des zweiten Drama macht uns das dritte vorstellig in der Voraussage der Kasandra (V. 431):

Elender Mann! Nicht weiß er, was bevor ihm steht,
Daß Gold einst meine, Gold ihm wird der Phryger Schmach
Bedünken. Muß ja, zu den zehn Kampfjahren hier,
Noch zehn er ausstehn, eh' er einzeln heimgelangt
Aus peinlichem Durchpaß, wo in der Klippe das Ungetüm
Charybdis haust: wo, menschenfressend, des Gebirgs
Kyklop: wo, zaubernd Mensch in Schwein, Liguriens Fee,
Die Kirke: wo das zertrümmerte Schiff in's Meer versinkt:
Wo Lotos reizt: und Rinder dort des Sonnengotts
Aus todtem Fleisch aufbrüllen eines Tags Getön
Wehlautig für Odysseus! Fass' ich's endlich kurz:
Lebend zum Hades fährt er, kommt, entfloh'n der See,
Zurück und findet — Uebel die Füll' an seinem Heerd!

Innere Verknüpfung der drei Stücke.

Diese Züge würden jedoch immer noch nicht mehr bilden als ein Hinübergehen der Gestalt des Odysseus aus dem zweiten Stück in den Grund des dritten. Ein Anderes ist innere Einheit. Was das erste und dritte Stück, zusammengehalten, darstellen: den Uebergriff eines consequenten Schicksals über menschliche Verblendung: kann man schon füglich eine innere Einheit nennen, weil

Innere Verknüpfung der drei Stücke.

es die Vorgänge beider Stücke gleich sehr bestimmt und den wahren Sinn derselben erst aus der Verbindung erhellen läßt, die an ihnen selbst bezeichnet ist. Nun fragt sich aber, ob auch an dem Mitteldrama ein Verhältniß zu diesem inneren Gedanken wahrnehmbar sei.

Ohne solches Verhältniß müßte es als ein bloses Intermezzo, begründet nur in der äußern Fabel, erscheinen, und könnte von einer dichterischen Einheit der ganzen Didaskalie nicht mehr die Rede sein. Aber daß dieses geforderte Verhältniß wirklich statt gefunden habe, wird in dem Grade wahrscheinlicher als man mit Aufmerksamkeit die Anlage der Troaden betrachtet. Es ergeben sich dann noch besondere Verknüpfungen der Motive des zweiten und des letzten Drama und eine bedachte Zusammenstimmung aller drei zu einem bedeutenden tragischen Gemälde.

Man hat den Troaden vorgeworfen, „die Anhäufung hülflosen Leidens, das nicht einmal einen Widerstand der Gesinnungen aufzubieten habe, ermüde zuletzt und erschöpfe das Mitleid," zumal das Ganze jeglicher Handlung entbehre, als eine „Reihe von Lagen und Vorfällen ohne irgend einen andern Zusammenhang, als daß sie insgesammt von der Eroberung Troja's herrühren."

Obenhin besehen, scheint es so. Was im Vordergrund hingeht, ist nur die einfache Folge von Leidensmomenten der Besiegten. Zuerst bejammert Hekabe ihre Erniedrigung, der Chor zittert vor dem Loose der Knechtschaft, und der Herold kommt und kündigt an, daß Kasandra dem Agamemnon, Andromache dem Neoptole-

mos, Hekabe selbst dem Odysseus heimfalle. Auch deutet er die Opferung der Polyxena an. Kasandra wird von ihm abgeführt. Dann wirft sich Hekabe zur Erde, der Chor singt Ilions Eroberung, und Andromache, die jetzt zu den Klagenden sich gesellt, bringt die bestimmte Nachricht, daß Polyxena geschlachtet sei. Ihr eigenes Loos aber, als gezwungene Genossin des Neoptolemos, scheint ihr noch härter; wogegen Hekabe, die sich nun in Alles ergeben will, die Hoffnung ausspricht, wenn Andromache ihres Herrn Liebe gewinne, könne doch einst ihr und Hektor's Sohn Ilion wieder aufrichten. Da kommt der Herold, der ihn zur Hinrichtung abholt. Auf den Jammer der Mutter und Großmutter folgt das Chorlied, das Troja's Götter verklagt. Dann holt Menelaos die Helena, mit der Drohung, sie daheim zu tödten. Nach erneuter Klage und Verwünschung des Chors kommt der Herold zurück mit dem Leichnam des Astyanax, den die Seinigen schmücken sollen, während er das Grab für ihn grabe. Nachdem dies geschehen, gibt er zum Schluß die Losung zum Brande Troja's und zur Abführung der Sklavinnen nach den segelfertigen Schiffen.

Aber diese Folge von Drangsalen der Ueberwundenen wird sinnvoll genug von Gegenbildern durchschlungen. Zwischen den gegenwärtigen Leiden der Besiegten öffnen sich die Blicke in die künftigen der Sieger, deren grausame Beschlüsse mit jenen schalten. Während ihre schonungslosen Gewaltstreiche fallen, steigen schon die Bilder ihres eigenen Verderbens auf, Schicksale, nicht minder düster, als die, welche sie jetzt an ihren Unterworfenen vollziehen.

Innere Verknüpfung der drei Stücke.

Gleich nach der ersten Scene, die das ganze Unglück der Unterlegenen überblicken läßt, kommt auch die innere Fäulniß des Glückes ihrer Ueberwinder zur Vorstellung. Kasandra, welche, diese ausgleichende Macht der Schickung auszusprechen, in sich, als Prophetin, befähigt ist und sie anschaulich zu machen um so mehr sich eignet, als bei ihr gerade der Untergang, dem sie entgegengeht, sichtlich in Eins zusammenfällt mit dem ihres Gewaltherrn, des Oberhauptes der Sieger — Kasandra offenbart mit raschem Feuer das ganze Unheil, in welchem ihre siegesübermüthigen Feinde schon mitten inne stehen. Sie drückt — im Gegensatz mit den andern Gefangenen, die nur ihr eigenes unglücksvolles Loos beschäftigt und beherrscht — den Widerstand ihrer Geisteskraft gegen die Schmach, und ihre innere Erhebung über die Gewalt des Feindes so vollkommen aus, daß sie ihre Wegführung in Sklaverei wie eine festliche Einweihung, den Hingang zu ihrem Tode wie einen Triumphzug antritt und in der eigenen Erniedrigung vielmehr die ihrer Gebieter aufzeigt, in der blutigen Opferung ihres eigenen Lebens nur den Schlag sieht, der gleichzeitig den Zerstörer ihres Vaterlandes trifft und sein Haus dem Zerwürfniß weiht. Sie, die Beute, fühlt sich als Siegerin und fordert Jubel und Kränze als die Rächerin von Vater und Brüdern, die Erinnys, welche die Zerstörung ihrer Stadt mit Zerstörung des Atridenhauses vergelten wird. In derselben Erhebung, mit der sie dem schauerlichsten Ende bereitwillig entgegeneilt, vernichten ihre scharfen Worte den Glanz der Sieger. Sie zeigt die Zweideutigkeit des

Anlasses, um deswillen sie den Krieg erhoben, den allzutheuern Preis, um welchen der Heerfürst den Auszug erkaufte, die Uebel, größer als die des belagerten Volks, die Jene während der Dauer des Kriegs über sich und ihre Heimat brachten. Sie läßt, außer dem Schicksale des Fürstenhauses, dem sie selbst eine so verhängnißvolle Kriegsbeute werden soll, auch von Odysseus voraussehen, wie schnell er seine Beute verlieren und wie vielen Schrecknissen und Mühsalen er entgegengehen müsse.

Wiederum, als Kasandra abgeführt, Hekabe in ihren Schmerz zurückgefallen, im Chorgesange das Bild der Eroberung erneuert ist, als die Klagen der Andromache und die Art, wie ihr Sohn ihr entrissen wird, die Unbändigkeit der Sieger wieder vergegenwärtigt haben, tritt Menelaos auf, der von anderer Seite die Urtheile der Kasandra über den Sieg der Achäer bestätigt. Er selbst erklärt den Preis dieses Sieges, das Weib, um die all' dies Blut geflossen ist, für hassenswürdig und des Todes schuldig. Das ganze Glück, weshalb er dem Licht dieses Tages Heil ruft, ist: sein entfremdetes Weib zur Gefangenen erbeutet zu haben und der Hinrichtung, die er androht, sie entgegenführen zu können. Die Verantwortung der Helena — sie erinnert an Verhängniß und Schuld des Priamidenhauses — an die Vorstellungen des ersten Drama — hört Menelaos, wie er selbst sagt, nur an, um der Hekabe, dieser nach Rache lechzenden Feindin, Gegenreden zu vernehmen. Und er gibt den Schmähungen der Letzteren, ihren Anreizungen zur Rache seinen Beifall. Was könnte

Innere Verknüpfung der drei Stücke.

anschaulicher darstellen, wie sehr die Sieger in gleicher Niedrigkeit mit den Besiegten stehen?

Das darauf folgende Chorlied, indem es dem Hasse gegen Helena in dem Wunsche Luft macht, daß Wetter und Blitz das Schiff des Menelaos treffen möge, deutet hin auf den Sturm und die Irrsal, die wirklich seiner harrten.

Gleich darauf bringt der Herold mit der Leiche von Hektors Sohne die Nachricht, daß der Sohn des Achilleus, der Andromache neuer Gebieter, in Drang und Eile zu Schiff gegangen sei; denn auch ihn hat Bekümmerniß, hat die erschreckende Botschaft erreicht, daß der greise Held Peleus, sein Ahn, durch den Feind Pelias gewaltsam aus seinem Erblande vertrieben sei.

Diese Züge, welche das Verderben auf der Seite der Sieger schildern, kann Euripides nicht etwa blos, um der epischen Fabel zu folgeu, eingeflochten haben. Dann würde er andere nicht übergangen haben, wie die für den attischen Zuschauer angenehme Wiedererkennung der Aethra durch ihre Söhne, die Thesiden (Procl. Exc. Ἰλ. π. Cod. Ven.), und würde das, was er dem Epos entnimmt, nicht so absichtsvoll nur von der einen Seite hinstellen, wie die Scene zwischen Menelaos und Helena. Ließ doch bei der letzteren das Epos den Menelaos gleich im ersten Anlaufe des Zorns durch Helena's Reize entwaffnet werden[17]; wogegen Euripides an unserer

17) Aristoph. Lysist. 155 c. Schol. Vesp. 714 Schol. Euripid. Androm. 628. Quint. Cal. XIII, 385. Vgl. die Ilische Tafel. Tischb. V. Millingen Uned. Mon. I, 32.

Stelle nur den Haß reden und die Versöhnung ganz in's Unbestimmte zurücktreten läßt.

Damit aber diese Auffassung, die den handelnden Theil in der Tragödie dem leidenden an Blindheit über sein Recht und an Richtigkeit seiner Größe gleichstellt, wohl zu erkennen sei, damit sie bei der scheinbaren Unbefangenheit, mit der ihre Durchsichten zwischen die Leidensbilder treten, genügend einleuchte, ließ der Dichter schon vom Prolog aus diese Doppel-Ansicht über das Ganze hingreifen. Im Prolog treten Poseidon und Athena zusammen. Er, der Gott, der Troja begünstigt, jetzt aber aufgegeben hat, und sie, die Göttin, welche die Achäer begünstigend Troja zerstört hat, versöhnen und vereinigen sich. Gesteht er, daß er, ihr und der Hera weichend, Ilion verlasse, so erklärt sie ihrerseits, daß sie selbst die ehevor gehaßten Troer nun erfreuen, den Achäern aber, welchen sie den Sieg verliehen, die Heimkehr versalzen wolle. In dem Zorne der Athena über Ajas' vom Heere ungestraft belassenen Frevel kommt die allgemeine Schuld der Achäer, ihre Mißachtung der Götter, zur Sprache; und das Verhängniß, welches dem ganzen Heere droht, Sturm und Schiffbruch auf dem Rückwege, wird hier schon zwischen den beiden Göttern festgesetzt, noch ehe sich vor unsern Blicken der Jammer Troja's öffnet.

So hat an dem Blitzfeuer, das zur See die Achäer-Flotte zerstören wird, jenes andere Feuer der Zerstörung, in welchem Ilion zusammenstürzt, sein Gegenbild.

Zwischen diesen beiden Schreckbildern entwickelt die Dichtung das erfüllte Gericht über die Troer und das

Innere Verknüpfung der drei Stücke.

wo er sie scheitern macht, und Die erschlägt, die sich aus dem Schiffbruche noch ans Land retten.

Wenn nun in Euripides Palamedes am Schlusse Nauplios gegen den Sohn Oeax und die Wenigen etwa, die mit ihm des Palamedes Leichnam bestatteten, den Entschluß dieser Rache aussprach, wenn er das gefährliche Vorgebirge bezeichnete, das für solche List günstig sei: so erschienen sofort im Prolog der Troaden die Götter selbst als seine Verbündeten, indem Athena den Poseidon auffordert: Errege Sturm

und füll' Euböa's Meereinbucht mit Leichen an!

und Poseidon zusagend verheißt, es werde

Kaphareus Vorgebirg

Todesverblichner Menschenleiber gnug empfah'n.

Die Vergeltung also für den Tod des Unschuldigen, welcher Gegenstand des zweiten Drama war, zeigt sich im Prolog des dritten verknüpft mit der Vergeltung für die grausame Zerstörung, welche dieses dritte Drama veranschaulichen wird. Beider Verschuldungen Folgen treffen zu einem und demselben Strafgericht, in ein Bild, in die Scene des Achäer-Schiffbruchs zusammen, den dieser Prolog vorhersehen läßt. Denn was Nauplios drohte, dem kommen hier die Beschlüsse der Götter entgegen.

Also leitet der Prolog des dritten Stückes die Schlußhandlung so ein, daß er sie, die an sich Erfüllung des ersten ist, zugleich als Fortsetzung des zweiten erkennen läßt.

Erfüllung des ersten Stückes ist das Schlußdrama als Untergang der Priamiden-Macht, in Folge der Ver-

blendung, die das erste zeigte; Fortsetzung des zweiten, als nahender Untergang der Achäer-Macht, in Folge der blinden Härte, die das zweite zeigte. An beiden, Troern und Achäern, erscheint furchtbar das Mißverhältniß zwischen der Blindheit der Menschen im Urtheil und ihrer Raschheit im Handeln.

Das erste Drama stellte, bei dem Uebermuthe der Priamiden, in ihrem jähzornigen Verfahren gegen den Hirten, ihre Blindheit dar, indem sie um ein Kleines den leiblichen Bruder getödtet hätten. Es zeigte dies Drama an Paris selbst, in seinem übermüthigen Begehren nach dem fernen Weibe eines Andern, eben solche Blindheit, indem er dabei das Vorzeichen, das ihm sein bisheriges Schicksal erklärte, nicht achtete. Schon bei seinem Urtheile über die Göttinnen hatte Paris verderblich gewählt[18]). Nun schritt er, umsonst gewarnt, rasch zur Ausführung; und die Seinen ließen sich mitblenden troß dem Prophezeien der Kasandra. Zweimal urtheilten in diesem Stück die Priamiden; beidemal blind und ungerecht, das einemal gegen den vermeintlichen Hirten, das andremal mit dem nun erkannten Bruder, mit welchem sie, die hellsehende Schwester verachtend, ihr Verderben wählten.

---

18) Auf die Verderblichkeit des Paris-Urtheils — wenn immer es Hekabe im Streit mit Helena läugnet — deutet doch im Prolog des dritten Stücks die Aeußerung des Poseidon zurück, daß er Ilion verlasse weichend der Hera und Athena, mit deren Hülfe die Phryger überwältigt worden. Es sind die von Paris zurückgesetzten Göttinnen, die Troja zerstört haben.

Innere Verknüpfung der drei Stücke.

Ein Urtheil, eben so blind, so übereilt und so verderblich, ist auch der Gegenstand des zweiten Drama, wo die Achäer über Palamedes Leben entscheiden. Nicht seine sprechenden Verdienste, im größten Widerspruch mit der Beschuldigung, nicht seine standhaften Berufungen können die Raschheit, mit der sie dem äußeren Scheine sich hingeben, und die blinde Wuth hemmen, in der sie an dem Schuldlosen blutige Rache nehmen. Wofern sich nachher — und dies ist nicht unwahrscheinlich — Zeugnisse seiner Unschuld und der Ränke des Odysseus entdeckten: so ergibt sich noch mehr Conformität mit dem ersten Drama. Denn indem die Achäer den Odysseus doch unbestraft und den Nauplios ohne Recht ließen, so hatten auch sie, wie die Priamiden, zuerst da verurtheilt, wo sie hätten frei sprechen sollen, dann da geschont, wo sie hätten verurtheilen sollen. Und auch sie bereiteten in dieser Blindheit ihr eigenes Verderben. Sie erregten die Rachgier der Hinterbliebenen des Gemordeten und jenen Anschlag des Nauplios, der nicht unerfüllt bleiben sollte. Mag seyn, daß der verzweifelnde Greis in Euripides Palamedes auch den andern Racheplan noch blicken ließ, dessen Ausführung eine Sage ihm zuschreibt, nämlich die daheim verlassenen Gemahlinnen der Achäerfürsten durch falsche Berichte ihnen zu entfremden. Alsdann würde die Untreue der Klytämnestra (deren jene Sage insbesondere gedenkt) und ihr blutiger Haß gegen Agamemnon, also das was Kasandra im dritten Drama schauen läßt, würde ebenso eines der Ausgangs-Motive des Mittelstücks wieder aufnehmen, wie schon der Prolog. Ueberhaupt soll Nauplios die

Weiber der Einen durch falsche Trauerbotschaft zum Selbstmorde, Andere durch seine Berichte zur Untreue gebracht haben. Hieran könnte sich anknüpfen, was Kasandra von den Achäern sagt:

— Nicht besser ging's daheim: Dem starb das Weib
Im Wittwengram, und Jenes kinderloses Haus
Ward fremder Nachkunft Amme, so daß Niemand, nur
Auf ihre Gräber noch zu opfern, übrig blieb.

Wie dem sei: sichtlich war in diesem Mittelstück der Sieg des Odysseus über Palamedes ein Sieg des Schlechten über den Guten in dem blindurtheilenden Heere der Achäer. Ihren besten Rather steinigten sie, um seine Stelle ganz dem, durch dessen Bosheit er fiel, dem Tückischrathenden zu lassen, wie im Schlußdrama Hekabe ihn schildert, dem Grausamrathenden, wie er dort im Gericht über Astyanax erscheint. Und noch eh' er bei diesem grausamen Rathe wieder genannt war, mußte dem Zuschauer, der von der Vorstellung des Palamedes noch den frischen Eindruck von Odysseus frecher Tücke hatte, die plagenreiche Zukunft, die demselben Kasandra prophezeit, als eine gerechte Vergeltung seines Frevels an Palamedes, erscheinen; eben wie die Strafe über die Achäer, welche die Götter des Prologs verhängen, zugleich als gerechte Buße für den unbesonnenen Mord des Palamedes. Denn es ist nur der Fortschritt der Achäer in derselben Unbesonnenheit und blinden Rohheit, wodurch sie nun bei Troja's Eroberung die Götter selbst beleidigt haben. — Demnach scheint es mir auch nicht zufällig, daß in den Troaden gerade diese Motive, die solchen der vorhergehenden Tragödie sich anschließen (der

[illegible]ach der Achäer, im Götterbeschlusse dargestellt, [illegible]ung von Odysseus, als verderblichem Rather, [illegible]abe's Wehruf, die Darstellung von seinem, und [illegible] Agamemnon, und aller Achäer Verderben in Kassan[illegible] Reden) sämmtlich innerhalb der drei ersten Scenen [illegible] Stücks fallen, somit in die Nähe der Eindrücke aus [illegible] Palamedes, auf die sie Bezug haben.

Also, das Bisherige zusammengefaßt, zeigt uns die Schlußhandlung den Untergang der Troer durch die Achäer und, aus ihm schon hervortretend, den der Achäer selbst: die beiden vorhergehenden aber zeigten auf beiden Seiten jene Blindheit im Urtheil und vermessene Raschheit im Handeln, die hier und dort solchen Untergang vorbereiteten. Darin hat das Ganze seine Einheit. Beide Dramen verhalten sich zum dritten, wie Schuld zum Gericht; doch so, daß der Achäer Schuld noch ins dritte reicht; wie auch mitten im Gericht die Verblendung der Priamiden-Mutter noch nicht zur Klarheit geworden ist. Um so anschaulicher nur, um so fühlbarer wird der Zusammenhang von Schuld und Verderben, Verblendung und Untergang.

Charakter des Ganzen

Ueberhaupt, daß alle Personen blos von ihrem partikulären Standpunkt handeln und sprechen, kaum die scharfsehende Kasandra und die beiden Götter ausgenommen, macht den Uebergriff des Schicksals um so härter und ist die bittere Ironie des Euripides. Die Vorherbestimmung erfüllt sich, die Schuld rächt sich, der Zusammenhang wird wirklich; aber er geht weg über die Häupter der Menschen, die in seine Fäden verwickelt sind, und selbst die Götter, obwohl frei in ihm stehend,

greifen nur ein mit strafender Macht, nicht mit rettendem Aufschluß. Um so herber ist diese Behandlung, als sie in das klarste Licht die schuldlosen Opfer der Schuld, die blos Mitgerissenen im allgemeinen Gericht vornehinstellt. So trat schon im ersten Stück die Prophetin hervor als die Wissende, die doch mit hinab in's Verderben muß; so noch mehr im Zweiten Palamedes, troß Unschuld, Weisheit, Beredsamkeit, ohne Rettung verloren; so sind es im Dritten wieder im Ganzen die wehrlosen und schuldlosen Weiber und Kinder, bei welchen die Darstellung weilt, alle diese Gefangenen, zumal Polyxena, Kasandra, Andromache und das Kind Hektors.

Daß diese Darstellungsweise in den Troaden verletzend wirkt und leicht im Palamedes dem Gefühle der Zuschauer noch peinlicher mag gefallen sein, will ich nicht leugnen; aber wer weiß, ob Euripides nicht peinigen wollte, und dazu, wo nicht als Dichter, doch als Bürger und Moralist seine guten Gründe hatte?

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

Hat man einmal den inneren Gedanken dieser Trilogie des Euripides erfaßt und erinnert sich der Zeitumstände, unter welchen sie zur Aufführung kam, so ist es kaum mehr möglich, daß man nicht beides zu einander in Beziehung bringe. Der Versuch hält in mehr als einer Hinsicht Probe.

Ich habe oben (Anm. 11) erinnert, daß diese drei Tragödien nebst dem Satyrspiel Sisyphos im Jahre 415 v. Chr. von Euripides zur Aufführung gebracht wurden. Die Angaben enthalten keine genaue Zeitbestimmung, so daß man die Wahl hat zwischen den Monaten Januar, März, Dezember. Im Januar beut das Lenäenfest, im

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

März das der großen Dionysien, im Dezember das der kleinen, oder ländlichen, Gelegenheit zur Aufführung. Zu den letzteren gehört nämlich das Fest im Peiräeus; und es ist bezeugt, daß Euripides bisweilen auch an diesem Feste in dem Theater der Hafenstadt Tragödien gab (Aelian. V. H 13). Nehmen wir an, daß dies im Jahre 415 der Fall war, so fiel die Aufführung jener Trilogie um die Mitte[19]) des 2ten Jahres der 91sten Olympiade, in die Aelian (V. H. II, 8) sie setzt, in den Winter 415. Im Frühjahr darauf, im März 414, gab Aristophanes seine „Vögel": ein Scholion zu V. 843 dieser Komödie gibt an, der Palamedes sei nicht lange vor den Vögeln aufgeführt. Dies paßt zu unserer Annahme, nach welcher kein volles Vierteljahr dazwischen läge.

Zunächst nun die damaligen äußeren Verhältnisse Athens werden wirklich in den Troaden von Euripides berührt. In dieser Beziehung ist Folgendes zu bemerken. Gegen die Spartaner herrschte Animosität. Zwar Kriegserklärung war seit dem Frieden des Nikias (6 Jahre vorher) noch keine erfolgt, faktisches Zerwürfniß aber schon im Jahre nach dem Frieden; wie es die Athener ansahen, durch Falschheit der Spartaner. Auch Euripides dachte so[20]). Dann waren zwei Jahre später bereits thätliche Beleidigungen vorgekommen; forthin hatte man sich gegenseitig die Bundesgenossen entrissen, und beim Beschluß der Unternehmung auf Sizilien Athen nur darum

19) Weil das attische Jahr mit dem Hekatombäon (Juni, Juli) anfängt.

20) Androm. V. 445 Boeckh Gr. tr. princ. p. 189.

auf Sparta's Ruhe rechnen können, weil es im Vortheile stand. Nun war aber während der Unruhen des Hermokopiden-Prozesses eine Bewegung der Spartaner nach dem Isthmos als Zeichen ihrer Verschwörung mit inneren Feinden des Staates angesehen worden [21]). Und jetzt vollends konnten die Athener Kundschaft haben, wie Sparta von dem flüchtigen Alkibiades, zur Hülfesendung nach Syrakus und zur feindlichen Besetzung von Attika ermuntert werde. Aehnliches argwöhnen mußten sie auf jeden Fall. Ihr Haß gegen die verjährten Feinde war also gespannt.

Feindselig standen die Athener auch gegen den makedonischen König. Seine Nachbarn aber, die Thessalier, waren ihnen geneigt und verbunden [22]).

Mit großen Erwartungen blickten sie nach Sizilien, wohin sie einen enormen Kraftaufwand gerichtet hatten. Prachtvoll war ihre Flotte im Sommer aus dem Peiräeus in See gegangen und mit ferner herangezogenen Masten von Kerkyra aus über das Ionische Meer gesegelt. Nicht nur Sizilien sollte erobert, auch Italien und Karthago (Phönike) der Seeherrschaft Athens zugewonnen werden [23]). Einen Sieg über die Syrakusier hatte Nikias (nach der Abholung des Alkibiades) erfochten, und der Anhang der Athener im Innern der Insel war nicht klein [24]). In Italien

---

21) Thuk. VI, 61.

22) Thuk. VI, 7 f. (Vgl. V, 83. IV, 78) Boeckh Corp. Inscr. 144. Droysen Arist. Vögel ꝛc. im Rhein. Mus. f. Ph. III, S. 8 f.

23) Thuk. VI, 15. 90.

24) Thuk. VI, 70. 88.

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

Warum aber soll Euripides nicht, als Patriot, eben das gewünscht haben, was er hier — wie die Athener ohne Zweifel diese Verse faßten — leise berührend in das Licht einer guten Vorbedeutung stellte? — Ich glaube jedoch, er hatte vielmehr Ursache, zwischenein seinen reizbaren Mitbürgern auch etwas Zucker zu verabreichen. Denn das Hauptgericht, welches er auftischte, war wohl nicht bereitet, um ihrem Gaumen zu schmeicheln.

Was er so peinlich in diesen Tragödien vorstellte, waren Dinge, die dem Verfahren der Athener zu jener Zeit sehr ähnlich sehen. Bilder des Uebermuths und unselige Urtheile im ersten Stück, ein Justizmord im zweiten, im dritten eine grausame Eroberung, die den Siegern selber zum Fluch wird — dies in einem Jahre, bei dessen Anbruch die Athener eine höchst grausame Eroberung vollzogen, dann eine weit größere vorbereitet hatten, die ohne Grausamkeiten nicht durchzusetzen war, in einem Jahre, wo sie viele Justizmorde sich hatten zu Schulden kommen lassen, in einem Jahr, wo sehr kühne Erwartungen äußerer Erfolge von jener furchtbaren Erschütterung im Innern verdüstert waren, die mehr als einen Palamedes-Prozeß enthielt [30]). Wie war es da möglich, daß jene Darstellungen von verhängnißvoller Verblendung, von Intrigue und blutiger Ungerechtigkeit, von racheforderndeR Siegeshärte nicht eine Menge Anzüglichkeiten entwickelt hätten; und wie konnte Euripides

30) Ich verweise über diese Epoche der attischen Geschichte auf die vortrefflichen Erörterungen von Droysen: „Des Aristophanes Vögel und die Hermokopiden" im Neuen Rhein. Museum f. Ph. III. (Bonn 1835).

so nothwendig verfängliche Vorstellungen anders als mit Absicht wählen?

Um den Beginn dieses Jahres hatten die Athener Melos erobert [31]. Schon die Forderung, daß sich die Bewohner dieser Insel, Stammbrüder der Lakedämonier, ihnen unterwerfen sollten, war ein bloser Gewaltanspruch. Jene hatten sich erboten, Freundschaft mit Athen zu halten; nur wollten sie ihre siebenhundertjährige Freiheit nicht aufgeben an eine Macht, unter der sie zu Feinden ihrer Stammverwandten werden mußten. Dafür waren sie von den Athenern hart belagert und ausgehungert, und, als sie endlich sich ergeben mußten, die erwachsenen Männer geschlachtet, Weiber und Kinder zu Sklaven gemacht worden. Aehnliche Härte hatte Athen früher an den Aegineten und an Skione geübt; aber jene waren Feinde, und dieses konnte abtrünnig genannt werden: die Melier waren schuldlose Opfer. Nun hatten aber bald darauf die heftigsten inneren Unruhen Athen erschüttert, die ganze Bürgerschaft geängstigt und wohl Manchem das Gewissen gerührt. Wenn nun Euripides eine Tragödie füllte mit den bittersten Schilderungen der Schmach, wie solche des Vaterlands, der Gatten und Kinder beraubte, zur Sklaverei entwürdigte Weiber fühlen und klagen: und wenn er in ironischen Gegenbildern das heimische Unglück und die inneren Zerrüttungen der grausamen Eroberer vorstellte: hieß dies nicht den Athenern ihre eigene Härte vorhalten, und die Eroberungslust, welcher sie in der Unternehmung gegen Sizilien

31) Thuk. V, 116. Schol Arist. Vög. 186.

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

noch nachhingen, ihnen von der häßlichsten Seite zeigen? zumal ihr innerer Zustand eben auch gar sehr mit diesen stolzen äußeren Ansprüchen contrastirte.

Besonders Eines muß in den Troaden auffallen, wenn man die damalige Verfassung Athens im Auge hat.

Die tumultuarischen Untersuchungen über die Verstümmelung der Hermen im Frühling dieses Jahres hatten gleich die ausgedehnte Bestimmung erhalten, Religionsfrevel aller Art aufzudecken; durch unbedingte Herausforderung, durch ausgesetzte Preise war der Angeberei Thür und Thor geöffnet [32]). Auf Anzeigen von Sklaven, Weibern, von Betrügern und Organen des Parteigeistes war eine bedeutende Zahl von Bürgern, zum Theil des besten Charakters, festgenommen, oder zur Flucht gezwungen, oder hingerichtet worden. Man gab ihnen Mysterienverletzung, Hermenverstümmlung, bezweckten Umsturz des Bestehenden Schuld. Und wer auch keines thätlichen Aergernisses, nur ketzerischer Lehren verdächtigt war, der wurde peinlich verfolgt als Staatsfeind. Aristophanes spielt in den Vögeln (1694 f.) darauf an, daß Lehrer der Dialektik und Rhetorik in jenem Zeitraum, als Aufklärer, zur Strafe gezogen wurden. Solche Verfolgung einzelner angeblich Gottlosen währte länger fort als das Getümmel der Hauptprozesse. Das Letztere hatte, kurz vor der Aufführung jener Euripideischen Tragödien, in der Aechtung und Verfluchung des geflüchteten Alkibiades, als Entheiligers der Mysterien,

32) Droysen a. a. O. S. 21.

sein Ende gefunden. Aber immer noch wurden die Preise öffentlich ausgerufen, die für Auslieferung solcher Religionsfrevler, lebend oder todt, angesetzt waren. Eilf Wochen nach der Aufführung jener Tragödien sagt in den Vögeln des Aristophanes V. 1072 der Chor:

Dieser Tage hört den Herold so man vielfach hin und her:
„Erstens, wer todtschlägt von euch Diagoras den Melier,
Soll ein schwer Talent empfangen. [33])

Dieser Diagoras lebte und lehrte wohl schon vor der Zerstörung seiner Geburtsstadt Melos eine Zeit lang in Athen. Dann, während jener Ketzergerichte, ward er der Läugnung und Mißachtung der Götter angeklagt, mußte fliehen, und folgte ihm, wie die angeführten Verse zeigen, der Bann. Es schwebte also noch, als Euripides die Troaden gab, Todesstrafe über theoretischen Angriffen auf die Volksreligion [34]).

---

33) Nach Droysen's Uebers.

34) Daß sich Diagoras anders als durch Lehren und Aeußerungen gegen die Götter vergangen, find' ich keinen Grund, anzunehmen. Die Anekdote (in den Schol. z. Wolk. v. 828), Diagoras habe in einer Herberge, wo es an Holz mangelte, ein Bild des Herakles zum Feuer genommen, mit den Worten: Bestehe deinen dreizehnten Kampf und koch uns das Gemüse, bedeutet nicht viel. Noch Diodor (XIII, 6) sagt nur: „Diagoras, der sogenannte Atheist, wurde der Irreligiosität bezüchtigt, floh aus Furcht vor dem Volke, aus Attika, und die Athener setzten ein Silbertalent auf seinen Kopf.“ In der dem Lysias zugeschriebenen Rede gegen Andokides, die den letzteren der Entweihung des Eleusinischen Heiligthums anklagt, heißt es (T. V. p. 214 R.): „Um so viel gottloser ist dieser als Diagoras der Melier. Denn Diagoras verging sich nur in Worten gegen fremde Heiligthümer und Feste; dieser aber mit der That in seiner Va-

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

Bei Erwägung nun dieser obwaltenden Empfindlichkeit der Athener in Religions-Sachen, oder doch der Leichtigkeit, mit der eben jetzt jeder Mißgünstige einem für freie Reden einen Halsprozeß zuziehen konnte: muß man sich über die häufigen und starken Ausfälle gegen die Götter gerade in Euripides Troaden billig verwundern.

V. 469, wo sich Hekabe in wüthendem Schmerz zu Boden geworfen:

> O Götter! Freilich schlechte Verbündete ruf' ich da!
> Und doch nicht grundlos riefen wir die Götter auf,
> Wenn unser eins getroffen ward von Mißgeschick!

Sie denkt dabei an das Anrecht ihres Stammes auf besonderen Schutz der Götter. Denn sie haben sich — Zeus, indem er den Ganymedes liebend zum Himmel erhob — Eos, indem sie den Tithonos entführte und zum Gemahl nahm — einst selbst mit dem Geschlechte verbunden, welches sie jetzt so ganz verlassen. Darum klagt nachher der Chor (V. 820):

> Umsonst denn reichst, anmuthsvoll die goldene Labe kredenzend,
> Laomedontisches Kind,
> süße Pokale dem Zeus

terstadt." Was Cicero (de Nat. D. III, 37; auch Diog. Laert. VI § 59) dem Diagoras zuschreibt, sind blos gelegentliche Aeußerungen, daß die Götter sich nicht um Alles kümmern, und weder so, wie der Volksglaube annahm, strafend, noch, wie man in Samothrake den Geweihten verhieß, rettend das Menschengeschick lenken. Daß Diagoras Eleusinische und Samothrakische Mysterien äffend und ausschwatzend verhöhnt habe, sagen unzuverlässige Zeugen, späte Rhetoren und Kirchenväter.

du zärtlich dar, Mundschenk des Himmels:
Die dich geboren, die Stadt ist des Feuers Raub!
Rings an dem Ufer der See
widerhallt's, bang hallt's, wie des Vogels Ruf, der die Jungen mißt,
horch, um's Ehbett, horch, um Kinder,
horch, um greise Mütter Wehruf!
und die Bäder, die dich gepflegt einst,
Bahnen, die einst dich geübt,
sind hin! Dir blühet so lieblich jugendlich lächelnd in Frieden am Thron des Zeus
heiter das Rosengesicht: doch des Priamos Land ward
wüst, von Hellas Speer wüst!
O Eros! Du, Eros, einst, als Dardanos Haus du besuchtest,
Uranionen erwünscht:
O, wie so mächtig gethürmt
Du Troja damals hobst, ihm knüpfend
Götter-Verschwägerungsbund! — ich erneue nicht
wieder den Tadel an Zeus; [35])
doch des Tags lichtschwebende Göttin sie, die den Menschen hold
leuchtet, konnte schau'n des Landes,
schaun der Burgen Unterwerfung:
und im Hause doch hegt aus diesem
Land sie den Ehegemahl,
den einst entführet im goldnen Wagen die fliegenden Rosse der Himmelsbahn:
große Verheißuug dem heimischen Land: doch der Götter
Lust ist kalt für Troja!

Wieder muß Zeus den Vorwurf hören:
So Dein Ilisches Tempelhaus
gabst Du, gabst den umwallten Hoch-

---

35) Dies Verschweigen ist vielleicht redend und anspielend auf den dunkeln Mythus von der Schändung der Elektra, Stammmutter der Dardaner, durch Zeus. Apollod. III, 12, 1. 3.

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

Altar preis den Achäern —
Zeus! Dir galt des entflammten Oels
Wohlduft nichts, und der Myrrhen Strom,
Dir Dein Pergama nichts mehr,
noch Ida's Thal, Ida's Thale von Epheu grün,
immer von schneeträufenden Quellen erfrischt,
aber das Haupt immer von Tags Lichte zuerst
strahlenbegossen, das göttlichgeweihte Berghaupt!
Aus nun ist es mit Opfern, mit
festklangrauschenden Chören und
Nacht durchfeiernden Weih'n Dir!
Aus goldschimmernder Bilder Pracht,
nicht mehr heilig des Phrygervolks
zwölfmal völliger Mondkreis!
ich frage, frag', ob du dessen achtest, Herr,
wenn du die Hochzinne des Himmels betrittst,
und sie beschaust, unsere Stadt, wie sie vergeht,
wie sie von grimmiger Flamme gezehrt, verlodert!

Nicht genug. Hekabe wiederholt V. 1240:

Nichts hatten denn die Götter als Beschwer für mich,
und daß gehaßt vor allen Städten Troja war!
Stieropfer fielen fruchtlos!

Und V. 1280:

Ach Götter! Doch warum die Götter ruf' ich an,
Die schon zuvor, wie oft gerufen, nicht gehört!

Und V. 1287:

O Weh, Wehe, Weh
Kronischer, Phrygischer, unseres Geschlechts
Vater, wie Dardanos' Ursprunges ganz
Unwürd'ges wir erdulden müssen, siehst Du's?

Chor.

Er sieht's: und die Stadt, vor Städten so groß:
geschleift, verheert, geht spurlos unter Troja!

Wahrhaftig, diese Weiber sind eifrige Bekennerinnen der Lehre des Diagoras, daß die Götter sich wenig um die Menschen kümmern, und Opfer und Weihen keinen Schutz gewähren gegen die Stürme des Unglücks. Und wenn zu anderer Zeit solche tragische Klagen minder befremden mochten: mußten sie doch jetzt herausfordernd klingen, wo man ähnliche Aeußerungen für Todesverbrechen erklärt hatte. Eben erst hatte das athenische Volk durch leidenschaftliche Inquisition viele Familien ins Unglück gestürzt, weil es die Mysterien, auf welchen das Heil des Staates beruhe, verrathen oder entheiligt glaubte: und nun stellt Euripides in der Tragödie auf's unumwundenste heraus, wie die Götter selbst für die Erhaltung ihrer Weihen keine Sorge tragen, Was Zeus, wie die Troaden ihm vorwerfen, preisgegeben hat, die rauschenden Opferchöre, die Nachtfeiern, Goldbilder, die ganze Pracht geheiligter Mondnächte; das ist ziemlich eine Beschreibung der Eleusinien. Waren doch Hauptingredienzien der letzteren der rauschende Iakchos-Zug, die Nachtfeiern und im Tempel die Enthüllung strahlender Bilder, und das auch in Vollmondnächten 36). Ueberhaupt waren, wo nicht schon früher, doch zu Euripides Zeit die phrygisch-idäischen Weihen mit den eleusinischen so nahe verwandt, daß sie Wechselbilder abgeben 37).

Ging demnach die Absicht des Euripides dahin, den Unwerth oder die Kraftlosigkeit solcher Religion zu zei-

---

36) S. Eurip. Ion V. 1075. Themist. in obit. patr. p. 235 Pet.

37) S. Eurip. Helena V. 1304. Palamed. Fr. 7.

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

gen? — Das glaub' ich nicht; wohl aber, daß er seinen Mitbürgern fühlbar machen wollte, wie sehr sie mit sich selbst im Widerspruche seien, wenn sie mit so furchtbarer Bigoterie über den Ehren der Götter wachen, während ihre eigene grausame Kriegspolitik den Glauben an das Walten dieser Götter am meisten untergraben müsse. Denn indem sie in schonungsloser Städtezerstörung und Völkerschlachtung selber der Scheu vor Schutzgöttern Hohn sprechen, bringen sie zugleich dem leidenden Theile den Glauben an Gleichgültigkeit der Götter mit der That auf, den sie als Lehrmeinung mit tödtlicher Strenge verfolgen. Beinahe auf solche Weise leitete man den Unglauben gerade des Diagoras ab. Es hatte den Diagoras, der Erzählung nach, die von den Göttern ungeahndete Treulosigkeit eines Freundes, der ihn um Anvertrautes betrog, aus einem frommen Mann in den Ungläubigen verwandelt [38]). Da dieser jetzt von den Athenern verfolgte Ungläubige ein Melier war, und gerade Melos kurz vorher durch die Athener ein Schicksal erlitten hatte, wie es die Tragödie des Euripides in seiner nachtheiligen Wirkung auf den Götterglauben darstellt: so würde die Vermuthung nicht eben fern liegen, Euripides habe es wirklich auf Vertheidigung des Diagoras abgesehen. Aber Diagoras war gewiß nicht das einzige Opfer dieser höchst einseitigen, fieberhaften Religiosität der Athener. Auch mochte derselbe, zumal er sich geflüchtet hatte, in diesem Zeitpunkt, wo so viele unter politischen Stürmen litten, schwerlich eine so be-

38) Schol. Arist. Wolk. V. 828

ztende Erscheinung bilden, um der gewählte und zu
ennende Gegenstand poetischer Vorstellungen und Ein-
en an das Volk zu sein. Allein, abgesehen von ihm,
Verheerung von Melos, als ein Frevel, auf der ei-
n Seite geeignet, das fromme Gefühl zu zerstören, auf
r andern die Götter-Ahndung doch fürchten zu lassen,
Euripides in seiner Tragödie über die wilden Sie-
r herkommen läßt: dieser Gegenstand wär allerdings
eblich genug als Vorgang und, in seiner Bedeutung,
ch der Auffassung der Athener selbst, auf ihren dama-
en Gewissenszustand bezüglich genug, um von Euri-
des gemeint und in die Tendenz seiner Tragödie auf-
nommen zu sein.

Die Athener waren gegen Melos mit einer bewuß-
r Frivolität verfahren, von welcher man, daß sie in
genden Zuständen noch rückwirkenden Einfluß geübt,
glich aus der Darlegung des Thukydides schließen kann,
ausführlich ist sie, und so genau darauf angelegt,
n Fall in seinem sittlichen Sinne zu charakterisiren.

Man sieht aus dem Gespräche der attischen Ge-
ndten mit dem Rath von Melos, wie es Thukydides
, 85 ff.) aufgezeichnet hat, daß die würdige Haltung
r Melier Eindruck gemacht haben muß. Der Gegen-
z ihrer altbiedern Gesinnung gegen die durchgreifende
olitik der Athener fiel auf. Der oberste Grundsatz der
elier — zeigt das Gespräch — war Recht und Pflicht,
r Athener, Nutzen und Macht. Sie nahmen Ehre,
e Athener das Ausführbare zur Maßgabe. Sie rech-
ten auf billige Menschlichkeit, die Athener auf über-
egende Gewalt. Sie hielten auf die Bande der Stamm-

6 *

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

verwandtschaft und Treue, die Athener auf Zwang und Egoismus. Sie hofften endlich auf die Götter, die den Schuldlosen gegen die Ungererechten helfen würden. Die Athener aber antwoiteten ihnen: „Was das gute Verhalten mit den Göttern betrifft, meinen wir auch nicht in Nachtheil zu kommen. Denn wir wollen oder thun Nichts, was das gewöhnliche Zugeständniß der Menschen an die Götter und Anmuthen derselben aneinander überschritte. Denn wir achten, daß die Götter durch den Glauben: die Menschen mit durchgängiger Bestimmtheit nach Naturnothwendigkeit, was sie bemeistern mögen, beherrschen." Und wenn die Melier gedachten, die Rechnung des Geschickes könne eine andere sein als nach Zahl und Macht der beiden Theile: so warnten sie die Athener, „nicht die Thorheit des großen Haufens zu theilen, der nach Versäumniß der möglichen Rettung, wozu er sich hätte bequemen sollen, in der Noth, von sichtbarer Hoffnungen verlassen, auf die unsichtbaren sich wirft, auf Wahrsagung und Orakel und was dergleichen durch Hoffnungen in's Verderben führt."

Auf's klarste trat hier der älteren Sittlichkeit im Griechenvolk der Freigeist neuerer Politik gegenüber, der in Athen zumeist seit noch nicht zwei Jahrzehenten, seit dem Elend der Pest zu Anfang des Peloponnesischen Krieges um sich gegriffen hatte. „Diese Seuche zuerst, sagt Thukydides (II, 53), wirkte weiterhin auf zunehmende Gesetzlosigkeit im Volke." Der jähe Schicksalswechsel, erklärt er, der an so Vielen sichtbar wurde, die Kürze des Lebens, die Allen drohte, die Zweifelhaftigkeit von Lohn und Strafe, ließ den gegenwärtigen Vor-

theil als das allein Gewisse erscheinen, begünstigte die Frechheit und rieth zu ungesäumtem Genusse. „Was sich noch Angenehmes und, auf welchem Wege immer, Vortheilhaftes bot, das galt nun für gut und frommend. Keine Furcht vor den Göttern — hielt mehr zurück; da man Alle ohne Unterschied dem Verderben heimfallen sah.“

Wenn aber jetzt die Athener, was damals natürliche Wirkung auf die Masse war, den Meliern schon als Theorie vortrugen: so darf man darum doch nicht glauben, sie seien allgemein bei diesen Grundsätzen beruhigt gewesen.

In dem Zeitpunkte selbst, wo diese Irreligiosität erst einriß, erlitt der Philosoph Anaxagoras wegen Unverträglichkeit seiner Ansichten mit Vorstellungen des Götterglaubens [39]), erlitt der verdiente Künstler Phidias wegen einer Verletzung der Scheu vor dem Göttlichen, die nur von Zeloten so gedeutet werden konnte, Verfolgung auf den Tod. Aspasia, die geistreiche Freundin des Perikles, ward gleichfalls der Irreligiosität angeklagt, und kaum von ihm gerettet. Bei diesen Prozessen setzte der Glaubenswächter Diopeithes den Volksbeschluß durch, es sollen die Ungläubigen oder Lehrer der Metaphysik den Gerichten angezeigt werden [40]). Und forthin während des Weitergriffs der Aufklärung sowohl als der Frivolität durch Sophisten und durch Libertins trat eben so sehr in dem häufigen Gebrauch der Zeichendeutung und Wahr-

---

39) Plut. Perikl. 32. Diog. L. II, 12.

40) Εἰσαγγέλλεσθαι τοὺς τὰ θεῖα μὴ νομίζοντας ἢ λόγους περὶ τῶν μεταρσίων διδάσκοντας Plut. a. a. O.

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

sagerei das entgegengesetzte Extrem hervor. Mit den freien Denklehrern zugleich blühten die Opferschauer und Orakelpriester Lampon, Diopeithes, Hierokles, und übten nicht blos auf das gemeine Volk, sondern auch auf Staatsmänner wie Nikias mit ihren Prophezeiungen Einfluß. Der Spott selbst, den sie auf der andern Seite erfuhren, eben wie die stets erneuten Verdächtigungen, welchen die Sophisten ausgesetzt waren, nährte nur durch wechselnde Reizungen beider Ansehen und Bedeutung [41]. Und so zeigte sich auch, nachdem die Athener ihre freigeistische Politik gegen die Melier so unumwunden ausgesprochen und mit der That auf so furchtbare Weise durchgesetzt hatten, bei den gleich darauf in ihrer Stadt eintretenden Vorfällen, daß sie selbst keineswegs jenen Glauben an Theilnahme der Götter in menschlichen Dingen, an Vorbedeutung und Eingreifen unsichtbarer Kräfte so abgelegt hatten, wie sie von den Meliern verlangten. Es wurden bei der Ausrüstung gegen Sizilien Weissager hin und her vernommen, das Orakel des Ammon in Libyen befragt, und auf einen, wie es scheint, Delphischen Spruch eine Priesterin der Athene von Klazomenä nach Athen geholt. Man war auch nicht gleichgültig gegen die Nachricht, in Delphi sei ein Weihgeschenk der Athener von Raben angehackt worden, noch gegen die Bemerkung, daß in Athen selbst ein Mensch am Altar der zwölf Götter sich unglücklich verletzt hatte. Man fand bedenklich, daß gerade an dem Tage, als das Volk den Feldherren unumschränkte Vollmacht in Aus-

41) S. Droysen in der angef. Abh. S. 22.

hebung der Bundestruppen zuerkannte, die Adonisklage der Weiber von den Dächern scholl [42]).

Sei auch einer oder der andere dieser Götter-Winke erst nach dem traurigen Ausgang der Unternehmung in's Gedächtniß gerufen oder erfunden worden: so ist doch die allgemeine Beunruhigung, als man die öffentlichen Hermen verstümmelt fand, Beweis genug, wie groß noch die Neigung war, das Auffallende im Sinn böser Vorbedeutung zu nehmen und furchtbar zu finden. Es würden sonst nicht so unverzüglich Inquisitoren aufgestellt, so rasch Preis auf Preis geboten, so allgemein Anzeigen jeglichen Religionsfrevels herausgefordert worden sein. Man würde nicht Hermenverletzung, Mysterien-Entweihung und Umsturz der Verfassung als Namen eines Begriffs behandelt haben. Und nachdem bereits die Prozesse, um die Kriegsunternehmung nicht zu hemmen, ausgesetzt waren, würden sie nicht gleich wieder mit so verdoppeltem Eifer haben aufgenommen werden können, wäre nicht das Volk in einem fieberhaften Zustande bangen Mißmuths gewesen.

Es war das böse Gewissen. In sich selbst fühlte die Masse, nach ihren jüngsten Handlungen und ferneneren Ansprüchen, sich entkleidet von den wohlthätigen Banden alter Sitte und Treugläubigkeit. Für dies Gefühl der Unsicherheit mochte sie lieber den Grund in äußeren Feinden suchen und verfolgen. Die innerlich gebrochene Religion schlug aus in die Vorspiegelung eines äußerlich von Einzelnen verübten Religionsbruches, zu-

---

42) Plut. Nik. 13. Arist. Lysistr. 391.

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

gleich heimlicher Verschwörung gegen den Staat, die das Uebelbefinden erklären sollte. Und so war es die Frivolität selbst, die den symptomatischen Rückfall in Glaubenseifer bewirkte. In dunklem Triebe strebte das Volk durch Ketzergericht und gewaltsame Vertheidigung der Form des Heiligen das verlorene innere Gleichgewicht herzustellen.

Es war kühn von Euripides, in einer solchen Zeit die Götter in seiner Tragödie anklagen zu lassen, wie sie nicht achten der von ihnen stammenden Menschengeschlechter, noch der förmlichen Verbindung die sie selbst mit ihnen eingegangen, sondern den Untergang ihres Volkes, ihrer Heiligthümer und ihrer Weihen mit Gleichgültigkeit ansehen.

Und dreimal kühn würde Euripides erscheinen, hätte die Angabe Grund, daß der gleichzeitig wegen solcher Behauptungen verfolgte Diagoras Verfasser der „Phrygischen Bücher" gewesen, die doch wohl ihren Titel gerade von den phrygischen Weihen hatten, auf die sich Euripides bezieht, sie aber, so wie alle Volksgötter, auf Vergötterung von Menschen und menschlichen Einbildungen zurückführten[43].

---

43) Die „Phrygischen Bücher" werden angeführt für die natürliche Bedeutung der Rhea (Damask. bei Gale z. Cornut. K. 17 S. 171) und für menschliche Abstammung griechischer und ägyptischer Götter (Plut. Js. u. Os. K. 29. Schol. Apollon. I, 558). Der Apologet Tatian (Rede g. d. Gr. S. 96) beruft sich auf ihren Vorgang in Widerlegung des Heidenthums und scheint an dieser Stelle den Diagoras für ihren Verfasser zu erklären. Allein die gelehrten Scholien zum Apollonios, und Plutarch (a. a. O.),

Doch wenn die Skepsis des Diagoras auch nur einige Verwandtschaft hatte mit der Tendenz eines sol-

---

citiren die Schrift ohne Verfasser-Namen, und es ist höchst wahrscheinlich, daß es ein lange nach Diagoras Tod erst geschriebenes euhemeristisches Werk war. — In den Scholien zu Arist. Vög. v. 1073 wird mit Berufung auf Krateros (den Sammler attischer Volksbeschlüsse) als Motiv des Urtheils gegen Diagoras, welches die Athener in Erz eingraben lassen, seine Veröffentlichung der Mysterien und der Umstand angegeben, daß er Solche, die sich wollten einweihen lassen, zurückgehalten. Dies Motiv und die Berufung auf Krateros ist, glaub' ich, entnommen aus der dicht daneben zweimal citirten Schrift des Archäologen Menander (oder Melanthios) über die Mysterien. Die Inschrift in Erz, und deren Abschrift bei Krateros, wird wohl nur den Diagoras als Frevler gegen die Mysterien bezeichnet haben, blos nach dem jener Zeit üblichen Terminus für alle der Gottlosigkeit Angeklagten, da die Mehrzahl der Letzteren die Mysterien profanirt haben sollte. Menander erklärte dann den Terminus nach der geläufigsten Auffassung; und, mit Rücksicht auf jene von Diagoras überlieferten Aeußerungen, welche die Fürsorge der Götter für Eingeweihte in Zweifel zogen, fügte er hinzu, daß derselbe Andere von der Einweihung abgehalten. Hierin liegt keine Bestätigung für die Abfassung der „Phrygischen Bücher" durch Diagoras. Suidas aber und Hesych schreiben ihm „verschanzende Reden gegen den Götterglauben" zu (ἀποπυργίζοντας λόγους ἐκπτωσιν ἔχοντας τῆς περὶ τὸ θεῖον δόξης): ungewiß, ob Titel einer dem Diagoras beigelegten Schrift, oder Prädikat, welches ein Anderer seinen Lehren gegeben. Doch scheint, wenigstens im dritten Menschenalter nach Diagoras, eine Schrift mit verfänglichen Scherzen über die Götter existirt zu haben, angeblich von Diagoras, aber ihm fälschlich aufgebürdet, nach dem Zeugniß des Peripatetikers Aristoxenos. Philodem. (Herculanens. ed. Drummond et W. Lond. 1810) p. 164: ὥς᾽ ἔγωγε καὶ τεθαρρηκότως εἴπαιμι, τούτους (sc. τοὺς Στωϊκοὺς) Διαγόρου μᾶλλον πλημμελεῖν· ὁ μὲν γὰρ ἔπαιξεν, εἴπερ ἄρα καὶ τοῦ ἐστιν (Meier: εἴπερ ἄρα τοῦθ᾽ οὕτως ἐστίν. Vielleicht: εἴπερ ἄρα αὐτοῦ ἐστιν) ἀλλ᾽ οὐκ ἐπηνέγκεται,

[illegible] Verdammung der [illegible] Euripides.

chen späteren Buches: so war diese verurtheilte Lehre den Aussprüchen in den Troaden immer in dem Grade

---

καθάπερ ἐν τοῖς Μαντινέων ἔθεσιν Ἀριστόξενός φησιν etc. Und selbst dies könnte sich blos auf überlieferte Spottworte des Diagoras beziehen, die Aristoxenos für Verläumdung erklärte. Späterhin aber, wie man aus den Kirchenvätern, und Hesych und Suidas, sieht, warf man den Diagoras in einen Topf mit einer Anzahl zum Theil viel später lebender, von welchen man mehr oder minder sicher wußte, daß sie atheistisch gelehrt oder geschrieben. Und auf diese Weise war wohl einer der Scholiasten zu jener Stelle der Vögel unterrichtet, der von dem Urtheil der Athener schreibt: — τῆς χαλκῆς στήλης — ἐν ᾗ ἐπεκήρυξαν καὶ αὐτὸν καὶ τοὺς περὶ Λέοντα τὸν Πελλαῖον (So lese ich statt des Sinnlosen: καὶ τοὺς ἐκδιδόντας Πελλανεῖς): Vgl. Tatian a. a. O.: Λέοντος κεκτημένοι τὰ ὑπομνήματα τοὺς ὑφ᾽ ἡμῶν ἐλέγχους δυσχεραίνετε. Arnob. IV, 29: Possumus omnes istos, quos introducitis atque appellatis deos, homines fuisse demonstrare vel Euhemero replicato vel Pellaeo Leonte vel Cyrenensi Theodoro vel Hippone ac Diagora Meliis. Gerade eben so gewichtig ist des Athenagoras Angabe (Leg. IV, 282), Diagoras habe des Orpheus Lehre und der Kabeiren Mysterien veröffentlicht. Ich zweifle sehr, daß nur einer der Apologeten und Patres nur eines der Bücher, auf die sie — mit ganz rühmlichem Eifer — einer dem anderen nach sich berufen, im Original gelesen habe. Noch viel weniger kann ich glauben, daß Diagoras oder irgend jemand in jenem Zeitalter ein Werk unternehmen konnte, wie man die „Phrygischen Bücher" sich vorstellt, eine Kritik nämlich sämmtlicher Gottheiten der phrygischen, samothrakischen und eleusinischen Weihen. Den Rationalismus so, exegesirend, in historischer und antiquarischer Gelehrsamkeit auszubreiten, wäre für jenes Zeitalter unerhört und widersprechend dem Charakter damaliger Bildung. Um so gewisser hätte dann eine so abstruse Erscheinung bei älteren Schriftstellern, bei Platon, bei Aristoteles gelegentlich zur Sprache kommen müssen. Das Buch selbst aber würde viel nothwendiger als jene skeptische Abhandlung des Protagoras der Verbrennung heimgefallen sein. Und gesetzt, es

ähnlich, daß die ungescheute Wiederholung derselben im Zusammenhang der vorgestellten Situation auf die Athener den Eindruck machen mußte, es wolle Euripides hervorheben, wie natürlich und nothwendig solche von ihnen verpönte Aussprüche im Munde so schwer Mißhandelter seien. Und da sie selber erst jüngst solche Mißhandlung am Meliervolk geübt, ja ihm vorher selbst die Unsicherheit seines Vertrauens auf die Götter vorgehalten hatten: so lag es wenigstens nicht am Dichter, wenn die Inconsequenz ihrer Handlungsweise und die Widersprüche in ihrem Verhalten gegen das Göttliche ihnen nicht fühlbar wurden.

Die Dichtung hob das nicht auf, was die Athener den Meliern zweifelhaft gemacht hatten und gleich darauf bei sich wollten anerkannt wissen. Sie hob Orakel und Götterahndung nicht auf. Denn das Vorzeichen über Paris, wie die Prophezeiungen über die Schicksale der Achäer, gehen in Erfüllung, und Athene ahndet streng die Entweihung ihres Heiligthums. Aber die Dichtung zeigt zugleich, wie die Orakel, ohne Hülfe zu gewähren,

---

hätte trotzdem, zum Besten der Kirchenväter, sich erhalten: so bliebe es immer noch verwunderlich genug, daß von solcher Maßregel gegen die verbrecherische Schrift niemand, auch, nach Menander und den Scholien zu urtheilen, nicht einmal die eherne Stele etwas kund gab. Endlich, wäre die Lehre des Diagoras so direkt und planmäßig auf Mediatisirung der Volksgötter ausgegangen: so hätte er keinen Tag in Athen und kaum in irgend einer andern griechischen Stadt verweilen können; er hätte der Anklage auf den Tod gewiß sein müssen und nicht erst durch dieselbe überrascht werden dürfen. Und wie hätte sich dann hinterher behaupten lassen, er habe blos gescherzt und weniger gekrzert als die Stoiker? —

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

nur vorbeuten, was die eigene Thorheit der Menschen verwirklicht, und wie der Glaube an die Aufsicht der Götter durch schrankenlose Gewalt der Menschen gegen Menschen vernichtet wird.

Diese Anwendung der Dichtung auf die Gegenwart wird noch stärker beim Blick auf das Mittelstück. Hier wirkt ein erlogener Traum und Götterwink (s. Anhang 1) bedeutend ein auf den Verdacht der Richter gegen den unschuldig Beklagten. Schon dies bildet einen lehrreichen Contrast mit dem Verhalten derselben Richter bei Ajas' Frevel, dessen nachher gedacht wird. Den letzteren, diese offenbare Entheiligung des Tempels und den Mißbrauch der geweihten Jungfrau lassen sie ungestraft [44]); dort aber, wo das Göttliche ihren nächsten Sorgen zu dienen schien, und die Berufung darauf ihrer leidenschaftlichen Reizbarkeit Vorschub gab, räumten sie seinem Anscheine entscheidende Bedeutung ein.

Aber der ganze Palamedes-Prozeß — wie konnte er anders als ein Bild abgeben eben der verhängnißvollen Fehlgriffe des Volks, die — gerade in Folge solcher falschen Stellung gegen das Göttliche — zuletzt in Athen gewüthet hatten? Alle Motive die im Palamedes zur Wirkung kamen, mußten die neusten Erfahrungen berühren.

Zur Zeit, als diese Tragödie aufgeführt wurde, war der Volksmasse nothwendig soviel klar geworden, daß sie bei den Hermokopiden-Prozessen blind herumgeführt nur Faktionen gedient hatte, deren gegenseitige Feind-

---

44) Troad. V. 69. 252. 445. 500.

schaft und relatives Uebergewicht im Staate die zwar versteckte, aber eigentliche Frage war. Alle diese wechselnden Verläumdungen und Verfolgungen und vorgespiegelten Staatsgefahren, die das Volk empört, geängstigt und seine Macht in die böswilligsten Hände gebracht hatten, waren Schachspiel der Parteien um die Vorhand im Staate. Nur, welcher Parteien eigentlich, konnte, da sie unter der Decke gespielt, der Haufe nicht wissen, noch auch klar sein über die politische Bedeutung des Resultats, mit dem er sich abfinden mußte. Dagegen hatte sich von der bedeutendsten aller vorgekommenen Denunziationen, von der des Diokleides, hinterher die Nichtigkeit und Lüge zu deutlich erwiesen, um irgend zweifelhaft zu lassen, daß freche Intrigue hier obgewaltet habe. Nicht anders war im Palamedes den Klagetitel Verrath des Gesammtwohls und allgemeiner Gefahr, der Schein durch Machination und Lüge bereitet, das innere Motiv aber, auch hier, die Absicht auf alleinigen Einfluß im Heer und Vernichtung des Nebenbuhlers, und der Betrieb derselben gleichfalls versteckt hinter vorgeschobene Organe des Betrugs und scheinbar unparteiischen Eifer für das Ganze.

Beim Aussprechen der inneren und der Schein-Motive dieser Tragödie — wie vieles mußte an jüngst gehörte Redensarten, gehabte Illusionen, zu spät eingetretene Aufschlüsse erinnern und bei der Durchsichtigkeit der Handlung hier, im Gegensatz mit der verrückten und verdunkelten Aufklärung jener ähnlichen Verhältnisse der Wirklichkeit, wie klar vereinfacht mußte dem Athener die verderbliche Haltungslosigkeit seines Staates sich darstellen!

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

Als mit der frechen Denunciation des Diokleides, welcher an dreihundert Verschworene bei Nacht versammelt wollte gesehen haben, zufällig der Umstand zusammengetroffen war, daß die Spartaner eine Bewegung nach dem Isthmos machten — sie war nicht gegen Athen gerichtet — da hatte sich das Volk in Verwirrung und Wuth dem Glauben an einen ausgemachten Verrath der Stadt überlassen. Es war sofort dem Gerücht, daß auch die Böoter heranrücken, ja dem Argwohne Wahrheit beigemessen worden, als wäre in dem verbündeten Argos gleichfalls die Demokratie gefährdet. — Und von wem? Von den dortigen Freunden des Alkibiades — des Alkibiades, durch den gerade die Demokratie in Argos war durchgesetzt worden, und dessen Anhänger eben die Demokratischgesinnten waren. — So verkehrt die Voraussetzung war: man hatte, in dieser Ueberzeugung, die Geiseln, jene Oligarchischgesinnten, die damals von Alkibiades selbst zur Sicherung der Demokratie in Argos waren erhoben worden, jetzt dem dortigen Pöbel zur Hinrichtung übergeben. Man hatte gleichzeitig in Athen Verhaftung auf Verhaftung vorgenommen, Hafen, Markt und Burg wie gegen einen Ueberfall bewacht, jenen Angeber Diokleides aber im Triumphe zu Wagen nach dem Stadthause gezogen, dort bewirthet und als Retter des Staates bekränzt.

Was mögen die Athener gedacht haben, als im Palamedes des Euripides die heftige, durch Täuschungen erregte Wuth der Achäer über einen vorgespiegelten Verrath des Lagers, die Empörung über einen vermeintlichen Bund des Palamedes mit dem Feinde zu vernich-

tendem Ueberfall der Seinigen, ihnen vorgestellt, und auch hier von den Betrogenen, Aufgehetzten der Verleumder und Ränkeschmied als Retter Aller gepriesen wurde?

Die Schmach einer aus Furcht entspringenden Grausamkeit, blind gegen den Schuldlosen gerichtet, wie sie auch in den Troaden (735 f.) Andromache den Achäern vorwirft, da sie ihr Kind als gefährlich ansehend umbringen; diese blindwüthende Furcht der Argiver, die Hekabe (1158) „zu viel Eisen und zu wenig Verstand," (1191) „einen Schimpf für Hellas" nennt, und von der sie sagt (1165 f.):

nicht gut heiß' ich die Furcht,
wo einer fürchtet ohne klargemachten Grund;

Diese Bethörung hatte Athen in eine Selbstverwundung gestürzt, die noch blutete. Die Anstifter und die Leichtgläubigen, die Aufhetzer und die Unglücklichen mochten sich im Palamedes des Euripides spiegeln.

Als die Athener dieses Widerspiel ihrer eigenen Tragödie sahen, war Diokleides selbst seiner Lügen eingeständig bereits hingerichtet, Furcht aber und Argwohn noch nicht ganz verraucht. Sie hatten nun neue Gegenstände an den vielen, zum Theil bedeutenden Bürgern, die durch jene Prozesse landflüchtig geworden waren, und an deren Angehörigen. Noch die Vögel des Aristophanes deuten auf solche Besorgnisse in einem ihrer Scherze. Leuten von allerlei Charakter und Lagen wird die Metamorphose in diesen oder jenen Vogel als förderlich angerathen. V. 766:

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

Und der Sohn des Pisias, wenn Der die Stadt verrathen will
Den Verbannten: werd' ein Läufer, seines Vaters ächte Brut,
Da bei uns es keine Schande bringet, Läuferlein zu sein [45]).

Um so weniger waren die indirekten Vorwürfe des Euripides und seine Warnungen unzeitig. Wenn demnach sein Palamedes im Allgemeinen eine Beziehung auf die innere Politik der Athener hatte, wie die Troaden auf die äußere: so scheint doch die Anwendung beider Bezüge auch ihre gemeinsame Spitze gehabt zu haben.

Von Bekämpfung der Irreligiosität und des Freigeistes waren jene verworrenen Prozesse, die Euripides vor sich hatte, ausgegangen, und nachdem die beabsichtigte Züchtigung der Frivolität auf eine ziemlich unklare Weise in Aufspürung und Vernichtung angeblicher Staatsverschwörungen übergegangen war, ließ ihr Ende

---

45) Diese Stelle wird man so zu fassen haben: In jener Zeit der Verwirrung, wo niemand sich sicher wissen konnte, und, so oft der Herold zum Rathe rief, die meisten Bürger vom Markt nach Hause liefen, um den Schutz ihres Heerdes zu suchen, war Pisias, ohne verurtheilt und ohne verklagt zu sein, blos aus Furcht, angezeigt oder verleumdet zu werden, aus Athen entwichen. Darum durfte Aristophanes seiner erwähnen; während die wirklich Verurtheilten jener Prozesse oder die Ansehnlichsten derselben in den Komödien zu nennen durch Volksbeschluß verboten war, nach Droysens treffender Erklärung (a. a. O. S. 84) der Schol. z. Vög. V. 1298. Pisias' Sohn war in Athen geblieben und solches Charakters, daß man einen kühnen Streich, seinen Vater und dessen Leidensgefährten heimzuführen oder zu rächen, ihm am allerwenigsten zutraute. Nur in dieser Voraussetzung ist die Insinuation des Aristophanes komisch. Aber von Andern mußten Manche so etwas im Ernste besorgen; sonst hätte der Scherz wieder keinen Fußpunkt.

wieder eine verdächtige Stimmung gegen die Freidenkenden und Lehrer der Aufklärung zurück. Die Athener ahnten immer, daß mit diesen die Gefährdung ihrer Demokratie in einem inneren Zusammenhang stehe. Nicht ohne Grund. Denn als Aufklärer untergruben sie nothwendig die positiven Halte und angestammten Triebkräfte des Bürgersinns; als Lehrer politischer Klugheit und Beredungskunst machten sie die, zwar demokratischen, Mittel selbständig, in deren Entbindung doch die Demokratie sich aufreiben mußte. Diese Gefahr vorerst spürten die Athener am eigenen sittlichen Zustand.

Die Erlockerung des Stammglaubens und herkömmlichen Richtmaßes im Handeln befreite, wie mehr oder minder schon Alle an sich erfuhren, die Selbstsucht auf Kosten des Patriotismus. Das schöne Selbstvertrauen, das an die Götter der Heimat sich lehnte, und die natürlich eingepflanzte Hingebung an die Gemeinpflicht waren von der Mehrheit in keiner bewußten Sinnesänderung abgelegt worden, aber es hatten sich zwischen diese sittliche Natur im Fortschritt politischer Entwicklung andere Maßgaben des Selbstvertrauens und andere Triebfedern des Handelns eingeschoben, die Zuversicht äußerer Mittel und die Berechnung des Vortheils, die Lust zur Größe und der Drang der Umstände. Unvermerkt war an die Stelle des nationalen, im Gleichgewicht der Sitte eingelebten Selbstgefühls das Wohlgefallen an kühner Thatkraft und ungebundenem Unternehmungsgeist getreten. Diese vom alten Geist abgehende Neigung in der Sinnesart des Atheners hatte vor kurzem die Wahlverwandtschaft gebildet, in der Alkibia-

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

des nothwendig der Liebling des Volkes geworden war. In seiner Schönheit und liebenswürdigen Unbekümmertheit, in seinem launigen Muthwill und seinen kecken Ansprüchen, in Genuß und That, Glück und Energie, in seiner ganzen genialen Ungebundenheit stellte er das Ideal dessen dar, wohin der Volksgeist erst eine unfreie Richtung erhalten hatte. Und nun, da diese Richtung in ihrem Widerspruch mit noch gewohnten Bedürfnissen objektiver Autorität und Verheißung, ein Gefühl gestörten Gleichgewichts in der Masse erzeugt hatte, das zur Unruhe ausbrechen mußte, sobald ihm äußere Störungen Stoff und Schärfe gaben: nun war es dieselbe Wahlverwandtschaft, die in Zorn und Haß gegen Alkibiades umschlug.

Im Gewissen spürte es das Volk, daß es von derselben Seite durch Alkibiades am mächtigsten angezogen war, von der es sich den herkömmlichen Einheitsbanden und Beruhigungsmomenten entfrembete und zu scheu vergessener und götterverlässener Ausschweifung überging. Eben hatte es in solcher Hintansetzung altgeheiligter Rücksichten einen starken Schritt gethan, in seiner Grausamkeit gegen Melos — ich lasse unentschieden, ob wirklich Alkibiades der Anträger dieser Grausamkeit war [46]) — zugleich war es durch diesen seinen kühnstrebenden Liebling zum äußersten Aufgebot seiner Kräfte und den weitgreifenden Hoffnungen auf Sizilien, Karthago, die ausgedehnteste Meeresherrschaft gestimmt worden. Je nothwendiger bei solcher Hinaushebung der Blicke und der Ansprüche über alle bisher gewohnten Schranken auch

46) Andolid. g. Alk. §. 23. S. 153 Bkk.

die innere Trennung von väterlicher Gemessenheit fühlbar werden und alles, was noch von der letzteren in den Gemüthern lag, sich rühren mußte: um so unvermeidlicher war der Hervortritt des inneren Zwiespalts. Die übertäubte innere Mißbilligung der kaum verübten Gewaltthat mußte jetzt einen Stachel gewinnen, wo das neue Wagniß durch seine Größe ein berechtigtes Vertrauen auf die guten Mächte zum Bedürfniß machte. Und indem die alte Gewohnheit, sich vor jedem Unternehmen der Götterbeistimmung in Zeichen und Orakeln zu versichern, noch unentäußert war, mußte es empfunden und sichtbar werden, wie sehr der Glaube an solche Bürgschaften schon geschwächt sei. Da man ihn aber doch von sich erhalten wollte, mischte ihm wieder die Erinnerung an jene selbstthätige Verletzung seiner Grundlagen nothwendig eine ungünstige Bedeutung bei. Man wollte sich im Verhoffen auf Mächte stützen, die man in der That verleugnet hatte und im Anspruch der Hoffnung selbst verleugnete. Man war gedrungen, einen Glauben aufzusuchen, dessen Gesicht nur so unfreundlich sein konnte, daß man lieber sich seiner zu entschlagen hätte wünschen müssen. Um so gewisser zog dieser Mangel an Beruhigung auf jeder Seite, sich zum Gefühl der Schuld zusammen. Und um so natürlicher ward Alkibiades, das verlockende Vorbild des neuen Geistes, nun ein Gegenstand zweifelnder und mißtrauischer Blicke.

Es begreift sich, daß in solcher Krisis ein so auffälliger Streich wie die Hermenverstümmlung, der gerade den faulen Fleck im Volksgewissen traf, unverzüglich

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

dessen Zerrissenheit in leidenschaftlicher Gährung offenbaren mußte. Es begreift sich, daß der Verdacht mit Leichtigkeit gegen Alkibiades gewendet werden konnte, wäre auch die Mysterienverletzung, wie sie wiederholte Anzeigen ihm Schuld gaben, weniger glaubwürdig gewesen. Nicht minder ist begreiflich, wie der Zusammenhang von nagendem Freigeist mit der Lösung innerer Staatsbande, an dem das Volk in sich selber krankte, nun, gleich im Bild eines Religionsfrevels, der zugleich Staatsumwälzung sei, äußerlich sich verfestigen mußte. Es ist die Art jedes Volkes, die ganze Schuld innerer Krankheiten in äußerlichen Mißständen begründet zu sehn, und war es doppelt des attischen, bei dessen überwiegend plastischem Hange die Reue selbst immer als Vorstellung eines Widersachers auftrat. So erklärt sich die rasche Wiederaufnahme des niedergeschlagenen Prozesses, so der steigende Verdacht auf Alkibiades, nachdem gleichwohl andere Gegenstände des Hasses in Menge gefunden waren, so die Verblendung, daß er, der Volksfreund, als Verräther der Demokratie seinen Gegnern und Anklägern, die es wirklich waren, aufgeopfert wurde[47]). Immer lag bei dem richtenden Volke das Bewußtsein zu Grunde, daß es, wenn gleich nicht eben durch ihn, doch mit ihm am liebsten dem Freigeist sich hingegeben hatte, den es jetzt abzuthun ernstlich wünschte. Die letzte Anklage des Alkibiades und seine Verurtheilung lautete blos auf Entweihung der Mysterien. Man wollte den gebrochenen Bund mit den Göttern heilen,

47) S. Droysen a. a. O. S. 25. 27. 61 ff.

um sich wieder sicher in seinen Rechten, in Staat und Haus zu fühlen.

Mit noch mehr Grund befürchtete das Volk von den Lehrern der Dialektik und Beredsamkeit Gefährdung seiner Ruhe und Freiheit. Nicht allein, daß sie die Glaubensvorstellungen, wo nicht bekämpften, doch beseitigten und flüssigere Begriffe an ihre Stelle setzten; nicht allein, daß ihr Unterricht, absichtlich oder mittelbar, Künste der Täuschung und Verführung förderte: ihre Einwirkung erzeugte überdies einen Gegensatz zwischen Gebildeten und Ungebildeten, eine neue Scheidewand zwischen feinen Vornehmen und dem gemeinen Manne, die sich in der That der Volksherrschaft gefährlicher erwies, als die älteren Adelsvorzüge der Rossezucht und olympischen Siege.

In der Regel konnten nur Wohlhabende die Sophisten zu hören Muße und die Mittel haben, seit sie mit ansehnlichem Lohne bezahlt wurden. Gleichwie nun der Inhalt des Unterrichts eine andere Denkweise als die der Masse begründete, so ergab es sich von selbst, daß das junge, durch solche Bildung ausgezeichnete Athen über den gewöhnlichen Volksmann sich erhaben fühlte. Und doch konnte jeden Augenblick einer der letzteren als Behörde oder Richter dem feineren Herrn gegenüber stehen. Empfindungen des Mißverhältnisses, wie sie dabei nicht ausbleiben konnten, erweiterten die Kluft, mußten dem Vornehmeren bald als ein unerträglicher Druck erscheinen und legten den Gedanken nahe, den Staat zu reformiren, um sich und seines Gleichen in die höhere Stellung zu setzen, die er, der Eigenschaft nach, schon

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

Und der Sohn des Pisias, wenn Der die Stadt verrathen will
Den Verbannten: werd' ein Läufer, seines Vaters ächte Brut,
Da bei uns es keine Schande bringet, Läuferlein zu sein [45].

Um so weniger waren die indirekten Vorwürfe des Euripides und seine Warnungen unzeitig. Wenn demnach sein Palamedes im Allgemeinen eine Beziehung auf die innere Politik der Athener hatte, wie die Troaden auf die äußere: so scheint doch die Anwendung beider Bezüge auch ihre gemeinsame Spitze gehabt zu haben.

Von Bekämpfung der Irreligiosität und des Freigeistes waren jene verworrenen Prozesse, die Euripides vor sich hatte, ausgegangen, und nachdem die beabsichtigte Züchtigung der Frivolität auf eine ziemlich unklare Weise in Aufspürung und Vernichtung angeblicher Staatsverschwörungen übergegangen war, ließ ihr Ende

45) Diese Stelle wird man so zu fassen haben: In jener Zeit der Verwirrung, wo niemand sich sicher wissen konnte, und so oft der Herold zum Rathe rief, die meisten Bürger vom Markt nach Hause liefen, um den Schutz ihres Heerdes zu suchen, war Pisias, ohne verurtheilt und ohne verklagt zu sein, blos aus Furcht, angezeigt oder verleumdet zu werden, aus Athen entwichen. Darum durfte Aristophanes selbst erwähnen; während die wirklich Verurtheilten jener Prozesse oder die Ansehnlichsten derselben in den Komödien zu nennen durch Volksbeschluß verboten war, nach Droysens treffender Erklärung (a. a. O. S. 84) der Schol. z. Vög. V. 1295. Pisias' Sohn war in Athen geblieben und solches Charakters, daß man einen kühnen Streich, seinen Vater und dessen Lebensgefährten heimzuführen oder zu rächen, ihm am allerwenigsten zutraute. Nur in dieser Voraussetzung ist die Insinuation des Aristophanes komisch. Aber von Andern mußten Manche so etwas im Ernste besorgen; sonst hätte der Scherz wieder keinen Fußpunkt.

ieder eine verdächtige Stimmung gegen die Freidenken
n und Lehrer der Aufklärung zurück. Die Athener
nten immer, daß mit diesen die Gefährdung ihrer De-
okratie in einem inneren Zusammenhang stehe. Nicht
ne Grund. Denn als Aufklärer untergruben sie noth-
endig die positiven Halte und angestammten Trieb-
äfte des Bürgersinns; als Lehrer politischer Klugheit
nd Beredungskunst machten sie die, zwar demokrati-
hen, Mittel selbständig, in deren Entbindung doch die
emokratie sich aufreiben mußte. Diese Gefahr vorerst
ürten die Athener am eigenen sittlichen Zustand.

Die Erlockerung des Stammglaubens und herkömm-
hen Richtmaßes im Handeln befreite, wie mehr oder
inder schon Alle an sich erfuhren, die Selbstsucht auf
osten des Patriotismus. Das schöne Selbstvertrauen,
as an die Götter der Heimat sich lehnte, und die na-
ürlich eingepflanzte Hingebung an die Gemeinpflicht
aren von der Mehrheit in keiner bewußten Sinnesän-
erung abgelegt worden, aber es hatten sich zwischen
iese sittliche Natur im Fortschritt politischer Entwick-
ung andere Maßgaben des Selbstvertrauens und andere
Triebfedern des Handelns eingeschoben, die Zuversicht
äußerer Mittel und die Berechnung des Vortheils, die
Lust zur Größe und der Drang der Umstände. Unver-
merkt war an die Stelle des nationalen, im Gleichge-
wicht der Sitte eingelebten Selbstgefühls das Wohlge-
fallen an kühner Thatkraft und ungebundenem Unter-
nehmungsgeist getreten. Diese vom alten Geist abge-
wendete Neigung in der Sinnesart des Atheners hatte vor
Allem die Wahlverwandtschaft gebildet, in der Alkibia-

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

des nothwendig der Liebling des Volkes geworden war. In seiner Schönheit und liebenswürdigen Unbekümmertheit, in seinem launigen Muthwill und seinen kecken Ansprüchen, in Genuß und That, Glück und Energie, in seiner ganzen genialen Ungebundenheit stellte er das Ideal dessen dar, wohin der Volksgeist erst eine unfreie Richtung erhalten hatte. Und nun, da diese Richtung in ihrem Widerspruch mit noch gewohnten Bedürfnissen objektiver Autorität und Verheißung, ein Gefühl gestörten Gleichgewichts in der Masse erzeugt hatte, das zur Unruhe ausbrechen mußte, sobald ihm äußere Störungen Stoff und Schärfe gaben: nun war es dieselbe Wahlverwandtschaft, die in Zorn und Haß gegen Alkibiades umschlug.

Im Gewissen spürte es das Volk, daß es von derselben Seite durch Alkibiades am mächtigsten angeregt war, von der es sich den herkömmlichen Einheitsbanden und Beruhigungsmomenten entfremdete und zu [illegible] vergessener und götterverlassener Ausschweifung überging. Eben hatte es in solcher Hintansetzung altgeheiligter Rücksichten einen starken Schritt gethan, in seiner Grausamkeit gegen Melos — ich lasse unentschieden, ob wirklich Alkibiades der Anträger dieser Grausamkeit war[46]) — zugleich war es durch diesen seinen kühnstrebenden Liebling zum äußersten Aufgebot seiner Kräfte und den weitgreifenden Hoffnungen auf Sizilien, Karthago, die ausgedehnteste Meeresherrschaft gestimmt worden. Je nothwendiger bei solcher Hinaushebung der Blicke und Ansprüche über alle bisher gewohnten Schranken

46) Andolid. g. Alk. §. 23. S. 153 Bkk.

Trennung von väterlicher Gemessenheit fühl-
te und alles, was noch von der letzteren in
ithern lag, sich rühren mußte: um so unver-
war der Hervortritt des inneren Zwiespalts.
äubte innere Mißbilligung der kaum verübten
t mußte jetzt einen Stachel gewinnen, wo das
niß durch seine Größe ein berechtigtes Ver-
f die guten Mächte zum Bedürfniß machte.
r die alte Gewohnheit, sich vor jedem Unter-
r Götterbeistimmung in Zeichen und Orakeln
rn, noch unentäußert war, mußte es empfun-
ichtbar werden, wie sehr der Glaube an solche
len schon geschwächt sei. Da man ihn aber
ich erhalten wollte, mischte ihm wieder die Er-
art jene selbstthätige Verletzung seiner Grund-
hwendig eine ungünstige Bedeutung bei. Man
im Verhoffen auf Mächte stützen, die man
at verleugnet hatte und im Anspruch der Hoff-
ft verleugnete. Man war gedrungen, einen
aufzusuchen, dessen Gesicht nur so unfreund-
onnte, daß man lieber sich seiner zu entschla-
wünschen müssen. Um so gewisser zog dieser
m Beruhigung auf jeder Seite, sich zum Ge-
Schuld zusammen. Und um so natürlicher
ibiades, das verlockende Vorbild des neuen
nun ein Gegenstand zweifelnder und mißtraui-
ke.

egreift sich, daß in solcher Krisis ein so auf-
treich wie die Hermenverstümmlung, der gerade
n Fleck im Volksgewissen traf, unverzüglich

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

dessen Zerrissenheit in leidenschaftlicher Gährung offenbaren mußte. Es begreift sich, daß der Verdacht mit Leichtigkeit gegen Alkibiades gewendet werden konnte, wäre auch die Mysterienverletzung, wie sie wiederholte Anzeigen ihm Schuld gaben, weniger glaubwürdig gewesen. Nicht minder ist begreiflich, wie der Zusammenhang von nagendem Freigeist mit der Lösung innern Staatsbande, an dem das Volk in sich selber krankte, nun gleich im Bild eines Religionsfrevels, der zugleich Staatsumwälzung sei, äußerlich sich verfestigen mußte. Es ist die Art jedes Volkes, die ganze Schuld innerer Krankheiten in äußerlichen Mißständen begründet zu sehn, und war es doppelt des attischen, bei dessen überwiegend plastischem Hange die Reue selbst immer als Vorstellung eines Widersachers auftrat. So erklärt sich die rasche Wiederaufnahme des niedergeschlagenen Prozesses, so der steigende Verdacht auf Alkibiades, nachdem gleichwohl andere Gegenstände des Hasses in Menge gefunden waren, so die Verblendung, daß er, der Volksfreund, als Verräther der Demokratie seinen Gegnern und Anklägern, die es wirklich waren, aufgeopfert wurde [47]). Immer lag bei dem richtenden Volke das Bewußtsein zu Grunde, daß es, wenn gleich nicht eben durch ihn, doch mit ihm am liebsten dem Freigeist sich hingegeben hatte, den es jetzt abzuthun ernstlich wünschte. Die letzte Anklage des Alkibiades und seine Verurtheilung lautete blos auf Entweihung der Mysterien. Man wollte den gebrochenen Bund mit den Göttern heilen,

47) S. Droysen a. a. O. S. 25. 27. 61 ff.

um sich wieder sicher in seinen Rechten, in Staat und Haus zu fühlen.

Mit noch mehr Grund befürchtete das Volk von den Lehrern der Dialektik und Beredsamkeit Gefährdung seiner Ruhe und Freiheit. Nicht allein, daß sie die Glaubensvorstellungen, wo nicht bekämpften, doch beseitigten und flüssigere Begriffe an ihre Stelle setzten; nicht allein, daß ihr Unterricht, absichtlich oder mittelbar, Künste der Täuschung und Verführung förderte: ihre Einwirkung erzeugte überdies einen Gegensatz zwischen Gebildeten und Ungebildeten, eine neue Scheidewand zwischen feinen Vornehmen und dem gemeinen Manne, die sich in der That der Volksherrschaft gefährlicher erwies, als die älteren Adelsvorzüge der Roßzucht und olympischen Siege.

In der Regel konnten nur Wohlhabende die Sophisten zu hören Muße und die Mittel haben, seit sie mit ansehnlichem Lohne bezahlt wurden. Gleichwie nun der Inhalt des Unterrichts eine andere Denkweise als die der Masse begründete, so ergab es sich von selbst, daß das junge, durch solche Bildung ausgezeichnete Athen über den gewöhnlichen Volksmann sich erhaben fühlte. Und doch konnte jeden Augenblick einer der letzteren als Behörde oder Richter dem feineren Herrn gegenüber stehen. Empfindungen des Mißverhältnisses, wie sie dabei nicht ausbleiben konnten, erweiterten die Kluft, mußten dem Vornehmeren bald als ein unerträglicher Druck erscheinen und legten den Gedanken nahe, den Staat zu reformiren, um sich und seines Gleichen in die höhere Stellung zu setzen, die er, der Eigenschaft nach, schon

[illegible]

[illegible]

[illegible] Limites. [illegible]

...teren und die zahlreichen Aechtungen, wodurch die ...ristokratischen bisher noch widereinander spielenden Parteien vereinfacht wurden, brachen gerade Bahn für die ...ligarchie, die bei dem nächsten Stoße äußerer Drang... in's Leben trat[48].

Je ferner es aber der Abstand war, den die Sophisten zwischen ihm und ihren Schülern bereiteten, was den Demos gegen sie bewaffnete: so mußten dieselben Vorgänge ihn zu erhärten dienen. Sattsam erwiesen sie ...e wirkliche Ueberlegenheit der planmäßig Handelnden und verführerisch Redenden über die unklare, bewegliche Masse. Und der furchtbare Mißbrauch, den das Volk mit seiner Gewalt treiben ließ, drang den Freidenkenden ...e Ueberzeugung auf, daß es seiner Aufgaben nicht mehr mächtig und seine Bevormundung durch Einsichtige wünschenswerth sei.

Indem so der attische Demokrat die Uebel, die er ...n den Sophisten bekämpfen wollte, statt zu fassen, steinigen mußte, traf sein Grimm nur einzelne zufällige ...pfer, die so gewaltsamer Buße nicht schuldig wa...n. Durch Talent und zeitgemäße Bestrebung auf neue Wege der Weltbetrachtung und Denkübung geführt, ...anden sie im Ganzen blos in natürlichem Bunde mit ...en Bedürfnissen aller offenen Köpfe, und einzelne ...ieser Lehrer verfolgten in bester Absicht schöne und innige Zwecke. Leicht mochte gerade gegen Solche durch schlechtere Zöglinge der neuen Verstandsbildung, sei es aus bestimmter Mißgunst, sei es zur Ablenkung vom

---

48) Droysen a. a. O. S. 25 f. 61—68.

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

zu haben sich beimaß. Für solche Gedanken aber, ihre Mittheilung und Vorbereitung boten wieder die Versammlungen um die Sophisten vorzüglich Gelegenheit. Sie waren das Hauptmittel zahlreicher und häufiger Zusammenkünfte gerade solcher Höhergestellten und Gleichinteressirten, wo sie einander kennen lernten, als eines Sinnes wurden, sich verbanden. Hier bildeten sich die inneren Gegengewichte der Demokratie, erst heimliche Hebel in derselben, dann gegen sie, jene Hetärieen, die vier Jahre nach der Epoche, die uns beschäftigt, wirklich schon die Oligarchie durchsetzten.

So mehrfach begründet war das Mißtrauen des Demos gegen die Lehrer der Weisheit und Klugheit; so natürlich, daß man sie gerade in diesem Zeitpunkt des Restitutions-Eifers, als Neuerer und Staatsgefährliche mit unter die Verfolgten begriff. — Aber war nicht eben so natürlich die Bildung, deren Organe sie waren, vom Gang der allgemeinen Cultur herbeigeführt? War es recht, sie zu unterdrücken, eines Freistaates würdig, vorhandenen Beruf zu ertödten, war es nur noch möglich? Von alledem erwies sich das Gegentheil.

Bei den Verfolgungen selbst, die gegen die Sophisten in Ansehung des Vorschubs gerichtet wurden, welchen sie den gefürchteten oligarchischen Umtrieben und Hetärieen leisten möchten — bei und in diesen Verfolgungen gerieth der Demos erst recht in die Hände der Hetärieen. Durch Gaukelspiele, die sie anlegten, verwirrt, führte er den Schlag, der die Oligarchen treffen sollte, von diesen selber geleitet, auf das Haupt ihres mächtigsten Gegners, des Alkibiades. Der Sturz des

Letzteren und die zahlreichen Aechtungen, wodurch die aristokratischen bisher noch widereinander spielenden Coterieen vereinfacht wurden, brachen gerade Bahn für die Oligarchie, die bei dem nächsten Stoße äußerer Drangsal in's Leben trat[48]).

Sofern es aber der Abstand war, den die Sophisten zwischen ihm und ihren Schülern bereiteten, was den Demos gegen sie bewaffnete: so mußten dieselben Vorgänge ihn zu erhärten dienen. Sattsam erwiesen sie die wirkliche Ueberlegenheit der planmäßig Handelnden und verführerisch Redenden über die unklare, bewegliche Masse. Und der furchtbare Mißbrauch, den das Volk mit seiner Gewalt treiben ließ, drang den Freidenkenden die Ueberzeugung auf, daß es seiner Aufgaben nicht mehr mächtig und seine Bevormundung durch Einsichtige wünschenswerth sei.

Indem so der attische Demokrat die Uebel, die er in den Sophisten bekämpfen wollte, statt zu fassen, steigern mußte, traf sein Grimm nur einzelne zufällige Opfer, die so gewaltsamer Buße nicht schuldig waren. Durch Talent und zeitgemäße Bestrebung auf neue Wege der Weltbetrachtung und Denkübung geführt, standen sie im Ganzen blos in natürlichem Bunde mit den Bedürfnissen aller offenen Köpfe, und einzelne dieser Lehrer verfolgten in bester Absicht schöne und sinnige Zwecke. Leicht mochte gerade gegen Solche durch schlechtere Zöglinge der neuen Verstandsbildung, sei es aus bestimmter Mißgunst, sei es zur Ablenkung vom

48) Droysen a. a. O. S. 25 f. 61—68.

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

eigenen Haupt, das Schwert des Volkes gewendet werden.

In solcher Rücksicht eben scheint Euripides in derselben Tragödie, welche seinen Mitbürgern die unselige Mißleitung ihres Richteifers im Abbilde vorhielt, das Wort für jene verdächtigten Lehrer, vielleicht insbesondere für einen ausgezeichneten genommen zu haben, der jetzt dem Volkshasse preisgegeben war.

Für diesen Zweck eignete sich Bild und Charakter des Palamedes nicht weniger als sein Schicksal. Schon im Epos war Palamedes der Weise und der Gelehrte unter den Helden. Noch schärfer hatte ihn in dieser Eigenschaft die Tragödie, auch schon vor Euripides, dem Odysseus, als dem verschlagenen Praktiker gegenüber gestellt. Palamedes hieß Erfinder der Buchstaben, der Zahlen, Maaße und Gewichte, der Eintheilungen des Himmels und der Erde, der Tages- und Heeresordnung, auch des Brettspiels. Sein Name war sprüchwörtlich für jede künstliche Erfindung und Auskunft. Somit vertrat er ganz eigentlich unter den heroischen Vorbildern den theoretischen Verstand[49]). Darum fanden die aufblühenden Sophisten in ihm, als dem ersten Grammatikos und Musikos, den Prototyp ihres Standes. Gorgias und Alkidamas kleideten in sein Bild ihre technischen Muster. Von Platon wird dann in seinem ersten Dialog (Phädr. S. 261) der Dialektiker Zenon (nach Quintilian's Erklärung, Alkidamas) der eleatische Palamedes genannt.

---

49) S. Welcker in der Zeitsch. f. Alterth. W. 1834 Nr. 5. O. Jahn Palamedes Diss. philol. Hamb. 1836.

Wegen dieser schon gegebenen Beziehung der Figur des Palamedes auf den Sophistenstand, würde das Auf den letzteren Anwendbare, das die wenigen Bruchstücke von Euripides Tragödie noch bieten können, uns eben nicht zur Voraussetzung einer casuellen Absicht des Dichters berechtigen: kämen nicht besondere Gründe hinzu.

Zuvörderst aber verräth solche Absicht ein Fragment, indem sein Inhalt nur durch die eigene Behandlung der Fabel bei Euripides motivirt ist und zugleich ganz im Styl der Gegenwart eine Hauptbeschuldigung der Sophisten ausspricht.

> Agamemnon! Jedem Menschenleben gab Geschick
> Sein Abseh'n; stets doch läuft's auf Güter nur hinaus:
> Um diese machen edler Kunst Geweihte so,
> Wie Ungelehrte, sich um Güter Alle Noth,
> Und ist, wer nur die meisten hat, der Weiseste.
>
> (Stob. 80 S. 503).

Es wird hier der angebliche Verrath des Palamedes aus Geldsucht erklärt mit einem allgemeinen Urtheil, welches in absichtlicher Plattheit sich auf den ganzen Stand der Sophisten und das Motiv ihres Wirkens ausdehnt. Erst das jetzt thätige Geschlecht derselben hatte Bezahlung des Unterrichts eingeführt. Besonders dem Protagoras wurde die Mittheilung von Weisheit und Tugend für Geld als Erniedrigung des geistigen Guts, feiler Dienst und Krämerei [50]), zumal von Demokratischgesinnten ausgelegt, die in dem Unterrichtskosten die ausschließliche Vereinigung der Wohlhabenden

---

50) Diog. L. IX 51, 52. Plat. Prot. 328 B. 349 A. Sophist. 236 f. Xenoph. Denkw. I, 6, 13.

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

um, die Sophisten und ihre Scheidung vom Demos in Denkungsart und Selbstgefühl begründet fanden [51].

Sehen wir hieran, wie Euripides Anlaß nahm und sich machte, um die ganz moderne Beschuldigung der Sophisten auf seinen Palamedes anwenden zu lassen: so gewinnt nun auch die alte Ueberlieferung Glaubwürdigkeit, daß die Zuschauer den Palamedes auf einen berühmten Weisen ihrer Zeit bezogen. Die Athener — wird erzählt — vernahmen und fühlten einen an sie selbst gerichteten Vorwurf, als sie gegen den Schluß des Palamedes die Klage hörten:

> Ihr erschlugt, o Danaer, o die Nachtigall voller Geist
> im unschuldsvollen Busen, den Liebling der Musen!

Die Sage vom Bezug dieses Vorwurfs ist freilich alterirt. An Sokrates, heißt es, und seine unverschuldete Hinrichtung sei das Volk bei diesem Ausruf erinnert worden und in Reuethränen ausgebrochen [52]). Dies muß ein Irrthum sein, da Sokrates gegen 15 Jahre nach Aufführung des Palamedes, 6 nach Euripides Tod den Schierlingsbecher getrunken hat. Daß jene Stelle solche Anwendung bei einer um so viel späteren Wiederaufführung der Tragödie erst erhalten habe, ist möglich, aber nicht erweislich [53]). Auch die Voraussetzung, Sokrates sei schon damals, als Euripides den Palamedes gab, wenigstens bedroht gewesen von Verleumdung und

---

51) Man s. die Bruchst. von Eupolis Kolakes (vgl. Meinekke Quaest. scen. I. p. 51 sq.)

52) Argum. Isokr. Busir. S. 247 Bk. Diog. L. II, 44.

53) S. Boeckh Gr. trag. pr. p. 185. Hermann Praef. ad Ar. Nub. p. 36.

Anklage 54), konnte an sich wohl mit einigem unterstützt, nicht aber gebraucht werden, und die Angabe über die Beziehung des Palamedes auf Sokrates insoweit fest zuhalten. Bei dieser Bedrohung fällt einmal für den tragischen Vorwurf die Hälfte der Anwendbarkeit, noch mehr der drastischen Wirkung weg. Denn jener Schein der Habsucht, der bei Euripides ein hervorgehobenes Moment in der Verkennung des Palamedes und der Unzulänglichkeit der Vorstellung ausmacht, paßt auf Sokrates am allerwenigsten.

Aber die Sage ist alt, da schon Philochoros sie vor sich hatte und aus chronologischem Grunde widerlegte 55). Die Vermuthung liegt nah, daß in einer zwar begründeten Ueberlieferung nur der Name des Sokrates an die Stelle eines andern getreten sei, zu dessen Gunst wirklich der Palamedes des Euripides einige vom Volk empfundene Ausfälle enthalten. Nichts ist leichter begreiflich, als daß eine Tradition dieser Art auf Sokrates konnte übertragen werden, auf das berühmteste Beispiel der Weisheit und eines für seine Richter vorwurfsvollen Todes. Je unvergleichlicher das von ihm zurückgebliebene Bild, je größer dagegen die Zweideutigkeit war, die über das seiner nächsten Vorgänger theils ihre entarteten Schüler, theils geist- und siegreiche Gegner verbreiteten: um so natürlicher glitt die Anekdote, um ihre Kraft zu behalten, von einem dieser Klasse zu jenem anerkanntesten Weisen über. Dazu half noch die Erin-

---

54) Valcken Diatr. Eur. p. 190.

55) Diog. L. a. a. O.

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

nerung an Euripides Freundschaft mit Sokrates [56]). Da es aber gewiß ist, daß die Aufführungszeit des Palamedes eine für die Sophisten gefahrvolle Epoche war, da es deutlich aus jenem Bruchstück ist, daß Euripides gerade das, was man ihnen zum Vorwurf machte, unter die Verleumdungen seines Helden aufgenommen hat, so darf auch diese besondere Tradition als ein mittelbares Zeugniß dafür gelten, daß er einen bedeutenden damals verurtheilten Sophisten im Auge hatte, dem, wie er zu fühlen gab, Unrecht geschehen war.

Wer aber kann dieser im Palamedes Dargestellte oder Vertheidigte sein?

Man könnte, anknüpfend an jene Andeutungen in den Fraaden, wieder an Diagoras denken. Insbesondere, weil Diagoras, außer der freien Lehre, die ihm jetzt so theuer zu stehen kam, in der Lyrik mit Dithyramben, Päanen, Enkomien sich bemerklich gemacht [57]), könnte man auf ihn die Ausdrücke „Musen-Nachtigall" und „Geweihter edler Kunst" (*μουσικῆς φίλοι*) anwendbar glauben. Allein „das Musische" bezeichnet, wie bekannt und hier durch die nächste Beziehung auf Palamedes doppelt sicher ist, die geistige Bildung überhaupt. Und im Uebrigen, ob Diagoras als Lehrer bedeutend, ob für Geld unterrichtender Sophist, ob dem Euripides befreundet war, können wir nicht mehr sagen.

Alles dies aber wissen wir von Protagoras.

Wie groß das Ansehen des Protagoras in der grie-

---

56) Diog. L. II, 18. Aelian V. H. II, 13.

57) Suid. s. v. *Διαγ.* Sext. Emp. adv. Math. IX, 53.

chischen Welt und in der feinsten Gesellschaft von Athen gewesen; wie ausgezeichnet an Geist und Bildung er wirklich war, davon gibt der gleichnamige Dialog des Platon das stärkste Zeugniß. Daß er ihn einen andern Orpheus nennt, der aus allen Städten Anhänger mit seiner Zauberstimme nach sich ziehe; dies und die so treu gemalte achtungsvolle Aufmerksamkeit jenes zahlreichen und vornehmen Kreises, in welchem ihn Platon uns zeigt, ist noch das Geringere. Mehr sagt die Schilderung seiner eigenen Person. Trotzdem, daß Protagoras hier Gegenstand der Ironie und als Dialektiker gegen Sokrates in Nachtheil gesetzt ist, läßt ihm diese Schilderung doch einen sehr fühlbaren Ausdruck von wahrer Grazie und noch in der Empfindlichkeit seiner Haltung, von angenehmer Offenheit und geistiger Gewandtheit; läßt ihn als einen originelldenkenden, vortrefflichdarstellenden, zum Lehrer geschaffenen und gebildeten Mann erscheinen. Bei der Schärfe, wie man sie von Platon gegen die Opfer seiner Dialektik gewohnt ist, beweißt diese gemessene Rücksicht und Anerkennung sehr viel. — Alles Ueberlieferte führt darauf, daß die Wohlredenheit des Protagoras glänzend, seine Anleitung zum Urtheilen und Reden geschickt, seine Politik auf das sittlich Gute gerichtet war, nur daß er für dieses in seiner Theorie, als einem, übrigens philosophischen, Kriticismus, keine absolute Grundlage hatte. — Von seinem Lehrtalent machte er unverhohlen Profession, nannte sich selbst Sophistes, forderte auch für den Unterricht in der Maaße Lohn, daß er die Hälfte voraus erlegen, über die Bezahlung des Rückstandes aber, nach vollendetem Unter-

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

richt, das Gewissen des Schülers entscheiden ließ. Durch alles dies, wie durch ein gewisses technisches, erfindsames Geschick [58]) eignet er sich für die Beziehungen, welche die Figur des Palamedes theils darbot, theils durch Euripides erhielt.

Protagoras nun wurde von den Athenern als Ketzer zum Tode verurtheilt, floh und starb auf der Flucht. Ueberall bedroht von attischen Schiffen, „wie solche," sagt Philostratos in seiner Biographie, „in allen Meeren kreuzten," flüchtete er von einer Insel zur andern, und auf einer solchen Farth in kleinem Boote fand er sein Grab in den Wellen [59]).

Der Umstand von den attischen Schiffen macht wahrscheinlich, daß Protagoras Tod früher falle als der Untergang der attischen Seemacht, die im zweiten Jahre nach Aufführung des Palamedes bei Syrakus zertrümmert ward. In dieselbe Zeitgränze weisen die glaubwürdigsten Zeugnisse. Die Blüthe des Protagoras — wahrscheinlich sein erstmaliger Auftritt in Athen — wird in die 84ste Olympiade gesetzt (v. Ch. 444—41), die ganze Dauer seiner Lehrthätigkeit auf 40 Jahre, die seines Lebens gegen 70 angegeben [60]). Nun kann Protagoras, wenn er aus dem Stande des Lastträgers von Demokrit gezogen, da erst unterrichtet wurde [61]), nicht in jungen Jahren berühmt geworden sein; er dürfte zu-

---

58) Epikur bei Athenäus VIII, 354 c. Diog L. IX, 53. X, 8. Aelian V. H. I, 2. Gellius A. N. V, 3.

59) Vgl. Timon b. Sext. Empir. IX, 57. Theätet 171 d.

60) Apollodor bei Diog. L. IX, 56. Plat. Men. S. 91 e.

61) S. Anm. 58.

denn noch ehe er Athen besuchte, in Sizilien gelehrt haben[62], und mag sonach gegen 40 Jahre alt gewesen sein, als er beim ersten Aufenthalt in Athen in der Blüthe seines Ruhmes stand. Dann fällt sein Tod gegen 30 Jahre nach d. J. 444 v. Ch., da er an die 70 alt geworden ist; folglich dicht um die Aufführungszeit des Palamedes. Endlich, innerhalb des ganzen hier möglichen Zeitraums, welche andere Epoche der attischen Zustände kann für die Verfolgung, die Protagoras erfuhr, so zupassend erscheinen als eben die der Hermokopiden-Prozesse und der mit ihnen verbundenen Ketzergerichte?

„Von den Göttern kann ich nicht wissen, weder daß sie sind, noch daß sie nicht sind; da vieles dies Wissen verhindert: die Dunkelheit des Gegenstandes und die Kürze des menschlichen Lebens." Diese Stelle in einer Schrift des Protagoras zog ihm das Todesurtheil und seinen Büchern das der Verbrennung zu. Das letztere wurde wirklich, nachdem durch Heroldsruf die Bücher den Besitzern abgefordert waren, auf öffentlichem Markte vollstreckt[63].

62) Plat. Hipp. maj. S. 282.

63) Diog. L. IX, 51. Jene Worte werden als Anfang einer Schrift von den Göttern bezeichnet. Wahrscheinlicher ist, schon aus ihrer Form, daß sie vorkamen in den „Antilogieen" des Pr. (ibid. 52. III, 37. 57). Ankläger des Pr. war, nach Aristoteles, ein Schüler von ihm, Euathlos, nach Andern Pythodoros, Polyzelos Sohn, einer der Vierhundert. Das Letztere sagt nicht, daß Prot. zur Zeit der Vierhundert angeklagt worden, sondern bezeichnet nur den Pythodoros näher durch Anführung seiner späteren Theilnahme an der Oligarchie. Gerade die Männer, die wenige Jahre darauf

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

Euripides aber war Freund und Zuhörer des Protagoras[64]), ja die Vorlesung jener verfänglichen Schrift soll in Euripides Hause statt gefunden haben[65]).

Nicht ohne Grund also nehm' ich an, daß das Unglück des Protagoras den Euripides zur Dichtung des Palamedes bewogen, oder doch großen Einfluß darauf gewann. Sei es, daß bereits die Nachricht von dessen traurigem Ende eingegangen war, sei es, daß nur die Schmähung seines Namens, Verdammung seiner Werke, und die Gefahr über dem Haupte des geächteten Greises dem Euripides vor Augen stand: so war dies für ein so feuriges Gemüth, wie das seine, Grund genug zu schmerzlicher Empörung. Ob ihn noch der Gedanke an Rettung des ihm ehrwürdigen Freundes leiten konnte, muß dahingestellt bleiben; aber daß er das Verdienst desselben wenigstens zum Trotz der Anschwärzung erheben, seine Ehre rechtfertigen, die Richter züchtigen, das Volk zur Reue stimmen wollte, schimmert mir — um nicht zu sagen, leuchtet — aus der zertrümmerten Ueberlieferung herüber[66]).

---

als Oligarchen auftraten, waren die thätigsten bei den Hermokopidenprozessen. Droysen a. a. O. S. 26.

64) *Ευριπ. Βιος* Cod. Vindob. et Ambros.

65) Nach Diog. L. IX, 54, der jedoch hinzusetzt, daß Andere das Haus des Megakleides, Andere das Lykeion nennen.

66) Diog. bringt noch die Angabe des Philochoros bei, auf der Farth nach Sizilien habe Protagoras Schiffbruch gelitten, und eine Anspielung darauf finde sich in Euripides Ixion (*καὶ τοῦτο αἰνίττεσθαι Εὐριπίδην ἐν τῷ Ἰξίονι*). Es kann hier Verwechslung obwalten, oder blos gemuthmaßte Deutung, mindestens aber geht daraus kein Widerspruch gegen die Beziehung des Palamedes auf Protagoras hervor.

Unter diesen Gesichtspunkten gewinnt die Sprache über die Götter in den Troaden eine neue Anzüglichkeit. Vor allem ein gewaltsamer Ausruf der Hekabe. Er hat schon durch die Stelle, wo er vorkommt, besondere Bedeutung. Er scheint zunächst eine Zurücknahme der vorhergegangenen Klagen über die Gleichgültigkeit der Götter zu enthalten; obwohl diese Klagen im Folgenden verstärkt wiederkehren. — Aber unmittelbar nach dem ersten ausgeführten Vorwurf des Chors gegen die Götter, die, durch Liebesbande mit Troja verknüpft, nun so kalt seien, holt Menelaos die Helena, mit der Drohung sie zu tödten. Und dies erscheint der leidenschaftlichen Hekabe als eine wirkliche Fügung der Götter, um Troja an seiner Verderberin zu rächen. Sie bekennt dies aber mit den Worten (V. 884):

O erdumringend, und auf Erden thronender,
Wer du auch seist, schwer auszufinden dem Verstand,
Zeus, ob Natur-Nothwendigkeit, ob Menschen-Geist:
Sei angebetet: überall in stillem Gang
Vorschreitend führst du Menschenloos zum Ziel des Rechts!

Hier also, wo Zeus die eclatanteste Satisfaction erhalten soll, wird ihm mit einer skeptischen Formel geräuchert, die, antilogieenmäßig, sein Wesen zwischen conträren Prädikaten in der Schwebe hält und im Worte selbst (*δυστόπαστος εἰδέναι*) sehr nahe an das Bekenntniß streift, um deswillen neulich gegen Protagoras der Tod erkannt war. Wer dann nicht geradezu die Zeile „Zeus, ob Natur-Nothwendigkeit, ob Menschen-Geist" für eine spätere Interpolation erklären will: muß erstaunen über

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

die Verwegenheit des Dichters. Diese Begriffe der jetzt auf's neue verpönten Metaphysik, dieselben, die schon an seinem früheren Lehrer, Anaxagoras, peinlich waren verfolgt worden, vor dem versammelten Volk in präcisem Ausdruck laut werden zu lassen: das hieß den Ketzerrichtern offnen Trotz bieten.

Aber hätten wir mehr vom Palamedes als einige zersplitterte Zeilen: wir würden wahrscheinlich den Tragiker nicht minder keck und noch bestimmter eingreifen sehen in die Streitfragen der Gegenwart. Ein Chorbruchstück aus dem Palamedes lautet (Strabon X. S. 720 e):

Nicht wallend in Bakchos' Festschwarm, der auf Ida's Höh'n
in Luft
mit der Mutter vernimmt
Tambourinen-Preisklang!

Ob so der Achäer-Chor klagte, ähnlich wie in den Phönissen (V. 784 f.), daß der wüste Krieg ihm alle Götter-Feier verderbe; oder ob der Zusammenhang ähnlich war wie im König Oedipus des Sophokles, wo der Chor V. 889 f. (895 f.) sagt, wenn die Götter nicht Licht und Recht schaffen in diesem Dunkel, so walle er nicht mehr zum delphischen Erd-Nabel, noch zum Heiligthum in Abä, noch zum Olympischen, und hin sei das Göttliche —: immerhin deutet sich an, daß aus dem Aergerniß der vorgestellten Zustände eine ungünstige Consequenz für die Götterweihen gezogen wurde.

Wenn also die Troaden den Athenern zeigten, wie ihre Kriegswildheit Achtung und Dienst der Götter mehr zerstöre als jene Lehrmeinungen, die sie verfolgen: so

hatte der Palamedes eine gleiche Wirkung ihrer jähen Härte im Richten und Verdammen bemerklich gemacht. Und mit schneidendem Witz stellte hier der Dichter neben die Darstellung solcher der Religion feindlichen Wirkung ein Abbild des als Religionsfeind verfolgten Mannes und seiner Schuldlosigkeit. Mit kecker Ironie stellte er in den Troaden neben die Aufweisung dieser negativen Folge die Gedanken und Aussprüche selbst, die den Verdammungstitel für diesen im Palamedes Gerechtfertigten und seines Gleichen hergegeben hatten.

Es bleibt dies ein starker Beweis für den energischen Freimuth des Euripides; zumal schon früher gottlos klingende Reden seiner tragischen Personen ihn selbst in Gefahr gesetzt hatten [67]). Doch mußte er, um ungezüchtigt — wie es doch scheint — so stark auftreten zu können, auch Stimmen im Volk für sich und seine Sache

67) So schon in seinem ersten Hippolyt der berüchtigte Vers: „die Zunge schwur's; doch unvereidigt ist der Sinn" (Valcken. in Eur. Hipp. p. 231 seq.) mindestens 15 Jahre vor Aufführung des Palamedes, da schon der zweite Hippolyt Ol. 87, 4 v. Ch. 429 gegeben ist (Arg. cf. Boeckh Gr. tr. pr. p. 180 seq.). Später empörte eine Stelle in seinem Bellerophon die Zuschauer (Senec. ep. 115). Der Bellerophon wird in Aristophanes Wespen V. 111 (Schol.) parodirt. Diese sind 5 Jahre vor dem Palamedes aufgeführt. — Auch vom Irion, dessen Aufführungszeit unbekannt ist, erzählt Plutarch (Moral. p. 756 b), die Vorstellung sei durch den Lärm des Volkes über deren Gottlosigkeit unterbrochen und Euripides genöthigt worden, zu seiner Verantwortung auf das Ende hinzuweisen. Da eben dieses Drama, nach Philochoros, eine Anspielung auf Protagoras Untergang enthielt, so fragt es sich, ob die Ursache des Volksunwillens und die Verantwortung wirklich jene platte gewesen, die Plutarch gibt.

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

die
al
se
f

[illegible] agoras Anklang
[illegible] Ansehen wahr-
[illegible] derung stand.
[illegible] schwinden. Die
[illegible] Euripides Pala-
[illegible] Grund. Die
[illegible] Protagoras
[illegible] Prot. p. 317),
[illegible] zwar bei
[illegible] wird (Plat.
[illegible] zu viel
[illegible] eus (Xen.
[illegible] Theil von
[illegible] ras nicht
[illegible] der Wir-
[illegible] werden.
[illegible] erhebliche
[illegible] auf die
[illegible] ürlich in
[illegible], ob nicht
[illegible] die Gegen-
[illegible] Dunkel grö-
[illegible] daß das
[illegible] ten habe.
[illegible] heit, die
[illegible] Schuld der
[illegible] und sein
[illegible] kommt
[illegible] Selbst
[illegible] daß Paris im

Glanze eines Siegers in Wettspielen auftritt. Auch Alkibiades hatte durch ungemein glänzende Olympiasiege theils großes Aufsehn gemacht und hierauf sich selbst berufen, als er zur Anführung der Sizilischen Expedition hervortrat [68]), theils eben damit Mißgunst erregt. Euripides selbst soll diese Siege besungen haben [69]). Die königliche Feier derselben ward von den Nebenbuhlern des Alkibiades unter den Beweisen seines Uebermuths in der Absicht angeführt, ihm Verweisung durch den Ostrakismos zuzuziehen [70]). Aber der Liebling des Volkes gewann über seine Gegner, wie Paris, der Genosse und der Stolz der Hirten, die Anklagen und die feindlichen Angriffe seiner Brüder übersteht [71]). Endlich bei der neuen Frage, ob er als Königsohn Alexandros, trotz den warnenden Zeichen der Götter, könne aufgenommen werden, wollte der Vater und Richter seine Anerkenntniß von der Zeit abwarten, und ließ ihn mit der Götterdrohung über dem Haupte die Wagefarth antreten, die der Anlaß allgemeinen Verderbens ward. Und man kann sagen, die Athener, als sie die Entscheidung über Alkibiades' Mysterienverletzung bis zu seiner Rückkehr vom Feldzug aufschieben wollten, ließen auch ihn die große Wagefarth so antreten, daß über seinem Haupte noch der ungelöste Verdacht der Götterfeindschaft schwebte, dessen Rückwirkung nun für die Haltung ihres Staates

68) Thuk. VI, 16.
69) Plut. Alkib. 11.
70) Andokid. g. Alkib. S. Droysen a. a. O. S. 41 N. 52.
71) Alkibiades hatte heftige Gegner unter seinen Verwandten. Droysen a. a. O. S. 56 N. 24.

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

und für jenes entscheidende Unternehmen allgemein verderblich ward.

Bei alledem ist nicht meine Meinung, noch wäre es in Euripides Art, daß er eine eigentliche Charakterzeichnung des Alkibiades in seinem Alexandros gegeben hätte. Auch nicht, daß sein Palamedes nur der verkleidete Protagoras gewesen; oder die Troaden Melierinnen vorstellen sollten. Sondern er benützte nur, und bereitete sich, Anknüpfungs-Motive, um an dieser und jener Spitze die empörenden Verwirrungen der Gegenwart zu beleuchten und zu beklagen, und im Ankämpfen dagegen sein Gefühl zu erleichtern.

Zu glauben ist, daß Euripides, wo er auf Alkibiades hinwies, Entschuldigung und Mitleid für ihn, wenn auch mit Tadel gemischt, bezweckte. Es gibt dafür allgemeine Gründe. Zudem hatten sie gemeinschaftliche Freunde, und ein Beweis von Euripides Zuneigung für den genialen Helden ist, außer dem Preisgedicht, womit er dessen Wettsiege feierte, auch die Verwendung für ihn noch in den Phönissen. Ich weise nur hin auf die Zeit, in welche die Phönissen fallen [72], dann auf die von den sonstigen Behandlungen der Fabel ganz abweichende Art, wie Euripides den Polyneikes einführt, ihn im Gespräch mit der Mutter sein unglückliches Loos, das Loos des Verbannten, von Fremden Abhängigen darlegen und im Streit mit Eteokles ihn als den schändlich Beeinträchtigten, zum Aeußersten Gedrungenen erscheinen läßt. Dies ist, denk' ich, für den Einsichtigen Beweis genug, daß

72) S. Musgrave Chronol. scen. Boeckh Gr. tr. pr. p. 269.

dazumal: Vorsprache für Alkibiades, Entschuldigung des Bundes mit dem Feinde, den der Verstoßene eingegangen, und der Belagerung des Vaterlandes, die er geleitet, kurz, daß Rückführung des Versöhnten in die Heimat die Absicht des Euripides war.

Für günstige Erinnerungen an Alkibiades im Alexandros, wie vielleicht hie und da im Palamedes, spricht schon die Anlage des letzteren, wonach die Schärfe der Dichtung gegen die Verleumder, Aufhetzer, Justizmörder, eben die Feinde auch des Alkibiades, gerichtet war. Auch auf Andokides fällt in den Troaden ein Streich. Er gehörte zu Alkibiades Gegnern. Andokides hatte, beklagt und in Todesgefahr, um sich und einen Theil der Mitbeklagten zu retten, Andere preisgegeben, ungewiß mit wie viel Wahrheit [73]). Dieser Mann von zweideutigem Charakter gehörte zu dem angesehenen Geschlecht der Keryken, der Opfer-Herolde bei den eleusinischen und andern Festen. — In den Troaden nun, wo der Keryx Talthybios die Reden der Kasandra gegen die Achäer gehört, mit ihrem Wahnsinn entschuldigt und den König bedauert hat, der Liebe zu solch einer Rasenden fassen konnte, befiehlt er ihr denn, ihm zu folgen, und auch der Hekabe, sich bereit zu halten, wenn Odysseus sie fordere, mit dem Beisatz (V. 422):

bei einer Frau voll Tugend wirst
Dienstbot du sein; wer noch von dorten kam, bezeugt's.

Kasandra.

Den gewaltigen Dienstbot seht mir! Warum nennt
man doch

---

73) Droysen a. a. O. S. 40 f. 52 ff.

Historische Bedeutung der troischen Didaskalie des Euripides.

Herolde diese der ganzen Welt verhaßte Zucht, der Tyrannen und Städte winkbereite Knechte sie!

Diese Stelle ist auch nicht schwach! Im Uebrigen ist dieser Herold, der in seinem Schergendienste immer nur auftritt, um wieder ein Opfer zu holen, darin zwar ähnlich dem Andokides, der dem attischen Volke die seinigen liefern mußte, doch sonst ohne Gehässigkeit gezeichnet. Er sagt selbst (V. 781), „solcher Geschäfte Herold sollte sein, wer unbarmherzig ist und von einer frecheren Gesinnung als ich."

In der Figur des Odysseus aber — hieran ist kaum zu zweifeln — brandmarkte Euripides einen bestimmten „gräßlichen tückischen Mann," „Erzfeind des Rechts," „wildfrechen Molch," „der her und hin, hin und wieder drehend die Kreuz' und die Quer' mit Doppelmund voll Trug, Unliebes in Liebes und Lieb' Aller in Unlieb' kehrt" (V. 282 f.). Wer dieser so schwarz Gemalte und — dem kranzwürdigen Helden in Hektors Bilde (V. 1221) Entgegengesetzte, dieser Einbläser der überlegungslosen, gegen Unschuldige wüthenden Furcht [74]) gewesen — dies zu erkennen, müßten wir genauer über die einzelnen Organe jener Schreckenszeit unterrichtet sein, auch den Palamedes, wo er gewiß scharf silhouettirt war, noch vor uns liegen haben. Daß es von den Oligarchischen einer der bedeutendsten war, die in der Maske der Volksfreundschaft Parteizwecke verfolgten; so viel ist mir deutlich.

74) Troad. V. 715. 759. 1158 f.

Von dieser Seite schließt sich nun auch sichtlich das vierte Stück dieser Euripideischen Composition, das Satyrspiel Sisyphos, den Tragödien an.

Gleichwie die Tragiker Odysseus den Sisyphiden zu nennen gewohnt sind und ihn damit als den unächten Sohn des Laertes, den ächten aber des Vaters aller Verschlagenheit bezeichnen: so stellte Euripides die Trugliſt und Bosheit, die er im Odysseus des Palamedes und der Troaden gezeichnet hatte, zuletzt für sich in ihrem mythischen Ideal und Prototyp, in diesem Sisyphos dar. — In den Tragödien ließ er die Lügenkunst und Tücke siegreich wirken, mit bitterer Ironie; in dem Satyrspiel den endlichen Lohn finden, mit poetischer Gerechtigkeit. — Ein Wort aus diesem Drama und zwei Zeilen, die zweite auch defect, sind noch aus den Trümmern der alten Literatur bis zu uns herüber gekommen. Das Wort [75]) spricht von verdrehenden Reden oder krummen Wegen. Die zwei Zeilen [76]) huldigen dem Herakles:

Mit Freuden seh' ich, bravster Sohn Alkmenens, dich
(vor Augen)
(im Wohlsein) } und den Abscheulichen aus der Welt geschafft!
(als Sieger)

Also war es der tapfere und grade Held Herakles, an

---

75) Hesych. Ἑλισσων: πλέκων, ψευδόμενος, οὐκ ἐπὶ εὐθείας λέγων ἢ κινῶν. Εὐριπίδης Σισύφῳ.

76) Suidas: Χαίρω . . χαίρω σε ἐληλυθότα· Ὠρωπικοὶ οὕτω λέγουσιν· Ευριπίδης Σισύφῳ

Χαίρω τε σ', ὦ βέλτιστον Ἀλκμήνης τέκος,
* * * τόν τε μιαρὸν ἐξολωλότα.

dem zuletzt doch die Anstelligkeit des Ruchlosen scheiterte und zum verdienten Ende kam[77]).

Conclusum. Das Bisherige, wenn auch keineswegs in jeder einzelnen Vermuthung gesichert, erhärtet nichts desto weniger das Gesamtresultat einer wirklichen Verknüpfung dieser Dramen des Euripides: einer Verknüpfung der Tragödien unter sich, nach Folge der Handlung und Wiederholung der Motive in steigender Anwendung, und der Tragödien mit dem Satyrspiel, nach einem Hauptmotiv in umgekehrter Betrachtung. Da-

77) Welcker (Tril. S. 559 N. 865) scheint diesem Euripideischen Sisyphos dieselbe Fabel zutheilen zu wollen wie dem „Sisyphos Ausreißer" des Aeschylos, den er so schön beleuchtet hat. Er erklärt es für einen groben Irrthum Musgraves, wenn derselbe aus den erhaltenen Zeilen entnahm, bei Euripides habe Herakles den Sisyphos getödtet. Dies bedeute κολωλότα hier so wenig wie Herc. F. 1392. — An letzterer Stelle bedeutet es eben auch „in Grund vernichtet," und zwar zum größern Theil in eigentlichem Sinne, sofern es auf die getödteten Kinder geht; metaphorisch geht es auf den einen sich mit einbegreifenden Redenden, und erhält in diesem Bezuge gerade dadurch seine Kraft, daß es eigentlich „hingerichtet" bedeutet und der unfreiwillige Mörder seine Schmach dem Tode der Ermordeten gleichschätzt. — Was aber soll es an unserer Stelle bedeuten, wenn nicht, daß Sisyphos erschlagen war? Sollen wir annehmen, derselbe sei, nachdem er aus dem Todtenreich entlaufen war, von Herakles nur eingefangen, gebunden und dem hintergangenen Hades zum Gericht ausgeliefert worden? — Dafür fehlt jedes Zeugniß; dagegen spricht der mythische Charakter des Herakles. Seine Sache ist es nicht, dem Hades zu dienen, sondern ihn zu verwunden, seinen Hund ihm zu binden und zu rauben, seine Gefangenen zu befreien und heraufzuführen. — Sollen wir annehmen, daß andere Diener des Hades den Sisyphos wegschleppten, und Herakles nur Zeuge der Handlung war? — Dies scheint ebenfalls gegen den Charakter des antiken Drama, auch des Satyrspiels, eben so sehr,

bei erstreckt sich eine praktische Tendenz durch die ganze Dichtung, sehr verschieden in ihrem bitteren Ernste von jenem klugen Anschmiegen an den Leichtsinn der Gesellschaft, welches Göthe für die attischen Tragiker natürlich fand.

Eigentlich war es unter diesen immer nur Euripides, dem solche Nachgiebigkeit gegen die Menge, in Folge der Spöttereien und komischen Verdrehungen des Aristophanes, zugeschrieben wurde. Man ließ sich die Karikirung des Sokrates bei demselben Komiker nicht warnen,

wie gegen den des Herakles zu streiten, daß eine so prägnante Gestalt blos müßige Nebenfigur sei. Es bliebe zudem auffallend, daß Herakles grade in dem Augenblick auftritt, wo der Chor, oder wer sonst jene Zeilen sprach, die Ueberzeugung vom Untergang des Sisyphos erhalten hat, also ganz zu Ende des Spiels, ohne eine Funktion zu haben. Man müßte etwa voraussetzen, Herakles komme von seinen rühmlichen Thaten her zu dem vollen Tische, von welchem Sisyphos nach seinen schändlichen hinweggerissen wird, und so gewinne das Bacchanal eine würdige Hauptfigur, um mit fröhlichem Ende das Ganze zu krönen. Obwohl dies denkbar ist, so gibt doch die unmittelbare Verbindung, in die jene Anrede die Freude über Herakles Anblick mit der über Sisyphos Untergang setzt, der Auffassung Musgraves eine größere Wahrscheinlichkeit und wird dieselbe wohl jeder Leser theilen, der ohne anderweitige Voraussetzung an die Zeilen kommt. Es nöthigt uns aber nichts, von den Sisyphos-Mythen vorauszusetzen, daß sie für das Satyrspiel nur eine Fabel, nur die „des Ausreißers" aus dem Hades, dargeboten hätten. Die witzigste und lustigste möchte die letztere allerdings gewesen sein; wobei ich nur in Bezug auf den Schluß noch zweifle, ob der Schlaukopf, der selbst aus dem Todtenreich sich wieder heraufzuarbeiten wußte, wirklich wieder abgeholt wurde, ob nicht vielmehr das ergötzliche Gelingen dieses Kapitalstreichs, für den jeder Erdensohn eine günstige Sympathie hat, den heitern Schluß dieses Satyrspiels machte. Eine ganz andere Fabel aber scheint dem Euripi-

Conclusum. die auch bis zur Umkehrung in's Gegentheil geht. Mit derselben Gemüthsruhe, mit der man die Züge zu Buch nahm, in welchen Aristophanes den Geist des Aeschylos, zwar mit fühlbarer Gunst, buffonirt hat, zeichnete man auch aus ihm die Maske des Euripides pflichtmäßig ab, als das getreuste Porträt. Sie hat freilich etwas von der Physiognomie des Euripides, zumal von der seiner schlimmen Stunden; nur daß mit zweckmäßigem Muthwill das Haupt hohl gemacht und der Mund desto mehr aufgeblasen ist [77]).

---

beiſchen zu Grund gelegen zu haben. Hier war wohl nicht, wie im Ausreißer, der Leidende oder Kämpfende, für den man sich interessiren mußte, Sisyphos selbst, vielmehr waren es die Gefangenen seiner List, Reisende etwa, die er schlau an sich lockte, irgend wie in's Garn brachte und um Habe, Freiheit, wohl auch um das Leben prellte. Wahrscheinlich erschien der Satyrn-Chor mit Silen so von Sisyphos gefangen und mußte bei dessen Beutel- und Hals-Schneidereien einige untergeordnete, aber diesem Müßiggängervölkchen gar schwer fallende Handreichung leisten. Zuletzt aber kam Herakles, ließ sich zwar auch treuherzig in eine Falle locken, war aber für dieselbe zu breit und groß, schlug noch zur rechten Zeit mit der Keule drein und befreite so die Welt von diesem Ruhestörer und jene Waldsöhnlein von ihrem Joch. Je gewisser die leichtfertigen Kamraden auch ihn verloren gegeben hatten, um so entzückter begrüßten sie seinen Sieg mit jenen noch erhaltenen Worten. — Daß Sisyphos Reisenden auflauerte und sie mit einem Felsstück tödtete, sagen die Schol. zu Il. I, 180. VI, 153. Daß er von Theseus erschlagen worden: Schol. Stat. Theb. II, 380. Hier kann eben so leicht Theseus nur durch Verwechslung statt des Herakles genannt sein, als, bei der Gleichartigkeit dieser Heroen in solchen Beziehungen, die Sage selbst bald diesem, bald dem andern die That kann zugeschrieben haben.

78) Göthe übrigens theilte dies Mißverständniß nicht. Er war zu sehr Dichter, um den Euripides nicht besser zu würdigen. S. Eckermann's Gespr. m. G. Th. 2 S. 269.

Wir sehen den angeblichen Volksverführer und Gefallsüchtler Euripides unter den bedrohlichsten Umständen dem Volke seine Fehler aufdecken, umfassend und eindringlich sie durchnehmen, ja mit Verwegenheit Ueberzeugungen verrathen, die ihm den Tod bringen konnten. In jeder Beziehung sehen wir ihn auf die Seite der Unterlegenen und Verurtheilten, der schwächeren Partei sich stellen und gegen die stärkere seine Angriffe richten. Er hat dabei auch wirklich im tragischen Wettkampf den Kürzeren gezogen. „Xenokles, wer das sein mag, erhielt mit seinen Stücken den Preis. Euripides ward ihm, als zweiter, nachgesetzt. Das ist doch lächerlich, daß bei solchen Dramen nicht Xenokles der Ueberwundene, Euripides der Sieger war. Hieran kann nur eines von beiden Schuld haben; entweder daß die Richter, um so verkehrt zu urtheilen, blind und ungebildet genug, oder daß sie bestochen waren. So oder so, bleibt es schimpflich und der Athener unwürdig." [79]) —

Der wahre Grund wird, denk' ich, nicht der gewesen sein, daß die Richter den Poeten zu wenig, sondern daß sie ihn nur zu gut verstanden hatten und ihm beizupflichten sich nicht getrauten.

Hat demnach Euripides nicht verdient, daß man den blosen Zweck gefälliger Unterhaltung zum Schlüssel seiner Compositionen mache, so wird man dies noch we-

---

79) Aelian V. H. II, 8. Das Urtheil eines Aelian hat nicht viel Gewicht. Allein er pflückte seine Anekdoten aus allerlei Schriftstellern und mag leicht die tadelnde Erwähnung, die er hier breit tritt, bei einem gefunden haben, der sich der Gründe bewußt war.

Conclusum. niger auf den so poetischstreng componirenden Sophokles oder den großdenkenden Aeschylos anwenden wollen.

Auch der andere Schritt, den Göthe zu Gunsten des Hermannschen Tetralogieen-Schema that, der Schritt über die Alpen, führt uns nicht zum Ziele.

In Italien sah Göthe eine ernste Oper in drei Acten, nach dem ersten unterbrochen von einem heroischen, nach dem zweiten von einem komischen Ballet; und in ähnlicher Weise dreiactige Stücke von Goldoni durchschlungen von zweiactigen komischen Opern.

Will man dies eine Art poetischer Composition nennen und es vergleichbar finden mit einer Verknüpfung — welche es auch sei — in die ein und derselbe Dichter drei oder vier aufeinander folgende Dramen seiner Dichtung setzt: so kann es doch nicht auf die griechischen Dramen angewendet werden. Beim Blick auf diese zeigt sich bald, daß höchstens im Verhältnisse des Satyrspiels zur Wirkung der Tragödien, die es begleitete, einige Analogie gefunden werden kann mit der Abwechslung der Reize in jenen italiänischen Bühnengenüssen. Die Tragödien selbst aber — und auf diese käme es hier an — wie hätten die, bei der Gleichheit ihres Stoffgebietes und ihrer inneren und äußeren Hauptformen, jemals gegeneinander in solchen Abstand und Contrast der Wirkung gesetzt werden können, wie er zwischen Oper und Ballet, oder Lustspiel und Oper dadurch unmittelbar gegeben ist, daß deren jedes wesentlich einer andern Kunst angehört? Alle drei Tragödien mußten Tragödien sein, alle drei in Dialogen und in Chören sich aussprechen, in Dialogen von gleicher Versform und Vortrags-

weise, in Chören, deren Bewegung, Vortrag und Musik einer Gattung angehörte. Wenn es sich um jede Tragödie im Ganzen und nicht um einzelne Auftritte handelt, so waren in allen Ausdrucksmitteln, in der Zahl der Schauspieler und der Choreuten, in der äußern Entwicklung der Handlung, im Scenenwechsel nur Unterschiede möglich, die viel zu gering sind, um die Hauptwirkung einer Tragödie gegen die andere in einen sinnlich auffälligen Gegensatz und Wechselreiz zu bringen.

Die Vorstellung Hermann's ist eine abstrakte, die nicht vollzogen werden kann. Wenn ich oben bei Vergleichung derselben mit den Didaskalieen selbst zugegeben habe, daß in einem Drama die Musik mehr Antheil an der Hauptwirkung haben konnte als im andern: so folgt daraus lange nicht eine Größe des Unterschiedes, die hinreichend wäre, um das Prinzip der Anordnung zu geben. Deklamation, oder Gesang, Musik, oder Dekoration: alles das mußte in jeder Tragödie vereinigt, in jeder zuerst und zuletzt poetisch im engeren Sinne sein; an sich war alles das nur tragendes Mittel, das herrschende blieb durchhin das Wort der Dichtung, der Kunstkörper in jeglicher der Tragödien: artikulirte Darstellung menschlicher Charakter und Zustände, der Kunstgehalt in jeglicher: selbstdenkender Geist. So wenig also Musik oder Dekoration irgendwo über den Geist überwiegen konnten ohne die Natur der tragischen Vorstellung zu vernichten: so wenig konnte in einer attischen Tragödie der Geist ohne Musik und Dekoration auftreten. Wäre es nun das mögliche Mehr und Minder dieser letzteren sekundären Mittel gewesen, in

dessen Abmessung der attische Zuschauer sein Vergnügen zu suchen gehabt: so würde dies, bei der Identität des Kunst-Organismus in allen drei Tragödien, ein kleinliches und peinliches Geschäft, statt eines Genusses, geworden sein.

Wo Hermann's Programm passe.

Und doch hat das Hermannsche Programm vielleicht das Verdienst, uns die Form einer Composition eines großen Dichters erklären zu helfen. Oder sollte es zufällig sein, daß in der Fortsetzung des Faust in den voraufgehenden Theilen Musik, Chöre, lyrische Mittel, gegen das Ende Dekoration, zumal die Aussicht auf den ungeheuern Meerdamm und zuletzt in den transparenten Himmel sich hervorheben? Ich glaube auch, daß in dem ersten Theile der Geist überwiegt, daß dieser — wie Göthe den der vorausgesetzten attischen Tetralogie beschreibt — groß und für den ganzen Menschen staunenswürdig ist. Für die andern könnte man im Ernst an einen Einfluß jenes Programms glauben[80]). Die attischen Tragiker hatten es aber nicht gelesen.

80) Es ist hierbei zu berücksichtigen, daß die Helena früher gedichtet ist als die andern Theile der Fortsetzung. Von jener sagt Göthe (Eckermann Gespr. m. G. Th. 1 S. 317): „Wenn es nur so ist, daß die Menge der Zuschauer Freude an der Erscheinung hat; dem Eingeweihten wird zugleich der höhere Sinn nicht entgehen, wie es ja auch bei der Zauberflöte und andern Dingen der Fall ist. — Der erste Theil erfordert die ersten Künstler der Tragödie, so wie nachher im Theile der Oper die Rollen mit den ersten Sängern und Sängerinnen besetzt werden müssen." Vgl Eckermann Gespr. Th. 2 S. 160 f. Derselbe bemerkt S. 278: „Es sind darin Anlässe zu prächtigen Decorationen, überraschenden Verwandlungen, glänzenden Costümen und reizenden Balletten ꝛc. Wir wollen erwarten, sagte Göthe, was

Form der Euripideischen Tragödien-Gruppen.

Ob dagegen die innere Verknüpfung der Tragödien, die an der Troaden-Didaskalie des Euripides sich bemerken ließ, bei diesem eine ausnahmsweise Composition war? — Da sie eben hier mit einem Zusammenhange der Fabel nach der epischen Folge verbunden ist, welcher unter den Tragödien seiner andern den Titeln nach erhaltenen Didaskalieen nicht statt findet, muß allerdings dieser Fall für einen besonderen gelten. Doch haben wir in derselben Gruppe eine andere Zusammenwirkung und gemeinsame Bestimmung wahrgenommen, welche nicht sowohl durch die fortschreitende Entwicklung der Fabel-Vorgänge vermittelt war, als vielmehr darin beruhte, daß die ethischen nnd pragmatischen Motive der Tragödien theils einander verwandt, theils in ihrer Entwicklung und Gegeneinanderhaltung gleichanwendbar auf ein vorgenommenes Thema waren: auf die Lage und Verfassung des Volkes, mein' ich, die Euripides klar machen und mittelbar beurtheilen wollte. Kurz, die Einheit der Tragödien war, nach den verfolgten Spuren, mehr eine apologetische als eine poetischstrenge, dramatischzusammenschließende. Diese Manier des Euripides gibt sich auch an den vorliegenden einzelnen Tragödien in der Behandlung der untergeordneten Theile zu erkennen. Sie bedingen minder einer den andern, als sie jeder in seiner Weise bedingt werden durch einen drüberstehenden Gedanken oder gegenübergestellten Zweck. Diesen

———

uns die Götter Weiteres bringen. Es kommt darauf an, daß es den Menschen aufgehe, und daß Theater-Directoren, Poeten und Componisten darin ihren Vortheil gewahr werden."

dessen Abmessung der attische Zuschauer sein Vergnügen zu suchen gehabt: so würde dies, bei der Identität des Kunst-Organismus in allen drei Tragödien, ein kleinliches und peinliches Geschäft, statt eines Genusses, geworden sein.

Wo Hermann's Programm passe.

Und doch hat das Hermannsche Programm vielleicht das Verdienst, uns die Form einer Composition eines großen Dichters erklären zu helfen. Oder sollte es zufällig sein, daß in der Fortsetzung des Faust in den vorausgehenden Theilen Musik, Chöre, lyrische Mittel, gegen das Ende Dekoration, zumal die Aussicht auf den ungeheuern Meerdamm und zuletzt in den transparenten Himmel sich hervorheben? Ich glaube auch, daß in dem ersten Theile der Geist überwiegt, daß dieser — wie Göthe den der vorausgesetzten attischen Tetralogie beschreibt — groß und für den ganzen Menschen staunenswürdig ist. Für die andern könnte man im Ernst an einen Einfluß jenes Programms glauben[80]. Die attischen Tragiker hatten es aber nicht gelesen.

80) Es ist hierbei zu berücksichtigen, daß die Helena früher gedichtet ist als die andern Theile der Fortsetzung. Von jener sagt Göthe (Eckermann Gespr. m. G. Th. 1 S. 317): „Wenn es nur so ist, daß die Menge der Zuschauer Freude an der Erscheinung hat; dem Eingeweihten wird zugleich der höhere Sinn nicht entgehen, wie es ja auch bei der Zauberflöte und andern Dingen der Fall ist. — Der erste Theil erfordert die ersten Künstler der Tragödie, so wie nachher im Theile der Oper die Rollen mit den ersten Sängern und Sängerinnen besetzt werden müssen.“ Vgl Eckermann Gespr. Th. 2 S. 160 f. Derselbe bemerkt S. 278: „Es sind darin Anlässe zu prächtigen Decorationen, überraschenden Verwandlungen, glänzenden Costümen und reizenden Balletten ꝛc. Wir wollen erwarten, sagte Göthe, was

ebracht[81]). Hier war sie des Atreus Gattin geworden. Aber sie buhlte mit dessen Bruder Thyestes und erkaufte ren Ehebruch damit, daß sie den goldvließigen Widder, elchen Hermes dem Atreus geschenkt, in Thyestes Hände ielte. Als Atreus erfuhr, daß sein Bruder der Räu- r war, stieß er ihn aus dem Lande[82]). Als er auch r Befleckung seines Bettes durch ihn inne ward, rief ihn unter dem Schein der Versöhnung zurück[83]) und

---

81) So nach Sophokl. Aj. 1291 f. mit dem Scholion: ἡ ἱστορία ἐν ταῖς Κρήσσαις Εὐριπίδου, ὅτι διαφθαρεῖσαν αὐτὴν λάθρα ὑπὸ θεράποντος ὁ πατὴρ Ναυπλίῳ παρέδωκεν, ἐντειλάμενος ἀποποντῶσαι· ὁ δὲ οὐκ ἐποίησεν, ἀλλ ἐνεγγύησε Πλεισθένει. Pleisthenes steht hier entweder durch eine Vertauschung mit Atreus, die sonst öfter vorkommt, oder es ist angenommen, daß der Vater des Atreus ebenso hieß, wie der Sohn desselben, Pleisthenes, und daß Aerope, dem Vater überantwortet, von diesem dem Atreus anvermält worden sei. Eine andere Auskunft, die auch schon bei den Alten sich findet, ist, daß Aerope, zuerst dem Sohne des Atreus, Pleisthenes, vermält und nach dessen Tode von Atreus als Sohnes-Wittwe geehlicht worden (S. Schol. Eur. Or. 5. Schol. Hom. Il. II, 249. Apollod. III, 2). Es kann in den Kreterinnen des Euripides eben dieses vorausgesetzt gewesen sein. Jedenfalls aber trat in denselben Atreus als der Gemahl der Aerope auf. S. Schol. zu Arist. Wesp. 759. u. Schol. Arist. Rhet. II, 23 (Dindorf Eur. Fragm. Κρησσ. XV.) Eur. Helena V. 390 Dind.

82) Vgl. Euripid. Elekt. V. 699 f. Dind. Schol. Aristoph. Acharn 432: τῶν Θυεστείων ῥακῶν· ἤτοι τὰ τῶν Κρησσῶν ἢ αὐτοῦ τοῦ Θυέστου.

83) Hierher gehören Frgmt. 5. 15. 4. 11. (Dindorf). Aus dem Letzteren, verglichen mit Fragmt. 1, sieht man, daß Atreus bei Entdeckung der ganzen Schmach erst blutige Entschlüsse äußerte; dann — wahrscheinlich bei dem Flehen der Aerope — sich begütigt stellte, um desto furchtbarer sich zu rächen.

Form der Euripideischen Tragödien-Gruppen.

reflektiren sie in unterschiedener oder entgegenge[…] Weise und dienen bisweilen punktuell der Anwen[…] auf ihn.

Es ist klar, daß eine solche Verbindung durc[…] meinsamen Bezug auf einen allgemeineren Gedanken unter Dramen statt finden kann, die der Fabel ganz unabhängig voneinander sind. Es bedarf nur, die pragmatischen Spitzen jeder Fabel nach dem[…] höheren Gemeinbegriff hingerichtet seien: so ergänzt [...] nicht zwar eine Handlung, aber eine Schilderung Anwendung die andere.

Versucht man nun eine solche Fassung der anderen noch übrigen Didaskalieen des Euripides scheinen sie derselben wenigstens mit Leichtigkeit sich zubieten.

In der Didaskalie der Alkestis dreht sich in[…] sem letzten Drama die Handlung um ein Weib, liebevollste von allen, das für den Gatten stirbt ihm wunderbar wiedergeschenkt wird. Sehen wir auf das entgegengesetzte Ende der Didaskalie, au[…] erste Drama, die Kreterinnen, so steht hier g[…] falls ein Weib in der Mitte der Handlung, aber schändlichste von allen, die buhlerische Aerope.

Nach der Fabel, die Euripides zu Grund[…] war Aerope eine Königstochter aus Kreta — dahe[…] Chor der Kreterinnen — und hatte sie ihr Vater, sie mit einem Diener sich vergangen, dem S[…] Nauplios übergeben, um sie in's Meer zu werfen, ser jedoch sie verschont und in's Königshaus von [...]

bend hat er dem Sohn die Pflicht auferlegt, seinen Tod an der Mutter zu rächen [85]). Der Sohn, Alkmäon, war, nachdem er die Mutter erschlagen, verfolgt von der Erinys, nach Psophis gekommen, hier bei Phegeus aufgenommen, gereinigt, von dessen Tochter bemitleidet und ihr Gatte geworden [86]). Ihr hatte er jenen verhängnißvollen Schmuck seiner Mutter geschenkt. In Folge des auf ihm ruhenden Mutterfluches aber hatte Landesnoth und Erneuerung seiner Geistesverwirrung ihn wieder fortgetrieben, beim Orakel Rath zu holen. Dieses hatte ihn an die Quellen des Acheloos gesendet. Bei Acheloos war er zum zweitenmal gereinigt und nun mit dessen Tochter zum zweiten vermält worden. Dieses andere Weib, indem es Gelüsten trug nach jenem Schmuck, vermochte ihn zur Reise nach Psophis, um seine verlassene frühere Gattin auch um dies Geschenk zu betrügen. So kam er jetzt nach Psophis, mit dem Vorgeben, das Orakel fordere als Beding seiner Heilung, daß der goldene Halsschmuck in's delphische Heiligthum geweiht werde [87]). Alkmäon erhielt den Schmuck. Sein Diener aber verrieth den Betrug [88]), und die Söhne des Phegeus überfielen den Alkmäon und ermordeten ihn [89]). Ihre Schwester aber, Alkmäon's hintergangenes Weib, da sie noch Anhänglichkeit an ihn zu erkennen gab, ward, wie es scheint, Genossin seines Todes; jene Mörder

---

85) Ἀλκμαίων ὁ δ. Ψ. Frgt. 2. 1. Dind.
86) Frgt. 3.
87) Apollod. III, 7, 5. Frgt. Eur. Alcm. ap. Stob. 22. p. 187.
88) Eur. Alcm. ap. Stob. 60. p. 384.
89) Pausan. VIII, 24, 4.

Form der Euripideischen Tetralogie.

überraschte die Rache von einer andern Seite her, und das ganze Haus des Phegeus ging unter[90]).

Hier schwebte also über dem Ganzen der nachwirkende Fluch eines verleiteten, leichtfertigen Weibes, und in der vorgeführten Handlung trat Phegeus' Tochter in ihrer vertrauenden, hingebenden Weiblichkeit, der Tochter des Acheloos, als dem begehrlichen und anmaßenden Weibe, gegenüber. Entgegensetzung solcher Art spricht auch ein (metrisch verdorbenes, dem Sinne nach deutliches) Bruchstück dieser Tragödie noch aus: „daß dem Manne das Weib zum Frommen und zum Unheil höchlich gereichen kann" (Stob. 67 S. 423).

Nun in dem dritten Drama, dem Telephos, war allerdings dieser leidende und mit kühner Ausdauer seine Rettung erreichende Held der Gegenstand des Interesse. Die Retterin aber und Leiterin des Telephos war Klytämnestra, so daß auch hier ein Weib, und zwar ein so mitleidiges als starkes, so verständiges als entschlossenes Weib sich auszeichnete. — Telephos kommt krank über Meer aus seinem Lande Mysien nach Mykenä[91]). In Agamemnons Fürstenhof, in dem Lager der Achäer, seiner Feinde, muß Telephos Hülfe suchen. Denn die Wunde woran er krankt, kann, nach Götterspruch, nur der heilen, der sie schlug: Achilleus. Aber die Achäer sind sehr abgeneigt, dem Feinde diese Hülfe zu gönnen. Denn sie kommen erst frisch von einer harten Nieder-

90) Der Schluß ist nicht sicher. Doch führen auf den angedeuteten, Apollod. a. a. O. und Ovid Metam. 9, 405.

91) Hygin F. 101. Dionys. Hal. de compos. v. p. 426. Eur. Teleph. Frtt.

lage zurück, die sie durch Telephos Tapferkeit litten. Dieser Sohn des Herakles, als sie sein Land für Troja ansehend plünderten, warf sie mit Macht zurück, und nachdem er einen ihrer bravsten Helden erschlagen, ward ihre Flucht nach den Schiffen nur durch Achill und Patroklos gedeckt [92]). Sie grollen ihm um so mehr, als er, der nach Abstammung ihnen angehört, den Barbaren verbunden und Priamos, ihrem Feinde, verschwägert ist. Und doch kann Telephos nur durch ihre Zustimmung, nur durch Achill von der Wunde, die ihm dieser bei eben jenem Kampfe schlug, geheilt werden. Er begibt sich als Flehender mitten in's Lager der Feinde; bittet Anfangs als Bettler um Gehör und gibt sich erst allmählig zu erkennen [93]). Obgleich er auf tödtlichen Haß trifft, vergeblich darthut, daß es nur Vergeltung und Nothwehr gewesen, was er gegen sie geübt, und so bitter er behandelt wird [94]): so rettet ihn doch als letztes Mittel die verwegene List, die Klytämnestra ihm angab. Wahrscheinlich hatte er zu allererst ihr sich entdeckt, ihr Mitleid und Zutrauen gewonnen, von ihr Anleitung zu seinem Benehmen vor den Achäern und das Versprechen erhalten, im äußersten Fall ihm zur zwingenden List behülflich zu sein. Denn er nennt sie: „Regentinn dieses Unternehmens, dieses Raths" (Frgt. 4). Nun führt er mit Hülfe der Fürstin aus, was sie mit scharfer Verständigkeit und mit starker Beherrschung des Muttergefühls ihm rieth, daß er ihr Kind Orestes aus der

---

92) Strabon I, p. 10. Pinder Ol. IX, 75. Diktys II, 2.
93) Eur. Tel. Fr. 2. 1. 28. 3. 7. Dind.
94) Fr. 11. 12. 8. 17. 5. 13.

Form der Euripideischen Tetralogie.

Wiege raube und zu tödten drohe, wo ihm nicht Heilung zugesagt werde [95]). Dies zwingt den Agamemnon, trotz dem Widerspruch des Menelaos [96]), sich für Telephos zu erklären und bei Achill zu verwenden. Telephos wird wunderbar geheilt. Die entschlossene Theilnahme aber des Weibes für den leidenden Helden und ihre kühne List trägt nun auch für die Ihrigen noch die Frucht, daß ihnen Telephos den Weg nach Troja weisen (wenn schon gegen das verbundene nicht mit ihnen kämpfen) will. Und nach Göttersspruch können sie nur von ihm geführt Troja einnehmen.

Das Ganze also zusammengefaßt, war hier im ersten Drama das buhlerische Weib dargestellt als Verderberin des Hauses, im zweiten das edel, aber unglücklich vertrauende dem begehrlich frechen gegenübergestellt, im dritten das männliche Weib gezeichnet, und im letzten das rein weibliche, liebevoll sich aufopfernde gefeiert. Zudem wiederholt sich in diesen Dramen, als sekundäres Motiv, die Pflicht der Heerdesheiligkeit. Atreus beut ihren Schutz zum Schein — und verletzt die heilige Pflicht gegen den am Heerd Aufgenommenen mit eben so schnöder Bosheit, als die gegen die Aufnehmenden Aerope mit undankbarem Leichtsinn und seinerseits Thyestes frevelhaft verletzt hatte. Phegeus läßt den Hülfsbedürftigen der Anrechte an den wohlthätigen Heerd genießen, und mehr

95) Hygin l. l. monitu Clytaemnestrae Orestem infantem de cunabulis rapuit etc. Vgl. Aristoph. Lys. 717. Ritter 810. 1273. Frieden 527 mit Schol. und Thesmoph. 689 f.

96) Fr. 22.

als dies; was zu seinem Unglück der Aufgenommene mißbraucht. An Klytämnestra's Heerde findet der Schutzflehende Gehör und Beistand, und der dankbare Feind wird ein Verbundener. Zuletzt übt der Gemahl der Alkestis mitten in der Trauer, die ihn der Fremden-Aufnahme entbunden hätte, eine biedere und zarte Gastfreundlichkeit gegen Herakles, und dieser lohnt ihm auch die Aufnahme, wie kein anderer, indem er seine Gattin aus den Armen des Todes selbst ihm wieder in's Leben führt.

Somit ordnen sich die Dramen als Sitten-Gemälde unter ein gemeinsames Thema. Ich bemerke unter denen der andern Didaskalie eine ähnliche Verwandtschaft. —

In der Tetralogie Medeia, Philoktet, Diktys, die Schnitter ist der gemeinsame Gedanke das Band des Vaterlandes und des Stammblutes auf der einen, das Fremden-Loos und Fremden-Recht auf der andern Seite. — Das erste Drama enthält auch hier das düsterste Gemälde, der Ausgang des zweiten war Versöhnung, der des dritten Sieg und Vergeltung, das vierte, das Satyrspiel, schloß mit lautem Triumph. Im Ganzen zeigt sich also, ähnlich wie in dem vorigen Beispiel, ein Uebergang und Fortschritt zu der Wirkung, welche die Alten die „menschenfreundliche" nannten [97].

Medeia hat sich auf eine furchtbare Weise losgerissen vom Vaterlande, sich dem Feinde hingegeben, das

---

97) Aristot. Poet. K. 13.

Form der Euripideischen Tetralogie.

Kleinod ihrer Heimat ihm verschafft, und die Sicherheit ihrer Entweichung mit ihm in die Fremde mit Ermordung und Zerstückung ihres Bruders erkauft. Ihm zu Liebe hat sie auch im fremden Lande, in seiner Vaterstadt, das gastliche Zutrauen schauerlich gehöhnt, indem sie die Töchter seines Gegners Pelias zu bereden wußte, daß sie den greisen Vater im Glauben an eine zauberhafte Verjüngung desselben, tödteten und im Kessel kochten. Nun am zweiten Zufluchtsort, den sie mit ihm gewählt hat, in Korinth, verläßt er sie und die Kinder treulos und vermält sich mit der Tochter des Landesherrn. Alles dies legt in der Medeia gleich der Prolog der Wärterin dar, die dann ausspricht (V. 34):

> Erkennen lehrt die Ung'ückſel'ge nun ihr Loos,
> wie viel es sagt, vom Vaterland nicht abzusteh'n.

Und hernach Medeia selbst (V. 162):

> O mein Vater, von dem, und der Heimat, mich
> schnöd reißen ich ließ, ja den Bruder erschlug!

Darauf, als der König gekommen ist, um sie mit ihren Kindern des Landes zu verweisen (V. 322):

> O Vaterland, wie schwer gemahnt jetzt denk' ich dein!

Nachdem sie kaum für einen Tag sich Frist erbitten konnte, fragt der Chor: „Wo wirst du nun Zuflucht, wo ein Obdach, wo ein rettendes Land finden?" Nirgend, antwortet sie selbst und wendet ihre Gedanken nur zur Rache. Der Chor, nachdem er ausgerufen, daß nun die Welt die Treulosigkeit der Männer, und nicht mehr die der Weiber, verewigen müsse, wiederholt ihr, wie sie wahnsinnig bethört gewesen, als sie dem väterlichen

Hause entfloh, um jetzt auf fremdem Boden mannverlassen, elend, geächtet zu sein. Dann kommt Jason, um ihr vorzuwerfen, daß sie selber diese Verbannung durch unverhohlenen Grimm über seinen neuen Bund sich zugezogen, so daß er nichts mehr für sie thun könne, als Mittel zum Fortkommen auswärts ihr bieten. Und hier kann sie nun ihm darthun, wie sie um seinetwillen, der Siegesglück und Leben nur ihr verdanke, an ihren nächsten Angehörigen zur Frevlerin, und an Pelias zur Mörderin geworden, jetzt durch seine Eidesvergessenheit ganz preisgegeben sei. „Wo soll ich mich hinwenden? Zu dem Vaterhaus und Heimatland, die ich an dich verrathen habe? Zu den Peliaden, die ich für dich in Jammer gestürzt habe?

> Denn so nun steh' ich: Meinen Lieben nach dem Blut
> ward ich zum Haß, und habe, die ich übel hätte nicht
> behandeln sollen, deinethalb zu Feinden jetzt.
>
> (461—495).

Für den wahren Grund seines Treubruchs erkennt sie, daß er ihrer, als der Ausländerin sich geschämt (V. 578) und Schonung gegen sie, die Hülflose, ihm durch keine Furcht geboten sei (V. 590). Den Vorschub, den er noch leisten will, muß ihr Gefühl zurückstoßen (V. 603). Der Chor knüpft nun an ein Gebet um beglücktere, ohne Fluch verbindende Liebe das Bekenntniß vom unersetzlichen Werthe des Vaterlandes. „Eh' ich aus ihm gerissen werde, soll Tod mich lieber, Tod alsbald mich treffen! Kein Unglück reicht so hoch, wie der Heimat beraubt zu werden! Deine Verlassenheit zeigt es mir."

Hier tritt Aegeus, der Heros der Athener auf. Er

Form der Euripideischen Tetralogie.

stellt für den andern Hauptgedanken der Composition, für die Pflichten der Fremden-Verbindung das Musterbild im Gegensatz mit den andern Personen der Handlung dar. Diese haben hierin alle gefehlt. Medeia, wie sie zu allererst dem Fremdling Jason das Heiligste geopfert, dann, selbst als die Fremde, am Gastheerd der Peliaden gefrevelt hat: so konnte sie auch hier der Nothwendigkeit sich nicht fügen, womit Fremde, wie sie doch selbst (V. 217) sagt, tragen müssen, was die Stadt, in der sie weilen, gebeut. Durch die Aeußerung ihrer, zwar natürlichen, Empörung, veranlaßte sie den König der Stadt, sie zu verstoßen. Auch dieser verleugnete so die umgekehrte Pflicht gegen die Schutzgenossin, nachdem er zuvor größer gegen sie und sich gefehlt hatte durch die enge Verbindung seines Hauses mit Jason. Denn dieser Fremde konnte weder schuldlos die neue Verbindung eingehen, noch seine meineidige Auflösung der ersten, sein schreiender Undank, ihn irgend für einen Treubund empfehlen. Aegeus nun aber gibt in seinem Auftreten Sorge sowohl für die feste Gründung seines heimischen Heerdes, als pflichtgemäße Milde gegen schutzbedürftige Fremde und in der Aufnahme der letzteren vorsichtige Klugheit zu erkennen. Er kommt vom Orakel, dessen Rath er gesucht hat, weil ihm Kindersegen fehlt, also in der Sorge um den väterlichen Heerd; und an diesem allein — rieth ihm auch das Orakel — solchen Segen zu suchen (V. 664). Hier sodann, in dieser Begegnung mit der Fremden, zeigt er offene Freundlichkeit und fragt theilnehmend um die Ursach ihres bleichen Aussehens. Mit Mißbilligung hört er, was sie lei-

den müsse, und verheißt der Bittenden bereitwillige Aufnahme und Schutz an seinem Heerde. Aber besonnen zugleich, will er nicht selbst sie von hier mit sich nehmen. Wenn sie an seinen Heerd kommt: soll sie bleibend dessen Schutz genießen: keinem wird er je sie ausliefern: aber von hier fortgehen möge sie für sich:

Denn ich will unbeschuldbar auch den Fremden sein.

(V. 714).

Mit gleichem Bedachte gewährt er die Bitte um eidliche Zusicherung (V. 726):

Auch für mich selber bin ich fester dann gestellt,
wenn klaren Grund ich deinen Feinden weisen kann.

Insoweit verpflichtet sich Aegeus und scheidet, von den Segenswünschen des Chors begleitet, der in ihm einen Mann edeln Sinnes erkennt. — Nach der Zwischenstellung dieses Gegenbildes bricht Vergeltung los über die Fehlenden alle. Die Mißachtung der Rechte des fremden Weibes und ihre thörichte Verbindung mit dem unstäten Manne büßen der Fürst von Korinth und die Tochter, deren Leichtsinn der Dichter so lebendig malt, in dem gräßlichen Tode, dem die Rache der Zauberin sie weiht. Jason, der das Vertrauen an den Fremden schändlich betrogen (ὁ ψεύδορχος καὶ ξειναπάτας 1359), muß nächst der Zerstörung des neuverbundenen Hauses die blutigen Leichen seiner Kinder sehen, ohne sie nur im Tode noch einmal umfassen und ohne die Mörderin, die seiner spottet, erreichen zu können. Und die Barbarin selbst, die so zügellose Rache nahm, mußte im Kindermord mit Mutterhänden, in diesem widernatürlichsten aller Opfer, die sie der Leidenschaft für den Fremdling

Form der Euripideischen Tetralogie.

schlachtete, die Größe des Fluches zeigen, der dem Frevel am Vaterlande folgt. Die einzig ihr noch übrige und theuerste und in sich schuldlose Frucht des Bundes, für den sie jedes Band der Heimat zerschnitt, muß sie mit eigener Hand gegen sich selber wüthend vernichten.

Den entgegengesetzten Fall stellt das zweite Drama, der Philoktet, auf. Der Held, der hier, getrennt von der Heimat und verfeindet mit seinen Stammgenossen, einsam lebt und leidet, hat sich nicht selbst von ihnen losgerissen: sie haben ihn, lieblos und undankbar, ausgesetzt. Lieblos; seine Krankheit, die ihnen lästig fiel, machte ihn ja der Hülfe um so bedürftiger, die von den Seinigen zu erwarten er berechtigt war. Undankbar; denn wie ihn dieses Euripides ausdrücklich hervorheben läßt, war es im Dienste des Vaterlandes, in ihrem Dienste, daß er die Krankheit sich zugezogen. Die Schlange, an deren Gift Philoktet litt, hatte seinen Fuß in dem Augenblick verwundet, als er den verborgenen Opferheerd der Göttin Chryse den Achäern zeigte, auf dem sie, nach einem Schicksalspruche, opfern mußten, um Ilion erobern zu können[98]). Philoktet, der, in Folge seiner einstigen Verbindung mit Herakles, allein um die Stätte dieses Altars wußte, leistete ihnen also den wichtigsten Dienst, wie ihn das Unglück traf. Aber sobald das Uebel seine Nähe beschwerlich gemacht und sein Stöhnen mißgünstige Vorbedeutung zu bringen schien, hatten sie seiner sich entledigt und den Schlafenden an

98) Eurip. Phil. bei Dion. Chrysost. Or. 59. Vgl. das metrische Argum. z. Sophokl. Phil. ed. Turneb. (Valcken. diatr. p. 126).

einer abgelegenen Inselbucht zurückgelassen, ohne durch die geringste Anstalt oder Beigabe für seinen Zustand zu sorgen. In einer Höhle mußte er nun hausen, mit seinem Bogen, gehindert zwar durch die brennende Fußwunde, ausgehen, die tägliche Kost und seine Kleidung in Thierfellen zu erbeuten, und selber der Arzt seiner harten Krankheit sein.

Hier hatte also, umgekehrt wie im vorhergehenden Drama, die Gesamtheit treulos das einzelne Stamm- und Bundesglied verlassen und an sein Unglück verrathen.

Zur Vergeltung nun mußte sie erfahren, dieser Ausgestoßene sei unentbehrlich. Noch einmal zeigte sich's, daß von ihm das Schicksal des ganzen Heeres abhänge. Nur mit ihm und dem Bogen des Herakles, den er führte, verhieß die Weissagung den endlichen Sieg. Der Vergessene, Langvernachlässigte, Schwergekränkte muß aufgesucht, mit Vorsicht bearbeitet, versöhnt und für den Krieg wiedergewonnen werden. Man sendet nach dem kranken Manne den schlausten und den tapfersten Helden. Zu einem solchen Wagstück ist die Abholung des ursprünglich Angehörigen geworden. So rächt sich die verletzte Stammpflicht. Die, welche durch Blut und Heimat vor Allen berechtigt wären, ihm offen und vertrauend zu nahen, achten jetzt im Gefühl ihrer Schuld für nöthig, mit Verstellung und List ihn anzugehen; die Fremden dagegen, die Feinde sehen durch eben jene Schuld sich ermuthigt, ihn als einen Gleichgesinnten mit Offenheit zu besuchen, auf ihre Seite zu laden, den Thron und Führung des Kriegs gegen seine Landsleute

Form der Euripideischen Tetralogie.

ihm anzutragen. Diese Gesandtschaft der Troer unterbricht die angesponnene List des Odysseus und nöthigt ihn, die Maske abzulegen [99]). Indem es nunmehr von beiden Seiten zur offenen Bewerbung um den Helden kommt, tritt nicht allein, was bisher an den Folgen des Gegentheils erhellte: die Pflicht des Stammes gegen den Angehörigen in weitere Beleuchtung; es findet auch hinwieder die Pflicht des Einzelnen gegen den Stamm jetzt gleichzeitig ihre bestimmte Auseinandersetzung.

Die kargen Bruchstücke dieser Tragödie geben nur zufällige Splitter aus diesem dialektischen Ganzen. Erkennbar ist noch, wie die Vernachlässigung Unglücklicher von ihrem Volke, so lang es diesem gut geht, gerügt wurde:

In guter Zeit läßt Glückliche das Vaterland
Stets höher steigen, doch den Unbeglückten schwach

(Fr. 12).

Dann, wie mit Rücksicht auf den gerechten Zorn des Philoktet, die Erinnerung vorkam, daß „uns sterblichen Menschen unsterblich Zürnen nicht geziemen mag" (Fr. 9); ein Anderes, wie der troische Gesandte das Gold, das er zu bieten hatte, pries (Fr. 5); und endlich vom Gegenredner, außer dem Geständniß seines Unrechts (Fr. 10), vielleicht unmittelbar daran geknüpft die Berufung auf das Nationalgefühl (Fr. 8):

Und doch, wo's dem gesammten Volk von Hellas gilt:
Wär' Schweigen Schande, wenn Barbaren bleibt das Wort!

Mehr als diese Trümmer spricht die Situation selbst,

---

99) Eur. Philokt. Frgt. 10 Dind.

und sie gerade war das Neue, eigenthümlich Erfundene an Euripides Philoktet. So witzig im Bezug auf die Stammpflicht der Contrast ist zwischen der Aengstlichkeit, womit dem Philoktet seine alten Genossen — und der Zuversicht, womit ihm die Feinde nahen: eben so witzig kehren sich diese entgegengesetzten Anmuthungen an den Helden in ihrem Bezuge auf sein Gefühl beide zum Gegentheil der Absicht um und vertauschen ihre Wirkungen. Die List, womit Odysseus den Entfremdeten zu gewinnen dachte, setzt ihn gerade in Nachtheil gegen den troischen Gesandten. Denn sie schließt, entdeckt, das Bekenntniß ein, daß die Achäer selbst sich bewußt waren, mit Philoktet sich verfeindet zu haben, und ihn wider seinen Willen, mit Betrug, an sich ziehen wollten. Umgekehrt, was Odysseus am meisten fürchtete und was seiner Absicht schnurstracks entgegentrat, die Einladung der Troer mußte nothwendig in der Wirkung auf Philoktet, anstatt ihrem eigenen Zwecke, vielmehr dem der Achäer am stärksten dienen. Denn indem sie dem Hasse des Philoktet wider seine treulosen Stammgenossen einen so vollkommenen Vorschub darhielt als er nie hatte erwarten können, ward die Abneigung auf ihre Spitze getrieben und der innere Widerspruch des besseren Gefühls mußte seine volle Kraft erhalten, die Stimme des Blutes konnte nicht schweigen. Der Sprecher für die Achäer, der ohne diese Gegenübertretung anlockender Feinde, dem Philoktet nichts Eindringliches hätte vorrücken und gegen die Zurückstoßung seines Gesuches kein Rechtsband (dies hatten die Achäer zerrissen), kein verbindliches Gefühl (dies hatte ihre egoistische List verleug-

Form der Euripideischen Tetralogie.

net) hätte geltend machen können — der sah sich auf einmal, durch der Troer Antrag an Philoktet zum Verrath am Vaterlande, in Stand gesetzt, als Redner einer guten Sache, Bekämpfer einer schlechten, und innerlich mit Gewissen und Blut des Philoktet Verbündeter nachdrücklich aufzutreten.

Der Dialog, der diese in der Disposition gegebenen Motive ausführte, mußte: strafend gegen die Achäer, mahnend für Philoktet, abwehrend gegen die Troer: die Heiligkeit des Stammblutes, die Unveräußerlichkeit der gegenseitigen Rechte, den Unsegen des Bundes mit Fremden wider das Vaterland, folglich alles das durchsprechen und, obwohl von ganz andern Punkten aus, erklären, was gleichfalls im ersten Drama Grundbegriff der Handlung und tragischer Angel war. Für dieselbe Idee des Stamm- und Fremden-Rechts waren die Nebenmotive eingerichtet.

Der Chor der Lemnier, der bei seinem Auftritt sich gegen Philoktet entschuldigte, in vielen Jahren ihn nicht besucht zu haben, und jener Hektor, der als der einzige Freund des Einsamleidenden vorkam [100]), erinnerten damit an den Anspruch auf Theilnahme, den auch der Fremde hat, der Dürftige aber selten genießt. Philoktet selbst, als ihn Odysseus, in der Maske eines geächteten Achäers, um seinen Beistand anging, zeigte, im Gegensatz mit der gemeinen Denkart, bei kümmerlicher Lage gastfreien Willen [101]). Dann wieder, wie in jenen Ei-

100) Dion. Or. 52.

101) „Da kommst du aber, armer Mann, zu einem eben so schwachen Bundesgenossen, der, selber unvermögend, von

gentrieben der Menschen auch die Anforderungen des Vaterlands auf einer Seite Widerstrebungen, auf der andern ihre Verbündeten finden, gab im Prolog Odysseus zu erkennen. In seinem Charakter hob Ehrtrieb die egoistische Klugheit auf und ließ ihn unermüdlich den öffentlichen Interessen dienen. „Ich fürchte — sprach er zu sich selbst im Prolog — mit Unrecht halten meine Stammgenossen mich für den Wackersten und Klügsten der Hellenen. Warum lass' ich mehr als andere mich anspannen für Aller Heil und Sieg:

„Ist das vernünftig, da mir freistand, ungemüht,
gleich jedem andern, der im großen Haufen zählt,
kein minder Glückstheil als der Klügste nur zu zieh'n?
Allein so thürstig schuf Natur nichts, wie den Mann;
Wer sich voranstellt und im Eifer überbeut,
Wird ausgezeichnet und ein Mann im Staat geschätzt.

„Dieser Ehrgeiz ist auch die Triebfeder meines angestrengten und beschwerlichen Lebens,

„bedacht, nicht einzubüßen alter Dienste Ruhm,
weis' ich erneuter Arbeit Bürde nie zurück.

„Auch jetzt hab' ich eine schwierige Aufgabe ungern

Freunden verlassen, ausgeworfen auf diesen Strand, kärglich nur mit diesen Pfeilen Nahrung sich und Kleidung, wie du siehst, beschafft. Denn mein ehemaliges Kleid hat die Zeit verschlissen. Willst du aber dieses Leben mit mir theilen, bis dir von anders her sich Rettung beut: so ist dir's wohl gegönnt. Lästig zwar ist, was man bei mir sieht, Verbände und Zeichen der Krankheit, o Freund, und ich bin kein angenehmer Gefährte, wenn die Schmerzen mich befallen: doch viel hat schon die Zeit die Krankheit gemildert, die Anfangs so unerträglich war." Dion. Or. 59.

Form der Euripideischen Tetralogie.

übernommen, gestärkt jedoch durch Athene, die mich im Traum ermuthigt und zum leichtern Gelingen mein Aussehen verwandelt hat. Da ich von nahen Gegenanstalten bedroht bin, so gilt es doppelten Eifer: denn scheitr' ich hier: so ist alle bisherige Arbeit umsonst und verloren." (Dion. Or. 59. Fr. 1. 2.)

Zweckmäßig traten diesen halbreinen Motiven des Patriotismus und Thateifers gelegentlich die naiven Aeußerungen friedlicher und träger Genußliebe gegenüber:

Glückselig, wer daheim in Wohlbehagen weilt
Und auf dem Lande steuert hin und her sein Gut!

(Fr. 11.)

Solche Geständnisse etwa des Chors konnten das Widerspiel bilden zu den Anforderungen an die höher Berufenen, und auf ähnliche Weise zur gekränkten Größe des Helden Wünsche der Bescheidenheit, wie der folgende:

o gemessenes Leben, geh zum Schluß, eh' ein Sturm des Geschicks
feindlich die Habe mir träf', mir träfe der Glieder Gesundheit! (Fr. 4.)

In dieser Abstufung aber von natürlich menschlicher Abneigung wider die Aufopferung für das Allgemeine, dann dem entgegengesetzten Wagemuth aus Lust nach Gold und Macht, worauf die Troer-Gesandtschaft vertraute, dann dem Patriotismus des Ehrgeizes, wie Odysseus ihn zeigte, stellte sich obenhin die Pflichttreue der Selbstverleugnung, die reine Vaterlandsliebe, wie sie Beruf des Philoktetes war. Beim Blick auf die Vollmacht zur Rache an den Seinen versiegte sein Haß, bei der Anmuthung niedriger und verrätherischer Gesinnung

hob sich seine Pietät. Gerechtfertigt durch den Widerruf der Seinen, und ermuthigt durch Göttersprych, opferte er seine Kränkung den Rechten des Vaterlandes. Mit Verzicht auf die glänzendste Verlockung, wie auf die natürlichste Rache, und mit Vergessenheit seines Körperleidens zum Kampf für die Seinen entschlossen, zeigte er an sich die Macht und Heiligkeit der Stammverbindung. — Zum Schluß trat wohl Athene auf, um Sieg und die bevorstehende Heilung seiner Krankheit ihm zu verheißen.

Deutlich ist also in diesem Drama die Beziehung auf denselben Grundbegriff, wie im ersten; dabei, in Vergleich mit jenem, eine entgegengesetzte Stellung der Momente der Schuld, und entsprechend ein Gegensatz auch in Schicksal und Lösung gegen den Ausgang der ersten Tragödie.

Nun das dritte Stück, Diktys. Seine Abhängigkeit von den gleichen allgemeinen Gedanken und sein ergänzendes Verhältniß zu den vorhergehenden Schilderungen ist noch sichtbar genug, obschon bei mangelnder Ueberlieferung über die Abfassung der Fabel die Bruchstücke nicht hinreichen, jeden besondern Moment bestimmt zu erkennen. Zunächst muß uns der Titel einen Wink geben. Der, dessen Name dazu gewählt ist, Diktys kann keine Nebenperson gewesen sein, wenn auch nicht gerade in ihm allein das Gewicht der Handlung ruhen mußte[102]). Diktys war es, der fischend am Strand von

102) So ist im Hippolytos Phädra gleich sehr, wie jener, tragische Person und noch mehr in den Vordergrund gerückt. So dürfte im Aegeus die Hauptfigur Theseus gewesen sein.

Form der Euripideischen Tetralogie.

Seriphos den Kasten aus dem Meere zog, in welchem Danae, die Königstochter von Argos, mit ihrem neugebornen Kinde, dem Perseus, verschlossen war. Ihr Vater selbst, Akrisios, hatte sie dem Untergange preis gegeben, da ihm von einem Kinde seiner Tochter der Tod geweissagt nnd die deshalb von ihm eingesperrte doch, durch Zeus, Mutter geworden war. Diktys also ward Erretter der vom Vater Verworfenen, nahm sie auf und erzog das Kind [103]). Als Perseus zum Jüngling erwachsen war, fand Polydektes, der König der Insel, Gefallen an Danae, konnte aber, weil ihm der junge Held im Wege stand, sein Verlangen nicht stillen. Polydektes nutzte ein kühnes Wort des warmen Jünglings, hielt ihn daran, als einem Versprechen, fest, und nöthigte ihn, auf ein fernes unmöglichscheinendes Abenteuer, die Erbeutung des Medusenhauptes auszugehen. Nachdem er so des Perseus für immer entledigt schien, erneuerte er zudringlich seine Anmuthungen an Danae [104]). Diktys aber nahm sich ihrer an und mußte mit ihr, um der Gewaltthätigkeit des König zu entgeh'n, in den heiligen Schutz der Altäre flüchten [105]). Hier begann das Drama des Euripides. Das Vorhergegangene gab der Prolog. Man sieht aus den Bruchstücken, daß Perseus abwesend war und wie das Herz der Mutter in Kummer und Furcht seines Todes schwebte (Fr. 1. 4. Dind.),

---

Immer aber versteht sich's, daß der Titel von keiner untergeordneten Rolle mochte genommen werden.

103) Appolod. II, 4, 1. Δίκτυς ἄρας ἀνέτρεφε τοῦτον.

104) Vgl. Pind. Pyth. XII, 14. Strab. X, S. 487.

105) Apollod. II, 4, 3.

wie Diktys sie tröstete und die Hoffnung nicht aufgeben hieß, daß der Sohn sein Wagniß überstehen könne; sei er doch

bei Jugendkraft, gewitzt in Mühsal und gestählt (Fr. 5).

Polydektes setzte seine Bewerbungen fort. Dahin gehört wohl Fragment 8. „Denn lieb mir war er — sagte Danae, entweder, in leiser Erinnerung der Vergangenheit, von ihrem einstigen olympischen Gatten, oder, im Hinblick auf ein früheres besseres Betragen des Polydektes, von diesem —

Denn lieb mir war er, und mich ziehe Liebe nicht
zur Thorheit fürder, noch in Kypris Gluth hinab.
Wohl eine Liebe gibt es unter Menschen auch
schuldloser Seele, biedrer, tugendliebender;
und Sitte sollt' es im Verein der Menschen sein,
zu lieben Fromme, wenn sie wirklich tugendhaft,
Zeus' Tochter aber, Kypris, nicht zu müßigen. (Fr. 8).

Bezieht man jene ersten Worte auf Polydektes, so könnte ihnen Danae — zur Begütigung des Diktys, der im warmen Unwillen auf den König schalt — unmittelbar die Bitte vorhergeschickt haben:

Nicht Schmähung richte, Vater, auf des Fürsten Haupt,
vor den Gebietern Ehrfurcht heischt ein alt Gesetz. (Fr. 8).

Aber es scheint, Diktys hatte Grund zu schelten und war mit Bestechungsversuchen angegangen worden, die Danae auszuliefern:

Das bleibe fern mir, daß ich übermannt von Geld
schlecht jemals würde, fern der Bund mit Schlechten mir!
(Fr. 12).

Und so kann Diktys auch, um seine heftigen Ausfälle

Form der Euripideischen Tetralogie. gegen Reizungen und Drohungen von Seiten des Fürsten oder der Fürstendiener, als abgedrungene, zu rechtfertigen, gesagt haben:

> Oft war ich Zeuge voll von Unmuth, wie ein Mann
> von edler Art sich selber gleich den Schlechten macht,
> wenn er sich einläßt in der Thoren-Reden Kampf.
> Doch war das unanhörbar: unerträglich war,
> zu schweigen bei der Schlechtern gift'ger Lästerung.

Sei es vor dieser Erbitterung, sei es nachher (Vgl. Fr. 3), um, nach Vereitlung der Gewalt, gelinder vorzugehen, kam und unterhandelte Polydektes selbst. Seinen Anträgen ward entgegengehalten (Fr. 9), er habe ja schon Kinder und Stammhalter, mit welchen ihn die Einpflanzung eines zweiten Geschlechtes in sein Haus bitter verfeinden müßte. Er antwortet: Vater und Kinder seien die natürlichsten und billigsten Verbündeten (Fr 10), und so müssen sie nachgiebig jedes auch mit an der Liebe des andern tragen, der Vater an der seiner Kinder, und die Kinder an des Vaters: zumal diese Leidenschaft nicht willkührlich, sondern mit Nothwendigkeit von Göttern eingegeben sei (Fr. 7). Denn Kypris Gluth werde durch Ermahnung nicht schwächer, im Zwang heftiger, schaffe dann Fehde und das endige oft mit Zerrüttung der Häuser (Fr. 6). — Danae blieb standhaft, da seine Liebe nur Lust und er, seiner Absicht nach, Mörder ihres Sohnes war. Es möchten in ihrer Erwiderung auf die Vortheile, die ihr der König vorspiegelte, jene Zeilen über den Adel (Fr. 11) vorgekommen sein: wer gut ist, gilt mir für edel; wer ungerecht — und wenn sein Vater besser als Zeus wäre — für nied-

rig. — Natürlich steigerte sich die Gefahr für Danae und Diktys. Der Altar konnte vor augenblicklicher Gewalt schützen, aber keinen Unterhalt geben und nicht, ohne Verlust der Freiheit, verlassen werden. Diktys sprach der Danae Muth ein:

Getrost! dem Guten wohnet große Stärke bei.

So weit diese Züge der Personen und der Situation sich noch abnehmen lassen, ergiebt sich schon eine umkehrende Gegenüberstellung gegen das erste Drama.

War Medeia durch eigene Wahl, und grausam frevelnd wider das Vaterhaus, um ihre Heimat gekommen: so hatte Danaen Verhängniß und ihres Vaters Grausamkeit ausgestoßen. Mußte jene dem Eigennutz des Fremden, an den sie mit Schande sich hingegeben, zum Opfer werden: so fand dagegen Danae am fremden Manne, an Diktys, einen uneigennützigen Beschützer und zweiten Vater. Erfuhr Medeia nicht ohne ihre Schuld vom Herrn des fremden Landes Verfolgung: so sah sich Danae schuldlos vom Fürsten ihres Zufluchtsortes mit Mißbrauch seiner Gewalt bedroht, und wie sie der Verführung nicht nachgab, so enthielt sie sich der Schmähung des Landesherrn. Wenn endlich Medeia um der Leidenschaft ihrer Liebe und Rache an ihren Feinden halber, die eigenen Kinder zu tödten vermochte: so ward Danaen's Sohn vom fremden Dränger um der Reinheit seiner Mutter willen dem Tode ausgesetzt, sie aber widerstand aus Mutter-Treue dem leidenschaftlichen Versucher und bewahrte diese Treue für den schon todtgeglaubten Sohn mit Gefahr ihres Lebens. Sie wollte

Form der Euripideischen Tetralogie. in Selbstverleugnung für ihr Kind den Tod leiden: Medeia weihte für ihre Ausschweifung die Kinder dem Tode.

Wenn im ersten Drama die Ungerechtigkeit des Herrschers gegen die Fremde mehrfach als Folge ihrer eigenen Verschuldung erschien: so war es hier blos die seine. Wenn dort zwischen dem Machthaber und der gekränkten Fremden der treulos eigennützige Jason stand: so dagegen hier der uneigennützigtreue Diktys. Jener der Wohlthaten vergessend, die ihm das fremde Weib verbunden hatten. Dieser selbst Wohlthäter der Fremden. Jener von den Angehörigen sich lossagend, um sie für seine habsüchtige Verbindung mit dem fremden Fürstenhaus preiszugeben. Dieser vom eigenen Fürsten sich lossagend, um die Fremde nicht preis zu geben, die sein Edelmuth zu seiner Angehörigen machte.

Im ersten Drama war die Grundlage der Fluch frevelhafter Trennung vom Stammlande und doppelte Rache der Untreue; im zweiten die Rechtfertigung des undankbar vom Stamme Verlassenen, Reue der Ungetreuen und Sieg der Treue; im dritten gab Diktys ein Beispiel, wie man auch mit Gerechtigkeit dem Vaterlande sich entgegensetzen könne; denn er allein nahm gegen den Stammfürsten sich der beeinträchtigten Fremden an.

Die Handlung der ersten Tragödie in ihrer Gegenwart bewegte sich um Familien-Pflicht und Fremdenrecht, welche beide von allen Handelnden (den Aegeus ausgenommen, der beide gebührend achtet) in verschiedener Weise verletzt werden. Und sie liefern sich alle der schmachvollsten Buße. In dem dritten Drama sind diese

Momente in den Personen gesondert. Polydektes mißachtet die Familienpflicht, die seinige und die der Danae; Danae bewahrt die Familienpflicht; Polydektes verletzt das Fremdenrecht, in Tücke gegen Perseus, in schlechter Liebe zur Danae; Diktys übte es menschlich und vertheidigt es tapfer.

Wie das zweite Drama, die Heiligkeit der Stammverbindung an einem Gerechtfertigten, in Treue Verherrlichten schildernd, mit diesem einfach glücklichen Ausgang gegen das erste und dessen Flucherfüllung aus gleichem Gesetze in Contrast trat: so contrastirt das dritte mit zweifachem und geschiedenem Ausgang gegen den allseitsdüstern des ersten und die einfache Rechtfertigung im zweiten. Im ersten rächte sich die verletzte Familien- und Fremdenpflicht furchtbar an Allen; im zweiten stellte die verletzte Stammpflicht glücklich sich her; im dritten ist, wie Recht und Unrecht, so auch Heil und Unheil der Vergeltung gesondert. Perseus, der wegen Vertheidigung der Ehre seiner Mutter und durch Worttreue gegen den Schutzherrn sich in Gefahr hinausgetrieben sah, fand Götterbeistand und kehrt zurück mit der erbeuteten Zauberwaffe. Indem er diese gegen den Bedränger der Fremden wendet, büßt Polydektes und sein Anhang die Verachtung des Schutzrechtes mit Versteinerung. Die Muttertreue der Danae findet in Befreiung und Wiedervereinigung mit dem siegreichen Sohne, die Schutztreue des Diktys in der Rettung und in dem Königthum der Insel ihren Lohn, welches der Sieger Perseus dem Fremdenbeschützer schenkt. Wenn also die erste Tragödie eine zwar durchgesetzte, aber befleckte und

Form der Euripideischen Tetralogie.

schwer auf die Thäterin zurückfallende Rache an den Fremden-Verächtern und dem Verräther darstellte: so feierte das dritte Schauspiel einen gerechten Sieg der verfolgten Fremden und ihres tapferen Beschützers. In diesem ward die Treue des letzteren für die Fremden gegen das ungerechte Vaterland verherrlicht, wie umgekehrt im zweiten die Treue für's Vaterland gegen die Lockung der Fremden: und wie im ersten, ganz entgegengesetzt, die Untreue beider Art bestraft wurde.

Mit dem zweiten scheint dieses dritte Drama überdies noch darin von Euripides in Verwandtschaft und Gegensatz gebracht worden zu sein, daß auch hier, wie dort, die grausam Ausgestoßenen zuletzt von dem Angehörigen, der sie verworfen hatte, vom Vater der Danae, wieder gesucht und heimgefordert wurden, aber hier, scheint es, vergeblich. Es lassen sich nämlich zwei Bruchstücke auf andere Weise kaum, aber unter dieser Annahme so ziemlich erklären:

> Nicht löblich drum — urtheil' ich recht — ist der gesinnt,
> der unwerth seines heim'schen Lands Umgränzung hält,
> ein fremdes vorzieht und im Wechsel sich behagt.
>
> (Fr. 14).

Und nun, was doch wohl Antwort darauf ist:

> Wärst du nicht schlecht von Grunde: nimmer deinen Staat
> verachtend rühmtest dieses du dein Vaterland! [106]

Sind hier nicht deutlich zwei Orte, mit dem Anspruch, für die Heimat zu gelten, und entgegengesetzte Ansichten

---

106) Εἰ δ' ἦσθα μὴ κάκιστος, οὔποτ' ἂν πόλιν
τὴν σὴν ἀτίζων τήνδ' ἂν εὐλόγεις πάτραν. Fr. 13 Dind.

darüber? Dafür find' ich in der Fabel des Diktys keine wahrscheinliche Anknüpfung, wo nicht die folgende.

Am Schlusse des Diktys trat Akrisios auf, in seinem Reiche durch Prötos beeinträchtigt. Jetzt wollte er die verstoßene Tochter anerkennen und im Enkel einen Erben finden, der die Herrschaft ihm sichern sollte. Verlassenheit im Alter ließ den Akrisios diese Versöhnung suchen. Vielleicht glaubte er in Polydektes Untergange das Orakel erfüllt, das Danaens Kind ein todbringendes genannt hatte [107]). Perseus, vom Großvater angegangen, in einer Wiedererkennung, die sehr freunlich nicht sein konnte, versprach ihm wohl, daß er niemals ihn tödten werde [108]), wies aber den Vorschlag ab, in das Vaterland zurückzukehren, aus dem er, kaum geboren, war geworfen worden, oder es zu erstreiten. Seriphos, wo er von klein an aufgewachsen, nannte er seine wahre Heimat; den edelmüthigen Pfleger, den er hier gefunden, den er jetzt zum König der Insel gemacht, seinen Vater. Akrisios hielt ihm die Armuth des Eilands und den geringen Umfang vor. Dies, entgegnete Perseus, sei kein Grund, seiner Auferziehung darin zu

---

107) Möglich, daß Euripides dieses Orakel gar nicht zum Motive der Grausamkeit des Akrisios gegen Danae und ihr Kind gebraucht, sondern ihn so handeln lassen blos in der Ueberzeugung sie sei nicht von Zeus, sondern von Prötos, seinem verhaßten und feindlichen Bruder, Mutter geworden. Vgl. Appolod. II, 2. 4, 1, 3. Dann stand dem Entschlusse des Akrisios, seinen erwachsenen Enkel aufzusuchen, weniger Gefahr im Wege.

108) Nach Seriphos kommen, um Tochter und Enkel wieder zu gewinnen, und von Perseus dies Versprechen erhalten läßt den Akrisios auch Hygin f. 63.

Form der Euripideischen Tetralogie.

vergessen; er billige die Gesinnung nicht, die des heimischen Landes Gränzen geringschätze, ein anderes sich lobe und gerne wechsle (Fr. 14 oben). Und hier schalt Akrisios, seiner rauhen und heftigen Gemüthsart gemäß: „Wärst du nicht äußerst schlecht (oder feig — sofern er Wiedereroberung des ganzen Erbstaates von Perseus gehofft hatte): du würdest nimmer deine Stadt (Geburtsstadt und, nach dem Rechte, Herrschaft) verachtend, dies Land als dein Vaterland preisen [109].“ Entweder schied nun Akrisios im Zorne, oder er ward, versöhnt zwar mit Perseus, von diesem bei den Leichenspielen des Polydektes unversehens mit dem Diskus getödtet. In jedem Falle stellte sich an ihm der Entgelt hartherziger Verleugnung des eigenen Blutes, wie an Diktys die Belohnung biedern Fremdenschutzes dar. Und Perseus, dankbar dem Diktys und abgewendet von den Ansprüchen des Akrisios, wählte in entgegengesetztem Sinne, wie im vorhergehenden Drama Philoktet, zwischen dem spät widerrufenden Blutsverwandten und dem befreundeten Fremden. Dort siegte das Stammblut, hier das Anrecht der Liebe. Die Treue gegen das Erstere entsagte dort, die gegen das Letztere hier der Aussicht auf Herrschaft und Güter.

---

109) Fr. 13 oben. Indem dieser Streit bitter wurde (wie denn Bitterkeit des Wortwechsels bei Euripides häufig ist), konnte Akrisios in sein altes Mißtrauen über die Abstammung des Perseus zurückfallen und, in Voraussetzung seiner Abstammung von Prötos, ausrufen:

„Weh doch, wie wahrhaft lehret uns der alte Spruch:
„Nicht edel mag der Sohn sein: war der Vater schlecht!“

(Fr. 15). Auch Fr. 11 läßt sich hierherziehen.

Gab also Danae, als vom Vater Getrennte, als bedrängte Fremde, als Mutter, ein Gegenbild gegen Medeia; Diktys, als ächter Schutzfreund, ein Gegenbild gegen die schlecht mit Fremden Fahrenden im ersten Stück: so stand Perseus, als Wunderheld ohne Verführung, als Besieger des Gewaltherrn ohne Tücke, als dankbar Anhänglicher, entgegen in Allem dem Jason des ersten Stückes; so stand wieder Diktys, da er Schützlinge gegen die Stadt vertheidigte, wieder Perseus, da er das Schutzland der Stammherrschaft vorzog, jeder nach seinem gerechten Entschlusse gegen das Vaterland für die Fremden, gegenüber dem Helden des zweiten Drama und seinem gerechten Entschlusse für das Vaterland gegen die Fremden.

Demnach enthielt das dritte Drama combinirt, und umgestellt, die untereinander contrastirenden Motive des ersten und zweiten, und, es schloß sich zugleich mit Strafe, wie das erste, und Herstellung, wie das zweite.

Das Satyrspiel endlich, die Schnitter, stellte einen Fremdenwirth auf, der mit seinen Gästen noch kürzeren Prozeß machte als in den Tragödien vorher Kreon oder Polydektes. Dieser Riese, Besitzer großer Felder, die er nöthig hatte (denn dreimal des Tags aß er drei Eselslasten an Brot und trank dazu ein Nösel von zehn Eimern), war im Sommer sehr gastfrei. Jedem Wandersmann reichte er einen Trunk in der Hitze, zog ihn an den Tisch, zwang ihn aber nach der Abfütterung zum Schnitterdienst in seinen übermannshohen Aehrenfeldern. Dann sah er selbst nach der Arbeit und fuhr mit einer großen Sichel drein, die mit dem

Form der Euripideischen Tetralogie.

Schwab zugleich des Schnitters Kopf nahm. Den Kopf warf er lachend empor, und den Rumpf band er zusammengepackt mit den Aehren in die Garbe [110]. — Zu diesem Wirthe seltner Art kam nun ein Held, der begangenen Frevel am Stammblut zu büßen hatte. Anders als die Personen in den vorhergehenden Tragödien hatte ihn weder Leichtsinn, noch fremde Gewalt aus der Heimat vertrieben, sondern er selbst, in Erkenntniß seiner Schuld sich in die Fremde verkaufen lassen. In dieser Bußzeit ward er Sklave eines ausländischen Weibes, und zu den Nebendiensten, die er noch gelegentlich zu verrichten fähig war, gehörte diese bei dem Schnitter-Riesen [111].

110) Phot. Λιτυερσ. Ath. X, p. 415 (XIV, p. 619). Vergl. Eichstädt De dram. comicosatyr. Hermann Opusc. I. De dr. com.

111) Der Unhold wird (bei den Lexikographen, bei Athenäus, dem Schol. Theokr. 10, 41, Eustath. 1164, 11) Lityerses genannt. Lityerses oder Daphnis hieß das Satyrspiel des Sositheos, welches eben diesen Stoff behandelte. Er heißt da Bastard des Phryger-Königs Midas, Bewohner von Kelänä in Phrygien und Herr des Mäander-Gefildes, und Herakles macht seiner Menschen-Schnitterei ein Ende. Wenn jener Scholiast den Kampf nach Lydien legt, so ist dies bei der Nachbarschaft und häufigen Verwechslung beider Länder wenig befremdlich, um so weniger, da wegen der Gegend der Fabel diese That des Herakles ohne Zweifel in die Zeit verlegt zu werden pflegte, während welcher Herakles in Lydien der Omphale diente. Nun führen aber unter den Nebenarbeiten dieser Dienstzeit Apollodor (II. 6, 3) und Diodor (IV, 31) den Straus mit Lityerses nicht an und lassen dagegen von Herakles gleich nach dem Fange der lydischen Kerkopen den Syleus (Schnapphahn) erschlagen werden, dessen Fabel der des Lityerses nahe verwandt ist. Er zwingt die Fremden zur Arbeit in seinem Weinberge, he-

Allein die Büßung eines solchen Helden, wie Herakles, pflegt in gewaltige Thaten auszuschlagen, und so nahm er auch hier Gelegenheit, die Zahl der Menschenfeinde zu vermindern. Erstlich that er als Gast es je-

rakles gräbt ihm die Reben mit der Wurzel aus und braucht dann das Werkzeug gegen Syleus selbst und dessen Tochter Xenodike (Fremden-Buße), die nur nähere Bezeichnung des Vaters ist. Lityerses hat bei Sositheos neben den Waizenfeldern auch Weinberge. Leicht könnte daher bei den Lydischen Arbeiten des Herakles ein fremdenpressender Gutsherr bald Syleus, bald Lityerses genannt, und wohl auch unter beiden Namen bald als Mord-Winzer, bald als Mord-Schnitter vorgestellt worden sein. Nun findet sich von Euripides Schnittern nirgend etwas, außer der einzigen Erwähnung dieses Titels selbst im Argument zur Medeia, auch hier mit dem Beisatze, daß dieses Satyrspiel verloren sei. Von einem Syleus des Euripides aber haben wir noch mehrere Bruchstücke. Eine Anführung zumal aus diesem Satyrspiel zeigt, daß die Scene kein Weinberg, sondern Gefilde war (Philo Jud. p. 880 e ed. Hoesch). Herakles, auf's Feld hinausgeschickt von Syleus, nahm hier den besten Stier, schlachtete ihn dem Zeus und hielt einen Opferschmaus. Es wird demnach Welcker's Annahme (Trilog. S. 506. Nachtrag S. 302) sehr wahrscheinlich, daß Schnitter-Satyrn nur ein anderer Titel für den Syleus gewesen, wie öfter neben der Hauptperson der Chor den Namen des Stückes hergab. Eine Einwendung dagegen könnte scheinen, daß jenes Argument der Medeia, welches die Schnitter mit der Bemerkung aufführt, sie seien verloren, dem Grammatiker Aristophanes durch die Ueberschrift zugeschrieben ist. Da noch dem Philon der Inhalt des Syleus wohlbekannt war: sollte man meinen, Aristophanes müßte dasselbe Stück, wo nicht ganz, zum wenigsten in so nahmhaften Bruchstücken vor sich gehabt haben, um die Identität mit den Schnittern zu merken. Allein wofern der Name Schnitter nur in den Didaskalieen, in Ausgaben des Euripides nur der Titel Syleus vorkam, konnte auch ein alter Kritiker über die Identität unaufgeklärt oder ungewiß bleiben. Ferner sei auch

Form der Euripideischen Tetralogie.

dem zuvor, dem noch der Feldriese eine Henker-Mahlzeit geboten; dann machte er dem grausamen Kornschneider durch Einheimsung des Gutsherrn selbst ein Ende. Und so wiederwolte das Schlußstück in phantastisch heitern

---

Aristophanes von Byzanz Verfasser des kurzen Arguments zur Medeia, wer bürgt, nach allen den Händen, durch die es gegangen ist, bis es vor unsere Handschriften kam, daß das Schlußbeisätzchen: οὐ σώζεται von demselben herrühre? — Im Syleus ward Herakles (s. die Bruchst. bei Dindorf oder Matthiä) von Hermes zu jenem geführt und ihm als Sklave verkauft. Eben Hermes wird gewöhnlich genannt bei dem Verkauf des Heros an Omphale. So war also hier noch einfacher das Moment hervorgerückt, auf welches ich oben hinwies, daß Herakles als Büßer für vergossenes Stammblut in die Hände des Fremdenzwingers kam. Nur eben ascetisch war die Buße weniger als werkthätig. Sehr ergötzlich schilderte der Dichter, wie übel Syleus mit diesem Knechte angeführt war. Gleich von Anfang bezeichnete Hermes die Haltung des Verkäuflings als vornehm und in's Gewicht fallend, wie auch seine Tracht stattlich und die Keule in seiner Hand nicht müßig sei. Dem Kaufherrn selber schien das Feuer in Herakles Auge und dieser Blick, wie eines Stiers, der den Angriff des Löwen erwartet, ein Zeichen, so ruhig er auch dastand, von wenig Botmäßigkeit und besserer Lust zum Befehlen als Gehorchen. Herakles aber sagte: Ich weiß mir selbst zu folgen und auch zu gebieten; Alles nach dem Maße der Rechtschaffenheit. Kurz, Syleus band sich die Ruthe auf den Rücken und erwarb den Mann, der „allen Gerechten gerecht und allen Bösen der größte Feind auf der Welt" war. Wie er dann den Vorausgeschickten auf seinem Felde beim Opfer-Braten vom besten Zugstier tüchtig zechend fand und, wie billig, aufgebracht, mit wüthendem Schelten auf ihn losfuhr: erhielt er die höchst gelassene Antwort: „Setz dich, und laß uns trinken: da kannst du an mir gleich erproben, ob du der Bessere bist." Natürlich war es mit dem Wett-Trinken nicht abgethan, es kam zu dem Augenblick, wo Herakles zu seiner Keule sprach: „Wohlauf, mein liebes Holz, sei du mir munter bei der

Derbheit die Motive des Stammrechts und des Fremdenrechts aus den vorhergespielten Tragödien.

Diese Tetralogie wurde beim Ausbruch des Peloponnesischen Krieges gegeben. Es ist leicht abzusehen,

---

Hand, erdreiste dich!" — Der einfache Prozeß gewinnt eine besondere Heiterkeit für die Vorstellung, wenn man sich den Chor hinzudenkt. Nach dem Titel Schnitter waren, wie nicht selten, die Satyrn in der Gewalt des Unholds. Welche Ueberraschung für Diese die Erscheinung des gewaltigen neuen Knechtes! Welches Entzücken, als er, ohne mit einem Wort der Arbeit zu denken, kräftig zur Anrichtung des Opfers, zum Kochen und Braten schritt, dem Einzigen gerade, worauf ihre Natur gerichtet und so lange davon zurückgehalten war! Wie eifrig mögen sie Holz zugetragen, wie zuthulich Theil genommen, wie hoch sich gebäumt haben, als vollends Herakles das große Weinfaß anschleppte! Dann, wie es auf einmal hieß: Der Herr kommt! welcher Schrecken wieder für die schwachen Gesellen! Sie überschütteten gewiß den Auftretenden mit zuvorkommender Anklage des Heros, zu dessen Opfermahl und Becher sie noch eben auf's begierigste sich gedrängt hatten, und überboten einander in seiner Verleumdung. Nun bei der Stimme des Zwingherrn, die sie zittern machte, die Seelen-Ruhe des fremden Mannes zum neuen Erstaunen — dann der gefährliche Kampf, wo sie es für gerathen hielten, mit Schimpfen dem Herrn beizustehen; und als, wundersam wieder, der Knecht Meister wurde, die rasche Umkehr, womit sie thaten als wären sie stets die treusten Bundesgenossen des Herakles gewesen — alles dies mußte sehr dienen, die derben Züge der Handlung und die zwei Hauptgestalten in lustig spielenden Wiederschein zu setzen. — Will man übrigens aus kritischer Bescheidenheit die Identität von Syleus und Schnitter lieber dahingestellt lassen: so bleibt doch in Lityerses eine mit Syleus gleichbedeutende Gestalt und in Herakles derselbe Gegner, Büßer seines heimischen Frevels und Züchtiger des bösen Wirthes, kurz alles das übrig, was die Schnitter in einer leichten Relation mit den Tragödien erkennen läßt, zu welchen dieses Satyrspiel gehörte.

Form der Euripideischen Tetralogie.

daß die Begriffe der Stammpflicht und Fremden-Verpflichtung gerade damals ein starkes historisches Moment hatten. Dem Letzteren gemäß die Vaterlandswürde vorzustellen, mag Euripides besonders im Mittelstück, im Philoktet, Anlaß genommen haben. Im Uebrigen läßt sich die ganze Composition keineswegs als ein patriotisches Gelegenheitsgedicht in dem Sinne der Selbstanfeuerung und Selbsterhebung, wovon es moderne Beispiele gibt, betrachten. Jene Grundgedanken sind vielmehr in den Handlungen ganz individuell bedingt und bedingend aufgefaßt. Diese Bedingnisse der Individuen aber sind hier wieder, wie in der Troaden-Didaskalie, mit mehrfältiger Rücksicht auf individuelle Verhältnisse im damaligen Athen und auf den Zusammenhang der letzteren mit dem Staatsleben von Euripides angelegt und angewendet. Dies läßt sich an mehreren Stellen der Medeia und an Bruchstücken der zwei andern Dramen erweisen (S. Anhang II.).

Dabei zeigt Euripides hier gleichfalls den guten Willen, das Urtheil über störende Collisionen zu klären, Billigkeit zu empfehlen, der verwirrenden Leidenschaft und der Bosheit entgegenzutreten. Er übt in gemessener Absicht aus, was er gleich in der ersten Scene der Medeia bekennt, daß er „Gesänge der Festlust und Gastmahlslieder, die nur zu schon vorhandenem Behagen sich gesellen, niedrig anschlage und für nöthiger halte, zerstörende Kränkungen im Menschenleben mit der Muse und mit vielsaitigen Sängen zu stillen, eh' Todesstreiche daraus hervorgehen und unter grimmen Schlägen Häuser einstürzen (V. 187—196)."

Zugleich kann man bei Betrachtung der Tragödien von dieser Anwendungs-Seite auch noch erkennen, wie so Manches in den Reden und Gesängen der Medeia Wirkungen vorbereitet, die in den folgenden Dramen bestimmtere Ausführung erhalten sollten. Und wohl könnte Einzelnes, was in den isolirt erhaltenen Tragödien des Euripides uns als unzweckmäßig und herbeigezogen auffällt, weniger befremdlich und besser sich auflösend für die gewesen sein, welche die ganze Tetralogie sahen.

Anwendung auf die Trilogieen-Frage.

Je zufälliger es ist, daß wir gerade diese Didaskalieen des Euripides den Titeln nach ganz, dem Inhalt der Stücke nach größeren Theils noch kennen: um so weniger zufällig muß die Eigenschaft, die sie gemein haben, Gedanken-Verbindung und praktische Zusammenwirkung unter den Tragödien, uns erscheinen. Sehen wir eine Compositionsweise des Dichters, die an der Alkestis-Didaskalie (im 17ten Jahre seiner tragischen Laufbahn) bemerklich ist, sieben Jahre später in der Medeia-Didaskalie wieder beobachtet, und in der der Troaden, sechszehn Jahre nach der letzteren, ebenfalls angewendet: so ist zu schließen, daß diese Verknüpfung zusammengegebener Dramen seine bleibende Gewohnheit war.

Nehmen wir nun hierzu die Ueberlieferung, daß ein anderer Tragiker derselben Zeit, Philokles, eine Pandionis-Tetralogie (kurz nach Euripides Medeia), ein dritter, jüngerer, Meletos eine Oedipodie (ein Jahr nach Euripides und Sophokles Tode) aufgeführt haben[112])

112) S. oben S. 11 u. Aristot. ἐν Διδασκαλίαις ap. Schol. Plat. Clark. in Porsoni Aristophanic. ed. Dobree p. 125 Add. Welcker Trilog. S. 527.

Anwendung auf die Trilogieen-Frage.

— Beispiele von Dramen-Verknüpfung, die durch die Titel selbst unzweifelhaft sind —: so ergibt sich, daß während der ganzen Blüthezeit der attischen Tragödie die Zusammenfassung für einander berechneter Dramen nicht in Abnahme gekommen ist. Nur in der Form der Zusammenfassung unterschieden sich die Dichter.

Die beiden letzteren Beispiele geben eine epische Zusammenfassung in den Ring einer Fabel zu erkennen. Diese haben wir bei Euripides in der Troaden-Didaskalie auch, aber untergeordnet einer apologetischen Disposition gefunden. Die letztere, mittelst Abwandlung und Umstellung der Motive eines Grund-Thema, zeigte sich bei den andern Tetralogieen des Euripides ebenfalls. Und eine solche Gruppirung unter ein Haupt-Thema möchte auch bei den Tragödien statt gefunden haben, mit welchen Xenokles den Sieg über jene Troaden-Didaskalie davontrug. Ihre Fabeln wenigstens: Oedipus, Lykaon, Bakchen, enthalten alle (obligat den gleichzeitigen Religionsprozessen in Athen) furchtbare Heimsuchung der Götter-Verachtung am ganzen Geschlecht. Im ersten Drama wird Verachtung des Orakels, im zweiten mißtrauischer Zweifel an der Erscheinung des Gottes und freche Versuchung desselben, im dritten Widerstand gegen des Gottes Weihen mit Vernichtung bestraft. Und das Satyrspiel, Athamas, stellte vielleicht zur Erholung den Begnadigungsfall vor, wie dieser den Göttern verfallene Mann, schon zur Opferung bekränzt, durch eine glückliche Zeitung noch gerettet wurde[113]).

113) Herod. VII, 197. Schol. Arist. Wolk. 256.

Wie stellt sich nun Sophokles zur Frage? — Daß er isolirte Dramen, ohne tetralogische Einheit, aufgebracht (s. ob. S. 33), kann auf jeden Fall nur in beschränktem Sinne verstanden werden. Vier Stücke — dies bezweifelt wohl niemand mehr — gab an den Dionysien jeder wettkämpfende Dichter [114]). Vier dem Sinne nach verknüpfte gaben, dem Obigen nach, verschiedene Dichter noch während Sophokles Laufbahn, ja der Fabel nach verknüpfte Tragödien noch nach seinem Tode. Aber was ihn selbst betrifft, spricht nicht die bewundernswürdige Rundung, in der seine uns einzeln erhaltenen Tragödien sich abschließen, sehr für jenes Zeugniß von seiner Neuerung? — Nur ist es zunächst blos die Fabel-Tetralogie, die epische Verknüpfung, die damit von seinen Compositionen ausgeschlossen wird. Sollte er darum die Gruppe nicht auch — wie Andere neben ihm — nach verwandten und nach contrastirenden Motiven haben ordnen können?

Da diese abstraktere tetralogische Ordnung (wofern meine Annahme derselben bei Xenokles nicht einleuchtet) nur an Beispielen von Euripides nachgewiesen ist, könnte man sie als etwas diesem Eigenthümliches, in seiner moralischen und politisirenden Richtung Begründetes anseh'n. Aber die politische Tendenz ist nichts weniger als ausgeschlossen von der Dichtung des Sophokles. Man hat sie mehrfach seinen Dramen eingeprägt gefunden und wird diese Bemerkungen noch erweitern können. Es geht auch bei ihm das mittelbare Politisiren Hand in

114) Welcker Tril. S. 308 ff.

Anwendung auf die Trilogieen-Frage.

Hand mit ethischen Lehren, die er nur in bestimmteren und einfacheren Zügen anzeichnet, und in großartigeren, als Euripides.

Nahm er demnach in einer Didaskalie praktische Absichten in die Dichtung des einen Drama auf, wie er auch vom andern sie nicht zurückgehalten und, bei seiner Theilnahme an der bewegten attischen Geschichte, Anziehungsfälle und Zielpunkte immer gefunden haben. Wenn aber so das Auge des Dichters nicht blos zum Mythenhimmel aufblitzte, sondern auch herabflammte zur Erde und, von ihren Bildern auch getränkt, das luftige Nichts zwischen Beiden sich gestalten ließ: so ging von selbst ein Zug der Verwandtschaft durch die nebeneinandertretenden Gestalten. Denn die Vorwürfe oder Gedanken, die ein lebendiger Moment in der Volksgeschichte darbeut, haben einen inneren Zusammenhang und ihre einzelnen Motive sind selbst Aeußerungen gemeinschaftlicher Aufgaben. Je klarer das Bewußtsein ist, womit Sophokles die besondern Charaktere in seinen Tragödien wechselseitig durcheinander beleuchtet und aus ihren Collisionen höhere Gedanken entwickelt: um so eher mag man ihm zutrauen, daß er auch in den nebeneinandergestellten Tragödien Verhältnisse zu beobachten verstand, die jede dem Licht und Nachdruck der andern förderlich und dadurch sie miteinander gesteigert zum Ausdruck eines Wahrheit und Gegenwart vermittelnden Sinnes machten.

Anwendung auf die Trilogie-Frage. (Sophokles)

Ich wage noch die Frage: Sollte nicht auch Sophokles bisweilen seine Tragödien in einen Fabel-Zusammenhang gruppirt haben? — Fanden wir es beim Euripides einmal so, obgleich vorauszusetzen ist, daß

der gewöhnliche Zusammenhang seiner Dramen jener abstraktere war: was wehrt, bei Sophokles neben der freieren Verknüpfung nach inneren Motiven und nach Bezügen der Anwendung auch gelegentliche Wahl des stofflichen Zusammenhanges anzunehmen? — Entgegen steht nichts. Nur zum direkten Beweis fehlen die Mittel. Der einzige Versuch, der zu diesem Ende noch möglich ist: die vorhandenen Titel von Sophokleischen Tragödien darauf anzusehen, ob sich einige Fabel-Gruppen daraus entnehmen lassen: bleibt im Zweifel stecken. Denn wie geneigt würde man sein, Oedipus König mit Oedipus in Kolonos und etwa mit den Epigonen oder der Antigone in ein Fabel-Ganzes zu verknüpfen: wüßten wir nicht, daß die Antigone über zehn Jahre vor dem Oedipus König, dieser noch viel längere Zeit vor dem Oedipus in Kolonos gegeben ist[115]), und sähen nicht, da sie uns noch vorliegen, ihre Unabhängigkeit von einander.

Nichts destoweniger bejahe ich jene Frage mit Zuversicht. Denn der indirekte Beweis kann geführt werden. Unter den Tragödien des Sophokles, deren Fabeln uns wenigstens Titel und Fragmente bezeichnen, sind solche, die keinen tragischen Abschluß haben. Den letzteren aber für jede Composition dieses großen Dichters vorauszusetzen, sind wir berechtigt. Jedes der uns vorliegenden Dramen ist eine Tragödie im strengen Sinne.

115) S. Boeckh Gr. tr. pr. p. 107. Schriften der Berliner Akad. 1824. Nachtrag 1825. Ind. lectt. Un. Berol. 1825 hiem. 1826 aest. Fr. Stäger Soph. Kön. Oed. übers. u. s. w. 1836. Halle.

Anwendung auf die Trilogie-Frage. (Sophokles)

Wenn auch der Philoktet einen glücklichen Ausgang und die Elektra einen sieghaften hat: ist doch das tragische Gewicht der Vorstellung um nichts geringer als in den andern Dramen, die mit dem Untergange der Hauptpersonen schließen. Der Prozeß ist in allen derselbe: die Auflösung des Einzelwillens in ein Gesetz höherer Nothwendigkeit, die durch seinen Kampf, und an ihm, offenbar wird. Finden wir nun ein Drama des Sophokles, in welchem kein solcher Prozeß sich erschöpfen konnte, welches aber geeignet war, Theil eines solchen zu sein; so wird dies, verbunden mit der Gewißheit, daß bei gleichzeitigen Dichtern Ausführung einer Fabel in mehreren Dramen nicht ungewöhnlich war, die Annahme gleicher Composition in solchem Falle bei Sophokles selbst empfehlen und rechtfertigen.

Ein Drama der bezeichneten Art find' ich in dem Schutthaufen Sophokleischer Meisterwerke: die Lakonerinnen. In der Aristotelischen Poetik (Cap. 23 Bekk.) werden unter den Tragödien, deren Fabel im Epos der kleinen Ilias liege, die „Lakonerinnen" angeführt nach dem „Bettelgang" und vor der „Zerstörung Ilions." Der Auszug des Proclus gibt nach dem Bettelgange des Odysseus (der in solcher Verkleidung in die belagerte Stadt kommt und mit Helena den Eroberungsplan bespricht) nur den Raub des Palladions vor jener Aufstellung des hölzernen Pferdes, welche die Zerstörung Ilions einleitet. Die „Lakonerinnen" enthielten also den Raub des Palladions, welches Odysseus mit Diomedes heimlich aus dem Athene-Tempel zu Ilion ent-

wendet. Dies beweist auch der Vers, den aus dieser Tragödie des Sophokles Pollux (IX, 49) anführt:

Durch engen Röhrgang krochen wir, der schmutzig war.

Man sieht auf der Ilischen Tafel (in der untersten Reihe)[116]) den Odysseus, mit dem Palladion in der Hand, hervorgetreten bei einem Gewölbe, woraus, ihm nach, Diomedes in gebückter Stellung sich windet. Die Namen der beiden Helden stehen darunter. Die Palladienräuber fanden also ihren Weg durch einen Kloak. Die Lakonerinnen, der Chor in diesem Stücke, waren jene Dienstfrauen der Helena, die mit ihr nach Troja entführt und hier im Grunde Gefangene, sich allein dazu eigneten, verschwiegene und günstige Zeuginnen der That abzugeben. Wahrscheinlich war Helena selbst Chorführerin, da ja im Epos dem Palladienraub unmittelbar die Verabredung des als Bettler verkleideten Odysseus mit der Helena vorherging. Unter den Beistands-Versicherungen zwischen den Weibern und den Helden werden die Verse vorgekommen sein (Strab. 8. S. 364 Hesych *Λαπέρσαι*):

Beim Brüderpaar! Zum Dritten beim Eurotas auch!
Bei Argos' Göttern, Spartas Göttern insgesamt!

(Vgl. Fr. 337 Dind.)

Von dieser Handlung nun des Palladien-Raubes wird wohl jedermann zugeben, daß sie, als gefährliches Abenteuer und heimliche Begegnung der Helden auf feindlichem Boden mit ihren Landsmänninnen, zwar ein

116) Millin Gallerie mythol. t. CL. Th. Bergk im Rhein. Mus. 4. Jahrg. H. 2. S. 227 f., dem ich die Bemerkung verdanke.

Anwendung auf die Trilogie-Frage. (Sophokles)

momentanes dramatisches Interesse, aber in sich kein tragische Tiefe haben konnte. Man setze immerhin, daß Helena oder eine andere zwischentretende Person durch Unschlüssigkeit, ob der Raub zu gestatten oder nicht vielmehr die Räuber festzuhalten seien, die Gefahr der letzteren noch so sehr gesteigert habe: so ergibt sich doch nur eine blos äußere Spannung. Für die Collision dagegen, in die dabei Gefühl und Geist der Handelnden — welcher immer — kommen konnte, ist das Resultat zu sehr blos vorbedeutend und zu wenig durchgreifend in seiner Rückwirkung auf irgend eine dabei interessirte Persönlichkeit, um jenen Ernst erreichen zu können, mit dem wir bei Sophokles gewohnt sind, die Grundbedingungen menschlichen Thuns und Leidens aufgedeckt zu sehen. Vergebens auch sieht man sich nach einer mit einzuschließenden Handlung um, die, ohne im äußeren Umfang das Maaß einer Tragödie zu überschreiten, dem Ganzen einen tragischen Werth verleihen könnte. Es bleibt nichts übrig, als diese Handlung der Lakonerinnen mit einer ganzen Eroberung Ilion's verbunden zu denken, wenn sie einen tragischen Charakter gewinnen soll. Diese aber ist zu inhaltsreich, als daß sie in die Gränzen desselben Drama einzuschließen war. Sie erforderte zum mindesten ein zweites Drama.

Wir sind auch gar nicht in Verlegenheit, dieses Drama beizuschaffen, welches Ilion's Zerstörung zum Inhalt und die „Lakonerinnen" zu einem vorhergehenden Schauspiel hatte. Die Antenoriden waren es.

Das Argument zum Ajas führt die Antenoriden an unter den Stücken des Sophokles aus dem

Troischen Fabelkreise; Hesych gibt zwei Glossen daraus, Athenäus einen Vers; wichtiger aber ist, was Strabon gibt (XIII S. 608): „Im trojanischen Krieg wurden die Antenoriden und Antenor selbst, als ehemaliger Wirth des Menelaos, gerettet. Sophokles sagt in der Eroberung Ilions, es habe ein Pardelfell an der Thür Antenors zum Wahrzeichen gedient, daß das Haus nicht geplündert werde." Hieraus können wir entnehmen, daß der Lokrische Ajas des Sophokles, in ein paar Scholien und bei einigen Rhetoren citirt, zu derselben Composition gehörte. Denn ein Scholion zu Aristophanes Vög. 934 lautet: „Sophokles im Lokrischen Ajas:

„des gefleckten Libyschen
„Raubwildes Pelz, der Ueberwurf von Pardelfell.

„Dieser Vers von Sophokles bezieht sich auf das Fell, „welches am Haus Antenors aufgehängt war." — In den Didaskalien scheint kein Lokrischer Ajas des Sophokles vorgekommen zu sein. Denn im Argument zum Geißelschwingenden Ajas wird er nicht unter dessen Dramen aus dem troischen Fabelkreise erwähnt. Nachher zwar wird dort bemerkt, der Geißelschwingende möge dies Prädikat erhalten haben zur Unterscheidung vom Lokrischen, aber hinzugesetzt, in den Didaskalien sei jener schlechtweg Ajas betitelt. Es ist auch der Sache nach nicht wahrscheinlich, daß Sophokles den rohen Frevel des Lokrischen Ajas an der Kasandra und wie er darauf sich dem Gericht der Achäer entzog, zum Gegenstand einer eigenen Tragödie sollte gemacht haben. Dieser Frevel ist eine Episode der Zerstörung Ilions und kommt zu seiner Auflösung in der Achäer-Rückkehr, wo dieser

Anwendung auf die Trilogie-Frage. (Sophokles)

Ajas, im Sturm untergehend, seine Götterverachtung büßt. Bei Sophokles wird sein Vergehen nur ein kurz gezeichnetes und vorübergehendes Moment unter den Nachtbildern der Eroberung abgegeben haben, welche die „Antenoriden" enthielten [117]).

Neben Antenor, der sich mit einer Schaar Heneter nach Thrake rettet, wird als Führer eines andern sich

117) Diese Unterordnung des angeblichen „Lokrischen Ajas" unter ein anderes Drama müßte freilich mißlich erscheinen, wenn richtig wäre, was ich bei Dindorf Fr. Soph. Aj. Locr. 14 angenommen finde. Cicero (Tuskul. III, 29) führt an, wie Oileus bei Sophokles erst den Telamon über den Tod seines Sohnes wohl getröstet, dann, bei der Nachricht von dem seines eigenen, selber trostlos geworden sei. Dazu gibt Cicero 5 Verse, die eine ziemlich matte Uebersetzung von denen sechsen sind, welche Stobäus (114, 6) aus Sophokles Oedipus (sic) anführt. Es sagt da einer (vielleicht Telamon) von Oileus (wie sich eben aus Cicero ergibt): An diesem hier sehe man, wie es auch mit den verständigsten Menschen beschaffen sei. Vortrefflich können sie den Unglücklichen ermahnen; wenn aber das Geschick sie selbst mit hartem Schlage treffe: da seien die vielen trefflichen Sprüche dahin — Nichts berechtigt hier zu dem Schlusse, daß dies Bruchstück einem Lokrischen Ajas des Sophokles angehöre. Bei Stobäus ist vielmehr zunächst für *Οἰδίποδι* zu lesen *Οἰλεῖ*, aber nicht als ob nun etwa dies Titel einer Sophokleischen Tragödie gewesen wäre; sondern es ist, wie nicht selten bei diesen Excerptoren, der Name der Person, auf welche das Citat sich bezieht, hingesetzt, wie wenn er Titel des Gedichtes wäre. Von dem vorstehenden Bruchstück ist außer Zweifel, daß es im Teukros des Sophokles vorkam. Hier ward (Fr. 507 Dind.) das Donnerwetter, das den heimfahrenden Ajas, Oileus Sohn, traf, geschildert; hier klagten (Fr. 508) die Väter (Telamon und dann Oileus) über die getäuschte Hoffnung, ihre Söhne ruhmvoll aus dem Kriege kehrend wieder zu sehen.

wüthenden Volkshaufens, stets Aeneias genannt. Schon die Ilias deutet hierauf zum voraus hin (XIII, 460. 489. XX, 158 ff.) und in der epischen „Zerstörung Ilions" folgte, nach der Aufnahme des hölzernen Pferdes in die Stadt, auf den vorbedeutenden Untergang des Laokoon der Abzug des Aeneias aus der Stadt nach dem Ida (Procl.).

Nun bemerkt Dionys von Halikarnaß (Röm. Alterth. I, 48): „Der Tragiker Sophokles läßt in seinem **Laokoon** den Aeneias, da Troja im Begriff steht, erobert zu werden, nach dem Ida ziehen, auf Antrieb seines Vaters Anchises, der sich an Aphrodites Mahnungen erinnerte und letztlich am Schicksal der Laokoontiden den hereinbrechenden Untergang der Stadt wahrnahm. Die Verse, die ein Dritter in diesem Drama spricht, lauten:

„Jetzt sieht man an den Thoren auch den Göttinsohn
„Aeneias, auf den Schultern seinen Vater, dem
„ein Byssoskleid vom blitzgetroffenen 118) Rücken fließt.
„All seine Knechte sammelt er um sich zu Hauf,
„Und einer Menge Zudrang, größer als du glaubst,
„Von Phrygiern schließt sich seiner Uebersiedlung an."

Hier folgte also Sophokles ganz dem Epos, indem er gleich nach dem Einzuge des trojanischen Pferdes, als Laokoon ein vergebliches Opfer seines Widerstandes geworden, den Aeneias einen Volkshaufen aus der noch uneroberten Stadt führen ließ, welche voll trüglicher

---

118) Es war Sage, Anchises, weil er sein Liebesverhältniß zur Aphrodite ausgeplaudert, sei von Zeus Blitze gelähmt worden. **Hygin** F. 94 Serv. zur Aen. II, 649.

Anwendung auf die Trilogie-Frage. (Sophokles)

Freude über die Abfahrt der Achäer und den Gewinn des neuen Palladion (eben jenes Pferdes) [119]) jubelte. Von der trüglichen Freude sprechen auch zwei Bruchstücke aus Sophokles Laokoon:

Denn der vergangnen Drangsal wird nicht mehr gedacht
(Stob. 29, 37).

Und hell der Straßen-Altar dampft im Opfer-Glanz
Balsamischer Myrrhen asiatisch Wohlgedüft.
(Suid. Ἀγυι. Harpokr. βαρβάρων. Schol. Wesp. 870) [120]).

Diese Tragödie Laokoon wird weder an der erwähnten Stelle der Poetik unter den aus dem kyklischen Epos genommenen aufgeführt, noch im Argument zum Ajas unter den troischen Dramen des Sophokles. Nur hat an jenem Orte eine fremde Hand den Sinon nachgetragen [121]). Und aus einem Sinon des Sophokles fin-

119) Virgil Aen. II, 57 f. Tzetz. Posthom. 680 f.

120) Aus einem Chorhymnus im Laokoon sind die Verse (Schol. Frösche v. 678): Poseidon, ägäischen Meeres Obwalter, vom hohen Vorlandsriff schauend hinab auf blanker See beim Spiele des Winds wallende Flut. — Ob es zu dem κατείχεσθαι τῶν Ἀχαιῶν gehörte (Phot. s. v.)?

121) Daß in Arist. Poetik. im 23. Cap. z. E. der lächerliche Ausdruck πλέον ὀκτώ und die zwei Titel, die dies πλέον nöthig gemacht haben καὶ Σίνων καὶ Τρῳάδες Nachtrag einer späteren Hand sind, hätte man längst daran sehen sollen, daß diese Titel hinter ihrer ordnungsmäßigen Stelle stehen. Denn hinter dem ἀπόπλους kommen sie zu spät, da alle andern Titel nach der Chronologie der Fabel einander folgen. Hätte, wie Hermann glaubte, Aristoteles selbst diesen Nachtrag gemacht: so würde er statt des ungeschickten πλέον ὀκτώ einfach δέκα gesetzt und Σίνων vor, Τρῳάδες nach Ἰλίου πέρσις eingeschoben haben. In Wahrheit aber hat Aristoteles keine Tragödie Sinon, sondern diesen nur

en sich auch noch drei Glossen bei Hesych. Da in Fabel und Vorstellung selbst das Auftreten des Laokoon untrennbar von dem des Sinon ist, und die Glossatoren immer bereit sind, aus jeder Rolle einer Tragödie

---

als Rolle in solchen Tragödien anerkannt, die, wie die Troaden und andere unter verschiedenen Titeln doch eigentlich die Ἰλίου πέρσις behandelten. Unter dem letzteren Ausdruck begreift Aristoteles hier alle Tragödien, deren Handlung mit mehr oder weniger Vollständigkeit die Eroberung Ilions zum Hauptgegenstand hatte. Eben so unter dem ἀπόπλους verschiedene Tragödien von ungefähr einander gleichen Fabel-Gränzen. Denn es ist ihm nicht darum zu thun, all' die besondern Titel und einzelnen Tragödien verschiedener Dichter zusammenzuzählen, worin Fabeln der kleinen Ilias behandelt waren (da hätte er viel mehr Titel nennen müssen), sondern er will blos belegen', zu wie viel zahlreichern Tragödien im kyklischen Epos als im Homerischen Stoffe liegen. So nennt er nach der Ordnung der Fabeln eine Anzahl Titel daraus gebildeter Tragödien. Beim Schluß des Epos aber kann er deswegen keine besondern Tragödien-Titel wählen, weil hier nicht, wie in den bis dahin gewählten Beispielen, die Dramen einfach ein Stück Epos deckten, sondern verschiedene Dichter in dem Maße, wie sie dieß Epos-Ende aufnahmen, von einander differirten und doch darin übereinkamen, daß ihr Gegenstand die epische Zerstörungsgeschichte oder die Abfahrt im Ganzen waren. (Vgl. Cap. 18.) Da also die Eroberung selbst doch nur Stoff zu einer Tragödie gab, eben so die Abfahrt; beide jedoch so, daß der eine Dichter etwas früher in der epischen Fabel anhub oder endete als der andere: so fand es Aristoteles am passendsten, diese Tragödien alle unter den zwei epischen Namen Persis und Apoplus zu begreifen, Namen, deren ersteren auch einzelne Dichter zum Tragödien-Titel selbst gewählt hatten (z. B. Jophon) und wohl ein oder der andere auch den zweiten. (Vgl. Poet. C. 15. S. 168. Z. 7 Bekk.) Der Interpolator dagegen verstand dieß nicht, sondern meinte, es handle sich um alle nur aufzutreibenden Tragödien-Titel, wo deren Fabel in die kleine Ilias falle. Aus dem mäßi-

eingegangen sein. Nach dem Stile nun des Sophokles, der niemals Vorgang an Vorgang schroff zu drängen, sondern die innere Natur der tragischen Situation in klar abgestuften Fortschritten zu entwickeln pflegt, darf man auf ein Drama von ihm so viele Handlungen nicht füglich rechnen. Das Aufathmen der Troer bei der scheinbaren Abfahrt der Achäer, dieß kaum mehr gehoffte Licht, dessen frische Blendung sie auch das wunderliche Bildwerk des Pferdes für ein Räthsel guter Bedeutung zu halten geneigt macht, ihre durch Mitleid gesteigerte Neugier, als Sinon herbeigeführt wird, seine bedachtsam eröffnete Vorspieglung, daß dieß Wunderbild, von den Göttern bestimmt zum Pfand ihrer Unbesiegtheit sei, dann die Steigerung der Täuschung durch die Heftigkeit selbst der Warnungen und Gegenversuche des Laokoon, der herbe Kampf dieses Priesters im vollen Vorgefühl von seinem und Aller Schicksal mitten im zunehmenden Frohsinn des Volks — dieß allein füllt mindestens die Hälfte einer Sophokleischen Tragödie. Nun das Dankopfer, zu dem der Priester seinem Verdachte zum Trotz fortgetrieben wird — er soll es dem Meeresgott bringen, der Troja's Mauern einst gebaut und jetzt, die Achäer fortführend, befreit hat — darauf die Schilderung seines gräßlichen Todes mit dem Sohn am Altare, sonach die Ueberzeugung der Troer, Götterrache habe ihn, den Angreifer des neuen Palladion, ereilt, das Hereinziehen des Letzteren in die Mauern und die schwelgerische Feier der neuen Freiheit — dieß läßt in einem Drama keinen Raum mehr übrig für die Inhaltsfülle der dann folgenden Zerstö-

Eine troische Didaskalie des Sophokles.

rungsnacht. Der Jubel aber, unterbrochen durch die Wehrufe der Kasandra, die zur Seite gedrängt und überhört wird [123]), weiter im Gegensatz mit dem Fest der Menge der Auszug des Aeneias, dem sich die Andersgesinnten anschließen, zuletzt vielleicht das Feuerzeichen des Sinon für die auf Tenedos lauernden Achäer [124]) — das gab einen schicklichen Schluß für ein Drama, welches der Zeitigung Troja's bis zum äußersten Punkt nachgehend, ganz ein folgendes vorbereitete, in welchem die blutige Aerndte losbrach und sich erschöpfte. . . .

Hingegen versteht sich's, daß ohne solch' folgendes Drama die tragische Handlung ungeschlossen geblieben wäre. Ist auch Laokoons Bild und Geschick ein in sich tragisches: so hing es doch untrennbar mit dem Anschlag der Eroberung zusammen, und Sinons gelingende List, die Freudenopfer der Bethörten, die Auswanderung Besserbedachter — diese Momente, dem

---

123) Bei Hygin S. 108 ruft Kasandra laut, daß Feinde in dem Pferde verborgen seien; bei Virgil (Aen. II, 246) als nach Laokoons Tod das Roß in's Pallasheiligthum der Burg (wohin auch die Schlangen, die den Laokoon erwürgt, gegangen waren) gezogen ist, verkündet sie, die niemals Glauben fand, das Ende der Stadt; bei Quintus Smyrn. XII, 156 f. rennt sie mit der Fackel herzu, das hölzerne Pferd in Brand zu stecken und wird ihr die Fackel mit Spott entrissen. Auf der Ilischen Tafel und mehreren Antiken, die den Einzug des Pferdes vorstellen, wird Kasandra mit Gewalt weggestoßen, oder erhebt, hinschauend, die Arme.

124) So folgt sich's in der Iliu-Persis bei Proklus: Die Drachen erwürgen Laokoon und einen seiner Söhne: durch dieß Zeichen aufgestört, zieht sich der Anhang des Aeneias aus der Stadt nach dem Ida: und nun gibt Sinon den Achäern das Feuerzeichen.

Anwendung in Sophokles Laokoon die Fragmente bezeugen, sind nur spannend; sie hätten, so abgebrochen, eine unaufgelöste Stimmung zurückgelassen.

Der Laokoon also und die Antenoriden sind zwei verbundene Dramen einer Composition.

Blicken wir nun zurück auf jene Lakonerinnen, von welchen wir ausgingen: so wird bald klar, daß nicht blos ihre Fabel dem Epos zufolge sich jener des Laokoon eben so unmittelbar vorangehend anschließt, wie diese selbst den Antenoriden: sondern auch, daß Motive von Wichtigkeit jenes erste Drama diesem zweiten und dritten verknüpfen.

So ungenügend die Lakonerinnen oder der Palladienraub als einzelne Tragödie für sich wäre: so dienlich ist diese Handlung den Bedingnissen und der Wirkung des zweiten Drama. Bei Virgil, als Priamos den Sinon über die Absicht befragt, in der die Achäer das große Pferd gebaut, täuscht ihn dieser mit der Auskunft, es sei nach Göttergeheiß ein Ersatz für das entwendete Palladion, und der Abzug der Achäer selbst Folge dieses frevelhaften Raubes. (Aen. 2, 162.)

Stets war unseres Heers Kampfmuth und kriegrische Hoffnung
Ganz auf Pallas gestellt. Doch seit mit sündiger Kühnheit
Tydeus Sohn und des Bösen gewandter Erfinder Ulysses
Euerer Stadt Heilsbild zu entreißen dem Tempel entschlossen,
Hin sich gewagt auf die Höhe der Burg, die Wächter gemordet,
Und fortnehmend das heilige Bild, mit Händen von Blut noch
Rauchend gefaßt und befleckt die geweiheten Binden der Jungfrau:
Seitdem schmolz der Danaer Muth, es entwich die gesunkne

Eine troische Didaskalie des Sophokles.

Hoffnung, die Kraft war hin und abgewendet die Göttin.
Sie, Tritonia, gab es mit unzweideutigen Zeichen
Kund; kaum stand im Lager das Bild, so entfuhren den offnen
Augen in strahlender Gluth Lichtflammen, die Glieder hinab troff
Bitterer Schweiß, ja selbst dreimal — o Wunder — vom Sockel
Zuckte sie auf mit gehobenem Schild, mit erschütterter Lanze.
Da rief gleich der Prophet Kalchas: Zu Schiffe, zur Heimfahrt!
Denn nicht könne dem Sturm der Achäer Pergama fallen,
Wenn sie nicht neu sich Verheißung erfleht in Argos und dann
Wieder die Göttin geführt, die zur See mit heim sie geführt.
Also holen sie jetzt, nach dem heimatlichen Mykenä
Steuernd, Waffen und göttliche Gunst, und die Segel gewendet
Werden miteins hier wieder sie sein: so bescheidet es Kalchas.
Doch dieß Bildwerk haben für jenes entwendete Heilsbild
Götterwinken gemäß zur Sühne der Schuld sie errichtet.
Aber im riesigen Bau so gewaltige Balken zu fügen
Und es zum Himmel empor zu thürmen mahnete Kalchas,
Daß nicht Euere Thore es fassen, in Euere Stadt Ihr's
Nicht zu ziehen vermögt und an heiliger Stätte zu hegen.
Denn wenn Ihr mit verletzender Hand das Geschenk an die Pallas
Angreift: falle Zerstörungsfluch — den wollet, o Götter,
Gegen ihn selber wenden! — auf Priamos Reich und die Phryger;
Wenn Ihr's aber mit Eueren Händen auf Euere Burghöh
Zöget: von Asien selbst dann stürme der Krieg in des Pelops
Land, und unsere Enkel ereilt das Gericht der Zerstörung!

Man sieht, der Raub des Palladion, den die Lakonerinnen enthielten, ist die nöthige Einleitung, um

dem Truge der folgenden Handlung Glauben zu verschaffen.

Nicht minder motivirt aber dasselbe Vorspiel den Ablauf der dritten Tragödie, und es ist in dieser Hinsicht ein bemerkenswerther Wink, daß Sophokles die Letztere Antenoriden betitelt, folglich Verrath und Rettung des Antenor in den Eroberungs-Scenen hervorgehoben hat.

Antenor eben war schon im ersten Stück der Verräther, und hier wurde auch das Wahrzeichen verabredet, das sein Haus vor Zerstörung und ihm freien Abzug sichern sollte. Schon in der Ilias gastfreundlich mit Menelaos und mit Odysseus verbunden, ward Antenor von dem folgenden Epos ausersehen, die Ueberlistung Troja's zu befördern. Er war es, der den Räubern das Palladion lieferte (Diktys 5, 8 Suid: παλλάδ:) und liefern konnte, da seine Frau die Hüterin desselben, die Priesterin des Burgheiligthums war (Il. 6, 298).

Hierin also folgte Sophokles nur dem Epos. In der Handlung der Zerstörung aber, die im Epos so vieltheilig und in dramatischer Hinsicht zerstreut ist — wenn in dieser, wie der Titel schließen läßt, Sophokles das Schicksal der Antenoriden hervorhob: so kann dieß füglich für eine dramatische Maßregel gelten zum Behuf innerer Verknüpfung mit den Lakonerinnen, die Antenors Verrath darstellten, und gewährt umgekehrt den Schluß, daß diese Dramen wirklich verknüpft waren. Er gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch den Umstand, daß, ohne weitere Verbindung mit der Tragö-

Eine troische Didaskalie des Sophokles.

die Ilions, schwerlich ein Grund, die Antenoriden zu Hauptfiguren zu machen, sich absehen ließe. Denn die Verschonung des Antenor, sein Auswandern oder das fernere Irren ist gar nichts Tragisches. Dagegen hat in der Eroberung Antenor dadurch eine tragische Stellung, daß er sie, treulos dem Vaterlande, eingeleitet hat. Die Gräuel derselben gewinnen so für ihn die Gestalt seiner Schuld. Um aber in dieser tragischen Erfahrung zu erscheinen: muß er inmitten der Gräuel vorgestellt werden. In demselben Drama nun, welches in die Energie der Letzteren versetzt, noch die Exposition von Antenor's That nach Vorgang und Gesinnung aufzunehmen, hat Schwierigkeit. Denn zwischen ihr und dem gegenwärtigen Losbruch der Eroberung lag noch vielerlei Verwicklung. In deren nothwendig breiter Erörterung würde sich kein fester Eindruck seiner Schuld gründen und die tragische Beziehung der gleich sich verbreitenden Zerstörung auf ihn nicht den rechten Nachdruck haben. Die „Antenoriden" scheinen also auch die „Lakonerinnen" — das eingeprägte Bild des Verrathes — zu fordern.

Der Lohn dieses Verrathes ward nun in der Erfüllung dem Antenor verbittert. Es ist dieß im Allgemeinen in der epischen Fabel begründet, obgleich wir die näheren Züge vermissen. Ihr nach wurden, wie es scheint, mehrere Söhne des Antenor — einer wenigstens gewiß — Opfer der Verheerung, die der Vater herbeigeführt hatte. Der Herrlichste unter den Antenoriden, Agenor, dessen Tapferkeit die Ilias mehrmals (4, 467. 12, 93. 14, 425) und so sehr hervorhebt, daß sie den Achill von ihm läßt

aufgehalten werden (21, 544—597), wurde bei der Eroberung Ilions, nach dem Epiker Lesches, von Neoptolemos erschlagen (Pausan. 10, 27). Gemäß dem Charakter des Agenor mag nicht etwa diese That des Neoptolemos, als ein unfreiwilliger Schlag auf den Sohn des Verbündeten, von der Verwirrung der nächtlichen Eroberung, sondern wahrscheinlicher von dem offenen Widerstande des Agenor, somit von einem tragischen Gegensatze seiner Gesinnung mit der des eigenen Vaters hergeleitet werden. In dem Gemälde des Polygnot sah man den Agenor hingestreckt neben dem Sohne des Priamos und neben Priamos selbst (Paus. a. a. O.); ein Grund mehr für den Schluß, daß die Fabel den Agenor bis zum letzten Augenblick treu bei seinem König aushalten ließ. Hierin haben wir gewiß einen gewichtvollen Moment der Sophokleischen Tragödie. Doch scheint dieß nicht die einzige Buße des Antenor gewesen zu sein. Pausanias (10, 26, 2) wundert sich, in dem Gemälde des Polygnot unter den gefangenen Troerinnen die Laodike zu finden; als Gemahlin des Antenoriden Helikaon hätte sie doch an der Schonung, die Antenor's Hause gebührte, Theil haben müssen. Und hier gibt er an, daß bei Lesches Helikaon selbst in dem nächtlichen Gefechte verwundet, aber von Odysseus erkannt und noch lebend aus der Schlacht geführt werde. — Ein zweiter Schlag also für Antenor, wie man sich auch das Nähere denke. In demselben Gemälde sah man zu Ende das Haus des Antenor, über der Thür das Pardelfell aufgehängt, zur Seite ein Saumthier, welchem die Hausleute, zu einem darauf gesetzten Kinde,

Eine troische Didaskalie des Sophokles.

Koffer und Gepäck aufluden; vor dem Hause aber saß Theano, Antenor's Frau, nebst den Knaben Glaukos und Eurymachos, jener auf einem Panzer, dieser auf einem Steine sitzend, daneben stand Antenor und die Tochter Krino, die ein Kind in den Armen trug: die Mienen Aller drückten Schmerz aus. Zwischen dieser Gruppe und der Leiche des Agenor war noch ein Erschlagener, Eresos, angebracht, und ein Dritter, Laomedon, wurde von Sinon und einem Andern weggetragen. Pausanias weiß über sie keine Auskunft. Vielleicht, daß auch sie den Antenor näher angingen.

Wenn Sophokles in seiner Zerstörung Ilions die Schuld dieses Verräthers und das Geschick seines Hauses in den Vordergrund rückte, hatte er den Vortheil, die allgemeinere Schuld und das ungeheure Verhängniß des großen Epos in der Reflexion eines bestimmten persönlichen Willens und seiner Brechung concentrirter, faßlicher und dramatischer vorzustellen.

Zu diesem Zwecke war in der That die Figur des Antenor die wählbarste. Schon im Epos ist Ilions Untergang dadurch tragisch, daß ihn die Opfer selbst herbeiführen in einer Kette mannigfaltiger Verschuldungen. Aber diese sind in Zeit, Raum, Gestalten vielfach vertheilt und widerstreben insofern einer dramatischen Einheit. In der Förderung des Eroberungstreiches selbst sind die Einen ganz verblendet, die Andern zwar einsichtig, wie Laokoon und Kasandra, aber ganz unmächtig. Von diesen beiden Theilen kann keiner, was erst völlig tragisch wäre, die auf ihn fallende Eroberung für sein Werk erkennen. Auch erliegen sie zu rasch un-

ter gewaltiger Mißhandlung, um solche tragische Erkennung in sich darzustellen. Im Antenor aber kann sie sich entwickeln, da er persönlich verschont bleibt, und völlig tragisch werden, da er der einzige Troer ist, der wissend und wollend die Eroberung seines Vaterlandes fördert. So reicht bei dieser dann das Unglück seines Geschlechts tief in sein Inneres; und was das Ganze ist: herbes Reifen der Schuld, erhellt so im engeren Zusammenhang eines und desselben in sich gehenden Bewußtseins.

In diesen engeren Zusammenhang tritt, nach Anschauung von Antenors Verrath im ersten Drama, das zweite sehr entschieden, sobald man sich der Ueberlieferung erinnert, die den Laokoon einen Sohn des Antenor nennt (Tzetz. Lycophr. 347). [125])

Jenen Eroberungsplan also, zu welchem im ersten Stück Antenor sich mit den Feinden verband, sah er im

125) Bei Hygin dagegen F. 135 heißt L. Acoetis filius. Muncker will auch hier Antenors Namen statt des unbekannten Aköntes setzen. Allein der Letztere scheint mir bei Hygin gesichert. Hygin folgt einer Quelle, nach welcher Laokoon wider Apolls Gebot Kinder erzeugt hatte. Darnach wird ihm wohl das Prädikat Ἀκοιτίδης irgendwo angefabelt worden sein. Nach Servius Aen. 2, 201 hatte sich Laokoon mit seiner Frau Antiope im Heiligthum des Apollon vor dessen Bilde gelagert. Singulär ist bei Hygin auch der Beisatz Anchisae frater, da der Letztere sonst Sohn des Kapys und bei Hygin F. 94 des Assarakos heißt. — Hierin möchte eher eine Corruption liegen. Wenn aber jener Vatername Aköntes nur leicht gewitzelt ist nach einem speciellen Zug der Fabel: so wird die sonst bezeugte Ableitung des L von Antenor, einer festen Eposgestalt, für die ältere zu halten und bei Sophokles vorauszusetzen sein.

Eine troische Didaskalie des Sophokles.

zweiten vom eigenen Sohne geargwohnt, feurig bekämpft, der Entdeckung nahe gebracht; und kaum ist ihm die Beruhigung geworden, daß die ihm selbst feindliche Absicht des Sohnes an der allgemeinen Verblendung scheitert: so wird dieser, mit dem Enkel, eines entsetzenerregenden Todes Raub. Erschien dieß der Volksmenge als Folge des Widerstandes gegen einen Götterbeschluß: so mußte es vielmehr dem zerrissenen Vatergefühl herbeigeführt erscheinen durch die von ihm mit eingeleitete Beschleunigung des Stadtuntergangs, ja, indem dessen Vorопfer sein Sohn und Enkel wurden als göttliche Strafe seines eigenen Verraths. Denn diesen feindlichen Anschlag, dem er, um auf Aller Kosten nur sich und die Seinigen zu retten, Vorschub gethan, begünstigen nun die Götter so, daß gleich das erste Gelingen wider die Seinigen schlägt, gleich die erste Bekräftigung über Leichen seines Geschlechtes geht. Diese Stellung des Antenor, am Vorabend der Eroberung, als des einzigen Troers, der die wahre Natur der Vorgänge kennt, des ersten, den ihre Verderblichkeit trifft, und dessen, der allein die letztere schon als seine Thatfrucht auf sich anwenden kann und muß, contrastirt vortrefflich gegen die allgemeine Wahnfreude und erhält in dem festlichen Schein der Gegenwart den schwarzen Faden des darin fortschreitenden Verhängnisses.

Indem dieses nun im dritten Drama unaufhaltsam losbricht, täuschen neue Schläge seine Hoffnung, das eigene Haus zu retten. Mit der Losreißung seines edelsten Sohnes, dessen standhafte Treue die Schande des Vaters beleuchtet, mit dem Tode dieses kraftvollsten

seines Geschlechts, dem Blute anderer Söhne und Trennung der Seinigen büßt er den verwegenen Bund, und nun er auswandern kann aus der Stadt, die durch seine Schuld von jedem Gräuel der Verheerung raucht, sind nur schwache und unmündige Zweige seines Geschlechtes ihm übrig gelassen.

Dieß also wäre die Consequenz: Im ersten Stück: die Anlage zur Ueberlistung Troja's: Antenor als Verschwörer; im zweiten: die Ueberlistung: ein Antenoride als Gegner und erstes Opfer, Antenor schwer getroffen; im dritten: die Eroberung: die Antenoriden vom Vater getrennt, kämpfend, fallend, Antenor tief und tiefer gebeugt scheidet trostlos vom blutigen Aerndtefeld seiner Saat. Konnte nicht diese Composition im Ganzen mit Fug Antenoriden, d. i. Antenor und sein Geschlecht, betitelt werden? [126])

Uebrigens ist nicht zu zweifeln, daß in die Antenoriden auch Auftritte eingeflochten waren, die den Antenor nicht so unmittelbar betrafen. Ein Tragiker, der einmal diesen epischen Boden des überwältigten Ilion betrat, konnte die Hauptzüge der Zerstörung, da sie alte Dichtung der Phantasie seiner Zuschauer fest und untrennbar von jenen eingeprägt hatte, die seinem Zweck etwa die wesentlichern waren, niemals ganz umgehen. Für unsern Fall hat ja auch jeder einzelne Schreckensact

---

126) Dieß würde erklären, warum das Argument zum Ajas unter den Dramen der Troischen Geschichte „die Lakonerinnen" und den „Laokoon" nicht anführt, da doch der vierte der daselbst genannten Titel „Memnon" ist, somit die alphabetisch geordnete Anführung über das L. hinausgeht.

der Zerstörung auf den Antenor als Mitschuldigen des ganzen Unheils, seine rückwirkende Beziehung. Noch wichtiger ist vielleicht, daß die Veranschaulichung der Größe und Vielseitigkeit des Verhängnisses eine einseitig moralische Auffassung der Schuld und Buße des Antenor nicht aufkommen läßt. Denn indem sich die Heimsuchung auch anderer Schuldigen mit Antenors Unglück zum allgemeinen Gericht über Troja verkettet, und frische Frevel der thätigen Sieger den Eintritt einer Gewalt vergegenwärtigen, die über Antenors Berechnung oder Verantwortung hinausgeht, erhält auch seine Schuld die gleichwiegende Bedeutung eines Schicksals und löst in der Selbstzerstörung seines Glückes in eine höhere Nothwendigkeit sich auf.

Ich habe oben annehmen müssen, daß der Frevel des Lokrischen Ajas eine Episode der Antenoriden gewesen. Da sehr wahrscheinlich schon im vorhergehenden Drama Kasandra gleichsam als Genossin oder Nachfolgerin des Laokoon auftrat, ergibt sich im Zusammenhang ein besonderes Interesse für ihr in die Eroberung verflochtenes Schicksal. Kasandra flüchtet, nach dem Epos, zu einem Bild Athenens; Ajas reißt sie von den Stufen des Heiligthums und mit ihr das Bild, das sie umklammert hält, los. Dann von den empörten Achäern mit Steinigung bedroht, hält er sich zum Altar der Athene und schwört seine Schuld ab. 127)

Aus dieser Scene ist wohl, was Stobäus (Ecl. phys. I, 4) aus dem Ajas des Sophokles anführt:

---

127) Ἰλίου περσ. Procl. Pausan. X, 26, 1.

Thatst Arges du: so mußt du Arges dulden auch!

Worte eines richtenden Fürsten an Ajas. Ferner:

Des Rechts heilig Licht leuchtet in Flammen auf!

eine Zeile des Chors, der Bestrafung des Verbrechens erwartet. Und eine ähnliche aus dem Dialog (Stob. I. S. 124 Heer. Sophokles im Ajas):

aufschlug sich der Gerechtigkeit
goldhelles Auge, das dem Ungerechten lohnt.

Man kann vermuthen, daß Ajas in seiner Vertheidigung den Achäern vorhielt: Weil ich, in Verfolgung gebührender Beute, unwillkührlich ein Pallasbild von den Stufen zog, soll ich, euer Stammbruder und seit langen Jahren verdienter Kriegsgenosse, den Tod leiden, da doch der Feind Antenor, der mit Willen das Palladion von geheiligter Stelle nahm und euch zur Beute gab, als Genosse geehrt wird und sein Haus

„des gefleckten Libyschen
Raubwildes Pelz, der Ueberwurf von Pardelfell“

als Wahrzeichen schützt. — Es läßt sich dann begreifen, wie dieses Bruchstück unter dem Titel des Lokrischen Ajas [128]) auch die vorigen unter dem des Ajas citirt werden konnten, ohne daß wir dadurch berechtigt würden, diesem eine eigene Tragödie, gesondert von den Antenoriden, einzuräumen. Schon darum nicht, weil die alten Citatoren häufig Namen dramatischer Personen statt der Tragödien-Titel setzen. Der Hauptgrund aber liegt in der Sache. Diese freche That des Ajas, in rascher Hitze

128) „Sophokles im Lokrischen Ajas von dem Vließ an Antenor's Hause“: Schol. Vög. 934. Vgl. Pollux VII, 70.

Eine troische Didaskalie des Sophokles.

verübt, samt der eben so raschen Bedrohung seines Lebens und der Freisprechung, hat, für sich betrachtet, man mag nun auf den Thäter sehen, oder auf die für den Moment blos empörend mißhandelte Kasandra, oder auf die freisprechenden Atriden, durchaus keine tragische Ausgiebigkeit. Es würde überdieß, sie von der Zerstörungsgeschichte isoliren zu wollen, für den Dramatiker große Unbequemlichkeiten mit sich führen. Man müßte, bei einem Sophokles mindestens, auf eine größere Composition schließen, wenn auch keine Zeugnisse zu Hülfe kämen. Nun, da wir von den Antenoriden wissen und jenes Bruchstück vom Pardelvließ sie dem Lokrischen Ajas verknüpft, wäre es um so unkritischer, diese Hülfe abzuweisen. Eine Einführung aber dieses Auftrittes auf demselben scenischen Boden, der Antenors letzte Erfahrungen in Troja vorstellte, konnte keine Schwierigkeit haben. [129])

---

129) Nicht, um Dinge festzustellen, die wir nicht mehr herausrathen können, nur um zu zeigen, wie das Allgemeinere, das ich aus Wahrscheinlichkeitsgründen zu schließen mich begnüge, in sich nichts Unausführbares oder den Beschränkungen der attischen Bühne Widersprechendes enthalte, bemerke ich Folgendes. Wenn in den Antenoriden die Gegend vor Antenor's Hause Scene war: so läßt sich füglich im Seitengrunde der Königs-Palast und in größerer Nähe der Tempel der Athene Polias denken. Denn da Theano Priesterin dieser Burg-Göttin war, legt man mit Grund Antenor's Wohnung in seine Nähe. Leicht kann man nun eine ungefähre Anordnung der Auftritte machen. Im Anfang Antenor vergeblich bemüht, den empörten Agenor zurückzuhalten, nachdem er die Lage der Stadt ihm eröffnet hat. Agenor eilt trotz den Beschwörungen des Vaters den bereits eingedrungenen Feinden entgegen. Dann Vergegenwärtigung der

Die Anerkennung nun eben dieses Moments in
en Antenoriden schließt das Zugeständniß ein, daß die
hervorhebung der Letzteren in den Nachtbildern der un-
rgehenden Stadt nur einen engeren Zusammenhang
nnerhalb einer mehr umfassenden dramatischen Verket-
ung gebildet habe. Die Schmach, welche Kasandra
nd mit ihr die Göttin erleidet, und daß der Thäter
er Strafe entgeht, steht nicht in so wesentlicher Abhän-

ersten Schrecken der Eroberung durch den Chor, dann etwa Helikaon, der sein Weib suchend oder Kinder hieher flüchtend, mit kurzer Schilderung der gesteigerten Gefahr und Verwirrung bittere Vorwürfe gegen den Vater ausstößt, vielleicht auch Brüder schilt, die sich dann mit ihm vom Vater losreißend in den Kampf stürzen. Kasandra konnte schon einige Auftritte vor dem des Ajas die Scene betreten und in der Vorhalle des Athene-Tempels einem sichtbaren Bilde der Göttin nahe sein, zu dem sie nachher flieht. Ihre Rolle war nicht ungeeignet, gegenüber dem Antenor zu urtheilen und zu klagen bei den fortgehenden Berichten über die wachsenden Gräuel. Einen Hauptmoment mußte die Nachricht von des Königs und Agenor's Niedermetzlung geben, überhaupt aber dafür gesorgt sein, daß dem Antenor die Schläge, die ihn selbst trafen, stufenweis, und unterbrochen durch Bilder der allgemeinen Verheerung, berichtet und anschaulich wurden. Nachdem durch Erstürmung und Verheerung des Königs-Palastes die Achäer allseits an der Burg verbreitet zu denken sind, paßt sich der Auftritt des Ajas und sein Angriff auf Kasandra. Dieser Angriff kann, vielleicht durch Antenor's Zwischentritt und Hülferuf, sich rasch in Verfolgung und Gericht des Ajas durch die herantretenden Atriden verwandelt haben. Der Altar für seinen Schwur wird eben hier an der Vorhalle ohne Schwierigkeit vorausgesetzt. Nach seiner Freisprechung nimmt Agamemnon die Kasandra für sich. Indem die Eroberer sich mit Beute zerstreuen, bringt Odysseus dem Antenor den sterbenden Helikaon u. s. w.

Eine troische Didaskalie des Sophokles.

gigkeit vom Antenoriden-Schicksal, daß die Frage abzulehnen wäre, welches das Verhältniß dieses Vorgangs zu den früheren und etwa auch zu folgenden könne gewesen sein.

Nach dem Epos ist das Vergehen des Ajas eben so die Vollzeitigung der Eroberung, mit der das Verderben auf die Sieger übergeht, wie vorher der Tod des Laokoon das Zeichen der Reife Troja's war. Die Zerstörung Ilions im Auszuge des Proclus endet mit den Worten: „Ajas entgeht dem Gericht; dann folgt die Abfahrt der Hellenen und Athene bereitet ihnen Verderben zur See." Das Epos der Heimfahrten in demselben Auszuge beginnt: „Athene erregt Zwist über die Ausfahrt zwischen Agamemnon und Menelaos." — Ihr Zorn wendet sich sofort gegen die Eroberer. Und Sinon war ein besserer Prophet, als er glaubte und wollte.

Wir sehen so die fortgerissene Priesterin Kasandra am Ende der Zerstörungsnacht, gleichwie am Vorabend derselben den hingerafften Priester Laokoon. Ihr Leiden eröffnet den Verfall der Achäer, wie seines den der Troer. Die Achäer hier, wie dort die Troer ließen, indem sie auf Göttergunst rechnen, selber der Strafe sich aus. Laokoon sank unter dem Scheine einer für Troja günstigen Götterahndung; der Erfolg hat nun bewiesen, daß sie die ungünstigste war, daß sein Verbrechen nicht jener Verdacht gegen das Weihgeschenk, sein Untergang Folge älterer Verschuldung, nur die Heimsuchung dieser in einem Augenblick, wo sie jenen Schein erzeugen mußte, Verhängniß der Götter über

roja war. Nun kann es scheinen, als hätten die Göt-
r ihren Namen und die Heiligkeit ihrer Weihbilder
ißbrauchen lassen, um Feindeslist zu begünstigen. Ha-
n sie doch, um die Troer zu berücken, dieses entsetz-
he Wunderzeichen gewirkt. Jetzt dagegen, wo die be-
instigten Achäer Meister geworden und der Wildeste
e Ausschweifungen des Siegs durch Antastung der
weihten Jungfrau, Beleidigung des Schutzrechtes der
ttin, Profanirung ihres Bildes krönt, jetzt geschieht
in Wunder zum Schutz der Seherin und des Heilig-
ums. Die Achäer selbst glauben an diese günstige
achsicht der Gottheit, wie die Troer irrig ihre Strenge
s Gunst sich auslegten. Denn Ajas bleibt ungezüch-
gt, und Agamemnon nimmt die geweihte Jungfrau
m Eigenthum. Aber damit auch ist das Maß voll
id nun kommt die Heimsuchung an die Sieger.

Es wird an diesen Spitzen der Handlung die Ver-
nnung der Götter zum Mittel selbst der Fortschritte,
welchen sie die Schuldigen als Förderer des eigenen
erichts dem ihnen verborgenen Ziele der Vergeltung
tgegenlenken.

Tetralogie des Sophokles.

Der Antheil der Götter an Troja's Fall und dem
lück der Achäer, in ein wechselndes Licht gestellt und
st am Ende in seiner parteilosen Umfassung offenbar,
ldet so den größeren Zusammenhang der tragischen
andlungen. Dieselbe Strenge, die den Wahn Ante-
r's widerlegt, als habe er zum eigenen Heil das Pal-
dion ausgeliefert, läßt die Achäer zur Hefe des Wah-
s kommen, als hätten zur Begünstigung ihrer Sie-
sgier die Götter so nachdrücklich jene trügliche Vor-

Tetralogie des Sophokles.

wendung des Heiligen unterstützt. Die That wird hie und dort von den Göttern unterstützt, aber der Erfolg wendet sich gegen die Vollbringer.

Daß es sich im ersten Drama um die Preisgebung eines Schutzbildes handelte, daß im zweiten die Einsetzung eines neuen vorgespiegelt ward, daß das dritte mit ungestrafter Entweihung eines noch übrigen schloß: gewährte bestimmte Steigerungen für die scheinbare und aus dem Scheine sich entwickelnd, die wahre Theilnahme der Götter.

Im ersten Drama mußte es eine Hauptfrage sein, wie denn die Göttin selbst den Raub des Palladium und dessen Zulassung oder Beförderung ansehe. Dahin weist auch ein Bruchstück, welches zwar, so abgerissen wie es vorliegt, in seiner näheren Beziehung dunkel ist, deutlich aber den Erörterungen jener Frage angehört:

> Den Göttern, da sie — wenn ich menschlich reden soll —
> an Argos Volk zu freveln Phrygier angeführt,
> gabst nie du Beifall: jetzo trotze nicht dem Zwang. 130)

Hier scheint in der That nicht die Einstimmung mit dem Götterwillen, sondern vielmehr die von ihm Schritten abgewendete Gesinnung zum Motiv eines pf-

---

130) Fr. 337 Dind: (Priscian. 18 p. 197 Krehl). Die letzte Zeile: ξυναινῶ τἄυτα (Cod. Monac: ΞΤΝΑΙΝΕ ... ΤΑΤΤΑ) μὴ μάχου βίᾳ läßt ungewiß, ob man lesen soll: ξυναινέσω· ταὐτὸν δὲ μὴ μ. β. oder: ξυναινέσασα ταῦτα, μὴ μ. β. Im ersteren Fall kann Antenor oder eine zwischentretende Person der Troischen Partei hier angeredet sein. Im letzteren, wo die Angeredete ein Weib ist, könnte es wohl Theano und der Sprecher sogar Antenor, der Gatte, sein.

en Verhaltens gebraucht. In Wahrheit raubten —
e Quintus sagt (X, 352) — Diomed und Odysseus
s Bild „mit dem Willen der günstigen Göttin";
ht aber sollte der Helfer Antenor glauben, es sei ein
erk seiner Klugheit, um mit dem Elend Aller sein
ohl zu erkaufen. Aus dieser täuschenden Hoffnung
rd er schon im zweiten Drama gerüttelt, da zum
sten seines Plans der Widersacher erwürgt wurde,
sein eigener Sohn war. Die Rache an diesem für
altes Vergehen hatte Apoll bis dahin aufgespart,
mit sie mit der Heimsuchung über ganz Troja sich
kette.

Die Troer sahen darin ein Zeichen für die hohe
iligkeit des neuen Palladion und pflanzten damit die
affen zu ihrer Vernichtung in das Herz der Stadt.
ch hätte sie die Seherin Kasandra retten mögen, die
Unheil durchschauend verkündigte. Aber auch ihre
ondere Schuld mußte Mittel der allgemeinen Büßung
den, denn weil einst die Jungfrau dem Gott die
phetische Gabe entlockend ihre Zusage brach, war
en Sprüchen für immer jeder Glaube versagt. Bald
ug, und doch für die Troer zu spät, bestätigte sich
dritten Drama ihre Weissagung. Fürchterlich wur-
jetzt die Troer aus ihrer Täuschung gerissen und
sie mitgetäuscht hatte, Antenor, bitter der seinigen
e. Denn nicht sein Rath: der Zorn ehevor beleidigter
tter hatte den Feind in die Mauern geführt und
nmelte jetzt die Einlösung alter mannichfaltiger Ver-
uldungen mit der jüngsten, der eigenen Schuld des
tenor in ein gemeinsames Gericht. Den Siegern

Tetralogie des Sophokles.

war volle Macht gegeben. Denn es hatten auch die Götter, durch deren Schutz noch Ilion bis dahin gestanden, selber ihre Tempel geräumt und, wie Sophokles in einem kühnen Bilde aussprechen ließ, auf den eigenen Schultern ihre Idole aus der Stadt getragen. [131])

---

131) Schol. Aeschyl. Sieben 310: „Auch in des Sophokles Xoanephoren (den Bildsäulenträgern) wird gesagt, die Götter tragen ihre eigenen Bilder auf den Schultern aus Ilion fort, da sie wissen, daß es eingenommen werde." Der Titel Xoanephoren gehört zu den unverkennbaren Beweisen von dem Leichtsinn oder Schwachsinn, womit sekundäre Scholiasten die Glosse eines Tragikers, die sie irgendwo notirt fanden, zum Namen einer Tragödie zu stempeln fähig waren. Die „Bildsäulenträger" sind hier, wie die Erklärung selbst sagt, die Götter. Kann man auch nur einen Augenblick im Ernste glauben, Sophokles habe einen Chor von Göttern mit ihren Statuen auf den Schultern eine Tragödie hindurch singen und tanzen lassen? Und welches sollten dann die Personen der Bühne gewesen sein? — Dieser Chor geht ja mit seinen Bildern fort von Ilion; er wird doch nicht, während die Eroberung spielte, immer noch im Fortgehen begriffen gewesen sein? Und doch müßten wir ihn für den bleibenden Chor halten, wenn er den Titel der Tragödie hergeben konnte. Man lasse immerhin, gleichwie die Choephoren des Aeschylos nur im Anfang eigentliche Choephoren (Grabopferbringende), hernach am Grab mit weiterem Rath und Gebet verweilende Frauen sind, so auch diese Xoanephoren nach dem ersten Auftritte ihre Last von den Schultern setzen, um sich sonstwie mit der Handlung der Bühne zu befassen: es läßt sich doch nicht aushalten. Schon eine Chorzusammensetzung aus individuellen Göttergestalten, die nicht wie Erinnyen oder Nymphen ein Collectivum bilden können, ist widersinnig. Und womit wäre der Poet im Stande, sie in ihrer Götterwürde zu halten, zumal da, wo er sie blos die Hand abziehen lassen will von einer preisgegebenen Stadt? Als blos betrachtender Theilnehmer an

Aber eine Göttin war noch nicht ganz aus Ilion ewichen: dieselbe, die zuerst ihr ältestes Bild aus dem Burgheiligthum hatte entführen lassen: dieselbe, in de= n Tempel die Schlangen verschwunden waren, die n Laokoon zum Voropfer der Eroberung erstickten:

---

irgend einer Handlung wäre kein Chor unzweckmäßiger als einer aus Göttern. Denn in sehr richtigem Gefühle, daß der Chor zu beweglichem Pathos und lebhafter Empfänglichkeit geeignet sein müsse, wählten die alten Tragiker, wo nicht selbst pathetisch interessirte Chöre, am liebsten Weiber oder Greise, kurz receptive und reizbare Umgebungen für die Träger der Handlung. Ein Götter=Chor dagegen, selbst wenn man ihn zum Behuf seiner Erhaltung in ein Satyrspiel flüchten wollte, könnte sich nur in komische Wechselgespräche auflösen, deren Humor eben so sehr von dem des Satyrspiels verschieden, als die Annahme solchen Pracht=Chors im Satyrspiel unerhört wäre. Für eine Tragödie könnte man als vorübergehende Vorstellung den Auftritt einiger Götter zuläßig finden, die mit ihren Idolen vorbeiziehend ungefähr so erschienen, wie bei Euripides im Prolog der Troaden Poseidon der zerstörten Stadt und seinem verödeten Heiligthum Lebewohl sagt. Aber hier ist dieß nicht anwendbar, weil ein solcher einzelner Auftritt den Titel Xoanephoren doch nicht rechtfertigen könnte. Es ist also sicher, daß dieser Titel Irrthum und von Sophokles nur in einer Rede das Bild gebraucht worden ist, daß die Götter selbst, Ilion verloren gebend, ihre Tempel leeren, ihre Bilder forttragen. Es muß wohl dabei der Ausdruck selber ξοανηφόροι θεοί vorgekommen, aufgefallen, als Glosse eingebucht, Ursache des Irrthums geworden sein. Am passendsten denkt man sich diese Phantasie=Vorstellung ausgesprochen unter den lyrischen Ergüssen der Kasandra zu Ende des Laokoon. Denn die Erklärung führt darauf, daß dieser Auszug der Götter vor der Zerstörung eintritt. Und so, als stärkstes Zeichen des unabwendbaren Falles der Stadt, hat vielleicht das Bild die reinste phantastische Kraft. Es kann jedoch auch im dritten Drama noch seine Stelle gefunden haben.

Entweihung des Heiligthums.

tilgte. Für deren Weihgeschenk das waffenschwangere Roß galt, aus dem die Zerstörer Troja's hervorgingen. Von ihr stand noch ein unentweihtes Bild in den Schranken ihres Heiligthums. Und nachdem der Uebermuth der Sieger am Blut der Menschen sich erschöpft hat, dringt er in das Heiligthum und dieß Bild wird entweiht durch Ajas' Frevel.

Dieser Frevel wird zwar erkannt von seinen Sieggenossen, aber ihr Unwille erschlafft bald und sie lassen ihn frei ausgehen. In dieser Nachsicht, die so sehr absticht gegen das schonungslose Gericht, das sie an den Besiegten vollzogen, bestätigen sie, auch an diesen nicht das gerechte Amt der Vergeltung geübt, sondern die eigene Rachgier gebüßt zu haben. Denn hier, wo ihre Leidenschaft nicht betheiligt ist, verraucht ihnen die Strafgerechtigkeit, und der Frevel an der Göttin, die vor allen sie zum Siege führte, läßt sie nach keiner Sühne suchen.

Gleichwie die besondere Schuld sowohl des Laokoon, als der Kasandra, Mittel ward, um die Troer ihr eigenes Verderben wählen, ihre Rettung verschmähen zu lassen: so wurde jetzt der besondere Frevel des Ajas Mittel, um die Achäer ihre Verwerflichkeit offenbaren, die Versöhnung ihres Uebermuths verwirken zu lassen.

Der Vortheil selbst, welchen zuerst die Göttin ihnen vergünstigt hatte, die Entführung des Palladions aus ihrem Tempel, konnte bei diesem entscheidenden Urtheil sie mit der Meinung täuschen, die Göttin selber habe diesen Tempel preisgegeben und ihre Schutzmacht davon

abgezogen, die also in der Wegschleppung einer Gefangenen nicht mehr gekränkt sei. Der Vorschub selbst, den ihre Einschwärzung des Schein-Weihgeschenkes an diese Göttin gefunden, konnte sie in dem Irrthum bestärken, es gebe keinen Schutz der Göttin für Troer und die Gunst derselben sei ganz nur auf ihrer Seite. Der Mißverstand also der Eingriffe der Götter in den Eroberungsplan, derselbe Schein einseitiger Gunst, der die Troer geblendet und gestürzt hatte, verblendet jetzt und verdirbt die Achäer. Auch sie erblicken da nur ihre Helfer in den Göttern, wo sie vielmehr selber nur Werkzeuge der Götter-Rache waren, und auch sie wenden in dieser Verkennung die letztere gegen sich selbst. Daß die Göttin, die sie zum Siege geführt, nicht mit ihnen verschworen war, sie aber in ihrem Siegestaumel Knechte der Göttin waren, erfahren sie, sobald er steigend bis an's Heilige der Göttin selbst gerührt hat; und wie mit der Ueberwältigung des Laokoon die Auflösung der Troer, der Abfall des Aeneias und der Eindrang des Verderbens begann, so beginnt mit der Ueberwältigung der Kasandra die Auflösung der Achäer, der Zerfall der Atriden und der Eindrang des Verderbens über die Heimkehrenden.

Wer die Construction der noch vorhandenen Sophokleischen Tragödien kennt, wo immer Schuld durch Wahn zur Selbstbüßung und Erkenntniß ewiger Durchwaltung fortschreitet, wird das eben versuchte Wahrnehmen gleicher Entwicklung an diesen Schluß-Handlungen des troischen Fabelkreises nicht willkührlich finden. Wenn aber für jedes der Hauptmomente, die mich auf diesen

Tetralogie des Sophokles.

Zusammenhang führten, einige Spur seiner wirklichen Anwendung bei Sophokles noch übrig war: so hat uns auf der andern Seite der Begriff der Zusammenfassung bereits über die bisher angenommene Gruppe: Lakoninnen, Laokoon und Antenoriden hinausgetrieben. Es muß, wenn der größere Zusammenhang dieser Dramen sich erfüllen soll, noch ein viertes sich anschließen, welches die Auflösung und Buße der Achäer darstellte.

Sollte es nun eine Täuschung der geizigen Vergangenheit sein, die mit ihren lockenden Trümmern, wie mit ihren Lücken, unsere Einbildung neckt, oder nicht vielmehr doch eine Bestätigung meiner Schlüsse, wenn wir auch hier wieder von einer Tragödie des Sophokles gerade nur so viel noch wissen, um darin die Ergänzung eben jener Momente zu finden?

Den Zwist der Atriden, die Auflösung der Achäer und Unglücksbilder der Heimkehr enthielt die Polyxena des Sophokles.

Es sind aus der Polyxena diese Folgen, die dem Schluß der Antenoriden, dem verfänglichen Gericht über Ajas sich verketten, deutlicher noch überliefert, als selbst der Vorgang, von welchem das Stück den Titel hat.

Wie Sophokles die Opferung der schönsten unter Priamos Töchtern, der Polyxena, auf dem Grabe des Achilleus motivirt hat, wissen wir nicht mehr. Auch aus dem älteren Epos fehlt uns das Nähere über dieß Todtenopfer. Bei Euripides, um spätere Erzähler zu übergehen, sind zwei verschiedene Darstellungen. In den Troaden (V. 260 f. u. 618) ist es vor der Abfahrt der Achäer, daß Polyxena dem Schatten Achills geschlachtet

wird, ohne daß hier einer Erscheinung des Letzteren und seiner Forderung dieses Opfers gedacht würde. In der Hekabe (V. 35 u. 108 f.) gingen die Achäer bereits in See, als sie an der thrakischen Küste wieder anzulanden durch eine Erscheinung des Heros genöthigt wurden, der sich Polyxena zur Grabesgenossin fordert. Da nun Longin (15, 7) sagt: Auf's höchste steigert auch Sophokles die Einbildung bei der Heimfahrt der Hellenen, wo den Absegelnden Achill aus seinem Grabe herauf erscheint: so schloß Brunck, es sei hier, was in der Hekabe erzält wird, gegenwärtig vorgestellt worden. Daß der Heldenschatten vor Augen kam, ist freilich gewiß. „In der Polyxena des Sophokles tritt die Seele des Achilleus auf mit den Worten:

„Aus jener ewigernsten, finsternächt'gen Bucht
„des Wassers komm' ich, das von Sterbeklagen hallt,
„von Acherons herzbrechendbitt'rer Strömung her" —

(Porphyr. bei Stob. Ecl. phys. 1, 52.)

Eine andere Frage aber ist, ob er, um Polyxena zu fordern, kam. Im Epos der Heimfahrten, wie es Proclus auszog, zeigt sich der Geist des Achilleus dem ankerlichtenden Agamemnon, um ihn zurückzuhalten und das Kommende ihm vorherzusagen. Hierbei wird nichts von jener Opfer-Forderung bemerkt und, wie es scheint, das Opfer der Jungfrau als früher vollzogen vorausgesetzt. [132]) Wahrsagend aber trat

---

132) Auch Quintus läßt es vor der Abfahrt, zum Schluß der Zerstörung, von Neoptolemos vollziehen, den ein Traum gemahnt hat.

Tetralogie des Sophokles.

auch bei Sophokles der Heldenschatten auf, wie Bruchstücke merken lassen; und theils weil die Wirkung der Prophezeiungen, wenn das Opfer der Polyxena auf sie erst gefolgt wäre, von diesem nähergehenden Eindruck wieder würde verschlungen worden sein, theils weil die Tragödie des Sophokles mit jenem Epos auch in den Vorstellungen stimmt, die dasselbe der mahnenden Erscheinung des Achill vorhergehen und folgen läßt, ist wahrscheinlicher, daß die Opferung der Polyxena im Anfang der Handlung, das Aufsteigen des Heldengeistes erst gegen ihr Ende vorkam. Viel eher, dem Erforderniß der Dichtung nach, eignet sich die Hinschlachtung der Jungfrau, indem sie das Bild des düstern Heldengrabes in der Seele des Zuschauers vertieft, zur Vorbereitung für das Erscheinen des Todten selbst, als umgekehrt das verwarnende und die künftigen Schicksale der Andern enthüllende Erscheinen des Geistes zur Einleitung eines Opfers, welches nur ihn betrifft.

Als ein Sühnopfer, eine Seelen-Trauung, ist der Tod der Polyxena auf jeden Fall zu fassen, und es drückt diese Grabesvermälung der schönsten Feindestochter und Beute des Krieges mit dem stärksten Helden, der dieses Krieges größtes Opfer war, die endliche Versöhnung aus, in der nun die Ueberwundenen beider Theile sich vereinigen und Haß und Liebe in Eins zusammenfallen.

Die Lebenden aber gehören noch dem Kampfe und der Schuld, und nach Vernichtung der Feinde sind sie unter sich im Unfrieden. Schon in der Odyssee erzält dieß Nestor III, 130:

Aber nachdem wir verheert des Priamos ragende Veste,
Zogen zum Strand wir hinab, da trennte der Gott die Achäer.
Denn schon sann für die Männer von Argos traurige Heimkehr
Zeus Rathschluß, weil nicht sie bedachtsam alle, gerecht nicht
Waren zumal; ihr Viele betraf d'rum bitteres Unglück,
Folge des Zornes der scharfanblickenden mächtiggebornen
Göttin, welche den Sinn entzweite der Söhne des Atreus.
In die Versammlung riefen das Volk der Achäer sie beide.
Hastig und wider den Fug, zur Zeit der sinkenden Sonne,
Wo vom Weine beschwert zusammen sich fanden die Männer,
Brachten sie Meinung vor, weßhalb sie geladen den Volksring.
Also mahnte sofort die Achäer gesammt Menelaos,
Nun zu gedenken der Fahrt in's Heimland über den Meerplan;
Aber mit nichten gefiel's Agamemnon, dessen Beschluß war,
Länger zu halten das Volk und heilige Opfer zu bringen,
Daß Athenaia's drohenden Zorn er stille mit Sühnung —
Blinder! und wußte das nicht, daß ihm ihre Erhörung versagt war;
Denn nicht wendet sogleich man ewiger Götter Gedanken!

Hiermit ganz übereinstimmend erwähnt aus Sophokles Polyxena Strabon (10, S. 470), daß Menelaos die Abfahrt von Troja betreibe, Agamemnon dagegen nur noch so lange verweilen wolle, um Athenens Gunst wiederzugewinnen. Zu ihm spreche in dieser Tragödie Menelaos:

Du bleibe denn in dieser Idäischen Landschaft hier
und treib' Olympos' Heerdenvieh als Opfrer ein!

In dem heftigen Wortwechsel der Fürstenbrüder, wie dessen die Odyssee weiter gedenkt, hatte Sophokles Gelegenheit, die verfängliche Stellung gegen die Götter, auf die es dem Zusammenhang nach ankam, ausdrück-

Tetralogie des Sophokles.

lich zu entwickeln. Hatte vorher Polyxena mit einer Fassung dem Opfer sich ergeben, in welcher der Tod nach dem Untergang ihres ganzen Glückes ihr nicht mehr bitter schien: so gab dieser tragische Frieden der Unterlegenen einen schönen Contrast gegen den Mißmuth und Streit der Sieger. In Polyxena konnte sich auf Seiten der Besiegten, die bisher nur bethört und überwältigt erschienen waren, die schlüßlich durchgedrungene Erkenntniß ewiger Nothwendigkeit rein darstellen, während der unmittelbar darauf folgende Zwist der Meister des Kampfplatzes die getheilte Meinung gerade über die Anerkennung dieser Nothwendigkeit zum Gegenstand hatte. Und so nimmt dieser Streit den Wendepunkt am Schluß der Antenoriden, das Urtheil über Ajas, erweitert in Bedeutung und Umfang wieder auf. [133])

Dem Fürstenstreit folgt Trennung des ganzen Heeres. So im Bericht der Odyssee; und für unsere Tragödie verräth Dasselbe ein Bruchstück von einer Rede des Agamemnon (aus Sophokl. Polyxena bei Stob. 49, 13):

---

133) Dem Wortwechsel des Agamemnon und Menelaos kann man mit mehr Wahrscheinlichkeit wenigstens als dem Palamedes des Euripides, wie Valckenaer wollte, die herrenlosen Zeilen bei Plutarch (de aud. poet. 4. Moral p. 20) zutheilen: (Menelaos: Wenn Du, nach allen schweren Aufopferungen, des endlichen Sieges doch nicht froh werden, sondern immer wieder zagen sollst: so hast Du ja minder Frucht Deiner Mühen, als wenn Du gar nichts unternommen hättest:) — — „Was mußt Du d'rum Dich quälen? Sterben selbst Wär' besser! (Agamemnon:) Keine Qual ist frommer Götterdienst.“

Denn Allen kann ein Heeresmarschall nach dem Sinn
sich nie benehmen, nie verdienen Aller Dank;
da Zeus ja selbst, der größ're König über mir,
mit Regenausbruch, wie mit Trockniß unerwünscht
Den Menschen, wollt' er fragen, strafbar müßte sein.
Wie soll nun ich, der sterblich einem Schos entsprang,
so sterblich war, Zeus übertreffen an Verstand?

Die Brüder trennen sich, um sich nie wiederzusehen. Menelaos geht langjährigem Irren entgegen; ähnlichem Schicksal Andere; der kleinste Theil der Zerstreuten soll glücklich heimgelangen. Bald nach ihrer Abfahrt läßt denn auch Agamemnon nach erfüllter Opferpflicht die Segel aufziehen: da erscheint Achilleus auf seinem Grabhügel. Achill will den Agamemnon zurückhalten und offenbart ihm das Bevorstehende. So nach dem Auszuge aus dem kyklischen Epos. „Dann — heißt es daselbst weiter — wird der Sturm am Vorgebirg Kaphareus erzält und die Vernichtung des Lokrischen Ajas."

Die Letztere ist für unsern Zusammenhang ein Hauptmoment. Ajas, wie sein Frevel gleichsam die Anziehung war, welche die Zornwolke, die über dem ganzen Heer schon schwebte, zum Ausbruch lockte, behauptet diesen Charakter noch in dem bereits losgebrochenen Meersturm. Mitten in dem Schiffbruch, der um ihn her Leichen und Trümmer wälzt, hat ihn doch, troß dem Haß Athenens, Poseidon auf die Gyräischen Klippen gerettet, als Ajas ausruft: Er wolle wider den Willen der Götter selbst dem Rachen der See entgehen! da faßt Poseidon seinen Dreizack, spaltet mit einem

Tetralogie des Sophokles.

lich zu entwickeln. Hatte vor [illegible] ubert das Felsstück Fassung dem Opfer sich er [illegible] dyss. IV, 499 f.) nach dem Untergang ihr [illegible] uchung der Achäer den mehr bitter schien: so [illegible] der Eroberung sein Be- Unterlegenen einen sch [illegible] ermuths darstellte. 134) und Streit der G [illegible] die Weissagung des Achilleus Seiten der Be [illegible] uns noch insbesondere eine ver- wältigt ersch [illegible] Sophokles Polyrena (in den Scholien Erkenntniß [illegible] pod. II, 1121) zu berechtigen: rend de [illegible] Himmel aber, aus der Wolken dunklem Schos" — des [illegible] Anfang der Beschreibung des Sturms und jenes A [illegible] Verderbens der Heimkehrenden, welches gewiß in seiner ganzen Ausdehnung auch über den Schiffbruch hinaus durch Achilleus Rede zur Anschauung gebracht ward. Denn die Inhalts-Angabe jenes Epos, an welches Sophokles sich anschloß, sagt ja ganz allgemein, Achill weissage das Künftige.

Es hat überhaupt der Auftritt des Heldenschatten, als dichterisches Motiv, nur den Zweck, der Vorstellung des Unheils, dem die aufgelösten Zerstörer entgegen gehen, Nachdruck und eine erhabene Einführung zu geben. Der Tragiker zumal mußte sich ganz an dieses Mittel halten, als das einzige, wodurch er diese verschiedenen Vorstellungen auf seiner einen Scene vergegenwärtigen konnte.

---

134) Es kann auch Sophokles die einfachere Form der Rache an Ajas gewählt haben, daß ihn Athene mit dem Blitz erschlägt, wie Virgil Aen. I, 42 energisch beschreibt, auch Hygin F. 116 angibt.

Denn Allen kann ein Heeresmarschall nach dem Sinn
sich nie benehmen, nie verdienen Aller Dank;
da Zeus ja selbst, der größ're König über mir,
mit Regenausbruch, wie mit Trockniß unerwünscht
Den Menschen, wollt' er fragen, strafbar müßte sein.
Wie soll nun ich, der sterblich einem Schos entsprang,
so sterblich war, Zeus übertreffen an Verstand?

Die Brüder trennen sich, um sich nie wiederzu-
ehen. Menelaos geht langjährigem Irren entgegen;
hnlichem Schicksal Andere; der kleinste Theil der Zer-
reuten soll glücklich heimgelangen. Bald nach ihrer
bfahrt läßt denn auch Agamemnon nach erfüllter
Opferpflicht die Segel aufziehen: da erscheint Achilleus
uf seinem Grabhügel. Achill will den Agamemnon
urückhalten und offenbart ihm das Bevorstehende. So
ach dem Auszuge aus dem kyklischen Epos. „Dann
- heißt es daselbst weiter — wird der Sturm am Vor-
ebirg Kaphareus erzält und die Vernichtung des Lo-
ischen Ajas."

Die Letztere ist für unsern Zusammenhang ein
hauptmoment. Ajas, wie sein Frevel gleichsam die
nziehung war, welche die Zornwolke, die über dem
anzen Heer schon schwebte, zum Ausbruch lockte, be-
auptet diesen Charakter noch in dem bereits losgebro-
enen Meersturm. Mitten in dem Schiffbruch, der um
n her Leichen und Trümmer wälzt, hat ihn doch,
tz dem Haß Athenens, Poseidon auf die Gyräischen
ippen gerettet, als Ajas ausruft: Er wolle wider den
illen der Götter selbst dem Rachen der See entgehen!
faßt Poseidon seinen Dreizack, spaltet mit einem

Tetralogie des Sophokles.

Stoß das Gyräische Riff und schleudert das Felsstück mit dem Frevler in die Fluth. (Odyss. IV, 499 f.)

Ajas mußte bei der Heimsuchung der Achäer eben so sich hervorheben, wie bei der Eroberung sein Verbrechen den Gipfel ihres Uebermuths darstellte. [134])

Diese Schilderung in die Weissagung des Achilleus aufzunehmen, scheint uns noch insbesondere eine vereinzelte Zeile aus Sophokles Polyxena (in den Scholien zu Apoll. Rhod. II, 1121) zu berechtigen:

„Vom Himmel aber, aus der Wolken dunklem Schoos" —

Anfang der Beschreibung des Sturms und jenes Verderbens der Heimkehrenden, welches gewiß in seiner ganzen Ausdehnung auch über den Schiffbruch hinaus durch Achilleus Rede zur Anschauung gebracht ward. Denn die Inhalts-Angabe jenes Epos, an welches Sophokles sich anschloß, sagt ja ganz allgemein, Achill weissage das Künftige.

Es hat überhaupt der Auftritt des Heldenschatten, als dichterisches Motiv, nur den Zweck, der Vorstellung des Unheils, dem die aufgelösten Zerstörer entgegengehen, Nachdruck und eine erhabene Einführung zu geben. Der Tragiker zumal mußte sich ganz an dieses Mittel halten, als das einzige, wodurch er diese verschiedenen Vorstellungen auf seiner einen Scene vergegenwärtigen konnte.

---

134) Es kann auch Sophokles die einfachere Form der Rache an Ajas gewählt haben, daß ihn Athene mit dem Blitz erschlägt, wie Virgil Aen. I, 42 energisch beschreibt, auch Hygin F. 116 angibt.

Das unmittelbare dramatische Motiv war jedoch [illegible] des Achilleus, den Agamemnon zurückzuhal[illegible] welchen auf der See Gefahr und noch größere auf [H]eimatboden selbst erwarte. An die Bilder von [n]ahen Meersturm, die Achilleus vorhielt, knüpfte [na]türlich Agamemnons Frage, ob ihm selbst bestimmt [d]arin unterzugehen. Da dieß Achill verneinen [illegible] und Agamemnons Verlangen nach der Heimat [illegible]dig stark, der Entschluß, sie gar zu meiden, so [illegible] unmöglich war: folgt von selbst seine Erklä[rung:] Dann wolle er segeln! — Hierdurch nöthigt er [den wa]rnenden Geist, näher und näher ihm zu bezeich[nen,] wie Entsetzliches im eigenen Hause seiner harre. [S]o brachte der Dichter, nach und neben den Bil[de]r Heimsuchung über die Andern, auch den Tod [A]gamemnon in der Voraussicht des mahnenden [Geist]en dem Zuschauer vor die Seele.

[E]in abgerissener Vers aus unserer Tragödie, der [A]gamemnons Tod geht, ist noch da. Wir verdan[ke]n wieder nur dem Bettelpfennig einer Glosse. [L]autet:

„Endlos" — mit diesem Prädikat wird ein [illegible] ohne Oeffnung zum Durchkommen bezeichnet bei [So]phokles in der Polyxena:

„Endlose Unglücks-Ueberhüllung Deinen Leib" — 135)

[illegible] Etym. M. p. 120, 48. Ἄπειρος — λέγει δὲ Ὦρος ὅτι [illegible] χιτῶνα διέξοδον μὴ ἔχοντα, ὡς παρὰ [Σοφο]κλεῖ ἐν Πολυξένῃ

[illegible] Κεινὸν ὁ ἄπειρος ἐνδυτήριος κακῶν —.

Tetralogie des Sophokles.

Der Ausdruck des Sophokles „Kleid von Uebeln" (Unglücksüberhüllung) kann ganz tropisch genommen werden, noch leichter das Prädikat „endlos", „ausfluchtlos", „unentfliehbar". Gleichwohl nimmt der Glossator beide im eigentlichen Sinn, als ein wirkliches Gewand bezeichnend, das für Arme und Kopf keine Durchlaß hat. Warum? Weil er, oder seine Quelle, wußte, daß die Worte bei Sophokles jenem verstrickenden Gewande galten, das Klytämnestra über den vom Bade sich aufrichtenden Agamemnon wirft, und so ihn erschlägt.

Die Worte des Verses, ganz dieser Erklärung entsprechend, nur durch den Beisatz *κακῶν* (Gewand von Uebeln) in's Tropische gespielt, eignen sich so ganz der andeutenden Sprache einer Prophezeiung. So warnend und halb schonend hob Achill den Vorhang von dem dunkeln Ende des heimkehrenden Agamemnon. Selbst die schauerliche Mißhandlung seiner Leiche ließ er ahnen. [136])

---

136) Harpocr: *Ἠκρωτηριασμένοι τὰς ἑαυτῶν ἕκαστοι πατρίδας: ἀντὶ τοῦ λελυμασμένοι· οἱ γὰρ λυμαινόμενοί τινας εἰώθασι περικόπτειν αὐτῶν τὰ ἄκρα, ὡς καὶ Σ. Πολυξένῃ.* Man könnte durch diese Glosse verführt werden, zu glauben, es sei in unserer Tragödie als Gesammtresultat des Achäerverderbens ausgesprochen worden die Verstümmelung von ihrer aller Vaterländern an Hand und Fuß. Allein eben diese Worte werden bei Photius aus Demosthenes (R. für Ktesiphon) citirt; und auch oben bei Harpokration sind nicht sie es, was er in Sophokles Polyxena nachweist, sondern nur ein Beispiel für seine Erklärung. Den tropischen Ausdruck des Demosthenes erklärt Harpokration durch Hinweisung auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *ἀκρωτηριάζειν*: Abhauen der Extre-

Wir haben diesen Spuren zufolge in Sophokles Polyxena eine eben so umfassende Vorführung des Zerfalls der Achäer als in den Antenoriden des Falles der Troer. Wie in diesem vorhergehenden Drama Antenors Unglücksbund, Bruch mit den Söhnen und Zertrümmerung des eigenen Geschlechts das Mittelbild ausmachte, an dem die äußere gewaltsame Auflösung zugleich als innere, das Unglück als tragische Selbstwiderlegung erscheint: so wird in dem letzten Drama die äußere Auflösung der Achäer gleichfalls als innere der Kriegsurheber, Bruch des Bruders mit dem Bruder und Zertrümmerung des Geschlechtes tragisch entwickelt. Die Spitze bildet der vorausgesehene Tod Agamemnons. Sein, des obersten Heerfürsten Schicksal ist das furchtbarste und bildet das Gleichgewicht gegen Troja's furchtbares Ende. Er hat sich seine Nächsten entfremdet, wie Antenor, er wird am eigenen Heerde Verräther finden, wie Priamos, er steht, wie dieser,

---

mitäten eines Leichnams; wie nach altem Aberglauben die Mörder thaten, damit der Todte sich nicht rächen könne. Und für diese ursprüngliche Bedeutung beruft sich H. auf Sophokles in der Polyxena. In dieser muß also der wirklichen Verstümmlung einer Leiche nach solcher Mördersitte gedacht worden sein. Bekanntlich kam sie bei Agamemnons Leichnam in Anwendung (S. Aeschyl. Choephor. 433 und dazu Blomfield im Glossar). Selbst dieß also gab in unserer Tragödie Achill dem Agamemnon, da dieser immer nicht die Heimfahrt aufgeben wollte, in Worten zu verstehen, die zwar dem Agamemnon schwerlich dieses Gräßlichste klar machen durften, für den Zuschauer und Leser aber eben so deutlich waren, wie jener Vers vom verstrickenden Badegewand.

Tetralogie des Sophokles.

verlassen von seinen Bundesfürsten, glaubt, wie vorher seine Feinde, den Bund mit den Göttern zu erneuern, während der Zorn des Gerichtes über ihm schwebt, und geht, wie diese, umsonst gewarnt, dem Untergang entgegen.

Ihm ist gelungen, wornach er strebte, Sieg und Eroberung; aber wie Antenors gelingende That fruchtlos und Anfang der Heimsuchung war, so genießt er keine Frucht des Sieges, und der Eroberung folgt sein Ende. Damit er mit geringer Macht heimkehre, werden Bruder und Bündner von ihm getrieben, so daß die Feinde daheim keine Furcht abhalten kann, ihn dem Hasse zu opfern, der alte Schuld eintreibt. Diese Schuld hat er auf sich geladen um des Krieges willen, den er jetzt durchgefochten. Mit ihr hat er das erste Gelingen, das Gelingen der Herfahrt erkauft. Sie ging über das Opfer seiner Tochter, wie Antenors gelingender Anschlag über das Opfer seines Sohnes ging. So hat auch Agamemnon früher sein Geschlecht getroffen als die Feinde, und daß diese jetzt erliegen konnten, von Anfang mit einer Schuld erworben, die nun gegen ihn selber aufwacht. In dieser Entkleidung von Recht und Macht steht der Anführer der Sieger da, zum Bekenntniß, daß er siegend nur Werkzeug der Götter war. So waren vorher mit Willen, aber zum eigenen Unheil, oder wider Willen, aber durch alte Schuld, Antenor und Laokoon Werkzeuge des Götterwillens. Kassandra konnte und wollte retten; aber frühere Schuld machte sie unmächtig. So will Agamemnon versöhnend sich und das Heer erhalten; aber früherer Schuld Heim-

chung läßt sein Sühngeschäft zum Anlaß der Zer-
ennung und Auflösung werden.

All' die Arten also der Selbstverspielung, die in
n vorhergehenden Dramen an verschiedenen Gestalten
rgestellt zu einem Verhängniß zusammentrafen, ver-
ligen im letzten und vereinfachen sich in der tragischen
estalt des Agamemnon. Aber all' diese concentrirten
lotive liegen hier zugleich auf einem höheren Gebiet.

Dieß gilt von der Schuld, von der Verkennung
id von der tragischen Selbstauslieferung, wie solche
i Agamemnon in dieser Handlung, verglichen mit den
rhergehenden, hervortreten.

Die Schuld Agamemnons ist eine sittlich tiefere
id höhere, als die vorher dargestellte.

Die Schuld Agamemnons ist die Opferung seiner
ochter Iphigeneia. In diese Handlung kommt das
edächtniß dieser Schuld, weil sie Ursache von Aga-
emnons bevorstehendem Tode ist. Diesem tragischen
ode, dem Letzten, worauf Sophokles die Anschauung
htete, durfte er nicht versäumen, die Ursache und
chuld zu Grunde zu legen. Es sieht sich aber leicht
i, wie gleich die Opferung der Polyxena im Anfang
r Handlung einen ungezwungenen Anlaß bot, der ein-
jen Opferung Iphigeniens zu gedenken. Hier diente
se Erinnerung noch zunächst dem Gefühl des Gleich-
wichts von Siegern und Besiegten auf der Wage des
chicksals. Denn was Polyxena nun als Beute des
rieges duldet, dazu hat der Fürst ihrer Feinde schon
rlängst um desselben Krieges willen die eigene Toch-
: verurtheilt.

Tetralogie des Sophokles.

Dann aber nicht die Opferung allein, sondern auch die Gesinnung zur Sprache zu bringen, in der Agamemnon die Tochter hingegeben, war gleich der nächste Akt der Tragödie, der Zwist mit Menelaos geeignet. Die Ungeduld des Menelaos und sein Entschluß, den Bruder zu verlassen, bringt und berechtigt diesen, ihm Undank vorzuwerfen. War es doch nur seine Sache, für die Agamemnon Heerd und Reich verlassen, den langen, mühevollen Krieg geführt, ja für den Preis der Ausfahrt sein Kind geopfert hatte. Menelaos wieder, im Affekt des Augenblicks, mag dieß Verdienst nicht schlechthin gelten lassen. So mußte der Wortwechsel die inneren Motive dieser vergangenen Schuld des Agamemnon an's Licht ziehen. Faßte Sophokles ihren Anlaß so, wie in seiner Elektra (V. 556 f.), so ließ er den Menelaos erwidern: Nicht mir hast du damals die Tochter geopfert, sondern der Göttin Artemis; nicht um meiner, sondern deiner Schuld willen. Mit übermüthigem Wort hattest du die Göttin beleidigt. Agamemnon aber durfte sich darauf berufen, daß es die Lösung der Kriegsflotte, Abwendung der widrigen Winde war, was dieses Opfer bedingte, daß darum Menelaos mit vielen Bitten ihn damals bestürmt, diesen herbsten Entschluß zu fassen, daß es also doch wohl in seinem Interesse müsse geschehen sein. Die Wahrheit mußte bei diesem Streit durchsichtig werden. In Wahrheit ist diese Opferung der Tochter, womit Agamemnon der Mutter Haß und seinen jetzt nahen Tod sich bereitet hat, weniger Schuld, als vielmehr Buße und tragisches Verhängniß. Die übermüthige Beleidigung der Artemis vorausgesetzt,

war dann das Sühnopfer zwar bedingt durch ein Vergehen, aber selbst schon traurige Nothwendigkeit. Denn die Göttin verlangte diese Buße durch den Propheten. Die Opferung selbst war also Unterwerfung unter die Gottheit, nicht Frevel. Gesetzt auch, das Opfer wäre dem Agamemnon erlassen gewesen, hätte er dem Kriege zu entsagen und in die Hemmniß der Fahrt sich zu fügen beschlossen: so war es doch Bruderliebe, Vertheidigung des beleidigten Gastheerdes, Feldherrenpflicht, was zusammentreffend mit der Forderung der Göttin, den Krieg und das Opfer für den Krieg ihn zu wählen trieb. Gesetzt auch, das Opfer sei nicht schlechthin nothwendig gewesen, so war es doch so ganz wider das eigene Gefühl ihm abgedrungen, daß es nur Wahn, Drangsal, nicht eigenwillige Unthat heißen konnte. Kurz, es war diese Schuld des Agamemnon die schmerzlichste Selbstüberwindung.

Als Collision sonach von Pflichten, als Brechung des eigenen Innersten liegt diese Schuld, die im letzten Drama erwacht, auf einem höheren Gebiet als die Verschuldungen, die sich in den vorhergehenden Dramen zur Unheilsverwicklung sammelten.

Ausgegangen war Agamemnon auf Vertheidigung seines Stammes, wie Antenor; aber auf gerechte, wenn dieser auf eine verrätherische; gegen die Gottheit hatte er gefehlt, wie Laokoon und Kasandra, aber dieß bekannt mit Unterwerfung unter die bitterste Buße; sich selbst im eigenen Blute hatte er verletzt in Verfolgung seiner Zwecke, wie Antenor; aber nicht, wie dieser, überrascht und wider Willen, sondern mit Willen, in schmerz-

Tetralogie des Sophokles.

licher Ergebung; für seine Nächsten, für Menelaos handelnd, hatte er seine Nächsten, das eigene Weib, sich verfeindet, gleichwie Antenor für sein Geschlecht handelnd zum Feind der eigenen Söhne ward; aber er zur Strafe der Eigensucht; Agamemnon für eine That, mit welcher er sich selbst schon genug gestraft hatte. Und auch jetzt hat er für sich keine Frucht von dieser That; denn der Bruder, dessen Sache er siegreich durchgeführt hat, verläßt ihn, sobald der Sieg entschieden ist.

Von allem diesem liegt die Anschauung und Erinnerung in dem Zwiespalt der Brüder, wie ihn Sophokles hier vorführte; und dieß alles, daß die Schuld getrennt von jedem Eigennutz, daß sie eine in sich gebüßte, mit Pflicht und Wissen und Willen und Selbstüberwindung verbunden war, verlegt in sie selbst schon die übergreifende Nothwendigkeit und die sittliche Anerkenntniß der Nothwendigkeit, welche mit jenen Verschuldungen der vorhergehenden Handlung nur als getrennte Folgen verknüpft waren.

Nicht minder liegt die tragische Verkennung in diesem Schlußdrama auf einem höheren Gebiet. Sie besteht, wie schon das homerische Epos aussprach, darin, daß Agamemnon durch Opfer den Götterzorn abzuwenden hofft, der nicht mehr abzuwenden ist. Nur diese menschliche Hoffnung ist sein Wahn; das Geständniß dagegen, welches sie einschließt, ist richtig und wahr, der Zweck gerecht, die Handlung gut. Ganz anders waren in den vorhergehenden Dramen die Verkennungen mit der Blindheit der Verschuldungen selbst verbunden. Eine solche Verblendung war Antenors Hoff-

nung auf Sicherheit bei Preisgabe des Heiligen und der ganzen Stadt; eine solche die der Troer, als sie im Wahn der größten Göttergunst ihr Gericht beschleunigten; eine solche auch die der Achäer, da sie alle Schutzmacht der Götter so ganz auf ihrer Seite glaubten, um, wie Ajas, ein troisches Asyl der Athene für nichts zu achten, und, wie die Andern (darunter noch Agamemnon selbst), diese Entweihung nicht schlechthin strafbar zu finden.

Nun aber erkennt Agamemnon richtig seine und des ganzen Heeres Sühnbedürftigkeit, und diese Erkenntniß selbst entwickelte die Tragödie nothwendig, da ja eben der Widerspruch gegen dieselbe den Abfall des Menelaos und des größeren Heerestheiles begründete. Agamemnon mußte, indem er den Entschluß, dem er treu blieb, motivirte, das Bekenntniß aussprechen, daß sie im Siege nur Werkzeuge der Gottheit und Schützlinge der Göttin gewesen, die nun beleidigt sei; er mußte, daß dieß nicht ungebüßt hingehen könne, der Wahrheit gemäß erklären.

Was also hier nur durch das Mißlingen gehoffter Abwendung zur Verkennung wird, das ist in sich die reinste Erkenntniß, und ist richtige Voraussicht der Gefahr selbst, welche wirklich wird.

Und wie die ursprüngliche Schuld des Agamemnon, verschieden von jener der vorher Handelnden, in sich schon Buße war, so ist nun auch seine Ansicht und das eigene Urtheil über seine jüngste Schuldbetheiligung in sich schon die Anerkennung derselben, nicht, wie dort, die Blindheit, die wider Willen zur Erfahrung führt.

Tetralogie des Sophokles.

Mehr als bei seiner ersten Schuld, und freier als bei Troja's Eroberung handelt jetzt Agamemnon rein aus sich selbst, in voller Besonnenheit, in zweckmäßiger und frommer Entschließung. Und doch ist es gerade dieser Entschluß, der ihn den Undank des Bruders erfahren läßt und vermöge der Treulosigkeit und Verirrung desselben jene Entblößung des heimkehrenden Agamemnon von Freundesmacht zur Folge hat, die seine Mörder der Furcht überhebt.

Mit dieser gerechten Entschließung also gibt Agamemnon den Anlaß zu seiner Verlassenheit und beginnt damit die tragische Selbstauslieferung an sein Geschick. Ebendeßhalb erscheint auch die letztere in einer höheren Nothwendigkeit und höheren Weihe, als jene unwillkührlichen Handlungen wider sich selbst, worin die vorher Thätigen sich und Troja dem Verderben liefern mußten und worin die Achäer das zersprengende Zorngewitter auf sich herabziehen.

Agamemnon, indem er die Abgunst der Seinen, wie er es selbst ausspricht, als ein unvermeidliches Feldherren-Schicksal erträgt und in freier Wahl die Pflichterfüllung mit ihrer Folge, der Verlassenheit, einem unfrommen Nachgeben vorzieht, hat frei das Gute ergriffen. Agamemnon hat auch die Versöhnung wirklich insofern erreicht, als er im Sturm der Göttin nicht mit den Frevlern umkommen, sondern verschont bleiben und heimgelangen wird, während der Gegner der Versöhnung, Menelaos, weit ab verschlagen irrt. Allein durch diese Erhaltung selbst liefert sich Agamemnon der Heimsuchung seiner ursprünglichen Schuld. Denn man kann sagen,

es wäre ihm besser gewesen, im Meersturm unterzugehen, als heimgelangt so gräßlich durch die Hand des eigenen Weibes zu fallen und sterbend in ihr die durch Mutterschmerz entartete Feindin und durch Gattenferne verwilderte Buhlerin zu erkennen. — Nur dieß Bevorstehende weiß Agamemnon noch nicht, während er die Einbüßung der Bundesmacht mit Wissen und Ergebung gewählt hat. Der Heimat geht er noch mit der Hoffnung auf Frieden entgegen, die eine täuschende ist.

Damit nun auch darin seine tragische Selbstauslieferung von jener blinden der vorher aufgeführten Schuldopfer unterschieden und als Entschließung selbst schon durchklärt vom Bewußtsein ewiger Nothwendigkeit erscheine: so wird auch sein endliches Schicksal ihm vorausgezeigt und hiernach sein Entgegengehen zu einer bewußten Wahl und Fassung, die ganze Selbstauslieferung zu einer freien That erhoben.

Indem Agamemnon den Boden seiner Kämpfe verläßt, treibt Voraussicht der Schmach, die seines Hauptes harrt, und tiefes Mitleid den Geist seines einstigen, aber längst versöhnten Gegners, den Geist des Achilleus aus der Todtenruhe empor, um ihn von der unseeligen Heimfahrt abzumahnen. Die Gestalt des großen Todten ruft und winkt zurück, die tiefbewegte Stimme des Helden zeigt ihm die Irren des Bruders, die Sturmwolken an, die über den andern heimwärts zerstreuten Segeln sich sammeln, und schrecklicher — spricht er — schrecklicher ist, was dich selbst, wenn du die Heimat betrittst, erwartet! — Erschüttert zwar durch den plötzlichen Blick auf das Unglück seiner Ge-

Tetralogie des Sophokles. fährten und von der Vorbedeutung des eigenen ahnungsvoll berührt, empfindet doch Agamemnon nur um so tiefer, daß die Arbeit seines Lebens beendigt und der betretene letzte Weg ihm vorgezeichnet ist. Er glaubt der Warnung; fühlt aber die Unmöglichkeit, hier am verödeten Strand der Feinde zu weilen, oder in der Ferne nach einer neuen Heimat zu suchen. Es zieht ihn nach der alten. Da er vernimmt, er werde Sturm und Meer überwinden, beharrt er beim Entschluß der Abfahrt. — Wie weit Sophokles den Achilleus in seiner Prophezeiung gehen, wie kaum den letzten Schleier über Agamemnons Todesstunde und Leichenschmach vor gänzlicher Enthüllung ruhen ließ — das haben wir gesehen. Es wäre verkehrt, vorauszusetzen, daß Unglaube oder tauber Leichtsinn das Motiv hätte sein können, wornach Agamemnon der Mahnung zuwider handelte. Es konnte kein anderes mehr sein als Resignation, als die innige Ueberzeugung eines erschöpften Willens, daß, was auch ihn treffen möge, treffen müsse, daß eine stille, feste Hand der Götter dem Ende — und sei es dem schauerlichsten — ihn entgegenführe.

So nimmt am Schluß dieser Tragödie ein zum Tode Geweihter nur Abschied auf kurze Zeit von einem Eingebürgerten des Todtenreichs, und nur scheinbar trennen sich ihre Wege, indem der Eine niedersteigt zum stillen See der Abgeschiedenen, der Andere hinsteuert nach der Küste seines Todes.

In wie ganz anderem Sinne, als in den Dramen vorher, wiederholt sich hier das Eingreifen der Prophezeiung. — Der Raub des Palladion war geleitet von

prophetischer Verheißung, die, noch wenig erkannt, das große Verhängniß erst eröffnete; dem Anbruch dann widersetzte sich mit prophetischem Geist Laokoon, ward aber nur zum Fallstrick des Wahns, den er bekämpfte; und die Prophezeiung der Kasandra, die wirkungslos im Jubel der Bethörung verhallte, diente blos, wie ein versiegendes Blitzlicht die undurchdringliche Nacht zu zeigen, die auf den Augen der Troer lag. Dort leitend, aber undurchschaut, dann als Warnung zur Verführung umschlagend, und als klare Enthüllung abgeschnitten vom Verständniß, war in allen diesen Fällen die Prophezeiung nur ein unerkannter Uebergriff der Götter über gebundene Werkzeuge und Opfer. Die hingegen, welche dem Agamemnon das trübe Ende seines Kriegs und das düstere seines Lebens zeigt, geglaubt von ihm und als Entgegenblick vollbringender Nothwendigkeit verstanden, erhebt ihn, da er mit einstimmender Unterwerfung den Hingang wählt, zum Priester des Opfers, welches er selber ist. Der Schluß der Götter reicht, sich eröffnend, hinein in sein eigenes Wissen, und keine Bethörung, kein Widerstreben, keine falsche Hoffnung, sondern sein Wille zieht den Knoten der Nothwendigkeit, die sein Leben hinnimmt.

Von diesem Punkt rückblickend, erkennt man erst mit Klarheit, wie zweckmäßig der erste Theil dieser Schluß-Tragödie den Opfertod der Polyxena hereinnehmen und selbst so bedeutsam erleuchten konnte, daß die Wahl ihres Namens zum Titel wenigstens nicht befremden kann. Der Vortheile für den äußeren dramatischen Bedarf hab' ich schon gedacht. Die Erscheinung

Tetralogie des Sophokles.

des Achilleus wird vorbereitet durch diese Hinleitung des Sinnes und Antheils auf sein Grab. Die Aehnlichkeit des Opfers mit dem der Iphigeneia, gestattet eine ungezwungene Erinnerung an Agamemnons tragische Schuld. Tiefer aber ist die innere Zusammenstimmung. Denn das gerichtete Troja wird in dem ergebungsvollen Tode seiner schönsten und schuldlosen Blüthe zum reinen Opfer verklärt, und diese Anschauung des nicht mehr widerstrebenden, nicht in Schuld verworrenen, des bewußten und willigen Opfers bildet die Einheit mit der folgenden Todesweihe des Agamemnon. Er wird sichtlich und aus dem Gegentheil zur gleichen Opfer-Reinheit geläutert. Für diese stufenweise Läuterung gibt, vorhergehend, die einfache Klarheit Polyxena's in derselben Erkenntniß der Nothwendigkeit, derselben kampflosen Lebensentsagung die Grundform der Auffassung. Es wird darin die Stimmung des Ganzen begründet, das Thema gleichsam vorausgestellt, das in Agamemnons letzter Entwicklung durch Uebergänge erreicht wird. Die Ergebung der Jungfrau ist von Anfang die in den eigenen Tod; Agamemnon bei dem Versöhnungsopfer für Athene zeigt ergebene Fassung, knüpft aber noch daran die Hoffnung auf Erhaltung. Die Jungfrau weiß sich ohne Schuld dem Untergang verfallen; die Schuld Agamemnons stirbt in fortgehenden Entsagungen an ihm erst ab, und sein Untergang wird nun auch ihm klar und gewiß. Indem er den Gedanken an Umkehr aufgibt, hat er nach erschöpften Kämpfen und am Rande des Hingangs dieselbe Höhe bewußter Einstimmung in die Götterallgewalt erreicht, auf der die Jung-

frau zwischen den Trümmern der Heimat und dem Grabe des Feindeshelden stand. Wie sie in leidender Hingebung dem Opferschwert ihren Nacken bot, so lenkt Agamemnon selbst das Steuer nach dem entgegenschauenden Todesziel.

Wenn also das vorhergehende Drama das Gericht über die Achäer mit dem über die Troer durch Ajas That verkettete, reiht dieses letzte an die Opferverklärung der Troerjungfrau die des Achäer-Fürsten. Und die Nothwendigkeit, welche Ueberwundene und Gewaltthäter wider Wissen und Willen ergriff, verklärt sich an diesen letzten Gestalten beider Theile im Bewußtsein und im Willen der Opfer selbst. Sie selber sprechen Das rein aus, und bejahen es, was ihr ganzes individuelles Leben aufhebt. Dieß ist im Menschen seine übermenschliche Einheit mit der göttlichen Macht. Daß die Offenbarung dieser Einheit, in die der Mensch gebrochen, und selbst sich brechend, zurückgeht, der tragische Prozeß bei Sophokles sei, dafür kann ich mich auf die erhaltenen Tragödien berufen.

Wir erhalten demnach durch Verknüpfung dieser vier Tragödien, welche der Fabel nach (so viel ist an ihren Resten unverkennbar) einander lückenlos fortsetzen, ein Ganzes im Stil des Sophokles mit einem tragischen Abschlusse, dessen sie, einzeln gelassen, entbehren würden. Die Lakonerinnen — um das bereits Erinnerte nun zusammenzufassen — sind eine Handlung, die ihrer Natur nach blos vorbereitend ist. Der Laokoon dann, wenn er auch scheinen könnte, bei Beschränkung auf diesen Unglücklichen eine Tragödie für sich zu bilden,

Conclusum

Tetralogie des Sophokles.

geht, den Fragmenten nach, über diese Gränze hinaus. Denn die Auswanderung des Aeneias und die Freudetrunkenheit der bethörten Stadt erweitern den Bezug auf Troja's Eroberung, worin auch Laokoons Tod schon steht, noch jenseit diesem, und weit entfernt für den letzteren eine tragische Auflösung zu ergeben, spannen sie vielmehr mit ihm nur auf den Eintritt der Eroberung. Die Eroberung nun selbst für den Inhalt der Antenoriden zu halten, berechtigte vieles. Schon der Titel, da die einzig bekannte tragische Situation für Antenor und sein Geschlecht in der Eroberungsgeschichte liegt; dann das Zeugniß, diese Tragödie gehöre zu den Dramen aus Troja's Geschichte, und Strabons Notiz, *in der Eroberung Ilions* berichte Sophokles, wie ein Pardelvließ *Antenors Haus* verabredetermaßen schützte. Die Erwähnung aber eben dieses Pardelvließes in einem Fragment aus dem Lokrischen Ajas, welchen drei andere Fragmente im Begriff, gerichtet zu werden, zeigen — ein Faktum, das in Troja's Eroberung fällt — bringt diesen Ajas mit herein in die Handlung der Antenoriden.[137]) Dieser Zug führte nun wieder, da Ajas Frevel

137) Jetzt erst kommt mir *Theodor Bergks* Commentatio de fragmentis Sophoclis (Lips. 1833 typ. acad.) durch seine Güte zur Hand. Ich sehe, daß er die Annahme einer Ἰλίου ἅλωσις des Sophokles mit *Brunck* verwirft, aber des Letzteren Vermuthung, daß Strabons Anführung aus den Antenoriden sei, abweist. Dieß wegen des Fragments aus dem Lokrischen Ajas, welches eben das Wahrzeichen nennt, von dem Strabon spricht. Also sei auch Strabons Citat aus dem Lokrischen Ajas. — Dieß aber schließt Brunck's Annahme noch nicht aus, so lange die Meinung frei steht,

innerhalb des Eroberungsgemäldes ohne tragische Erfüllung bleibt, über dessen Gränzen hinaus. Aber in der

---

„Ajas Lokros“ und „Antenoriden“ seien eine und dieselbe Tragödie. Und diese Meinung gründ' ich auf Folgendes: 1) Anführung derselben Tragödie unter verschiedenen Titeln ist gar nicht selten. Personen der Tragödie statt des Titels citirt, sind z. B.: Amphiaraos des Aeschylus statt Sieben g. Th., Talos des Sophokles statt Dädalos, Oileus des Soph. statt Teukros, Sinon statt Laokoon, Hekabe des Euripides statt Troaden, Polydor desselben statt Hekabe u. dgl. m. (S. Welcker Tril. S. 611. Nachtrag S. 63 f. Oben S. 174. Anm. 176 f. Valcken. diatr. p. 16. Meinekke quaest. scen. Sp. III. p. 36 not. 1.) 2) Der angebliche Ajas Lokros spielte, wie die Antenoriden in der Eroberung, a) zufolge dem Fragment vom Pardelfell, b) zufolge dem andern: εἰ δεῖν' ἔδρασας, δεινὰ καὶ παθεῖν σε δεῖ ꝛc. 3) Sein Frevel allein gibt keine Sophokleische Tragödie, ist nur ein Wendepunkt im Drama der Eroberuug. 4) Da sich jenes Pardelfell doch auf Antenors Lage bei der Eroberung und nicht unmittelbar auf Ajas bezieht, liegt es um so näher, das Fragment mitsamt dem Ajas in die sonst genannten Antenoriden aufzunehmen. 5) Daß die Tragödie, aus der Strabon jenes Wahrzeichen des Antenor und seinen freien Abzug anführt, Ilions Eroberung, wo nicht zum Titel, doch zum Inhalt hatte, liegt in seinem Ausdruck Σοφοκλῆς — ἐν τῇ ἁλώσει τοῦ Ἰλίου φησί κ. τ. λ. (So citirt Strabon: Σοφ. ἐν τῇ Πολυξένῃ X, 470, Αἰσχ. ἐν τῇ Νιόβῃ XII, 580, ἐν τῷ Ποντίῳ Γλαυκῷ X, p. 447.) 6) In der Eroberung gerade spielt Antenor und sein Geschlecht eine bedeutende tragische Rolle. Eine andere tragische Fabel der Antenoriden ist nicht nachweisbar. — Bergk schöpft aus Bruchstücken der Antenoriden des Attius die Vermuthung, daß sie und ihr voraussetzliches Vorbild, des Sophokles Antenoriden, die Ankunft des Rhesos in Troja und seinen Tod zum Inhalte gehabt. Der einzige erhaltene Vers aber aus Soph. Antenoriden (Ath. IX, 373 d.) Ὄρνιθα καὶ κήρυκα καὶ διάκονον — hat mit jenem des Attius, welchen Bergk vergleicht: Sed quis est, qui matu-

Tetralogie des Sophokles. Polyrena ließ sich diese Erfüllung finden, da in dieser Tragödie der Geist des Achilleus das Geschick der Heim-

tinum cursum huc celeranter rapit? eigentlich doch keine sichtbare Zusammenstimmung. Hier wird auf Jemanden aufmerksam gemacht, der, so eilig, schon jetzt in der Frühe, hieher laufe — ohne ein Zeichen, daß dieser Eilende, wie Bergk muthmaßt, gerade ein Bote oder Gesandte sei; dort bei Sophokles ist von einem die Rede, der da Vorbote und Herold und Ausrichter — ist oder sein soll oder war — und dabei bleibt wieder sehr zweifelhaft, ob ein eigentlicher Bote gemeint sei. Die Häufung der Prädikate scheint vielmehr einen Affekt zu verrathen, der einem ungewöhnlich und nicht eben von Amts wegen Dienstfertigen gilt. Dieß würde sich wenigstens leicht auf Antenor selbst als Mittelsmann und Helfer der Achäer anwenden lassen. Doch bleibt dieß ebenfalls ungewiß; und gesetzt, es sei an beiden Orten ein wirklicher Bote gemeint: in wie vielen Tragödien, die nichts mit einander zu schaffen haben, kommen Boten und eilige Auftritte vor! So bleibt das Einzige, was nachweislich bei griechischen und römischen Dichters Tragödien mit einander gemein haben, der Titel. Was nun des Attius Antenoriden betrifft, hat Bergk gewiß recht, die Annahme zu verwerfen, als hätten sie den Antenor bei Stiftung einer Pflanzstadt in Illyrien dargestellt (was wäre das auch für eine Tragödie?) und auf Fragment 1 u. 4 hinzuweisen, welche die Scene in Troja und die Zeit der Belagerung erkennen lassen. Denn da spricht Einer: „Ich komme, vollzumachen mit meiner Troja's Macht" — und: „Daß Jene, traun, mein Arm im Felde schlägt; wo nicht: Die Schiffe senget, oder ihr Bollwerk wirft in's Meer." — Also ein Bundesheld der Troer. Aber ob Rhesos? Bergk nimmt es an, theils weil „Memnon", an den man sonst denken könnte, eine besondere Tragödie des Sophokles gewesen, folglich nicht in seinen Antenoriden zu suchen sei, theils weil die zuversichtliche Sprache der des Rhesos in der gleichnamigen griech. Tragödie allerdings entspricht. Aber, muß ich fragen, wie kommen die Antenoriden mit Rhesos in so nahe und wichtige Verbindung, um ihren Namen als Titel über seine Fa-

kehr verkündet, und ein Bruchstück derselben von finsteren Himmelswolken spricht, wie solche der Zorn der

---

bel breiten zu können? — Es fehlt hiefür jede Spur. Ich wende daher auch auf des Attius Antenoriden die Behauptung an, daß sie wahrscheinlich Ilions Eroberung zum Inhalt hatten, weil von den Antenoriden überhaupt keine andere tragische Fabel bekannt ist. Jener Bundesheld, den die Fragmente andeuten, ist meines Erachtens Eurypylos, Telephos Sohn, der letzte Hülfskämpfer der Troer. Er griff wirklich, wie der Sprechende bei Attius verheißt, das Bollwerk der Achäer an (Quintus 7, 416) und fiel nach großen Thaten unter Neoptolemos Hand. Unmittelbar nach seinem Falle folgt in der kleinen Ilias bei Proclus die engere Einschließung Troja's und die Erbauung des hölzernen Pferdes, also die Einleitung der Eroberung. Eurypylos Auftritt, jäher Kampf und Fall konnte also wohl das blutige Vorspiel einer Handlung machen, deren Fortgang Ilions Einnahme mit der Hülfe Antenors, der Schluß die Zerstörung und das Schicksal der Antenoriden war. Leicht fügen sich hierunter die anderen Fragmente aus Attius Antenoriden; namentlich Fr. 3: „Berufung an das Volk Ist, seh' ich, nöthig, da sich Dieser Meinungen Die Wage halten." Man kann es mit Bergk dem Priamos zutheilen; in der Fabel des Rhesos aber wüßt' ich ihm keinen vorgezeichneten Platz. Füglich konnte es dagegen bei der Berathung über das hölzerne Pferd vorkommen. — Daß nun aber des Attius Tragödie ein förmliches Nachbild der Sophokleischen gewesen, sind wir nicht versichert. Läßt sich doch überhaupt der Grad, bis zu welchem die römischen Tragiker ihren griechischen Mustern treu blieben, in den wenigsten Fällen bestimmen. Erhebliche Abweichungen, die sie in einigen zeigen, widerrathen jedoch durchaus, die römischen Tragödien in jedem Falle als verläßliche Copien anzusehen. Nehmen wir also an, daß der Haupttheil in Attius Antenoriden der Fabel nach mit jenen des Sophokles übereingekommen: so doch nicht das Ganze in solcher Congruenz, um den Rückschluß zu gestatten, es hätten schon Sophokles Antenoriden den Eurypylos enthalten, so daß etwa dieser, nicht Lakonerinnen,

Tetralogie des Sophokles.

Athene auf Ajas und die heimfahrenden Achäer entlud. Auch fand sich, was als vorgängige Wirkung dieses Zornes angegeben wird, die Entzweiung der Atriden und Trennung der Achäer in Bruchstücken derselben Tragödie deutlich vor. Man wird aber hier wieder zugeben, daß, wenn Polyxena ein Drama für sich sein sollte, diese Hereinnahme des Fürstenstreits und Zerfalls der Achäer, so wie die Enthüllung von Agamemnons Ende in keiner dramatischen Verknüpfung mit dem Bilde der geopferten Troerin stünde. Und wenn diese Nebeneinanderstellung von Schicksalen, die einander nicht bedingen, auch in einer isolirten Tragödie nicht geradehin undenkbar wäre, indem die Verwandtschaft

---

das erste Drama der ganzen Sophokleischen Composition gewesen wäre. Eurypylos Kampf hängt mit der Eroberung nur äußerlich zusammen, als Fallen des letzten Dammes; weit mehr ist durch den Inhalt der Lakonerinnen die Ueberlistung Troja's und die Antenoriden-Tragödie bedingt. Und von der andern Seite sind die Lakonerinnen viel minder fähig allein zu stehen und fordern viel mehr den Anschluß an eine größere Composition als der Eurypylos, dessen früher Heldentod, eine in sich ruhende Episode, ungleich leichter eine eigene Tragödie gibt. Ein Drama Eurypylos nennt die Aristotelische Poetik unter den aus der kleinen Ilias geschöpften. Es scheint ein solches von Sophokles existirt zu haben. Plut. Moral p. 458: *Καὶ τὸν Νεοπτόλεμον Σοφοκλῆς καὶ τὸν Εὐρύπυλον ὁπλίσας, Ἐκόμπασ᾽ ἀλοιδόρητα* (sic), *φησὶν, Ἐῤῥηξάτην ἐς κύκλα χαλκέων ὅπλων.* Nimmt man hiernach eine Tragödie Eurypylos an (vielleicht dieselbe mit dem „Philoklet in Troja“): so ließe sich in Bezug auf Attius vermuthen, daß er aus getrennt vorhandenen Vorbildern eine freie Combination gemacht; wie von solcher Combination im Gebrauche griechischer Vorbilder und von Herübernahme einzelner Personen aus einem Stück in das andere wenigstens die Komödie der Römer Beispiele gewährt.

innerer Bedeutung den Vorstellungen eine symbolische Einheit läßt: so erscheint doch die Schwierigkeit, sie zu runden, und die Zerstreuung der Eindrücke zu meiden, groß. Als Endstück dagegen einer Zerstörung Ilions, welche, wie die Antenoriden, sowohl den Sturz der Troer durch Verblendung und inneren Zerfall, als die Ueberhebung der Sieger entwickelt hatte, ist diese Tragödie in ihrer ganzen Gestalt dramatisch motivirt. Denn Polyxena's Opfer ist dann fühlbar nur die Vollendung und tragische Versöhnung des Kampfes, dessen Gewaltsamkeit in ihrer ruhigen Hingebung erlischt, und der Zerfall nun der Sieger nur die in der Handlung schon vorbereitete, im Gefühl geforderte Ausgleichung mit dem Unglück der Besiegten. Alles, was vorgeht und geschildert wird in dieser Tragödie, erscheint, wenn jene Scenen der Eroberung vorhergingen, von selbst nur als Erfüllung der letzteren, alle nun Eingeforderten nur, wie Polyxena, als Nachopfer des angeschauten ungeheuern Schlages. Und wie die troischen Opfer in Wahn oder Schuldbefangenheit fielen, und nur im letzten und schönsten, in Polyxena, der Tod durch Reinheit und Einstimmung sich zu einer Heiligung verklärt: so steuert, nun die Achäer Opfer des Wahns und der Schuld werden, nur der Letzte auf der Scene des Gerichts und Edelste von ihnen, Agamemnon, entkleidet von Täuschung und Widerstreben, dem entgegenblickenden Morde zu, hinter dessen Grauen auch er den Todtenfrieden sucht.

Jede also dieser Tragödien zeigt ein übergreifendes oder voraussetzendes Motiv, dessen Ergänzung gerade die andere darbeut, jede in der Rundung für sich einen

Tetralogie des Sophokles.

Mangel, der sich vollkommen aufhebt, sobald sie verknüpft werden. Dieß ist der einzige Beweiß, den ich dafür geben kann, daß sie ursprünglich vom Dichter selbst verknüpft waren.

Bekannt ist die Bemerkung bei Athenäus (277 e): „Sophokles hatte Gefallen am epischen Kyklos, so daß er ganze Dramen getreu nach der Fabeldichtung in demselben verfaßt hat." [138]) War die Treue groß, so führte sie leicht zu verknüpften Dramen. Betracht' ich überhaupt auf der einen Seite dieses Helden-Epos, wie es in den Fabelkreisen, kleine Ringe zu größeren und wieder größeren verkettend, den Tragikern reizend vorlag, auf der andern die Sitte, vier Stücke in einer Aufführung zu geben: so muß ich mir, wie in allen Fällen, wo eine starke Lockung vorhanden und der Weg zur Ausführung geebnet ist, die letztere als natürliche Folge, hier also die Uebertragung epischer Verkettungen in dramatische als häufig denken.

Wenn aber irgend ein Theil der alten Fabeln, so mußte jener Hochpunkt der Heldenerinnerung, der die

---

138) Ἔχαιρε δ' ὁ Σοφοκλῆς τῷ ἐπικῷ κύκλῳ, ὡς καὶ ὅλα δράματα ποιῆσαι κατακολουθῶν τῇ ἐν τούτῳ μυθοποιΐᾳ. Der Ausdruck ganze Dramen ist hier nicht so zu verstehen, als ob das viel sagen wolle, sondern nur dadurch veranlaßt, daß unmittelbar vorher ein Beiwort, dessen sich Sophokles bedient, in einem kyklischen Gedichte nachgewiesen wurde. Um die Möglichkeit, daß es Sophokles daher haben könne, zu belegen, wird seine Liebe zum epischen Kyklos angeführt. Ganze Dramen habe er aus demselben genommen, geschweige einzelne Ausdrücke. — Der bei Athenäus gemeinte Kyklos reicht von der Theogonie bis an's Ende der Heldenfabel, da jenes Beiwort in der Titanomachie nachgewiesen wird.

meisten andern angezogen hatte und um sich her festhielt, der Untergang Troja's einen solchen Reiz üben und die Dichter zu Dramen-Ketten auffordern.

Von Sophokles sind noch an die dreißig Titel von Tragödien aus dem Kreise des troisch-achäischen Epos erhalten — und leider wenig mehr als diese Titel, so selten geben die Fragmente auch nur einigen Aufschluß über den Inhalt. Der Titel sind einige zu viel, wie dieß nach der Art des Citirens bei den Grammatikern, durch die wir sie großentheils haben, vorauszusetzen und in ein paar Fällen auch aus besonderen Gründen wahrscheinlich ist. 139) Hierdurch wird nun

---

139) So halte ich die Aichmalotides und den Chryses für eine und dieselbe Tragödie. Jene, „die gefangenen Weiber", führt das Argument zum Ajas unter den Stücken aus der trojanischen Fabel an. Brunck stellte daher die Troaden des Euripides in Vergleichung, so doch, daß er diese „Gefangenen" des Sophokles wegen des Tons der Fragmente für ein Satyrspiel hielt. O über die Philologen! Wie läßt sich auf dem Hintergrunde und in der fortwährenden Umgebung des ungeheuern Unglücks der Zerstörung Troja's ein Raum für den phantastisch umrahmten freien Humor des Satyrspiels imaginiren! Es führt auch in den Bruchstücken gar nichts auf die Scenen nach der Eroberung. Entschuldigter ist die Muthmaßung eines Satyrspiels aus dem gesalzenen Witz einiger Ausdrücke. Wie leicht aber die blos hierauf begründeten Schlüsse fehltreffen, hat Welcker mehrmals mit Grund erinnert (Trilog S. 350. 422. 452 f. 471 f. 478 Anm.), auch bereits von dem hier fraglichen Drama (Nachtrag S. 287) kurz bemerkt, er halte es für eine Tragödie. Mich dünkt, die Fragmente lassen wenig Zweifel übrig, daß es die Eingangshandlung der Ilias, den Streit zwischen Achill und Agamemnon und die Rückgabe der Chryseis enthielt, die „gefangenen Weiber" also jene waren, welche Achill im Anfange des Krieges aus den Nach-

Tetralogie des Sophokles. im Allgemeinen die Auffassung, die schon durch die Geringfügigkeit der Ueberreste so sehr verkümmert ist, noch

---

barstädten Troja's, die er zerstörte, mitgebracht hatte (Ilias I, 125. 161. XX, 90. XIX, 60. IX, 328. 270. XI, 625. VI, 414). Von diesen Städten nennt das Bruchstück aus den Aichmalotides bei Stephanus, s. v. Χρύση, Killa und Chryse: Ταύτην ἐγὼ Κίλλαν τε καὶ Χρύσην — d. i. „Diese (Gefangene, die Chryseis, hab' ich) Killa und Chryse (zerstörend erbeutet — sagt Achill — du aber, Agamemnon, zur Ehrengabe erhalten). Auf die Eroberung der dritten Stadt, Lyrnesos, wo Achill die Briseis wegführte, die ihm jetzt Agamemnon nimmt, bezieht sich das Bruchstück bei Chörokoskos (III, p. 1399 Bekk.) Μύνης: — Σοφ. Μύνον ἔκλινεν ἐν Αἰχμαλωτίσιν εἰπών „Μύνον τε ἐπιςρέφου γε": Schreibe: Μύνον τ' Ἐπιςρόφου τε; denn es sind die zwei Namen, welche die Ilias II, 692 nennt, als der Männer, die Achill erschlagen, da er Lyrnesos und Theben eingenommen und die Briseis fortgeführt. — Auch der Name des Chryses steckt noch in einem corrupten Wort im Bruchstück bei Hesych v. ἀμφίλινα κρ: Πατὴρ δὲ χρυσδὺς (l. Χρύσης) ἀμφίλινα κρούπαλα —. (Dazu Hesych Ἱερόλας: ἱερεὺς Σοφ. Αἰχμ.) Unter den übrigen Resten ist keines, das nicht so oder so in dieser Handlung anzubringen wäre; ein par aber passen sehr gut. So, was Harpokration v. ἀπομάττων anführt: „Des Heeres Reiniger, der die Bußwaschkunst versteht" — dann: „Und schwerer Unheilsfälle gewaltigster Sühnwäscher"! sind wohl Scheltworte des Agamemnon auf Kalchas (parallel mit Ilias I, 106: „Uebelprophet, der nimmer und nie mir Gutes gesprochen u. s. w."). Ebendahin gehört der Ausdruck „Orakel aus eigner Brust", „Bruststimmenprophet" (Hesych: ἐνστερνομαντίαις: ἐγγαστριμύθοις Σ. Α. Suid: in ἐγγαστρίμυθος: στερνόμαντις Σ.). Ein Anderes: „Wenn mir, dem Kleinen, bleibt geringer Siegespreis" — (Phot. v. φαῦλον), sagt Achill mit Ironie, indem er seinen geringen Beuteantheil für große Thaten dem größeren des unthätigen Agamemnon entgegensetzt (wie Il. I, 165—178). — Einen Vorwurf ferner von dem einen der Streitenden gegen den andern,

unsicherer gemacht. Und es würde also ein Zusammenordnen von verlorenen Dramen in ein Fabel-Ganzes,

---

daß er im Redeeifer sich übersprudle, scheint der Vers auszudrücken: „Der Steg ist gleichsam aus der Leier dir gerutscht" (Schol. Arist. Fr. 233). Und eben so leicht findet in diesem Wortwechsel die sprüchwörtliche Aeußerung Platz: „In jedem Stein ja lauert wohl ein Skorpion" (Suid: ὑπὸ παντὶ λ. Vgl. Phot. s. v. — „man sagt es vom Boshaften und Streitsüchtigen"). — Bei dem Drama „Chryses" nun führt gleich dieser Titelname auf dieselbe Handlung; denn die Fabel von dem jüngeren Chryses (bei Hygin F. 121) hat wenig Sophokleischen Charakter; sie entspricht eher dem der nachsophokleischen Erkennungs-Tragödien. Die Bruchstücke ferner sind auch nicht entgegen. Auf welche Art „die Mahlestische der Hekate" (Pollux VI, 83 Hella I ap. Phot. p. 533 b, 10 Bekk.) dieser Leichengöttin, in einem Drama erwähnt werden konnten, welches von einer Pest im Heere und von der Frage nach deren Ursache und Sühnung ausging, läßt sich wenigstens begreifen. Und das Fragment in den Scholien zu den Fröschen (V. 193: Ὅτι δὲ καὶ κρέας τὸ σῶμα καὶ παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν Χρύσῃ· Τοιοῦτος ὢν ἄρξεις [σὺ] τοῦδε τοῦ κρέως): „Als solch ein Mann wirst dieses Leibes Herr du sein" oder: „Und, so ein Mann, willst dieses Leibes Herr du sein?" — spricht ziemlich deutlich ein Mißverhältniß der Ansprüche mit dem persönlichen Recht oder Werthe in der Art aus, wie es eben Agamemnon und Achill jeder dem andern vorwarfen. Dunkler, aber nicht unvereinbar mit der vorausgesetzten Fabel ist der Vers bei Apoll. Lex. Hom. ἰονθάδος· Ἐγὼ μίαν μὲν ἐξιονθίζω τρίχα. — Das Letzte endlich, was aus dem „Chryses" angeführt wird (Ammon. p. 34 — ἐσχάρα ἀντὶ τοῦ βωμοῦ — καὶ Σοφ. ἐν Χρύσῃ), daß darin Sophokles mit dem Ausdruck Heerd einen Altar bezeichnet habe, trifft zusammen mit einem Bruchstück aus den Aichmalotides, wo dieß wirklich der Fall ist (Steph. Βωμοὶ — τὸ τοπικὸν βώμιος, καὶ κατὰ προαγωγὴν βωμιαῖος. Σοφ. Α. Καὶ βωμιαῖον ἐσχάρας λαβών). Dieß sind meine Gründe dafür, daß „Chryses" nur ein anderer Titel für die Tragödie sei,

Tetralogie des Sophokles.

wenn dazu die blosen Titel sich noch so leicht eigneten, wenig oder nichts beweisen.

Von einer andern Seite aber bleibt, was ich über die Lakonerinnen und über den Laokoon bemerkt habe, noch bei mehreren andern Titeln oder Fabeln auffallend. Sie nöthigen entweder, wie der Letztere, näher betrachtet, zur Erwartung einer Fortsetzung, oder lassen, wie die Ersteren, keine tragische Spitze in sich erkennen.

Ein solcher seltsamer Titel ist gleich Helena's Raub. Er ist sehr gut bezeugt, da er in dem mehrerwähnten Argument zum Ajas angeführt wird. Aus demselben Grunde kann man nur eine Tragödie darunter vermuthen. Denn alle dort angeführten Dramen sind Tragödien, wie man schon darum annehmen müßte, weil dort gerade solche, die ordentlich eine Fabel des trojanischen Epos wiedergeben, berücksichtigt sind. Das

die Sophokles mit dem Chornamen die „erbeuteten Weiber" genannt hatte. Daß diese den Chor machten, schließ' ich aus dem Prädikat „die Jonierin", mit welchem hier Helena bezeichnet wurde (Hesych: Ἰαννα), und welches vom Standpunkt der Asiaten gesprochen ist. Aichmalotides aber für den ursprünglichen Titel zu halten, bestimmt mich die größere Anzahl Bruchstücke unter demselben, noch mehr das Argument zum Ajas, dessen Anführungen die Didaskalien zur Grundlage haben. Ein Satyrspiel kann das Drama nicht gewesen sein, da seine Scene rein heroisch, die Handlung in keiner Weise burlesk ist. Das Beizende einiger Ausdrücke erklärt sich hinlänglich aus der Heftigkeit des vorzustellenden Wortwechsels. Ob aber diese Tragödie allein stand? Die Rückgabe der Chryseis ist freilich nach einer Seite hin die Auflösung des Streites. Aber Achills Absonderung vom Heere, das andere Resultat, macht einen wichtigeren Eindruck, und dieser findet seine Auflösung erst in den tragischen Folgen, die das Epos daran knüpft.

Satyrspiel Helena, wie es allerdings eines von Sophokles gab (Aristid. Bd. II, 307), konnte doch, wenn auch leicht angeknüpft an irgend einen epischen Moment, diesen weniger behandeln, als vielmehr benutzen für einen freigedichteten harmlos bacchischen Schwank, und war demnach nicht geeignet, neben Tragödien als dramatisirter Epostheil angeführt zu werden. Auch würde das Argument, wollte es auf die Satyrspiele aus demselben Fabelkreise sich einlassen, die Eris oder Krisis nicht übergangen haben, worin wirklich die Handlung jenem Epos entnommen, und viel eigentlicher Darstellung einer epischen Fabel war, als es bei irgend einer von Satyrn umgebenen Helena kann der Fall gewesen sein. [140])

---

140) Ich bin geneigt, die Eris und die Krisis des Soph. für ein und dasselbe Satyrdrama zu halten. Den Inhalt der letzteren lehrt uns Athenäus kennen (XV, S. 687 c): „Sophokles stellt in seiner Krisis („dem Urtheil") die Aphrodite gleichsam als die Lust selber dar, die sich mit Wohlgerüchen salbt und im Spiegel mustert, die Athene dagegen als die Vernünftigkeit und Züchtigkeit selber, die mit dem Oel der Athleten gesalbt ist und turnt." Die Fabel dieses Satyrspiels war also das Urtheil des Paris über die Göttinnen (S. Welcker Nachtrag zur Tril. 305). Sie charakterisirten sich, wie billig, schon durch Aeußeres und Kleidung. Und dabei konnte eine der Göttinnen Das selbst sprechen, was aus diesem Satyrspiel ein par Grammatiker anführen ('Herodian. περὶ διχρ. ap. Dracon. p. 35, 5, π. μονηρ. λ. p. 36, 24. Grammat. ap. Herrmann. de emend. gr. gr. p. 444): „So, mir zukommend, hüllet dieß Gewand mich ein"; falls man nicht gar annehmen will, es seien dieß Worte eines der Satyrn, welche die abgelegten Obergewande der Göttinnen gestohlen und sich umgehängt. — Nicht in so klarem Zeugniß liegt der Inhalt der Eris vor, von der nur

Tetralogie des Sophokles.

Halten wir uns nun wegen des Inhalts dieses „Raubes der Helena" an den nächstliegenden Sinn des [illegible]

---

ein Vers und zwei Ausdrücke erhalten sind. Welcker (Nachtrag S. 213) denkt an den Streit des Zeus und Poseidon um Thetis (um welche beide freiten, durch Themis aber bewogen wurden, abzustehen und sie dem sterblichen Peleus zu geben, da ihr das Schicksal einen Sohn, stärker als der Vater, bestimmte. Pindar Isthm. 8. Apollod. III, 13, 5). Daß dieß der Inhalt des Satyrspiels Eris gewesen, ist mir nicht wahrscheinlich. Dieser Stoff widerstreitet Welckers eigener, so wohlbegründeter Theorie des Satyrspiels. Dieser zufolge behaupten darin Götter und Heroen ihren Charakter und werden nicht, wie in der Komödie, an ihrer eigenen Gestalt parodirt, sondern der Contrast ihres mäßigen Ernstes oder starken Charakters, kurz ihrer höheren Würde gegen die Wildheit oft von Unholden und immer die Richtigkeit und den grenzenlosen Leichtsinn der reinsinnlichen Satyrn erzeugt eine witzige Wechselbeleuchtung von Erhabenheit und Gemeinheit (S. Nachtrag S. 322 ff). Nun seh' ich aber nicht ein, wie ohne eine recht herzhafte Parodie jener Streit der beiden göttlichen Freier und die Warnung der Themis hätte ergötzlich werden mögen. Nur wenn dieser Streit und seine Schlichtung ein kurzes Eingangsmotiv, und das Ringen des Peleus mit den Metamorphosen der Thetis die Katastrophe, den Schluß etwa die fröhliche Hochzeit gemacht hätte, ließe sich eher die Form eines Satyrspiels erreichen. Aber dann würde der Titel Eris für das Ganze nicht passen; und andererseits wäre dabei ein Aufwand an Personen und Handlung im Ganzen vorausgesetzt, welchen wir einem Satyrspiele zuzuschreiben nicht berechtigt sind. — Ich nehme den Titel Eris zunächst eigentlich und verstehe die Person der Eris, die Zwietracht oder Eiferung als Dämon. Daß bei der Hochzeit des Peleus Eris den Apfel für die Schönste hinwirft, der dann, in Paris Hand gegeben, den Wettstreit der drei Göttinnen entscheidet — diese boshafte Störung wird bekanntlich dadurch motivirt, daß Eris bei der Einladung übergangen oder gar, als sie von selbst kam, abgewiesen wurde; wie Hygin

Titels (denn Bruchstücke unter diesem finden sich nicht), so führt er auf den Raub durch Paris. Diese Verfüh-

---

F. 92 beides erzält und das Hinausstoßen der Eris ein Albanisches Relief (Zoega Bass. 52) darstellt. Was aber, als eben diese Zurücksetzung, spricht des Sophokles Eris in dem Verse bei Athenäus (XIV, 646 d) aus: „Doch ich muß wieder mit hungrigem Magen die Kuchen seh'n!" Die verhaßte Dämonin, freilich als Gast nicht wohl zu brauchen, hat den Schmerz, während alle Götter Hochzeitkuchen schmausen, leer auszugehen. Das zweite Bruchstückchen (Hesych εὔωρος γάμος) „Hochzeit zur guten Frist, in der besten Zeit" leistet zur Bestätigung meiner Annahme alles, was man von zwei Worten verlangen kann. Das dritte: „Eine um die andere", „jede einzeln" (Antiattic. p. 108, 9 Μίαν μίαν) stimmt seinerseits wieder ganz mit der Maßregel im Paris-Urtheil bei Lukian (Göttergespräche 20), wo der Schiedsrichter, um nicht verwirrt zu werden, fordert und erhält, daß er jede Göttin einzeln prüfen darf, und zuerst die Hera allein, dann Athene, zuletzt die Siegerin Aphrodite vor sich treten läßt. — Ich würde dieß, daß das Urtheil zur Eris gehörte, ohnehin vermuthet haben: 1) weil das Hinwerfen des Zankapfels und die Anweisung, die Zeus den Aspirantinnen auf Paris Entscheidung gibt, kein Satyrspiel-Schluß und überhaupt kein Abschluß ist, sondern diesen doch erst im Urtheil findet; 2) weil es vorneherein nicht rathsam wäre, einem Satyrspiel die Pracht der Götterversammlung im Hochzeitsaale des Peleus zuzumuthen, und, diese beseitigt, die unerläßliche Verbindung des Urtheils mit der Streitstiftung auch keine äußern Schwierigkeiten hat. 3) Das witzig Ergötzliche der ganzen Vorstellung liegt nicht im Moment der Streitstiftung, auch nicht schlechthin in den Ansprüchen der Göttinnen, sondern in dem Widerspruch, daß sie in Folge der letzteren und des gerechten Stolzes, womit sie dieselben behaupten, in die Lage kommen, ihre Hoheit, ihre heroische Schönheit und die zauberische Anmuth dem Blick und Erkenntniß eines sterblichen Hirtenjünglings zu unterwerfen. Das Urtheil also bildet die humoristische Spitze. Hier sind auch die Satyrn ganz am

Tetralogie des Sophokles.

rung aber und Entführung, wenn sie immerhin ein
denkbares Drama gibt (wiewohl eher ein modernes, als

———

Platze. Während die Göttinnen, keineswegs ihre Würde ver-
läugnend, mit einer gewissen göttlichen Naivetät, ferne von
der Furcht, anstößig zu erscheinen oder sich etwas vergeben
zu können, auf das Urtheil dringen und mit unveräußer-
lichem Selbstgefühl ihre Ansprüche, den Hirten ermahnend
und warnend, darlegen, heben die Satyrn desto unbedingter
die Abseite, die nur faktisch in der Situation liegt, und wel-
che sie ihrerseits allein auffassen, unverschämt heraus. Sie
erklären jede Göttin für die schönste, und vielleicht den Pa-
ris dazu, und betrachten alle Schönheit nur unter einem
einzigen praktischen Gesichtspunkt. Dabei incommodiren sie,
leiden aber noch mehr selber satyreske Qualen. Sie können
es nicht begreifen, daß die Göttinnen dazu nicht da sein sol-
len, wozu die Schönheit derselben sie reizt; so wenig als die
Göttinnen begreifen konnten, daß die Frage über ihren Vor-
zug in solcher Weise könnte aufgefaßt werden. Vielleicht, daß
Aphrodite, als nach dem Urtheil Hera und Pallas im Unwillen
abgetreten waren, und ihre Verheißung des schönsten Wei-
bes für Paris eine heitere Aussicht öffnete, auch den Satyrn
eine ihrer Natur gemäße Entschädigung für die ausgestandenen
Tantalusqualen versprach, und so von ihnen Paris zum
Schluß mit einer Art Hochzeitsjubel begleitet wurde. — Was
ich festhalten will, ist nur, daß wir, wenn auch kein Paris-
„Urtheil" von Sophokles bezeugt wäre, doch dasselbe als
Hauptinhalt seiner „Eris" nach der Natur der sich verra-
thenden Fabel voraussetzen, und den Ida, nicht den Pelion,
als Scene denken müßten. Nun, da das Urtheil bezeugt
ist und andererseits der Wettstreit der Göttinnen (also
die Eris der Göttinnen) so lange währt als das Urtheil
spielt, hat es keine Schwierigkeit, einen vollständigen Titel
Θεῶν ἔρις καὶ κρίσις und ein abkürzendes Citiren bald mit
der einen Totalhälfte: Eris, bald der andern: Krisis,
anzunehmen. — Die Eris, als dämonische Person, führte
ihre Beschwerden und entdeckte ihre Rache, im Anfang, auf
dem Ida selbst, entweder schon nach Ausführung der letzte-
ren, eben zurückkehrend, oder unverzüglich mit dem Apfel in.

in antikes): so doch keine geschlossene Tragödie. Ein ragischer, ja nur irgend ernsthaft befriedigender Schluß önnte erst mit den Folgen des Raubes erreicht werden. Wir hätten uns also, im Fall Helena's Raub ein einzelnes Drama war, fortsetzende Dramen zu denken. Es önnte indessen dieser Titel, sofern er die eigentliche Ur-

---

der Hand sich fortschwingend nach dem Pelion. Bald darauf flog schon zu dem schönen Hirten und den Satyrn Hermes mit den Göttinnen heran. — Ganz denselben im kyklischen Epos gegebenen Stoff bezeichnet, meines Erachtens, Platon in der Politie (II, p. 379), wo er unter jenen Vorwürfen der Poesie, die man ihr untersagen sollte, „der Gottheiten (Wett-) Streil und Urtheil nach der Themis und des Zeus Veranstaltung" nennt. (Θεῶν ἔριν τε καὶ κρίσιν διὰ Θέμιτός τε καὶ Διός.) Welcker scheint (Nachtrag 313) ἔρις auch hier auf den Streit zwischen Poseidon und Zeus zu beziehen, welcher durch der Themis Orakel erst Ursache zur Vermählung der Thetis mit Peleus ward. Allein die Verbindungspartikeln lassen vielmehr die Worte so auffassen, daß einen Streit, mit dazu gehörigem Urtheil, Zeus mit der Themis gemeinschaftlich veranstaltet. Daß aber Zeus mit Poseidon stritt, verursachte er nicht mit der Themis, sondern war selbst Partei, und sie allein stand drüber. Mit der Themis dagegen sich berathend, traf Zeus die Anstalten zum troischen Kriege, erzeugte die Helena, die dessen Preis werden sollte, stiftete dann durch Peleus' Vermählung in dessen Sohn Achill den Hauptthelden des Krieges, und veranlaßte durch Ausschließung der Eris schon bei dieser Vermählung den Wettstreit der Göttinnen, der den Raub der Helena zur Folge hatte. So der Anfang der Kypria bei Proclus: „Zeus beräth mit der Themis den troischen Krieg; Eris beim Festmahle der Götter an Peleus Hochzeit erscheinend, setzt Athene, Hera und Aphrodite in Streit über die Schönheit, und diesen zu entscheiden, führt sie Hermes nach Zeus Befehl zu Alexandros auf den Ida."

Tetralogie des Sophokles.

sache des troischen Krieges bezeichnet, wohl auch zur allgemeineren Ueberschrift mehrerer Dramen dienen, in welchen der Kampf und sein Ende in den Bezügen auf Helena dargestellt wäre. Selbst wenn in einer solchen Composition der Raub als geschehender kein eigenes Drama bildete, würde er als Titel um nichts weniger passend sein, sobald die Dramen in ihm das Grundmotiv erkennen ließen, dessen Auseinandersetzung und Ablauf ihre Handlungen beschäftigte. Beide Annahmen aber führen auf eine Dramen-Verknüpfung, und einen dritten Fall wüßt' ich nicht zu imaginiren. [141])

141) Welcker hat einen dritten Fall angenommen: Nachtrag zur Tril. S. 294: „Ἑλένης ἁρπαγή, welche im Inhalt des Ajas unter Tragödien aus der Troischen Geschichte genannt ist und demohnerachtet von Brunck angezweifelt wird, war, gleich der „Rückforderung", aus den Kyprien geschöpft. Nachdem die Troer die Auslieferung verweigert hatten, verlangte Achilles die Helena zu sehen, und Aphrodite und Thetis führten das schöne Paar zusammen. Wahrscheinlich aber entführte Aphrodite ihren Liebling auf wunderbare Weise aus der Stadt, woraus denn der Name des Stücks sich erklärt." — Daß der Titel im Argument des Ajas wohlbezeugt sei und Brunck Unrecht hatte, dieß Zeugniß jenen des Aristides für ein Satyrspiel Helena und der Scholien zu Arist. Rittern 84 für eine (vielleicht vom Satyrspiel verschiedene) „Helena" nachsetzen oder unterordnen zu wollen, daß vielmehr „Helena's Raub", wegen des Contextes in jenem Argument, für eine Tragödie zu halten sei: darin kann ich nur Welckern beipflichten, nicht aber in dem gemuthmaßten Inhalt dieser Tragödie, weil derselbe überall keine antike Tragödie macht und kaum eine Handlung heißen könnte. Die hierhergezogene epische Fabel gibt der Auszug der Kypria: „— Dann (nach der vergeblichen Rückforderung der Helena und der ersten Verheerung der troischen Landschaft) trägt Achilleus Verlangen, die Helena

Wir haben nun noch zwei weitere Titel Sophokleischer Stücke mit dem Namen Helena, nämlich eine

---

zu sehen, und Aphrodite und Thetis führen beide zusammen. Darauf hält Achill die Achäer, die heimkehren wollen, zurück." Ich fühle wohl, was Welcker (Zeitschrift für Alterth. W. 1834 Jan. N. 3. Febr. N. 15) sinnig bemerkt hat, das Poesiereiche der Vorstellung. Es wird im Eingang des Krieges die Mauer, die den Preis desselben vorenthält und noch so lange Zeit vorenthalten wird, gleichsam aufgehoben, damit der herrlichste Held des Kampfes, der darin den Tod finden soll, doch diesen Preis, für den er ficht, wie zu seiner Einweihung schaue, nur er vor allen Andern. Das, was allein den Krieg nöthig macht, die Absperrung der Helena, existirt für einen Augenblick nicht, damit, wie auf höherem Boden, der Stern der Helden und die Krone der Schönheit Aug' in Aug' einander begegnen. Ihn führt seine göttliche Mutter, die mit wehmüthiger Liebe, in Voraussicht seines Todes, dem Verlangen, das ihn anwandelt, willfahrt. Helena tritt vor ihn, geleitet von der Göttin, deren Zauber verhängnißvoll auf ihr ruht. So stehen sich die zwei Götterkinder gegenüber, in um so reinerer Schönheit des Bildes, als sie zueinander in keiner engeren Beziehung oder Bestimmung stehen, blos im freien Austausch ruhig klarer Anschauung; die beiden erwähltesten Gestalten der großen Scene. Von diesem wahrhaft idealen Moment auf den Kampfboden zurückkehrend, findet Achill seine Genossen im Begriff, den Krieg aufzugeben und heimzukehren. Er hält sie zurück — natürlich dem Eindruck zufolge, der ihn erfüllt. Er zerstört sofort eine Stadt der Umgegend nach der andern — wie Welcker es auffaßt: entflammt durch die schöne, den Achäern entrissene Helena. Und daß er zuerst die Heerden des Aeneias zur Beute macht, erklärt Welcker scharfsinnig daher, weil Aeneias den Entführer der Helena begleitet hatte. Ich kann dieß nicht abweisen, obschon ich hierbei nicht an eine im Epos ausgesprochene Liebe des Achill zur Helena denke. Jene Zusammenführung ward gedichtet im Gefühl und für das Gefühl der Auszeichnung Achills. Daß Helena, die ihm nur verwandt ist durch Schönheit und

[illegible] wohl auch zur
[illegible] dienen, in
[illegible] Bezügen auf
[illegible] einer solchen
[illegible] sein eigenes
[illegible] nichts weniger
[illegible] das Grund-
[illegible] und
[illegible] Beide Annahmen
[illegible], und einen
[illegible]

[illegible] angenommen: Nach-
[illegible]
[illegible] Griechen Ge-
[illegible] vom Grunde ange-
[illegible] Auslieferung
[illegible] Helena zu [illegible]
[illegible] Paar zusam-
[illegible] ihren Liebling
[illegible] Stadt, woraus denn die
[illegible] — [illegible]
[illegible] Grunde Unrecht [illegible]
[illegible]
[illegible] für eine [illegible]
[illegible] oder unterrich-
[illegible] Namen", wegen des
[illegible] eine Tragödie zu halten
[illegible], nicht aber
[illegible] Tragödie, weil dieselbe
[illegible] Hand-
[illegible] Fabel gibt
[illegible] — Dann [illegible] vergleichen
[illegible] Verzeerung der
[illegible] Helena



nen-Composition nicht in Betracht kommen. Der Gegenstand hat, wie Welcker (Nachtrag S. 302) bemerkt,

---

den jedes persönliche Verhältniß des Helden zur Helena ganz wegfällt. Die Städte-Eroberungen des Achill leiten nämlich durch seine Erbeutung der Chryseis und Briseis den Zwist des Achill mit Agamemnon ein. Aus diesem folgt seine Zurückziehung vom Heer, dann die Heeresnoth, und indem diese den Fall seines Lieblings Patroklos nach sich zieht, die große Tragödie seines eigenen Lebens. — Am Schluß jener Eroberungen aber, wo Achill schon an die Mauern von Ilion selbst herangeht, erschlägt er den Priamiden Troilos (S. *Κυπρ.* und Welcker a. a. O.). Dieß ist die Einleitung einer zweiten Achilles-Tragödie. Troilos, das junge Heldenreis, wird von Achill entweder im Affekt erhitzter Liebe, oder durch Ueberraschung aus dem Hinterhalt, oder doch mit Grausamkeit gegen den jungen Kühnen, der, mehr Knabe als Mann, Schonung verdient hätte — kurz, er wird so von Achill erschlagen, daß es eine Schuld des Helden ist. Troilos erliegt seinem Speer vor dem Skäischen Thore beim Heiligthum des Thymbräischen Apollon oder in diesem Heiligthum. Dieß aber ist die Stätte, wo später Achill selber vom Tode überrascht wird, als er den Troern durch Vermählung mit Polyxena sich friedlich verbinden will. Die Wahl dieses Ortes zur Todesstätte des Troilos, so wie, daß er (von der Mutter der Brüder der Polyxena) ein Sohn des Apollon heißt, Apoll aber es ist, dessen Geschossen Achill an den Stufen seines Tempels erliegt — läßt hier einen tragischen Zusammenhang erkennen. Der Zorn des Gottes auf Achilleus und der Tod des Letzteren wird durch seine Schuld an Troilos motivirt. Der Troilos nun war eine besondere Tragödie des Sophokles, auf die noch einige Bruchstücke ein spärliches Licht werfen. Daß Sophokles auch den Streit mit Agamemnon dramatisch behandelt hat, haben wir gesehen (Anm. 139). Auf keinen Fall dagegen waren die Städte-Eroberungen des Achilleus, die zu diesen Erfolgen ausschlagen oder übergehen, geeignet, ein dramatisches Resultat für jene Zusammenführung des Achill mit der Helena zu bilden, welche

Tetralogie des Sophokles.

nichts Tragisches. Und da Aristides (a. a. O.) einer Helena des Sophokles gedenkt, deren Schönheit auf die

---

Welcker dem Drama „Helena's Raub" zum Inhalt geben will. Das Resultat könnte also hier nur sein, daß Achill den Entschluß energisch erfaßt, für Helena zu streiten und ihn etwa auch noch am Schluß der Vorstellung, indem er die Achäer auf dem Kampfplatz zu halten weiß, thätig beweist. Dieß Resultat wäre aber kein Schluß, da es vielmehr Einleitung einer noch unabsehbaren Handlung ist. Tragisches läge hierin noch gar nichts. Man könnte sich nun wohl denken, daß durch die Anwesenheit der Thetis ein tragisches Element hereingemischt wäre. Gesetzt, im Gespräche mit der Helena, die er Anfangs nicht ohne Vorwürfe über ihre Verursachung so weit greifenden Unheils empfienge, würde Achill stufenweis überzeugt, daß ein höheres Verhängniß die Tochter des Zeus in diese Schuld verwickelt, und würde, während sie in schöner Offenheit und Mäßigung die unfreiwillige Bedingtheit ihrer Lage und mitten in dieser Nothwendigkeit die untrübliche Klarheit ihrer Seele und hohe Anmuth ihres Wesens entfaltete, an seiner eigenen steigenden Bewunderung inne, daß dieses zauberische Weib von den Göttern erkoren sei, das Blut der Helden zu entzünden und sie zu übungsvollen Kämpfen aufzuwecken: so hätten wir einen Entwicklungsfortschritt in dieser ruhigen Situation. Gesetzt dann, daß Achill, sobald er zum vollen Ausdruck dieser Ueberzeugung und seines Entschlusses, darnach zu handeln, gekommen, durch die Mahnung seiner göttlichen Mutter unterbrochen würde; gesetzt, daß sie ihm nun das Verhängniß offenbarte, welches ihm, sofern er diese Bahn des Kampfes betritt, frühen Tod bei unsterblichem Ruhme, und nur, wenn er auf Ruhm verzichten könnte, ein langes friedliches Herrschen bestimmt: so hätten wir im Beharren des Achill bei seinem Entschlusse, in seiner begeisterten Einwilligung zu frühem Tode eine tragische Selbstaufopferung. Und leicht würde sich dieser Eindruck wahren und verstärken lassen, wenn darauf Achill, die Achäer von Umkehr abhaltend, durch die großherzige Verheißung sie fesselte: „Mir ist bestimmt, zu fallen und den Tag des Sieges nicht zu sehen;

Satyrn eine unwiderstehliche Anziehung übt und sie ganz außer Fassung bringt, kann dieß bei der Hochzeit

---

Ihr aber werdet über meine Leiche hin das Ziel des Kampfes erstürmen." — Gut denn; wenn wir so das Aeußerste thun, um jenem idealen Bilde des Epos den Charakter einer Handlung und tragischen That beizulegen: so müssen wir vor Allem uns erinnern, daß dieß gerade, was erst das Recht gäbe, eine Tragödie darin zu erblicken, schlechthin nur unsere Voraussetzung ist. Sodann, bei Betrachtung dieser problematischen Tragödie, wird keinem Vertrauten des Alterthums die Bemerkung entgehen, daß dieß eine in der antiken Dichtungswelt beispiellose tragische Abfassung wäre. (Für Göthe wäre dieß eine Tragödie gewesen.) Die Entwicklung eines Charakters in und an der Anschauung eines andern, die Erkennung eigener Bestimmung, zurückgespiegelt aus einer gegenübertretenden Erscheinung und der Verklärung ihres Schicksals, ist dort, so viel ich weiß, etwas Unerhörtes. Gerade in der Tragödie fordert die antike Anschauung vielmehr das Umgekehrte, daß jeder Schritt, mit welchem ein Charakter in sich geht, ihm durch thatsächliche Erfahrung und gewaltsames Pathos abgedrungen sei; ja sie begnügt sich in Fällen mit dem Letzteren, mit der objektiven harten Widerlegung ohne Selbsterkennung, nie aber mit dieser ohne eine äußere oder dämonische Nothwendigkeit. Die Annahme wäre also kühn; und man müßte sich dabei wundern, daß diese interessante Begegnung der beiden hochpoetischen Gestalten, wenn sie mehr als eine kurze Episode des Epos, wenn sie eine originelle Sophokleische Tragödie gewesen wäre, nirgends weiter erwähnt, auch bei keinem Mythographen nur einmal berührt ist. Sonach beruht eine Annahme, die keine äußeren Stützen, aber innere Schwierigkeiten hat, auf der selbst noch problematischen Deutung eines blosen Namens. Möglicherweise konnte mit diesem allerdings jene wunderbare Entrückung der Helena aus der Stadt durch Aphrodite und Zusammenführung mit Achilleus bezeichnet werden. Aber zuerst denkt doch jeder und dachte auch jeder Alte bei „Helena's Entführung" an jene wirkliche, allbekannte durch Alexandros, die als das folgenreichste Thema

Tetralogie des Sophokles.

gedacht werden, die der Entführer wohl unterwegs in einem verborgenen Haine feiern mag. Die Bruchstücke —: ein persischer Ausdruck für Leibwächter — eine „Fackel" — „Gedanken" — hindern nicht; das letzt Hinzukommende (bei Athen. III. S. 76 d) hat wenigstens die Sprache des Satyrspiels, indem Einem vorgeworfen wird:

„Waldfeigenfleisch Du selber, ungenießbar, faul:
Spielst Du an Andern den Waldfeigenzeitiger!"

Von der „Rückforderung der Helena" besteht auch unsere ganze Erbschaft in zwei Trimetern, zwei anderen, deren einer durch Corruption unverständlich ist, einer sachlichen Anführung und einem Worte! — Welcker sagt (Nachtrag S. 292 f.): „Auch diese Geschichte ist aus den Kyprien, wo, nach dem Sieg des Achilles über den Kyknos, Gesandte an die Troer geschickt werden, die Helena nebst den entführten Schätzen zurückzufodern (τὴν Ἑλένην καὶ τὰ κτήματα ἀπαιτοῦντες). Der Inhalt bestand nothwendig in einer Verhandlung zwischen Achäern und Troern über die Helena; feindlich stehn beide gegeneinander über, stolz jene in ihrer durch f ischen Sieg unterstützten Forderung und drohend, fest

des Epos viel fester und bedeutender in der Erinnerung stand, als jene ideale Fiction, deren Eingreifen in's Ganze jedenfalls nur ein sehr sekundäres von vorübergehender Wirkung war. Darum würde sogar bei Voraussetzung des letztern Stoffes der Titel nicht glücklich gewählt erscheinen, der einem so naheliegenden Mißverständniß ausgesetzt wäre. Und ich wüßte demnach nichts, woran jene Vermuthung sich lehnen könnte, als an den poetischen Reiz, den sie für die Phantasie — aber wohl nur für die moderngebildete — hat.

und ihren Mauern und ihrem Muthe vertrauend diese. Helena selbst trat auch auf; einer der Griechen, im ersten Bruchstück, glaubt in ihrer Sprache einen Hauch Lakonischer Rede wahrzunehmen. Mit Hermann's Urtheil, das Stück sei ein Satyrspiel gewesen, was zwar niemand bemerkt habe, die Fragmente jedoch sattsam beweisen — ist es so, wie oft, gegangen; kaum hatte man an Satyrspiel gedacht, so meinte man auch die Sprache desselben zu erkennen. Hier muß es der ungewohnte, aber nicht an sich unedle tropische Ausdruck wittern (*Λακῶνος ὀσμᾶσθαι λόγου*) gewesen sein, worin diese Sprache gewittert wurde, und vermuthlich *ἣ θράσσει γένυν* („die dem Kinn zusetzt") in dem andern Bruchstück. Denkt man aber, daß beides aus einer Drohrede des Achäischen Gesandten herrührt, so ist die Farbe der Rede gerechtfertigt und schicklich genug."

Hiervon muß man so viel zugeben, daß diese Ausdrücke keinen sichern Schluß auf ein Satyrspiel gewähren; erklärt aber sind sie mit dem Gesagten nicht. Im Munde eines achäischen Gesandten wäre in der That die Bemerkung, er wittere Lakonische Rede in der Sprache der Helena, unschicklich. Was hatte er zu wittern, da er dieß zum voraus wußte, niemand auch hier es leugnen mochte, daß Helena Lakonerin sei und ihre Landessprache rede? Durch den Ausdruck als eine eigene subtile Bemerkung bezeichnen, was so offenbar ist, kann kaum anders als lächerlich wirken. Und welche Wendung der Drohrede des Gesandten die gewesen sei, worin er von einem Weibe sagte, „sie beunruhige Kinn oder

Tetralogie des Sophokles.

Wange", leuchtet nicht unmittelbar ein. Freilich ist das ganze Fragment, dem diese Worte angehören, so corrupt, daß man daraus machen kann, was man will. Vor allem aber, wenn die Verhandlung über Herausgabe der Helena und ihrer Schätze das Ganze gewesen sein soll, kann ich nicht umhin, auch hier wieder zu fragen, was ist das für eine Tragödie? — Die Entwicklung der gerechten Ansprüche der Achäer, der Widerhalt der Troer, sei es aus Stolz, sei es, weil der Rath durch Paris bestochen oder eingeschüchtert ist, die Gesinnung endlich und das Schicksal der Helena, wie sie zwischen beiden steht — dieß, und was irgend sich hinzudenken läßt, kann das Interesse für Charaktere und sittliche Lagen beschäftigen, bleibt aber, wenn das blose Zerschlagen der Verhandlung den Schluß macht, als Drama formlos und ohne Fähigkeit irgend einer Befriedigung. So un-gesucht daher der Titel an diese epische Episode erinnert, so unerläßlich wäre für das Drama die Forderung eines größeren Ganzen, der Hinzutritt erschöpfender Folgen, wenn diese „Rückforderung" mit der Form des Tragischen und mit der Vorstellung, die man billig von Sophokles Geiste hegt, bestehen soll. Indessen müßten, um hieraus auf ein solches Ganze zu schließen, erst die Fragmente so weit erklärt sein, um nicht widersprechend zu erscheinen.

Bei diesem Räthsel geh' ich aus von einem schönen, ohne Titel überlieferten Bruchstück. „Der Menelaos des Sophokles, sagt Plutarch (Soph. Fr. inc. 713 Dind.), gibt folgendes Gleichnißbild seiner Schicksale:

„So dreht im Umschwung mit der Gottheit starkem Rad
sich stets mein Leben, so verwandelt's die Gestalt,
dem Antlitz gleich des Mondes, das zwei Nächte sich
in einer Form und Bildung nie behaupten mag,
schwach erst und dunkel, und vom neuen Licht sodann
zur Schönheit wachsend, voll und voller anzuschau'n,
und wenn's erstrahlte nun in seinem höchsten Glanz,
hinschwindet wieder und zur Nichtigkeit vergeht!"

Wo sprach doch das Menelaos? — Als ihm Helena von Paris entführt war? Da konnte er noch nicht sagen, stets drehe und verwandle sich sein Lebensloos. Es war sein erster Glückswechsel. — Als er sie vergeblich zurückgefordert hatte? Dieß war nur Fortsetzung des ersten Unglücks, kein überraschendes Umschlagen. — Als Aphrodite ihm den schon besiegten Paris entraffte? Diese ärgerliche Ueberraschung, die doch nicht eigentlich ein Umschlagen seines Geschickes war, würde sich in andern Worten ausgesprochen haben. Dem Gleichniß zufolge mußte Menelaos aus dem Unglück zum vollen Glück herangekommen und nun wieder in's Unglück zurückgefallen sein, als er so klagte. Und dieß war der Fall nach der Eroberung Troja's, wo er das Ziel seines Verlangens erreicht hatte, auf der Heimfahrt aber verschlagen ward und die Helena wieder verlor.

Also hat Sophokles eine „Helena" gleichen Inhalts wie die erhaltene des Euripides gedichtet. Paris hat, nach dieser Fabel, ein von den Göttern untergeschobenes, lebendiges Ebenbild der Helena entführt, sie selbst ist von Hermes nach Aegypten zum König Proteus getragen worden. Jene Schein-Helena hat bei Troja's Eroberung Menelaos in sein Schiff geschleppt; verschla-

Tetralogie des Sophokles.

gen dann, kommt auch er mit ihr an den Strand von Aegypten; hier leidet er Schiffbruch und, als sie an's Land gerettet sind, verschwindet plötzlich, in dieser Nähe der wahren, die Schein-Helena, die ihre Bestimmung, den Krieg zu erhalten und durch seine Verluste die übervölkerte Erde zu erleichtern, erfüllt hat. Für den Augenblick ihres Verschwindens passen die Worte des Menelaos in jenem Bruchstück des Sophokles so gut, wie kaum für eine andere Situation im Leben dieses Helden. Es erfolgt dann die Erkennung zwischen Menelaos und der wahren Helena. Diese ist jedoch in der Gewalt des Sohnes von Proteus, Theoklymenos, der sie zur Gattin begehrt. Nur durch seine Ueberlistung gelingt die Flucht. Im Angesicht dieser Gefahr oder in irgend einem Moment, wo sie unüberwindlich erschien, konnte ebenfalls Menelaos jene Worte schicklich sprechen.

Sobald man hieran gedacht hat, ist auch jenes Bruchstück aus „Helena's Rückforderung" verständlich, welches einem Achäischen Gesandten in Troja nicht wohl sich zutheilen ließ. Es wird von dem Scholiasten zu Euripides Phönissen 312, als eine Bemerkung vom Beibehalten des vaterländischen Accentes unter Fremdredenden angeführt „Sophokles in der Rückforderung der Helena":

— „und spricht in Wahrheit auch des Mundes eig'ner Klang
mit einem Hauch Lakon'scher Sprache traut mich an." [142]

---

142) Καὶ γὰρ χαρακτὴρ αὐτὸς ἐν γλώσσῃ τί με παρηγορεῖ Λάκωνος ὀσμᾶσθαι λόγου.

Daß die Bemerkung in der Fremde gemacht wird, geht aus der Anwendung des Scholiasten, daß sie Dem, der da spricht, angenehm sei, aus dem Ausdruck (παρηγορεῖ) des Bruchstückes hervor. Es erkennen sich also Landsleute im Ausland an der Sprache. Dieß paßt für die Scene in Aegypten, wo Helena in dem schiffbrüchigen Fremden ihren Menelaos erkennt, oder besser Menelaos, schon vom Anblicke der Helena überrascht, nun auch in der Sprache eine weitere Bestätigung findet — wunderbar genug für ihn, wenn er, wie bei Euripides, die vermeintliche Helena bei seinen eben erst verlassenen Gefährten weiß, oder kurz vorher, wie es nach jenem Bruchstück scheint, sie verschwinden sah.

Unbedenklich schreib' ich demselben Drama die zwei Verse zu, welche die Scholien zu Aristophanes Rittern 84 unter dem blosen Namen „Helena" des Sophokles citiren, weil Helena selbst es ist, die da spricht:

„Mir aber wär's das Beste noch, ich nähme Gift,
eh' daß ich ferner solchen Schandruf dulden muß!"

Gerade so klagt Euripides' Helena gleich im Prolog über die Lästerung, der sie preisgegeben ist. „Mein Bild nur ist in Troja; ich selbst bin hier, aber mein Name ist Kampfpreis der Hellenischen Waffen,

„und viele Seelen sind um meinethalb verhaucht
am Strom Skamandros, all die Drangsal kommt auf mich,
mir wird geflucht, weil treulos meinem Gatten ich —
man glaubt es — Hellas in so blut'gen Krieg verstrickt!
Warum doch leb' ich noch!"

Dieselbe Frage wiederholt sie im Folgenden (V. 293) und schließt, wie in unserm Bruchstück —:

Tetralogie des Sophokles.

„Am besten Sterben! Wie erlang' ich würd'gen Tod?" u. s. w. [143])

Was Strabon (S. 643) anführt: „Sophokles sag in der „Rückforderung der Helena" von Kalchas, e sei ihm bestimmt zu sterben, wenn er mit einem besser Wahrsager als er selbst zusammentreffe", das liegt fre lich nicht so unmittelbar in dieser Fabel. Mittel lasse sich wohl finden, um es darin anzubringen [144]), do keine so sichere Anknüpfung, wie bei jenen Fragmente

In ähnlicher Ungewißheit läßt das letzte Bruch stück bei Erotian (S. 180): „Das Weib entrissen Jen das die Wange wirrt" — wo die folgenden verdorben Worte den Namen Menelaos zu enthalten scheinen. [14

143) Euripides kommt auf diese unverschuldete Verlästerun der Helena, die gleich nach dem Prolog der Auftritt d Teukros vergegenwärtigt, noch oft zurück (V. 198 f. 223 260 f. 362 f. 614 f. 686 f. 720 f. 926 f. 1147 f.).

144) Theonoe, Proteus Tochter, die bei Euripides als eine e staunliche Wahrsagerin erscheint, konnte über die Schicksa der Heimzügler von Troja Auskunft geben, darunter üb Kalchas Bestimmung, wie sie im Hain des klarischen Apo lon in Erfüllung ging — oder Menelaos konnte dieser Vo herbestimmung gedenken, wenn er Theonoen bewunder sagte, es sei gut, daß Kalchas nicht hier sei: dieß wäre se Tod — und dergleichen mehr. Auch in der Euripideisch Helena geschieht des Kalchas Erwähnung. Der alte Kne des Menelaos wird, nach Erkennung der Helena und d Täuschung, die bei dem Krieg um sie gewaltet, an den Or keln irre. „Denn, sagt er, auch Kalchas gab's mit kein Wort dem Heere kund, da er die Seinigen um ein Dun bild sterben sah; noch Helenos, dessen Stadt grundlos z trümmert ward."

145) Θράσσει — ἔστι δὲ ὀχλεῖ, ὡς καὶ Σοφοκλῆς ἐν Ἑ νης ἀπαιτήσει φησὶ

Wir müssen uns also begnügen, mit knapper Noth noch die Fabel erkannt zu haben. Wir haben daran ein Beispiel, daß auch Sophokles Tragödien der mährchenhaften Art gedichtet hat, wie ein par des Euripides vorliegen, wo die Außerordentlichkeit der Fügung und das Wunderbare ein mehr phantastisches und minder tiefes Analogon des Tragischen bildet.

Was bei dieser „Rückforderung der Helena" auffallen kann, ist der Titel selbst. Bei ganz gleicher Gestaltung der Fabel mit dem parallelen Drama des Euripides würde er nicht passen. Denn da wird Helena dem ägyptischen König nicht abgefordert, sondern entzieht sich seiner Gewalt durch eine listige Flucht, die sie

---

Γυναῖκα δ' ἐξελόντες, ἢ θράσσει γέννυ
τε ὡς τοῦ ΜΕΝΑΙΟΛΟΝ (al. L. *ΜΕΝΗΕΟΛΟΝ*)
γραφίοις ἐνημμένοις.

Will man dieß nach Maßgabe des Euripideischen Drama in das entsprechende des Sophokles einfügen: so könnte man lesen: *ὡς τοῦ Μενέλεω πρὸς ταφαῖς καθειμέναις* oder etwas Aehnliches. Die, welche das Weib entraffen, wären dann die Gefährten des Menelaos, welchen sie sich unter demselben Vorwand, wie bei Euripides, genähert hätte, um nämlich dem vorgeblich untergegangenen Menelaos ein Todtenopfer in's Meer zu senken (Eur. Hel 1061 — 1266 — 1537). „Die Wange", der sie „zusetzt", wäre ihre eigene, wie sie bei Euripides, um den vorgespiegelten Tod des Menelaos glaublich zu machen, ihre Wangen blutig ritzt (v. 1089). — Aber, je nachdem man ergänzt, kann es auch Wange oder Kinn einer andern Person sein, welcher Helena als Bittende zusetzt, des Menelaos etwa, da er sie nicht anerkennen will (so muß sie ihn bei Euripides mit Gewalt festhalten, V. 567. 589) oder des Königs, den sie für Menelaos bittet. Kurz, man kann gänzlich nach Belieben — das heißt, man kann gar nicht emendiren.

Tetralogie des Sophokles.

„Am besten Sterben! Wie erlang' ich würd'gen Tod?" u. s. w. 143)

Was Strabon (S. 643) anführt: „Sophokles sagt in der „Rückforderung der Helena" von Kalchas, es sei ihm bestimmt zu sterben, wenn er mit einem bessern Wahrsager als er selbst zusammentreffe", das liegt freilich nicht so unmittelbar in dieser Fabel. Mittel lassen sich wohl finden, um es darin anzubringen 144), doch keine so sichere Anknüpfung, wie bei jenen Fragmenten.

In ähnlicher Ungewißheit läßt das letzte Bruchstück bei Erotian (S. 180): „Das Weib entrissen Jene, das die Wange wirrt" — wo die folgenden verdorbenen Worte den Namen Menelaos zu enthalten scheinen. 145)

---

143) Euripides kommt auf diese unverschuldete Verlästerung der Helena, die gleich nach dem Prolog der Auftritt des Teukros vergegenwärtigt, noch oft zurück (V. 198 f. 223 f. 260 f. 362 f. 614 f. 686 f. 720 f. 926 f. 1147 f.).

144) Theonoe, Proteus Tochter, die bei Euripides als eine erstaunliche Wahrsagerin erscheint, konnte über die Schicksale der Heimzügler von Troja Auskunft geben, darunter über Kalchas Bestimmung, wie sie im Hain des klarischen Apollon in Erfüllung ging — oder Menelaos konnte dieser Vorherbestimmung gedenken, wenn er Theonoen bewundernd sagte, es sei gut, daß Kalchas nicht hier sei: dieß wäre sein Tod — und dergleichen mehr. Auch in der Euripideischen Helena geschieht des Kalchas Erwähnung. Der alte Knecht des Menelaos wird, nach Erkennung der Helena und der Täuschung, die bei dem Krieg um sie gewaltet, an den Orakeln irre. „Denn, sagt er, auch Kalchas gab's mit keinem Wort dem Heere kund, da er die Seinigen um ein Dunstbild sterben sah; noch Helenos, dessen Stadt grundlos zertrümmert ward."

145) Θράσσει — ἔστι δὲ ὀχλεῖ, ὡς καὶ Σοφοκλῆς ἐν Ἑλένης ἀπαιτήσει φησὶ

Wir müssen uns also begnügen, mit knapper Noth noch die Fabel erkannt zu haben. Wir haben daran ein Beispiel, daß auch Sophokles Tragödien der mährchenhaften Art gedichtet hat, wie ein par des Euripides vorliegen, wo die Außerordentlichkeit der Fügung und das Wunderbare ein mehr phantastisches und minder tiefes Analogon des Tragischen bildet.

Was bei dieser „Rückforderung der Helena" auffallen kann, ist der Titel selbst. Bei ganz gleicher Gestaltung der Fabel mit dem parallelen Drama des Euripides würde er nicht passen. Denn da wird Helena dem ägyptischen König nicht abgefordert, sondern entzieht sich seiner Gewalt durch eine listige Flucht, die sie

---

Γυναῖκα δ' ἐξελόντες, ἢ θράσσει γένυν
τε ὡς τοῦ ΜΕΝΑΙΟΛΟΝ (al. L. *ΜΕΝΗΕΟΛΟΝ*)
γραφίοις ἐνημμένοις.

Will man dieß nach Maßgabe des Euripideischen Drama in das entsprechende des Sophokles einfügen: so könnte man lesen: *ὡς τοῦ Μενέλεω πρὸς ταφῇς καθειμέναις* oder etwas Aehnliches. Die, welche das Weib entraffen, wären dann die Gefährten des Menelaos, welchen sie sich unter demselben Vorwand, wie bei Euripides, genähert hätte, um nämlich dem vorgeblich untergegangenen Menelaos ein Todtenopfer in's Meer zu senken (Eur. Hel 1061 — 1266 — 1537). „Die Wange", der sie „zusetzt", wäre ihre eigene, wie sie bei Euripides, um den vorgespiegelten Tod des Menelaos glaublich zu machen, ihre Wangen blutig ritzt (v. 1089). — Aber, je nachdem man ergänzt, kann es auch Wange oder Kinn einer andern Person sein, welcher Helena als Bittende zusetzt, des Menelaos etwa, da er sie nicht anerkennen will (so muß sie ihn bei Euripides mit Gewalt festhalten, V. 567. 589) oder des Königs, den sie für Menelaos bittet. Kurz, man kann gänzlich nach Belieben — das heißt, man kann gar nicht emendiren.

Tetralogie des Sophokles.

nach der Erkennung mit Menelaos veranstaltet und, begünstigt durch die Schwester des Königs, glücklich ausführt. Es hat nichts gegen sich, bei Sophokles eine ganz andere Entwicklung mit Einschluß einer förmlichen Abforderung anzunehmen. Dann aber ist gewiß, daß jener „Raub der Helena", den das Argument zum Ajas nennt, nicht dasselbe Drama gewesen sein kann. Denn dieß unerwartete Wiederfinden, Zurückfordern und endliche Heimführen der Gattin „Entrückung der Helena" etwa blos darum zu betiteln, weil dabei ihre Entrückung durch Hermes nach Aegypten vorausgesetzt ist, welche siebzehn Jahre vor der Handlung fällt, wäre widersinnig und der natürlichen Sitte entgegen, den Titel, wo nicht von Chor oder Hauptperson, von der wirklichen Vorstellung des Drama herzunehmen. Bliebe uns demnach „Helena's Raub", nach dem obigen Dilemma, Name eines besonderen Stückes, welches Fortsetzung fordert oder Gesammt-Name einer Dramen-Composition, so hätten wir, zur Unterstützung dieser Annahme, in „Helena's Rückforderung" das passende Schlußdrama. Bei dem entgegengesetzten Versuche aber, „Helena's Raub" doch für Name des letzteren Drama in der Voraussetzung zu nehmen, daß darin Helena, wie bei Euripides, listig aus Aegypten entführt worden, würde hinwieder die Ueberschrift, unter welcher die Bruchstücke angeführt sind: „Helena's Rückforderung" nicht anders zu erklären sein, als daß sie Gesammttitel sei, hergenommen von einem Mittelstück, des Inhalts ungefähr, wie ihn Welcker aus dem Titel schloß; nur daß, bei sol-

chem Zusammenhang, dann Helena als Person (die Schein-Helena nämlich) schwerlich auftreten durfte.

Auf ein ähnliches Resultat, auf die Voraussetzung einer Composition, wenn sie selbst schon nicht mehr herzustellen ist, führen andere Titel aus epischem Kreise. Zu den räthselhaftesten in dieser Hinsicht gehören: „Der Achäer Sammlung" (Ἀχαιῶν σύλλογος) und „der Achäer Fest-Mahl" oder „die (Achäer) Mahlesgenossen" (Ἀχαιῶν σύνδειπνον, Σύνδειπνοι). Beide sind oft für ein Drama gehalten worden, ohne sichern Grund, und für ein Satyrspiel, nach der irrigen Voraussetzung, Alles, was von tragischen Bruchstücken einen derben oder scharfen Ton hat, müsse Satyrspiel sein (Welcker Tril. 452. 456. Nachtrag 169 f.).

Für den Inhalt der Achäer-Sammlung gibt der Titel nichts an die Hand, was näher läge, als die berühmteste Achäer-Versammlung im Epos, vor dem troischen Kriege. Dazu stimmt das Fragment (Schol. Pind. Isthm. II. v. 68): „Sophokles in der Achäer-Sammlung:

„Du von den Sitzen, das Verzeichniß in der Hand
verlies, ob einer fehlet, der sich mitverschwor." 146)

Jeder denkt hier an den Bundeseid, welchen die um Helena freienden Achäer-Fürsten dem Tyndareos vor

---

146) Nach Boeckhs (ad Pind. l. l.) und Bergks (Frag. Soph. p. 8) Verbesserungen:

Σὺ δ' ἐν θρόνοισι γραμμάτων πτυχὰς ἔχων
Νέμ', εἴ τις οὐ πάρεστιν, ὃς ξυνώμοσεν.

tung" — „Ausrüstung" — und ein par andere
zeln bei Hesych erhaltene Worte tragen wenig
noch ab. [147])

147) Welcker schloß (im Nachtrag S. 170 Anm.) au
Moral. p. 74 a. (de adulat. et am. c. 36) daß die
göbie nach dem neunten Gesang der Ilias war. —
9te Gesang der Ilias enthält die Rathsversammlung,
Agamemnon vom Kriege abstehen will und Diomed m
fall diesen Entschluß verwirft; dann das Mahl bei Ag
non, von wo die Gesandtschaft mit den Versöhnungs
gen an Achilleus geht; dann Achills abweisende An
und als diese dem Agamemnon hinterbracht ist, den
des Diomed, nun zu ruhen und morgen den Kampf
neuen. — In jenem Bruchstück, welches Welcker m
ser Episode in Verbindung bringt, will Odysseus, wi
tarch sagt, den Achill aufreizen durch den Vorwurf: ni
des Mahles willen zürne er, sondern weil er bereits I
Zinnen sehe, habe er Furcht. Achill, hoch aufgebracht,
er wolle heimfahren. Und Odysseus erwidert: „Ich
was Dich forttreibt; nicht der Schimpf; sondern Hek
nah: nun wirst Du bedenklich!" — Dieß paßt nicht
Gesandtschaftsrede des Odysseus, die in der Ilias und
der Natur der Situation den entgegengesetzten Ton
Denn sie muß das Geständniß aussprechen, daß ma
Heldenkraft des Achilleus bedürftig sei und das Ae
um ihn zu versöhnen, thun wolle. Auch in Bezug au
tor sagt bei Homer Odysseus gerade das Gegentheil,
nämlich dieser jetzt verwegen genug sein würde, sich ih
nahen; daher Achill ihn fassen, besiegen, und seines Ru

Nun aber, welche Handlung sollen wir uns hier denken? Nach Homer und den kyprischen Epen bieten allererst Menelaos und Nestor herumreisend die Eidgenossen auf. Die erste Versammlung ist in Aulis, wo aber kein anderer Vorfall erwähnt wird, als das Zeichen mit den Sperlingen. Nach dem mißglückten Angriff auf Mysien und zerstreuter Heimfahrt folgt ein Zwischen-Lager nur von einem Theil des Heeres in Argos, darauf die zweite Sammlung in Aulis. Hier tritt das Opfer der Iphigeneia ein. Dieß war Gegenstand einer eigenen Tragödie des Sophokles, mit der weder

---

gewiß sein könne (V. 308). In jenem Bruchstück verräth sich eine ganz andere Scene. Der Grund, weßhalb da Achilleus zürnt, ist „das Mahl" (des Agamemnon auf Tenedos, zu dem Achill nicht geladen worden); bei Homer dagegen grollt er über die schnöde Wegnahme der Briseis. Nicht minder folgt aus den Worten des Bruchstücks: „weil Du bereits Troja's Zinnen (Anlagen, Gebäude) siehst" — eine frühere Zeit, die Zeit vor der Landung auf Troja. — Der vortreffliche, ideenreiche Welcker hat sich hier — wie unter solchen Trümmern leicht geschieht — seltsam verwirrt. Denn weder, sagt Plutarch, daß die von ihm angeführten Vorwürfe des Odysseus aus der „Achäer-Sammlung" seien, noch könnte dieß Drama die Scene der Ilias vorgestellt haben, wenn jene daraus genommen wären, noch gestattet der Titel selbst samt dem einen der unter ihm vorhandenen Fragmente einen Schluß auf jene Scene. Der Titel nicht; denn „Sammlung" oder „Versammlung" würde doch ein Stück nicht eigentlich bezeichnen, welches zwar Anfangs einen Fürsten-Rath oder ein Mahl, als Haupthandlung aber eine vergebliche Gesandtschaft enthielte. Das erste Fragment nicht, weil das Verlesen der Eidgenossen, welches darin angekündigt wird, nur im Anfang des Krieges, eben bei der Sammlung, nicht mitten in demselben am Platze ist.

Tetralogie des Sophokles.

der Titel Sammlung der Achäer, noch der Census der Eidgenossen zu vereinigen ist.

Es ist nur noch die allen diesen vorausliegende Zusammenkunft der Achäer bei Tyndareos zur Bewerbung um Helena übrig. Auch bei dieser konnte, nachdem die eidliche Verpflichtung sämmtlicher Freier vorhergegangen war, Tyndareos die feierliche Wahl seines Eidams damit eröffnen, daß er die Namen verlesen ließ, um zu sehen, ob die Versammlung voll sei und um etwa bei jedem Namen ein anerkennendes Urtheil über den Mann abzugeben, so doch, daß zuletzt Menelaos als der wählbarste bezeichnet ward. Indessen stimmen der Titel und jenes Fragment mehr für die Annahme, daß die Achäer-Versammlung schon eine in Kraft des Eides nach dem Raube der Helena berufene vorgestellt habe; da denn der Inhalt kaum ein anderer sein konnte, als die Discussion, ob man diese Entführung mit Krieg zu rächen und wie ihn einzuleiten habe.[148] Ich kann mir eine solche Vorstellung in witzigironischem Verhältniß zu einer folgenden Rückforderung der Helena in Troja und Wiederfindung in Aegypten denken. Wie hingegen diese oder irgend eine mit unserem Titel und Bruchstück vereinbare Vorstellung ohne fortsetzende Dramen eine befriedigende Handlung bilden können, seh ich durchaus nicht ab.

---

148) Solche Scene könnte ein Bruchstück des Sophokles in sich aufnehmen — des Inhalts, daß niemand vor seinem Ende glücklich zu preisen sei — welches Stobäus (105, 3) unter dem Namen des Tyndareos anführt.

Der Inhalt des Achäer-Festmahls darf meines Erachtens nicht zweifelhaft sein. Die Bruchstücke vergegenwärtigen eine ausgelassene Zechgesellschaft — Aufruf zum Essen und Trinken — Spott über einen jungen Helden und seinen Magendienst — ein Schmähwort gegen Odysseus, und die komische Klage Eines, dem ein fatales Gefäß an den Kopf geworfen wurde. Daß die Achäer, unter welchen es so hoch hergeht, die Kämpfer des troischen Krieges seien, ist vorneherein der nächste Gedanke, und als Bestätigung dafür kann die Erwähnung eines troischen Stammes, der Azeioten, gelten, die aus diesem Drama Hesych anführt. — Eines ausgelassenen Gelages der Achäer auf dem Wege nach Troja gedenkt schon die Ilias (VIII, 228). Es sei in Lemnos gewesen, wo sie viel Rinderbraten geschmaust, viel Weinkrüge leer getrunken und geprahlt, jeglicher mit hundert und zweihundert Troern es aufnehmen zu wollen. Dieß Gelage verlegten die Kypria nach Tenedos, dem Eiland an der troischen Küste. [149]) „Die

149) Daß darunter trotz des verschiedenen Lokals dasselbe wilde Mahl, das die Ilias erwähnt, zu verstehen sei, schließ' ich zunächst daraus, weil die Kypria, die in allen Theilen mit Rücksicht auf die Ilias gedichtet sind, kein anderes Mahl auf dem Wege erwähnen; dann weil die Ilias (II, 722) auf Lemnos, also da, wo sie das Mahl hinlegt, den Philoktet läßt von den Achäern zurückgelassen werden, und ihrerseits die Kypria diesen Entschluß, den Philoktet zurückzulassen, ebenfalls mit ihrem Mahle verknüpfen. Hierin seh' ich eine Andeutung, daß bereits in älterer Tradition das Entfernen Philoktets mit einem Achäer-Mahl in Verbindung gesetzt war, auf natürliche Weise. Bei dem allgemeinen Schmause näm-

Tetralogie des Sophokles.

Achäer — lautet der Auszug — fahren nach Tenedos. Und während sie ein Festmahl halten, ist Philoktet, von der Hyder verwundet, des übeln Geruches wegen auf

---

lich, der eigentlich eine Opferfeier war, wurden zuerst den Achäern die Klagen und der unreine Geruch des Verwundeten durch die üble Vorbedeutung, die sie gaben, anstößig (Sophokl. Philokt. V. 8 f.). Warum aber die Kypria diesen Opfer-Schmaus erst in Tenedos vor sich gehen lassen, sieht sich leicht ein. Der Weg von Lemnos bis an die troische Küste war ohne Begebenheit. Durch die Verlegung des Opferschmauses und der mit ihm verbundenen Auftritte nach Tenedos ward nicht nur eine Station mehr gewonnen, sondern auch der Vortheil, daß die Auszeichnung Achills beim Anlanden in Troja, welche einen Contrast gegen seine Beleidigung beim Mahle bildet, nun der letzteren nahe genug zu stehen kam, um sich an ihr zu heben. Denn es lag so ein müßiges Stück Wegbeschreibung dazwischen. — Ist somit die Versetzung erklärlich, im Uebrigen aber Opfermahl und Philoktets Absonderung, wie dort, verbunden: so darf vorausgesetzt werden, daß auch das Betragen der Achäer bei dem Schmause hier in den Zügen dargestellt war, wie sie die Ilias vom Schmause zu Lemnos angibt. Uebrigens folgt aus den Worten des Proclus im Auszuge der Kypria nicht, daß Philoktet bis Tenedos mitgenommen und von hier aus zurückgeführt worden. Der Ausdruck ist im Gegentheil dafür, daß Philoktet in Lemnos zurückgelassen worden (nach der constanten Tradition); nur wird dieß, im Auszuge wenigstens, erst bei Erwähnung des Festmahles gesagt, weil, denk' ich, das Vorhaben, dieses zu veranstalten, das Motiv gewesen war, den Philoktet, der es stören würde, vorher zu verlassen. Und leicht konnten die Kypria selbst dieß Zurücklassen des schlafenden Philoktet auf dem Klippenstrand von Lemnos erst dann erwähnen, als sie schon die Landung auf Tenedos und Bereitung des Mahles beschrieben. „Die Achäer kamen von den Schiffen zusammen, vereinigt zu opfern und zu schmausen: nur Philoktet fehlte; der war schon in Lemnos zurückgelassen worden; denn er hätte die Heiterkeit des Festes gestört u. s. f."

Lemnos zurückgelassen, und Achill, der zu spät eingeladen worden, überwirft sich mit Agamemnon." Der letztere Vorfall ist auch aus einer gelegentlichen Anführung bei Aristoteles bekannt: Rhetorik II, 24: — „wenn einer sagen wollte, Einladung zum Mahle sei die höchste Ehre; denn weil er nicht eingeladen worden, zürnte Achill den Achäern auf Tenedos; aber er zürnte wegen der Hintansetzung, die nur in diesem Falle mit der Nichteinladung zusammenfiel." — Es ist sicher, daß Sophokles diesen Zorn des Achill behandelt hat. Plutarch (Moral. S. 74 a.): „Der Odysseus des Sophokles, der den Achilleus reizen will, leugnet, daß dieser um des Mahles willen aufgebracht sei; sondern — sagt er —

> nunmehr Du Troja's Zinnen vor Dir liegen siehst:
> erbangst Du!

und wieder, als Achill mit zunehmendem Unwillen erklärt, er fahre heim:

> „Ich weiß, was Dich davontreibt, nicht Gefühl für Schimpf:
> Hektor ist nah! Verstimmtsein dient der Ehre nun!" 150)

Obgleich hier der Titel des Stücks nicht beigefügt ist, hat man mit Grund das Bruchstück dem „Achäer-Mahl" zugeeignet. Denn da die Fragmente des Letzteren so ausgelassenen Zechern angehören, wie wir uns die Achäer auf Tenedos zu denken haben, auf dieß Lokal auch die Erwähnung eines Troerstammes hindeutet, und

---

150) Die Erwähnung des Mahles als Zorn-Anlaß, der Anblick von Troja's Werken, die Nähe Hektors, lassen keinen Zweifel, daß Tenedos die Scene sei.

Tetralogie des Sophokles.

kein anderer Gesammtschmaus der Achäer so berühmt wie dieser war, bei dem es Agamemnon mit Achill verdarb: mußte man schon hiernach an die Scene von Tenedos denken, und konnte ein anderweitiges Zeugniß, daß Sophokles dieselbe dramatisirt hat, nur als Bestätigung dafür angesehen werden. [151])

---

151) Welcker, wie ich jetzt sehe, erkennt (in der Recension von Henrichsen's Cypria, Zeitsch. f. A. W. Jan. und Feb. 1834) zwar an, daß der Zorn des Achill auf Agamemnon in Tenedos, und sein Streit darüber mit Odysseus, Gegenstand eines Drama von Sophokles gewesen, will aber dieses nicht im „Achäer-Mahl", sondern in der „Achäer-Sammlung" (Ἀχαιῶν σύλλογος) finden. „Denn, sagt er, die Versammlung ist der Ort, wo die Sache ausgemacht werden mußte. Bei dem Mahle selbst konnte der Streit nicht vorkommen, weil Achill, wenn er ungeladen gekommen wäre, worüber er gerade grollte, nicht mehr Achill gewesen wäre." Ich erwidere: Er kam, um zu sagen, daß er nicht zum Mahle komme und seine Verbindung mit dem Heere als aufgelöst betrachte. Das konnte auch der stolze Achill thun. Indeß brauchte er nicht einmal eigens zu kommen. Das Mahl ist ohnehin im Freien zu denken, der Dichter konnte ihn nach dem Strande vorübergehen und durch wiederholten Anruf zu einer Erklärung veranlaßt werden lassen. Nun aber, daß die Fabel, die Welcker selbst anerkennt, Inhalt der Achäer-Sammlung gewesen, darauf führen weder die par Fragmente des letzteren Titels, noch dieser Titel selbst. Denn weder ist abzusehen, wozu auf Tenedos eine Verlesung der verschworenen Bundesfürsten dienen sollte, noch ist bekannt, daß es eine förmliche Zusammenberufung und Rathsversammlung gewesen, worin Achill seinen Streit mit Agamemnon und Odysseus führte. Was außerdem Welckern bestimmt hat, die titellosen Bruchstücke, in welchen dieser Streit zu erkennen ist, unter die „Achäer-Versammlung" aufzunehmen und von dem „Achäer-Mahl" auszuschließen, ist die Annahme, daß der Inhalt des letzteren Drama ein ganz anderer, nämlich das letzte Mahl der Freier

Diese Combination zieht noch ein zweites titelloses Bruchstück nach sich, worin Odysseus den Diomed schmäht, und so gewinnen wir einigen Einblick in eine tolle Scene.

---

in Ithaka und ihre Erlegung durch Odysseus gewesen. In der That scheint eine Stelle des Athenäus diese Annahme zu unterstützen. Athenäus (I, 17 c) sagt, einige Dichter hätten die Ueppigkeit ihrer Zeiten auf die troischen übertragen. So lasse Aischylos einmal die Hellenen trunken auftreten und einander die Nachttöpfe an den Kopf werfen. Dieß belegt Athenäus mit Versen des Aeschylos, worin sich Einer über einen solchen Wurf beklagt, und stellt damit eine sehr ähnliche, zum Theil wörtlich übereinstimmende Klage aus Sophokles Mahl der Achäer zusammen. Hernach sagt er: „Bei Homer schmausen die Fürsten bei Agamemnon mit Anstand — und nicht einmal (in der Odyssee), wo Homer die Freier trunken vorstellt, nicht einmal da läßt er eine solche Unanständigkeit vorgehen, wie Sophokles und Aeschylos gedichtet haben, sondern daß ein Rinderfuß (doch kein Nachttopf) nach Odysseus geworfen wird." Diese Zusammenstellung kann den Gedanken erzeugen, es sei eben die letztere Scene der Odyssee, bei welcher Aeschylos und Sophokles jenes schlimmere Geschoß an die Stelle des Rinderfußes gesetzt hätten. Ferner, das ohne Titel angeführte Bruchstück des Aeschylos auf die Mißhandlung des Odysseus durch die Freier zu beziehen, ist noch ein besonderer Schein vorhanden. Die „Ostologen" des Aeschylos enthielten nach sicherer Spur den Sieg des Odysseus über die Freier. In einem Fragment daraus (Athen. XV, 667 c.) weist Odysseus auf den Leichnam eines Freiers und sagt:

„Der nun, Eurymachos, der hat nicht minder mir
Schnöde Mißhandlung, übermäßige angethan,
War stets doch seiner Becherschlenkung Ziel mein Haupt
u. s. w.

Hiermit scheinen sich die Verse leicht zu verbinden, welche Athenäus an unserer Stelle aus Aeschylos anführt:

Das ist der Mann, der einmal das gar spöttliche
Geschoß, den Pißpott schwang, den übelriechenden,
Nach mir ihn warf, und richtig traf: an meinem Haupt

Tetralogie des Sophokles.

Ein lebhafter Ton weht aus den Ueberbleibseln dieses Drama. Den frischen Appetit des Gastmahls gibt der Schreier kund:

Schiffbruch erleidend, hauchten seine Scherben mir
Geruch von andrer Art, als Myrrhenbüchsen zu.

Dazu scheinen nämlich die obigen Worte eine leichte Fortsetzung zu geben:

Der nun, Eurymachos, der hat nicht minder mir
Schnöde Mißhandlung u. s. w.

Allein, um bei diesem Letzten anzufangen, dieser Schein kann trügen. Denn, was von Eurymachos in den Ostologen gesagt wird, führt nur darauf, daß er dem Odysseus die Becher-Neigen an den Kopf geschüttet habe. Dieß ist glimpflicher, als was unsere titellose Stelle beschreibt. Und doch würde man, soll diese bei Aeschylos wirklich jener vorhergegangen sein, nicht unbillig eine Steigerung erwarten, zumal wegen der Worte:

nicht mindere, übermäßige Mißhandlung.

Da sich also dieser Versuch nicht schlechthin empfiehlt, kömmt es zunächst auf die Worte des Athenäus an. Diese genau betrachtet, zeigt sich bald, daß er nicht darum den Rinderfußwurf der Odyssee mit den Nachttopfwürfen bei Aeschylos und Sophokles in Vergleichung bringt, weil die ganze Scene dieselbe war, sondern weil die der Odyssee die einzige ist, wo Homer trunkene Achäer schildert, wo er sie im Uebermuth am weitesten und doch nicht eben so weit gehen läßt, wie in einer andern Scene aus derselben Heroenzeit Aeschylos und Sophokles ihre Achäer. Für die Scene bei Aeschylos und Sophokles ist man vielmehr, daß sie ein Mahl bei Agamemnon gewesen, eher zu schließen berechtigt durch die Worte des Athenäus: Bei Homer aber schmausen die Fürsten bei Agamemnon mit Anstand, als mit jener der Odyssee sie identisch zu denken, die Athenäus erst nach diesen Worten in Vergleichung stellt. Gesetzt nun aber — was gar nicht erwiesen ist — die titellose Stelle aus Aeschylos gehörte wirklich in die Ostologen: so würde noch keineswegs daraus folgen, daß die aus dem Achäer-Mahl des Sophokles, weil sie sehr ähnlich lautet,

He, aufgetragen! Gar gerührt! Füllt einen Krug
von Umfang! Hier ist Einer, der nicht anders als
gefüttert gleich dem Arbeitstier arbeiten mag!

(Athen. 15, S. 686.)

---

einem Drama desselben Fabel-Inhalts angehöre. Und der Schluß demnach, das Achäer-Mahl sei jenes der Freier in Ithaka, wäre ohne Sicherheit. Denn warum soll nicht in zwei ganz verschiedenen Dramen ein Wurf mit dem Pißtopf erwähnt und sehr ähnlich beschrieben werden können? — Ist nun nicht einmal von den Versen des Aeschylos einleuchtend, daß sie auf das Freier-Mahl sich beziehen: so erscheint dieser Schluß für die Sophokleischen vollends ohne bindende Kraft. Hat es also wenig für sich, daß des Sophokles Achäer-Mahl das Ithakesische gewesen: so hat es doch Manches gegen sich. Einmal würde gleich der Titel unter dieser Voraussetzung zu allgemein und unbezeichnend erscheinen. Denn Homer nennt zwar die Ithakesier in Masse mit dem allgemeinen Namen des Heroen-Volks „Achäer", die jungen Edeln aber, die in Odysseus Haus schwelgen, mit dem Namen, der ihre Stellung bezeichnet, „Freier". Und diese bestimmtere Bezeichnung würde man noch mehr in einem Tragödien-Titel erwarten, der doch eine vorgängige Andeutung der Scene erst geben soll, statt, wie ein epischer Name in seinem Zusammenhang schon von seinem Wo und Wann umgeben zu sein. Der Beisatz Mahl oder die Mahles-Genossen würde den eigentlichen Gegenstand auch nicht treffen, welcher ja der Sieg des Odysseus wäre. Ganz anders verhält sich dieß, wo das Festmahl eines ganzen Heeres die eigentliche Grundlage der Vorstellung, den Keim und das Motiv der Handlung selbst enthält. Wenn die Helden nichts anderes thun, als daß sie in der Erhitzung des Mahles ihre Charaktere offenbaren und wenn der Streit der Handlung die Ehre durch Mahlesgemeinschaft und bei derselben zum Anlaß und nächsten Gegenstand hat: ist kein anderer Titel natürlicher. Ja, für diesen Fall war kaum ein anderer möglich; denn „Streit der Helden" wäre mehrdeutiger, und „Zwist des Achill mit Agamemnon" durch die näherliegende Beziehung auf den Zorn der Ilias dem Mißverständniß ausgesetzt gewesen. Dagegen war das wilde

Tetralogie des Sophokles.

Was für Arbeit das endlich ward, sehen wir zum Theil aus der Beschwerde über Einen, der in seiner Hitze so weit ging — wie ein Anderer erzält —

> Daß er den übelriechenden Pißpott recht mit Fleiß
> nach mir hinwarf und richtig traf; an meinem Haupt
> zerbrach die Schale, keine Myrrhenbüchse war's,
> noch der Geruch, der mich entsetzte, schmeichelhaft.
>
> (Athen. I. S. 17 d.)

Und andere Schmausgenossen, wenn sie auch keine so extreme Waffe brauchten, benahmen sich nicht viel schonender. Man höre den beizenden Moralprediger:

Achäer-Mahl vor der Landung in Troja gewiß eine bestigte epische Vorstellung. Was ferner die Fragmente betrifft, so ist es doch schwer einzusehen, wie bei dem Freier-Mahl und Freiermord in Ithaka eine Erwähnung der Azeioten, eines so einzelnen und unbekannten Troer-Stammes, möge vorgekommen sein, und viel leichter in der That, wie sie bei einem Krieger-Schmause, der die letzte Stärkung vor dem Angriff auf Troja's Landschaft war, vorkommen konnte Die andern Reste enthalten nichts, was die Scene in Ithaka oder einen in ihr wichtigen Umstand nur leise verriethe. Denn daß Odysseus Sisyphide gescholten wird, wie auch im Ajas, im Philoktet, und so oft, verbürgt keinen erschrockenen oder sterbenden Freier. Und wer für die Handlung auf Tenedos stimmt, kann dafür auch dies Schmähwort gegen Odysseus füglich in Anspruch nehmen kraft der Stelle bei Plutarch Diese beweist, daß in dem Streit auf Tenedos, wie Sophokles ihn darstellte, Odysseus Wortführer für Agamemnon war. Es lassen sich die Fragmente des Σύνδειπνον vereinigen mit dem Freier-Mahl, aber sie beweisen nicht für dasselbe; sie beweisen auch nicht für das Mahl auf Tenedos, aber von diesem ist durch titellose Fragmente sicher, daß es Sophokles behandelt hat, vom Freier-Mahl keineswegs.

Nicht ziemt's, daß eines also saftvollblüh'nden Barts
Inhaber, Bursch von Jahren, vornehm von Geburt,
Des Bauches Sohn heißt, statt des Vaters, den er hat.
(Athen. 15. S. 679 a.)

Diese derbe Zurechtweisung scheint einem Helden zu gelten, der sein Bratenstück im Verhältniß zu seinem Werthe zu leicht fand; wie es denn aus Homer bekannt ist, daß beim Fürstenmahl in der Größe des Vorlegstückes eine Anerkennung des Heroenverdienstes lag. Dem tapferen Ajas reicht Agamemnon, Ilias VII, 321, den ganzen Ochsenrücken. Für Ajas gerade, dessen homerische Riesengestalt in der späteren Dichtung mehr der Rohheit und Uebermäßigkeit genähert ward (Soph. Aj. 745), möchte in unserem Drama jener laute Ruf nach Bedienung nebst der Selbstvergleichung mit dem Ackerstier, so wie dieser Anspruch auf ein vollwichtiges Ehrenstück am besten passen, welcher hier so nachdrücklich verwiesen wird. — Im Hinblick auf den wichtigsten Moment dieses Drama, der den Achill in seinem beleidigten Stolze erscheinen ließ, werden wir uns die früheren Auftritte als Vorspiele zu denken haben, worin andere Charaktere eine ähnliche Reizbarkeit, doch von geringerer Tiefe, und in der Aeußerung mit weniger Haltung an den Tag legten. Ihre Mißlaute dienten zur wahren Vorbereitung, wenn sie bei größerer Heftigkeit doch schneller beigelegt wurden. Daher, glaub' ich, hat Brunck (oder Valckenaer) mit Recht auf das „Achäer-Mahl" bezogen, was Plutarch (Moral S. 504 c. 810 c.) sagt: „Der Nestor des Sophokles

Tetralogie des Sophokles.

besänftigt den sich ereifernden Ajas mit würdigem Wort:

Nicht schelt' ich Dich, da gut in Thaten, schlecht Du sprichst.

Aber mehr als ein Feuer muß gebrannt haben bei diesem Heldenschmaus. Dieß läßt eine andere Anführung schließen: „Bei Sophokles sagt Odysseus dem Diomedes:

„Doch ich will nicht so Gift'ges Dir vorwerfen, nicht
wie Dich geächtet Deiner Heimat Land verstieß,
noch auch, daß Tydeus, mit verwandten Mannes Blut
besudelt, fremd in Argos eingewandert ist,
noch daß dem Astakiden er bei Theben grimm
den Schädel spaltend, ihn heißhungrig ausgeschlürft." 152)

Weil hier Odysseus von dem Makel des Diomedes selbst gleich auf die Schandflecken seines Vaters übergeht, und dieß in der ironischen Form, ihm Dieß nicht vorwerfen zu wollen, muß wohl vorher ihm Diomed solche Vorwürfe über seine und seines Vaters Bescholtenheit gemacht haben. Gerade dieß aber sprechen die Zeilen aus, welche der Scholiast zum Ajas V. 190 anführt: „Sophokles im Achäer-Mahl:

---

152) Herodian. π. σχημ. p. 57 f. Diese Stelle sind wir genöthigt, in's „Achäermahl" zu setzen: 1) weil kein anderes Drama des Sophokles bekannt ist, in dem irgend nach Wahrscheinlichkeit Odysseus so gegen Diomed ausfallen konnte; 2) weil selbst im Bereiche des Epos sich kaum eine andere Gelegenheit für solchen Hader dieser Beiden denken läßt als das wüste Mahl vor Eröffnung des Krieges. Denn in den weiteren Fabeln sind sie befreundet; in der homerischen Ilias, wie dann in der kleinen, gehen sie miteinander als ächtes Kameradenpaar allein auf Abenteuer.

O Abgefeimter! Strahlt doch klar bei jedem Schritt
Aus Dir der mütterliche Vater Sisyphos! —"

Ob nun hier der Pißtopf von Diomed aus fliegend die letzte Weihe des Streites machte oder zu einer andern Partie gehörte — und wohin dieser Streit sich verlief, bleibt eben so dunkel, als von was er ausgegangen. Daß er mit der Sache Achills unmittelbar verknüpft gewesen, ist kaum wahrscheinlich, da in Dem, was vorliegt, eine so direkt persönliche Richtung der Streitenden gegen einander sich herausstellt. — Aber im Tone wenigstens, in der unumwundenen Schärfe des Ausdrucks stimmen diese Vorwürfe des Odysseus gegen Diomed schon mit jenen andern, die er in den Versen bei Plutarch an Achill richtet.

Odysseus greift den Achill im Kern der Heldenehre an, indem er seinen beleidigten Stolz Feigheit und den Entschluß, vom Heere zu scheiden, Flucht vor Hektor nennt. Er spricht, versteht sich gegen sein besseres Wissen, in der schlauen Absicht, den jungen Heros beim Ehrgefühl, bei derselben Triebfeder festzuhalten, die ihn forttreiben will. Ob er aber mit diesen verstellten und desto kecker ausgesprochenen Vorwürfen seine Absicht erreichte, oder ob es vielleicht dem greisen Nestor vorbehalten blieb, den Beleidigten umzustimmen und die Einigkeit der Helden herzustellen, hierüber läßt uns die Ueberlieferung im Dunkel. Blos dieß, daß Achill doch blieb, und sofort die Landung in Troja nur mit seiner Heldenkraft durchgesetzt wurde, wird uns aus dem Epos, dem Sophokles folgte, berichtet. Eine Anrufung der „Vergessenheit" aus einem Chorgesang unseres Drama,

[illegible] des Stückes. zerstückt und zerbrochen erhalten. Kaum auf die Liebe der [illegible] bezogen und so an dessen Schlusse gedacht werden. Sie mag aber doch eher einem Liede im Eingange des Stückes angehört haben, welches bei Vergessen der Sterblichkeit im Genusse pries:

„Du, den [illegible] [illegible] [illegible] gewidmet, Vergessenheit!
Sterblichen [illegible] doch, wenn Erinnerungen, [illegible] des [illegible]
den [illegible] [illegible] von der Spanne des Lebens! [153])
(Stob. 26, 1.)

Lieber, ich muß es gestehen, ist mir immer [illegible] Einblick in diese Tragödie gewesen. Machen nicht [illegible]

---

153) Vielleicht ist es ein anderer Theil aus demselben Ch[or]gesang, was Stob. 98, 45 gibt:

„Am besten lebt, wer stets, was der heutige Tag
ihm beut, mit Lust genießt, was der nächstfolgende [illegible]
sah er nie doch!

Ich setze noch einige mit dem Namen des Sophokles, [illegible] ohne Angabe des Drama überlieferten Bruchstücke her, [illegible] im Achäermahl könnten gestanden haben:

„Und aus den Fässern wird versudelt vieler Schlamm."
(Inc. 928 Dind.)

„Du aber strampfst, dem weidesatten Fohlen gleich;
dieweil den Bauch und beide Backen voll Du hast." (Inc. 727.)

Nun etwa bei den gegenseitigen harten Schimpfreden: [illegible] thun auch die Aerzte,

„die bittre Galle spülen sie mit bittrem Trank." (Inc. 733)

Bei den Schritten zur Versöhnung, als ein Beleidiger [ge]stand, er wisse nicht, wie er Das habe sagen können, [und] ein Anderer diesen Widerruf lobte:

„Was lobst Du dieses? Ist doch jeder trunkne Mann
nicht seiner Hitze Meister, von Vernunft entblößt,
dann, wenn er sinnlos viel Gewäsch verschwendet hat,
hört er mit Unmuth selber, was er muthig sprach. (Inc. 668)

Möglich auch, daß Achill dieß sagt, von Nestor darüber [ge]lobt, daß er die ersten Schmähungen nicht mit solchen beant[wortet].

O Abgefeimter! Strahlt doch klar bei jedem Schritt
Aus Dir der mütterliche Vater Sisyphos! —"

Ob nun hier der Pißtopf von Diomed aus flie-
ßend die letzte Weihe des Streites machte oder zu einer
andern Partie gehörte — und wohin dieser Streit sich
verlief, bleibt eben so dunkel, als von was er ausge-
gangen. Daß er mit der Sache Achills unmittelbar
verknüpft gewesen, ist kaum wahrscheinlich, da in Dem,
was vorliegt, eine so direkt persönliche Richtung der
Streitenden gegen einander sich herausstellt. — Aber im
Tone wenigstens, in der unumwundenen Schärfe des
Ausdrucks stimmen diese Vorwürfe des Odysseus gegen
Diomed schon mit jenen andern, die er in den Versen
bei Plutarch an Achill richtet.

Odysseus greift den Achill im Kern der Helden-
ehre an, indem er seinen beleidigten Stolz Feigheit und
den Entschluß, vom Heere zu scheiden, Flucht vor Hek-
tor nennt. Er spricht, versteht sich gegen sein besseres
Wissen, in der schlauen Absicht, den jungen Heros beim
Ehrgefühl, bei derselben Triebfeder festzuhalten, die ihn
forttreiben will. Ob er aber mit diesen verstellten und
desto kecker ausgesprochenen Vorwürfen seine Absicht er-
reichte, oder ob es vielleicht dem greisen Nestor vorbe-
halten blieb, den Beleidigten umzustimmen und die
Einigkeit der Helden herzustellen, hierüber läßt uns die
Ueberlieferung im Dunkel. Blos dieß, daß Achill doch
blieb, und sofort die Landung in Troja nur mit seiner
Heldenkraft durchgesetzt wurde, wird uns aus dem Epos,
dem Sophokles folgte, berichtet. Eine Anrufung der
„Vergessenheit" aus einem Chorgesang unseres Drama,

Tetralogie des Sophokles.

selbst für ihn, soll die Wirkung tief gehen, die innig[illegible] Selbstverschmelzung mit diesen Idealen hiebei noch [illegible]erläßlich bleibt: so darf man noch weniger bei den [illegible]ten an eine einseitige Negativität der Betrachtung [illegible]ken. Nicht, als hätten ihre Helden aufhören soll[illegible] ihnen Vorbilder zu sein; so waren sie ihnen erst [illegible] Vorbilder. In dieser ganzen Menschlichkeit bis [illegible] ungescheuten Gränze der Gemeinheit tranken sie i[illegible] erst recht den Becher des Lebens mit seinem Sch[illegible] und seiner Blume, seiner Kraft und seinen Hefen [illegible] Nicht die schöne Größe allein, oder die moralische [illegible]züglichkeit, sondern die ungeheure Erfahrungsfähi[illegible] machte den Heros.

Ebendarum glaub' ich, daß es in unserem Dra[illegible] mit der Beilegung der Zwistigkeiten noch nicht für [illegible] antike Gefühl zu Ende sein konnte. Das wäre [illegible] doch viel, und dazu wüster, Lärmen um Nichts g[illegible]sen. Denn die Handlung war am Ende so weit, [illegible] am Anfang. Achills Ueberwindung ist kein ersch[illegible]des Resultat. Schon der Kampf ist nicht groß g[illegible] um ein tragischer zu sein. An Achills Unmuth [illegible] man zwar seinen Stolz erkennen, wie an der Kla[illegible] den Löwen, aber man würde keinen Mahler loben, [illegible] den Letzteren mittelst einer blosen Klaue darzustell[illegible] meinte. Und das Schicksal, nicht früh genug zu [illegible]gebeten zu werden, ist zu klein, um als verhängnißvo[illegible] Collision eines Heldencharakters zu erscheinen. Dar[illegible] kann denn auch die Lösung dieser Collision, sei es [illegible] ein listiges Compromittiren des festgerannten Stolze[illegible] sei es durch den Zuspruch der Weisheit, den das jung[illegible]

emüth annimmt, immer nur eine partielle Be-
z des vorausgesetzten Charakters oder Skizze
Charaktere geben. Und wie dieß für sich kein
ches, geschweige tragisches Resultat ist, so fiele
noch unsymmetrischer gegen die Derbheit und
ssenheit der Staffage ab. Denn wozu der Tau-
die heftigen Zänkereien all der andern Käm-
enn es sich blos darum handelte, wie leicht ein
s Selbstgefühl scheu gemacht und wie es dann
eder, richtig behandelt, in die Bahn zu bringen
Ich frage also hier wieder: Gibt es keine Fort-
welche diesem Apparat, keine Ausführung, welche
cken Ouverture des Achäermahls entspricht?
lten wir uns nun an die Vorzeichnung des Epos:
: im Auszuge des Proclus nach dem Mahle
n Streit Achills: „Dann bei der Landung vor
erfen die Troer sie zurück und fällt Protesilaos
ektor. Darauf stellt ihr Treffen Achilleus wie-
, da er den Kyknos, den Sohn des Poseidon,
t." 154)

aß diese Fabel von Sophokles behandelt worden,
ich beweisen zu können. In einer Glosse (*Ῥυ-
ρούων*) sagt Hesych: „Kyknos spricht:
zwar in Wuth sofort vom Boden reissend ihn
Strang am Becken trifft des überschlag'nen Beins." 155)

Ueber diese Episode der Kypria s. Welcker in der Zeit-
:. f. A. W. 1834 Jan.

Ῥυτῆρι κρούων: ὁ Κύκνος λέγει
Καὶ μὴν ὑβρίζων αὐτίκ' ἐκ βάθρων ἕλω
ῥυτῆρι κρούων γλουτὸν ὑπτίου ποδός
οι δὲ οὐκ ἐπὶ τοῦ Κύκνου, ἀλλ' ἐπὶ τῶν πολεμίων (τι-

Tetralogie des Sophokles.

Kyknos droht, mit einem Geisselhieb um den Fuß den Gegner aus dem Tritt zu schleudern und unter dem Rücken zu treffen. Die zweite Verszeile führt Photius mit dem Namen des Sophokles an. — Aus demselben Stück ist höchstwahrscheinlich die andere Glosse des Hesych: „Bolonā (Bühel-Stadt) bei Sophokles, Einige verstehen Kolonā (Hügelstadt), Andere das Killäon (in derselben Gegend) wegen der erhöhten Lage." Dieses Kolonā in Troas wird Fürstensitz des Kyknos genannt von Strabon (S. 604), Diodor (5, 83) und Pausanias (X, 14, 2), der es Tenedos gegenüberliegend angibt.

Unter dem Titel „Kyknos" finden sich zwar keine Fragmente; es wird jedoch nicht zu kühn sein, „die Hirten" (*Ποιμένες*) für den Titel eben dieses Stückes zu erklären. Der Geograph Stephanus sagt: „Kyknitis", die Landschaft des Königs Kyknos. Sophokles im „Peleus" und in „den Hirten": „Kyknitis-Ruf (*Βοὴν Κυκνῖτιν*)." Hier ist freilich nicht ganz klar, ob „in den Hirten" der Kriegslärm der Kyknoslandschaft oder aber des Kyknos oder gar um

---

νος sc. ἐνδέχονται τὸ ἑλω sive ἑλῷ), ὥστε εἶναι τὸν λόγον, φεύγοντας αὐτοὺς τῷ ὑπτίῳ ποδὶ τοὺς ἰδίους γλουτοὺς ποιήσω τύπτειν. Nach dieser letzteren Erklärung würde zu übersetzen sein:

„Und, zwar in Wuth, sofort geschnellt vom Boden sich den Strang des Beines an den Hinterbacken schlägt."

Diese Erklärung ist nicht die bessere. Immer aber ist auch so vorausgesetzt, daß solche Drohung Kyknos ausstoße. Dies konnten die Erklärer aus den Worten nicht entnehmen, mußten es also durch Ueberlieferung wissen.

ein „Schwanen-Gesang" vorkam; doch spricht der Grund der Anführung für den geographischen Sinn des Wortes auch bei Sophokles. In den „Hirten" ferner sah eren Einer den Anzug eines Heeres an der Seeküste (Athen. 13. S. 587). Ein par Anapästen daraus (Herodian π. μον. λεξ. p. 11, 3) nennen die „Zinnen der Poseidonischen Mauern" (der Mauern von Troja, die Poseidon erbaut hat). Weiter gibt Tzetzes an (ad Lyc. 529): „Sophokles erzält in „den Hirten" die Erlegung des Protesilaos durch Hektor" — also dasselbe, was im Epos, wie oben angeführt, dem Kampfe des Achilleus mit Kyknos unmittelbar vorhergeht. Hektor trat selbst in diesem Drama auf. Photius (S. 307, 17): „In Sophokles Hirten sagt Hektor, Willens mit den Achäern zu fechten: „Süß ist, sich streckend vorzutummeln seinen Arm!" Von der entgegengesetzten Empfindung, die der Schrecken des Kampfes erregt, sagt ein Vers bei Suidas (v. ἀμφήμερον) aus unserer Trägödie: „Den Wangen bringend grimmen Eintagsfieberfrost". Und ein anderer, den Derselbe (v. θρηνεῖν) anführt: „Noch kenn' ich keine Wunde, die durch Worte klafft" paßt sehr wohl in eine Erwiderung auf so hochfahrende Drohungen, wie (nach der obigen Stelle) der Kyknos des Sophokles aussprach. [156])

156) Vielleicht pustete Kyknos selbst auch das verachtende Pah! (ψό), das aus unserem Stück der Etymolog (p. 405, 32)

Tetralogie des Sophokles.

Daß dieß Drama sich in ein passendes Verhältni[illegible] zum „Achäermahl" stelle, leuchtet ein. Gegen den Ue[illegible] muth der Helden im letzteren macht nun ihre Bedr[illegible] niß einen guten Contrast. Diese kann, schon nach [illegible] Epos, nicht gering gewesen sein. Der erste Anland[illegible] fällt durch Hektor, sie werden abgeschlagen, „Ky[illegible] der Unverwundbare, wie Aristoteles anführt ([illegible] II, 22, 12), hinderte Alle am Landen." Achill [illegible] Drama vorher zu gering geachtet, und dann ausge[illegible] ten, so daß er mit einsylbigem Trotz und halbver[illegible] vor beredten Gegnern stand, gibt jetzt den Beweis, [illegible] sein Selbstgefühl kein leeres gewesen, und die kräf[illegible] Widerlegung der entehrenden Beweggründe, die s[illegible] Mißmuth untergeschoben wurden. Er war stumm [illegible] verstockt, da sie alle keck und ausgelassen lärmten; [illegible] wo sie kleinlaut stocken, wird er keck und fröhlich [illegible] läßt sich in einem schicklicheren Augenblick aus. [illegible] sem Zusammenhang konnte auch Kyknos mehr [illegible] tung gewinnen als in isolirter Vorstellung. [illegible]

---

und Herodian (π. μον. λεξ. p. 46, 18) anführen. [illegible] „Berekyntische Hall" (Klang Phrygischer Flöten), [illegible] Hesych notirt, bezeichnete wohl die Schlachtmusik; wie [illegible] schon Homer den Troern Flöten und Pfeifen zu Feldinstru- menten gibt. Es werden außerdem aus diesem Stück [illegible] asiatisirende Ausdrücke angeführt: „Ballèn" (König), wie also Hektor oder Kyknos angeredet ward: „Graikes" (Griechen-Mütter): „Janna" (Jonierin; von der Helena oder einer andern Griechin): „Parasangen" (Boten). Der Ausdruck „Baribas" (der Mann im Fahrzeug) [illegible] vielleicht einen bei der Landung Heranfahrenden bezeichnet. Nach dem Scholiasten zu Pindar Ol. II, 90 kam auch Ky- knos mit Schiffen heran, die er, den Troern zu helfen, an der Meerenge aufstellte.

...ische Scene
. dem Berichte
...en Kampfe zuletzt
...den Schauplatz krie=
...sich ein fernerer
...und die resultatlosen
:

...so verstärken sie die
...schon im Epos unmit=
...des „Achäer=Mahls"
...Sophokles verkettet wor=
...weiteren Dramen sich um,
...gie ausfüllen konnten: so

.. Fall des Kyknos und den
Waffenstillstand die Rück=
, darf uns nicht verführen,
...forderung der Helena" von
...h glaube, oben (S. 246 f.)
... Letztere entweder das wun=
Helena in Aegypten zum In=
...ser zu einer Gruppe von Dra=
... die Schicksale der Helena aus=
. dieses weniger für sich hätte und
...ihr Inhalt die an die Troer gerich=
, gewesen, durch die Fragmente unter=
...ie sie dieß nicht ist — bliebe es un=
gefaßte Drama mit dem „Achäer=Mahl"
n" in Verbindung zu denken. Nur im
ammenhang des Epos folgt diese Ver=

Tetralogie des Sophokles.

Günstig für eine Verbindung mit dem „Achäer-Mahl" scheint außerdem der ländliche Grund, so zu sagen, auf den Sophokles diesen ersten Kampftag im Troergebiet und Sieg Achills aufgetragen hat. Hirten, wie der Titel zeigt, machten den Chor. Sie waren die ersten Beobachter der Vorgänge, es mag nun das folgende Bruchstück von dem Heere des Kyknos oder dem der Achäer zu verstehen sein:

„Denn früh am Morgen, als noch jeder Meier schlief
und ich dem Zicklein dartrug frischgebrochnes Laub,
da sah ich Kriegsvolk schreiten an dem Klippenstrand —
(Ath. XIII, S. 587 a.)

„Woselbst — (denn wir dürfen wohl ein anderes Fragment unseres Stücks [bei Athen. VII S. 319 b.] gleich daranknüpfen) —

„Woselbst der treue Gast, der Thunfisch, Winter macht,
Des Hellespontos treuer Gast, der Sommers gut
Dem Bosporaner dienet, dem er fleißig kömmt.

Eigen ist hier die Kriegspost von idyllischer Anschauung der Natur des Landes umschlungen, welches nun Tummelplatz der Waffen werden soll. Aehnlich, was Plutarch anführt (Moral: S. 795 b.): „Die Hirten des Sophokles sagen von ihren Heerden

Denn, ihre Herr'n zwar, thun wir ihnen Knechtesdienst
und müssen horchen ihrem stummen Willen selbst.

Deutet nicht die harmlose Vertrautheit mit der Natur in dieser Aeußerung, wie in jener malerischen Bezeichnung von Zeit und Gegend, das idyllische Bild eines Friedenszustandes und einer behaglichen Lebensbeschränktheit an, welche gegen die Ueppigkeit, den Uebermuth und wüsten Streit der Helden auf Tenedos vor

theilhaft abstechen? Und indem diese idyllische Scene mit dem ritterlichen Auftreten Hektors, dem Berichte vom Abprallen der Achäer, dem heißen Kampfe zuletzt zwischen Achill und Kyknos sich in den Schauplatz kriegerischer Thatkraft verwandelt, erhebt sich ein fernerer Contrast gegen das zwecklose Toben und die resultatlosen Aufregungen des Achäer-Mahls.

Täuschen diese Ansichten nicht: so verstärken sie die Wahrscheinlichkeit, daß die beiden schon im Epos unmittelbar gränzenden Handlungen des „Achäer-Mahls" und „der Hirten" wirklich von Sophokles verkettet worden. Sieht man nun nach weiteren Dramen sich um, welche mit diesen eine Tetralogie ausfüllen konnten: so erzeugen sich neue Probleme.

Im Epos folgt auf den Fall des Kyknos und den dadurch erreichten Sieg und Waffenstillstand die Rückforderung der Helena. Dieß darf uns nicht verführen, an unsere Dramen die „Rückforderung der Helena" von Sophokles anzureihen. Ich glaube, oben (S. 246 f.) bewiesen zu haben, daß die Letztere entweder das wunderbare Wiederfinden der Helena in Aegypten zum Inhalt gehabt oder mit dieser zu einer Gruppe von Dramen gehört hat, welche die Schicksale der Helena ausführten. Selbst wenn dieses weniger für sich hätte und die Annahme, daß ihr Inhalt die an die Troer gerichtete Rückforderung gewesen, durch die Fragmente unterstützt wäre — wie sie dieß nicht ist — bliebe es unrathsam, das so gefaßte Drama mit dem „Achäer-Mahl" und „den Hirten" in Verbindung zu denken. Nur im äußerlichen Zusammenhang des Epos folgt diese Ver-

Tetralogie des Sophokles.

handlung in Troja auf die erste Demonstration des Krieges. Sie hat aber keine innere Beziehung zu den persönlichen Motiven der Auftritte in Tenedos, noch des Kyknoskampfes, keine rückwirkende oder entfaltende Bedeutung für die in den Letzteren thätigen Charaktere. Und nach der Seite ihrer eigenen Erfüllung bezieht sich diese Rückforderung im Epos nur auf den ganzen Krieg und sein Ende, so daß sie weder selbst ein Schlußdrama geben, noch zu ihr, wenn jene vorhergiengen, ein passendes Endstück gefunden werden könnte.

Weiter folgt im Epos die wunderbare Zusammenführung des Achilleus und der Helena. Wäre Welckers Vermuthung, daß „Helena's Entführung" von Sophokles nach dieser Episode gedichtet worden (oben S. 240 Anm. 141), auf mehr, als die fragliche Deutung nur des Titels gegründet: so würde dann dieß so erklärte Drama wohl geeignet sein, auf „die Hirten" zu folgen. Denn der jugendliche Held, dem in „den Hirten" Kyknos unterliegt, wäre auch hier Hauptfigur, und in einer feinen Verklärung, die nach dem Anschauen seiner Auszeichnung nur desto wirksamer sein könnte. Ja, als drittes Stück einer Trilogie, deren mittleres der lebhafte Kyknos-Kampf, das erste die Beleidigung Achills beim Achäer-Mahl gewesen, würde diese Vorstellung einen hohen Reiz in ihrer Endscene gewähren. Prahlten im Achäer-Mahl die trunkenen Kriegsgenossen, mit hundert und zweihundert Troern und Azeioten es aufzunehmen, während Achill mißmuthig umkehren wollte und mit Mühe festgehalten ward: so müßte am entgegengesetzten Ende der Composition die Achäer im

Mißmuth zur Umkehr entschlossen und gerade durch Achill, der von Helena kommt, festgehalten zu sehen, einen witzigen Effekt und in Bezug auf das Vorhergehende befriedigenden Abschluß bilden.

Um ein Satyrspiel zur Ergänzung der Tetralogie wären wir nicht verlegen. Denn „Eris und Krisis" (oben S. 235 Anm. 140), durch die Hochzeit des Peleus auf Achill, durch den Richterlohn des Paris auf Helena, durch das Ganze auf den troischen Krieg anspielend, und selbst im Motiv ehrgeizigen Streites dem Achäer-Mahl und Kyknoskampf gewissermaßen verwandt, würde sich unserer Trilogie ganz vortheilhaft gesellen.

Wem jedoch „Helena's Entführung" in diesem Sinne genommen zu zweifelhaft und dadurch diese Dramen-Composition unwahrscheinlich ist, dem bleibt eine andere Herstellung der Tetralogie offen. Der Inhalt und siegreiche Schluß der „Hirten" stellt eine ernsthaft befriedigende Entwicklung der Motive des „Achäermahls" dar und fordert keine weitere Tragödie. Man kann daher auch ein erstes Drama vor dem „Achäermahl" suchen und in den Skyrierinnen des Sophokles finden.

Nach Plutarch (Moral. S. 34 d. 72 e.) war die Enthüllung des Knaben Achill und Anwerbung für den Krieg Inhalt der „Skyrierinnen".

Dieser erste Hervortritt des erblühenden Helden aus weicher Verborgenheit ließ sich zweckmäßig jenen zwei Dramen vorherschicken, die denselben im verletzten Stolze und in glorreicher Thatbewährung zeigten. Und auch Das empfiehlt die „Skyrierinnen" zur Verbindung

Tetralogie des Sophokles.

mit den Letzteren, daß es Odysseus war, der den Heldensohn aus dem Weibergemach hervorlockte und zu den Waffen rief; derselbe Odysseus, der im „Achäermahl" in anderer Stellung seinen Witz aufbot, ihn dem Heer zu erhalten. Diomed, den wir im „Achäermahl" fanden, dürfte in den „Skyrierinnen" ebenfalls gespielt haben, da ihn wenigstens Philostratus (d. J. Bild 1) Begleiter des Odysseus bei Achills Anwerbung nennt.

Den Knaben Achill hat Thetis, in der Voraussicht, daß Heldenfahrt ihm den Tod bringen müsse, dem König Lykomedes auf Skyros, „dem luftigen Eiland"[158]) übergeben, damit er unter Mädchen in Mädchenkleidern ihn berge und hege. Den Achäern aber ist geweissagt, daß sie ohne den Aeakidensohn Troja nicht überwinden können. Lykomedes leugnete ihren Abgesandten, den Achill, bei sich zu haben. Odysseus ging nun hin und

„bot Waaren-Tausch und Auskauf, als Phönikischer
Kaufmann von Sidon."

(Sophokles bei Schol. Pind. Pyth. II, 125.)

Die „Skyrierinnen" und die Frauen des Palastes mit Achill ließen die Waaren sich zeigen. Bei der Frage nach der Herkunft des Handelsmannes kam auch zur Sprache, was für ein Leben er und seines Gleichen führen,

„Die Meereswandrer vom unseel'gen Menschenvolk,
die weder Glück, noch, sie begabend, Göttergunst
mit Reichthums-Gabe nach der Maße je bezahlt.
Leichtfert'gem Zufall ferngeholter Käufe Last

---

158) Σκῦρος νῆσος, ἣν ὁ θεῖος Σοφοκλῆς ἀνεμώδεα καλεῖ Philostr. jun. icon: 1.

aussetzend nah'n sie, vielgeschädigt, oft erschöpft,
dem Hafen, oder Vortheil, oder Untergang.
(Soph. Skyr. bei Stob. 59, 3.)

Diesem kümmerlichen Treiben wurde wohl das freie Leben und ruhmvollere Wagen des Kriegsmannes entgegengesetzt. Zur Schilderung des Letzteren gaben Waffen Anlaß, die der vermeinte Kaufmann neben den Schmuckwaaren für die Mädchen ausgelegt hatte. Am Anblick der Waffen fing Achill Feuer. Nach der gewöhnlichen Erzählung war es dann ein von Odysseus veranstalteter Trompeten-Alarm in der Nähe, bei dem Achill Schild und Speer aufraffte und sein Frauenkleid zerreissend hervorstürzte.[159]) Es ist zweifelhaft, ob Sophokles zur Lockung, geschweige zur Erkennung, den Trompetenstoß anwenden und sie nicht lieber durch den Dialog erreichen ließ. Ein Gespräch des Odysseus mit dem Knaben, herbeigeführt durch das Interesse für die Waffen, und von diesem Interesse aus gelenkt auf Waffengebrauch, Krieg, Heldenthum, war für's Drama weit passender. Denn es ließ, neben der sich entwickelnden Klugheit des Odysseus und Absicht der Handlung, das naive Gefühl und erwachende Selbstbewußtsein des jungen Helden in seelenhafter Entwicklung schauen. Der plötzliche Sprung in die Waffen beim Trompetensignal paßt besser für die Pantomime (Lukian vom Tanz 46). Als Achill genug erwärmt war, verwandelte dann Odysseus seine Erklärungen und allgemeine Urtheile in per-

159) Apollod. III, 13, 8. Hygin F. 96. Philostrat. d. J. Bild. 1.

Tetralogie des Sophokles.

sönliche Aufforderung und Ermahnung. — Mit dieser Disposition, nicht aber mit der Erkennung durch die Trompete, stimmt, was aus unserem Drama Plutarch (Mor. 34 d. 72 e.) anführt, daß Odysseus dem Achill vorhalte:

„Und Du, auslöschend Deines Stammes herrlich Licht,
spinnst Wolle, des erwähltesten Hellenen Sohn! 160)

---

160) Plutarch sagt, Odysseus (der „Odysseus in den Skyrierinnen" Moral. 72 e.) richte diesen Tadel an den zu Skyros unter den Mädchen sitzenden Achill. Weder aus diesen Worten folgt nothwendig, daß Achill in dem Augenblick, wo ihm Odysseus diesen Vorwurf machte, unter den Mädchen saß, noch aus dem Bruchstück, daß er gerade jetzt spinne. Plutarch bezeichnet, um den Vorwurf, den er anführt, zu erklären, die allgemeine Situation, die Odysseus tadelt, das thatlose Leben (καθῆσθαι) unter Jungfrauen. Und wenn Sophokles den Odysseus sagen läßt: „Du spinnst!" bleibt ganz passend, auch wenn es Achill nicht eben jetzt thut, aber in seinem bisherigen Mädchenleben häufig that. Wer diese Erklärung verschmäht, muß annehmen, daß bei Sophokles Odysseus die Verkleidung als Kaufmann blos darum wählte, um in das Frauengemach, das den Achill verbarg, zu gelangen, nicht aber um listig die Waffen auszustellen. Denn wenn er gleich gegen den Spinnenden im Mädchenkreise mit Vorwürfen herausplatzte: so konnte sich Achill nicht mehr selbst durch das Greifen nach den Waffen zu erkennen geben. Noch weniger konnte er nach diesem Hervortritt wieder zum Spinnen zurückkehren, um nun von Odysseus sich schelten zu lassen. Es ist aber jenes in der Fabel gegebene Mittel, um den Heldenknaben von den Mädchen gesondert ins Gespräch und gleich in ein zweckmäßiges Gespräch zu ziehen, so günstig und so schwer durch ein anderes zu ersetzen, daß ich es dem Sophokles nicht absprechen — jenes Herausplatzen des Odysseus so wenig geschickt, daß ich es dem Sophokles nicht zusprechen kann.

Zwei Hauptmomente dieses Stücks sind sonach zu erkennen. Der frühere, wo Odysseus in scheinbar unbefangenem Gespräch alle die Gedanken in Achill anregt, die ihm seinen Beruf in allgemeiner Anschauung vergegenwärtigen; der spätere, aus dieser Vorbereitung erwachsende, wo er direkt in rascher Wendung diese Gedanken auf ihn anwendet. In diesem bricht er nur mit unmittelbarer Berührung die Frucht des Entschlusses, die er in jenem durch Erwärmung gezeitigt hat.

Wegen der nothwendigen Gleichartigkeit des Gedanken-Thema in diesen beiden Stadien des Dialogs, läßt sich nicht sagen, ob in das erste oder das zweite die folgenden Bruchstücke zu setzen seien. Sie sind aber in jedem Falle dazu bestimmt, die Hemmung zu beseitigen, die der Entschluß Achills in dem Verhängniß finden konnte, welches mit seiner Wahl des Heldenlebens die Gewißheit seines frühen Todes verknüpfte.

„Kein größrer Harm doch, als das Leben, wird's zu lang!"

— —

„Jedwedes Uebel haftet hohem Alter an,
Besinnungsmangel, hohles Thun, Furcht ohne Grund."
(Stob. 116, 28 f. Klem. Alex. S. 73.)

Sie konnten selbst in dem dritten Moment der Handlung noch ihre Stelle finden. Ein solcher mußte folgen, in welchem Achill die in ihm erzeugte Entschließung nun mit der Freiheit des frühreifen Helden selber aussprach und sie mit Festigkeit gegen die Beschwörungen und Thränen des Chors seiner bisherigen Gespielinnen und gegen die Vorstellungen seines Pflegers und Hüters durchsetzte. Hier konnte allenfalls der Trompe-

Tetralogie des Sophokles.

die für Sophokleische Tetralogieen von epischer Einheit sprechen.

Diese Achilles-Dramen sind für das Große und Ganze seines Heldenlebens nur die Vorspiele. Der andere Achilles-Zorn, das Thema der Ilias, dieser edelste Kern des antiken Epos, ist, wie der Krafttheil in den Epen aller Völker, Prototyp der vollkommensten Tragödie. Das Motiv jener Scenen vor und bei der Landung wiederholt sich tiefer, ersättigt sich, und schlägt in eine Erfüllung aus, die, ganz ungleich der glänzenden Rechtfertigung dort, das größte Helden-Selbstgefühl in seinem Innersten bricht.

In dieser Achilleis wird der Heros zum andernmal von Agamemnon beleidigt. Aber es ist hier nicht die blose Versäumniß einer äußerlichen Anerkennung, die ihn kränkt. Achill hat, als ächter Heros, für das Ganze gehandelt. Um die Pest zu wenden, die Agamemnons Schuld dem Heere zugezogen, gab Achill dem Seher die Gewährschaft, die ihn ermuthigte, das Sühnmittel kund zu thun, und keine eigene, nur eines Gottes Forderung erging durch Achills Vermittlung an den schuldigen König. Indem dieser für seinen Unmuth die Auskunft traf, dem Gotte zwar zu gehorchen, sich aber dadurch Ersatz zu geben, daß er den Achill des bestverdienten, auf keine Weise verwirkten Ehrengeschenks eigenmächtig beraubte, zürnte Achill mit gutem Grunde und zog in vollkommenem Recht sich vom Heere zurück.

Dann, indem alle Heldenkraft der Achäer nicht hinreichte, die Gewalt der Feinde zu meistern, welcher Zeus Nachdruck lieh, war auch die Rache viel ernst-

ster als nach jenem Zerwürfniß auf Tenedos. Sie eichte ihren Gipfel, als die Noth den Agamemnon ang, seines Fehlers geständig, eine auserwählte Ge- dtschaft, mit dem Erbieten reichlicher Entgeltung und Bitte um Erbarmen in das Zelt des Achilleus zu n. Daß er die Anträge verachtete, Bitten und en ihn nicht erweichten, war in der Natur des eus. Agamemnon und Alle sollten erfahren, daß, beleidigen, mehr auf sich habe, als irgend einen n, und seine Freundschaft, einmal verwirkt, nicht wenn man sie brauche, leicht wieder gewonnen sei. fängt hier an, sein Zorn Schuld zu werden. Die thun jetzt willig Alles, was sie zur Versöhnung : es ist sein einziger Wille, der die Drangsal gert; was sie herbeiführt, wird er selbst als sein betrachten müssen.

Darum sind, als in der Schlacht bei den Schiffen Bedrängniß der Achäer aufs äußerste steigt, doch mehr sie, trotz Verlusten und Schmach, die tragi- Helden des Kampfes. Dieser ungedämmte Sturm, durch den Lagerwall hereinbricht und Brand in die hiffe wirft, ist schon Schicksal des Achill, der von an nicht mehr frei handeln kann. Und dieß ist die agische Reinheit dieser Geschichte, daß das Recht so nmittelbar in Rache, und die Rache an den Andern ungehemmt in den Stoß gegen sich selber übergeht, stärkste Behauptung der Freiheit Verwicklung in othwendigkeit wird.

Beim Heranbrausen der Gefahr, bei den sich drän- nden Anblicken und Meldungen der geschehenen Schläge

Tetralogie des Sophokles.

fühlt Achill schon innerlich, daß er hartnäckiger gewesen, als er sollte. Gerade dieß Mißgefühl aber läßt ihn nicht länger stocken. Jetzt einzugreifen, würde Bekenntniß der Reue, würde Widerruf seiner so festen Erklärungen sein. Der Freund Patroklos, dessen Antheil für die Noth der Waffengenossen durch keine solche selbstgewählte Stellung vom Eingeständniß abgeschnitten, dem Zuspruch klagender Freunde und dem eigenen Entschluß zum thätigen Beistande offen ist, hat daher schon bei Anbringen dieses Entschlusses einen Verbündeten in der heimlichen Reue des Achilleus. Es ist nicht allein die Sorge, die der wachsende Schlachtlärm bringt, wenn Hektors Rufen widerhallt, während die Stimmen der Danaerhelden verstummen, es ist nicht allein das rührende Bitten des Patroklos und die Macht seiner Thränen; es ist auch der eigene Wunsch, einem Uebel, das er zu weit hat kommen lassen, zu steuern, ohne seiner Haltung zu vergeben, was für Achill diesen Antrag des Freundes zu einer willkommenen Auskunft machen muß, einer Auskunft, die er so wenig sich, als ihm, versagen kann. Er läßt ihm seine Waffen, seine Schaaren, ja, wie vorauszusehen ist, seinen Ruhm des Retters, mit dem Gefühle nicht einer Vergünstigung, sondern der Uebergebung an *die* Gefahr, die er selbst herbeigeführt, er selbst zu bestehen verpflichtet wäre. Er hat dieß auszudenken nicht Zeit; die herüberleuchtende Flamme eines bereits entzündeten Schiffes verwandelt seine Einwilligung in unverhaltenes Antreiben. Seine kurze warme Ermahnung der Myrmidonen, die mit dem Freunde fechten sollen, und, nach ihrem Fortstürmen, sein fei-

hes Gebet für den Ruhm und die Erhaltung des euern Genossen sind gehoben von jener düstern Ahnung, e zur Hälfte Gefühl einer Schuld ist. Und jetzt, wo des Ausganges harren muß, wie umgekehrt ist seine anze Lage!

Welch ein Zwang für den zur That geborenen elden, unthätig zu bleiben, in einem Augenblick, wo ter dem Toben des Feindes Alles Bewegung ist, lles ihn auffordert, nicht seine Ehre zu versäumen, el seinen Freunden sich zu zeigen, und vor allem dem agenden Liebling schützend an der Seite zu sein! Das latt hat sich gewendet: Für die Achäer bedarf es jetzt um mehr seines Armes; die frischen Kräfte der Myr- idonen, die Tapferkeit des Patroklos und der Schein, ß dieser, da er Achills Waffen trägt und Mannen hrt, Achilleus selber sei, genügen, den Sieg wieder f die Seite der Achäer zu bringen: Achill aber muß zt wünschen, fechten zu dürfen, statt müßig in so pein- her Ungewißheit zu harren. Nicht mehr den Achäern, m selbst ist nun die Hülfe, um die er nicht mehr ge- ten wird, zu leisten versagt, weil er zu stolz sie da- als versagt hat, als er dringend von ihnen gebeten ard.

In solcher Verfassung, während seine Ehre, seine ebe und seine Erwartung auf dem Schlachtboden ist, uß, da Alles kämpft, der stärkste Held allein und waf- los in seinem Zelte harren; ganz unfreiwillig, und ch hat ihn niemand gebunden, als er sich selbst. Was hill fürchtet, Patroklos werde seines Gebotes verges- d, statt mit Abwehr sich zu begnügen, zu tief in die

Tetralogie des Sophokles.

Feinde vordringen, bestätigt ihm nun der eilende Anti-
lochos, der aus der Schlacht die Trauerbotschaft bringt.
Patroklos ist gefallen, seine Rüstung, die Rüstung des
Achilleus, ist Hektors Beute, der nackte Leichnam wird
noch umkämpft von wüthenden Troern und Achäern.
Da streut der Pelide Staub mit beiden Händen auf
sein Haupt, mit Asche verunziert er Gewand und An-
gesicht, seine herrliche Gestalt wälzt sich auf der Erde,
und ächzend, laut jammernd zerrauft er sein Haar. Das
ist das Ziel, das sein hoher Stolz erreicht hat. Er
wünscht sich den Tod. Nicht genug, daß er den Freund
und Schwertbruder geopfert hat; selbst die Verthei-
gung seines Leichnams muß er, waffenlos, wie er ist,
den Andern überlassen. Die göttliche Mutter kann ihm
erst für morgen eine neue Rüstung, von Hephäst ge-
schmiedet, verheißen. Doch rafft er durch höhere Ein-
gebung sich auf und tritt auf den Wall hinaus. Sein
düsteres Haupt, über dem die Schlachtengöttin ein
Schreckensfeuer brennt, und seine furchtbare Stimme,
dreimal erschallend, jagt Roß und Mann der Troer in
Unordnung zurück. So wird Patroklos aus dem Pfeil-
regen gezogen und sie bringen ihm auf der Bahre den
Entseelten, von Schlachtwunden Durchbohrten.

Was jetzt Achill noch thun kann, das ist nicht
mehr freie Heldenthat, noch Verdienst um das Heer,
das zwingt ihn Rache und der glühende Schmerz, in
welchem der Streit mit Agamemnon von selbst versiegt
ist. Sobald er Waffen hat, erklärt er in der Versamm-
lung die unseelige Feindschaft getilgt, und die Sühn-
gaben, die Agamemnon gerne entrichtet, „magst Du —

sagt er ihm — geben nach Billigkeit, wenn Du willst, magst sie auch zurückhalten, es steht bei Dir: nur zur Schlacht laß uns ungesäumt schreiten!“ Und doch muß er den Genossen noch Zeit gönnen, sich zu stärken, während in seinem Zelt die Klage um den Todten sich erneut.

Nur eine Befriedigung kann nun Achill sich noch zu geben trachten, daß er den Freund räche und seine Reste ehre. Er thut darin das Aeußerste. Er wüthet, wie nie, gegen die Troer, verfolgt, erjagt endlich den Tödter des Patroklos, den Hektor, unter dem Jammer der Seinen, die vom Wall herab zusehen. Er durchbohrt ihn, schleift die Leiche an seinem Wagen, umfährt so dreimal sammt seinen Waffengenossen die Bahre des Patroklos und wirft zu seinen Füßen die Leiche des Feindes hin. Er selbst, während die Andern nach der Erschöpfung sich letzen, bleibt ungewaschen vom Blute der Schlacht, ohne Speise und ohne Trank. Nach einer trüben Nacht, in der ihm der Schatten des Freundes erscheint und vor den Händen zerfließt, wird auf dem Grabhügel am Gestade der große Scheiterhaufen gethürmt. Der Zug kommt, Kriegswagen und Fußvolk, die Leiche, bedeckt mit Myrmidonen-Locken; und angelangt, schneidet auch Achill das reiche, dem Stromgotte der Heimath für einstige Rückkehr gelobte Haar sich ab Er verzichtet auf die Heimkehr, und legt seine Hauptlocken in die Hände des Todten, als Pfand der Nachfolge. Ueber die Schichten des Holzstoßes wird nun der Leichnam gelegt, ein großes Opfer gebracht von Lämmern und Rindern und der Leib des Todten ganz

Tetralogie des Sophokles.

umwickelt mit den Opferstücken, Krüge von Honig und Salböl hinein geneigt, auf den Scheiterhaufen vier Rosse, neun Jagdhunde, zwölf edle Troersöhne geschlachtet, und dann die zögernden Winde beschworen, die Flamme zu fachen, welche die reiche Bestattung verzehrt. Sie brennt noch, unter wiederholten Spenden und Gebeten des Achill, die Nacht hindurch bis zum Morgen, wo er neben dem verglimmenden Todtenopfer in Schlummer sinkt. Erweckt vom Geräusch der sich um ihn sammelnden Fürsten und Leute, heißt er, mit Weingüssen die Gluthasche löschen; dann werden die Gebeine des Patroklos in eine goldene Urne gesammelt, die in Achills Zelt verwahrt wird, um einst *seine* Gebeine auch zu empfangen. Hier aber, nachdem das Grabmal gehäuft ist, stellt er Leichenspiele an, Wettkämpfe mit kostbaren Preisen, um welche die Heldenfürsten in allen Kampfarten zur Ehre des Todten ringen.

Aber nachdem Alle sich zur Labung und zum Schlafe zerstreut haben, bleibt Achill wieder allein, ruhelos, weinend im wachen Schmerz um den Freund zurück. Schlaflos wälzt er sich die Nacht auf dem Strande; des Morgens schnürt er noch einmal den entseelten Hektor an seinen Wagen, wieder dreimal schleift er ihn um das Grabmal und läßt ihn da, in den Staub gestürzt, liegen, den Raubthieren zur Beute. Doch Götter erhalten Hektors Leichnam unversehrt und rein; Achills Brust bleibt zerrissen vom grimmigen Schmerz und von der wilden Rache verfinstert. Lindernde Thränen soll er auf anderem Wege erst finden.

In seinem Zelte nach dem Abendmahl sieht er miteins den grauen Vater des mißhandelten Feindes zu seinen Füßen. Priamos, von Göttern zu ihm geleitet, umfaßt sein Knie, beschwört bei dem eigenen ihm ferne alternden Vater sein Erbarmen, fleht um Lösung der Leiche seines Hektor. Tief in der Brust erweicht, drängt Achill den Greis sanft von sich, und sie mischen ihre Thränen, mischen ihre Klage, der Vater Priamos um den Sohn, den Achill ihm erschlagen, Achill um seinen Vater und den Freund, den Priamos Sohn ihm erschlagen.

Und als er sein Herz erlabt hat an Wehklage, der göttliche Achilleus, steht er auf und richtet an der Hand den Alten auf. Voll Mitleid mit dem greisen Haupte eklagt er sein Unglück, bewundert sein starkes Herz, und tröstet den einst so Glücklichen, nun so Schwerebeugten mit dem Bilde seines eigenen Vaters, der, gehöht von den Göttern, nun keinen Alterspfleger at, keinen Sohn im Hause zurücklassen wird.

Noch einmal zwar regt sich die grimmige Natur chills. Priamos nimmt den angebotenen Sitz nicht n, will, daß keinen Augenblick länger Hektor so hin-eworfen liege, sondern sofort ihm übergeben werde Und Du — setzt er hinzu — nimm dafür die reichen ösegaben, deren Du Dich erfreuen mögest und glücklich eimgelangen ins Vaterland, wofern Du meiner scho-est." Durch dieß Dringen wird der Held, der in eige-er Seele jetzt dem Alten sich willig fühlte erst wieder rinnert, daß er ja durch Götterbefehl schon gezwungen i von der Aussetzung des Todten, die er dem Schat-

Tetralogie des Sophokles.

ten seines Freundes gelobt hatte, abzustehen, und daß nur solche höhere Unterstützung den Priamos so kühn und dringlich machen könne. Dieß, und das Mißtrauen, das dieser zugleich in seiner Eile andeutet, bewegt den Peliden zu den unwilligen Worten: „Reize mich jetzt nicht, Alter! Von selbst bin ich gesonnen, Dir den Hektor zu lösen; mir kam auch Weisung von Zeus; und Du glaube nicht, daß es mir entgehe, wie nur göttliches Geleit ins Feindeslager und durch mein verschlossenes Thor Dich führen konnte. Drum rühre mir nicht in meinem Kummer den Unmuth, daß ich nicht etwa Dich forttreibe aus meinem Gezelt, der Du mein Schützling bist, und mich wider Zeus Gebot vergehe!"

Da aber Priamos betreten schweigt und sich fügt, eilt Achill selbst hinaus, holt den Herold des Alten herein, läßt die Lösegaben vom Wagen nehmen, mit Ausnahme jedoch zweier Manteltücher und eines schönen Gewandes, die zur Umhüllung für Hektors Leiche bleiben sollen, und sorgt für diesen selbst. Draußen läßt er ihn baden und salben, weil den Priamos der Anblick des Todten zu bösen Worten hinreissen und er dann im Jähzorn ihn wohl gar, wider Zeus freveInd, erschlagen könnte. Aber mit eigenen Händen, als die Leiche gebadet, gesalbt und würdig umhüllt ist, hebt er sie auf den Pfühl und trägt mit seinen Genossen sie hin auf den Wagen. Er weiß, was er thut; denn seufzend ruft er den Geist des Patroklos an, diese Zurücknahme seines Gelübdes zu vergeben.

Jetzt setzt er sich dem Priamos gegenüber und sagt ihm: „Dein Sohn ist gelöst, Vater, wie Du verlangt

test, und liegt auf gebettetem Lager; mit dem Morgen wirst Du ihn sehen und mit Dir nehmen; jetzt aber laß uns der Erquickung gedenken. Nahm doch Niobe selbst, nach dem tiefsten Kummer, am zehnten Tage Brot in ihren Thränen: so laß auch uns nun der Labung gedenken, edler Vater; nachmals wirst Du doch Deinen Sohn wieder beweinen, wenn Du nach Ilion ihn gebracht; reichlich wohl werden Deine Thränen ihm fließen!"

Achill bereitet selbst den Tisch, sie nehmen das Mahl gemeinsam; und der Dardanide Priamos betrachtete mit Bewunderung den Achilleus, wie groß er war, wie Göttern ähnlich von Ansehen, Achilleus hinwieder mit Bewunderung den Dardaniden Priamos, die Würde seines Angesichts und seiner Rede. Aber nachdem sie jeder an des Andern Anblick sich gelabt, begann Priamos: „Weise mir jetzt, Heldenfürst, mein Lager, daß wir nun die Wohlthat des Schlummers genießen. Denn noch hab' ich die Augen nicht geschlossen, seit unter Deinen Händen mein Sohn das Leben verlor, sondern seufzte immer in tausend Qualen, in der Spreu des Hofes mich wälzend. Hier aber hab' ich Brot genossen und Wein gekostet, der ich bisher ungeletzt war." Sofort heißt Achill ihm und seinem Herold das Lager bereiten von Purpurlaken und Teppichen und Wollendecken, und spricht scherzend zu ihm: „Draußen in der Halle, mein Vater, lagere Dich, daß nicht Einer vom Rathe der Achäer Dich hier finde, wie sie ja oft zur Berathung mir hereinkommen. Sähe Dich Einer in dieser Nacht: gleich erführe es Agamemnon: so möchte



bemitleidenswerth gemacht, erst das menschliche Ge-
ihl seines eigenen Unglücks erreicht, im Trösten des
indes sich beruhigt, im Geständniß einer unabwend-
aren Allmacht mit ihm sich gleichstellt und die Thrä-
en des Kummers, der seinen Stolz erschöpft hat, von
n Thränen des Leides, das er verursacht hat, nicht
ehr unterscheidet. Dahin endet sein Vorsatz der äu-
ersten Rache, daß er mit seinen Händen die Leiche des
ehaßten pflegt, dem Leidtragenden das erste Stärkungs-
ahl bereitet, mit ihm es theilt und die Todtenfeier
essen, den er Hunden zum Raub hinwerfen wollte,
us freiem Antheil bedenkt und als sein Ehrenhüter
ewacht. Ein schmerzlicher, aber tiefer Frieden ist es,
en er mit treuem Händedruck dem Priamos besiegelt.

Wohl ist hier Homer, wie ihn Polemon nannte,
n epischer Sophokles; und Sophokles, den derselbe
Polemon den tragischen Homer nannte, den die Ueber-
eferung als „Homerfreund“, „Nacheiferer des Homeros“
ezeichnet, von dem ein Entzückter einst ausrief, er sei
er einzige Schüler des Homer [162]), Sophokles, der die
ugendbilder des Achilleus, die Vorspiele zur Ilias, in
rei Tragödien gedichtet hat, sollte es vermocht haben,
on dieser größten Helden-Tragödie sich zu enthalten?

Warum das nicht? kann man antworten: Diesen
chilles-Zorn und seinen Ausgang hatte, wie bekannt,
chon Aeschylos in einer erhabenen Composition über
die Bühne geführt, und Sophokles suchte neue Bah-

162) S. Wüllner De Soph. φιλομ. in der Zeitschr. für
A. W. 1828.

Tetralogie des Sophokles.

die Auslösung des Todten verzögert werden. Doch wohlan, das sage mir jetzt bestimmt, wie viel Tage willst Du zubringen mit der Todtenehre des edeln Hektor, damit ich so lange ruhig bleibe und das Heer für halte." Priamos antwortet: „Willst Du des edeln Hektor Bestattung mich vollbringen lassen: so vergünstige Du mir so viel, da Du weißt, wie umschlossen wir sind in der Stadt und doch vom Gebirge das Holz holen müssen und die Troer sich fürchten: Neun Tage sei es, daß wir in den Hallen des Hauses ihn klagen, am zehnten sei die Bestattung und das Mahl des Volkes, am eilften, daß wir sein Grabmal höhen, am zwölften dann laß wieder uns fechten, wenn es sein muß." Darauf spricht Achilleus: „Dieß wird, Vater Priamos, nach Deinem Willen geschehen: ich will so lange, als Du bestimmt hast, den Krieg aufhalten." Und bei diesen Worten legt Achill seine Hand in die Rechte des Greises, damit er nicht bange sei. So entläßt er ihn zur Ruhe; und früh am Morgen kehrt Priamos mit dem Todten in die Stadt.

Wie einfach, wie groß zeichnet das Heldenlied die Charakter-Brechung! In kleinen Zügen, zu vergleichen den Nachblitzen eines entladenen Gewitters weiß die Schilderung durch die ganze Versöhnungs-Scene hin das Gefühl des furchtbaren Heldenhochmuthes noch gegenwärtig zu erhalten, der doch schon in der Wurzel verwandelt ist, schon durch Entschluß und willige That seine tiefe Umstimmung bekennt. So fühlt man die Ermürbung des Heldenmarkes. Es ist dahin gekommen, daß Achill im Mitleid mit dem Feinde, den er selbst

runck selbst in seiner Aenderung der Stelle an, daß
ophokles, eben so wie Aeschylos, die Niobe habe
weigen lassen: ob nun nicht Sophokles in den Phry-
rn das Schweigen mit gleichem Recht habe nach-
men können? — Man kann hinzusetzen, selbst wenn
Verwechslung des Aeschylos mit Sophokles ist, daß
n Achill des Letzteren jenes hartnäckige Schweigen,
s aus dem Drama des Ersteren bekannt ist, zuge-
rieben wird: so erklärt sich noch die Verwechslung
to leichter, wenn es wirklich auch „Phryger" von
ophokles gab. Der Verdacht ist also selber unsicher,
mal noch an einem andern Orte Phryger des So-
okles angeführt werden. Stobäus gibt (8, 5) un-
diesem Titel die Verse:

Die Großen sind's ja, sind, o Kind, die Braven, die
Kriegsmord sich aussucht, während Zungenhelden flieh'n
den Strick des Unglücks, und sie Drangsal nicht erreicht.
Denn Ares kümmert niemals um die Feigen sich.

eß Fragment, sagt Welcker (Tril. S. 425 Anm.),
int von Priamos an Achilles gerichtet. — In der
at kommt die Anrede: „Kind" — bei den Tragikern
vöhnlich, wo ältere Männer zu jüngeren reden —
d die Beziehung auf ein großes Opfer des Krieges
ser Auffassung entgegen. [164])

---

164) Ein Vers des Sophokles, den Stobäus (98, 43), ohne
die Tragödie zu nennen, ausgezogen hat:

„Wer darf denn, als die Götter, leben ohne Leid!"

paßt freilich für viele Trauerspiele; doch sagt ganz dasselbe
Achill zu Priamos bei Homer (Il. XXIV, 525):

Denn so haben den Menschen im Staub es die Götter
gesponnen,
Hinzuleben im Harm: sie selbst nur kennen das Leid nicht.

Tetralogie des Sophokles.

nen. — Nicht so; denn er traf mit Aeschylos auch
Fabeln der Thebais, in der Iphigeneia, Palamed
Ajas, Philoktet, Orest und vielen andern Mythen
sammen. [163])

Ich müßte mich wundern, wenn Sophokles die
mächtigen und berühmtesten Stoff der Volkspoesie
hätte entgehen lassen. Jedes äußere Zeugniß für
Gegentheil scheint mir daher, selbst wenn es dem Zw
fel unterliegt, der Beachtung werth. Wir wissen
daß „Hektors Auslösung" von Aeschylos nach
Chore den Titel „Phryger" hatte, und finden zwei
„Phryger" auch des Sophokles angeführt.

„Das Schweigen tragischer Personen, sagt
Scholiast des Aeschylos (z. Prom. 435), kann
sein, wie bei dem Achilleus in Sophokles Phry-
gern —." Das sieht sehr willkommen aus. Da
gerade das lange Schweigen des Achill in Aeschylo
Phrygern mehrmals erwähnt wird (Aristoph. Frö
942 mit Schol. und Biogr. des Aeschyl.) und Namen
verwechslung der Tragiker bei den Grammatikern nich
Unerhörtes ist: darf es nicht befremden, wenn Brun
Urtheil das herrschende ward, es sei hier der Name
Sophokles an die unrechte Stelle gekommen. Welck
bemerkt dagegen (Tril. S. 427 Anmerk.), nehme d

163) Welcker zählt (Trilogie S. 428) auch unter den
der bekannten attischen Tragikern noch fünf, von wel
„Achilleus"-Dramen angeführt werden. Der einfache T
so wie die Vergleichung der Fragmente des gleichnam
Stückes von Ennius, läßt hier ebenfalls die Hauptfabel
Achilleus, die homerische, vermuthen. Vielleicht lag sie
dem „Hektor" des Astydamas zu Grunde.

er vorher ihr entgegengesetzten Stimmung zum Gefühl
ebracht wäre: so hieße das nichts anderes als dem
hörer einen Ton geben, den er durch Erinnerung an
inen nicht angeschlagenen, aber bekannten Ton sich zum
ccord ergänzen soll. Die Erinnerung hier, die Erin-
erung an die Eindrücke aus Homer, würde nur zur
olge haben, daß der Zuschauer sich wundern müßte,
ier nicht die dortige Größe der Bedeutung zu finden.
at er aber Achills Kämpfe hier mit durchgemacht,
ann ist, was aus Achills Ausgleichung mit Priamos
m entgegenweht, der tragische Niedergang einer Hel-
enseele in die Tiefe ihres endlichen Looses.

Die Phryger des Sophokles also, die „Auslö-
ung Hektors", um ihre tragische Bedeutung im Cha-
kter des Achill zu behaupten, setzen einen vorhergehen-
n dramatischen Patroklostod voraus, gleichwie
nselben die Aichmalotides, als ihr Folgestück, aus
eichem Grunde fordern.

Was müßte man von Sophokles denken, wenn er
m Achilleszorn den Ansatz im Streit mit Agamem-
n besonders, und besonders wieder das letzte Insich-
hen in der Auslösung Hektors, nicht aber den dra-
atischen Schwerpunkt für beides und Angelpunkt der
nzen, untheilbaren Idee, den Patroklostod nicht ge-
hlet hätte?

Wie ächt sophokleisch aber gestaltet sich, wenn man
s Patroklos-Opfer in die Mitte denkt, der Fortschritt
s Ganzen! Im ersten Drama erscheint Agamemnon
h jeder Seite als der tragische Schuldner. Auch im
eiten, in der Schlacht bei den Schiffen, ist immer

Tetralogie des Sophokles.

Was mir nun die Gewißheit gibt, daß bei dieser Anführung kein Irrthum obwalte, ist die hievon unabhängig gewonnene Ueberzeugung, daß von Sophokles der Streit des Achilleus mit Agamemnon in einer Tragödie behandelt worden ist. Den Aichmalotiden, den „erbeuteten Weibern", diesen Inhalt beizulegen, reichten schon die daraus erhaltenen Namen Mynes und Epistrophos und Chryses hin, wenn auch meine Deutung der übrigen Bruchstücke nicht durchweg so bestimmt sein konnte (s. oben S. 231 Anm. 139). Gleichwohl gereichen die Letzteren, nachdem jene Namen den Inhalt sicher stellen, zu dem näheren Aufschlusse, daß der Streit, als solcher, gegenwärtig vorgestellt wurde. Dieß ist nur Consequenz.

Ohne dieses ließe sich allenfalls die Handlung als ein Ganzes für sich betrachten. Ein Apollonpriester, mit den feierlichen Abzeichen seiner Weihe, flehend um Herausgabe der gefangenen Tochter und reiches Lösegeld bietend, hat alle Achäer willig, den Heerfürsten aber hart gefunden, der ihn mit schnöder Drohung fortwies und mit offenem Wort die heiligen Abzeichen mißachtete. Der Gott hört das Gebet des gekränkten Priesters und sendet seine Todespfeile ins Heer. Die Noth öffnet die Augen. Der Heeresfürst muß in sich gehen, und indem er ohne Ersatz wiedergibt, was er versagte, im Sühnopfer an den Gott seinen Stolz mit zum Opfer bringen. Insoweit schließt sich die Handlung.. Aber sollte es bei diesem Schlusse bleiben: so durfte die Art, wie dem Schuldigen das Zugeständniß abgedrungen wird, nicht weiter ausgebildet werden als zur Klarheit und

Förderung dieses Schlusses nöthig war. Daß der Seherspruch, der die Schuld aufdeckt, mit Schüchternheit hervortrat, war hiefür noch zweckmäßig. Es höht das Gefühl der Macht und des Stolzes, die vor dem Gotte zur Unmacht und Demuth werden müssen. Daß aber der Fürst gegen den Helden, der dem Seher diese Schüchternheit benimmt, eine neue Ungerechtigkeit begeht, am Eigenthum desselben sich entschädigt und den Schuldlosen in seine Demüthigung mit hereinziehen will — dieß mußte möglichst umgangen werden. Denn als Ersatzgewinn und als Zeichen der Gesinnung des Fürsten schwächt es gar sehr den Eindruck der tragischen Buße; und als Ursache für den Austritt des Helden aus dem Heere bedeutet es den Anfang einer Situation, die gänzlich hinter den Schluß dieser Handlung fällt. Und doch, ich weiß nicht wie Sophokles dieses Motiv hätte umgehen mögen, da jeder Zuschauer es in dieser nationalsten Geschichte erwartete und sich kein beschränkteres unterschieben ließ, nachdem längst dieses homerische Bild unstreitig für jeden Griechen eine unabänderliche Festigkeit hatte. Und ich sehe ja an den Spottnamen und Wortwechsel-Brocken aus den Aichmalotides, die noch vorliegen, daß Sophokles wirklich diesen Streit nicht umgangen, sondern in den Vordergrund gerückt hat. [165])

---

165) Zu den sicheren Bruchstücken (s. oben S. 231 Anm. 139) füge ich ein zweifelhaftes. Athenäus (III, 99 d.) und Eustath (p. 1944, 26) geben den Sophokleischen Vers:

„Muth! Ich bin Dir für diese Furcht ein starker Damm."
Das ist dieselbe Versicherung, mit welcher Achill bei Homer

Tetralogie des Sophokles.

Nun denke man sich dieß Drama isolirt! Achill und Agamemnon haben sich lebhaft überworfen, die Herolde gehen, dem Achill die Briseis zu nehmen, während er mit dem Schwure vom Heer sich entfernt, bis man werde bitter seinen Arm in der Schlacht vermissen und Agamemnon kummervoll seine Beleidigung ungeschehen wünschen.

Lasse man dann die Heimgabe der Chryseistochter, das priesterliche Sühngebet des Vaters, die Erlösung des Heeres von der Pest, ausführen, wie man will: die Handlung bleibt offen, eine zweite Schuld ist angelegt in der Lösung der ersten, eine zweite Spannung steigt. Sobald versichert ist, Chryseis werde ausgeliefert

---

(Il. I, 85) den Kalchas ermuthigt, als Prophet zu sagen, weßhalb Apollon zürne. Kalchas fürchtet sich, den mächtigen König zu nennen. Achill sagt:

> Muthig erkläre Du, wie Du es weißt, das göttliche Urtheil!
> Denn, beim Sohne des Zeus, bei Apoll, zu welchem, o Kalchas,
> Betend, göttlichen Spruch Du enthüllst dem Danaer-Volksheer,
> Niemand, weil ich lebe und schaue des irdischen Tages Licht,
> Soll in des Lagers Bereich mit gewaltigen Händen Dich annah'n,
> All' der Danaer hier; und nänntest Du selbst Agamemnon,
> Der bei weitem der Erste zu sein der Achäer gerühmt wird!

Diese Aeußerung hat wirklich für Agamemnon etwas nothwendig Verletzendes, und Achill ist, bei allem löblichen Eifer, indem er so zuversichtlich seinen schützenden Fehdehandschuh gleich dem Agamemnon vor die Füße wirft, nicht ohne Schuld an der Kränkung, die er selbst dafür erfährt.

ıgehemmt alles Interesse hinüber in die neue
)n des Fürsten, des Heeres, des gekränkten Hel-
's wäre Sünde gegen den Geist des Sopho-
ıllte ihm jemand zutrauen, er habe hier still ste-
nen, er habe, nur vermöge der Rückwirkung auf
htertrieb, nachdem er soweit mit der Handlung
ne den Drang bleiben können, ihre weiter trach-
estimmung auszubilden; zumal sie ihn unmit-
inüberzog in den anziehendsten Stoff, den es für
ıgikerphantasie geben kann, und der Raum dazu
nd. Denn er hatte ja ohnehin wenigstens noch
agödien gleichzeitig zu liefern.
n kommen die Zeugnisse für die Phryger des
es entgegen. Sie schließen ein, daß Sophokles
slösung Hektors behandelt hat. Diese be-
ebenso den Anspruch rückwärts auf einen Pa-
ıtod, als der Helden-Zwist in den „Aich-
s" vorwärts nach demselben hinstrebt. Denn die-
t wird nicht eher tragisch, als in der Achäer-
ıd ihrer Rückwirkung auf Achill. Und die Aus-
ırscheint als tragische Brechung des Charakters
ı, wenn der starre Widerhalt des Stolzes und
)nische Gewalt des Rachedurstes in ihrem gan-
ang ermessen sind. Der Zwist und Zorn kom-
: Aerndte in der Schlacht bei den Schiffen.
ie Helden bluten, wenn ihr Wall erstürmt wird,
ren Schiffen droht: dann weiß der gedemüthigte
non, was es hieß, den Peliden zu beleidigen
Heer seines Armes zu berauben. Und wenn
Achill zürnend prophezeit hat, zum Aeußersten

Tetralogie des Sophokles.

chen wir keine Spur mehr haben. Zu diesen also gehört seine Patroklos-Tragödie oder gehört nun nicht mehr zu ihnen, wofern mein Leser die Gründe gebilligt hat, die mir ihre einstige Existenz bewiesen.

Es könnte auch sein, daß wir den Titel dieser Tragödie, und etwas drüber, aus der zweiten Hand noch hätten in Attius Epinausimache (Schlacht bei den Schiffen).

In dem Anspruche, für dieses Stück des Attius das Vorbild gegeben zu haben, kann freilich Aeschylos concurriren. Sein Anspruch würde fallen, wenn die Gestalt, in der Welcker (Tril. S. 415 f.) die Achilleis des Aeschylos entworfen hat, gesichert wäre. Denn diese Gestalt schließt die „Schlacht bei den Schiffen" aus. So wäre der Schluß auf ein Vorbild von Sophokles desto bündiger, da keine Spur ist, daß Euripides diese Fabel behandelt. Ich muß jedoch gestehen, daß ich in jener Gestaltung mehr als einen Anstoß finde. Dagegen würde ich mit Rücksicht auf Das, was von der Achilleis des Aeschylos noch vorliegt, nichts einzuwenden wissen, wenn jemand die Schlacht bei den Schiffen als einen Theil derselben voraussetzend, die Epinausimache des Attius für ihr Nachbild nähme. Die Annahme ist um so natürlicher, als wir auch den Titel Myrmidonen, wie ein Drama in Aeschylos Achilleis vom Chore benannt war, von Attius angeführt finden. In einem Bruchstück aus Attius Myrmidonen redet Achill zu Antilochos, wie wir Antilochos in Aeschylos Myrmidonen, der Fabel des Epos gemäß, antreffen.

rama, als die Beleidigung des Achill durch Agamem-
n, den Inhalt der Aichmalotides. In diesen begeht
r Fürst das Unrecht, dessen Entgelt die Patroklos-
ragödie im Anfang, um ihrer eigenen Motivirung wil-
l, darstellen muß, und wird die Hartnäckigkeit des
hilleus-Zorns begründet, die in der Patroklos-Tragö-
gebrochen wird.

Es hat dann in diesem Herzstoß für Achill, dem
l des Freundes, der furchtbare Schicksals-Witz des
zen den dramatisch wirksamsten Moment. Von der
hhaltigkeit desselben wird alles Folgende, auch die
lösung Hektors bestimmt.

Der so lange starr in sich verschlossene, noch nach
roklos Aussendung mit erzwungener Ruhe harrende
ll bricht aus ins rückhaltlose Bekenntniß der Mensch-
eit bei dieser Todespost, in Thränen der Wuth ob
r Waffenlosigkeit bei der Nachricht vom zweifelhaf-
Kampf um den Leichnam, und als die Bahre kommt,
t er sich hin auf den entseelten Geliebten, wechselt
en weichsten Ergüssen schmerzvoller Liebe, reumüthi-
Selbstverwünschung und dem heißhungrigen Schrei
h Rache — seine Felsenhärte ist in eine Sturmfluth
l Qualen gelöst. Ist erst dieses Pathos in seiner
nzen Gewalt vergegenwärtigt, dann wird Achills Wü-
en in der Schlacht, der Mordgrimm, mit dem er Hek-
m verfolgt, niederschmettert, schleift, nur als die Jagd
ner Verzweiflung empfunden. Sein Haß läßt seine
ere Pein, das grausame Toben seine eigene Ueber-
ltigung ermessen. Und so erst, wenn er doch nach
n ungedämmten Kraftausbruch wieder den Riß in

Tetralogie des Sophokles.

Helden in diesen Eigensinn geworfen. Immer malt bei Aeschylos der Chor, wahrhaft ergänzend, die Gründe der gegenwärtigen Handlung. Darin also wich dann Sophokles ab, daß er diese Begründung, sofern sie Begebenheit war, dramatisirt vorangehen ließ. Er kürzte so ihre lyrische Erinnerung im zweiten Drama ab. Ganz wegfallen aber durfte auch bei ihm die letztere nicht. Die Kraft des Vorangegangenen mußte, als das nun innere Motiv des Helden-Trotzes, auch hier erhalten neben das Bild dieses Trotzes treten und als Gedächtniß der Kränkung sich gegen die Bitten um Hülfe, die jetzt den stärksten Widerruf enthielten, in Contrast setzen. In der Anwendung also dieses Motivs konnte Sophokles nicht anders als mit Aeschylos übereinstimmen. Dieß gilt, was den wirklichen Prozeß der Handlung betrifft, für alle folgenden Hauptmomente.

Gegenwärtig machen mußte Aeschylos und mußte Sophokles die unglückliche Schlacht bei den Schiffen. — Welcker irrte gewiß, wenn er sie hinter die Handlung legen und diese mit der Gefahr des Patroklos anfangen wollte. Die Noth der Achäer war gegenwärtig zu machen: zuerst darum, weil sie es ist, die bei Achills fortwährender Ungerührtheit das Maß gibt für die Widerstandskraft seines Stolzes, für die Größe des noch nicht erschöpften Zornes: dann, weil ja dieselbe Noth seinen Patroklos übernimmt, und ihn mit; da endlich ihm selbst ihre Höhe ans Gewissen rührt. Diese anbrandende Schlachtnoth ist so das Charaktermaß und das faktische Motiv für den tragischen Entschluß des Helden. Sie ist das Wirkliche des Schicksalswitzes,

der die vollste Stolzbefriedigung, nur sie steigernd, in Demüthigung wandelt; die Woge, die Achills Zorngluth schmeichelnd kühlt und donnernd seinen Stolz trägt und höher wirbelnd den Patroklos fortreißt und ihm nach die Freiheit Achills. Darum muß sie dramatisch in Kraft gesetzt werden.

Das hat Aeschylos nicht verkannt, wie die Bruchstücke belegen:

> Da siehst Du es nun, Stern der Helden, Achill:
> in der Speerkampfnoth die Achäer gewürgt,
> die *so ruhig Du selbst Dich streckend* im Zelt,
> *frei wüthendem Feinde* kredenzt hast!
> (Aristoph. Fr. 1023 mit Schol. Harpok. Προπεπωκότες.)

Hier ist noch nicht von der Gefahr des Patroklos, sondern der Achäer Bedrängniß die Rede, die erst den Patroklos aufstürmen wird. Und immer näher tobt der Schall, und

> Sohn Hellas', Achill! so Du hörst den erkrachenden Mordlärm,
> warum nicht erhebest den Arm Du zur Abwehr!
> (Aristoph. Fr. 1295 m. Schol.)

Dieß Moment durfte nun Sophokles eben so wenig entkräften. Der Unterschied seiner Darstellung, der, nach anderen Vergleichungen, sich annehmen läßt, konnte nur der sein, daß derselbe Fortschritt, der bei Aeschylos vertheilt war auf, der Zahl nach, weniger, dem Umfang nach reichere Massen, bei Sophokles durch eine größere Anzahl übrigens kürzerer Auftritte sich entwickeln mochte. Geringeres Anschwellen der Chöre und mehr dramatische Kettenglieder wären in der Weise des Sophokles. Nun ist es gerade eine vorzüglich drastische

Tetralogie des Sophokles.

Entwicklung der Situation, welche die Schlacht bei den Schiffen von Attius noch in ihren Resten erkennen läßt, und hat ohnehin von den attischen Tragikern keiner im Ganzen mehr Anspruch, für Vorbild des Attius zu gelten, als Sophokles.[168] Ich glaube

168) Die Kraftfülle, welche dem Attius seine Landsleute nachrühmen, und die Titel Prometheus und Myrmidonen sind wohl die Hauptgründe, weßhalb Attius für den Nachtreter des Aeschylos gilt, was man auch auf seinen Philoktet angewendet hat. Das Zusammentreffen des Chornamens Myrmidonen kann am wenigsten zufällig erscheinen, obgleich die beiderseitigen Fragmente so verschiedenen Momenten angehören, daß der Grad der Treue in der Nachbildung unbestimmt bleibt. Vom Prometheus des Attius ist nur 1 Vers, geschweige eine Spur vorhanden, wie er die Fabel behandelt habe. Von seinem Philoktet hat niemand belegen können, daß er dem äschyiischen nachgebildet sei, da wir den letztern zu wenig ins Einzelne kennen. Mehrere Bruchstücke aus Attius Philoktet erinnern an Stellen in dem des Sophokles. (S. Düntzer Nonnullae vett. poet. Lat. etc. in der Ztsch. f. A. W. 1838 No. 4 S. 39 s.) Nicht alle diese Parallelstellen sind solche, wie Hermann (Praef. ad Phil. XVIII) behauptet, die nothwendig mit der Fabel gegeben waren. Z. B. Heu Mulciber, arma ignavo invicta es fabricatus manu! bezieht Hermann selbst (Opusc. III p 125) auf eine Erzählung gleich der des Neoptolemos in Sophokles Philoktet von dem Zuerkenntniß der Achilles-Waffen an Odysseus. Daß aber dieß bei Aeschylos vorgekommen sei, wo, nach Dion, der Trugerzähler „den Tod des Agamemnon, und den des Odysseus wegen schimpflichster Ursache, und das Verderben des ganzen Heeres" vorspiegelte, berechtigt uns nichts, vorauszusetzen. Wiederum folgt aus solcher und anderer Berührung mit Sophokles noch keine gänzliche Abhängigkeit. Auch finden sich für einige Bruchstücke bei Attius keine Originalstellen bei Sophokles. Allein nachweislich ist doch nur ein, zwar theilweises, Stimmen zu Sophokles; Abhängigkeit von Aeschylos in keinem Zeichen nach-

daher, die Reste seiner Achilleis mittelbar für den Begriff der Sophokleischen benutzen zu können.

---

weislich. Hermann setzt die letztere voraus, weil man sieht, Attius hat den Philoktet des Sophokles nicht übersetzt, und weil Attius auch dem Euripides nicht werde gefolgt sein, sondern seinem Geistesverwandten Aeschylos. Dieser Schluß ist gestützt 1) auf den Mangel an Resten aus Aeschylos Philoktet, wonach es sich eben so wenig widerlegen als beweisen läßt, daß Attius den letzteren wiedergegeben: 2) auf die Voraussetzung, einen der drei attischen Tragiker müsse Attius übersetzt haben. Diese hat nicht mehr Boden als jener Mangel. Im Gegentheil beweisen schon die Zeugnisse der Alten (Vell. P. II, 9 I, 18. Cic. Ac. Q. I, 3), daß Attius nicht übersetzte, sondern frei nachdichtete: 3) darauf, daß Attius dem Euripides nicht gefolgt sei; was die Reste seiner Phönissen und Bacchen widerlegen. Sie geben eine freie Benutzung der euripideischen zu erkennen; 4) darauf, daß er dem Aeschylos zumeist geistesverwandt gewesen; was mit der Ueberlieferung, er sei markiger als Pacuvius (Quintil.), habe mehr „Blut" oder „Temperament" als selbst die Griechen (Vellej.), noch nicht documentirt ist. Hat Sophokles keine Kraft? Euripides kein Temperament? — Hiernach war es willkührlich genug, aus Attius Fragmenten Aeschylos Philoktet ergänzen zu wollen. Und da die Bruchstücke aus Attius Philoktet gar keinen Aufschluß über Gestalt und Gang der Handlung enthalten (wofern nicht Das von den Achilles-Waffen, welches ein Zug aus Sophokles wäre), so hat sich die Sache dahin umgekehrt, daß Hermann mittelst Dion's Notizen über Aeschylos Philoktet den des Attius herzustellen versucht hat. — Als Zeugniß relativer Abhängigkeit des Attius von Aeschylos bleibt der Kritik nichts übrig als die Titel Prometheus und Myrmidonen. So viel Titel und mehr als dieß hat aber auch Euripides für sich. Noch mehr Sophokles. Daß die Epigonen des Attius den sophokleischen nachgedichtet waren, hat bereits Brunck aus Cicero de or. opt. g. 6 mit Recht geschlossen. Aus seiner Antigone deutet das Fragment bei Macrob. Sat. VI, 2 auf ein Gespräch der Schwestern in getheilter Meinung, wie es



Tetralogie des Sophokles.

Eine treffliche Scene hat uns Cicero in seinen Tusculanischen Disputationen (II, 16 f.), wiewohl ohne den Attius zu nennen, vergönnt. Eurypylos, der thessalische Held, durch Kraft und Heimat dem Achill näher als Andere, kommt bei dessen Zelten an:

---

bei Sophokles ist. Und das andere bei Macr. VI, 1 stimmt mit Sophokles Antig. V. 913. Den Titel Atreus finden wir von Aeschylos und Euripides nicht, wohl aber von Sophokles angeführt. Aus Attius Atreus gibt Nonius (Vesci): Ne cum tyranno quisquam epulandi gratia Accumbat mensam, aut eandem vescatur dapem. Vgl. Sophokles bei Plutarch (Vit. p. 661 Mor. p. 33 d.): Ὅστις δὲ πρὸς τύραννον ἐμπορεύεται Κείνου 'στι δοῦλος κἂν ἐλεύθερος μόλῃ. Unter der Alphesiböa des Attius kann nur die unglückliche Gemahlin des Alkmäon verstanden werden; wie auch die Bruchstücke verrathen. Die seines Alkmäon führen auf dieselbe Fabel, so daß wahrscheinlich hier wieder nur zwei Titel für ein Drama sind. Der Alkmäon nun des Sophokles hatte, schließ' ich, dieselbe Fabel 1) weil in dem Bruchstück bei Porphyr (Quaest. Hom. 1 cll. Eustath. p. 1448, 6) gegen einen Mann der Wunsch ausgesprochen wird, ihn bei gesundem Geiste und guter Besinnung zu sehen (was für den Alkmäon in Psophis paßt); 2) weil Priscian (V. II p. 415) aus Sophokles anführt: Ἀλφεσίβοιαν, ἣν ὁ γεννήσας πατὴρ —. Diese Fabel freilich existirte auch in einer Tragödie von Euripides. Phiniden aber kenn' ich wieder nur von Sophokles. Wir haben zwar blos Anführungen aus einem ersten und einem zweiten Phineus des Sophokles. Daß aber einer derselben das Schicksal der Phiniden behandelte, beweisen die Bruchstücke. Bei Attius spricht es der Titel Phiniden aus. Es sind außerdem noch fünf Titel, in welchen Attius mit Sophokles zusammentrifft, während dieselben weder von Aeschylos, noch von Euripides vorkommen; nämlich Amphitryon, Antenoriden, Erigone, Eriphyle, Niptren. — Endlich der Charakter des Attius, so weit wir ihn kennen, ist der Voraussetzung günstig, daß er gerne sich auf Sophokles stützen mochte. Aus einigen seiner Reste weht eine grandiose Schärfe, in der That ähnlich der verstandvollen Erha-

Zu Euch, Patroklos, komm' ich, die Hülfe such' ich Eurer Hände noch,
Bevor des Uebels Wuth mich rafft, das Feindeshand mir zugefügt,
Davon sich unaufhaltsam taumelnd meiner Adern Blut verströmt;
Ob etwa noch den Tod kann wehren Eure Kunsterfahrenheit —
Denn Thür und Thor der Asklepiaden sperren schon Verwundete;
Nicht anzukommen!

Patroklos.

Eurypylos selbst, wahrhaftig! O der gestählte Mann!

Er bricht in Klagen aus über die Art wie der Held zugerichtet ist. Darauf erwiedert Eurypylos:

— Wer dem Andern tödtlich geht zu Leib,
Muß wissen, daß ihm selbst desgleichen sein Verderben zu Leibe geht.

---

benheit des Sophokles. Die Kraft des Aeschylos ruht großentheils in seinen Chören, von deren Reichthum und Folge die Stärke seiner ganzen Disposition und so der Nachdruck auch des Dialogs größtentheils bedingt ist. Hier mußten den Römer seine in Versbau und Chorausführung viel beschränkteren Mittel oft vom Nachstreben abschrecken. Bei Sophokles hat dagegen die Disposition ihren Körper und Fortschritt weit mehr in den agirenden Personen und ihrem Dialog, und dies mit einer unvergleichlichen Consequenz der Entwicklung. Das Anschließen an solche Disposition war natürlicherweise die größte Erleichterung und beste Sicherstellung gerade für einen Dichter, wie Attius, dessen Talent laut Zeugnissen in der Energie der Ausführung und in einer Schlußgewandtheit lag, derenthalb ihn seine Zeitgenossen für einen geborenen Advokaten achteten (S. Gyrald poet. hist. dial. VIII. p. 420 s. ed. Jens. 1696. Ovid. Am. I, 15, 19. Trist. II, 359. Horat. Ep. II, 56). Auf so tüchtiger dramatischer Grundlage, wie sie Euripides wegen anderer Zwecke seltener darbieten konnte, mochte dem Attius am ehesten gelingen, daß er den Römern drastischer selbst als die attischen Muster erschien.

Tetralogie des Sophokles.

Patroklos.

Laß hören mich, o Freund, wie steht's nun um die Achäer in der Schlacht?

Eurypylos.

Unmöglich, im Wort es auszusprechen, wie so heiß in Wahrheit dort

Die Mühsal — — — Geduld denn, und verbinde mich.

Während ihm Patroklos den Verband um die Wunde legt, beginnt er seine Schilderung:

— — Als dem Stern Hektor's bereits
Gewichen unsre Schlachtreih'n —

Es folgte — wie Cicero bemerkt — ein Bericht, ausführlich und lange genug, um von einem Verwundeten nur bei großer Geistesstärke gegeben werden zu können.

Dies war eine vortreffliche dramatische Anstalt, den harten Stand der Achäer eindringlich und so vorzustellen, daß zugleich die theilnehmende Unruhe des Patroklos, die seinen verhängnißvollen Entschluß zur Reife bringt, sichtbar entstand, und der Zuschauer auch für Achill, der schweigend, oder einsylbig, zugegen war, die leise Gewissensmahnung in seiner Seele empfinden konnte [169].

169) Daß Achill zugegen war, ergibt sich aus den ersten Worten des Eurypylos: „Zu Euch komm' ich." Bei Homer (Il. XI, 597 f.) ist die Sache anders: da hat Achill selbst gesehen, daß Nestor mit einem Verwundeten in's Lager fuhr, und bei der Eile des Vorüberfahrens nur zweifelnd den Asklepios-Sohn Machaon in dem Verwundeten erkannt; daher Achill (schon innerlich gerührt) den Patroklos um nähere Auskunft nach Nestor's Zelte schickt. Hier ist es dann, wo Patroklos den verwundeten Machaon sieht und von Nestor, der ihn festhält, auch die Verwundung des Diomedes, des Odysseus, des Agamemnon und des Eurypylos hört. Zugleich

Welchem Dichter gehört nun die vorstehende Scene? Hätte Cicero die Stelle selber aus dem Griechischen übersetzt, so würde er dies gesagt haben, wie z. B. bei seiner Uebersetzung aus Sophokles Trachinierinnen und aus Aeschylos Prometheus in demselben Buche (Tusc. II, 8—11). Hier, wo er weder sich seiner Arbeit rühmt, noch den Dichter nennt, mußte der Letztere ein bekannter Römischer sein. Ohne Zweifel Attius in der Epinausimache. Zu dieser gehört der Auftritt. Denn schon bei Homer fällt die Verwundung des Eurypylos bei jener Flucht der Achäer vor, auf die unmittelbar ihre vergebliche Vertheidigung des Lagerwalles, die Teichomachia,

gibt ihm schon Nestor unter warmen Vorstellungen den Gedanken an die Hand, wenn Achill so unbeweglich sei, möge doch er dessen Waffen und die Myrmidonen sich erbitten, um zu helfen. Mit bewegter Seele kehrt Patroklos zurück, wird aber unterwegs durch Eurypylos aufgehalten, dessen Blut er fließen sieht und nach herzlicher Klage ihn über den Stand des Treffens befrägt. Eurypylos sagt ihm, der Feind sei nicht mehr aufzuhalten und die Achäer würden bereits nach den Schiffen geworfen. Dann bittet er ihn, seiner Wunde sich anzunehmen, da der Arzt Machaon selbst verwundet sei und sein Bruder fechte. Patroklos, obgleich er ungern den Achill noch länger der Botschaft harren läßt, führt ihn doch in's nächste Zelt, wo er ihn verbindet. Indem der Dramatiker diesen Auftritt des Eurypylos, seine Verbindung und den Schlachtbericht aus seinem Munde, nach Achills Zelt hin verlegte, hatte er offenbar die Absicht, alles, was dabei sich zu fühlen gibt, unmittelbar dem Achill nahe zu bringen, wohl auch diesen selbst, die Wirkung, die es auf ihn macht, indirekt wenigstens, verrathen zu lassen. Die Einheit des Orts kann nicht Grund dieser Aenderung gewesen sein, da sie auch erhalten wäre, wenn nur Patroklos das alles berichten würde. Die Energie der Vorstellung nach ihrer Beziehung auf Patroklos und auf Achill war der Grund.

Tetralogie des Sophokles.

folgt, an die sich, als ein Ruck weiter, die Schlacht bei den Schiffen (μάχη ἐπὶ ταῖς ναυσὶν) anschließt. Diese hat also ihren Anfang in der Flucht, die Eurypylos meldet. Und dramatisch betrachtet, kann Eurypylos Auftritt bei Patroklos von den weiteren Schlachtvorgängen bis zum Kampf bei den Schiffen nicht getrennt werden, ist also Scene einer Epinausimache. Eine solche wird nur von Attius angeführt.

Es bieten sich auch die geringen Bruchstücke, die wir außerdem von derselben Tragödie des Attius noch haben, zur Verknüpfung. Zunächst heb' ich aus (Nonius v. fligi):

„und grämt ihn nicht der Genossen Schlachtung, nicht das leichenvolle Feld"

Dies gehört entweder in jenen Dialog des Eurypylos (das Versmaß ist dasselbe); oder war es kurz vorher in einer Scene desselben Drama, daß mit diesen Worten die Härte des Achilleus angeklagt wurde. Denn daß die Niederlage der Achäer bereits groß war, als diese Klage vorkam, liegt in den Worten [170].

---

170) Hermann (de Aesch. Myrm. Opusc. V. p. 155) verlegt diesen Vers in eine viel spätere Handlung, in eine Schilderung nämlich von der Flucht der Troer vor Achill, als er bereits, den Patroklos rächend, am Skamander wüthet. — Das geht nicht. Der Vers ist Vorwurf gegen einen theilnahmlosen Helden. Wenn die vorausgesetzte Schilderung der Troerflucht breit genug gewesen wäre, um das Benehmen einzelner Troerhelden zu verfolgen, so konnte doch von keinem deshalb, weil er vor dem furchtbaren Achill wich, gesagt werden, es schmerze ihn nicht (non perdolescit), daß seine Kammeraden zusammengehauen werden. Sie flohen alle betrübt genug. Die Troerfürsten, die Homer bei

Wenn vor dem Auftritt des Eurypylos, dieser Vorwurf an Achill gerichtet ward: so greifen Bruchstücke von Attius, die mit dem Titel Myrmidonen angeführt werden, untrennbar in die Reste der Epinausimache hinein. In jenen ist es Antilochos, der junge

---

dieser Gelegenheit aushebt, handelten gerade umgekehrt. Sie suchten, erst Aeneias (Il. XX, 79 ff.), dann Hektor (366 f. 430 f.), dann Agenor (XXI, 545 f.), nach Kräften den Achill aufzuhalten, und zuletzt blieb Hektor eben darum allein auf dem Felde und lieferte sich dem Tod, weil ihn schmerzte, daß er so viele Kammeraden geopfert hatte (XXII, 104). Wodurch Hermann gezwungen war, die so nahe liegende Beziehung dieses Fragments auf Achill (die Bothe nicht verkannt hat) aufzugeben, ist seine Ansicht über die Epinausimache im Ganzen. Da nämlich einige Bruchstücke unter diesem Titel vorhanden sind, worin Vorgänge die nach Patroklos Tod fallen, sich andeuten: so nimmt Hermann an, die ganze Epinausimache habe ihre Handlung nach Patroklos Tod und sei Nachahmung der Nereiden des Aeschylos; nur habe Attius den Chor der Nereiden weggelassen (Herm. ibid p. 160). Was enthielten die Nereiden des Aeschylos? Hermann betrachtet sie als Mittelstück seiner Achilleis. Dies hat Hermann von Welcker entlehnt. Welcker hat die Trilogie aufgestellt: Myrmidonen, Nereiden, Phryger (Tril. S. 415). Hermann, nachdem er früher (ad Arist. Poet. p. 162 de Niob. p. 6) die Myrmidonen des Aeschylos für ein Satyrspiel erklärt hatte, nahm in der Dissertation über die Myrmidonen (1833, jenes, wie auch die Benutzung der Myrmidonen des Attius zur ungefähren Herstellung aus Welcker (Tril. S. 420) auf. Nur zog er auch die Epinausimache des Attius heran und veränderte zum Theil nach ihr die innere Oekonomie jener äschylischen Trilogie. In die Myrmidonen des Aeschylos (und Attius) legt Hermann die Bitten an Achill und seinen endlichen Entschluß, den Patroklos auszusenden, den Tod des letzteren und wie Achill ihn beweint; in die Nereiden (und die Epinausimache des Attius) Achills Auszug und Hektor's Fall; in die Phryger: Achills stumme

[illegible] des Starr-sinns. Fragment, gegen dessen Beschuldigungen Achill sich zu vertheidigen hat. Achill sagt Non. v. pervicacia):

Du nennst, Antilochos, dieses Eine Halsstarrigkeit,
Beständigkeit nenn' ich sie, die ich haben will.
Daß ich beständig sei und mich behaupte so:

Trauer, dann Hector's Auslösung. — Die Ausführung dieser Dieser Ansicht enthält einiges Richtige. — Richtig erscheint, daß die Myrmidonen nicht mit der Gefahr des Patroklos, sondern mit der Klage des Heeres vor Patroklos Auszug begannen; wofür ich oben Gründe und Belege angeführt. Richtiger auch wird hiernach jenes Bruchstück aus Attius Myrmidonen, wo Achill gegen Antilochos sich wider den Vorwurf des Eigensinns vertheidigt, von Hermann vor die Aussendung des Patroklos gesetzt. Denn an der Stelle, die ihm Welcker anwies, in einem Gespräch des Achill mit Antilochos, das er Angesichts der Leiche des Patroklos führt, wäre es störend. Es würde sich hier diese Rechtfertigung Achills nicht bloß, wie Welcker selbst bemerkte, etwas breit ausnehmen, sondern die tragische Kraft lähmen. Schon bei der Todesnachricht und vollends an der Bahre des Patroklos muß der gewaltige Schmerz des Achill den reinen Contrast gegen seine frühere Starrheit bilden. So war es auch bei Aeschylus, wie die so kärglichen Reste doch noch auf's unverkennbarste zeigen. Wir hören noch die Schmerzbewegungen, die sich an die geliebte Gestalt des Todten sich anschließen, und gegen Antilochos das rührendste Geständniß der eigenen Unseligkeit, und dann den Ruf: „Waffen! Waffen!“ Das sind die wahren Stadien. Der Natur dieses Gemüthszustandes widerspricht jene trockne Distinction des Eigensinns und der Standhaftigkeit, jene Selbstvertheidigung des Achill gegen Antilochos in dem Bruchstücke des Attius. Sie widerspricht für solchen Moment dem Charakter des Achill, der in jeder Seelenverfassung ganz und groß ist. Nur ein kleinlicher Pedant könnte hier noch das Unterscheidende jenes Betragens, das er jetzt selbst als Schuld fühlen muß, in abstrakten Phrasen auseinandersetzen wollen. Sie widerspricht der Situation. Denn es ist gerade hervorzuheben, daß Achill jetzt den Kummer Aller theilt, ja selbst der Kummervollste von Allen ist, und das

Gern räum' ich's ein; halsstarrig: das berührt mich nicht.
Da Starken Jenes, Dieß den Rohen eigen ist.
Du ziehst heran, was Fehl ist, ziehst, was löblich, ab.

Die Stelle dieses Dialogs in der ganzen Handlung scheint mir leicht zu ermitteln. Für's Erste haben wir hier

---

der entgegengesetzte Entschluß in ihm entbrennt, als jener, den er im Eigensinn festhielt; der Entschluß, nun mit aller Kraft zu fechten. Dagegen ist eben diese trockene Remonstration des Achill ganz passend in seiner früheren steifen Stellung vor der Entlassung des Patroklos, wo er gegenüber dem Gedränge der Andern absichtlich den Gefühllosen, auf sein Recht Versessenen spielt. Dahin gehört ohne Zweifel das Bruchstück des Attius, und Aehnliches kann an gleicher Stelle bei Aeschylos vorgekommen sein. — Aber daß Hermann diese Discussion mit Antilochos als Theil einer Gesandtschaft an Achill betrachtet, nach dem Muster jener im 9ten Gesang der Ilias, in der sich gleichwohl Antilochos nicht befindet, ist kein glücklicher Gedanke. Hermann stützt sich dabei auf einen Scholiasten (z. Arist. Fr. 1295). Zu dem Verse: „Sohn Hellas' Achill, so du hörst den erkrachenden Mordlärm: Warum nicht erhebest den Arm Du zur Abwehr?" bemerkt dieser Scholiast: „Das hat Aeschylos von den Gesandten an Achill gedichtet und ist in den Myrmidonen." Diese Scholiasten rathen aber in's Blaue hinein. Man vergleiche dieselben zu v. 1447 (derselben Frösche des Ar.), wo ein Vers, den Aristarch herrenlos nannte, von dem Einen in Euripides Telephos (weil Aristarch gesagt hatte, dort komme die Sache — aber nicht der Vers vor), vom Andern im Philoktet, vom Dritten in der Iphigeneia in Aulis, vom Vierten in den Myrmidonen gesucht wird. So hat auch unser Scholiast seine Weisheit blos daher, weil er in dem Verse selbst Vorwurf und Aufforderung an Achill sah, beides aber in der Ilias von den Gesandten des Agamemnon (Odysseus, Ajas und Phönix) an Achill gerichtet wird. Der Scholiast irrt sich. Der Vers ist freilich aus den Myrmidonen; aber eben weil diese (wie auch Hermann annimmt) Chor waren, können die Chorlieder nicht von jenen Gesandten gesungen worden sein. Einem Chorliede aber gehört der Vers; das Me-

Tetralogie des Sophokles.

einen verhältnißmäßig ruhigen Ton und noch nicht diese drastische Vergegenwärtigung der culminirenden Schlachtbedrängniß, wie im Auftritt und in den Worten des Eurypylos. Zum Andern liegt nahe, daß diese Einführung des Nestor-Sohnes Antilochos, zu einem vorgän-

---

trum zeigt es. Vorhergegangen war dem Chorlied das anapästische Einmarschlied (Harpocrat. προπεπωκ: — ἐν ἀρχῇ τῶν Μυρμ. Αἰσχ.), worin bereits die Kampfnoth der Danaer, als gegenwärtig, dem Achill, der daran Schuld habe, vorgerückt wird Auch Hermann nimmt dies für den Anfang. Nun geht aber in der Ilias die eigentliche Kampfnoth erst nach jener Gesandtschaft an; und liegt zwischen ihr und der letzteren noch das siegreiche Abenteuer des Diomed und Odysseus, und am Morgen darauf eine Niederlage der Troer, besonders durch Agamemnon's Eifer, die erst mit der Verwundung des Letzteren in jene Noth übergeht. Hätte Aeschylos auch dem zuwider disponirt: so würde er doch nicht so ungeschickt verfahren sein, im Eingang mit allem Pathos die Achäer-Schlachtnoth zu vergegenwärtigen und darauf eine so weitläufige Disputation mit Antilochos und Phönix folgen zu lassen, als sich Hermann aus divergenten Bruchstücken des Attius, die er jener Homerischen Gesandtschaft parallelisirt, zusammengeflickt hat. Da wäre jene Vergegenwärtigung der Schlachtbedrängniß unterbrochen, die Muße der Gesandten unerklärlich, die Wiederaufnahme der Schlachtnoth ein Anfang nach dem Anfang gewesen. Dergleichen Ungeschicklichkeiten kann man dem Aeschylos nirgends und nur gewissen modernen Restauratoren desselben nachweisen. — Noch mehr hat Hermann im zweiten Stück, in seiner Nereiden-Epinausimache, die Ordnung der Sachen verwirrt. Daß Patroklos Leiche, gegen Ende der Myrmidonen, durch den Hinaustritt des waffenlosen Achill auf den Wall aus den Händen der erschreckten Troer gerissen werde, wird von Hermann ausgeschlossen (Opusc. V. p 146). Aber, nachdem das erste Drama mit den Klagen an der Todtenbahre und dem Racheschrei geendet, soll das zweite damit beginnen, daß der ungeduldige Achill waffenlos, wie er ist, hinaus und den Feind von seinen Schiffen

;igen Angriffe auf Achills und Patroklos Herz, ein vom Dramatiker gewählter Ersatz sei für die Anstalt des Epos, wo es der alte Nestor selbst in seinem Zelte ist, der dem Patroklos Vorstellungen macht und ihn ermahnt, dem Achill uzureden. Diesen Rath Nestors in eine Botschaft sei-

verjagen will (Opusc. V. p. 150 s.). Darüber läßt ihn Hermann, wieder in einem Fragmentenflick aus Attius, mit Phönix (oder Automedon) disputiren, und eh' es zur That kommt, die Nereiden mit den neuen Waffen anlangen. — Dies ist zunächst wider die Fabel. Bei Homer ist es, um Patroklos' Leiche zu retten, daß Achill wirklich hinaustritt; und ein so starkes Motiv gehört auch dazu, wenn einer, der doch noch Mensch und verwundbar ist, ungeschildet einem anstürmenden Heere entgegentreten soll. Auch ist bei Homer der Feind während dem Kampf um Patroklos' Leiche, geschweige nachher, nicht mehr an den Schiffen, geschweige an den Schiffen des Achill, sondern schon aus dem Wall hinausgeschlagen und, wieder siegend, nur bis an den Wall zurückgekehrt (Il. XVI, 369 f. XVII, 266 f. 319. 415. 596. 730 ff. XVIII, 215. 228). Allein nicht nur wider Homer, wider die Natur der Sache ist Hermann's Annahme. Haben die Achäer, wie er setzt, ohne Achill die Leiche des Patroklos gewonnen, so müssen die Troer von ihnen zurückgeworfen und können nicht mehr an den Schiffen sein. Und nun, nachdem Patroklos hereingebracht ist, kann es sich nicht mehr um eine so augenblicklich-nothwendige Hülfe handeln, daß Achill waffenlos gehen müßte. Gab es denn im ganzen Lager keine Waffen mehr? (Vgl. Il. XIII, 256). Und hätte nicht Achill, statt mit Phönix zu disputiren, ihm oder einem Andern Helm und Schild genommen und wäre so mit seiner Pelion-Lanze (Il. XVI, 140) fortgeeilt? — Auch geschmacklos ist die Annahme. Die ganze Höhe des Pathos, womit das erste Drama schloß, wäre versiegt, wenn im zweiten der Achill, der dort schon um Waffen gerufen, nun disputirt hätte, ob er gehen solle oder nicht, und ganz zwecklos, da doch die Nereiden, noch eh' aus seinem Disput eine That wird, mit den Waffen ankommen und nun auch erst ihr Lied singen sollen, eh' die Handlung fortschreitet. Solch ein kraft-

Tetralogie des Sophokles.

nes Sohnes, der etwa (was bei Homer Nestor thut) den verwundeten Machaon aus der Schlacht in's Lager geführt hat, einzukleiden, vereinfachte die Mittel, erhielt die Einheit der Scene, führte den Vortheil ausdrücklicher Gegenerklärung des Achill und einer passenden Ve[illegible]

---

loses Durcheinanderrühren und Verschmieren der epischen Scenen sollen wir dem großen Aeschylos andichten? Aus welchem Grund denn? Weil in einem Bruchstück aus Attius Epinausimache (Non. v anima) Einer — und allerdings Achill — waffenlos ausgehen will. Wer aber sagt, daß die Epinausimache nach Patroklos Tod anfange? — Hermann sagt es. — Er irrt Ich habe schon die Stellen der Ilias angeführt, wonach der Kampf bei und nach Patroklos Tod schon wieder draußen vor dem Walle vor sich geht. Die „Schlacht bei den Schiffen" aber ist innerhalb dem Wall. Epinausimache, *Μάχη ἐπὶ ταῖς ναυσίν* heißt und ist bei Homer der Inhalt der 13ten Rhapsodie, wo die Troer, nach Erstürmung des Walls, gegen die Schiffe der Achäer vordringen, während Patroklos, noch lebend und ungewaffnet erst dem Achill über die beim Kampfe um den Wall Verwundeten Botschaft bringt. Dann folgen die episodischen Rhapsodieen: „Täuschung des Zeus" und „Schlacht-Wendung bei den Schiffen." Die Letztere endet mit einem Vordringen der Troer an die Schiffe, Hektor legt schon Hand an das Schiff des Protesilaos (XV, 704); Aias allein wehrt noch zur Noth. Dann erst folgt die „Patrokleia," die Aussendung des Patroklos, durch den Brand dieses Schiffes beschleunigt. Durch Patroklos Eingriff werden nun die Troer von den Schiffen und über den Wall zurückgetrieben (XVI, 356. 370), und so ist klar, daß die „Schlacht bei den Schiffen" vielmehr, indem Patroklos auszieht, schon zu Ende geht, als daß sie, wie Hermann will, nach seinem Tode erst anfienge. Die Handlung, welche Hermann der Epinausimache des Attius, so wie den Nereiden des Aeschylos anweist, und welche, ihm zufolge (l. l. p. 150), Attius mit Homerischem Titel überschrieben haben soll, hätte er nicht Epinausimache, sondern *Μάχη παραποτάμιος* und *Ἕκτορος ἀναίρεσις* überschreiben müssen. —

bereitung des Nächsten und Ferneren mit sich. Denn wenn Antilochos, wie natürlich, vom jetzigen Zustande des Heers beim Anfang seines Rückzuges Einiges sagte, gab dies eine Vorstufe für die Steigerung dieses Schlachtunglücks, das hernach im Auftritt des Eurypylos sich darstellt. Und wenn jetzt Achill mit stolzer Ruhe den Antilochos widerlegte und abwies, so bedingte dies eine vortreffliche Wirkung für den späteren Wiederauftritt des Antilochos, wo er die, nun dem Achill gewordene faktische Widerlegung seiner stolzen Sicherheit ihm zu bringen hat, indem er den Fall des Patroklos meldet. Sobald dann der Zuschauer den Antilochos mit dieser Botschaft eintreten sieht, erinnert er sich an dessen ersten Auftritt und muß, wenn es auch Antilochos nicht und Achill nicht ausspricht, in der Seele Achills den Ausruf fühlen: O hättest du damals Diesem gefolgt, wärst selber, als es noch Zeit war, aus deinem Trotz hervorgetreten: du hättest dir und ihm diese Trauerpost erspart!

Aus diesen Gründen setz' ich den Dialog, den das Bruchstück erkennen läßt, entweder in den Prolog der Myrmidonen oder in eine Anfang-Scene, die, wohl nur durch einen Chorgesang getrennt, dem Auftritt des Eurypylos vorherging. Aus denselben Gründen denk' ich mir einen Theil der ersten ungünstigen Schlacht-Vorfälle durch Antilochos kurz berichtet, darunter zumal Agamemnons Verwundung (Il XI, 233), die vorerst einen nicht verhehlten Triumph für Achill bildet. Ich vermuthe fast, daß einer Aeußerung in diesem Sinne die Worte ange-

Tetralogie des Sophokles.

hörten, die Nonius (v. flaccet) aus des Attius Achilles anführt:

— „ob matt sein Scepter wird? Trag' er's! [171])

Und ein Tadel hierüber, den Antilochos nicht unterdrücken kann, ließe sich in dem Fragment finden, welches gleichfalls unter dem Titel „Achilles des Attius" erhalten ist (Non. v. fervat):

„Selbst dann nicht, wenn im Busen heiß aufbraust der Zorn"—

sollte man des unglücklichen Feindes spotten. Denn, wie Sophokles irgendwo sagte:

„An schnöder Freude sich erlaben, ziemet nicht!"

(Stob. 5, 14).

Es versteht sich von selbst, daß Achill, wie den Tadel, so auch die Bitten des Antilochos auf's bestimmteste von sich lehnte; wenn schon, daß er sich ausdrücklich vertheidigte, leiser Anfang des eigenen innern Zweifels war. Er mag aber bitter genug gefragt haben, warum sie nun auf einmal so lebhaft seiner gedenken, die doch, als ihn Agamemnon beschimpfte, es so ruhig geduldet,

„meiner Kriegesthaten vergessen"

(Aus Attius Myrmidonen: Non. de acc. pr. gen. p. 502).

Wenn darauf Antilochos, eh' er hinwegeilt, noch bei Patroklos sein Heil versuchte, war dies wieder dem Mittel des Epos nahe entsprechend, und wieder eine gün-

171) Es könnte dies indessen auch eine spätere Bemerkung des Achill, veranlaßt durch eine Schilderung des Eurypylos sein, woraus Agamemnons Autoritätsmangel hervorleuchtete. Vgl. Ilias XIV, 82.

ge Vorbereitung für den Fortschritt. Denn hernach
n Seiten des Eurypylos müssen die Vorhaltungen
hlich und dem Tone nach angreifender als jene des
ıtilochos, und die Bewegnng des Patroklos, rein her-
rgehend, schon sein freier Entschluß sein. Dies, weil
rklicher Fortschritt, ist besser als wenn Eurypylos ihn
ibt. Dagegen diesen Entschluß früher schon zur Vor-
lung gebracht, durch Achill's Uebergewicht aber unter-
ickt zu sehen, erleichtert sowohl den nachherigen Durch-
ıch desselben, als es auch den Charakter der Nothwen-
;keit an diesem Durchbruch um so anschaulicher macht,
natürlicher man sich erinnert, wie Patroklos vorher
ch demselben Gedanken noch habe widerstehen können.
enken wir uns also, daß Antilochos, etwas gekränkt,
n Achill sich abwendet und an Patroklos als den
enschlicherfühlenden nun seine Mahnung und Bitte
ꝛtet, daß aber Achill mit einer Aufwallung von Zorn
ꝛwischentritt (die noch mehr seine eigene Beunruhigung
:räth als vorher die Rechtfertigung): so ist das fol-
ıde Bruchstück aus Attius Myrmidonen ganz
ſſend im Munde des Patroklos, der zur Begütigung
hills erklärt, nicht dem Antilochos folgen zu wollen:

„Ich will's ja nicht; doch halte du auch, da Du weißt,
„wie treugesinnt Dir dieser ist, um seiner Treu'
„ihm dies zu gute!" (Non. v. fidelitas).

Nachdem aber Antilochos unverrichteter Dinge in die
ichlacht zurückeilen muß, geht die Handlung in einfa-
er Steigerung der hier schon vorgestellten Unruhe wei-
r zum Austritt des Eurypylos. Vor diesem das Drama
ı enden und ihn in ein folgendes zu legen, hieße den

Tetralogie des Sophokles.

Anlauf unterbrechen, statt seinen Schwung zu nähren. Demnach gehört das betrachtete Stück aus Attius Myrmidonen der Handlung nach in die Schlacht bei den Schiffen, in welche wir aus demselben Sachgrunde die Scene mit Eurypylos setzen mußten. Und für die gleiche Situation als Inhalt der „Schlacht bei den Schiffen" beweist überdies das obige ausdrücklich der Epinausimache des Attius entnommene Bruchstück:

„nicht grämt ihn seiner Genossen Schlachtung, nicht das leichenvolle Feld!"

welches schon Antilochos sprechen konnte, oder nach ihm in derselben untheilbaren Handlung Eurypylos sprach. So ferner aus den Myrmidonen:

„Zäume den Zorn, dem Hochmuth wehre, überwinde den Stolz!"
(Non. v. confidentia.)

Aus der Epinausimache:

„Doch zag' ich nicht, Dich anzufleh'n in heilgem Ernst!"
(N. vv. fatisc.)

Dies Letztere, das Flehen, paßt weniger für Eurypylos, dessen Aeußerungen sachgemäß die mehr bitteren sein müssen, da die Noth, die an ihm sich darstellt, eben auch bitterer geworden ist. In Patroklos Bitte an Achill, daß er ihn zur Schlacht entsende, könnten die Worte vorgekommen sein. Doch muß auch in dieser, wie der große Epiker gefühlt hat, der vorwurfsvolle Ton vorschlagen, als der wahre Ausdruck dafür, daß Patroklos übermannt ist, daß er den Drang nicht mehr bemeistern kann. Am besten also eignet sich diese bittende Anrede für A

...s Patroklos Herz, ein vom
...ei für die Anstalt des Epos,
... in seinem Zelte ist, der dem
... und ihn ermahnt, dem Achill
...stors in eine Botschaft sei-

...V. p. 150 s.). Darüber läßt ihn
...em Fragmentenstück aus Attius, mit
..., disputiren, und eh' es zur That
...t den neuen Waffen anlangen. —
...die Fabel. Bei Homer ist es, um
...en, daß Achill wirklich hinaustritt;
... gehört auch dazu, wenn einer, der
verwundbar ist, ungeschildet einem
...gegentreten soll. Auch ist bei Homer
...n Kampf um Patroklos' Leiche, ge-
...t mehr an den Schiffen, ge-
...n des Achill, sondern schon aus dem
...und, wieder siegend, nur bis an den
... XVI, 369 f. XVII, 266 f. 319. 415.
...15. 228). Allein nicht nur wider Ho-
... der Sache ist Hermann's Annahme.
...ie er setzt, ohne Achill die Leiche des Pa-
...o müssen die Troer von ihnen zurückgewor-
...icht mehr an den Schiffen sein. Und nun,
...s hereingebracht ist, kann es sich nicht mehr
...unblicklich-nothwendige Hülfe handeln, daß
... gehen müßte. Gab es denn im ganzen La-
...fen mehr? (Vgl. Il. XIII, 256). Und hätte
...statt mit Phönix zu disputiren, ihm oder einem
... und Schild genommen und wäre so mit seiner
...e (Il. XVI, 140) fortgeeilt? — Auch geschmack-
Annahme. Die ganze Höhe des Pathos, womit
Drama schloß, wäre versiegt, wenn im zweiten der
...er dort schon um Waffen gerufen, nun disputirt
... er gehen solle oder nicht, und ganz zwecklos, da
Nereiden, noch eh' aus seinem Disput eine That
...t den Waffen ankommen und nun auch erst ihr Lied
...llen, eh' die Handlung fortschreitet. Solch ein kraft-

Tetralogie des Sophokles.

Indem wir so ihre Reste zusammenfassen, haben wir zunächst die eröffnenden Scenen, die zwei ersten Hauptstadien vor uns, welchen als drittes der Entschluß des Patroklos sich anreiht. Erst Antilochos, dessen Bericht vor dem beginnenden Unglückskampfe dem Achill nur zur Rechtfertigung und zum Triumph gereicht [173]),

---

midonen (bei Bothe 5. und 7.) Handlungs-Moment welche später sind als jene Unerbittlichkeit des Achill. fallen die Myrmidonen kraft den Fragmenten nicht die Epinausimache, sondern in dieselbe, in ihren dern Theil. Eben so urkundlich ist, daß bei Aeschylos ebenfalls Myrmidonen Titel der Handlung war, die Schlacht bei den Schiffen vor und bis zu Patroklos Tode umfaßte. Folglich ist unter der Annahme, daß Epinausimache Titel desselben Drama oder einer Ueberarbeitung desselben Drama war, welches vom Chore Myrmidonen hieß, alles Ueberlieferte in Ordnung und erklärt. Wer zwei verschiedene, aber mit einander verbundene Dramen annehmen wollte, der müßte doch zugeben, daß beide Titel in den Citaten verwechselt worden seien, weil die beiderseitigen Fragmente, auf ihre Gegenstände bezogen, einander [illegible] und er müßte überdies einräumen, daß alle deutlichen Fragmente der Myrmidonen eigentlich in die Epinausimache gehören. Denn — was eine andere Auskunft wäre — die Gesandtschaft an Achill etwa als Inhalt der Myrmidonen zu betrachten, wird dadurch sehr widerrathen, daß eine solche zu wenig Dramatisches hat, um ein Ganzes für sich zu bilden, und daß die Motive, die sie zur Sprache bringen, doch nothwendig in der Epinausimache wieder vorkommen, wo sie die Aussendung des Patroklos vorbereiten und [illegible]ken müssen. Und doch wäre dies die einzige Anahme, unter welcher die Fragmente der Myrmidonen sich absondern ließen. Bei jeder andern statthaften Erklärung fallen sie der Epinausimache heim. Man kommt demnach auf indirektem Wege, wie auf direktem, zu dem Resultat, daß die Myrmidonen mit Epinausimache coincidiren.

173) Das Versstückchen aus der Epinausimache: „[illegible]

'n und treuherzige Ermahnungen abgewiesen wer-
 dessen Vorschlag an Patroklos ganz wirkungslos
t. Dann, nachdem der Schlachtsturm näher und
: gekommen ist, der blutende Eurypylos, der zugleich
'einer Lebensgefahr gesteht, wie voll bereits das La-
)on Verwundeten, wie nicht mehr aufzuhalten der
m des Feindes sei. Sein Anblick schon, den Pa-
)s erschütternd, wirkt, was Antilochos mit ausdrück-
 Vorstellung bezweckte; seine Aeußerungen, die blos
igenen Zustand und die allgemeine Gefahr mit mann-
r Klarheit offen legen, leiten das Gefühl des Pa-
)s vom Mitleide mit ihm zur sorgenvollen Theil-
ie an der Niederlage all' der Andern hin; seine Er-
fung, die erst des Verbandes bedarf, eh' er genauere
unft geben kann, macht diese theilnehmende Unruhe
peinlicher, und auch Achill, der scheinbar als un-
rter Zuschauer in der Nähe steht, erwartet gespannt
estimmte Zeichnung der Schlacht und Flucht. Hier
ne anschauliche Schilderung der Fortschritte des
'es, der Beschwerden des vergeblichen Widerstandes
 am Platze. Sie erzeugt vor der Seele des Zu-
ers in objektiver Gestaltung die Nöthigungsmotive
ie Hauptpersonen der Handlung, und während die
tasie versenkt ist in den Sturm der Wallbelage-

:nd nun deine Drohungen hin!" (Non. v. terricu-
ie) möchte ich einer Apostrophe des Achill an Agamemnon
ach der Kunde von dessen Verlegenheit — in Gegenwart
:s Antilochos, oder nach seinem Abgang — zutheilen. Doch
eiß ich, daß demselben im Bereich der ganzen Handlung
)ch mehrfache Unterkunft offen steht. Vergl. auch Ilias
III, 219.

Tetralogie des Sophokles.

rung, ahnt der Zuschauer, daß auf Patroklos, auf Achill gestürmt werde, und wenn die Eroberung des Walles versichert ist und von Eurypylos mit kurzen harten Worten dem Achill auf's Gewissen geworfen wird, ist dessen Entgegnung schon der Trotz eines wirklich Angegriffenen, und Patroklos ist erobert: sein Gefühl bricht als reine Flamme aus dem trockenen Brennstoff, den Eurypylos gehäuft hat.

Daß Eurypylos einen langen Schlachtbericht macht, geht, wie oben bemerkt, aus der Anführung des Cicero hervor (S. Orelli zu Tuskul. II, 17. N. 18).

Eurypylos fing an bei dem Anfang der Nachtheile:

„Als durch Hektor's Glück
„im Wanken uns're Schlachtreih'n —"

Das Weitere fehlt uns, mit Ausnahme zweier unbedeutender Fragmente aus der Epinausimache, die wahrscheinlich diesem Bericht angehören:

„So hitzig war der Anlauf" — (Charis. p. 93, 26).

— — —

„— auf einander treffen zwei Kriegsgötter, schien's."
(Charis. p. 101, 17.)

Das Letztere hat Delrio auf das Zusammentreffen des Hektor mit Ajas bezogen, und es hat wenigstens nichts gegen sich, die Homerische Stelle, Ilias XIV, 402 ff. (s. auch XIII, 809 ff.) in Vergleichung zu bringen.

Zweierlei nämlich lehrt uns die Sache selbst, in Bezug auf diesen Schlachtbericht anzunehmen, wenn wir sein Verhältniß zum epischen Vorbilde erwägen. Der Dramatiker mußte den Gang der Schlacht abgekürzt und vereinfacht, als Vordringen der Troer zum Wall und zu den Schiffen, ohne jene Episoden erzählen, mit

...nterbricht. Zum An=
...was später, als es im
...n lassen, damit er noch
...der Troer schildern konnte.
...ßt das Epos die Troer,
...durchbrechend die Achäer
...ten (Il. XII. z. E.), noch
...Achäern hilft und Hera den
...schlagen (XIII, 362 f.) und
...ten (XIII, 674. XIV, 440.
...aben fliehen die Troer über
... XV. Anf.): da erwacht Zeus,
... Ruh und läßt den Apoll die
... Schlacht führen. Die Achäer
... Wall zurückgeworfen (XV, 326.
...m (360) und der Kampf bringt
... (507), die mit Feuer bedroht
Die Achäer müssen hinter die
... 653); Ajas allein wehrt noch
... 726). Jetzt aber hat es Pa=
...chill ihn zum Kampfe waffnet
...ß er nicht gerüstet, als Ajas dem
... und das Schiff des Protesilaos
...sem Hergange konnte das Drama die
...Zeus, wie den Eingriff und Abruf des
...licht — und von dem hierdurch beding=
... der Achäer nur wenig brauchen. Die
... dem Horizont des erzählenden,
...en Kämpfers, und würde als
... Drang der Handlung un=

22*

Tetralogie des Sophokles.

rung, ahnt der Zuschauer, daß auf Patroklos, auf Achi gestürmt werde, und wenn die Eroberung des Walle versichert ist und von Eurypylos mit kurzen harten Wor ten dem Achill auf's Gewissen geworfen wird, ist dessen Entgegnung schon der Trotz eines wirklich Angegriffe nen, und Patroklos ist erobert: sein Gefühl bricht als reine Flamme aus dem trockenen Brennstoff, den Eu rypylos gehäuft hat.

Daß Eurypylos einen langen Schlachtbericht mach geht, wie oben bemerkt, aus der Anführung des Ci hervor (S. Orelli zu Tuskul. II, 17. N. 18).

Eurypylos fing an bei dem Anfang der N

„Als durch Hektor's Glück
„im Wanken uns're Schlachtreih'n –

Das Weitere fehlt uns, mit Ausn
bedeutender Fragmente aus der Epi
wahrscheinlich diesem Bericht ange

„So hitzig war der Anlauf" –
— —
„— auf einander treffen z

Das Letztere hat D
fen des Hektor mit Ai
stens nichts gegen sic
402 ff. (s. auch XII
Zweierlei näh
Bezug auf diesen
sein Verhältniß
Dramatiker mu
und vereinfacht,
und zu den Sc

, die der
inkommen
r den Eu=
daher auch
setzen, wo
Schiffe schon

in einigen wenigen
, sondern auch des
zu sichern.
aue und bei der Ver=
Drama Eurypylos zu

n des Patroklos bei Eu=
n, sehr deutlichen Zeichen
n aufmerksamer Leser des Ho=
Ilias selbst diese Episoden,
in den 15ten, spätere Ein=
schenbichtung, die im Ganzen
iter herrührt, ist überdieß noch
schwächere Interpolationen aus=

derer Art wäre der Auftritt ei=
ach (Antilochos und) Eurypylos.
ei Stadien der Steigerung (erst
Drang der Umstände) sind hin=
dann die Forderung des Patroklos.
Einwilligung und nachdem er bei der
ihm genaue Maßregeln und Warnun=
o unentbehrlich), müssen von dem nun
wieder zwei Berichte dem Achill zugehen;
n Sieg des Patroklos über die Troer mel=
mit der Nachricht vom Fall des Patroklos.
tilochos, und dieser Wiederauftritt desselben
cht antistrophisch auch der Sinnordnung nach,
ftritt. Beide sind auf entgegengesetzten Sei=
Abstande vom Wendepunkt der Handlung.

[illegible]

gewiß — gethan haben. Denn wäre [illegible]
wenn es sich nur handelt ist der Schiffe [illegible]
um [illegible] zu machen und alles zu meiden.
sie genügen [illegible] und das zu [illegible]
Schlachtruf an [illegible] verloren [illegible]

Das [illegible] Grund [illegible] das Drama.
[illegible] [illegible] äußerlichen Stadium der Entwick[illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] zweckmäßig abgeschlossen [illegible]
zu dem [illegible] [illegible] zu bringen, wo sich [illegible]
dieses Gedichtes unmittelbar das Gegenwär[illegible]
Flammen des Schiffes, die den Patroklos [illegible]
[illegible] kann

Das Epos läßt den Eurypylos vor der [illegible]
stürmung des Walles bereits verwundet werden [illegible]
XII, 443), obwohl er schon dem Patroklos [illegible]
Heer werde auf die Schiffe zurückfliehen müssen [illegible]
Es wehrt sich aber und siegt durch Peisan[illegible]
durch Zeus von Neuem an den Wall [illegible]
Während dieser ganzen Zwischenschlacht bis zu[illegible]
ten Sturm auf den Wall ist Patroklos — [illegible]
Eile — mit der Pflege des Eurypylos in de[illegible]

ſ. 838) [174]. Die Eroberung nun des Walls, die der piker, während er den Patroklos zu Achill hinkommen ßt, ſelber erzählen kann, muß der Dramatiker den Eupylos in Achills Gezelt erzählen laſſen, daher auch s Eurypylos Verwundung in die Zeit erſt ſetzen, wo Troer ihrem äußerſten Vordrang an die Schiffe ſchon n nahe ſind [175].

Dieß mußt' ich vorherſchicken, um einigen wenigen gmenten nicht nur des Attius, ſondern auch des phokles ihren Zuſammenhang zu ſichern.

In der Flucht nach dem Walle und bei der Verdigung desſelben, was im Drama Eurypylos zu

---

174) Aus dieſem zu langen Verweilen des Patroklos bei Eurypylos und aus zwanzig andern, ſehr deutlichen Zeichen kann — beiläufig geſagt — ein aufmerkſamer Leſer des Homer ſich überzeugen, daß in der Ilias ſelbſt dieſe Epiſoden, vom Ende des 11ten Geſangs bis in den 15ten, ſpätere Einflechtung ſind. Und dieſe Zwiſchendichtung, die im Ganzen von einem trefflichen alten Epiker herrührt, iſt überdieß noch durch kleinere, ſpätere und ſchwächere Interpolationen ausgedehnt.

175) Die einzige Auskunft anderer Art wäre der Auftritt eines dritten Schlachtboten nach (Antilochos und) Eurypylos. Aber das wäre zu viel Zwei Stadien der Steigerung (erſt Mahnung an Achill, dann Drang der Umſtände) ſind hinreichend; das dritte iſt dann die Forderung des Patroklos. Darauf nach Achills Einwilligung und nachdem er bei der Rüſtung des Patroklos ihm genaue Maßregeln und Warnungen ertheilt (dieſe ſind unentbehrlich), müſſen von dem nun gewendeten Kampfe wieder zwei Berichte dem Achill zugehen; ein erſter, der den Sieg des Patroklos über die Troer meldet, der zweite mit der Nachricht vom Fall des Patroklos. Dieſe bringt Antilochos, und dieſer Wiederauftritt desſelben entſpricht ſo, recht antiſtrophiſch auch der Sinnordnung nach, ſeinem erſten Auftritt. Beide ſind auf entgegengeſetzten Seiten in gleichem Abſtande vom Wendepunkt der Handlung.

schildern hat, treten im Epos besonders die beiden Ajasse und Teukros hervor. Als Odysseus, der dem verwundeten Diomed zu Hülfe kam, selbst verwundet wird, ist es der Telamonier Ajas, der ihn rettet und bald fast allein die Flucht Aller deckt (Il. XI, 370. 396. 482 ff.). Als bereits die Schanzen gestürmt werden, sind es die beiden Ajasse, welche die Vertheidigung leiten (XII, 265) und Teukros gesellt sich ihnen (335 f). Der Telamonier geht dann mit Teukros dem von Lykiern bedrängten Menestheus zu Hülfe (370). Ajas mit dem Speer und Teukros mit Pfeilschüssen halten den Sturm am Achäerwall auf (378. 386. 400). Teukros trifft den Glaukos, der das Bollwerk berennt, und sein Geschoß nebst der Lanze des Ajas scheucht auch den Sarpedon zurück, der bereits Bresche gebrochen hat. Hernach, da Hektor schon eingedrungen ist, tödtet Teukros den Imbrios, dessen Rüstung dann die Ajasse nehmen, und durchhin werden diese Helden als die mächtigsten Nothanker des bedrängten Heeres geschildert (XIII, 47. 91. 126. 170. 190. 197. 313. 701. 809. XIV, 402. 511. 520. XV, 301. 415).

Ich setze daher in den Bericht des Eurypylos den Trimeter:

Αἴαντε δ' ὁρμήσαντες ἐκ ξυνωρίδος — 176)
Die Ajass' aber hoben sich, als Zweigespann —

176) Vgl. *τέκνων μόνη ξυνωρίς* Sophokles Oedipus Kol. v. 894 f. vom Töchter-Paar Antigone und Ismene. *Ἐκ ξυνωρίδος*: vgl: *ἐκ στέρνων δέχεσθαι* ibid. 486. *ἐκ σκήπτροιν ὁδοιπορεῖν* ibid. 848. *ἐξ ἀκινήτου ποδὸς βαίνειν* Trach. 875.

nd die demselben Schlachtgemälde gehörigen:

. Τεῦκρος δὲ τόξου χρώμενος φειδωλίᾳ
Ὑπὲρ τάφρον πηδῶντας ἔστησε Φρύγας.
Und Teukros hielt mit wohlgesparten Pfeilen noch
die Phrygier, die den Wall schon übersprangen, auf.

ener Trimeter wird von Herodian als ein grammatisches Beispiel angeführt (περὶ σολοικ. Boissonade aecd. gr. V. III, p. 244). Ein anderes Beispiel ebenselbst zwei Zeilen vorher ist aus der Antigone des ophokles. Die zwei Verse vom Teukros führt, eichfalls zu grammatischem Behuf, Tryphon an (περὶ ιοπ. Boissonade Ibid. p. 274). Blomfield (ad Tryph. 48) glaubt die letzteren aus dem Teukros des Sophokles genommen; woran man sehen kann, daß die odernen Scholiasten, nicht anders wie die alten, ein ragment, worin ein Name vorkommt, flugs in das tück setzen, welches diesen Namen zum Titel hat. iese Verse sprechen doch deutlich genug die Handlung is, zu welcher sie gehören: die Schlacht bei den Schifn[177]). Und ebenso vergleiche ich zu jenem Verse vom

177) Der Teukros des Sophokles enthielt die Verstoßung des Letzteren durch seinen Vater, der, voll Schmerz über den schnöden Tod des Ajas, diesen dem Teukros, als hätte er verrätherisch den Bruder verlassen, zum Vorwurf machte. Sollte in diesem Drama das obige Bruchstück Platz finden, so müßte es irgend ein Vertheidiger des Teukros, sein Heldenverdienst hervorhebend, bei Aufzählung seiner Kriegsthaten gesprochen haben. Aber eine so in's Einzelne gehende und einzelne Thaten so ausmalende Aufzählung konnte weder das Maaß, noch der Zweck dieser Tragödie, noch die Leidenschaft des Telamon, der's nicht angehört haben würde, verstatten. Unsere Verse geben sich als Theil eines ordentlichen Schlachtberichts zu erkennen.

Tetralogie des Sophokles. Auftritt des Helden-Zweigespanns der Ajasse das l…rische Bild aus demselben Schlachtgemälde:

Ajas aber, Oileus Sohn, der hurtige, wich nicht
Wieder von Ajas, dem Sohne des Telamon, auch nicht breit,
Nein, gleichwie auf dem Acker den Pflug zwei bräunliche …
Ziehen, einer gewillt wie der andere — ihnen zumal bri…
Stirnschweiß hell um die Wurzel der Hörner in quell… Naß aus;
Und ein einzig verbindendes Joch hält beide zusammen,
Während das Feld sie entlang in die furchende Richte … sind —
So fest hielten die Zwei beieinander in Schritt und Tri…
(Il. XIII, 701.)

Daß nun der tragische Parallelvers zu diese… schen, wie die andern vom Teukros, der Sprache … Sophokles angemessen sei, wird niemand läug… Daß beide Fragmente wirklich dem Sophokles geh… wird wahrscheinlich, weil ein drittes, das einen … Moment derselben Schlacht ausdrückt, mit dem Nam… des Sophokles citirt wird.

Zuletzt nämlich, als dicht an den Schiffen und … um die Schiffe gekämpft wird, erlegt Teukros den … fährten des Polydamas, und zielt sofort auf Hek… Wohl — sagt das Epos — würde er, den Haupth… den verwundend, die Schlacht an den Schiffen gedämpft … haben, hätte nicht Zeus in göttlicher Vorsicht den H… tor wahrend, des Teukros Bogensehne im Anziehen … ßen lassen —

und seitab irrte versag…
Ihm der beschlagene Pfeil, und der Bogen entfiel aus … Hand ihm.

Starr ward Teukros da, und sagte die Worte dem Bruder:
Weh doch! Unserem rüstigen Kampf zerschneidet die Nerven
Wahrlich der Gott mit Gewalt, der jetzt aus der Hand das Geschütz mir
Schlug und zerriß die Sehne, die, frischgedreht, ich am Morgen
Heut anband, um zu halten für hundert springende Bolzen!

(Il. XV, 442—471).

Diese Rede des Teukros hör' ich wieder in dem
imeter, den Suidas (v. ὡς) aus Sophokles an-
rt:

Denn Wunder ist es, wie des Bogens Kraft versagt!" [178]

Dies entspricht ganz unserer Handlung, und es ist
r Drama von Sophokles bekannt, wo ihm mit grö-
er Wahrscheinlichkeit sein Platz so passend könnte an-
iesen werden. Wir dürfen sonach wohl dies Frag-
t mit den Gründen, die das Dasein der Aichma-
des und der Phryger für eine Epinausimache
Sophokles ergibt, als drittes Zeugniß zusam-
stellen. Dann berechtigt der nahe sachliche Zusam-
hang dieses Fragments mit jenen von der Wallver-
digung des Teukros und von dem verbündeten Ein-
eiten der beiden Ajasse, auch die letzteren dem So-
kles in demselben Drama beizulegen. Und diese Reste
n des Schlachtberichts aus Sophokles Epinausi-
che sind des Inhalts, welchen in jener des Attius
r Bericht des Eurypylos fordert, dessen Anfang Cicero
d ein paar andere Restchen daraus Charisius gaben.

---

178) Θαυμαστὰ γὰρ τὸ τόξον ὡς ὀλισθάνει.
Vgl. Soph. Elekt. v. 746.

Tetralogie des Sophokles.

So erhält, was ich im Allgemeinen für Berücksichtigung des Sophokles bei dieser Dichtung des Attius anführen konnte, seine bestimmtere Anwendung. Andere Gründe, die noch specieller für die Aehnlichkeit der Composition des Attius mit der des Sophokles sprechen, werd' ich im Folgenden beizubringen haben. Gestützt also auf die Zusammenstimmung so mehrfacher Spuren dürfen wir uns wieder zurück zu Attius wenden und Reste von ihm, wo sie den ferneren Gang der Handlung erkennen helfen, für Surrogate Sophokleischer nehmen.

Gleichwie die Sophokleischen Bruchstücke verrathen, daß der Bericht des Eurypylos noch das letzte Stadium der Schlacht, den Sturm auf die Schiffe selbst, enthielt (hier ist es, wo dem Teukros der Bogen versagt): so können wir aus Bruchstücken des Attius die Anwendung muthmaßen, die Eurypylos schlüßlich machte. „Hektor — sagte er — ist nicht mehr zu hemmen: er wird die Schiffe niederbrennen. Freilich, was kümmert das ihn, der es dahin hat kommen lassen — was den Achill, daß wir verbluten und das Lager in Flammen aufgeht?" — Blutest du, entgegnete Achill, so ist es Deine eigene Schuld. Warum dienst Du einem Fürsten, der sich übermüthig seiner Helfer selbst beraubt und den verdient hat, daß er jetzt seine Ohnmacht kennen lernt! Mit Unrecht hielt Dein Beistand die Strafe, die ihm zukam, so lange auf:

(So hat) Deine Heldenehre lang' die Danaer getäuscht.
Standest Du bei mir, wie's Recht war, mitgehärmt von meinem Harm:

Hätten ihre Schiffe längst schon Atreus Söhne rauchen
seh'n! 179)
(Aus Attius Myrmidonen: Nonius v. honestitudo
u. v. mertaret.)

---

179) Diese Worte haben erst ihre wahre Kraft, wenn sie gegen Einen ausgesprochen werden, der mit der Ankündigung des Lagerbrandes Eindruck zu machen erwartete. Dagegen, ehe diese Gefahr wirklich nahe ist, den Achill gegen irgend einen Helden so sprechen zu lassen, würde aus dem Grunde weniger zweckmäßig sein, weil Achill zwar wohl einen ungünstigen Gang des Krieges in Folge seiner Entfernung, nicht aber gerade diese spezielle und äußerste Bedrängniß vorhersehen kann; dann, weil auf jeden Fall der Dichter, der diese Gefahr nachher als ein Außerordentliches und Ueberraschendes vorzustellen hat, nicht wohl thut, sie vorher schon als einen ersichtlichen Fall zu bezeichnen. Deswegen ist mir nicht wahrscheinlich, was Hermann (de Myrm. Opusc. V. p. 141) annimmt, es sei Antilochos, an welchen, als Gesandten des Agamemnon, Achill seine Worte richte. Zudem, da Antilochos sich an seinen Vater, Nestor, zu halten hat, hätte der Vorwurf, gegen ihn gerichtet, etwas Schiefes. Antilochos erscheint auch, wenn er schon ein flinker junger Kämpfer ist, kaum als ein so bedeutender Held, daß mit seinem Uebertritt zu Achill gleich das Heer verloren gewesen wäre. Eurypylos aber ist einer der ersten Achäerhelden (Ilias VII, 167) und bewies sich als ein Damm des Verderbens in der Schlacht, aus welcher er in jener Scene herkommt (Il. XI, 575). Der Ausdruck auch des Achill: „wie's Recht war, ut decuit, hätte sich der Angeredete auf seine Seite stellen müssen," ist auf Eurypylos wohl in strengerem Sinne anwendbar als auf Antilochos. Denn Eurypylos ist, als thessalischer Hellene und Achills nächster Nachbar in der Heimat, sein natürlicher Bundesgenosse (Il. II, 734. Strab. IX, p. 434. 438. 439). Schon in der Ilias dürfte es planmäßig sein, daß der Verwundete, auf den Achill zuerst aufmerksam wird (Machaon), dann der, auf welchen Patroklos stößt (eben Eurypylos), nähere Landsleute der Myrmidonen sind. — Gegen die Annahme, daß eine Gesandtschafts-Verhandlung bei Achill in demselben Drama, welches mit Patroklos Tod endigte, vorgekommen sei, hab' ich mich schon oben erklärt. Es ist auch unter den

Tetralogie des Sophokles.

Im Zusammenhang dieses Dialogs kamen vielleicht auch folgende Verse vor:

Daß ich nicht gefehlt, erhärt' ich; wär' es: treffe Strafe mich!
(Att Myrm. bei Non. v. sufferre.)
— gut scheinen eher Guten, als der größern Zahl.
(Att. Epinauf. bei Non. de doctor. indag. p.519.)[180]

Fragmenten aus Attius Myrmidonen, welche Hermann mit der Homerischen Erzählung der Gesandtschaft an Achill verglichen hat, nur ein einziges, das wirklich an eine Stelle jener Homerischen Scene erinnern kann. Nonius v. animae: Lassis (legunt: Classis) trahere in salum et vela ventorum animae immittere Die Worte, da sie keinen Vers geben, stehen nicht in ihrer ursprünglichen Ordnung, und das erste scheint corrupt; indessen blickt der Sinn durch, daß von einem Auf- und davon-Segeln die Rede sei. Insofern kann man die Homerische Drohung Achills (Il. IX, 357), morgen werde er absegeln und rathe auch den Andern (417) heimzufahren, in Vergleichung ziehen. Diese Aeußerung setzt aber noch nicht einen ähnlichen Gesandtschafts-Dialog voraus und fände auch leicht ihre Stelle im Anfang der „Epinausimache oder Myrmidonen," wie ich mir das Drama denke: unter den Erklärungen nämlich, die zwischen dem aus der Schlacht kommenden und um Hülfe bittenden Antilochos und dem verweigernden Achill vorfallen. Es ist jedoch die Anwendung dieses Fragments sehr ungewiß, und könnte dasselbe z. B. auch im Schlachtbericht des Eurypylos vorgekommen sein bei Erwähnung eines Nothrathes des Agamemnon oder eines Andern, daß sich das Heer in die Schiffe werfen und aufs Meer retten möge (vgl. Il. XIV, 64 ff.). Auch konnten die Myrmidonen so sprechen, wenn sie, des schmählichen Stillliegens müde, Heimfahrt begehrten (Il. XVI, 200).

180) Diese beiden Bruchstücke, so wie das mehrdeutige: „Erwäge, wem es — nicht: als wer du Solches thust", können freilich auch im früheren Dialog mit Antilochos, wiederum die beiden Letzteren auch im folgenden mit Patroklos vorgekommen sein. Umgekehrt kann das oben schon von mir angeführte: „Zäume den Zorn, dem Hochmuth wehre, überwinde deinen Stolz," diesem Auftritt hier oder dem folgen-

Für das Nächstfolgende, den entscheidenden Vortritt
s Patroklos, gibt uns kein erhaltenes Wort einen be=

---

den angehören. Noch willkührlicher muß man entscheiden, wenn man Reste, wie aus der Epinausimache Fragment 14, 15 und 16 bei Bothe, bestimmt verstehen und ihre Stelle ihnen anweisen will. Nicht minder ist das 8te (Prisc. 6. p. 695): Luciferâ lampade arietem exurat Jovis — von zweifelhafter Anwendung. Bothe bemerkt, es sei nach Priscian, Jovis hier Nominativ (also: „daß, oder wenn, oder bis — mit der Fackel des Tages Jupiter brennt den Widder aus") und dies, der Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders, sei Bezeichnung des Frühlings. Richtig. Wenn man umsonst den Widder am Himmel sucht, ist Frühling: Ovid. Fast. IV, 901 f. (Vgl. III, 852. Hygin. Astr. II, 20). Jovis ist also hier als Himmels=Regent genannt (Vgl. Ennius ap. Cic. N. D. II, 25) lucifera lampas die Sonne (Vgl. Virgil Aen. VII, 148) der Widder das Sternbild, welches hinter der Sonne verschwindet. Man kann hieraus freilich für das Drama gar nichts abnehmen, sehr wohl aber mehr als einen Sinn sich denken, in welchem Attius dieses Bild füglich anwenden konnte: Bezeichnung etwa des wirklichen Frühlings, der in irgend einer Absicht erwartet oder wie Bothe meint, gewünscht wird, oder als Gleichniß irgend eines imposanten Aufganges, oder des Erlöschens einer Erscheinung, weil eine größere sie überherrscht, oder des Anbruches einer neuen Epoche, Ueberganges aus Starrheit in Erwachen u. s. w. Gleichwohl sagt Hermann (Opusc. V, p. 154): Sed quid sibi vult aries? Nisi fallor ita scripserat tragicus: ut si lucifera lampade exurat Jovis abietem. Und hierin habe Attius die Schilderung des in den Kampf ziehenden Achilleus bei Homer (Il. XIX, 373) nachgeahmt, wo der Schild des Helden dem leuchtenden Vollmond, der Glanz dieses Schildes einem auf Bergen leuchtenden Feuer, und der blinkende Helm einem Stern verglichen wird. Seltsam, Aehnlichkeit haben die beiden Stellen weiter keine, als daß an beiden von etwas Leuchtendem die Rede ist. Und wie soll man den von Hermann emendirten Vers übersetzen? — „Als ob er (Achill) mit erhellender Leuchte den Tannenwald des Jupiter verbrennte —? Oder: als wenn Jupiter

Tetralogie des Sophokles.

Bei der thatbegierigen Eile, die nun entsteht, muß Achill als Ordner und Rather erscheinen, wie es die

---

lim. Der Vers soll nämlich in die mehr erwähnte Gesandtschaftsscene gehören und da von Achill an Phönix gerichtet sein in dem Sinne, wie das Homerische (Il. IX, 616): Ἶσον ἐμοὶ βασίλευε καὶ ἥμισυ μείρεο τιμῆς: „Herrsche mein gleichen als König, die Hälfte der Ehre sei dein Theil." Das habe denn Attius ausgedrückt: „Lieber den Zepter tret' ich ab Dir; immerhin, nimm hin das Volk." — Wenn es Grund hat, daß die Hälfte nicht gleich dem Ganzen, sondern um die so viel weniger sei, so ist der Homerische Vers dem des Attius gerade so ungleich, als gleich. Und wenn eine so unähnliche Aehnlichkeit durch Aenderung eines ganz unverdächtigen Wortes erst erreicht wird — wen mag das überzeugen? Und hätte ihm dann nicht Phönix, als sein König, befehlen können, mit dem Heer in die Schlacht zu gehen? Das persönliche Verhältniß des Achill zu Phönix, und was er demgemäß ihm zuerkennen will, gehört nicht in eine Patroklos-Tragödie. In dieser Handlung hat der Dramatiker ganz nothwendige Momente zu bestreiten und kann sich nicht auf unnöthige, wie schön sie im Epos sein mögen, mit epischer Ruhe einlassen. So weit Phönix eingreifen kann, gewährt er nur eine Variation derselben Motive, die im Wesentlichen Antilochos mit Achill, und erinnernd und erneuernd der Chor, und dann wieder Eurypylos, und dann Patroklos und der Chor zur Sprache bringen und in mehrfacher Abschattung entwickeln müssen. Es nöthigt daher Nichts, den Auftritt des Phönix vorauszusetzen. Fände er sich jedoch bezeichnet, so wäre er als ein accessorisches Moment von geringer Ausdehnung zu denken. Aber ein selbstgemachtes und doch noch incongruentes Zeichen ist keines. — Was den von mir angenommenen Zusammenhang betrifft: so bemerk' ich nur noch, daß in denselben vielleicht auch das Fragment aus der Epinausimache gehört, welches Nonius an derselben Stelle gibt: Primores procerum revocarent nomina nisi esset quis qui (libr. quisque) armis secum vellet cernere. Die Gestalt des Satzes ist corrupt und nicht mit Sicherheit herzustellen; doch schimmert der Sinn durch: Die Vornehmen würden ihren Namen Fürsten, Führer, widerrufen, zu nichte machen,

Ilias musterhaft darstellt (XVI, 80. 129. 155). Das Bedeutungsvollste ist die Verwarnung des Patroklos, die ihm Achill ertheilt, beim Kampfe mit den Feinden eine gemessene Gränze zu halten. Hierin tritt es hervor, daß Achill seinen bisher so festbehaupteten Willen nunmehr schon von der Folgsamkeit und Besonnenheit Anderer abhängig werden läßt, daß er das Spiel aus den Händen gibt. Man ahnt, wie seine Erkenntniß und ernstliche Bezeichnung der nöthigen Gränze vergeblich und vielmehr das Vorgefühl davon ist, daß sie wird überschritten werden:

Sei es, Patroklos, denn! Von den Schiffen zu wehren das Unheil:
Brich in die Feinde mit Macht, daß nicht sie mit flammendem Feuer
Unsere Schiffe verwüsten und froh heimkehren vom Schlachtfeld.
Folge nur Dem, was jetzt, maßgebend, in's Herz dir gelegt sei:
Dann wirst Ehre du mir und Ruhmeserhebung gewinnen,
Bei den Achäern zumal, sie werden die blühende Magd mir
Wiederschicken und geben dazu noch köstliche Gaben:
Triebst von den Schiffen die Schlacht: dann wende dich! Gönnete Ruhm auch
Dir zu erheben und Preis der donnernde König des Himmels:
Doch nicht sollst, von mir du gesondert, zu fechten begehren
Wider die Troer-Hero'n: da du mir ja die Ehre verkürztest.
Schwelle sich nicht dein freudiger Muth in der Hitze des Kampfes,
Nieder die Troer zu mäh'n und gen Ilion vor dich zu werfen,
Auf daß nicht der Unsterblichen Einer herab vom Olymp noch

---

wenn sie nicht wirkliche Führer zum Kampf und Vordere im Kampf sein wollen.

Tetralogie des Sophokles.

Eingreift — liebet das Volk ja der Treffer von oben, Apollon —
Darum wende, wenn Licht dein Speer um die Schiffe geschaffen,
Wieder dich um, und die Eb'ne hinab laß toben die Andern.
(Il. XVI, 80—96.)

Bei einer ähnlichen Anweisung und Warnung kann man die Worte aus Attius Epinausimache unterbringen:

„Gelingt das: wird nicht dir, noch irgendwem dein Ruhm
Leid werden, den zu wahren deine Sorge sei!“
(Non. v. poeniturum.)

Da jedoch der Satz nur ergibt, daß ein gemessener Vorschlag zur Erhaltung eigener und fremder Ehre empfohlen werde, so läßt sich auch denken, daß damit früher Antilochos seine Anträge an Achill unterstützte, oder daß Patroklos den Vorschlag seiner Aussendung mit dieser Versicherung schloß.

Achill waffnet den Freund, feuert die Myrmidonen an. Mit muthigem Kriegsgesange ziehen die Kampfdurstigen ab. Achilleus bleibt allein zurück. Es ist dieß, daß die Scene ohne Chor sei, auf der attischen Bühne nach den uns vorliegenden Tragödien ein ungewöhnlicher Fall. Man kann daher die Frage stellen, ob nicht hier das Drama schloß und das folgende mit der Nachricht vom Kampf und Tode des Patroklos anhob. Allein dieß hat Mehreres gegen sich. Blicken wir zurück auf Aeschylos Myrmidonen, so sind unter den Fragmenten dieses Titels auch diejenigen enthalten, welche zur Todesnachricht und zur Klage bei dem gegenwärtigen Leichnam des Patroklos gehören. Dieß äußere Zeugniß würde zwar nicht unbedingt entscheiden, da es leicht

geschehen mag, auch sonst geschehen ist, daß Titel zusammengehöriger Dramen verwechselt werden [182]). Aber hier wird es durch innere Gründe unterstützt. Wie ich im Eingang dieser Aufsätze bemerkte, ist die Oekonomie eines Drama bei Aeschylos gewöhnlich folgende: Fünf Hauptstadien der Handlung: in der Mitte des Drama immer ein zusammenfassendes und vorausdeutendes Hauptmoment, das Ende immer Erfüllung oder Folge dieses Mittelmoments, sei es die endliche, sei es die weitergreifende.

Unsere bisherige Skizze aber der Schlacht bei den Schiffen gibt erst drei Hauptstadien: Antilochos Zuspruch und Abweisung; Eurypylos Auftritt und was dazu gehört; Patroklos Vorschlag und Auszug. Der Letztere, der nicht sowohl Erfolg, als der gewichtige Uebergangspunkt ist, in welchem sich die Kraft des Bisherigen concentrirt und der Ausschlag erst bestimmt begründet, ist somit das Moment, welches Aeschylos in die Mitte des Drama zu bringen pflegt. Und der Tod des Patroklos, als Erfolg der so bestimmten Mitte (auch Grund der weiteren Zustände), entspricht ganz der Form, wie

---

182) So citiren Pollux IV, 110 und Hesych. v. γονίας den Agamemnon des Aeschylos und meinen die Choephoren. (Hermann zu Aristot. Poet. p. 110). So das Etymol. Gud. S. 227, 37 die Aegypter und meint das Nebenstück, die Schutzflehenden. (Schneidewin im Rhein. Mus. IV, 2 S. 230). So Athenäus (III, p. 86 b.) und der Schol. d. Hermogenes (bei Bast z. Gregor. p. 241) die Perser und meinen ein Nachbarstück. (Lange et Pinzger Epist. ad Herm. de nupera Persarum edit. Addend. p 41.) Vgl. Welcker Nachtrag z. Tril. S. 178 u. S. 26. Blomfield Praef. ad Agam. p. 9. 10. ad Pers. p. 27.

Tetralogie des Sophokles. sie das Endglied bei Aeschylos hat. Gesetzt auch, daß jene Stadien vor der Mitte in den Myrmidonen des Aeschylos eine andere Ausführung gehabt: ihre Bedeutung konnte, nach der Natur der Handlung, keine andere, ihre Anzahl, nach der Analogie äschylischer Composition, nicht größer, und nach eben dieser mußte der Auszug des Patroklos die Mitte, sein Tod das Ende sein. Bei Sophokles, dessen erhaltene Stücke ungleich mehr abgesetzte Stufen der Handlung als bei Aeschylos und immer ein Ende von entscheidendem Charakter haben, ist so die Hereinnahme des Patroklos-Falles in die Epinausimache um nichts weniger gewiß [183]). Die Handlung, an sich betrachtet, treibt Schritt für Schritt vorwärts, bis Patroklos erfaßt ist; und daß er gefaßt werde, erscheint als Zweck der treibenden Macht um so mehr, je ununterbrochener es dann mit ihm fortgeht in den Tod. Schon darum wäre es nicht rathsam, diesen Fortgang durch eine Pause zwischen zwei Dramen zu zerschneiden. Die Compositionsweise des Sophokles, welcher gewöhnlich in die Vordermasse des Drama die individuellen Zwecke der Handelnden, ihre menschlichen

183) Man könnte mir hier einwenden, es lasse sich für meine problematische Dramen-Composition des Sophokles auf ein einzelnes Stück derselben die Abfassungsform der erhaltenen einzelnen Stücke darum nicht maßgebend anwenden, weil die erhaltenen selbständig und in sich schon das seien, was die Achilleis als Gruppe. Sie, die als einzelne das Ganze seien, können das entscheidende Ende nicht entbehren; die Epinausimache wohl: da sie ein Folgestück habe. Man glaube mir einstweilen, daß es auch von den erhaltenen Dramen noch nicht durchaus gewiß ist, daß sie isolirt und nicht trotz ihrer Rundung Glieder eines größeren Ganzen gewesen.

Verkennungen des letzten Zweckes, um die Mitte dann ein oder ein paar bedeutsame Uebergangsmomente zur Bewahrheitung des letzten Zweckes und sofort die Schlußziehung eintreten läßt, in deren Licht nun alles von Anfang als Progreß zu diesem Zwecke sich zeigt — diese Compositionsweise sichert vollends, daß wir nach der Umstimmung Achills und Entsendung des Lieblings nun auch das Resultat noch im selben Drama sehen müssen. Daß dabei der Wiederauftritt des Antilochos noch in diesem Drama das Gegenbild zu seiner Stellung im Anfang mache, ist recht im Styl des Sophokles[184]).

184) Umkehrung in der Stellung eines Mithandelnden gegen den Haupthelden, anders vor, anders bei oder nach dessen Pathos, gehört zu den erklärenden Mitteln des Sophokles. So rührt es tief, daß im „Ajas" der Odysseus, der im Vordertheil der Tragödie als der Feind, als der, um beswillen Ajas zu Grunde geht, sich ausnahm, nun, nach dem Untergange des Ajas, als ernstlicher Vertheidiger seiner Ehre bei seiner Leiche steht. So wird im „Philoktet" am Neoptolemos der Uebergang von jugendlicher Abhängigkeit, die sein Benehmen von Anfang der Handlung her zeigt, zu der freien Güte, die nach seiner Theilnahme am Pathos des Philoktet durchbricht, um so bestimmter dadurch empfunden, daß derselbe Odysseus, der Eingangs ihn so sicher bewegte und instruirte, jetzt seinen selbständigen Schritten mit wirkungsloser Einrede folgen muß. Und in der Stellung des Neoptolemos zu Philoktet erfolgte vorher ebenfalls eine Umdrehung. Denn so lang' er demselben noch in listiger Absicht gegenüberstand, als die freundlichste Erscheinung von Philoktet aufgefaßt, dann gerade durch das Geständniß, das wahrer Antheil ihm abnöthigte, in seinen Augen zum boshaften Feinde verwandelt, und hierdurch im eigenen Gewissen gerührt, steht Neoptolemos nach dem Pathos des Philoktet als der Verpflichtete, Gebundene vor ihm, während er vorher ihn zu fangen und zu binden meinte. — Noch ähnlicher aber der veränderten Beleuchtung, worin man im Eingange und wieder zu Ende

Tetralogie des Sophokles.

Endlich sind auch ein paar Bruchstücke aus der Epinausimache des Attius ohne Zweifel auf einen Moment bezüglich, der den Fall des Patroklos voraussetzt [185]).

Somit kehrt uns die Frage wieder: Blieb vom Abzuge des Myrmidonen-Chors bis zum Ende des Stücks die Orchestra leer? Verträgt sich dies mit attischer Dramaturgie? [186])

Daß dann, wenn Patroklos Leiche gebracht wird, der Myrmidonen-Chor wiederkehren kann, daß Myrmidonen am schicklichsten die Bahre tragen und geleiten,

der Epinausimache den Antilochos bei Achill erblickt, ist im König Oedipus die Veränderung in der Stellung des Kreon gegen den tragischen Helden. Eh' das Pathos des Oedipus zur Reife kommt, verdächtigt er den Kreon, verwirft seine gerechten Vorstellungen und stößt ihn von sich, der umsonst seine Treue ihm und daß er zu anderer Erkenntniß kommen werde, versichert. Nach dem Pathos ist es derselbe Kreon, dem er nun seine Schuld bekennt, sein Unglück klagt, Trost bei ihm sucht.

185) Dieß könnte man für allein schon entscheidend, daher die bisher angeführten Gründe für überflüssig halten. Aber diese sind die entscheidenden; während unter dem Titel Epinausimache auch Fragmente vorkommen, die, wie wir bald sehen werden, nicht in dasselbe Stück, sondern, nach griechischem Maße wenigstens, in das folgende Drama gehören.

186) Dieß Problem würde abgeschnitten werden durch die Voraussetzung, es seien überhaupt nicht die Myrmidonen, sondern etwa Greise der Chor gewesen, oder Schiffer, oder Weiber, die also nicht mit Patroklos hätten ziehn müssen. Solche Voraussetzung widerlegt sich durch den Titel Myrmidonen bei Aeschylos und Attius (der dann sehr wenig passend wäre), durch die Reste der Eingangs-Chöre von Aeschylos, die nur für Männer und Krieger passen — alle andern Krieger aber, außer den Myrmidonen, waren in der Schlacht — und durch die Sache; da für die meisten Scenen kein Chor zweckmäßiger und nöthiger ist, als der der Myrmidonen.

leuchtet von selber ein. Es gehen aber zwei — versteht sich blos poetisch zu messende — Momente, die ihre gehörige Weile fordern, vorher, während welcher die Myrmidonen nothwendig draußen sind, erst mit Patroklos, dann um den gefallenen kämpfend. Eine so lange Entblößung der Bühne vom Chor ist beispiellos.

Von 32 Tragödien, die wir noch ganz haben, geben nur Drei Beispiele einer vorübergehenden Abwesenheit des Chors. In den Eumeniden des Aeschylos befindet sich zu Anfang des zweiten Akts, wenn man den Abschnitt so nennen will, Orest allein im Heiligthum der Athene, deren Bild er, eben angekommen, umfaßt. Er spricht nicht mehr als neun Trimeter, so folgt auch schon der Chor seinen Fußstapfen. Der Ajas des Sophokles aber spricht den ganzen Monolog, eh' er sich in's Schwert stürzt, ohne Gegenwart eines Chors. Es sind 51 Trimeter, dann kommt der suchende Chor heran. Im Rhesos des Euripides verläßt der Chor die Bühne, eh' Odysseus und Diomed auftreten; wozu dann Athena und Paris kommen. Hier werden 110 Trimeter gesprochen, bis der Chor wieder heraneilt.

Diese Analogieen gestatten wohl, für die Scene unmittelbar nach Patroklos Auszug uns den Achill ohne Chorumgebung zu denken; eine Einsamkeit, die als Besinnungsmoment nach dem entscheidenden Schritt, und als Stille vor dem Gewittersturm und Ausschlag, auch poetisch nur vortheilhaft ist. Allein daß für die ganze Zeit, die zwischen dem Abmarsch der Myrmidonen und ihrer Wiederkehr durch wesentliche Momente besetzt ist, kein Chor da sei, wäre mehr, als jene analogen Fälle

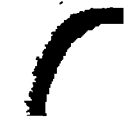
Tetralogie des Sophokles.

Chöre für's Erste traten öfter neben dem fungirenden Hauptchor auf. Diese Einrichtung hat Ottfried Müller in's Licht gesetzt. Nach Müller's Entdeckung (Eumenid. S. 71 f.) bestand der Gesammt-Chor für eine Tetralogie aus 48 oder 50 Choreuten; der Dichter vertheilte sie auf seine vier Dramen entweder gleich, also auf jedes einen Chor von zwölfen, oder nach Umständen so, daß das vierte Stück, als Satyrspiel, einen Chor unter Zwölf erhielt und von den drei Chören der Tragödien dann einer oder zwei fünfzehn Mann stark waren, die zwei übrigen dann, oder der eine, zwölf Mann stark.

Speer und von Büschen umwipfelte Helme|: und Brustharnisch, und Beinharnisch, samt büffelhäutigem Trotzmuth! Euripides hätte antworten müssen: „Du meinst wohl Deine Myrmidonen-Ausreißer, die zwei Akte hindurch über den fürchterlichen Schlachtlärm wimmern, und weil sie selber gar nichts können, den Achill, der zwar stockstumm bleibt, unermüdlich um Rettung bitten." — Im Ernst hätte noch außerdem das Ansinnen der Myrmidonen etwas Schiefes, im Verhältniß zum Spätern Zweckwidriges. Achill ist ja ohne seine Rüstung, Patroklos hat sie Der Dichter darf es nicht als etwas, das wohl möglich wäre, vorstellen lassen, daß Achill waffenlos gegen den Feind gehe Denn dies muß nachher, wo es wirklich geschieht, für etwas Außerordentliches gelten. Daß es auch im Drama geschah und als die größte Kühnheit vorgestellt wurde, beweisen Fragmente des Attius. — So gern ich daher Welckern folge, bei dem so viel zu lernen ist: so ist mir doch hier klar, daß die Beschwörungen der Myrmidonen und die Unbeweglichkeit des Achill vor den Auszug der Myrmidonen gehören, wo sie, weit entfernt, die Schlacht verlassen zu haben, erst in die Schlacht entlassen sein wollen. Nachdem ihnen dies geworden, dürfen sie nicht die siegenden Reihen, noch weniger den bedrohten und den gefallenen Patroklos verlassen.

in jeder Tragödie nun, hat Müller sehr schön gezeigt, konnten die fungirenden Chöre der zwei andern Tragödien als Hülfschöre auftreten, und traten so in der Oresteia des Aeschylos im ersten Stück neben dem Hauptchor der Greise die Frauen als Hülfschor, im zweiten neben den Frauen als Hauptchor die Erinnyen als Nebenchor, im dritten neben den Erinnyen als Hauptchor die Greise und die Frauen als Hülfschöre auf[188]).

188) Aehnliches kann man in den Schutzflehenden des Aeschylos und in den Sieben g. Th. bemerken. In den Schutzflehenden tritt der König mit einem Gefolge von Bewaffneten auf (V. 177 (183). Droysen's Uebersetzung II, S. 69). Später kommt vom Strande her der Aegyptische Herold, wohl auch nicht ohne Begleiter (V. 700 (722) Droysen S. 91). Zuletzt kommt Danaos aus der Stadt mit so eben ihm geschenkten Trabanten (V. 963 (986). Droysen S. 96). Die Begleiter des Herolds, die Aegypter, waren wohl der Hauptchor des folgenden Stücks (s. Gruppe's Ariadne S. 72 f., der im Wesentlichen Recht hat). Diesem stand hier wahrscheinlich Danaos mit seinen Trabanten eben so gegenüber, wie im ersten Stück der König mit seinem Gefolge dem Chor der Jungfrauen. Und wie am Schluß des ersten Stücks Danaos und jene Schaar Bewaffneter zugleich mit dem Chor der Jungfrauen abzog, so trat am Schluß dieses Zweiten der Chor der Jungfrauen hinzu zu dem der Aegypter, und erfolgte ein gemeinsamer Abzug. Im letzten Drama waren wieder die Jungfrauen Hauptchor; der eine Chor Bewaffneter stellte nun Versammelte des Gerichtes vor; im Geleite des Andern trat wahrscheinlich Lynkeus auf. — In den Sieben nennt und beschreibt der Bote die sieben Anführer der Feinde; jedesmal erwählt Eteokles einen Gegenkämpfer. Sechs Helden von Theben werden so der Reihe nach ernannt von Eteokles, nach ihrem Charakter im Gegensatz mit den Feindeshelden prädicirt, und jeder einem der Letzteren entgegengeschickt. Der Siebente, der dem Polyneikes entgegen geht, ist Eteokles selbst. Jene sechs Helden von Theben, die nacheinander abgefertigt werden, sind gegen=



Tetralogie des Sophokles.

Nun aber auch singende Hülfschöre sind nicht ohne Beispiel. Gleich von den zuletzt erwähnten Hülfschören in den Eumeniden singen am Schluß des Ganzen die Frauen, als Geleiterinnen, eine kurze Hymne, oder, wie mir wahrscheinlicher ist, die erste Strophe und Gegenstrophe dieses Schlußgesanges wird von den Greisen, die zweite von den Frauen gesungen[189]). Im Hippolytos des Euripides tritt mit dem Helden in der ersten Scene ein Chor von Jagdgenossen auf[190]). Hippolyt geht singend voran und sie folgen ihm, ein Prosodion singend, zum Bilde der Artemis. Erst nach Hippolyts Dialog mit dem Genossen tritt der eigentliche Chor der Tragödie auf, der aus Trözenischen Frauen besteht. Aus den Scholien zu jener Stelle erfahren wir, daß auch im

---

wärtig. Zweimal gebraucht bei ihrer Ernennung Eteokles ausdrücklich den Artikel ὅδε, der den Gegenwärtigen bezeichnet (390 = 393. 454 = 457). Es ist klar, daß jeder, sobald ihm sein Gegner und das Thor bezeichnet war, wo er ihn zu treffen habe, hervortrat und abging. Jedem dieser Hopliten einen Leichtbewaffneten (ψιλός) als Knappen zuzutheilen, ist der griechischen Kriegs-Sitte gemäß. So stehen also von Anfang, mit Eteokles hereingekommen, hinter ihm zwölf Mann, die während seines Dialogs mit dem Boten, successiv, je zu zwei (ein Held und ein Knappe) die Bühne verlassen, bis Eteokles allein übrig ist und nun auch seinem Knappen zuruft, ihm seine Waffen zu reichen (v. 657=660). Die Zahl selbst macht es hier wahrscheinlich, daß dieser Neben-Chor von Bewaffneten Hauptchor in einem der Nachbarstücke war. —

189) Die Aufforderung: *Εὐφαμεῖτε δὲ, χωρῖται — εὐφ. δὲ πανδαμεί*! scheint mir für die Geronten, das wiederholte *Ὀλολύξατε νῦν ἐπὶ μολπαῖς*! für die Frauen gut zu passen.

190) V. 54: *Πολὺς δ' ἅμ' αὐτῷ προσπόλων ὀπισθόπους Κῶμος λέλακεν, Ἄρτεμιν τιμῶν θεὸν Ὕμνοισιν.*

Alexandros des Euripides ein Hülfschor von Hirten sang [191]). Wie viel dem Letzteren in Vergleich mit dem Hauptchore zugetheilt war, wissen wir nicht; in den beiden erhaltenen Beispielen ist freilich der Gesang des Nebenchors nur kurz; doch reichen diese Beispiele zu dem Beweise hin, daß ein attischer Tragiker nicht behindert sein konnte, wenn es im Erforderniß der Handlung lag, einen zweiten Chor auch in dem ausgedehnteren Maaße fungiren zu lassen, als wir in unserem Falle vorauszusetzen Grund haben.

Wenn also in unserem Drama die Kämpfer abgezogen sind und Achill etwa, wie er in der Ilias (XVI, 220 f.) thut, mit feierlicher Weinspende und Gebet sich an den Zeus des Heimatsstammes gewendet hat, um Behütung des Freundes und seiner Waffen: was für einen Chor sollen wir uns alsdann auftretend denken?

Da es kein Chor von Kriegern sein kann — diese sind nun allzumal in der Schlacht, und die Verwundeten, die im Lager sind, wird sich wohl niemand als Chor denken mögen — da Schiffer und Schaffner (Vgl. Il. XIX, 42) hier nicht tauglich wären: so bleiben nur zwei im Bereich der Fabel gegebene und zweckmäßige Chöre übrig. Sie treten beide schon bei Homer auf: die Sklavinnen des Achill, und die Nereiden. Die Ilias,

191) Schol. Hippol. 60: *Ἄλλοι τινές εἰσι παρὰ τὸν Χορόν· ὁ γὰρ χορὸς ἐκ Τροιζηνίων γυναικῶν.* — *Ἕτεροι εἰσὶ τοῦ Χοροῦ, καθάπερ ἐν τῷ Ἀλεξάνδρῳ Ποιμένες.* Das nicht unbeträchtliche 16te Fragment (bei Dindorf) aus Euripides Alexandros, und das 17te, könnte füglich zum Gesang der Hirten gehört haben.

Tetralogie des Sophokles.

wo sie erzählt, wie Achill auf die Kundschaft vom Tod des Freundes sich zur Erde warf, fügt hinzu (XVIII, 28):

Auch die Mägde, die einst sich Achill und Patroklos erbeutet,
Schrieen in heftigem Schmerz laut auf; aus der Thüre des Zeltes
Stürzten sie her um Achill, den Gewaltigen, schlugen die Hände
Alle sich wider den Busen, und jeglicher wankten die Glieder.

Wenige Verse darauf (35):

Schallenden Wehruf hob er, ihn hörte die heilige Mutter,
Sitzend im Schose der See bei dem Vater, dem Alten des Meeres;
Schluchzen begann auch sie, und um sie sammelten Nereus'
Töchter sich alle, die Göttinnen dort im Schos des Gewoges,
Ihre Versammlung füllte die blinkende Grotte, sie alle
Schlugen sich wider die Brust, als Thetis Klage nun anhub:
„Höret mich, Nereus Kinder, — u. s. w.
Also sprach sie und trat aus der Grotte, es gingen die Schwestern
Thränenvergießend mit ihr, und die Fluth vor ihnen sich theilend
Wallte zurück. Als drauf sie dem Troischen Lande sich nahten,
Stiegen sie, eine her anderen nach, zum Strand, wo die Schiffe
Lagen der Myrmidonen im Kreis um den Helden Achilleus.
Ihm, dem stöhnenden, trat jetzt nahe die heilige Mutter,
Faßte des Sohnes Haupt, ausbrechend in Schluchzen und Jammer,
Und voll Mitleid sprach sie zu ihm die geflügelten Worte:
„Kind, was weinest Du? u. s. w.

Welchen dieser beiden Chöre sollen wir für's Drama wählen?

Für die Myrmidonen des Aeschylos ohne Zweifel die Nereiden. Aus Aeschylos Nereiden haben wir noch anderthalb Zeilen eines anapästischen Einzugliedes: „Delphinengefild durchwanderten wir, das gebreitete Meer —"

(Schol. Eur. Phöniss. 209). Ein zweites, ebenfalls anapästisches Restchen sagt von Achills Lanze: — „und es fähret des Gers zweizinkiger Zahn" — [192]) Ein drittes, ganz corrumpirtes, läßt doch erkennen, daß von grausamer Plünderung eines erlegten Feindes die Rede war [193]).

---

192) Der Schol. zu Pindar. Nem. VI, 85 bemerkt von Achills Lanze: „Sie war nämlich doppelt, indem sie zwei Spitzen hatte und mit einem Wurf eine doppelte Wunde schlug, wie auch Aeschylos in den Nereiden sagt: „„und es fähret des Gers zweizinkiger Zahn;"" eine Sache, die entnommen ist aus der Ilias des Lesches: — „aber die gold'ne | Zwinge daran blitzt hell, und darüber die doppelte Spitze." Hiernach ist äußest wahrscheinlich, daß auch die Worte des Aeschylos der Lanze des Achilleus galten.

193) Hesych. *Ἐναραφόρος: σκυλοφόρος· ἐναροκτάντας δὲ φθογγ . . . κότος ὕψου τέλος ἀθανάτων ἀπολέψει* (*ἀπολείψει* Musurus) *Αἰσχύλος ἐν Νηρεΐσιν. οἱ ὑπομνηματισταὶ παρὰ τὸ* (Odyss. X, 412) *Οὐχ ὁσίη φθιμένοισιν ἐπ' ἀνδράσιν εὐχετάασθαι· ἵνα ᾖ ὁ νοῦς, ὁ δὲ ἐναροκτάντας θάνατον μή* (legunt *μοι*) *ἐπικαυχώμενος τὸ ἐκ τῶν θεῶν τέλος ὑψοῦ ἀπολείψει, τὰ τῶν ἀθανάτων ὕψη καὶ ἐπὶ τοὺς εχθροὺς ἥξει.* Cf. Eustath. p. 437, 20 *ἐκ τοῦ ἐναίρειν καὶ κτείνειν ἐναροκτάντας ὁ θάνατος.* — Die Anführung bei Eustath, indem sie uns zu dem von Aeschylos gebrauchten Epitheton den Tod als Subjekt bietet, will sich nicht vereinbaren mit dem Sinn, den man nach der Glosse des Hesych. in den verwitterten Worten des Aeschylos suchen müßte. Die schlüßliche Erklärung des Hesych („der Mordbeuter, prahlerisch den Tod nicht (oder mir) zeigend, wird die Macht bei den Göttern in der Höhe verlassen und zu den Feinden hin kommen") ist so sinnlos, daß sie sich als der ungeschickte Deutungs-Versuch eines Abschreibers zu erkennen gibt, der die Worte des Aeschylos nur aus der Glosse in dieser schon corrumpirten Gestalt kannte. Gleichwohl hat Hermann (Opuscul. V, 153) mit Hülfe dieses Erklärers folgenden Vers herausgebracht:

ἐναροκτάντας δὲ φθόνος εὐχαῖς
ἔγκοτος ὕψου

Tetralogie des Sophokles.

Und eine Glosse, das letzte Ueberbleibsel, erwähnt den Ausdruck „Hachel" für Speerspitze (Hesych. ἀθήρ). —

τέλος ἀθανάτων ἀπολείψει,
ἥξει τ' ἐχθρούς

(d. h. „Waffenplünderungs-Mißgunst durch Prahlen im Zorn hoch oben wird der Unsterblichen Macht verlassen und kommen zu Feinden"). So habe, behauptet Hermann, das grandisonum os des Aeschylos den Chor aussprechen lassen, was bei Homer (Il. XVII, 184) vorkommt, wie Zeus mit Unwillen bemerkt, daß Hektor es gewagt, sich mit Achills Waffen zu schmücken, die er dem Patroklos abgezogen, mit diesen Waffen, die einst Götter dem Peleus geschenkt. — Wer die Emendation Hermanns für wahrscheinlich halten und den bezeichneten oder irgend einem äschyleischen Sinn in ihr finden kann, dem will ich nicht in den Weg treten. Ich glaube überhaupt nicht an das Wunder einer irgend verläßlichen Wiederherstellung von Worten, die so sehr entstellt und deren Zusammenhang so gänzlich unbekannt. Mir scheint daher in unserer Glosse nichts Licht zu gewähren, als die Anführung, daß die Hypomnematisten mit dem Ausspruche des Aeschylos den homerischen Spruch: Sündhaft ist es, zu prahlen ob hingesunkenen Männern, verglichen haben. Die Hypomnematisten waren ältere Gelehrte von besseren Mitteln und Kenntnissen als die letzten Sensale, aus deren Händen wir die Literatur-Reste haben. Es ist ihnen auch in diesem Falle zu glauben, daß Aeschylos Worte den Homerischen sinnverwandt waren. Denkbar ist es daher, daß die Letzteren vorgekommen bei Erinnerung an den Siegesübermuth, welchen Hektor an der Leiche des Patroklos zu üben gedacht (Il. XVII, 126. XVIII, 175). Denkbar ist es auch (denn anapästische Recitative und Wechselreden kommen bei Aeschylos so gut in spätern Scenen des Drama als im Eingange vor), daß dazu die Mißhandlung Anlaß gab, welche Achill an Hektors Leiche theils wirklich übte, theils noch üben wollte (Il. XVIII, 334. XXII, 335—367. XXIII, 21 f. 183. XXIV, 14 f.). So oder so, vermehrt dieses Fragment jedenfalls die Wahrscheinlichkeit, daß diese Nereiden auf einem Kampfboden auftraten. Das Andere, von Achilleus Lanze, führt auf den Troischen. Beides vereint, auf eine Patrokleia.

Diese Waffen-Trümmer aus Aeschylos Nereiden unterstützen sehr die Vermuthung Welcker's (Tril. 422), es sei der Inhalt dieser „Nereiden" die Fortsetzung der „Myrmidonen" gewesen und habe darin Thetis mit ihrem Chor dem Achill die neuen, von Hephäst geschmiedeten Waffen gebracht. Waren demnach die Nereiden bei Aeschylos Chor des Folgestücks, so sind sie, nach den obigen Analogieen ganz geeignet, den Hülfschor in den Myrmidonen zu bilden. Daß es so war, wird um so glaublicher, als ohnehin in den Myrmidonen in dem Theile der Handlung, an dem wir stehen, zum wenigstens Thetis bald auftreten mußte. Denn daß, und wie, Achill zu neuen Waffen kommen werde, durfte, sobald erst der Verlust der alten gewiß und bei dem Rachebedürfniß doppelt empfindlich war, nicht unbestimmt bleiben. Die Aussicht sowohl auf Achills bevorstehenden Schlachtgang, als auch die motivirte Nothwendigkeit des Verzugs sind wesentlich zur Charakteristik der Situation. Dies Erforderniß vereinigte sich also mit jenem eines zweiten Chors nach Abgang der Myrmidonenschaar. Gab nun die epische Fabel schon der Thetis bei jenem Auftritt, wo sie dem Sohne beizuspringen, die Waffen zu versprechen, die Zeit zu bestimmen hat, den Nereidenchor zur Begleitung: was war natürlicher, als daß Aeschylos dies adoptirte und wohl nur den Auftritt einen Moment früher setzte? Einen Moment früher, sofern es im Epos das Wehgeschrei bei der Todespost ist, was die Meeresgöttin mit ihren Schwestern herbeiführt. Aeschylos konnte sie, damit die Orchestra nicht zu lange leer bleibe, und die Abstufung der Handlung durch Chorlieder

Tetralogie des Sophokles.

bezeichnet werde, gleich nach dem Gebet des Achill auftreten lassen. Eh' aber die Mutter dem Sohne das nahe Verhängniß künden mochte, traf die Siegesbotschaft, und dann, als der Chor die Siegesfreude mit weissagenden Tönen dämpfte, sofort die Todesnachricht ein.

Nun aber in Sophokles Epinausimache möchten eher die Mägde, die gefangenen Weiber des Achill, den Hülfschor gemacht haben. Dafür spricht hier derselbe äußere Grund, der für das Drama des Aeschylos die Einführung des Nereidenchors an derselben Stelle wahrscheinlich macht. Die „erbeuteten Weiber," die Aichmalotides, waren ja bei Sophokles Chor eines vorangehenden Drama, also schon disponibel zum Hülfschor in diesem. Und sie eignen sich sehr gut zum Antheil an diesen Scenen. Sie konnten schon zum Gebet des Achill um ihn sich sammeln, oder nach demselben hervortreten, später bei der Wehklage konnte Thetis ohne Schwierigkeit allein erscheinen; für die Entwicklung aber der ganzen Situation waren diese sterblichen Frauen dem Styl des Sophokles dienlicher als Nereiden. Es ist wohl überhaupt nicht zufällig, daß uns kaum ein einziger Chor des Sophokles bekannt geworden, der, wie des Aeschylos Nereiden, Okeaniden, Jagdnymphen, Eumeniden, Phorkiden u. a. aus Phantasiewesen bestand. Ist bei Aeschylos zumeist der Chor das durchdrungene Organ höherer Macht und Gewalt, oder selber dämonischer Natur: so ist bei Sophokles öfter seine menschliche Beschränktheit jener der Handelnden obligat. Diese Bemerkung ist nicht neu. Ich werde sie auf unsern Vorwurf anwenden.

Das natürlichste Motiv, diesen Chor einzuführen, war die Opferspende des Achill. Das Gebet ward dann durch die musikalische Unterstützung feierlicher. Auf jeden Fall konnte nachher der Zeitabschnitt, eh' Botschaft aus der Schlacht eintraf, nur durch Zwischenlegung eines Chorliedes bezeichnet und vermittelt werden. Wenn der Inhalt desselben von der besondern Lage dieser Weiber des Chors hergenommen war, wenn sie in wehmüthiger Vorstellung von dem friedlosen Treiben der Männer sprachen, dem sie selber wehrlos hingegeben seien, wie sie einst ihre Männer fallen sahen und mit widerstrebendem Herzen den Siegern folgen mußten, und wie sie nun wieder für das Leben der Herren zittern müssen, immer bedroht von Leid, wie auch die Entscheidung wechsle und falle: so war diese Hinüberleitung des Antheils von den Helden der Tragödie auf das allgemeinere Geschick zweckgemäß, um in erweiterter Betrachtung anzudeuten, daß auch jetzt ein Anderes Achills Bedürfniß und Wunsch und ein Anderes das Walten der Schickung sei. Dann gerade kam die Siegesbotschaft recht; da bei Sophokles Ahnung und Erfolg nie Hand in Hand gehen, sondern zwar gezeigt wird, daß im Erkennen der Menschen wohl dieselbe Möglichkeit enthalten sei, aus welcher die Geschicke fließen; aber auch der Unterschied stets dadurch bezeichnet wird, daß die innere Erfassung sich mit der entsprechenden wirklichen Bestimmung niemals an gleicher Stelle begegnet. Gemäß dieser dichterischen Dialektik muß die Ahnung durch eine scheinbare Beruhigung von außen unterbrochen werden, welche dennoch das schon enthält, was im Fortgange zur Bestä-



Tetralogie des Sophokles.

tigung der Ahnung dann gereicht, wenn diese selbst sich gelegt hat[194]).

Der Erfolg, mit welchem die Myrmidonen, endlich losgelassen, in die Feinde brachen, besonders aber die Tapferkeit des Patroklos war in ausführender Botschaft darzustellen. Vor dem Falle muß das Opfer in seiner Herrlichkeit erscheinen. Ein glänzender Lichtblick muß vorhergehen, eh' der niederfahrende Schlag Nacht über die Getroffenen ergießt. Dies ist ganz Sophokleisch und gilt auch für die Composition des Aeschylos[195]). Daher

---

194) Man vergleiche, wie im König Oedipus, nachdem der furchtbare Zusammenhang des Ganzen schon der Enthüllung ganz nahe ist, die neue Ungewißheit über Oedipus Herkunft, durch den Boten aus Korinth zur Sprache gebracht, von demselben Chore, der hieraus eben erst (v. 1066 = 1073) Böses muthmaßte, vor der wirklichen Bestätigung im Sinne einer freudigen Hoffnung besungen wird (v. 1079 = 1086). — So gehen auch in der Elektra richtige Erwartung und ihre Erfüllung immer in ungleichem Rhythmus auseinandertretend fort bis zur endlichen Entscheidung. — So spricht in den Trachinerinnen der Chorgesang (94) Hoffnung mit Furcht gemischt aus, eh' der Bote mit guter Nachricht kommt; dann (205) überläßt er sich ganz der Freude, die so schnell verbittert werden soll; und wieder sieht er (630) glücklicher Ankunft des Herrn jubelnd entgegen unmittelbar vor dem Auftritt der Deianeira, der schon den unheilbaren Irrthum aufschließt. So hat im Ajas der Chor sich trostloser Klage überlassen (v. 593 f.), als ihm Ajas Rede täuschende Hoffnung gibt. Dann jubelt er (678 = 693) und nun tritt gleich die böse Prophezeiung ein.

195) In den Schutzflehenden feiern diese erst ihre Aufnahme in die Stadt mit Segenswünschen, eh' die feindlichen Dränger heransegeln. In den Choephoren hofft der Chor, daß mit der kühnen Rachethat des Orest das Verderben des Hauses seine Gränze werde erreicht haben (v. 772 = 779 f.) und begrüßt nach der That (934) das Licht der Erlösung,

ist schon bei Aeschylos wahrscheinlich diese Botschaft der Ort gewesen, wo er die Heldenthaten des Patroklos, wie Aristophanes ihn sagen läßt, gedichtet. Aristoph. Frösche V. 1040:

„so hat bildsam stark mein empfänglicher Geist viel herrliche Tugend gedichtet
„des Patroklos dort, und des Teukros dort, kampfmuthiger Löwen zum Anreiz
„für jeden im Volk, sich zu strecken wie sie, wo er je Trompetensignal hört." 196)

---

ehe mit dem Heraustritt des Orest Bangen und rasche Verdunklung um sich greift.

196) Daraus, daß Aristophanes den Teukros neben dem Patroklos nennt, folgt natürlich nicht, daß er eine Scene von Aeschylos, wo diese beiden Rollen zusammenspielten, im Sinn haben müsse. Das Gemeinsame ist vielmehr die Tapferkeit, die Aeschylos in beiden Gestalten verherrlicht hatte. Indessen ist, daß diese beiden Heldenbilder einer Tragödie des Aeschylos angehörten (den Myrmidonen), darum sehr wahrscheinlich, weil keine andere Fabel bekannt ist, in welcher die Tapferkeit des Teukros so ungemein glänzte, wie in diesem heißen Kampf am Wall und bei den Schiffen. Die Belege hab' ich oben S. 342 f. angeführt. Welcker (Tril. S. 440) hält für die Tragödie, wo Aeschylos das Heldenbild des Teukros aufstellte, seine Salaminerinnen. In diesen spielte allerdings Teukros die Hauptrolle; aber eine unglückliche. Er hatte sich blos gegen den Zorn seines Vaters zu verantworten; und vergebens. Wenn dabei auch seiner Tapferkeit Erwähnung geschah: so konnte dieselbe wegen der Entfernung von der Gegenwart und wegen des elegischen Zwecks der Vertheidigung, zu welchem an sie erinnert ward, jene Energie der Vorstellung nicht gewinnen, die zu der Anwendung, welche Aristophanes davon macht, erfordert wird. Viel ungetrübter erscheint, und eigentlich musterhaft, und gegenwärtig gedacht, die Tapferkeit des Teukros in der Wall-Vertheidigung, deren Schilderung in die Myrmidonen gehörte. S. oben S. 343 mit Anm. Es lag dann auch dem Aristo-

Tetralogie des Sophokles.

Wie Wespen hatten sich, nach der Ilias (XVI, 257 f.) die Myrmidonen in die Troer gestürzt, und

---

phanes um so näher, den löwenherzigen Teukros des Aeschylos neben seinem Patroklos zu nennen. Dieses Herausgreifen zweier Figuren aus einer Fabel des Aeschylos ist ganz dem entsprechend, wie früher Aristophanes (Fr. v. 928) zwei Bilder aus derselben Fabel: „Skamandros-Ströme und Wälle" hervorgehoben hat. Wenn Aeschylos — wird dort parodirend gesagt — erst eine Hauptfigur, so einen Achill oder eine Niobe, vier Chorlieder-Bündel lang schweigend und verhüllt, habe da sitzen lassen bis um die Mitte des Drama: „so sprach er dann zwölf ochsenhäutige Worte | stirnrunzelnde, buschhelmige, ganz gräulich popanzirte — und auch nicht eins von klarem Sinn. — Nein, bald Skamandre, Schanzen bald, und bald auf Schilden sitzend | Greifadler aus getriebenem Erz, und pferdesteile Worte, die schwerlich einer deuten mag. (Eine herrliche Ironie gegen die Aeschylos-Tadler! Als ob es bekanntere und faßlichere Worte geben konnte, als diesen berühmten Fluß-Namen und dies reelle Kriegsgeräth!) Dionyses: O Götter, ja! Mich hat's auch | Schon einmal eine lange Zeit des Nachts den Schlaf gekostet, Vom braunen Roßhahn, was er doch für ein Vogel sei, zu finden. Aeschylos: Man sah ihn an den Schiffen, Ignorant, als zierendes Wappen! — So wenig Achill und Niobe, weil Aristophanes sie als gleichartige Beispiele anführt, einer Fabel angehören, so wenig folgt, daß die verschiedenen rindsledernen und behelmten Worte, welche hier der Mitte äschylischer Dramen vindicirt werden, aus einem Gedicht sein müßten. Doch würde all dies Waffen-, Pferde- und Wappenzeug ganz gut in eine Achilleis passen. Die ochsenhäutigen Worte, wie noch mehr der Ausdruck an der oben (S. 361 Anm. u. f.) übersetzten Stelle: büffelhäutigen Trotzmuth, oder wörtlich „siebenfach-ochsenhäutigen," erinnern an den berühmten Schild des Telamonier Ajas (Il. VII, 220. Sophokl. Aj. V. 576). Auf Ajas möcht' ich auch die Anführung bei Schol. Victor. ad Il. XVI, 380 beziehen, wo auf jeden Fall

Schrecken die Troer ergriffen, als sie an Patroklos die Waffen Achills leuchten sahen und glaubten, er selber,

der Name Achills durch Schreibfehler oder Mißverstand hereingekommen ist, wie Hermann gezeigt hat (Opusc. V. p. 145). Die Ilias sagt (XVI, 380), Achills Rosse, von Patroklos gelenkt, seien straks über den Wall-Graben gesprungen. Dazu jener Scholiast: τοῦτο πρὸς τὴν ἀρετὴν τῶν Ἀχιλλέως ἵππων. Ἕκτωρ δὲ αὐτὸ μόνον ἐκαυχήσατο, οὐ μὴν ἐτέλεσεν· ἵπποι δὲ ῥέα — (Il. VIII, 179). Αἰσχύλος δὲ Ἀχιλλέα (ich lese: Αἴαντα) σὺν τῇ πανοπλίᾳ φησὶν ὄπισθεν ὁρμήσαντα πηδῆσαι τὴν τάφρον, μὴ δείξαντα τὰ νῶτα τοῖς ἐχθροῖς. Der Vergleichungspunkt, weshalb Aeschylos Stelle in Parallele gebracht wird, ist die Kühnheit und Kraft, einen Sprung über den Schanzgraben zu thun. Die Rosse des Achill thun es vorwärts; Aeschylos ließ gar einen, zum Weichen gedrängten Helden, rückwärts über den Graben springen, ohne den Feinden den Rücken zu kehren. (Ob Aeschylos einen Sprung meinte, ist sehr die Frage. Auch in dem oben S. 343 angeführten Trimeter (des Sophokles) sollen die „über den Wall springenden" Phrygier wohl schwerlich mit einem Satz hinüberspringend gedacht werden). Diese Art nun, mit der Brust gegen den Feind zu weichen, paßt ganz für Ajas. So zieht er sich auch in der Ilias (XI, 548 f.) zwar springend nicht, sondern mit kurzen Schritten, aber immer wieder den Feinden die Brust weisend über den Graben zurück (vgl. XV, 674 f. 727. XVI, 102. vgl. XVII, 746). Der Irrthum, im Scholion, Achill statt Ajas, war nach den Buchstaben leicht und auch nach dem Sinne für Einen, der da meinte, es handle sich hier um Vorzüge des Achill gegenüber dem Hektor, in Betracht seiner besser springenden Rosse bei Homer und in Betracht seiner eigenen bessern Springkraft bei Aeschylos. — Dürfen wir für das Ursprüngliche den Namen des Ajas halten: so haben wir eins der Wallbelagerungsbilder aus Aes. Myr. Auf die Anspielungen des Aristophanes zurückzukommen, so ist ferner der braune Roßhahn, den Scholien zufolge ebenfalls aus den Myrmidonen, und das bei den Scholiasten erhaltene Bruchstückchen, worin er vorkommt,

Tetralogie des Sophokles.

der unentfliehbare Peleione, habe den Groll weggeworfen, fechte wieder für die Seinen. Am Schiff des Pro-

---

hat Hermann (Opusc. V. p. 143) scharfsinnig, und wahrscheinlich, so erklärt, daß es den Schiffsbrand bezeichnet, bei welchem dieses farbige Wappen verrauchte und zerschmolz. Die vorher bei Aristophanes genannten Skamandre und die Schanzen mußten desgleichen in der Achilleis vorkommen. Im Anfang der Schlachtnoth ward mit Hitze am Skamander gefochten (Il. XI, 499), woselbst Machaon verwundet ward. In den Myrmidonen also mag leicht — und in den Nereiden muß der Skamander vorgekommen sein, da ja dieser Strom es ist, wo Achill, den Patroklos rächend, die Troer schlachtet. Diese Stromufer sind der Anschauungshintergrund für die Thaten, welche in den Nereiden berichtet werden. Gerade so der „Wall" (die „Schanzen"), der Hintergrund für die Schlachtberichte in den Myrmidonen. Im Kampf nun an der Schanze hat sich, nach Homer (und nach den oben (S. 343) angeführten Versen eines Tragikers) Teukros ausgezeichnet. — Von Aeschylos aber sagt hier der Komiker an einer Stelle, die mehrfach auf die Myrmidonen anspielt, derselbe habe hochtrabend von „Schanzen" gesprochen, und an der andern Stelle, er habe an Teukros ein Muster der Tapferkeit aufgestellt. Dies geht zu der Wahrscheinlichkeit, daß es eben beim Kampf an der Schanze gewesen, wo Aeschylos die Tapferkeit des Teukros zeigte, um so leichter zusammen, als die Anführung des äschylischen Patroklos neben seinem Teukros, dann desto natürlicher für Aristophanes und desto passender war. Dies darum, weil ja Patroklos' Tapferkeit sich in Befreiung eben dieser Schanze zeigte in Aeschylos Myrmidonen. In dieser Fabel gab in Wahrheit Teukros ein Vorbild der ausdauerndsten Tapferkeit. Selber als Zeus ihm bereits seinen Bogen zu nichte gemacht, ließ Teukros nicht ab vom Kampfe. Er ging (Il. XV, 472 f.) in sein Zelt, um den unbrauchbar gewordenen Bogen mit Speer und Schild zu vertauschen, und so frischgewaffnet trat er wieder an Ajas Seite zur Fortsetzung des Widerstandes. Wie? wenn Aeschylos dies benützt hätte?

tesilaos streckte Patroklos den Führer der Päonen hin, trieb sie alle weg, löschte den Brand des Schiffes, das

---

Bei diesem Anlasse konnte er füglich den Teukros an Achill's Zelt vorüberkommen und, ohne langen Aufenthalt, künden lassen, wie weit bereits die Troer seien, wie seine Kameraden mit ihm das Möglichste gethan, wie es mit seinem Bogen ihm ergangen, und wie er entschlossen sei, nun noch im Nah-Kampf auf's Aeußerste Widerstand zu thun. Dann also wäre in Aeschylos Myrmidonen der löwenherzige Teukros nicht blos erzählend geschildert worden, sondern in solcher Eigenschaft aufgetreten. Das Letztere ist offenbar wahrscheinlicher als die blose Erzählung von ihm, weil es viel besser erklärt, wie Aristophanes sich gerade seiner neben Patroklos erinnern und dem Aeschylos die Berufung auf ihn als Tugend-Vorbild in den Mund legen konnte. Denn in der Erzählung mußte Ajas doch bedeutender noch als Teukros geschildert und noch so mancher biedere Held genannt werden; aber wenn diese nicht auftraten und nicht selbst sprachen, dagegen der Eifer des Teukros unmittelbar dargestellt wurde: erklärt sich die vorzugsweise Berufung auf seine Rolle vollkommen. Diese natürliche Combination dient nun indirekt zur Bestätigung meiner früheren Annahme aus andern Gründen, daß die Verse, welche von Teukros Pfeilen und seiner Vertheidigung des Walles erzählen, nicht dem Aeschylos, sondern dem Sophokles gehören, so wie, daß die Einführung des Eurypylos, die wir aus Attius kennen, eher dem Sophokles, als dem Aeschylos nachgedichtet sei. Trat bei Aeschylos Teukros auf, um das Gedränge am Wall und das Nächstvorhergehende zu vergegenwärtigen: so war für ihn Eurypylos, dessen dramatische Bestimmung dieselbe ist, überflüssig. Und wollte man auch, um den Eurypylos nebst Teukros dem Aeschylos zu erhalten, jenen einem früheren Moment vindiciren: so hätte dies gegen sich, daß der Auftritte und Personen für Aeschylos zu viel würden (Antilochos. Patroklos. Achill — Eurypylos — Teukros — (Patroklos) — (Achill) — Thetis — Bote — (Antilochos und Achill) Patroklos-Leiche, (Achill und Antilochos).

Tetralogie des Sophokles.

halbversengt stehen blieb, stieß dann wieder einen feindlichen Streiter in den Staub und eröffnete so den frischen Kampf, zu dem sich nun die Achäerhelden erhoben. Hektor entfloh aus dem Wall und die Achäer, Patroklos voran, jagten Wagen und Männer der Feinde, die übereinanderstürzten, über Bollwerk und Graben zurück.

Noch aber eingedenk der Mahnung Achills, nicht gegen Ilion zu stürmen, hielt Patroklos die Treffen in der Nähe des Lagers, zwischen diesem und dem Strome. Hier nahm sein Schwert Rache am Feind. Dreizehn Männer fielen rasch nacheinander unter seinen Händen, als ihm, empört darob, Sarpedon, der Sohn des Zeus entgegentrat.

Wie Raubvögel fahren nun die beiden Helden einander entgegen: Patroklos tödtet den Gefährten des Sarpedon; dieser ihm ein Roß, ihn selbst aber fehlt er und wird von Patroklos Lanze durchbohrt (Il. XVI, 428—491). Mit diesem Heldenstreich tritt Patroklos über die Gränze, die seinem Leben oder Tode galt. Denn jetzt stürmt Glaukos, von Apollon gestärkt, und Hektor und Aeneias heran, den Leichnam des Sarpedon zu retten. Patroklos, von den Ajassen unterstützt, hält die Achäer im Stande und wird, da Hektor mit einem Feldstein einen Myrmidonenhelden niederschmettert, entflammt, mit gleichem Wurf einen Troer zu fällen. Doch ein zweiter Myrmidon sinkt durch Glaukos, wogegen Meriones einen Feind niederschlägt und von Aeneias nicht getroffen, von dem vorwärtstreibenden Patroklos angefeuert wird. Ein dichter Schlachtknäul wirrt sich um den erschlagenen Sarpedon, bis Zeus beschließt, daß die Troermacht weichen

und erst im weiteren Vordringen Patroklos fallen soll (Il. XVI, 508—655).

Zu den Rossen des Sarpedon (506) erbeutet Patroklos seine Waffen, die er ihm ausziehen und in's Lager bringen läßt, während Apollon Sarpedon's Leichnam entführt (664 ff.).

Doch Patroklos, sein Rossegespann und den Lenker befeuernd,
Jagte den Troern und Lykiern nach und rannt' in's Verderben.
Blinder! Hätt' er das Wort des Peleiaden gewahret:
Wäre dem Rachen er wohl des umnachtenden Todes entgangen;
Aber den Rang hat stets Zeus' Sinn vor dem Sinne der Menschen.
Welchen zum Ersten erschlugst nunmehr, und welchen zum Letzten
Du, Patroklos, berufen bereits zum Tode von Göttern?
Erst den Adrast, dazu den Autonoos, auch den Echeklos;
Perimos, Megas' Sohn, und Epistor, dazu Melanippos;
Weiter den Elasos auch, dann Mulios auch, und Pylartes:
Diese erlegt' er; in Hast floh'n fürder die Anderen alle.
Bald nun hätten die troische Vestung erstürmt die Achäer
Kraft des Patroklos Arm: überau's ja tobte sein Schlachtspeer:
Stand nicht Phöbos Apoll auf der Vorsprungs-Mauer des Bollwerks,
Planvoll ihn zu verderben gesinnt, und zu schirmen die Troer.
(Il. XVI, 684—701).

Hierin war für den Tragiker Stoff genug, die kühne Stärke des Patroklos zu vergegenwärtigen, und die Ueberbringung der Beute von Sarpedon gab eine schickliche Einführung der Botschaft, welche dem Siegeslauf des Helden bis zu seinem äußersten Schwunge folgen konnte. — Dieser Botschaft läßt sich einverleiben:

Tetralogie des Sophokles.

„von den Schiffen drängen hin zur Stadt sie, entgegenschau'n
„der blanken Waffen Flammenblitzen kann kein Held."
(Attius Epinaus. bei Non. S. 495, 21).

Es muß unverwehrt bleiben, dies Fragment mit Hermann (Opusc. V. p. 154) auf den späteren Ausmarsch der Achäer mit Achill beziehend in das folgende Drama zu setzen. Der Weg jedoch, auf dem Patroklos die Troer drängt und jagt, ist ganz derselbe; und es erhalten in dieser Anwendung die Worte von der Unerträglichkeit der leuchtenden Waffen für die Entgegenblickenden (obtuentes) den prägnanten Sinn, daß es die Rüstung des Achill ist, welche durch die Täuschung, die sie erregt, den Patroklos doppelt furchtbar für die Troer macht.

Achill kann nicht ohne Freude bleiben bei dem frischen Bilde vom Heldenverdienst seines Lieblings und Ruhme seiner Schaaren. Passend in seinem Munde ist die Frage, ob kein Braver gefallen, ob Patroklos unverwundet sei, das Geständniß dann, wenn er ihm nun wohlbehalten zurückkomme, mit allem befriedigt zu sein, und der Auftrag für den wieder abgehenden Boten an Patroklos, daß er nun sich's genug sein lasse und langsam wieder zurückziehe in das Lager, das er befreit, und in die Arme des Freundes, dessen vollen Dank er verdient habe.

Bei den beiden Vorgängern des Attius mußte nun ein Chorgesang eintreten. Wollen wir den Inhalt desselben uns auf Grund des Bisherigen und nach Maßgabe ihres beiderseitigen Styles ergänzen: so ist vorauszusetzen, daß bei Aeschylos der Uebergriff der göttlichen Macht in den eben geschilderten Vorfällen, bei Sophokles



die Kurzsichtigkeit der Menschen in solchen Schicksals-wendungen zum Ausdruck gebracht worden. Dem Chore bei Aeschylos, den Nereiden, wäre es angemessen, aus dem Bericht des Schlachtboten den Fall Sarpedons aufnehmend, daran den verhängnißvollen Ernst dieser Kämpfe zu empfinden, daß Zeus auch das Leben seines Sohnes nicht habe schonen lassen. Diese Empfindung warf von selbst einen trübenden Schatten der Ahnung auf das glänzende Bild des Siegers in diesem Kampfe, und im Erkennen der Erhabenheit des bestimmenden Gottes über theilnehmende Schwäche lag das Geständniß, daß auch der Sohn der Göttin, der Nereiden-Sohn, zu der Hoffnung, verschont zu bleiben vom Ernst dieser Kämpfe, nicht berechtigt sei. Die Chöre des Aeschylos pflegen das Vergangene und Gegenwärtige so vorzustellen, daß Gefühl und Bedenken die Farbe des Künftigen hineinträgt. — Dieselbe zusammenschließende Erklärung läßt Sophokles gewöhnlich aus den reinen Contrasten des Wirklichen hervorgehen. Demgemäß, und gemäß dem Charakter seines Chores, der Sklavinnen des Achill, der Aichmalotides, mußte hier ihre Empfindung sich ganz dem Moment, sich der Freude über die Lagerbefreiung und Brechung der Schlacht, der Hoffnung auf baldige Ruhe und Ausgleichung hingeben. Daß des Zeus Maß ein anderes sei, als dieses Absehen menschlicher Hoffnung, ward unausgesprochen auf's Lebhafteste empfunden, wenn unmittelbar nach den letzten Tönen, in welchen Bewunderung und Wünsche sich zur Verheißung eines glücklichen Ausgangs gesteigert hatten, Antilochos auftrat, um

Tetralogie des Sophokles. tieferschüttert den erschütternden Schlag für Achill kund zu thun.

Von den Worten, worin sich Antilochos dieses schweren Auftrags entledigte, ist uns aus keinem der attischen Tragiker eines erhalten, auch aus keinem römischen, wenn nicht etwa zur Erzählung vom Fall des Patroklos die Bruchstücke aus Ennius gehört haben:

„Weh, selbst der Schild fiel —" (Varro L. L. 7, 93 (80))

— —

„Finsterniß mit eins ergoß sich, vor den Augen ward es Nacht,
„in die Kniee sank er plötzlich —"

(Ennius in Hektors Auslös. bei Non. v. derepente).

Ich werde darauf zurückkommen, daß Ennius die ganze Achilleis behandelt habe. Die vorstehenden Fragmente geben sich ohne Zwang zur Vergleichung her mit den Zügen, die einbegriffen sind in der Homerischen Schilderung (Il. XVI, 786 ff.):

Aber als jetzt zum vierten er vor, wie mit Sturmesgewalt, flog:
Da war's, daß dir, Patroklos, erschien die Stunde des Todes.
Denn es begegnete nun in der Gasse der Schlacht dir Phöbos
Fürchterlich. Doch er merkte den schreitenden Gott im Gedräng nicht;
Lautlos war in der Nebelumhüllung heran er getreten,
Stand rückseit und schlug auf Genick ihm nieder und Schultern
Mit flachtreffender Hand, daß ihm Schwindel verdrehte die Augen.
Und vom Haupte den Helm schlug herunter ihm Phöbos Apollon,
Daß unter Hufe der Rosse gerollt hell klirrte der schmucke
Krämpenbeschlagene Helm, und von Blut der wallende Busch dran
Ward und Staub befleckt (vordem war's nimmer gerecht noch

Diesem umwipfelten Helm, sich mit fleckendem Staube zu mengen,
Sondern das Haupt des göttlichen Mannes, das herrliche Antlitz
Schirmt' er Achills: doch jetzt gab Zeus in die Hand ihn des Hektor,
Daß er sich schmücke damit: um ein Kleines doch war es sein Tod auch)
Und es zerbrach ihm zugleich in den Händen die schattende, lange,
Schwere, so feste, beschlagene Lanze, zugleich von den Schultern
Fiel mit dem Riemen gelöst zu Boden der deckende Schild hin,
Und von dem Panzer entblößte der Fürst, Zeus Sohn, ihn Apollon.
Da nahm Nacht ihm die Sinne, ihm versagten die blühenden Glieder —

so verwundet ihn Euphorbos und durchstößt Hektor seinen Leib.

Wenn auch mit wenigen Zügen: daß Patroklos Außerordentliches gethan, und daß er auf erschreckende Weise plötzlich gebrochen worden, mußte die Botschaft des Antilochos sagen. Dann war der Kampf um ihn näher zu bezeichnen: wie zuerst Menelaos seinen Fall gewahrt, rächend den Euphorbos erschlagen, aber dem heranstürmenden Hektor weichend nicht vermocht habe, zu wehren, daß er die Peleus-Waffen dem erschlagenen Patroklos auszog. — Hier könnte es doch sein, daß wir aus dem dramatischen Vortrage dieses Moments auch noch einen Trimeter von einem attischen Tragiker hätten:

„und gaben Hellas' Waffen in der Troer Hand." [197]

---

197) Herodian vom Solökismos (Boissonade Anecdota graeca Vol. III, p. 245) wenige Zeilen nach Anführung des oben

Tetralogie des Sophokles.

Ich wüßte wenigstens nicht, auf was anders diese Worte sich so natürlich bezögen, wie auf die Schmach, daß die Achäer die Achilleischen Waffen den Troern zur Beute ließen (Il. XVII, 106. 125). Als Göttergeschenk an Peleus, und Rüstung des ersten Helden, sind diese Waffen ja wirklich ein Reichskleinod, welches Hellas verherrlicht und schirmt: „Hellas Waffen."

Der dritte Hauptpunkt, der im Bericht des Antilochos energisch mußte ausgedrückt werden, war die furchtbare Unentschiedenheit, in welcher noch das Gefecht um die Leiche des Patroklos schwebe und schwanke. Bei Homer wird erst von Menelaos Ajas zu Hülfe gerufen, der den Todten schildet (XVII, 113. 128); dann aber macht Hektor, angethan bereits mit Achills Rüstung (189. 200), einen neuen Angriff, und zum zweitenmal wird der Leichnam den Achäern entrissen (275. 277). Ajas jedoch befreit ihn abermals und wirft die Troer (298 ff.); wiederum treibt sie Aeneias, durch Apoll entflammt, vorwärts (319 ff.); Ajas hält die Achäer bei

---

S. 342 gegebenen Trimeters von den beiden Ajassen, bringt, als Beispiel des Solökismos durch Casus-Verwechslung, diese Worte bei: Χεῖρας δὲ Τρώων ὅπλ' ἔδωκαν Ἑλλάδος: anstatt, sagt er, Χερσὶν δὲ Τρώων ὅπλ' ἔδωκαν. Da die Beispiele in diesem Schriftchen nicht gemacht, sondern aus Homer, Hesiod, den Tragikern genommen sind: so ist wohl auch bei dem vorstehenden nur der fehlerhafte Casus, dem dann der rechte entgegengestellt wird, fingirt, die Zeile selbst aber aus einem Tragiker genommen. Aehnlich ist das unmittelbar vorhergehende Beispiel ein mit Abkürzung in den Solökismos erst gestellter Satz aus Homer (Il. I, 247). Vergl. Boiss. p. 249 Not. 7.

dem Leichnam zusammen (356); nach einem wüthenden Handgemenge (366), scheucht Zeus selbst, vom Ida herab donnernd, die Achäer in die Flucht (594 ff.). Nun wird Antilochos an Achill geschickt, ob nicht Der vielleicht noch die nackte Leiche des Freundes retten möge (651. 684. 692). Indeß heben Menelaos und Meriones den Leichnam vom Boden und tragen ihn lagerwärts, während die rasend nachstürmenden Troer von den beiden Ajassen abgehalten werden, welche die Flucht decken, die unter viel Blutverlust von beiden Seiten nach dem Wallgraben und den Schiffen zurückgeht (715 ff. XVIII, 148).

Leider sind wir für die tragische Vorstellung dieser Drangsal und ihrer Wirkung in Achills Gezelt ganz nur auf unsere Imagination angewiesen. So viel ist gewiß, daß sich an die Reden des Antilochos, an die Fragen und Ausrufe des überwältigten Achill der Chor in hohem und lebendigem Affekt anschließen mußte. Immer gibt die Tragödie der Griechen dem Pathos in seinen guten Takten Fülle, Entwicklung und Macht durch seine Stimmenvermehrung und Ausbreitung im Gesang und der Bewegung des Chors; gleichwie ihre Plastik den Charakteren und Motiven grandiose Schwere und Nachdruck durch die Gewandung verleiht, welche den Linien und Gliedern der Gestalt zugleich sich anschließt und sie ausgiebiger macht. Von unserer Scene steht zu vermuthen, daß darin der Dialog bei Aeschylos sowohl, als bei Sophokles, bald in kommatischen Gesang überging, worin Schmerz und Empörung, Angst und Verzweiflung, wechselnd, getrennt und wieder verbunden, un-

ter den Theilen des Chors und zwischen ihm und den Handelnden hin und herwogten.

Es sind außerdem nur einzelne Punkte, im Erforderniß der Handlung liegend, auf die wir den Blick richten können. Zur näheren Bestimmung der Situation des Achill und zur Vermittlung des Künftigen ist nöthig, daß es ausgedrückt werde, wie der Mangel an Waffen seinem Durst, zu helfen und zu rächen, entgegenstehe, und wann derselbe könne gehoben werden. Bei Homer ist Achill, sobald er dem Schmerz Worte gegeben, entschlossen, hinauszugehen und zu sterben, aber nicht ohne Rache und Ruhm (XVIII, 88. 98 ff.). „Wolle mich — sagt er zur Mutter (126):

„Wolle mich, wie du mich liebst, nicht vom Kampf abhalten: umsonst ist's!

Thetis, die ihm bereits gesagt hat (95):

„Jähe zum Tode nun gehst du, o Sohn, mir, so, wie du redest;
„Denn bald harret nach Hektor auch dein das ereilende Schicksal!"

theilt mütterlich seinen Schmerz und Unmuth. „Wohl, spricht sie, muß es gut sein, bedrängten Genossen das Aeußerste abzuwehren, aber deine köstliche Rüstung ist nun einmal in der Troer Händen, Hektor trägt sie, doch wird er nicht lange darin prangen, nah ist sein Fall:

„Aber du geh' noch nicht mir hinein in's Getümmel der Schlachtwuth,
Ehe du wieder zurück hierher mich kommen gesehen.
Morgen ja komm' ich dir an, und früh, mit erwachender Sonne,
Bring' ich köstliche Waffen vom göttlichen Meister Hephästos."
Also sprach sie, wandte sofort sich hindann vom Sohne.
(127—138).

Nachdem inzwischen Hektor, bis vor das Lager wieder vorgedrungen, dreimal den Leichnam des Patroklos ergriffen hat, dreimal von den Ajassen zurückgeworfen, und immer noch der Kampf unentschieden ist, läßt Homer die Iris, heimlich von Hera gesandt, den Achill auffordern, entgegenzutreten. Hier wird die Nothwendigkeit für Achill, neue Waffen zu erwarten, noch näher dadurch motivirt, daß keines Andern Rüstung ihm passen würde.

„Aber von Anderen wüßt' ich, mir anzuzieh'n, keine Rüstung,
Wär's nicht Ajas' Schild noch vielleicht, des Telamoniden.
Doch der, mein' ich, ist selbst in des Vorkampfs Reihen gemenget,
Wo er den Schlachtspeer schwingt im Gefecht um den todten Patroklos." (193 ff.)

Darauf betritt denn Achill unter göttlichem Schutz den Wall und treibt mit der Stimme den Feind zurück.

Auf den Entschluß zu diesem Schritte gehen nun einige Fragmente aus Attius Epinausimache, die auch Hermann (Opusc. V, p. 151) hierauf bezogen hat nebst einigen andern, die ich nicht dazu rechnen kann, und im Bisherigen angewendet habe. Die Bemerkung Hermanns (Ibid. p. 150), daß die für die Handlung entbehrliche (ja den Charakterausdruck Achills schwächende) Einführung der Iris in der Tragödie nicht passe, kann ich nur unterschreiben. Hingegen von dem Entschlusse selbst ist zu behaupten, daß er nur am Platze sei, so lange die Leiche des Patroklos noch in Gefahr schwebt, und daß er nicht unausgeführt bleiben dürfe. Wollen und Nichtthun ist im Drama stets ein mißliches, ent-

Tetralogie des Sophokles.

weder, als überflüssig, erschlaffendes oder blos da anwendbares Motiv, wo die Darstellung von Haltungslosigkeit und Schwäche nöthig ist. (S. oben S. 328 Anm. unt. u. ff.).

Es ist also nur die nächste Frage, wer bei Attius dem dahin entschlossenen Achill die Gegenvorstellungen mache, ob Thetis, oder Antilochos?

Eine der erhaltenen Aeußerungen Achill's (Non. v. senium aus Attius Epinaus.):

„Mächtig zwingt der Tod des Freundes, der überaus ja mich altern macht!"
(Mors amici subigit, quae mi est senium multo accerrium)

ist ziemlich deutlich Antwort im Witz des Schmerzes auf eine Erinnerung an sein Verhängniß, entweder vom ruhmvollen Kampf in Troja nicht heimzukehren, oder, heimkehrend, ruhmlos bis in's hohe Alter zu leben. So hat ihm — sagt er Ilias IX, 410 — seine Mutter prophezeit. Und an sie richtet er in unserer Scene bei Homer die Worte, die eben diesen Gedanken einschließen (XVIII, 90):

„— nicht wirst du mich wieder empfangen,
Heimgekommen, im Haus: da mein Herz mir nimmer zu leben,
Nimmer zu weilen bei Männern gebeut, wenn vor allem nicht Hektor
Niedergestoßen von meiner durchbohrenden Lanze den Geist haucht
Büßend den blutigen Raub des Menötiossohnes Patroklos!"

Hierauf ist es, daß Thetis mit Thränen erwidert, er eile, so wie er rede, dem Tod entgegen, der bald nach Hektor seiner harre. Und er betheuert nur heftiger (98):

„Jetzt gleich treffe mich Tod, da entsteh'n ich mußte dem Freunde
Beizuspringen im Fall —"

— — —

„Nun mehr geh' ich, zu finden des theueren Hauptes Verderber,
Hektor, den Feind; und die Ker, die mich rafft, soll kommen, sobald sie
Zeus mir zu senden beschließt und die waltenden Ewigen alle."

Diese Uebereinstimmung, und an sich betrachtet, das Prophetische der Erinnerung, welche die aus Attius erhaltene Antwort voraussetzt, macht wahrscheinlich, daß auch bei ihm Thetis die Vorstellung that und jene, noch witziger sie umkehrende, Antwort erhielt.

Aber eine zweite Gegenvorstellung ist ebenfalls aus Attius erhalten, die, indem sie das Interesse der Achäer vertritt und zum Motiv nimmt, weit mehr dem Standpunkt eines Kriegsgenossen, als der Thetis angemessen ist (Non. exerciti aus Att. Ep.):

„Im Gegentheil des Schadens Last, wenn du erlägst,
schlag' an, und welchem Lose preis das Heer du gäbst! [198]

198) Contra, quantum obfueris, si victus sies.
Considera, et quo revoces summam exerciti!
Man könnte versucht sein, diese Warnung in die frühere Scene zu setzen, wo Achill dem Kampfbegehren des Patroklos sich widersetzt, oder bei Gewährung desselben ihn durch Vorhaltung der Gefahr für's Ganze von zu weitem Vorbringen abmahnt. Gegen diese Annahme spricht, daß die nachher mit dem Fall des Patroklos wirklich eintretende allgemeine Heeresgefahr etwas Außerordentliches, nicht zum voraus in der Berechnung Gegebenes ist, daß dem Achill, an eine vollständige Niederlage seines tapfern, wohlgerüsteten Freundes und seiner frischen Myrmidonen zu denken, und an die

Auch das Versmaß ist hier ein anderes, ist jambisch, während dort Achills Antwort, trochäisch, für die vorhergegangene Einwendung gleichfalls trochäisches Maß voraussetzen läßt. Und jambisch wieder bei gleichem Bezuge, also näher zu dem hier sich verrathenden Wortwechsel mit einem Genossen gehörig, ist die Versicherung Achills:

„Entrüstet, wie ich jetzt bin, bin ich gerüstet g'nug!"

Ut nunc cum animatus iero, satis armatus sum.

(Att. Epinauf. b. Non. anima)

Gefahr des Ganzen, weniger nahe liegen kann, als nur an des Freundes persönliche Gefahr. Noch näher spricht dagegen die Einführungswendung dieser Vorstellung: Im Gegentheil — „Contra." — Daraus würde, bei jener Beziehung, folgen, daß Patroklos prätendirt hätte, den Feind auf's Aeußerste zu verfolgen. Er hat aber, nach seiner Stellung gegen Achill bei diesem Begehren, seine Forderung vielmehr so mäßig als möglich darzustellen. — Dagegen jetzt, nachdem immer mehr Helden verwundet und gefallen sind, Patroklos gefallen ist, die Myrmidonenschaar und noch mehr das ganze Heer gelitten hat, die Troer aber im wüthenden Vorbringen begriffen sind; jetzt ist für Achill, der ihnen und dem mit seinen göttlichen Waffen gerüsteten Hektor schildlos entgegentreten will, die Gefahr ohne Vergleich größer und nichts gewisser als daß, wenn er fiele, die überaus froh und kühn gemachten Troer unaufhaltsam das erschöpfte und entmuthigte Heer vernichten würden. In der Sachlage also ist hier mehr Grund an die allgemeine Gefahr zu denken, und der Person eines Heeresgenossen ist diese Vorstellung näher liegend, als dort dem Achill in einem Augenblick, wo er, faktisch, diesem allgemeinen Interesse Hülfe gewährt; zu wahren aber dabei vielmehr sein eigenes Interesse und das Wohl des Freundes hat. Aus diesen Gründen glaub' ich, daß Hermann (Opusc. V, p. 151) mit Recht das obige Fragment des Attius unter die Einsprüche gesetzt hat, die dem Achill bei seinem Vorsatze von einem Kriegsgenossen gemacht werden.

Demnach hätte Achill zweimal bei seinem Entschluß Widerstand gefunden. Das ist glaublich. Bei Aeschylos war, unseren Schlüssen zufolge, Thetis mit den Nereiden bei der Trauerbotschaft zugegen. Ganz natürlich ist es, daß der frische Eindruck von der Schmach und Gefahr seines Lieblings in Achill gleich zum Entschluß thätiger Hülfe und unverzüglicher Rache wird. Natürlich und zweckmäßig, daß die Mutter ausspricht, mit diesem Entschluß entscheide er die Kürze seines Lebens, und ihm, diese Wahl zwar zugebend, nur augenblickliche Geduld empfielt, indem sie mit der Versicherung, daß Hektor ihm nicht entgehen werde, das Versprechen, morgen schon neue Waffen zu bringen, verbindet. Daß sie mit dieser Versicherung, und der Aussicht auf völlige Rüstung zur Rache, für den Augenblick den Achill beruhigt, ist eben so natürlich. Damit sind die Gränzen der Situation klar bezeichnet, das Künftige ist eingeleitet: Thetis geht, für das Bedürfniß des Sohnes zu sorgen; die Nereiden bleiben, wie auch Antilochos, mit ihm den Schmerz und die peinliche Spannung zu theilen. Nun ist es aber ganz naturgemäß, daß jetzt Achill bei dem Drang und Versuch, sein Gefühl auszuschütten und Alles, was ihn mit seiner Lage gleich setzen kann, zu bedenken, zu dem Bewußtsein zurückgetrieben wird, unmöglich könne er harren in dieser Ungewißheit über die Leichenschmach des für ihn Geopferten, nichts könne ihn beruhigen, als That und ungesäumte Hülfe. Dann ergibt sich von selbst, daß Antilochos und der Chor, eingedenk der Ermahnung der göttlichen Mutter, und im Blick auf die hohe Gefahr, welcher der entblößte Held sich aussetzen will, ihn

Tetralogie des Sophokles.

zu halten, aber umsonst zu halten versuchen, und daß Achill, welchem Antilochos folgt, unter dem höchsten Angsttumult des Chores hinausstürzt [199]).

Ein schönes Bruchstück aus Aeschylos Myrmidonen ist durch eine Anspielung des Aristophanes (42 Jahr nach Aeschylos Tod) erhalten. Dies Bruchstück scheint mir auf keinen Moment so wohl zu passen, als unmittelbar nach dem Abgang der Thetis, wenn da Achill zuerst durch klares Eingeständniß seiner Gebundenheit als der Folge eigener Verblendung sich erleichtern will. O Antilochos — sagt er — daß ich so schmachvoll mich gedulden muß, da Patroklos liegt, das hat Niemand mir auferlegt, als mein eigener Wille, da, statt mit Sicherheit der Noth zu steuern, ich den Liebling und meine Waffen dahingab. Und daß der Todfeind, noch nach der Leiche zu jagen, sich erfrechen darf, dazu hab' ich ihm die Rüstung, meine Rüstung geliefert —

„Gleichwie der Libyer-Mährchen eins vom Adler sagt
daß er, getroffen von des Bogenschützen Pfriem,
die tückische Beschwingung sah am Pfeil, und sprach:

199) Darin wird hoffentlich niemand einen Grund gegen den Abhaltungsversuch, welchen ich dem Antilochos zuschreibe, finden, daß im Epos ihn Menelaos mit der Todespost an Achill in der Absicht sendet, ob etwa Achill noch den Leichnam retten möge (Il. XVII, 691). Auch hier im Epos spricht Antilochos Nichts in diesem Sinne zu Achill, sondern hält, nachdem er das Geschehene mit Thränen ausgesprochen, nur weinend Achills Hände, bis Thetis hinzutritt (XVIII, 16. 32). Noch minder war der Tragiker zu anderer Darstellung als der verbunden, daß die Kühnheit Achills ganz und allein Folge seiner Empörung und Selbstentschließung sei. —

Sieh, fremde sind's nicht, uns're eig'nen Schwingen sind's,
die uns bezwingen!" (Arist. Vögel v. 808 mit Schol.)

Theilnahme und Schonung, wie sie dem Antilochos zukommen, ließen vielleicht das vor allem ihn erwidern, daß nur Götter-Ungunst es so habe fügen können: kein Troer hätte sonst den Patroklos fällen mögen, der so herrlich gefochten, ach! und so empörend erschlagen sei. Dann mochte Achill sagen:

„Antilochos, rufe Weh! mehr als dem Todten mir
dem Lebenden; denn all' mein Leben sinkt in Nacht!
(Aesch. Myrmid. bei Arist. Ekkles. v. 392 mit Schol.)

Dieß jedoch mag an anderer Stelle eben so schicklich vorgekommen sein. Sicherer fühlt sich's, daß jede Weise der Betrachtung und jede Klage in der Heldenseele Achills rasch wieder zum Stachel nach Rache, zum Durst nach Rettung des Letzten, was ihm vom Freunde noch geblieben, sich zusammenziehen mußte. Er konnte nicht bleiben. Und wäre es nicht schon im Epos gewesen: in der Tragödie mußte sein schreckbarer Anblick und Ruf den ungewissen Kampf um Patroklos Leichnam enden.

In Sophokles Epinausimache nun war eben diese Scene wohl nicht viel anders angelegt, als bei Aeschylos. Aeußere Unterschiede in der Ausführung waren, nach den obigen Annahmen, daß Thetis allein und erst bei dem Jammerruf des Achill auftrat, und der Chor hier der Sklavinnen auch dem melischen Ausdrucke des Pathos eine andere Färbung gab. Das Einschreiten der Thetis in gleichem Sinne zu denken, gibt die Andeutung davon bei Attius um so mehr das Recht, je mehr

Gründe wir dafür haben, daß Attius eher dem Sophokles als dem Aeschylos in diesem Drama gefolgt. Im Anfange des Dialogs zwischen Mutter und Sohn könnten bei Sophokles zwei Verse, zu welchen die Angabe des Stücks uns fehlt, vorgekommen sein:

(Achill:) Dem Todten, Ihm, in Tod zu folgen lüstet mich!
(Thetis:) Es naht — beeile Du's nicht — Dein Verhängniß Dir!
(Soph. b. Stob. 122, 11.)

Doch konnte dies anderswo eben so gut passen. Näher auf die Achilleis deutet vielleicht folgende, obschon geringe Spur. „Alibas," wird bei Hesych erklärt: Leiche oder ein Fluß. Dann: „Alybas," ein Berg bei Sophokles oder eine Stadt, nach Andern ein See in Italien [insofern man den Todtensee verstand] und in Troia. Die letztere Glosse scheint mir nur mißverständlich hergenommen aus der Anwendung, die ein älteres Scholion zu einer Stelle der Ilias von dem sophokleischen Ausdruck machte, welches Eustathius (zu Il. XXI p. 1237) deutlicher verräth. „Achill — sagt Eustath in Bezug auf den Homerischen Text — hält sich nämlich vor, daß er noch volles Leben athme, und „mit strotzendem Fuß," nach Homer (Od. 9, 43), oder, nach Theokrit (14, 70), „mit frischem Knie" schreite und noch nicht zu fürchten sei, daß er zum Alibas versinke bei lebendem Fuße, wie Sophokles sagt." — Da die Stelle der Ilias keinen so parallelen Gedanken ausspricht, daß die sophokleische, wenn einem andern Helden gehörig, doch leicht hätte in Vergleichung kommen mögen: so ist zu vermuthen, daß die letztere, weil sie dem Achill die Herzhaftigkeit in den Mund legte, die er

dort nur faktisch zeigt, von den Erklärern angemerkt worden. Demnach hätte Sophokles den Achill sprechen lassen, noch fürchte er nicht, bei lebenskräftigem Tritt, zu Schatten und Schemen zu versinken! [200]) Und eine solche Aeußerung wäre kaum irgendwo angemessener, als in dem Augenblick, wo Achill — nach Attius Ausdruck — nur mit seiner Entrüstung gerüstet, dem Feind und, wie die Umgebenden fürchten, dem Tod entgegengeht. Solche Versicherung des Helden: Noch leb' ich! — möcht' ich auch anfügen an die Worte aus Attius: „vergaßen Das die Phrygier gar?" (Rufin. de Metr. Terent. p. 2707 ohne Titel des Stücks).

Vor der Wiederkehr des Achill ist nur ein — wahrscheinlich kurzes — Chorlied zu denken. Da zugleich mit Achill die Myrmidonen mit der Bahre einziehen, mußte an der Gränze des Auftritts, indeß irgend ein Vorantretender die Wirkung von Achill's Erscheinung auf dem Walle aussprach, ein Abfinden in Stellung und Raumbesetzung zwischen den beiden Chören eintreten. Auch ist hier nach der Weise der alten Tragödie Wechselgesang auseinandertretender und einfallender Stimmen bei Musik von Blaseinstrumenten anzunehmen [201]).

---

200) ἀλίβας (der Saftlose, Marklose) wird genommen für so viel als „verstorben," bisweilen auch für den Schatten-Fluß oder See in der Unterwelt. Vergl Platon Polit. III, 2. p. 387 c. mit Schol. — Hesych. s. v. (oben). Kallimach. Fr. 88 Bentley. Plutarch quaest. rom. 8, 10 p. 736.

201) So tritt Wechselgesang ein bei Aeschylos in den Sieben, wie die Leichname der beiden Brüder gebracht werden. Ich glaube, daß schon als der Chor ihnen entgegensieht (814

Tetralogie des Sophokles.

(Achill des Aeschylos.)

Es wäre selber einer Trauermusik werth, daß diese Helden zum zweitenmal untergegangen sind in der Erscheinung, welche die Tragödie durch Aeschylos und durch Sophokles ihnen gegeben hat. Wie gern möchte man sämmtliche philantropisch-moralische Wassersuppen, die den Namen Plutarch zur Devise haben, dahinschütten, erhielte man dafür die Kernpoesieen der griechischen Dichter, von welchen uns eben nur die Brocken geblieben sind, welche diese Wasserköche in ihre Suppen zu ver-

= 818), sein Gesang sich in einzelne Stimmen theilt; offen liegt der Stimmenwechsel im Darauffolgenden bei der Begegnung der Bahren und der heraustretenden Schwestern auf der Bühne (852 = 854). — So Wechselgesang im Agamemnon, als der Mord an's Licht getreten ist und vor den Augen des Chors der erschlagene König im Netzgewande bei dem Badegefäß liegt (1423 = 1449 ff.). Auch in den Choephoren in dem Gesang, der anhebt, als Klytämnestra dem gerichteten Aegisth nachfolgend von Sohnes Hand fallen muß, verrathen die Dochmien parthieenweise Bewegung und gesonderte Stimmen des Chors (922 = 926 ff.). Entsprechend ist, daß in den Persern der letzte Auftritt, der des Xerxes, des wahren Leichensagers all der Fürsten und Krieger, die er nicht mitbringt, kommatisch bis zu Ende ist. — In Sophokles Ajas wird dessen Leiche gefunden (853 = 866) und geklagt (883 = 900) von Stimmen der Chortheile und der Tekmessa, die einander ablösen. Am Schluß des Oedipus Col. kommatische Klage des Todten. Am Schluß der Antigone, wo Kreon mit den Leichen ankommt, und dann der Leichnam seiner Frau sichtbar wird, ist sein Klagegesang mit Stimmen der Boten und einfallenden Zeilen des Chors durchschlungen. — In der Elektra wird der Fall der Klytämnestra eingeleitet durch abgesetzte Dochmien des Chors, dann regelmäßig sich aufnehmende Wechselworte des Chors und der Elektra, dann Wehrufe der Klytämnestra, unterbrochen, mit rhythmischer Entsprechung, von Zeilen des Chors und der Elektra, dann eben so von Chorzeilen durchschlungene,

röckeln für gut fanden! Wie gerne entbehrte man die
oetische Lexikographie des Athenäus, der aus Compen-
ien und Glossarien seine Gelehrtenschmaus-Dialoge zu-
ımmengeschustert hat, hätte man nur die Geschichten
nd Gedichte selbst, deren zerstreute Reste er mit aus
:nen Raritäten-Cabinetten der Grammatiker compilirt
at. Und wäre es nicht durch solche Ueberbleibsel, durch
ie mancherlei Ueberlieferungen, die er uns zuführt, wo-
urch sonst könnte ein Lucian, dieser magere Falstaff,

---

kurz abgesetzte Stimmen der Elektra und des Orest (1376 = 1385 ff.). — Ueber Flöten als Traummusik vgl. Müller's Eumenid. S. 91 ff. Besonders oft deutet Euripides in den Liebesworten die Musik an, die sie begleitet. S. Iphig. Taur. 142 (Dindorf). 146 f. 179 f. Alkest. 447. Helena 170. Hiket. 975 f. Ion 1090. 1098. Hekabe 685. Phönissf. 1028. 1033. 1301. vgl. Aristoph. Frösche 1302. Doch findet sich's auch bei Soph. und Aesch. (s. Müller a. a. O.). Als eine solche Andeutung der Musik und zwar phrygischer Trauerflöten-Musik betrachte ich Sieben g. Th. v. 821 = 24. Der Chor, die Leichname der gemordeten Brüder erwartend, hat die Fluch-Gottheit des Oedipus-Geschlechtes mit Schaudern angerufen. „Ein Grablied — fährt er fort — hab' ich erworben, wie die Thyade, vernehmend von Leichen, düsterem Tod Verfallenen: wahrlich segenlos ist dieser herbe Zusammenschall des Mordes ἦ δύσορνις ἅδε ξυναυλία δορός. Ich fasse dies als eine bitterwitzige Verschmelzung des Bildes der Trauermusik, die jetzt angestimmt wird, mit dem Gegenstande derselben, dem Wechselmord der Brüder. Die Musik ist eine „wehbedeutende Flötensymphonie" δύσορνις ξυναυλία (Aristoph. Ritter v. 8. ξυναυλίαν κλαύσωμεν Οὐλύμπου νόμον) und gleichwie in ihr die streitenden Töne des klagenden Erzes zu einem Weh zusammenklingen: so fielen die streitenden Schläge des kriegerischen Erzes der Brüder zusammen zu einem Weh: zu einem „Jammereinklang des Speerkampfes" ξυναυλία δορός.

Tetralogie des Sophokles. der die schon todten Heroen und Götter der Griechen noch einmal tödtet, unsern Dank verdienen? Ich muß

(Achill des Aeschylos.) von diesen Mittelsmännern sprechen, während ich die attische Bühne und den Achill an der Bahre des Patroklos suche. Denn gerade diese allein haben uns noch ein paar Zeilen dieser Scene, und zwar nur von Aeschylos, erhalten. Und ich muß über sie seufzen, weil sie auch hier, wie öfter, bei dem entfremdeten Geist, in welchem sie solche Reste vorbringen, uns mehr Dunkel als Licht geben. Ihnen zufolge hat man angenommen, Achill sei bei Aeschylos in seiner Liebe zu Patroklos als Päderast erschienen. Daß dieses nur Mißverstand der Gewährsleute sein könne, hat Welcker (Tril. S. 419) erinnert. Welcker hat auch gleichen Mißverstand des Homer (Il. IX, 191) bei jenem Lucian nachgewiesen, und da uns hier die unschuldigen Worte klar und in ihrem Zusammenhang vorliegen, zeigt sich daran hinlänglich und im gleichen Falle der Leichtsinn und die Zeugnißunfähigkeit desselben. Von Plutarch ist es eben so unzweifelhaft, daß er die Verse, womit er seine Aufsätze verbrämt und verblümt, mit wenig Rücksicht auf den eigentlichen Sinn und oft mit bewußtem Absehen davon, blos anwendet und heranzieht, nach einer auch bei unsern philosophirenden Köpfen nicht seltenen Neigung, mit fremden Worten und Witzen zu spielen. Diese Stylisten überhaupt, welche die Schriftstellerei als gelerntes Handwerk und mit gelehrtem Apparat betrieben, haben die Dichterfloskeln, die bei jedem Anlaß und für jede Materie ihnen zu Gebot stehen, gewiß weit seltener aus den Quellen oder dem Gedächtniß, als aus rheto-

rischen Blumenlesen und Hausapotheken geschöpft. Wie weit bei solcher Verwendung ein abgerissener Vers von seinem Sinn abkommen konnte, sieht jeder. Dann liegt es in der Natur dieses Gebrauchs, daß auch Aussprüche, die der Anführende nicht mißkennt, in eine Beziehung gesetzt werden, die ihnen fremd ist. Geradeso wird von Plutarch (de adul. et am. 19), wenige Zeilen nach Anführung jener verfänglichen Worte aus Aeschylos Myrmydonen, ein homerischer Vers (Odyss. X, 329) in einem Bezug angebracht, den er an seinem Orte nicht hat. Wo dieß nun mit solchen Dichterworten, die mehr der Mißdeutung ausgesetzt und deren Contexte minder präsent waren, erst einigemal geschehen war: wie leicht mochte da über der falschen und fremden Beziehung die ächte und eigene vergessen werden? Solchen Mißverstand unter andern dem Athenäus zuzuschreiben, darf man, wo irgend ein Grund ist, keinen Augenblick anstehen [202]. Bei weitem die meisten seiner Mittheilungen, besonders wo sie die Tragiker betreffen, stammen aus Commentaren zu den Komikern. Da bekanntlich die Komödie von

---

202) Wenn man es bei Athenäus nicht auf jeder Seite sähe, daß seine Notizen aus der dritten und dreißigsten Hand sind: so würde doch ein Beispiel hinreichen, zu belegen, wie weit sein Mißverstand gehen könne. Ich meine seine Bemerkung über die Buchstaben-Tragödie des Kallias, nach deren Muster Euripides und Sophokles metrische Freiheiten und melische Organisation ihrer Tragödien eingerichtet hätten (Ath. X, 453 e) — eine Absurdität, die unsern Philologen so lange imponirte, bis Welcker (Rhein. Museum Jahrg. I, S. 137) als Quelle der Behauptung den Spaß eines Komikers nachwies.

Tetralogie des Sophokles. (Achill des Aeschylos.)

Anfang Verse, Bilder und Motive der Tragiker, später aber sehr häufig ganze Tragödien parodirt hat: so mußten kurze oder flüchtig excerpirte Anführungen der parodirten Verse und Scenen, wie er sie in den Erklärungsschriften neben den Ausdrücken der Parodie selbst vorfand, den beschränkten Compilator zu den einseitigsten Vorstellungen verführen.

Diese Bemerkung ist wahrscheinlich geradezu anwendbar auf die hieher gehörige Stelle (Ath. XIII. S. 601 f.): „Die Liebes-Kunst ward aber so mit ernstlichem Wetteifer betrieben und achtete niemand die der Liebe Ergebenen für gemein (unanständig), daß selbst Aeschylos, ein so großer Dichter, und Sophokles in ihren Tragödien die Liebe auf die Bühne brachten, jener die des Achill zu Patroklos, dieser in der Niobe die der Knaben; weshalb manche die Tragödie von der Knabenliebe benennen; und ließen sich die Zuschauer solche Gesänge gefallen."

In den ersten Worten hört man noch einen besser unterrichteten Gelehrten, der von jenem Bande der Neigung sprach, wie es in griechischer Sitte zwischen älteren und jüngeren Männern bestand, als ein Mittel für alle edlere Naturen theils der Erziehung, theils der gegenseitigen Anfeuerung zur Gymnastik, zur Tapferkeit, zu Genossenschaft und Wetteifer in allem Rühmlichen und Schönen. Solche Verhältnisse waren belebt von den Reizen der gesunden, sinnlich schönen Erscheinung; unterschieden sich aber gerade durch den Zweck gegenseitiger Förderung in Tugend und Ehre von der gemeinen

Knabenliebe. — In den letzten Worten bei Athenäus hört man einen Parodiker oder ihn selbst und seines Gleichen. Hier spricht er von „Gesängen," welche den Zuschauern genehm gewesen, während, was er nachher aus Aeschylos anführt, iambisch, also dem gesprochenen Vortrag angehörig ist. Er gibt nämlich, als Belege für das Herkömmliche sinnlicher Knabenliebe, erst Solon's Vers: „Wenn dich der Lenden Reiz | lockt und die Süße des Munds"; dann: „Und Aeschylos und Sophokles sagen's offen. Jener in den Myrmidonen:

> σέβας δὲ μηρῶν ἁγνὸν οὐκ ἐπῃδέσω,
> ὦ δυςχάριστε τῶν πυκνῶν φιλημάτων.

d. h. „und die reine Würde der Lenden hast du nicht gescheut, o Unfreundlicher ob den so häufigen Küssen!"

Es ist auffallend genug, daß wir dieselbe Zusammenstellung mit jenem Verse Solon's wiederfinden in dem Plutarchischen Dialog von der Liebe. Ein Sprecher desselben hat die Knabenliebe, als die reine, begierdenlose, auf Tugend gerichtete der Liebe zum andern Geschlecht, als einem bloßen Verhältniß der Begierde und Nothwendigkeit gegenübergestellt. Ein anderer nun führt zum Beweis, daß auch der Knabenliebe Begierde sich gesellе, aus Solon an: „Da in der lieblichen Blüthe der Jugend noch Knaben dir lieb sind, Wenn dich der Lenden Reiz | lockt und die Süße des Mund's." Dazu, sagt er, nimm auch den Aeschylos, welcher sagt:

> — — σέβας δὲ μηρῶν οὐ κατῃδέσω,
> ὦ δυςχάριστε τῶν πικρῶν φιλημάτων. (Amator. 5.)

d. h. „und die Würde der Lenden hat dir nicht Scheu eingeflößt, o Unfreundlicher mit deinen bittern Küssen!"

Tetralogie des Sophokles.

(Achill des Aeschylos.)

Zuvörderst wird aus der gleichen Zusammenstellung wahrscheinlich, daß beide Gewährsmänner aus einer mittelbaren Quelle, nicht aus Aeschylos selbst geschöpft haben. Sodann wird man versucht, es für absichtlich zu halten, daß der Verf. des Dialogs in der ersten der Zeilen von Aeschylos ἁγνόν weggelassen. Denn dieß Beiwort, „die reine, heilige Würde der Lenden," war freilich zum Erweise, daß hier von gemeinem Umgange die Rede sei, nicht ganz günstig. Von den andern Abweichungen mag κατηδέσω für ἐπῃδέσω zufällig sein. Ob aber πικρῶν φιλημάτων — „bittere Küsse" — bloßer Schreibfehler ist? Man schließt dieß, weil Plutarch am andern Ort (de adul. et am. 19) diese Zeile eben so wie Athenäus schreibt. Sie wird da angewendet als ein Ausdruck des Vorwurfs, wenn man einen mit seiner Geliebten entzweiten Eifersüchtigen dadurch, seinem eigenen geheimen Wunsche gemäß, mit ihr wieder zusammenführen will, daß man ihn als den Lieblosen, Harten, Grausamen, sie als die Verschmähte darstellt, und spricht: Ὦ δυςχάριστε τῶν πυκνῶν φιλημάτων, was hier wohl heißen soll: „O Undankbarer für so viele Küsse!"

Aber an der letztern Stelle wird offenbar eine ganz freie Anwendung der äschylischen Worte gemacht, die auf ihren eigentlichen Sinn keinen Rückschluß gewährt. Und auch aus der ersteren und der des Athenäus hat man wohl zu voreilig geschlossen, daß dieselben Worte einen Vorwurf des Achill an Patroklos, als hätte er seiner Liebe vergessen, ausdrückten. Zunächst ist nur so viel gewiß, daß Patroklos in den Myrmidonen als der

Liebling, als der jüngere Schwertbruder des Achill dargestellt war. Hiefür stimmt mit Athenäus das Zeugniß des Phädros in Platon's Gastmahl (VII, 4). Er macht bemerklich, daß Aeschylos im Widerspruche mit Homer, bei welchem Achilleus der jüngere und schönere ist, ihn als den Liebenden, den Patroklos als den Geliebten bezeichnet habe. Das that Aeschylos mit richtigem Sinn. Da durch die Handlung, wie sie ist, Patroklos als der Schwächere und der, welchen Achill hätte schützen und erhalten sollen, Achill aber als der Uebergeordnete und das Schicksal des Patroklos Verantwortende erscheinen muß, so kam auch im Ausdrucke ihrer Freundschaft und Verbrüderung nothwendig die Farbe der Wahl, der größeren Selbständigkeit, bei der Aussendung des Patroklos der besorgteren, bei seinem Falle der leidenschaftlicheren Liebe auf die Seite des Achill. Es fragt sich nur, ob in jenen zwei Versen Achill gerade die Art seiner Liebe zu Patroklos ausspreche, und welches ihr Zusammenhang sei. In dieser Beziehung hat man sie mit Lucians Anführung in Verbindung gebracht. Er sagt von Achill und Patroklos (Amor. 54): „Auch ihrer Liebe Band war die Lust. Beim Jammer über den Tod des Patroklos, da brach in der Unumwundenheit des Schmerzes Achill mit der Wahrheir aus: *μηρῶν τε τῶν σῶν εὐσεβὴς ὁμιλία* **καλλίων** (al. l. *καλλίω*). „Und deiner Lenden fromme Gemeinschaft — ? — frommes Paar? —“ Es ist deutlich genug, in welchem Sinne Lucian oder wer sonst der Verfasser dieser Eroten sein mag, die Zeile anführt, undeutlich genug aber, was sie selbst sage. Das Prädikat *εὐσεβής*

Tetralogie des Sophokles. spricht eben nicht für seine Anwendung, und wenn der Contert mehr ihr Gemäßes enthalten hätte, so würde das dieser Erotiker wohl nicht mit abzuschreiben unterlassen haben. Aber es bleibt ungewiß, ob er den Contert überhaupt kannte, ob er nicht vielleicht aus derselben mittelbaren Quelle, die Athenäus und der Verfasser des Dialogs von der Liebe benutzt haben, sich der abgerissenen Worte *ἁγνὸν σέβας μηρῶν* nur ungenau erinnerte und *μηρῶν εὐσεβὴς ὁμιλία* daraus machte. Ungewiß bleibt daher, obwohl unanstößig und ungezwungen, die Herstellung, welche Hermann (Op. V. p. 147) an den letzteren Worten versucht hat:

(Achill des Aeschylos.)

μηρῶν τε τῶν σῶν εὐσέβησ᾽ ὁμιλίαν
κλαίων —

„und deine brüderlichen Lenden netz ich fromm
„mit Thränen!"

Was aber dieser Emendation Hermann's eine Wahrscheinlichkeit mehr gibt, ist ein anderer bei den Lexikographen erhaltener Vers aus Aeschylos Myrmidonen:

„Und sieh, ich küsse, nehme keinen Abscheu dran!"
(Suid *ἀβδέλυκτα* Bekk. Anecd. p. 321, 19.)

Unverkennbar sind dies Worte des Achill, der sich hinbeugt über den todten Patroklos und unabgeschreckt von der Befleckung mit Staub und Blut den theuern Leichnam küßt. Welcher andere Ausdruck seines Schmerzes wäre auch natürlicher, als daß er die entstellten Glieder klagend umfaßt, daß sie ihm als die letzte Spur des geliebten Lebens heilig sind, daß er der entseelten Gestalt aus seiner Liebe und seinem Schmerz noch Le-

ben leiht, um alles das an sie zu richten, was er dem Lebenden nicht mehr sagen konnte!

Blick' ich nun aber zurück auf jene bei Plutarch und Athenäus gegebenen Worte: so lassen sie sich hiermit nicht unmittelbar verbinden. Auch sagen jene da, wo sie dieselben geben, nicht, es seien Worte, die Achill an Patroklos richte. Und ich wollte, Welcker oder Hermann, die von denselben nur sagen, sie bezögen sich auf die Liebe Achills zu Patroklos, hätten sie übersetzt, damit eine bestimmte Auffassung sich darlegte. So wenigstens, wie Pauw u. A. sie von Achill an Patroklos gerichtet glauben, kann ich sie nicht verstehen: daß es der Vorwurf wäre: du hast dich nicht geschont, wie du mir zu Liebe hättest thun müssen, „hast die reine Würde deiner Lenden nicht heilig gehalten, o Undankbarer für so viele Küsse!"

Für diesen Sinn wäre der Ausdruck in jedem Theil incongruent und abgehend. Denn nimmt man die griechischen Worte in ihrer wahren Kraft: so würde von Patroklos eine religiöse Scheu und heilige Achtung seiner eigenen Lenden verlangt — eine in's Abgeschmackte gehende Forderung, zumal von einem Helden an einen Krieger. Und daß Patroklos sie nicht beobachtet, die Lenden gerade nicht geschont, Undank für so viele Küsse zu nennen, machte den Gedanken noch pretiöser, kleinlicher und ekelhaft. Das dem Aeschylos zuzumuthen, würd' ich mir gefallen lassen, sobald ich eine Sylbe so kranksüßer, pretiösmatter Leidenschaft nur irgend bei ihm gefunden hätte. Ich habe nur Kernhaftes bei ihm gefunden. Uebrigens ob *δυσχάριστός τινος* „undankbar

Tetralogie des Sophokles. (Achill des Aeschylos.)

für etwas" heiße, weiß ich nicht; bei Aeschylos kommt es sonst nicht vor. Gleichwie aber *χάρις* nur abgeleitet Dank, an sich das Gute, Holde, Freundliche bedeutet und in allen seinen Zusammensetzungen am häufigsten diesen Sinn bei Aeschylos hat: so ist auch für *δυσχάριστος* der nächste Sinn: „unfreundlich," „mißhold," und ganz im griechischen Geist ist die Construction mit dem näher bestimmenden Casus: *ὦ δυςχάριστε τῶν πυκνῶν φιλημάτων*! „O Mißholder, (wegen deiner) (über deinen) mit deinen vielen Küssen" — oder nach der Lesart bei Plutarch, bittern Küssen! [203]). Und da ich mir unter diesem Gehässigen so wenig als unter dem, der, nach der vorangehenden Zeile, Scheu vor den reinen Lenden hätte tragen sollen, den Patroklos denken kann: so halte ich für den Angeredeten den Tod oder den Ares, den *στυγνὸς δαίμων* (Pers. 470), und verstehe unter den „bittern Küssen" die Wunden, die er dem Patroklos geschlagen. Was bei der dem Patroklos zugemutheten Selbstschonung immer das Anstößigste bleiben müßte, daß er nur gerade seine Lenden habe in Acht nehmen sollen, das wird, vom Ares verstanden,

---

203) Der Genitiv, wie bei Sophokles Philokt. 1055 (1064) *προσφθεγκτὸς φωνῆς*; bei Euripides *πινῶδες βοστρύχων κάρα* Orest 225 (219); und bei Aeschylos selbst *νυκτίπλαγκτος ὀρθίων κελευσμάτων* Choephor. 740 (751), *ἀμβλωπὸς δακρύων* Eum. 914 (954); und in der Ausrufung Euripides: *ὦ σχετλία τόλμης* (Alkest: 741 = 753), *οἴ ᾿γὼ θανάτου τοῦ σοῦ μελέα* (Iph. Aul. 1277 = 1287); Sophokles *τάλαινα τῆς ἐμῆς τροφῆς* Elektra 1132 (1143); und bei Aeschylos selbst *οἴ ᾿γὼ τάλαινα διαπεπραγμένου στράτου* (Pers. 509 = 515) *οἴ ᾿γὼ τάλαινα συμφορᾶς κακῆς* (ib. 437 = 443).

ganz natürlich, wenn Achill eben auf die verwundeten Lenden hinblickt, die so schnöd zu entstellen der grausame Dämon sich nicht gescheut. Und was bei jenem Sinn geschmacklos übertreibender Ausdruck wäre, diese verlangte Ehrfurcht als vor etwas Unantastbarem, ist, auf Ares angewandt, streng passend, da *αἰδώς* und *αἰδεῖσθαι* von Homer an bei den Griechen der eigentliche Ausdruck für jede fromme Scheu vor Verletzbarem, für sittliche Schonung und Mitleid ist.

Wahrscheinlich also war dies der Zusammenhang bei Aeschylos: Achill, nach der Erschütterung über den Anblick des Erbleichten, nach der Klage, daß er ihm so habe zurückkommen müssen, so stumm, so kalt, so blutig gebrochen, rief in der Fülle seiner Liebe: Und doch ist es noch Deine heilige Gestalt! Diesen entseelten edeln Leib ehr' ich, beweine, küsse ihn! Dies theure Blut kann mich nicht beflecken! Denn lieb, wie Keiner, warst Du im Leben mir; Keiner Dir so lieb, wie ich. Aber ach! da ich bethört, und wider Willen, einmal Dich von meiner Seite ließ: da ist eines Andern Lust nach Deiner Schönheit entbrannt, eines grausamen Freiers, eines schaamlosen Buhlen, der lieblos liebt, frech begehrend nach der Blüthe des Leibes! O Ares, wie hat Deine unreine Hand die herrlichen Glieder geschändet, wie hast Du an diesem Haupte, dieser Brust Deine Wuth gebüßt,

„und hast der Lenden keuschen Adel nicht gescheut,
„o grimmer Werber, mit der giftigen Küsse Gunst!"

Es ist in der Volkspoesie gar nichts ungewöhnliches, daß Tod und Mord einem Buhlen oder Bräuti-

Tetralogie des Sophokles.

(Achill des Aeschylos.)

gam, Stiche und Verwundungen Küssen verglichen werden. In Dem zwar, was uns von den alten Tragikern geblieben ist, erinnere ich mich keiner eigentlichen Parallelstelle [204]). Die Art aber solches Witzes, der das Wirkende oder Pathetische metaphorisch durch sein Gegentheil ausdrückt und in dieser Hervorwendung einseitiger Aehnlichkeit den Ueberschuß der Unähnlichkeit desto bestimmter in's Gefühl bringt, ist dem Aeschylos sehr geläufig [205]). Es ist namentlich die Vorstellung, worin Aeschylos das Eingreifen des Ares oder überhaupt des feindlichen Dämon kleidet, gewöhnlich eine ironische Gleichsetzung mit dem entgegengesetzten menschlichen Trei-

204) Aehnlich ist, was Martial sagt XI, 92, 7: Ipsaque crudeles dederunt oscula morbi —.

205) So setzt er das Alter der Jugend gleich, nach seiner Schwäche oder Lernbedürftigkeit oder Beredtheit (Ag. 72. 584. Schutzfl. 775), das Weib dem Manne wegen Klugheit oder Herrschsucht (Ag. 71. 351); das Asyl dem Kriege, weil es vertheidigt (Schutzfl. 83) u. dergl. Besonders aber das Pathetische drückt Aeschylos gern und meisterhaft in ironischen Antiphrasen aus. Die Schutzflehenden z. B. (V. 457 f.), indem sie dem König drohen wollen, nehme er ihrer sich nicht an, so werden sie durch Selbstmord an heiliger Stelle Fluch über ihn bringen, drücken dies aus: „Wir haben Gürtel und Ziehbänder am Gewand: wird uns Nichts zugesichert: so werden wir mit neuen Votivtafeln diese Götterbilder schmücken" — eine trefflich bittere Katachrese. Denn die Anschauung ist wirklich gleich: sie würden wie Weihbilder an den Idolen hängen: die Bedeutung aber ganz entgegengesetzt: dieser Schmuck würde Verunzierung und Befleckung: seine Ursache, statt erreichten Heiles, verlorene Hoffnung: sein Sinn nicht Dank und Freude, sondern Verzweiflung und Fluch sein. — Verwandter Art ist das Gleichniß Choephor. 71, wo das Blutvergießen der Mordthat dem Entknospen der Jungfräulichkeit verglichen wird, die unwiederbringlich, wie jenes ist.

ben oder Verhältniß, in welches er eingreift. In dieser Anzüglichkeit sind der obigen Tropologie ziemlich oder ganz parallel folgende. Im „Agamemnon," wo so mehrfach als ein Hauptmotiv der vorzustellenden menschlichen Verschuldungen der Reichthum, die Beutelust, der Praß des Goldes spielt, wird Ares (436) ein Goldwechsler genannt, der aber Leiber einhandelt in der Schlacht und dafür den Angehörigen Todten-Asche zuwägt, traurigen Staub in handlichen Gefäßen. In den „Schutzflehenden," die der Aphrodite sich entziehen wollen, deren Recht und Macht sie nach blutigen Zwischenspielen werden erkennen müssen, wird Ares der Buhle der Aphrodite genannt, der menschenverderbend — sie flehen um das entgegengesetzte Heil — die Jugendblüthen schneidet (665). Ueberhaupt tragen in diesem Heilsgesang die Danaiden alle ihre frommen Wünsche mit wiederholter Erwähnung des Ares so vor, daß ihr Friedensgebet seine wirklich bevorstehenden Eingriffe voraus bezeichnet. In den „Persern," wo Xerxes an Athen sich rächen wollte, wird der finstere Dämon geklagt, der ihn eine so „bittere" Rache finden ließ (472). In den „Sieben," wo es sich um Ausgleichung der brüderlichen Rechte und Erbschafts-Theilung handelt, heißt Ares ihr Schiedsrichter und Ausgleicher, aber ein unholder (908), heißt der „bittere," schlimme Theiler der Schätze, der die Vaterflüche wahr gemacht (944 vgl. 727).

Dem ist es nun ganz entsprechend, wenn in den Myrmidonen, wo ein Grundmotiv die Liebe des Achill zu Patroklos ist, Ares antiphrastisch als der Liebhaber

Tetralogie des Sophokles. (Achill des Aeschylos.)

dargestellt wird, der dem Achill den Rang abgewonnen. Es folgt aber hieraus, was sich schon von selbst verstehen müßte, daß seine Liebe die entgegengesetzten Charaktere haben muß, wie die des Achill. War diese gerichtet auf Erhaltung und Verherrlichung des Geliebten: so die des Ares auf Zerstörung und Schmähung; und wiefern Achills Liebe sich gründete auf Schaam und Achtung, wird im Gegensatz gerade, und nicht der Einstimmung wegen, die scheuverlassene Fleischgierde des Ares hervorgehoben; in demselben Gegensatze, wie die Bitterkeit seiner Küsse gegen jene, die Achill dem tapfern Gefährten, dem siegreich wiederkehrenden Freunde zugedacht hatte.

Die andere Auffassung aber bei Lucian, Plutarch, Athenäus kann es vielleicht zu erklären dienen, wenn man sich erinnert, daß es schon in der alten Komödie Myrmidonen von Strattis, einem Komiker, der besonders gern Tragödien parodirte, und im Anfang der mittlern einen Achill und Nereiden von Anaxandridas gab, der außerdem, so viel wir wissen, noch ein Dutzend tragischer Fabeln travestirt hat [206]).

---

206) S. Meineke quaest. scen. Spec. II. p. 64. 67. III. p. 25. 26. Daß Ovid Trist. II. 409 f. sich auf Tragödien bezieht, in welchen irgendwie die Linie der Schaamhaftigkeit überschritten schien, hat Welcker (Nachtrag z. Tril. S. 168) gezeigt. Den folgenden Satz aber bei Ovid (Nec nocet auctori mollem qui fecit Achillem, infregisse suis fortia facta modis) ist man nicht einmal genöthigt, auf Tragödien zu beziehen — denn Ovid häuft in diesem ganzen Gedicht unordentlich vielerlei und verschiedenartige Beispiele, und geht rasch von einem zum andern fort — sie können eben so wohl dem Achill des Satyrspiels oder der Komödie gelten. Mög-

Aus derselben Scene bei Sophokles ist nichts mehr, auch durch Attius nichts mehr erhalten. Aus Aeschylos haben wir noch den durstigen Ausruf des Achill:

„Nur Waffen! Waffen!“
(Aristoph. Vögel 1420 mit Schol.)

Achills Leidenschaft mußte gegen Ende dieses Stücks mehrmals auf diese praktische Spitze hingetrieben werden, in der gedrungensten Energie aber am Schlusse selbst. Dem Schlusse gehört daher wahrscheinlich dieser Ausruf an.

Analogie hat uns darauf geleitet, daß hier und nicht früher die Myrmidonen des Aeschylos und die Epinausimache des Sophokles schlossen. Von jenen wird angenommen, daß ihnen zwei Stücke folgten: die Nereiden und die Phryger. Bei Sophokles dürfen wir, um nichts Ueberflüssiges zu verlangen, für die Weiterführung und Vollendung der Fabel nur ein Stück ansprechen, die bereits erwähnten Phryger (s. oben S. 300—305). Konnte Aeschylos das erste Stück bei Sophokles, die Aichmalotides mit dem Streit der Fürsten, nach seinem Style entbehren: so ist hinwieder mit dem des Sophokles ganz vereinbar, daß er die beiden letzten Stücke des Aeschylos in eins zusammenziehen

---

lich auch, daß Ovid an den Troilos des Sophokles oder eines andern Dichters (es gab ebenfalls Troilos-Komödien) gedacht hat, wo Achill üppig vorgestellt war. Darin kann ich aber nicht einen entfernten Beweis sehen, daß die vorhergehenden Worte, die ganz allgemein von der Tragödie sagen, sie habe multa verba praeteriti pudoris, auf die Myrmidonen des Aeschylos sich beziehen dürften; noch auch in den obsceni risus einen trunkenen Chor des Aeschylos angedeutet finden.

Tetralogie des Sophokles. konnte. Achills Auszug und Besiegung des Hektor, Patroklos Bestattung und Leichenopfer, die Ankunft des Priamos und Hektors Auslösung, diese drei Theile sind nicht mehr, als man in ein sophokleisches Drama legen darf; sobald man sich vor der Einbildung hütet, die Schlacht gegen Hektor habe auf der Bühne vorgehen müssen; was der uns bekannten Oekonomie der attischen Tragödie zuwider wäre.

Die Ueberbringung der neuen Waffen durch die Nereiden mag wohl bei Aeschylos den Anfang des fortsetzenden Drama gemacht haben; bei Sophokles konnte sie fehlen, da nach dem Vorhergegangenen ein Wort genügte, um zu bemerken, daß sie geschehen sei; was leicht beim ersten Auftritt des Achill anzubringen war. Nicht fehlen durfte die Rückgabe der Briseis. An dieser Rückgabe, welche das Ende der Feindschaft zwischen Achill und Agamemnon bezeichnet, erhellt die tragische Ironie der Handlung. Achill bekommt nun die Genugthuung, die er sich zu schaffen von Anfang das Heer verlassen hatte, die Genugthuung, die ihm dann wirklich angeboten war in einem Moment, wo sie zu nehmen Großmuth geheißen und die Rückkehr zum Heere für das höchste Verdienst gegolten hätte, die er aber damals verächtlich zurückgewiesen: er bekommt sie jetzt, wo sie allen Werth für ihn verloren hat und ihre Annahme nicht mehr Großmuth, die Rückkehr zum Heere kein Verdienst mehr heißen kann. Was ihn endlich wiederwaffnet, ist nur sein eigener brennender Schmerz und er zur Versöhnung mit Agamemnon jetzt mehr als dieser gezwungen. So erscheint gar Agamemnon, indem

er sein Unrecht wieder gut macht, nachdem doch Achill diese Vergütung förmlich verscherzt hatte, als der großmüthige bei der Versöhnung. Und Achill, der im Harm über Patroklos und Verlangen nach Rache unwillkührlich alles Vergangene vergessen hat, steht an sich selbst widerlegt vor den Fürsten, die ihm die Briseis wiederbringen. Nimm, sagen sie, nimm Pelide das Mägdlein, um das du so schwer gezürnt, so viel edles Blut hast fließen lassen: und Achill kann diese Erstattung, die ihm scheinbar so wichtig gewesen war, in seiner jetzigen Zerrissenheit nicht anders als gleichgültig aufnehmen, ja sie muß ihm, als eine Verzögerung des Aufbruches zur Rache, und noch mehr dadurch peinlich sein, daß es aussieht, als sei das der Preis, um den Patroklos gefallen. Wegen dieses pragmatisch bittern Witzes der Scene gehört sie in's Drama. Mit Recht hat sie daher Droysen in seiner Skizze der Achilleis des Aeschylos (Uebers. II. S. 240) in das zweite Stück derselben aufgenommen. Im gleichstehenden dritten des Sophokles ist sie um so unerläßlicher, als sein erstes den Streit mit Agamemnon und die Wegnahme der Briseis eigens behandelt hatte. Die Versöhnung und Wiedergabe mußten daher zur Vorstellung kommen, und ihr Eintritt nach der Schicksalswendung, die über sie hinaustreibt, verstärkte durch die Erinnerung hier an die geschauten ursprünglichen Verhältnisse den Eindruck der tragischen Ironie. Bei Aeschylos ist nun allerdings wahrscheinlich, daß dann erneute Klage um Patroklos durch Briseis und den Chor anhub (vgl. Welcker Tril. S. 423, Droys. a. a. O.), woran sich Achills Ankün-

Tetralogie des Sophokles.

digung der Rache, Aufgebot der Seinen und Ruf zum Kampf, lyrisch eingeflochten und in Reden heraustretend, anschloß. So erneuen die Choephoren, nachdem der Agamemnon mit Klage um den erschlagenen König und Vordrohung der Rache geendet hat, gesammelt und gesteigert diese Klage, bis aus ihrer Hitze der gezeitigte Entschluß und Schritt zur Rache in der Mitte des Drama hervorgeht. Solche Wiederholung, aber mit der stärkeren Steigerung und Bestimmung zum Uebergang, ist im musikalischen Charakter des alten Drama begründet. So muß auch in den Nereiden dieser Durchbruch und der Auszug des Achill in die Schlacht die Mitte gemacht haben. Sodann versetzte sich der Chor mit seiner Anschauung und Empfindung in die Schrecken der Schlacht —: wie anders fliegen jetzt die Achäer zum Treffen — wie mögen die Troer nun erbeben — wie fürchterlich wird der Pelide wüthen — aber Du Patroklos liegst entseelt und kein Toben der Speere, kein Jammer der Troerbräute wird Dich wecken! — Dann ein Bote der Thaten des Achill und der Flucht des Troerheeres in den Skamanderfluß. Zur Einführung des Boten konnte dienen, daß er die zwölf Troerjünglinge mitbrachte, die Achill im Strome gefangen, gebunden, und sie zum Todtenopfer für Patroklos bestimmend nach dem Lager führen ließ (Il. XXI, 27 ff.). Denn ich glaube nicht, daß hier der Achill der Tragödie minder grausam gezeichnet war, als der des Epos. Je energischer das Drama vorstellt, wie er in seiner Qual das Aeußerste thut, um so tiefer bricht sich nachher sein endliches Aufgeben der Rache. Nach dieser Bot-

schaft und dem Zwischengesang war nun der Kampf mit Hektor, dessen Fall, und wie ihn Achill, an seinen Schlachtwagen geschnürt, im Staube nach dem Lager schleife, durch einen Siegesboten zu erzählen (Il. XXII, 391 ff.). Diese Erzählung konnte Achill selbst bei seinem unmittelbar folgenden Einzuge ergänzen, wenn er, seine Gluth zu stillen, den todten, auf der Bahre ausgestellten Freund anrief und ihm namhaft machte, was er zu seiner Vergeltung gethan und noch thun wolle. So ruft er bei Homer ihm zu, wie weit er die angelobte Rache nun erfüllt habe, und wie er sie ganz erfüllen wolle; und legt dabei seine männermordenden Hände auf die Brust des verblichenen Freundes (Ilias XXIII, 18). (Vgl. auch oben S. 367 Anm. 193). Die düstere Siegesfeier mußte rasch übergehen in die Anstalt zur Bestattung des Patroklos und zum Opferzug nach dem Grabe. Der Aufbruch hierzu ist, gemäß der Oekonomie in den vorliegenden Dramen des Aeschylos, für den Schluß dieses Mittelstücks zu erkennen. — Was hier den Schluß machte, mußte die Mitte sein im Endstücke des Sophokles, gemäß seiner Oekonomie; denn gegen die Mitte fällt es in seinen Tragödien, daß die Menschen ihre Absichten auf's Aeußerste treiben, um dann ihre Widerlegung zu erfahren. So ist auch für seine Composition anzunehmen, daß der Aufbruch des Achill zur Schlacht — bei Aeschylos die Mitte der Nereiden — hier der eigentliche Anfang, die Rückgabe der Briseis nur Prolog war, und die erneute Klage um Patroklos keine gleiche Ausdehnung hatte [207]. War

207) Gewöhnlich fangen die Tragödien des Sophokles mit den

Tetralogie des Sophokles.

also der Zug in die Schlacht der erste Haupttheil, die siegreiche Rückkehr Mitte: so blieb Raum genug, den Rest der Handlung, den Aeschylos in's Endstück gelegt hatte, hier in demselben noch auszuführen. Auf den Zug nach dem Grabhügel hatte nur zu folgen: die Schilderung eines Theilnehmenden von der schweren Trauer Achills bei dieser Bestattung; die Rückkehr Achills in dieser Schwermuth; dann war's Abend, und die Ankunft des Priamos führte die letzte, bedeutendste Scene des Ganzen ein.

Da die Annahme solcher Composition keine Schwierigkeit hat: so ist weder nöthig, bei dem Mangel der Ueberlieferung ein eigenes, den „Nereiden" entsprechendes Drama des Sophokles vor den „Phrygern" anzunehmen, noch von der andern Seite die Handlung der Epinausimache weiter auszudehnen, als auf die Einbringung des todten Patroklos und die frischen Wehklagen Achills. Sowie bis zu dem letzteren Momente kein Ruhepunkt ist, eben so bestimmt bildet er einen natürlichen und den bedeutendsten Abschnitt. Durch diesen Abschnitt sind die beiden letzten Tragödien der sophokleischen Achilleis rein von einander abgegränzt, indem die eine Achills Stolz bis zu seinem gewaltsamen Scheitern, die andere Achills Rache bis zu ihrer innersten Umstimmung darstellt.

Einleitungen und Anstalten der entscheidenden Handlung an: so Antigone, Philoktet, Elektra, Oedipus König, auch in seiner Art Oedipus auf Kolonos, und das Entwickeln der Entscheidung selbst tritt um die Mitte ein. Die Raschheit aber, oder die zögernde und pathetische Einhaltung der dazwischen liegenden Fortschritte hängt natürlich von der besondern Natur der Fabel ab.

Es kann uns daher, den Schluß der sophokleischen Epinausimache über jenen natürlichsten Abschnitt hinauszurücken, Das nicht bestimmen, daß ein Fragment aus der Epinausimache des Attius vom Kampf des Achilleus im Skamander spricht. Wir setzen diesen Kampf bei Sophokles in die erste Hälfte seiner Phryger, und es ist bei Attius selbst mit nichten gewiß, daß dies Fragment demselben Stücke seiner Achilleis angehört habe, wie die andern unter „Epinausimache" citirten Reste. Die drei Titel Achill, Myrmidonen, Epinausimache des Attius, lassen sich zwar den Fragmenten zufolge nicht so auseinanderhalten, daß sich jedem ein abgegränztes Drama als Theil der gemeinsamen Fabel zuschreiben ließe. Aber gerade das Durcheinandergreifen der Fragmente dieser verschiedenen Titel, indem es auf der einen Seite die Einheit ihrer Dichtung erweist, macht auf der andern wahrscheinlich, daß dieselbe aus mehreren Stücken bestanden, woraus sich am natürlichsten Mehrheit der Titel bei zusammengehörigen Fragmenten erklärt. „Myrmidonen" und „Epinausimache" wird man zwar immer am wahrscheinlichsten für Namen eines Stücks erklären, da der letztere Name einen besondern Theil der Fabel und gerade den bezeichnet, der bei Aeschylos Myrmidonen hieß und in welchem, auch abgesehen hievon, die Myrmidonen weit schicklicher den Chor bilden als in jedem andern Theile der Fabel. „Achilles" aber ist eben so sehr zum Gesammt-Titel passend, als ungeeignet, einen besondern Theil der Fabel zu bezeichnen. Nun fehlen uns zwar Bruchstücke, die auf ein erstes, den Aichmalo-

Tragödie[n-]
Gruppe d[es]
Attius.

Tetralogie des Sophokles.

(Tragödien-Gruppe des Attius.)

tides entsprechendes Stück des Attius führten; allein den Titel desselben find' ich bei Persius (I, 76):

„Mancher noch hängt an Briseis, dem saftigen Werke des Attius.“ 208)

Von der Wichtigsten unter den „gefangenen Weibern,“ von welchen zusammen, als dem Chor, das Stück des Sophokles den Namen hatte, sein entsprechendes Stück zu nennen, war doch wohl so erlaubt für Attius und im Streitpunkt dieses Stücks so begründet, daß wir darin das Nachbild der Aichmalotides erkennen und den Namen für Titel des besondern Theils nehmen dürfen, habe auch Persius dabei an die ganze Composition gedacht. Daß der Satiriker gerade diesen Theil für das Ganze nannte, erklärt sich wahrscheinlich aus der besonderen „Saftigkeit“ desselben in den Streitreden der Fürsten. Diesen Charakter haben wir an Bruchstücken der Aichmalotides bemerkt; ein Grund mehr die Briseis ihnen parallel zu denken 209). Dann vermehrt — da

208) Est nunc Briseis, quem venosus liber Atti — moretur. — Liber von einem Drama, wie Quintil. I, 10, 18. Venosus entspricht ganz dem plus sanguinis, welches Vellejus dem Attius zuschreibt.

209) Aus Attius Briseis könnten etwa sein die Fragmente, die Nonius ohne Titel des Stücks anführt v. ferox:

„Solche Kraft hat keiner; keiner, noch so reich, so stolzen Muth —“

und v. labascor:

„So groß ist keines Geistes Art, so wild kein Sinn,
daß nicht ihn linde, nicht ihn gift'ge Zunge rührt!“

In der letzten Zeile les' ich nämlich (statt: quod non labascatur lingua, mitiscat mala) quod non labascat linguâ mitiseu malâ.

ein gleiches Drama von Aeschylos weder durch ein äußeres, noch inneres Zeugniß angedeutet ist — diese Spur die Gründe dafür, daß die Achilles-Dichtung des Attius einer sophokleischen nachgebildet gewesen. War nun bei Attius „Achilles" Gesammttitel, „Briseis" der besondere Titel des ersten, „Myrmidonen" und „Epinausimache" des zweiten Drama: so fehlt uns freilich immer noch der des dritten. Allein dürfen wir, nachdem nur eine einzige Erwähnung uns vom ersten Stücke den Titel, keine aber Fragmente erhalten hat, uns wundern, wenn umgekehrt vom dritten ein paar Fragmente, nicht aber der Titel übrig geblieben? Ein titelloses Fragment von Attius lautet:

„Wiedergegeben dem Priamos hab' ich den Leib nur, Hektorn hingerafft.[210])

Einen deutlicheren Beweis könnte man sich nicht wünschen, daß Attius auch die Auslösung Hektors behandelt habe. — Ob in einem besondern Stück? oder als einen Akt der Epinausimache? Im letzteren Falle hätte ein Drama außer der Schlacht an den Schiffen, und dem Tod des Patroklos, auch die Schlacht am Skamander mit dem Tode des Hektor und die Auslösung umfaßt, alles unter dem Titel Epinausimache, der nur auf die erste dieser Handlungen paßt. Die Voraussetzung eines so langen Drama mit so kurzem Titel ist offenbar weit härter als die andere, daß die Schlacht am Skamander

210) Cicero Tusc. I, 44:
Melius Attius et aliquando sapiens Achilles:
Immo enimvero corpus Priamo reddidi, Hectorem abstuli.

Tetralogie des Sophokles. (Tragödien-Gruppe des Attius.)

und die Auslösung ein besonderes nämlich das Schluß-Drama zur Epinausimache gebildet, und daß der Titel dieses Schlußstücks nur zufällig verloren sei. Die Titel Briseis und Epinausimache sind beide zu eng, um Hektors Tod und Auslösung mit zu bezeichnen, dagegen ganz passende Specialtitel für zwei auf einander folgende Dramen, enthaltend die Vorgänge vor der Schlacht am Skamander und vor Hektors Tod. Dies, verbunden mit jener sichern Spur, daß Attius auch Hektors Tod und Auslösung gedichtet, nöthigt, sich dieses Letzte, von da an, wo der Hergang nicht mehr unmittelbar mit der „Schlacht an den Schiffen" zusammenhängt, ebenfalls in ein eigenes, aber sich anschließendes Drama gesondert zu denken. Dieses muß auch seinen Specialtitel gehabt haben. — Da nun das „saftige" Gedicht Briseis durch Inhalt und Charakter den Aichmalotides des Sophokles entspricht, und, wie nun um so wahrscheinlicher wird, auch die Epinausimache ihr Vorbild in einem parallelen durch einige Reste (s. oben S. 342 f. 345. 383) noch merklichen Stück des Sophokles hat: so wird nicht minder dieses Schluß-Drama seinen Phrygern parallel gewesei sein.

In das Schluß-Drama setz' ich daher, was Nonius v. amnem gibt [211])

---

211) Nonius führt die Verse unter dem Titel Epinausimache an. Hierin kann ich nur die öfterbemerkte Verwechslung des Titels eines dazu gehörigen Stücks mit dem eigtnlichen finden. Sie war hier um so leichter, als jenes Mittelstück eben auch von einer großen und blutigen Schlacht handelte.

„des Skamandros heilige Wellen hab' ich gedeckt mit salznem Blut,
und mit gehäuften Feindesleichen seines Bettes Höh' erfüllt —"

Nach der oben versuchten Skizze sprach dies in der Mitte des Stücks der siegreich zurückgekehrte Rächer Achill zu dem todten Freunde, und richtete dann weiter an ihn das Gelübde der Todtenopfer und das Versprechen, an seinem Grabhügel die geschleifte Leiche seines Mörders den Hunden preis zu geben.

Von dem Hinzuge nun zum Grabe, von der Beschreibung des Todtenopfers, die nicht fehlen konnte, ist uns aus der Tragödie nichts übrig geblieben. Das Epos gibt schöne Motive an die Hand (XXIII, 127 ff.); wie Patroklos Leiche bedeckt wird von den Locken, welche die trauernden Myrmidonen sich abschneiden. Achill selber

Trat von dem Heerd seithin und schnitt sich das wallende Haar ab,
Welches er lang Spercheios, dem Strome der Heimat, gepfleget;
Harmvoll sprach er nun und sah auf das grauende Meer hin:
„Anderes hat, Spercheios, zu dir mein Vater gebetet:
„Wenn zum heimischen Lande zurück einst wieder ich käme:
„Dir mein wallendes Haar und ein königlich Opfer zu senken
„Dort in die Quellen, woran dein Hain mit dem Räucheraltar steht.
„Also gelobte der Greis; doch du hast ihm den Wunsch nicht vollendet.
„Da ich nun nicht mehr werde zurück in die Heimat gelangen:
„Will ich mein Haar hier gern hingeben dem Helden Patroklos."
Also sprach er und legt' in die Hände des lieben Genossen
Nieder das Haar, und Allen erregt' er die Seele zu Klagen.

Tetralogie des Sophokles.

In der Schilderung vom Grabopfer, und durch dieselbe, hatte der Tragiker die bisherigen stürmischpathetischen Bewegungen zur Ruhe zu bringen. Zorn und Gewalt mußten jetzt in der Zeichnung Achills in Unmuth und tiefen Gram versenkt werden. Man mußte fühlen, wie der Heldengeist seine Flügel niedersinken läßt, und seine Welt sich verdunkelt. Dies war die Stimmung, in der Priamos ihn finden mußte. Auch das lange Schweigen des Achilleus, das als Vorstellung der Tragödie so berühmt geworden, ist nicht blos allgemein für ein Motiv der Erhabenheit zu nehmen, wie Aeschylos' Lebensbeschreiber es an dem verhüllten und schweigenden Achill in den Phrygern des Aeschylos bezeichnet, noch weniger schlechthin so, wie der Scholiast zum Prometheus (v. 435) das Stillbleiben des Achill in Sophokles Phrygern faßt, als Ausdruck seines stolzen Eigensinnes. Keine zwar von beiden Auffassungen ist geradehin unrichtig; denn nothwendig gibt verschlossene Ruhe gegenüber von dringlichem Zureden das Gefühl einer durch inneres Gegengewicht unbewegsamen Selbstständigkeit, und sie wird erhaben, wenn sie Ernst und Größe der Seele zur Grundlage hat, und erscheint als Charakterstolz, wenn sie nicht für den Starrkrampf eines schwachen Gemüthes gelten kann. Doch sinkt bei dauernder Unbeweglichkeit die erhabene Wirkung bald und setzt sich da der Charaktereindruck bald zu dem eines niedern Eigensinns herab, wo nicht dafür gesorgt ist, daß man eine bestimmte Vorstellung von der Beschaffenheit und Macht der inneren Schwere hat, gegen welche die äußeren Anregungen nichts vermögen. So ist es wohl

vor allem die große Veränderung, die in der Seele des Helden vor sich geht, durch welche sein Schweigen inhaltsvoll wird, und die nach ihrer Tiefe ermessen wird an seiner Unempfindlichkeit nach außen. Daß er sich verschließt und verhüllt, ist gleichsehr, als es Stolz heißen mag, auch Bekenntniß der Ergriffenheit, worin er selbst der Unbeweglichkeit eines Andern, der Unwiderruflichkeit des Todes nachsinnen muß, der ihn von der Freude seines Lebens nun wirklich entkleidet hat. Seine Ruhe ist nicht blos, weil Andere ihn nicht rühren können, erhaben, sondern weil er nicht ablassen kann, das Unbegreifliche sich innig und inniger zu gestehen, und in sich Tröstung und Hoffnung versinken zu sehen. Es ist nicht blos die Starrheit der Trauer, es ist vielmehr ihr Innewerden, die endliche Nachgiebigkeit gegen die volle Uebermacht der Wehmuth, was ihn so lange stumm in sich beharren läßt.

Daß es bei Aeschylos in den Phrygern, in der Auslösung Hektor's war, wo Achill anhaltend schwieg, sagt nicht nur der Biograph und das Scholion zu Aristophanes Fröschen V. 941; es geht auch aus den Worten des Aristophanes selbst hervor; Aristophanes nennt den Achill neben der trauernden Niobe als eine jener „verhüllten" Figuren, die Aeschylos während wiederholter Chorgesänge stumm habe da sitzen lassen. Es ist auch nicht zweifelhaft, daß der Chor, bei dessen Gesängen Achill sich so unbeweglich verhielt, die mit Priamos gekommenen, um die Lösung flehenden Phryger waren. Hermann sagt in der mehrerwähnten Abhandlung (Opusc. V. p. 158), es sei gar nicht wahrscheinlich, daß

Tetralogie des Sophokles.

der Chor der Phryger, wie es Welckern gefallen habe, aus Begleitern des Priamos bestanden; vielmehr sei anzunehmen, daß Priamos, wie bei Homer, des Nachts allein gekommen und Gefangene, wie deren Achill viele gehabt, den Chor gebildet. Das sagt Hermann, nachdem er auf dem nächst vorhergehenden Blatt aus Athenäus (I, 22 f.) die Verse des Aristophanes angeführt, auf welche Welckers Behauptung begründet war (Trilog. 426)

Aeschylos.

„— die Figuren im Tanz hab' ich selbst meinen Chören gedichtet.

Ein Anderer.

— die Phrygier sah ich und weiß noch,
„wie sie kamen daher mit Priamos selbst, um den Sohn, den erschlag'nen, zu lösen
„und sich vielmal so, nun wieder auch so, nun hierher für figurirten." [212])

Es ist also gewiß, daß Priamos nicht allein, sondern ein Chor von Phrygiern mit ihm kam. Indem Hermann doch Gefangene zum Chor bestimmte, hat er schon damals einen zweiten Chor neben dem eigentlichen eingeführt; eine Sache, die von ihm inzwischen, als Ottfried Müller sie für andere Fälle aus guten Gründen annahm, für grundlose Muthmaßung erklärt worden ist (Op. VI, p. 134). In diesem Falle möchte der zweite Chor von Gefangenen wirklich nur durch

212) — Τοὺς Φρύγας οἶδα θεωρῶν,
ὅτε τῷ Πριάμῳ συλλυσόμενοι τὸν παῖδ' ἦλθον τεθνεῶτα
πολλὰ τοιαυτὶ καὶ τοιαυτὶ καὶ δεῦρο σχηματίσαντες.

grundlose Muthmaßung entstanden sein. Wir begnügen uns daher mit dem bezeugten Chore der Begleiter des Priamos, mit welchem wir bei Aeschylos ausreichen können. Bei ihm bildete ja die Auslösung Hektors ein eigenes Drama, das nach der Bestattung des Patroklos anhub.

Bei Sophokles aber, wo die Ankunft des Priamos erst in den letzten Theil eines Drama fällt, welches mit dem Aufbruch Achills zur Rache begann: somit auch der Chor der Phryger erst im letzten Akt des Drama auftreten konnte, bedürfen wir freilich für die vorhergehenden einen andern Chor. Man denkt hier leicht wieder an dieselben Sklavinnen, die im ersten Drama Hauptchor und Hülfschor im zweiten waren. Sie eignen sich gut, die zurückgegebene Briseis zu empfangen, und sie können bei dem Auszuge Achills, wo doch die Myrmidonen und überhaupt die Männer des Lagers mit abziehen müssen, auf der Orchestra bleiben. Auch ist, nach der Rückkehr des Siegers, wenn die Bestattung des Patroklos angeordnet wird, nicht nöthig, daß sie dem Leichenzuge sich gesellen. Die Myrmidonen haben den letzteren ebenfalls zu geleiten, während der gefangenen Frauen auch das Epos nicht bei demselben gedenkt. Daß aber die Orchestra durch den Abzug mit der Leiche nicht leer werde, scheint mir deshalb nöthig, weil ein Chor, welchem die Bestattung erzählt und Achills tiefe Trauer geschildert werde, da sein muß. Wiederum sind diese Frauen, um den Priamos und sein Geleit, bevor Achill vom Grabe zurückkommt, freundlich aufzunehmen, als stammverwandte, wohl geeignet. Sie

Tetralogie des Sophokles.

können, wenn Achill wieder auftritt, in der Mitte der Orchestra bleiben, und die Phryger, wenn Priamos dem Achilleus sich naht, an ihren Seiten hervor und auf die Treppen der Orchestra treten, um das Flehen des Königs mit ihren Bitten zu unterstützen, mit welchen dann auch diese phrygische Frauen ihre bittenden Stimmen vereinigen mögen. Endlich läßt sich unter dieser Voraussetzung um so leichter begreifen, warum in dem Argument des Ajas unter den Tragödien des Sophokles aus troischem Fabelkreise nur Aichmalotides, aber keine Epinausimache oder Myrmidonen und Hektoros Lytra genannt werden. Denn wofern die Aichmalotides nicht blos im ersten, sondern theilweise auch im zweiten und zu noch größerem Theil im dritten Drama der Chor waren: so paßte ihr Name zu einer unterscheidenden Bezeichnung der ganzen sophokleischen Achilleis von der äschyleischen [213]. Auf der andern Seite kann dem Einwurfe, daß wir mit dieser Annahme einer und derselben Chortruppe zu viel Funktionen durch drei Tragödien hindurch aufbürden, durch das Beispiel der Danaiden des Aeschylos begegnet werden. Diese sind, als die Schutzflehenden, im ersten Stück Hauptchor, im zweiten

---

213) Es wäre ja wohl auch möglich, daß eins oder das andere der kärglichen Bruchstücke aus den Aichmalotides nicht dem ersten, sondern einem der folgenden Dramen angehörte. So scheint, was Pollux X, 190 gibt: Ἀσπὶς μὲν ἡμῖν, λίγδος ὣς (al. ἡμίλιγδος ὣς), πυκνὸν πατεῖ [χανεῖ?] von den im Schlachtgedränge durchlöcherten Schilden gesprochen, und würde somit gut in die Epinausimache passen, während man Schwierigkeit hat, es im ersten Stück in Gedanken unterzubringen.

ist höchst wahrscheinlich, daß sie ebenfalls wenigstens gegen das Ende auftraten und im dritten führt schon der Titel Danaides darauf, sie, wo nicht als Hauptchor, doch, was auch der Fabel nach unumgänglich sein möchte, mit bedeutenden Funktionen auftretend zu denken.

Dies vorausgestellt, kann ich indeß nicht leugnen, daß auch ein Chor von Myrmidonen in dieser Tragödie insofern sich vertheidigen läßt, als es nicht auffallen konnte, wenn am Gezelt Achills eine Ehrenwache bei der aufgestellten Leiche des Patroklos zurückblieb, während die übrige Heerschaar mit Achill in die Schlacht ging; und war man so gleichsam gewohnt, sie als die platzhaltenden anzusehen, so mochten sie auch vom Leichenzug zurückbleiben. Man kann auf diese Vorstellung durch das Bruchstück von Ennius kommen, welches, nach gewöhnlicher und natürlicher Annahme, der auftretende Priamos spricht:

„Bei Eurer Ehre und Gewalt und Großmuth, Myrmidonen-Wachen, erbarmet Euch!“

(Per vos et vestrum imperium et fidem, Myrmidonum vigiles, commiserescite.

Enn. Hector. lytr. ap. Non. v. commiserescimus).

Wer diese Auffassung vorzieht, muß gleichwohl auch zwei Chöre in diesem Endstück des Sophokles annehmen. Freilich möchte man um seines Titels Phryger willen, die letzteren lieber für den einzigen Chor halten. Dies würde einem andern Entwurf der Handlung voraussetzen, der aber nicht unwerth ist, in Betracht gezogen zu werden. Sophokles müßte in diesem Falle für die Vorgänge nach der Einbringung des Patroklos Troja

Tetralogie des Sophokles.

zur Scene gewählt haben. Dann hätte der Anfang dieses Endstücks den Auszug des Hektor und jene flehentlichen Vorstellungen, durch welche die Seinigen ihn vom Kampf mit Achilleus zurückhalten wollten, dargestellt. Das Epos nach seiner großen Freiheit läßt diese Bitten von der Mauer herab dem Hektor zugerufen werden (XXII, 25—90) während Achill auf ihn loseilt. Im Drama konnte es nur vor dem Aufbruch in die Schlacht, geschehen, der dann nicht, wie im Epos, vom Feldlager, sondern von der Stadt ausgehen mußte[214]). Das einzige Bruchstück aus Sophokles Phrygern ließe sich in solchem Zusammenhang als Mahnung des alten Vaters an Hektor ganz wohl verstehen:

Die Großen sind's ja, sind, o Kind, die Braven, die
Gern Ares hinrafft; Jungenhelden aber flieh'n
den Strick des Unglücks, abderhand dem bösen Sturm,
weil niemals Ares auf die Schlechten achten mag.

(Stob. 8, 5. Vgl. oben S. 301).

Und hieran könnte man zwanglos, sogar unmittelbar, als Antwort, anknüpfen, was Cicero mehrmals (Tusc. IV, 31. Epist. fam. 5, 12 u. 15, 6) aus Nävius als Worte des Hektor anführt:

Gern von Dir hör' ich mich loben, Vater, selbst so reich an Lob!
(Laetus sum laudari me, inquit Hector, opinor apud Naevium, abs te pater, a laudato viro.)

Dazu würde vortrefflich passen, daß Priscian (8, p. 801) von einem ausrückenden Hektor des Nävius spricht, der da sage:

214) An einer Vase im Gregorianum sieht man Hektors Rüstung und Abschied von Priamos und Hekabe mit griechischer Beischrift der Namen.

„Dann los auf sie! daß auch nicht Einer heim als Bote nach Sparta kommt![215])

Auch dem Geist des Sophokles gar nicht zuwider väre es, Hektorn vom höchsten Siegesglück am Morgen es Tages träumen zu lassen, dessen Abend er nicht er:ben soll. Alles dies, dann die Kundschaft von der ;roer=Niederlage, vom Blutbad im Skamander, vom all und der Schmach Hektors hat natürlich in einem hor von Phrygern (Greisen, die in den Mauern blei:n), die geeignetsten Zeugen. Das Bruchstück des At=us, wo Achill selbst von seiner Schlachtwuth im Ska=ander spricht, würde keinenfalls zur Widerlegung ge=ichen. Denn immerhin konnte im zweiten Theil des)rama Achill derselben Thaten noch gedenken, deren Birkung man bereits auf troischer Seite erfahren hatte.)er Scenenwechsel, um zu ihm hin zu versetzen, hätte ichts Bedenkliches. In Sophokles Ajas wechselt auch, ach der Mitte (v. 801), die Scene, in Aeschylos Eu=teniden wird sie von Delphi nach Athen, nach den vier :sten Auftritten, umgesetzt. Und so könnte diese ganze Voraussetzung gelinder scheinen, als der obige Entwurf, ei welchem es der spätauftretende und minder fungi=:nde Chor wäre, von dem der Titel hergenommen ist.

Ich bleibe dennoch bei der ersten Auffassung. Um om Letzten anzufangen: so mußte der Titel Phryger icht minder gewählt werden, auch wenn vorher und

---

215) Cod. Voss. Naevius in Hectore proficiscente: Tum ipsos adoriant, ne quis istinc Spartam referat nuntium! — Ipsos war vielleicht Gegensatz gegen ein vorhergehendes naves oder castra.

Tetralogie des Sophokles.

zur Scene gewählt haben. Dann hätte der Anfang dieses Endstücks den Auszug des Hektor und jene flehentlichen Vorstellungen, durch welche die Seinigen ihn vom Kampf mit Achilleus zurückhalten wollten, dargestellt. Das Epos nach seiner großen Freiheit läßt diese Bitten von der Mauer herab dem Hektor zugerufen werden (XXII, 25—90) während Achill auf ihn loseilt. Im Drama konnte es nur vor dem Aufbruch in die Schlacht, geschehen, der dann nicht, wie im Epos, vom Feldlager, sondern von der Stadt ausgehen mußte[214]). Das einzige Bruchstück aus Sophokles Phrygern ließe sich in solchem Zusammenhang als Mahnung des alten Vaters an Hektor ganz wohl verstehen:

Die Großen sind's ja, sind, o Kind, die Braven, die
Gern Ares hinrafft; Zungenhelden aber flieh'n
den Strick des Unglücks, abderhand dem bösen Sturm,
weil niemals Ares auf die Schlechten achten mag.

(Stob. 8, 5. Vgl. oben S. 301).

Und hieran könnte man zwanglos, sogar unmittelbar, als Antwort, anknüpfen, was Cicero mehrmals (Tusc. IV, 31. Epist. fam. 5, 12 u. 15, 6) aus Nävius als Worte des Hektor anführt:

Gern von Dir hör' ich mich loben, Vater, selbst so reich an Lob!
(Laetus sum laudari me, inquit Hector, opinor apud Naevium, abs te pater, a laudato viro.)

Dazu würde vortrefflich passen, daß Priscian (8. p. 801) von einem ausrückenden Hektor des Nävius spricht, der da sage:

---

214) An einer Vase im Gregorianum sieht man Hektors Rüstung und Abschied von Priamos und Hekabe mit griechischer Beischrift der Namen.

„Dann los auf sie! daß auch nicht Einer heim als Bote nach Sparta kommt![215])

Auch dem Geist des Sophokles gar nicht zuwider wäre es, Hektorn vom höchsten Siegesglück am Morgen des Tages träumen zu lassen, dessen Abend er nicht erleben soll. Alles dies, dann die Kundschaft von der Troer-Niederlage, vom Blutbad im Skamander, vom Fall und der Schmach Hektors hat natürlich in einem Chor von Phrygern (Greisen, die in den Mauern bleiben), die geeignetsten Zeugen. Das Bruchstück des Attius, wo Achill selbst von seiner Schlachtwuth im Skamander spricht, würde keinenfalls zur Widerlegung gereichen. Denn immerhin konnte im zweiten Theil des Drama Achill derselben Thaten noch gedenken, deren Wirkung man bereits auf troischer Seite erfahren hatte. Der Scenenwechsel, um zu ihm hin zu versetzen, hätte nichts Bedenkliches. In Sophokles Ajas wechselt auch, nach der Mitte (v. 801), die Scene, in Aeschylos Eumeniden wird sie von Delphi nach Athen, nach den vier ersten Auftritten, umgesetzt. Und so könnte diese ganze Voraussetzung gelinder scheinen, als der obige Entwurf, bei welchem es der spätauftretende und minder fungirende Chor wäre, von dem der Titel hergenommen ist.

Ich bleibe dennoch bei der ersten Auffassung. Um vom Letzten anzufangen: so mußte der Titel Phryger nicht minder gewählt werden, auch wenn vorher und

---

215) Cod. Voss. Naevius in Hectore proficiscente: Tum ipsos adoriant, ne quis istinc Spartam referat nuntium! — Ipsos war vielleicht Gegensatz gegen ein vorhergehendes naves oder castra.

Tetralogie des Sophokles.

mehr, als sie, die Sklavinnen, wie ich annahm, als Chor fungirten; da die Sklavinnen, schon Titel-Name des ersten Drama, nicht mehr den Specialtitel des letzten hergeben konnten. Die Phryger, als die Neuauftretenden und mit ihrem Interesse auf die Spitze der Handlung gerichteten, bezeichneten dieselbe nach ihrer unterscheidenden Seite [216]).

Für die Bruchstücke des Nävius ferner läßt sich ein anderes Vorbild und ein anderer Zusammenhang denken. Das des Sophokles selbst kann mit Welcker füglich

216) Es würden sich auch die zwei Anführungen, die wir unter dem Titel Phryger des Soph. haben, selbst in dem Fall begreifen lassen, wenn Sophokles nicht einmal diesen Titel, sondern nur „Hektors Auslösung," oder einen andern, gewählt hatte. Man war durch Aeschylos Drama gewohnt, „Phryger" und „Hektors Auslösung" gleichbedeutend zu nehmen. Auch gibt es Beispiele der Verwechslung, worin Personen eines Stücks, nach welchen es aber nicht betitelt ist, vom Citirenden als Titel genannt werden, indem ihm dieser Titel vom Drama eines Andern her geläufig ist. So wird für eine auf Amphiaraos bezügliche Stelle „Aeschylos im Amphiaraos" citirt statt „in den Sieben gegen Theben." Aber Amphiaraos war Titel eines Drama von Sophokles. Vgl. oben S. 225 Anm. Num. 1. Wer weiß, ob nicht bei Sophokles Priamos der Titel war? Unter dem Titel Priamos haben wir nur zwei Anführungen: beim Schol. Arist. Wesp. 288, daß darin Sophokles für „tödten" χυτρίζειν gesagt habe; und bei Pollux X, 147; VII, 118, daß er die Ausdrücke λατύποι, λεῖαι, γλαρίδες (Steinhauer, Lothe, Hohlbohrer) darin gebraucht. Die Letzteren könnten vorgekommen sein, wo vom Rogus und Grabmal des Patroklos die Rede war. Und χυτρίζειν, da es eigentlich das Aussetzen der Kinder in irdenen Geschirren bezeichnet, konnte schwerlich für jede Art des Tödtens, wohl aber etwa für das Auswerfen des getödteten und entblößten Hektor gesagt werden.

als eine an Achill gerichtete Rede des Priamos betrachtet werden. Denn in der That konnte Priamos dem Peliden die Vorstellung, daß auch er in den Fall Hektors kommen könne (da denn auch seinem Leichnam werde Schonung zu wünschen sein), auf keine feinere, keine edlere Weise machen, als indem er ihm sagte, den Besten droht am meisten der Tod in der Schlacht. — Im Uebrigen aber hat, für dies letzte Stück die Scene in Troja anzunehmen, alle die Gründe gegen sich, welche die Annahme derselben im Lager des Achill für sich hat — die Gründe nämlich, die im Zusammenhang des Ganzen liegen. Der Inhalt des ersten Stücks bedingt, daß die Rückgabe der Briseis, der des zweiten, daß die Bestattung des Patroklos im letzten markirt werde, und die consequente Aufgabe dieser letzten Akte ist nicht Hektors Heldentod, sondern das Pathos des Achill auszuarbeiten und seine Verwandlung zur Vorstellung zu bringen. Darum lassen wir's uns bedeuten, daß der anhaltend schweigende Achill das einzige aus den Phrygern noch überlieferte Bild ist.

Von diesem Motiv bei Aeschylos sagt dessen Biograph, nur in den Anfängen (ἐν ἀρχαῖς) spreche Achill wenige Worte der Erwiderung zu Hermes; hernach beharre er verhüllt und schweigend. Man schließt mit Welcker (Tril. 425) ganz natürlich, daß Hermes den Achill auf die Ankunft des Priamos vorbereitete, versteht sich nicht ohne mahnende Winke über den Willen der Götter (Vgl. Hermann Op. V, p. 157). Da Aeschylos den höheren Schutz, unter welchem Priamos mit den Phrygern dem Zelte des furchtbaren Feindes naht,

Tetralogie des Sophokles.

so unmittelbar vergegenwärtigt hatte: so kann es nicht mehr befremden, wenn nachher aus dem Gefolge des Priamos auch die „Königinnen" (Hesych. v. τιτῆναι), Andromache selbst, „Andrämons Kind, des Fürsten von Lyrnessos einst, von wannen Hektor sich die Gattin heimgeführt (Schol. Eur. Androm. 1)" hervortraten[217]). Daß bei Sophokles ein Gleiches der Fall gewesen, steht zu bezweifeln. Auch die Einführung des Hermes darf bei ihm kaum vorausgesetzt werden. Im Prolog bei Aeschylos hatte sie die Bedeutung einer über diesen ganzen Abschluß hingreifendem Vorausbestimmung. Bei Sophokles, wo sie in die letzten Scenen einer stufenweis entwickelten Handlung hätte fallen müssen, würde sie den Charakter eines maschinenhaften Eingriffs erhalten haben. Statt der Gestalt des vermittelnden Gottes, mußte es hier die vermittelnde Stimmung, dieses Insichgehen Achills im Gefühl der unendlichen Schranke sein, was den Auftritt der Phryger und den Erfolg des Priamos vorbereitete.

Von der Erscheinung des Priamos mit dem Wagen voll Lösegaben, sind noch aus Aeschylos die Worte übrig, daß er herankomme, nicht, wie ein König,

„sondern als des Handelsschiffs
Frachtmeister, welcher Kram ausführet aus dem Land."
(Aesch. Phryg. b. Pollux VII, 131.)

Bedeutender ist das Bruchstück aus der Rede des Priamos zu Achill (Aeschyl. Hekt. b. Stob. 125, 7):

217) Vgl. Welcker Tril. S. 427. Hermann Opusc. V. p. 160 s. Droysen Aesch. Werke übs. II. S. 241.

Und möchtest Liebes an den Todten üben du —
Leid üben, wahrlich, bleibt verfänglich minder nicht,
wenn zwar sie Freude nicht, noch Kränkung mehr erreicht:
ob uns doch schwebet ausgespannt Vergeltung noch
und Götterurtheil setzt in Kraft des Todten Zorn [218]).

Glaubt Achill, Patroklos, dem Todten, wohl zu thun, indem er dem todten Hektor Schmach thut: so setzt er Gefühl für Freud' und Leid noch in beiden voraus, und dann ist es wirkliche, darum nicht ungeahndete Grausamkeit, was er an Hektor übt. Ob aber wirklich die Todten das fühlen, was er ihnen zudenkt, ist so sicher nicht, sagt Priamos, als daß der Uebermuth des Lebenden am Todten der fühlbaren Rache des Himmels ausgesetzt bleibt. — Ebenfalls der Rede des Priamos angehörig achtet Welcker (a. a. O. 427) die Zeile, die Athenäus II, 51 c. als auf Hektor bezüglich aus den Phrygern anführt: „Er sei weicher als Maulbeere gewesen," wie es Welcker übersetzt und sonach wohl auf den Charakter des Hektor deutet. Herman (l. l. p. 158) bezieht es, wie ich glaube, mit besserem Recht auf die Frische, in welcher die Götter den Leichnam des Hektor unverwelkt erhielten, wie dessen (Il. XXV, 411 ff.) Hermes den Priamos getröstet. So mochte hier, wer den ausgeworfenen Leichnam herbeigeholt hatte, sprechen:

„Der Mann war frischer als der Feigen reife Frucht." [219])

Die Scholien zur Ilias (XXII, 351) und eine Glosse des Hesych (ἄροτον) sagen uns, daß bei Aeschylos das

---

218) Ich lese in der dritten Zeile κἂν μήτε χαίρειν κ. τ. λ.
219) Ἀνὴρ δ' ἐκεῖνος ἦν πεπαίτερος μόρων. Ath. l. l. Eust. p. 211, 17 πεπαίτερον, ὅπερ ἐστὶν ὡριμώτερον. Αἰσχύλος.

Tetralogie des Sophokles.

Gewicht des Goldes, das Priamos zur Lösung gab, nach dem Gewicht von Hektors Leichnam gewogen wurde. Diese Vorstellung hat auch die bildende Kunst aufgenommen [220]). Es ist der unmittelbarste Ausdruck dafür, daß Eines Entgelt des Andern sein soll; und die geforderte Gleichheit des Werthes wird symbolisch in der Gleichheit des Gewichtes gefunden. Solche symbolische Plastificirung der Verhältnisse ist an Aeschylos charakteristisch, der sie theils geschaffen, theils aus der Volkssitte und der Volkspoesie in seine Tragödien getragen. So gehören der leere Köcher, den in seinen Persern Xerxes vorweist, das Todesgarn, das in den Choephoren Orest ausbreitet (wie im Stück vorher Klytämnestra die Prachtteppiche), es gehört die Weiden-Fessel, die seinen Prometheus als Sühnzeichen bekränzt, die Feuerzeichen-Kette, die im Agamemnon den Lauf der Siegesnachricht versinnlicht, die Erkennungs-Locke in den Choephoren, der Stimmstein der Athene, der in den Eumeniden aus dem Gedanken in die Wirklichkeit tritt — gehören dieser sinn-concentrirenden Emblematik an, durch welche Aeschylos ächter Volksdichter ist. So hat er in der Memnon-Tragödie die Wage des Zeus, auf der Achills und Memnons Leben gegen einander gewogen wurden, wirklich auf dem Götterbalkon der Bühne und neben den Wagschalen die flehenden Mütter der beiden Helden

---

220) In dem getriebenen Relief eines Silber-Kännchens bei Raoul Rochette Monum. inéd. Partie I. (Paris 1833) ist, außer Achills Trauer um Patroklos, auch die Auslösung Hektors so vorgestellt, daß seine Leiche aufgewogen wird durch kostbare Gefäße.

(Thetis und Eos) dargestellt. Es ist dieselbe proverbiale Plastik (hier auch gewiß alter Sitte entnommen), in welcher Hektor dem Achill förmlich mit Gold aufgewogen wird. Diese Figuren-Prägung geht durch den ganzen Styl des Aeschylos hindurch. Der des Sophokles ist auch in dieser Hinsicht ein anderer. So wird in seiner Elektra das verstrickende Gewand nicht hervorgehoben, geschweige vorgezeigt, und die Locke des Orest auf dem Grabe des Vaters wird für die seinige nicht durch ihre anschauliche Gleichheit mit dem schwesterlichen Haar, sondern durch eine Schlußfolge erkannt. Der Gedanke dort der List, hier der Zusammenstimmung wird nicht so unmittelbar für sich verwirklicht. Ein anderes Beispiel dieses Unterschiedes ist die Darstellung vom Tod des Ajas bei beiden Dichtern. Ajas ist bei Sophokles zwar wohl der Ungebändigte, der nur der Gottheit und seiner eigenen Hand erliegt, bei Aeschylos aber war er wirklich unverwundbar mit Ausnahme einer einzigen Stelle am Leibe, die ihm auch wirklich erst eine Gottheit zeigen mußte, nachdem das Schwert, womit er sich durchstoßen wollte, an seiner undurchdringlichen Haut wie ein Bogen sich gekrümmt. Solche Vergleichungen machen mir wahrscheinlich, daß auch die Lösegeschenke für Hektor bei Sophokles nicht so in verwirklichter Figur als gleichwiegend mit dem Ausgelösten dargestellt worden, sondern dies sinnbildliche Motiv dem Aeschylos eigen geblieben.

Das Urtheil aber des Achill selbst über diese Ausgleichung, welches aus Attius übrig ist:

Tetralogie des Sophokles.

„Wiedergegeben an Priamos hab' ich den Leib, doch Hektorn hingerafft."

könnte auch bei Aeschylos vorgekommen sein, und es ist in der entwickelnden Weise des Sophokles, wenn Achill sich Rechenschaft gibt, in wiefern er dem todten Freunde die angelobte Rache geleistet habe. Cicero's Worte, daß Achilles aliquando sapiens Dies gesprochen, deuten hin auf den Wechsel von Leidenschaft und Qual in der Seele des Helden, nach welchem er „endlich zur Einsicht" der nothwendigen Gränzen seiner That und zum Stillstande in sich gekommen. Sie dienen so, indirekt, zur Bestätigung der obigen Annahme, daß als Einleitung der Lösung Hektors bei Attius — relativ Sophokles — nicht Hektor's Abschied und der Wiederhall seines Falles in den Mauern Troja's, sondern Achills Leidenschaft und Trauer dargestellt worden. Hier enden die übrig gebliebenen Spuren dieser Dichtung[221].

221) Da wir Grund gefunden haben, in die Mitte eben dieses Drama die Verse des Attius, womit Achill seiner Thaten im Skamander gedenkt, zu setzen, und gleichwohl diese Verse unter dem Titel „Epinausimache," statt „Hektors Tod und Lösung" citirt sind: so folgt, daß auch noch andere unter jenem Titel erhaltene Bruchstücke aus diesem letzten Stück sein können. Kamen vielleicht bei der Trauer um Patroklos die Worte vor, die Nonius v. mutus aus der Epinausimache anführt? —: „Wie sprachverlaßner Thiere stumme Traurigkeit" — (Item ad [leg. ac] moestitiam mutam infantum quadrupedum). Die übrigen Bruchstücke (mit Ausnahme des ganz unheilbaren bei Nonius accus. pro gen. p. 500) hab' ich oben für verschiedene frühere Momente in Betracht gezogen. Zwei unter denselben könnten dem Priamos gehören: Tamen haud fatiscar, quin tuam implorem fidem: „Doch zag' ich nicht, zu flehen Deinen Edelmuth" (vergl. oben S. 334), und: Proin tu id, cui fiat, non qui facias, com-

Den Schluß wird ihr gewiß auch Sophokles in dem Selbstgeständniß des Helden gegeben haben, welches aus Aeschylos Phrygern zwei Worte aussprechen, die, abgerissen wie sie sind, noch durch unverwüstliche Seele rühren: *διαπεφρούρηται βίος* — „aus ist des Lebens Wacht." [222]).

So hätten wir denn eine trilogische Achilleis des Sophokles und Attius; wie wir von der des Aeschylos nicht anders wissen, als daß sie trilogisch war. Aber nachdem diese Composition des Sophokles mir soweit wieder aufgegangen ist, tritt sofort die Frage ein, ob sie nicht eine tragische Tetralogie und zwischen den „Aichmalotides oder Briseis" und den „Myrmidonen oder Epinausimache" noch ein Drama dieser Gruppe einverleibt gewesen: die Antenoriden.

Ich habe oben (S. 172 ff., S. 224 Anm. 137) (Antenoriden.) alles zusammengestellt, was sich für Brunck's Meinung anführen läßt, daß die Antenoriden einer dramatischen Eroberung Ilions angehört hätten. Davon bleibt auf jeden Fall stehen, daß in der Vorstellung

---

para (Non. v. comparare): „Ermiß drum, wem Du, nicht als wer Du Solches thust" (vgl. oben S. 348. Anm. 180). Hiermit ließe sich nämlich ein ähnlicher Sinn verbinden, wie mit den oben gegebenen Worten des Aeschylos, worin Priamos dem Achill sein Verhältniß zu den Todten erklärt. „Ermiß, wem Du dies thust; dem Todten, der unverletzlich ist; nicht, als wer, als Rächer und Feind.

222) Hesych: διαπεφρ. β.· Αἰσχύλος Φρυξὶν οἷον ἡ διὰ τοῦ βίου φρουρὰ συντετέλεσται, ἢ διελήλυθεν ὁ χρόνος. — Auch Droysen (Aesch. W. II. S. 241) nimmt sie als am Schluß von Achill gesprochen und übersetzt schön: „Du bist vollbracht, Nachtwache meines Daseins!"

Tetralogie des Sophokles. (Antenoriden.)

der Eroberung Antenor als der von den Achäern geschonte, als ihr Bündner, somit als Verräther Troja's erschien; durch Rückschluß hiervon, daß er im ersten Stück, den Lakonerinnen, der Auslieferer des Palladion war; und durch natürliche Verbindung, daß jenes Hauptmoment, wovon das zweite seinen Titel hat, der Tod des Laokoon, gemäß der Sage, die ihn einen Antenoriden nennt, in Anwendung auf Antenor, als erste Buße seines Verrathes, dargestellt war. Nach der Consequenz dieser Verbindung wird daher auch dasjenige, was ich für das dritte Stück vermuthet habe, daß der tragisch verbitterte Abzug des Antenor einen wesentlichen Theil der Zerstörungs-Scenen gebildet, nicht ausgeschlossen, wenn auch einer der beigebrachten Schlüsse wegfällt. Der Schluß nämlich aus dem Titel „Antenoriden" auf Hervorstellung der Schicksale des Antenor und seines Geschlechts in dem Eroberungs-Gemälde fällt allerdings weg, sobald sich für diesen Titel ein anderer Inhalt von größerer Wahrscheinlichkeit findet. Aber die Sache fällt auch dann nicht weg. Denn da sicher ist, daß die „Lakonerinnen" die Entwendung des troischen Palladion enthielten, dann „Laokoon" mit dem Nebentitel Sinon die Aufnahme des trüglichen achäischen Palladion, dann „Ajas Lokros," als Schlußmoment und Titel des Eroberungs-Drama: die Entweihung des Pallas-Bildes, zu dem Kasandra geflüchtet war, und endlich „Polyxena" den Zorn der Pallas über die Sieger: so bleibt gesichert als Begriff des Ganzen das Verhältniß der Besiegten und der Sieger zu den Göttern und ihrer scheinbaren Hülfe, zumal zur Pallas. Daß bezeugtermaßen diese

Symbole der Göttin die Motive der Handlung bilden, gibt, verbunden mit den bezeugten Momenten das Resultat, daß im ersten Drama die Macht der Pallas mit ihrem aus Troja entführten Symbol ganz zu den Achäern überzugehen schien, im zweiten mit dem ihr untergeschobenen Symbol ganz zu den Troern überzugehen schien, im dritten dieser Wahn der Troer und jener der Achäer zur Entscheidung kam, indem aus dem untergeschobenen Palladion das Verderben der Troer hervorstieg, und in der Entweihung eines noch heiligen Pallasbildes durch Ajas das Verderben der Achäer anhub. In diesem Zusammenhang, wo an den Achäern, wie Troern, der Wahn gerächt wird, mit Namen und Symbol der Göttin als Mittel ihres Willens schalten zu können, kann Antenor, der Auslieferer des ersten Symbols nach seinem Willen, nicht blos als der Geschonte und Gerettete, er muß auch als der an seinem Theil Gestrafte erschienen sein. Wenn für die Verletzung des untergeschobenen Weihbildes Laokoon büßte, wiewohl dies nur ein nothwendiger Schein war, wenn durch Aufnahme desselben die Troer wirklich büßten, durch beides und die Erbeutung des ersten Palladion die Achäer siegend, dem Uebermuthe, das letzte ungestraft entweihen zu lassen, und damit ihrer Buße verfielen: so durfte auch der Auslieferer des ersten nicht gerechtfertigt hingehen. Also bleiben die oben gegebenen Umrisse jener Tetralogie, in welcher Sophokles Ilions Zerstörung und den Untergang der Achäer-Macht zusammengefaßt, dieselben, wenngleich wir dem dritten Stück nun „Ajas Lokros“ zum alleinigen Titel lassen. Der Inhalt dieses Stücks bleibt die

Tetralogie des Sophokles. (Antenoriden.)

Zerstörung; der Titel bezeichnet nur das Uebergangsmoment zum letzten Drama. Der Titel „Antenoriden" ist aber vielleicht zu trennen und kann eine andere Bedeutung gewinnen.

Schon als ich auf den Vorrath der Ueberlieferung hinblickte, um jeden möglichen Inhalt für den Namen Antenoriden zu bedenken, entging mir nicht, daß im eilften Gesang der Ilias zwei Antenoriden unter den Händen Agamemnons fallen, ein Moment, der auch an einem sehr alten Werke der griechischen Kunst schon abgebildet war. An dem sogenannten Kasten des Kypselos im Tempel der Hera zu Olympia sah man unter den Bildern, die mit Elfenbein, Ebenholz und Gold in Zedernholz eingelegt waren, diesen Kampf des Agamemnon. Zu seinen Füßen erschlagen lag der Antenoride, Iphidamas; sein Bruder Koon stand noch gegen Agamemnon. Ueber dem Leichnam des Ersteren war geschrieben: „Um den Iphidamas hier zu vertheidigen, wehret sich Koon." Auf dem Schild Agamemnons war eine Figur mit Löwenkopf, nebst der Inschrift angebracht: „Das ist der Sterblichen Schrecken, ihn schwinget der Fürst Agamemnon" (Paus. V, 19). Wie berühmt aber auch diese epische Aristeia des Agamemnon frühzeitig mag gewesen sein; an sich betrachtet kann eine so spezielle Schlachtthat nicht zum Gegenstand einer Tragödie tauglich erscheinen. Und die Tragödie der Ilias, die Achilleis des Sophokles, hatt' ich mir in Gedanken noch nicht so weit ausgeführt, um diesem Vorfalle darin Raum geben zu können. Jetzt stellt sich dies anders.

Es läßt sich nicht leugnen, daß der Sieg des Agamemnon über die Antenoriden Iphidamas und Koon ein Theil der tragischen Achilleis des Sophokles sein konnte. Dieser Sieg ist die äußerste und letzte Anstrengung des Agamemnon, während jener Kriegs-Nachtheile, welche die Entfernung Achills nach sich gezogen hat. Bei diesem Siege wird dem Agamemnon der Arm von Koon durchstochen (Il. XI, 251), worauf er ihn zwar erschlägt, bald aber von der Wunde für ferneres Fechten untauglich wird (267). Unter heftigen Schmerzen bleibt ihm nichts übrig, als den Wagen zu besteigen, noch einmal die Achäer zu tapferem Widerstande zu ermahnen, und zurück in's Lager zu fahren (271). Nun bestürmt sie Hektor, wie der Schlachtengott selbst (291). Diomedes zwar wirft ihn zurück, wird aber von Alexandros mit einem Pfeil in den Fuß getroffen (343—369) und muß sich gleichfalls vom Schlachtfelde wegfahren lassen (400). Bald darauf wird auch Odysseus, trotz tüchtigen Thaten, in der Hüfte verwundet und, während Ajas ihm die Feinde abwehrt, von Menelaos zum Wagen geführt (434—485). Gleichzeitig trifft wieder Alexandros den Heldenarzt Machaon mit einem Widerhaken-Pfeil in die Schulter, und Nestor muß ihn nach den Zelten fahren (504). Ein Hagel von Geschossen, und der Wille des Zeus, zwingt endlich auch den zähen Ajas zu weichen (544 f.). Hier, wie er, bei öfterem Wenden, von Lanzen überschüttet wird, kommt ihm Eurypylos zu Hülfe: Eurypylos hat kaum einen Feind erschlagen, als ihm ebenfalls ein Pfeil des Alexandros in den Schenkel fährt. Man sieht, jener Sieg des Agamemnon ist sowohl seine

Tetralogie des Sophokles. (Antenoriden.)

eigene Verwundung, als der Anfang jener Reihe von Schlägen, die zu der Schlachtnoth, wie die Epinausimache sie aufnimmt, sich fortsetzen.

Da nun, so viel wir wissen, die Darstellung des Achilles=Zornes von Sophokles gerade dadurch von der des Aeschylos sich unterschied, daß gleich der Ursprung, die Entzweiung mit Agamemnon, dramatisch vergegenwärtigt wurde, somit die schnöde Willkühr des Agamemnon, und, bei seiner Beeinträchtigung Achills, die Gleichgültigkeit der Andern, in runder Gestalt hervortrat: so läßt sich wohl denken, daß es dem Sophokles der Symmetrie angemessen schien, auch die Demüthigung Agamemnons an seiner dramatischen Person vorzustellen und die Nachtheile auch der Andern in anschauliche Handlung zu setzen. In der Thatanstrengung selbst den Agamemnon am Stein des Aergernisses anstoßen zu lassen (woher sich der Titel Antenoriden verstehen würde), dabei das Interesse für Achill durch Verzögerung seines Wiederauftrittes wachsen und den Eindruck sich befestigen zu lassen, Agamemnon sei der tragische Büßer, damit das folgende Stück desto überraschender die Gewalt des Schicksals auf Achill hinüberführe — alles dies wäre in der Weise des Sophokles (S. oben S. 309 f. Anm. 166).

Es käme demnach nur darauf an, ob mit diesem Inhalt die Bruchstücke der Antenoriden vereinbar sind. Alsdann wäre die Wahrscheinlichkeit eben dieses Inhalts größer als jene, daß Antenoriden die dritte Tragödie in der Iliu-Persis des Sophokles gewesen. Größer darum, weil das gleichnamige Stück des Attius, wenn wir es

auf die Letztere beziehen, einzeln dasteht, da keine Spur ist, daß Attius die drei andern Tragödien der sophokleischen Iliu-Persis behandelt. Verstehen wir dagegen unter den Antenoriden jene Gegner Agamemnons: so treten sie bei Sophokles als zweites Stück der Achilleis in den Zusammenhang, dessen andere drei Stücke wir ohnehin bei Attius gefunden haben.

Die Reste nun aber aus Sophokles Antenoriden sind viel zu gering, um Aufschluß zu geben. Was helfen zwei Worte bei Hesych. — das verdächtige Ἀφεψιασάμην: ἀφωμίλησα — ich habe getrennt? — und Ἐκβαβάξαι: ἐκσαλεῦσαι — herausschütteln, heraussprudeln —? Was der Vers (Athen. X, S. 373 d): „Vorboten des Geschickes, Herold, Mittelsmann" — (Ὄρνιθα καὶ κήρυκα καὶ διάκονον). Sie lassen sich freilich in dieser Fabel, aber in jeder, unterbringen.

Ohne Titel wird aus Sophokles bei Stephanus (Ἀρτάκη) der Vers angeführt: „Was säumt Ihr, Artakener und Perkosier?" Ich weiß nicht, ob man das in Verbindung bringen mag mit den Erwähnungen von Perkote im Epos da, wo es jene Schlacht erzählt. Von dem Antenoriden Iphidamas heißt es daselbst (Il. XI, 229), von Thrake nach Troja ziehend, habe er in Perkote seine zwölf Schiffe gelassen und sei von da zu Lande nach Ilion gekommen. Dann sind Perkosier die zwei Söhne des Merops, die, nach dem Falle der Antenoriden und Agamemnons Verwundung, von Odysseus und Diomed, kurz vor der Verwundung des letzteren, erschlagen werden (XI, 329 vgl. II, 831). An-

Tetralogie des Sophokles. (Antenoriden.) führer übrigens der Perkosier ist Asios (II, 835), der hernach beim Sturm auf den Wall sich verwegen zeigt, obwohl ohne Glück (XII, 110. 162) und dann von Idomeneus getödtet wird (XIII, 384). — „Was säumt Ihr, Artakener und Perkosier!" klingt allerdings ganz wie eine Aufforderung zum Sturm. Die Stürmung des Walls wurde nach dem oben Erläuterten (S. 322. 328. 340) in der Epinausimache von Eurypylos geschildert. Daß entweder in seinem Schlachtbericht — sofern man sich denselben ausführlich genug denken will, um solche Reden oder Ausrufe der Feindesführer zu enthalten — oder in der vorangegangenen Handlung, in dem Stück „Antenoriden," wie wir's jetzt erwägen, zu Ende dieser Ruf zum Angriff vorgekommen, ist immerhin wahrscheinlicher, als daß er aus dem Kyknos oder dem Memnon oder dem Philoktet in Troja oder einem Akt der Zerstörungs-Tetralogie des Sophokles sei. Im Kyknos und Memnon waren es die Zweikämpfe dieser Helden mit Achilleus, worin sich die Handlung entschied; Vergegenwärtigung einzelner Schlachtbewegungen war da entbehrlich. Der Philoktet in Troja besiegte gleichfalls im Zweikampf den Alexandros; hier ist eben so wenig Grund an eine specificirte Schlacht zu denken*). In der Zerstörungs-Tetralogie wäre es etwa bei der Aufforderung zum Hereinziehen des Pferdes oder hernach bei einem Versuch, die Eroberer abzuwehren, wo man sich diese Anfeuerung an bestimmte Theile des Troerheeres

*) Die Scene war im Phil. in Tr. das Achäer-Lager (Prisc. Vol. II. p. 180 Krehl): um so weniger ist der Vorwärtsruf eines Troers hier wahrscheinlich.

gerichtet doch minder leicht denken könnte, als in einem Drama, welches den vergeblichen Sieg des Agamemnon über Troerhelden und das Vorstürmen der Troer zum Inhalt hatte.

Wegen gleicher Bezüglichkeit setz' ich hierher die Chorzeile bei Plutarch, Moral. S 640 a: „Sophokles sagt einmal von den Troern, sie seien

„zu Roß' gewandt, zum Pfeilschuß flink, und kühn zum lautprallenden Kampf der Schilde."[223])

Etwas ergiebiger sind die Fragmente aus Attius Antenoriden, von welchen es immer wahrscheinlich bleibt, daß sie die sophokleischen, als die einzig bekannten griechischen, zum Vorbilde hatten. Was daraus Nonius (v. mactare) gibt:

„Daß ich im Feld ihr Heer mag schlagen, oder Brand werf' in die Schiffe oder in's Meer den Lagertroß."

verbindet sich in der That sehr leicht mit einer Vorstellung des Antenoriden-Falles, da gleichzeitig Hektor mehr als je alles das hofft und betreibt, was die Verse sagen; (Il. VIII, 177. 216. 497. 526). Auch hätte es nichts gegen sich, sie, wo nicht dem Hektor, dem Antenoriden Iphidamas zu geben. Dann wären diesen muthigen Verheißungen in einem Dialog mit Hektor die Worte des Iphidamas vorhergegangen:

„Denn Troja's Macht zu ergänzen komm' ich mit meiner Macht."

(Att. Antenor. ap. Non. v. integrare).

---

223) Th. Bergk De Fragm. Soph. p. 14 liest:

Τρῶες φίλιπποι καὶ κεροῦλκοι, σὺν σάκει κωδωνοκρότῳ δὲ παλαισταί.

„Roßtummler flink und Schützen Troja's, Meister auch, lautprallende Schilde zu schwingen."

Tetralogie des Sophokles. (Antenoriden.)

Die Ilias sagt (XI, 219 f.), Iphidamas, groß und schön, war erzogen in Thrake bei seinem mütterlichen Großvater Kisses, dessen Tochter er herangewachsen zur Frau bekam. Aus dem Brautgemach ging er in den Krieg; mit zwölf Schiffen kam er in Perkote, von da zu Land in Ilion an. Diese Ankunft könnte ja wohl der Eingang der „Antenoriden" vorgestellt, mit den zuletzt angeführten Worten sich Iphidamas dem Hektor dargeboten und, wenn man will, mit jenem Vers aus Sophokles Antenoriden zum „Vorboten des Geschickes, Herold, treuen Mann" sich angetragen haben, oder von Hektor in diesem Sinne aufgenommen worden sein. Gleichviel dann, ob seinem Kampfmuthe oder dem des Hektor jene Verheißung, die Achäer zu schlagen, Schiffe und Lager zu verwüsten, angehörte. Gleichviel, ob es das Heraneilen dieses Bündners war, oder eine Botschaft vom Ausrücken der Achäer, was mit der Frage eingeleitet wurde:

„Doch wer ist der früh Beeilte, der so hurtig fliegt hieher?"
(Att. Ant. ap. Non. v. celeranter).

Auch das Fragment: „Ob's Welche gibt, die solche Furcht nicht übermannt" (Non. v. mertaret) findet in einer Kriegsscene unschwer seine Anwendung. Aber dunkel bleibt der Zusammenhang des letzten:

„Berufung an das Volk
„ist, seh' ich, nöthig, maßen dieser Meinungen
gleich waren." (Att. Ant. ap. Non. v. aequiter).

Evident ist hiernach der Inhalt der Antenoriden nicht mehr zu machen. Falls es bei Attius dieser vorausgesetzte war: so hätte er, zufolge den Fragmenten,

das Lager des Hektor zur Scene, demgemäß wohl auch Troer zum Chor gehabt. Diese Bedingung vermehrt noch die Schwierigkeiten, die ohnehin die Conception unseres fraglichen Drama nach griechischen Regeln hat.

Man kann annehmen, nach seiner Begrüßung mit Hektor eile Iphidamas mit dem Vordertreffen in die Schlacht, bald komme Nachricht, daß er, und ihm nach sein Bruder, gefallen, von diesem jedoch Agamemnon verwundet worden, dann gehe Hektor, diesen Schlag zu vergelten, unter günstigen Zeichen in die Schlacht (der Chor müßte als Hinterhut bleiben; eine andere Schaar mit Hektor ziehen), endlich ergehe an den zurückgebliebenen Chor mit der freudigen Botschaft von den zunehmenden Nachtheilen der Achäer, den Verwundungen des Diomed und Odysseus und der Flucht des Heeres in den Wall, das Aufgebot, nachzurücken, um sich den siegenden Vortreffen und dem Sturm auf den Achäer-Wall anzuschließen. Dies gäbe denn ein lebhaftes Finale und der ganze Entwurf in dieser Form wäre wenigstens nicht wider die Begriffe der attischen Bühne. Allein es bleibt dabei nicht nur jenes Fragment, welches „Berufung an das Volk" für nöthig erklärt, unentwickelt; sondern das Ganze empfielt sich wenig. Das gerade fällt hier weg, was erst die Deutung der „Antenoriden" auf jene von Agamemnon erschlagenen begründen und, sie für ein Stück der Achilleis zu nehmen, rechtfertigen würde: das Pathos des Agamemnon. Diesem müßte, damit das Stück ein organisches Verhältniß zum Fürstenstreit im ersten, und zur Benöthigung Achills im folgenden Stück habe, Gegenwart und Energie der Vorstellung gegeben

Tetralogie des Sophokles. (Antenoriden.)

sein. Es genügt keineswegs, daß Agamemnons und der Achäer Anstrengung und Nachtheile indirect als Verlust erst, dann rasches Siegen der Troer dargestellt seien: an den Achäern selbst müßte, zumal an Agamemnon dies geschaut werden, wie er sich überbietet, dann blutet und ganz entmuthigt ist.

Allein das Pathos des Agamemnon hat Attius auch, und zwar in derselben großen Composition behandelt. Cicero (Tusk. III, 26), wo er von weibischen Jammergebährden und Wehbezeugungen spricht, sagt: „Daher denn jener Agamemnon des Homer und des Attius

„im Gram sein Haar zerraufend ein um's andremal."

In welchem Gram, ist unzweideutig durch die ausdrückliche Parallele mit Homer. Da ist es in der Nacht nach der vergeblichen Gesandtschaft an Achill, daß Agamemnon, schlaflos und so häufig seufzend als Vorblitze eines Gewitters sich folgen, hinblickt auf die Ebene Troja's und staunt über die vielen Feuer, den Schall der Pfeifen, das Getümmel der Männer, und wenn er zurücksah auf Schiffe und Heer der Achäer (Il. X, 151):

„viel Haarlocken da riß er sich aus, vom Haupte gerungen,
Zeus, des Gewaltigen, halber und fürchterlich stöhnte die Brust ihm."

Es ist dies die Nacht vor eben jenem Schlachttag, an dessen Morgen dann Agamemnon, all seine Kraft zusammenraffend, viele Troer und die Antenoriden erschlägt, eh' er das Feld räumen muß. Es ist diese seiner Verwundung vorhergehende Nacht, in welcher er die

Fürsten weckt; worauf dann Diomedes und Odysseus heimlich auf Kundschaft gehen. Sie fangen den troischen Späher Dolon, holen ihn aus und erschlagen ihn, und schleichen darauf in's Feindeslager, wo sie den neu angekommenen Rhesos nebst zwölf seiner Leute im Schlaf ermorden und die weißen Rosse dieses Fürsten erbeuten. Dann dämmert der Morgen jenes Schlachttages.

Diese Vorgänge hat nun Attius ebenfalls dramatisch vorgeführt. Davon ist noch eine Anzahl Fragmente unter dem Titel „Nyktegresia" oder „Nyktegersia," „Nachtwache," „Nächtliche Versammlung" übrig. (Nyktegresia.)

Den Zustand, der diese Handlung bedingt, scheinen die entstellten Worte bei Nonius v. fervit auszudrücken; daß nämlich die Achäer im Lager eingeschlossen seien[224]). Agamemnon's Anrede an die Fürsten, die er geweckt, hört man in den Worten: „Um welcher Unruh' ich Euch rief, zu welchem Zweck, Vernehmet" [225]). Als Anerbieten des Diomedes, in's Feindeslager zu gehen, versteht man die Zeile: „Laß jetzt befühlen, laß die Phrygier herzhaft untersuchen jetzt" [226]). Noch deutlicher wird Diomedes

224) Non. v. ferv.: Attius Nyctegresia: Classis adit, ocladitur, fervit — Delrius: Classis adit, clauditur, f. Vossius: Classis aditus clauditur, f. Bothe: Cl. adeo occluditur, f.

225) Non. v. tumulti: Attius Nyctegresia: Cujus vos tumulti causa accierim, eo quod parum divorti. Voss: accierim, et quid parem, advortite.

226) N. v. ruspari: A. N.: Jube nunc attentare, jube nunc animo ruspari Phrygas. Mercer: Lubet nunc attentare, lubet etc. Es könnte dies auch Ermunterung zum Angriff

Tetralogie des Sophokles. erkannt in der Erklärung: „Könnt' Odysseus je ich vergessen, vorzieh'n einen Andern ihm?" 227)

(Nyktegresia.) „Er ist ja — setzt bei Homer Diomedes hinzu — eifrig vor Allen, kühn in jeder Mühsal, geliebt von Pallas Athene; in seinem Geleit möchten wir selbst aus brennendem Feuer wiederkommen, so verstandvoll ist er." Und Odysseus erwidert: „Tydeus Sohn, nnn lobe mich nicht ausnehmend, noch table; Kundige sind ja selber, zu welchen Du sprichst, die Achäer." Dem Odysseus daher wird, mein' ich, in derselben Absicht, dem Neide der Anderen, die sich angeboten hatten, vorzubeugen, die Erinnerung angehören: „Sie hat ihr Heldensinn bewogen: Du minderst ihr gerechtes Lob (Non. v. levare)" -- Doch (Non. v. grave) „ist dankwerth, was Du thust, und ernsthaft."

Diese Bruchstücke sind es, welche, zusammengehalten mit dem Titel, über die Fabel nicht zweifeln lassen. Aber wie das Weitere ausgeführt war, ist nicht deutlich. Waren jedoch die „Antenoriden," die oben bezeichneten, so schließt sich ihre Fabel unmittelbar an die Nyktegresia an. Sollen wir nun bei Attius, was bei den Griechen unerhört ist, eine Pentalogie annehmen? Briseis, Nyktegresia, Antenoriden, Epinausimache, Hektors Lösung? — Dies ist nicht gewiß; denkbar ist auch, weil doch auf die glückliche Wiederkehr

---

und zur Schlacht sein, ebenfalls von Diomed, aber erst nach seiner glücklichen Rückkunft mit Odysseus gesprochen.

227) Non. acc. pr. gen. p. 500. Die Erklärung ganz wie bei Homer (X, 242): „Nun Ihr meinen Gefährten mich selbst mir heißet erwählen: | Könnt' ich Odysseus wohl des göttlichen Helden vergessen?"

des Diomed und Odysseus sofort die Schlacht folgt, in der Agamemnon mit den Antenoriden zusammentrifft, daß es mit diesem doppelten Titel „Nyktegresia“ und „Antenoriden“ eine ähnliche Bewandtniß hätte, wie mit jenem „Epinausimache“ und „Myrmidonen.“ Wie die Fragmente der Letzteren, verglichen mit einigen der Epinausimache und mit der Handlung, die der Titel Epinausimache an sich bezeichnet, erkennen ließen, daß „Myrmidonen,“ wo nicht Ueberschrift für einen oder zwei Akte der Epinausimache, nur Nebentitel desselben Drama sei: so können Nyktegresia und Antenoriden sich als Paralleltitel, jener vom Anfang, dieser vom Ende derselben Handlung hergenommen, auf ein einziges Drama beziehen [228]). Das Bisherige empfiehlt diese Voraussetzung.

228) Wer für alle Titel besondere Dramen behalten will, kann die Hexalogie ansetzen: Briseis (Streit), Myrmidonen (Gesandtschaft an Achill), Nyktegresia (Diomedes und Odysseus Abenteuer), Antenoriden (Agamemnons Tapferkeit und Verwundung), Epinausimache (Achäer-Noth und Patroklos Tod), endlich, obwohl dieser Titel von Attius nicht überliefert ist (aber die Sache), Hektors Lösung. Hiergegen aber spricht Folgendes. Diese breite Composition wäre einerseits eine recht schülermäßige Uebersetzung des Epos in's Drama, Stück für Stück, und andererseits, wunderbar genug, voll Abweichungen vom Epos, die gerade bei dieser doch epischen Zerlassung des Stoffes desto unpassender wären. Sie ergeben sich, sobald man die Bruchstücke so nach den Titeln sondern will. Mit der Briseis hat es noch keine Schwierigkeit, weil unter diesem Titel kein Fragment existirt. (Ein von mir noch nicht erwähntes, bei Nonius v. delica, aus Attius Achilles, kann, wer es nicht den Vorstellungen zuzählen will, die an den zürnenden Achill gerichtet werden — diesem ersten Stücke geben, damit es doch auch einen Vers habe. Es würde dann dem Agamemnon, daß er durch Rückgabe der Chryseis der Pest steuern müsse, begreiflich

Tetralogie des Sophokles. Wir haben Parallelstücke des Sophokles für alle demselben Zusammenhang angehörige des Attius: für die

(Antenoriden.) ——————

(Nyktegresia.) gemacht durch die Bemerkung: „Wie sonst dem Vorwurf Feindlichgesinnter Du noch entgeh'n kannst, frage Dich!" Qua re alia ex crimine inimicorum effugere possis, delica). Gleich die Myrmidonen aber, sollen sie, worauf auch Hermann sie großentheils bezogen hat, die Gesandtschaft an den Achill enthalten: bieten dann die Abweichung vom Epos, daß Antilochos Gesandter ist. Das hingegen, wodurch es dramatisch zweckmäßig wird, die Ermahnung an Achill dem Antilochos in den Mund zu legen: daß nämlich dieselbe Person den Achill vergeblich ermahne, welche ihm nachher die Zurechtweisung, die er vom Schicksal erfährt, zu melden hat — das fällt offenbar weg, wenn drittehalb Dramen zwischen dieser Gesandtschaft des Antilochos und seinem Auftritt mit der Todesbotschaft liegen. Wer könnte nach solchen (von Hermann übrigens nicht angenommenen) Zwischenlagen mannichfaltiger Scenen und Interessen noch die Correspondenz dieser Auftritte fühlen? — Ferner würde, bei Voraussetzung der Gesandtschaft als Handlung der Myrmidonen, das Fragment: Regnum tibi permitti malunt? Cernam, tradam exercitum: „Wollen sie Dich zum Herzog lieber? Gut, ich gebe das Heer Dir hin!" kaum anders zu verstehen sein, als daß Agamemnon selbst bei der Gesandtschaft sei — denn welcher andere Fürst könnte Dies versprechen? — (Vgl. oben S. 351 Anm. 181). Das wäre eine zweite Abweichung vom Epos, und eine sehr ungeschickte. Denn der Trotz des Achill würde nur häßlich gesteigert, wenn er ihn sogar dem persönlich und so tief sich demüthigenden Agamemnon in's Angesicht behauptete. — Nun die Nyktegresia enthielt angeblich den Vers (Non. v. sufferre): Aut ego illum eripiam aut illi poenam sufferam: „Entweder entreißen will ich ihn oder büßen ihm!" Wer kann diesen Vers erklären, wenn er nicht über die Gränze der durch den Titel bezeichneten Handlung hinausgesetzt werden darf? Dann die Antenoriden können wiederum nicht als dramatisirte Vorstellung des folgenden Epos-Theiles angesehen werden. Denn sie lassen einen Bündner der Troer ankommen — welche Ankunft das Epos dort nicht vergegenwärtigt, sondern als eine frü-

Briseis die Aichmalotides, für die Antenoriden das gleichnamige Stück, für die Epinausimache zwar keinen Titel, aber Fragmente aus Sophokles, die sich deutlich auf die Wallvertheidigung und Patroklos Tod beziehen, und für die Auslösung Hektors die Phryger. Nur eine Nyktegresia oder, wie das Stück auch heißen könnte, ein Rhesos des Sophokles wird nirgends genannt[229]). Diese

here voraussetzt; und in einem andern Bruchstücke werden gleichwiegende Meinungen, welche dem Volke heimzustellen seien, erwähnt; ein Zug, für den sich dort im Epos nicht die leiseste Andeutung findet. Endlich die Epinausimache enthält ja auch nach den Fragmenten weit mehr, als was im Epos Epinausimache heißt; und wenn man diese selbst bis zur παλίωξις παρὰ τῶν νεῶν inclusive ausdehnt. Die Verse, die sich auf den Hinausgang des waffenlosen Achill beziehen (s. oben S. 388—390), nehmen in diese dramatische Epinausimache auch noch die *Πατρόκλεια*, die *Μενελάου ἀριστεία* und die *Ὁπλοποιΐα* herein; das Bruchstück aber, welches vom Gemetzel im Skamander spricht (oben S. 417. 421), gar die *Μάχη παραποτάμιος*, zwischen welcher und der *Ὁπλοποιΐα* im Epos noch zwei Gesänge liegen. — Das Resultat ist 1) Die 5 überlieferten Titel sind **nicht** fünf einander succedirende dramatisirte Epostheile. 2) Einzelne Fragmente greifen über den Inhalt hinaus, den der Titel, unter dem sie citirt sind, ausspricht. Wenn also das Letztere doch zugestanden werden muß: so ist **die** Erklärung die leichtere, die unter Annahme von Doppeltiteln für zwei dieser Dramen Verse deuten kann, die bei der obigen räthselhaft bleiben, und ein honettes Ganze, nicht, wie jene, ein schülerhaftes gewinnt.

229) Im Argument zu dem erhaltenen **Rhesos**, welcher schwerlich von **Euripides** ist, heißt es vom Inhalt des Stücks, er begreife die Nyktegresia (*περιέχει δὲ νυκτεγερσίαν*), d. i. den epischen Moment dieses Namens. „Einige, heißt es weiter, haben dies Drama im Verdacht als unächt und nicht von Euripides; da es anscheinend mehr vom Gepräge des Sophokles hat. Indessen ist es in den Didaskalien als ächt

Tetralogie des Sophokles. Nyktegresia aber, so wie die Antenoriden, sind beide, wenn man die Titel selbst zum Maaße des Inhalts

(Antenoriden.)

(Nyktegresia.) verzeichnet, und die Gelehrsamkeit, die es im Himmlischen [in Erwähnung von ein paar Sternbildern] zeigt, spricht für Euripides." — Sind hier unter den Didaskalien die Schriften der Gelehrten verstanden: so können sich etwa dieselben für die Aechtheit des erhaltenen Stücks (durch den Beisatz σώζεται) da erklärt haben, wo ihr Verzeichniß den Rhesos des Euripides anführte. Sind die ursprünglichen attischen Denkschriften verstanden, welche nur den Namen des Drama und Derjenigen, die es aufgeführt, zu nennen pflegten: so konnte daraus blos entnommen werden, daß es einen Rhesos von Euripides gab, nicht aber, daß der erhaltene von ihm sei. So viel hingegen läßt diese Berufung schließen, daß sich in den Didaskalien kein sophokleisches Stück mit dem Titel Rhesos oder Nyktegresia fand. Was die kritische Bemerkung betrifft, dieser vorhandene Rhesos habe mehr vom Charakter des Sophokles als des Euripides: so muß man hinzusetzen, noch mehr aber ist er beiden Charakteren unähnlich. Die Arbeiten des Euripides sind sehr ungleich, und es ist daher weniger möglich, mit Bestimmtheit zu leugnen, daß ihm in einer schwachen Stunde etwa dieser Rhesos widerfahren sein könnte. Aber die Chöre haben durchaus nicht die lyrische Beweglichkeit des Euripides. Sophokleischen Charakter kann man insoweit in der Anlage finden, als die tragischen Personen sehr markirt jene Verkennung ihres Geschickes darlegen, wie sie der sophokleischen Ironie gemäß ist. Aber hier tritt diese Zeichnung als Absicht des Dichters widerlich in geistloser, platter Uebertreibung hervor. Die Arbeit steht unendlich tief unter jedem der erhaltenen sophokleischen Dramen, welche den Dichter auf einer ganz andern Höhe, und sämmtlich auf derselben Höhe zeigen. Die alte Behauptung, dieser Rhesos sei Werk eines nachahmenden Gelehrten, nach Hermann eines Alexandriners, hat viel für sich. Denn das Ganze ist nach einem richtigen Begriff des Tragischen, so weit dieser Stoff es haben konnte, und mit Kenntniß der Dichtersprache, aber ohne Genie gemacht. Und die „Gelehrsamkeit im Himmlischen" (V. 528), noch mehr die orphische Dogmatik V. 963. 943 (zu V. 970 vgl. Sueton: Octav. 94) spricht für einen Alexandriner.

nimmt, arm an entwickelbaren Vorgängen, sind schmale Stoffe, anderentheils fängt das eine Stück da an, wo das andere aufhört: ist es nun noch gewaltsam, anzunehmen, die Antenoriden des Sophokles haben auch das, als Anfang, umfaßt, was uns bei Attius unter dem besonderen Titel Nyktegresia entgegentritt? Wie nun gar, wenn bei Attius selbst die Fragmente beider Titel in einander spielten?

Bergk's Ansicht, daß Rhesos in den Antenoriden aufgetreten, hab' ich oben (S. 225 in d. Anm.) aus dem Grunde in Zweifel gezogen, weil keine dramatische Verknüpfung zwischen jenem und Antenoriden erkennbar sei. Allerdings, die Antenoriden auch für Die genommen, die Agamemnon am Morgen erschlägt, nachdem in der Nacht Diomed den Rhesos gemordet, ist die Verknüpfung blos zeitlich, nicht pragmatisch. Doch haben beide Bilder Verwandtschaft und den gemeinsamen Bezug, Opfer für Troja und Verluste der Troer zu sein. Verwandt sind Rhesos und der Antenoride Iphidamas schon äußerlich, da beide aus Thrake kommen, jener dort geboren und König, dieser unter mütterlichen Sippen da erzogen, vermählt und mit fürstlicher Macht ansäßig. Innerlich sind sie durch ihr Schicksal verwandt: Rhesos, der kraftvolle, schöne Göttersohn, der, von Glanz und Pracht umgeben, siegsgewiß im troischen Lager einzieht, um in der ersten Nacht ermordet zu werden; Iphidamas, der Große, Schöne, der aus der Brautkammer mit seines Schwähers Mannen in den Krieg geht, um auf dem frischbetretenen Schlachtfelde zu fallen. Zwei rasch auf einander folgende bittere Einbußen der Troer.

Tetralogie des Sophokles. (Antenoriden.) (Nyktegresia.)

Gleichwohl könnte diese beiden Fälle in einer für sich stehenden Tragödie zu verbinden, nicht gefallen. Beide sind in sich einfach, wenig dramatisch, indem dieser Contrast von Schönheit und Hoffnungsglanz mit überraschendem Tode lyrisch, aber durch Mangel einer Entwicklung des Charakters zum Schicksal nicht tragisch bedeutend ist. Rhesos Ende ist zu sehr nur ein bloßes schnödes Unglück, Iphidamas und seines Bruders Tod in der Schlacht ein Vorfall zu gewöhnlicher, äußerlich gewaltsamer Art, um eine vertiefte Anschauung von menschlichem Wesen und Geschick zu geben. Der Rhesos ist noch in sich schließbar, da er, ohne besondere Abhängigkeit von dem Vorher und Nachher der Scene, die er betritt, wie ein Stern erscheint, um alsbald zu erlöschen, vernichtet durch einen feindlichen Streich, der nur an ihm und seiner nächsten Umgebung sich erfüllt. Der Fall der Antenoriden aber, blos Moment einer nicht durch sie, noch für sie bedingten, weitergreifenden Schlacht, ist weit weniger abschließbar. Jenem des Rhesos ihn anzuhängen, kann den Eindruck nur schwächen. Denn da Rhesos einfach dahin ist, bleibt der Auftritt der Antenoriden ein Anderes, schwächt also seine Nachwirkung durch Abziehen der Vorstellung. Und auch von der identischen Seite der Vorstellung, sofern er ein ähnliches Unglück von gleicher allgemeiner Beziehung ist, schwächt der Antenoriden-Fall den des Rhesos, indem dieser dadurch das Außerordentliche, auf sich allein bezogen Schreckliche verliert und als einer unter mehreren Verlusten erscheint, wie solche in jedem Kriege vorkommen.

Anders aber verhält es sich, sobald solches Drama

nicht für sich steht. Wenn es nur subordinirtes Glied einer Composition ist, deren tragischer Schwerpunkt ihm jenseit liegt, dann ist nicht nachtheilig, sondern vortheilhaft, daß seine Fälle sich in ihrer Wirkung ermäßigen. Wenn das, worauf sie bezogen werden, der Kampf der Achäer ist, deren durch Noth gesteigerte Kühnheit im Mord des Rhesos, verzweifelte Wehr des Feldherrn im Niederkämpfen der Antenoriden sich darthut: dann dient es, daß beide Fälle sich zu gewöhnlicheren Kriegsmomenten herabsetzen und der letzte von einem weitergreifenden Schlachtgeschick sich nicht isoliren kann. Faßt man diese Beziehung: so geht einem unwillkührlich bei, daß, wie der Antenoriden-Fall Agamemnon's Verwundung ist, sofort auch die nächstverwundeten nach Agamemnon gerade die Mörder des Rhesos, gerade Diomedes und Odysseus sind. Und wofern mit diesem Rücktritt der Passivität auf die Thäter vom Anfang des Drama die Antenoriden des Sophokles schlossen: so ging das Stück bei hinreichender relativer Abrundung genau bis zu der Gränze, von wo nach unsern Schlüssen seine Epinausimache anhub. Denn nach Diomedes und Odysseus Verwundung erfolgt die des Machaon. Machaon's Rückführung aber in's Lager gab im Anfang der Epinausimache, wie ich (S. 330) vermuthen mußte, dem Antilochos Gelegenheit, am Zelt Achills zu erscheinen (oben S. 326. 336).

In diesem Zusammenhang hat es nun nichts mehr gegen sich, mit Bergk anzunehmen, daß in den Antenoriden Rhesos aufgetreten sei. Der Sprecher im Bruch-

Tetralogie des Sophokles. stück aus Attius Antenoriden, der sich selbst als den Ergänzer der troischen Macht einführt, wäre dann nach (Antenoriden.) Bergk Derselbe, der in dem andern die Achäer zu ver-(Nyktegresia.) nichten droht; und so in Verbindung gebracht, entsprechen die Worte allerdings ganz der Rolle des Rhesos, wie er auch in der erhaltenen Tragödie V. 444 f. 471. 489 auftritt.

Hat es aber diese Bewandtniß: so gehen von selbst die Antenoriden mit der Nyktegresia zu einem und demselben Drama zusammen. Denn weder konnte der „nächtliche Rath" mit dem Ausgehen des Diomed und Odysseus auf Kundschaft sich enden, noch wird man annehmen wollen, Attius habe dieselbe Fabel ganz, in zwei gesonderten Dramen das einemal so vorgestellt, daß das Achäer-Lager, das anderemal so, daß das troische die Scene geblieben. Da vielmehr, nach dem Argument zum erhaltenen Rhesos, im Fabelbegriff Nyktegresia und Rhesos identisch sind, so enthalten die Antenoriden, wenn in ihnen Rhesos spricht, von selbst die Nyktegresia. Gesetzt aber auch, daß dort nicht Rhesos, sondern, wie ich oben meinte, der Antenoride Iphidamas spricht: so bleibt doch die Verbindung mit der Rhesos-Tragödie (Nyktegresia) leicht; denn das Fragment der Antenoriden, welches Besiegung der Achäer, Verbrennung der Schiffe, Vernichtung des Lagers droht, paßt doch sehr gut in die Nacht vor dem Schlachttage, an welchem diese Drohung großentheils wahr wird. In derselben Nacht aber ist es, daß Rhesos fällt, und am Morgen desselben Schlachttages, daß die Antenoriden fallen, dann daß die Mörder des Rhesos verwundet werden.

Freilich der Name Nyktegresia und die oben angeführten Bruchstücke versetzen uns zunächst in's Achäische Lager; der Name Antenoriden und die daraus angeführten Bruchstücke in's Troerheer. Aber andere Fragmente kommen sich von beiden Seiten entgegen. Aus Nyktegresia gibt Nonius v. expedibo p. 505: Cuncta expedibo; id modo jusjurandum date: „Alles will ich berichten: schwöret nur dies eine mir: — " Worte, denk' ich, des Dolon. In der homerischen Nyktegresia beut Dolon sich zum Spion auf die Bedingung dem Hektor an, daß er ihm von der künftigen Beute das Rossegespann des Achill zu geben schwöre. Hektor verspricht es eidlich (Il. X, 319 f.). Man kann also in diesem: „Alles richt' ich wohl aus: schwöret nur das Eine mir," dieselbe Erklärung des Dolon finden. Dann geht auch die dramatische Nyktegresia, wie die epische, im Verlauf hinüber in's troische Lager. Man wird aber wohl richtiger die Worte dem flehenden Dolon, nachdem er von Odysseus und Diomedes aufgefangen ist, zutheilen: „Alles will ich Euch berichten, angeben (was expedire oft heißt), schwöret mir nur, daß — Ihr das Leben mir lassen, mich auf Lösung gefangen nehmen wollt" (vgl. Il. X, 378. 383. 413. 426). Dann läge dieser Moment der Nyktegresia des Attius wenigstens doch schon auf dem Wege zum troischen Lager. Und eine dritte Deutung der Worte möchte schwerlich aufzutreiben sein. — Umgekehrt hat es den Anschein, daß ein Bruchstück aus den Antenoriden in die Eingangsscene der Nyktegresia, in's Achäerlager führe. Das früher (S. 446) schon Erwähnte nämlich: „Ob's Welche gibt, die solche

Tetralogie des Sophokles. (Antenoriden.) (Nyktegresia.)

Dies ist einer der schlagendsten Beweise dafür, daß wir bei Attius wirklich eine Dramen-Composition vor uns haben. Denn dieser Irrthum des Citirenden im Titel konnte auf keine Weise durch das Vorschweben einer ähnlichen Handlung oder Situation im irrig citirten Stück, folglich wohl nur dadurch entstehen, daß das letztere mit dem eigentlich zu nennenden in ein Gedicht und Buch verbunden war.

Nachdem so deutlich an diesem Bruchstück erhellt, daß es, obwohl unter „Nyktegresia" citirt, in Wahrheit aus der „Epinausimache" genommen ist, dürfen wir um so weniger anstehen, zwei andere ebenso citirte gleichfalls der Epinausimache zurückzustellen. Von dem Einen hat ebenfalls schon Vossius bemerkt, daß Achill der Angeredete sei:

„Willst Du den Rest der Gefärthen dem Tod weih'n, oder hast des Jammers satt?"

(Tune quod superest sociûm mittis leto? An lucti poenitet? Att. Nyct. ap. Non. v. lucti.)

Der Vers gehört wohl in die Scene, wo Eurypylos, Patroklos und die Myrmidonen dem Achill gegenüberstehen. Vgl. oben S. 324. 334. 346. — In dieselbe Scene — nämlich, weil das Zeitwort im Präsens steht, als Hinweisung auf den wirklichen Schiffsbrand — darf man das Andere setzen:

Tetrameters fehle, leichter, als daß die Zeile ein ganzer Trimeter und der Amphimacer zu Anfang ein erster Jambus sei):

— ◡ aut ego illum eripiam aut illi poenas sufferam.

„— zum hohen Borde klimmt der Flamme Gier hinan.“
(Att. Nyct. ap. Non. v. textus: — Scendit *hora laterum* texta Volcani vorax. Etwa (Jamque acies) scandit prorarum texta Volcani vorax, oder dem Aehnliches.) S. oben S. 350.

Drei Bruchstücke also, angeblich aus der „Nachtversammlung,“ sind eigentlich aus der „Schlacht an den Schiffen,“ zum Beweise, daß jene mit dieser verbunden war. In sich aber muß die „Nachtversammlung“ im weiteren Sinne des Worts, wie das Argument zum Rhesos es nimmt, enthalten haben: den Harm des Agamemnon und seine nächtliche Berathung mit den Helden, dabei den Entschluß des Diomed und Odysseus, auf Kundschaft zu gehen, dann die Erfolge: den Fang Dolons (den auch ein Fragment andeutet) und den Mord des Rhesos. In dieselbe Nacht nun deuteten die Fragmente der Antenoriden; eines, das nach furchtlosen Männern fragt, ließ sich sogar jener nächtlichen Berathung selbst zutheilen [233]). Soll dies mit dem Titel Antenoriden bestehen, so muß freilich angenommen werden, daß gegen Ende desselben Drama auch der Schlachtanfang und Fall der Antenoriden be-

233) Das mehrerwähnte Fragment der Antenoriden von „gleichstehenden Meinungen“ und „Berufung auf das Volk“ könnte wohl auch in der nächtlichen Berathung vorgekommen sein, wenn sie von der Frage (welche die Ilias an anderer Stelle XIV, 65 ff. berührt) ausging, ob man den Strand räumen oder den Widerstand fortsetzen solle. Von da bot sich ein natürlicher Uebergang zu dem Gedanken, vorerst Absichten und Muth der Feinde zu erkunden. Indessen konnten auch im anderen Lager getheilte Rathstimmen, die zum ähnlichen Resultat führten, vorgebracht werden. Vgl. Rhes. V. 100. 105. 131. 137.

Tetralogie des Sophokles. richtet worden; eine Vorstellung, auf die kein Bruchstück der Antenoriden hindeutet; allein da derselben überhaupt nur die angeführten Fünf (im Ganzen nicht volle acht Zeilen) sind: so kann ihr Schweigen diese Vermuthung nicht ausschließen. Und insoweit läßt sich denn die Vorstellung fassen, es haben die Nyktegresia und die Antenoriden des Attius, zusammenfließend, ein sophokleisches Drama zum Vorbilde, welches bei Sophokles nur Antenoriden betitelt, das zweite Stück einer tetralogischen Achilleis war.

(Antenoriden.) (Nyktegresia.)

Wir müssen aber wohl nachsehen, ob diese Vereinigung sich vollziehen läßt. Die betreffenden Fragmente des Attius führen uns auf einen doppelten scenischen Boden. Der sein Haar raufende Agamemnon, und der den Odysseus zum Gefährten wählende Diomed aus der Nyktegresia lassen über das Achäer-Lager als Scene keinen Zweifel. Eben so gewiß steht der sich selbst einführende Bündner aus den Antenoriden (sei es Rhesos, sei es Iphidamas), und der Feind der Achäer (sei es der Letzteren einer, oder Hektor) mitten unter den Troern. Diesen Scenenwechsel indessen anzunehmen, hat kein Bedenken. Wir haben ein Beispiel an den Eumeniden des Aeschylos, wo auch der ganze erste Akt auf anderem Boden spielt, als das übrige Stück*). Nach dem Wechsel aber mußte in unserem Fall das troische Lager Scene bleiben, da zweimaliger Scenenwechsel beispiellos. Auch führen die oben hierher bezogenen Reste aus Sophokles (der Aufruf der Artakener und Perkosier, und die Rüh-

*) Im Ajas des Sophokles wechselt die Scene nach der Mitte des Drama V. 815.

mung der schlachtfertigen Troer) auf die troische Seite. Die Nyktegresia im engeren Sinne würde demnach nur Prolog sein. Denn ein Chor, der ihr und der verwandelten Scene gemeinsam wäre, läßt sich nicht denken. Ein achäischer Chor aber für die Anfangscene, dann im Lager ein troischer, würden bei so zugleich wechselnder Scene den Eindruck zweier gesonderter Dramen machen. Auch mag ein Chor nicht wohl passen zu dem heimlichen nächtlichen Zusammentritt der Helden. Die Nyktegresia nun, so gefaßt, als Prolog (des Rhesos und) der Antenoriden, muß, um an das erste Stück („Briseis-Aichmalotides") sich anzuschließen, des Wesentlichen, was dazwischen liegt, der Heerbedrängniß und der vergeblicheu Gesandtschaft an Achill, gedenken, sie muß der Verlegenheit und Angst des Agamemnon Anschaulichkeit geben, dann die Kundschaft des Diomed und Odysseus einleiten, dann noch den Fang des Dolon vorstellen. Es scheint das Schicklichste, daß sich dem Prolog der Fang des Dolon anschließe. Die heimliche Versammlung der Helden ist vor dem Walle draußen (Il. X, 194. 202). Es hat nichts Anstößiges, daß, nach gefaßtem Rathe die Andern zurückgehen, und Diomedes und Odysseus, da sie nun ihren Weg antreten wollen, gleich den Dolon ertappen. Es hat aber den Vortheil, daß sie vor dem Zuschauer über den Stand des troischen Lagers, des Rhesos und seiner Rosse unterrichtet werden. Wenn der Zuschauer dann, in's troische Lager versetzt, hier nicht die That der zwei Achärhelden, sondern nur in Hektors Zelt den Bericht von der Ermordung des Rhesos und

Tetralogie des Sophokles. (Antenoriden.) (Nyktegresia.)

seiner Genossen und die Empörung darüber vorgestellt bekommt, ist ihm doch der Zusammenhang klar und bestimmt. Ueberhaupt ist die Vorstellung vom Auffangen und Ausfragen des Dolon das einzige Mittel den Uebergang der Handlung in's Troerlager dramatisch zu machen.

Dieser Prolog wird freilich umfangreicher als wir sonst die Prologe des Sophokles finden. Der längste der erhaltenen, der des König Oedipus beläuft sich auf hundert und fünfzig Trimeter, die des Philoktet und Ajas auf hundert und etliche dreißig. Bei Euripides haben die Prologe der Helena und der Iphigineia in Aulis 163, der der Phönissen 201 Verse. Konnten aber diese Prologe beider Tragiker noch einmal so lang sein, als wir andere derselben finden: so wird auch die Annahme eines, der diese überbietet, bei so besondern Bedingungen der Fabel nicht verwehrt sein.

Mit der Veränderung der Scene trat nun auch gleich der Chor ein, Wachen des troischen Lagers, Phryger, etwa dieselben, die im letzten Stück mit Priamos auftreten. Die Ankunft des Rhesos kann hier nicht mehr erst vorgestellt worden sein, sofern bereits Dolon seinen Lagerplatz angegeben hatte. Aber ein Dialog, worin Rhesos und Hektor ihre Sieges-Hoffnungen austauschten, eh jener nach seinem Zelt sich begibt, vielleicht auch Berathung, ob noch in dieser Nacht ein Angriff zu machen sei, läßt sich leicht voraussetzen. In solchem Dialog konnte Rhesos immer noch sagen, er „komme Troja's Macht zu ergänzen." Scheint das hart, so mögen diese Worte nach meiner Ansicht dem Antenoriden

Iphidamas bleiben. Ohnehin kann man das oben angeführte Bruchstück: Sed quis est, qui matutinum cursum huc celeranter rapit: „Doch wer ist der Morgenbote, der so eilig fliegt hierher?" nicht auf die Ankunft des Rhesos beziehen, die Abends, nicht Morgens erfolgt war. Am besten möchte es auf den erschrocken heranstürzenden Boten vom Tod des Rhesos gedeutet werden. Die Verwandtschaft des Iphidamas mit Rhesos und der Mannen des Iphidamas mit denen des Rhesos bot eine natürliche Anknüpfung seines Auftrittes bei dem Jammer um Rhesos. Ob Iphidamas gerade eintraf und mit Entsetzen den ihm kurz Vorangeeilten gemordet fand, oder ob er, schon länger vereinigt mit dem Troerheer, beim Kundwerden des Mordes als ein Angehöriger herbeieilte: immer gab das Motiv, den Rhesos zu rächen, einen leichten Uebergang, um den Antenoriden und die weitere Handlung dem Bisherigen anzuflechten. So war es denn im Racheverlangen, daß der Antenoride zu voreilig — etwa gegen Hektors Willen — den Kampf gegen die Achäer eröffnete. — „Was säumt Ihr, Artakener und Perkosier!" — und dadurch seinen Bruder mit in's Verderben riß. Doch war dieser — meldete der Schlachtbote — nicht ungerächt gefallen und hatte den Herzog der Achäer so getroffen, daß man ihn nicht mehr in den Schlachtreihen erblickte. Nun erkannte Hektor, daß es Zeit sei, die Scharten auszuwetzen und das Haupttreffen in die Schlacht zu führen. Hier läßt sich der „ausziehende Hektor" des Nävius anbringen: „Dann los auf sie! daß auch nicht Einer heim

Tetralogie des Sophokles. (Antenoriden.) als Bote nach Sparta kommt!"[234]) Hier paßt der Chor-Klang aus Sophokles: „O Troer, Roßtummler stolz, mit Bogen flink, und kühn im hellprallenden Kampf der Schilde!" (oben 446). Darauf denn der Sieg- und Sturm-Bote: Die Achäer-Reihen sind durchbrochen; der starke Diomedes selbst ist von einem Pfeilschuß aus der Schlacht getrieben, der listiggewandte, ausdauernde Odysseus, blutend und weichend, kaum gerettet worden. Auf denn, wer nicht zu spät zur Beute kommen will!

Dieser Ausführungs-Versuch der Antenoriden des Sophokles (= Nyktegresia und Antenoriden des Attius) gibt sich keineswegs für eine Wiederherstellung, dient aber zu dem Erweise, daß diejenige Auffassung der Antenoriden, nach der sie sich der Achilleis einflechten, wirklich gemäß der attischen Dramaturgie und der Weise des Sophokles vollzogen werden kann, daß dabei ein par heimathlose Fragmente des Sophokles schickliche Un-

234) S. oben S. 429. Auch der den Hektor rühmende Priamos des Nävius, dem jener antwortet: „Gern von dir hör' ich mich loben, Vater selbst so reich an Lob" konnte füglich in einer früheren Scene dieser Antenoriden vorkommen, in der zweiten Hauptscene nämlich, mit welcher man in's Troerlager versetzt ward. Ein Freudengesang der Troer nach einem siegreichen Schlachttage, eine rühmende Begrüßung Hektors durch den Vater Priamos, der hier im Lager den Rhesos empfangen hatte, war nicht nur an sich passend, sondern es würde auch jener frohe Phryger-Chor und diese Freudenrede des Priamos an den sieggekrönten Sohn eine ächt sophokleische Vorbereitung bilden für den Bitt- und Trauer-Chor derselben Phryger, den Vaterschmerz desselben Priamos bei Erflehung der Sohnesleiche im letzten Stück.



erkunft und alle Bruchstücke der Nyktegresia und Anteoriden des Attius zwanglose Erklärung finden, darunter auch solche, die bei Isolirung der beiden letzteren Stücke ganz räthselhaft bleiben.

Ich darf also behaupten, daß unter den obigen Voraussetzungen die betreffenden Fragmente, die äußeren Zeugnisse, leichter Sinn und Verbindung erhalten als es ohne jene möglich wäre, und auf der andern Seite zeigt sich die darnach abgefaßte Skizze dem Ganzen, dem sie so sich einverleibt, angemessen. Sie enthält, was dem Zusammenhang dient: die Verlegenheit und Verzweiflung des Agamemnon; die Wirkung des Achilles-Zornes, die am reinsten ermessen wird, wenn sie in der freigemachten Erkühnung und Siegeshoffnung der Troer sich darstellt; und die Bedrängniß der Achäer, noch in ihrer Aktivität gezeichnet; während die unmittelbar sich anschließende Epinausimache sie ganz von der passiven Seite zur Vorstellung bringt. Daß hier die Troer einen Verlust um den andern leiden und doch in gleicher Abstufung vorwärts dringen, gewährt den bestimmtesten Eindruck, wie die Achäer, aller Keckheit und Tapferkeit zum Trotz, das Verhängniß gegen sich haben. Wenn Priamos mit dem Sieger Hektor auftrat (s. d. letzte Anm.): so war sein Wiederauftritt zu Ende der Composition tragisch vorbereitet. Daß Rhesos, kaum erschienen, in seiner Arglosigkeit schmählich umkam, daß Iphidamas und Koon Opfer der rächenden Treue wurden, waren Vorspiele für verwandte Motive der folgenden Tragödie. Und wenn wir hier, um das Mögliche zu bedenken, leicht ein oder den andern Zug mögen mit hineingegrif-

Tetralogie des Sophokles. (Antenoriden.) (Conclusum.)

sen haben, den die sophokleische Oekonomie verschmähte: so wird in den Hauptzügen die Verfeinerung und Vertiefung, für deren Bestimmtheit uns die äußere Spur fehlt, desto sicherer die Verhältniß=Wirkungen auf denselben Zusammenschluß gestellt, sie wird die vorschreitende Nothwendigkeit darin witzig fühlbar gemacht haben, daß derselbe Diomed und Odysseus, die man im Eingang des Drama den verzweifelnden Agamemnon beschämen und das Kühnste unternehmen sah, im Ausgang des Drama die nächsten waren, die mit ihm bluten und fliehen mußten. Unsere Annahme ist auch hier dem bekannten Styl des Sophokles treu geblieben. Denn indem der Auszug und der Fall der Antenoriden in die Mitte des Drama, das Weichen der Achäer in das Ende kommt, culminirt auch hier das Widerstreben (der Achäer) gegen das Schicksal in der Mitte, und wird zum Ende überwunden. Und sehen wir auf die äußere Oekonomie, so gewinnt sie durch die Einflechtung dieses Drama den Vortheil, daß der Chor des ersten, die Sklavinnen, dies zweite hindurch ruht und erst im dritten so als Hülfschor zu den Myrmidonen hintritt, wie dann im vierten zu ihm der Chor dieses zweiten, die Phryger hinzutreten.

Ich hoffe, wer alles abzieht, was ich zur Erleichterung des Ueberblicks aus bloßer Vermuthung ausgeführt habe, unbefangen aber die zusammentreffenden Spuren und Zeichen nachrechnet, kommt zur Anerkennung der sophokleischen Tetralogie: 1) Aichmalotides, 2) Antenoriden, 3) Epinausimache, 4) Phryger und der auf sie gegründeten des Attius: 1) Briseis, 2) Nyktegresia und Antenoriden,



3) Myrmidonen oder Epinausimache, 4) Hektors Lösung. — Für den Zusammenhang dieser Dramen bei Attius spricht außer dem Durcheinandergreifen der Fragmente auch das Zeugniß des Satirikers Persius. Lob, sagt Persius, ist für den Dichter immerhin angenehm,

„Aber des Tüchtigen Zweck und letzte Bestimmung ist, sag' ich,
Nicht Dein: „Schön!" und „Gelungen!" denn klopf' einmal aus das „Gelungen!"
Was ist nicht alles darin! Nicht des Attius Ilias auch, die
Trunken von Nieswurz ist? Nicht elegische Verschen, von Großen
In der Verdauungsstunde dictirt u. s. w." (I, 50).

Also war Ilias der Gesammttitel dieser Composition des Attius; und warum nicht auch schon des Sophokles, da in Wahrheit der ganze Umfang der Ilias in diese Dramen-Gruppe zusammengezogen ist? — Man hat zwar gezweifelt, daß Persius den berühmten Tragiker Attius meinen könne, aber er zeigt ja denselben Mangel an Respekt im Folgenden, in dem schon oben zum Theil Angeführten:

„Mancher noch hängt an Briseis, dem saftigen Werke des Attius,
An Pacuvius viele, und seiner ruppigen Heldin
Antiope, der Leid das „luctificable" Gemüth schwellt.

Daß hier der Tragiker Attius gemeint sei, ergibt die Zusammenstellung mit Pacuvius und seiner nach Euripides gedichteten Antiope. Von dieser Antiope sagt Cicero (Fin. I, 2): Wer ist ein solcher Feind der römischen Nation, die Medea des Ennius oder die Antiope des Pa-

Achilleis des Aeschylos und Ennius.

Entzweiung der Fürsten, und dem Ringen der Achäer) zwei besondere Dramen zu widmen, die tragische Haupthandlung aber, das Aufstürmen des Patroklos, seinen Kampf und Fall, seine Rache und Bestattung, sammt der Lösung des Hektor, in ein einziges Drama zusammenzudrängen. Und weil für die Aichmalotides nur in der Briseis des Attius, für die Antenoriden nur in dem gleichnamigen Drama Desselben Copien gegeben sind und daß derselbe Hektors Lösung behandelt, durch ein unzweideutiges Bruchstück gesichert ist: weil also Attius es ist, bei dem wir, außer dem vierten Stück des Sophokles, auch das erste und zweite, die von keinem andern Griechen, noch Römer bekannt sind, wiederfinden: so ist von ihm auch das in die Lücke tretende dritte, die Epinausimache, für Sophokles zu entnehmen.

Es kann darum der andere Titel Myrmidonen, der sich für dies dritte Stücke des Attius ebenfalls findet, kein Grund mehr sein, die Myrmidonen des Aeschylos für sein Vorbild zu halten. Unverwehrt zwar ist noch die Vermuthung, dieser doppelte Titel komme daher, weil Attius etwa neben der Epinausimache des Sophokles die Myrmidonen des Aeschylos für einige besondere Züge zu Grund gelegt. Doch fehlt der Beweis. Daß bei Attius Antilochos vorkommt, enthält ihn nicht. Denn aus Aeschylos ist nur der Auftritt desselben als Todesboten bezeugt, den wohl auch jeder andere Tragiker aus dem Epos wird behalten haben. Bei Attius hingegen finden wir den Antilochos in einem ganz anderen und früheren Moment, der nicht aus dem Epos entlehnt, mit seiner späteren Todesbotschaft aber in einer antithe-

tischen Correspondenz ist, wie solche sich sonst in Dramen des Sophokles, nicht aber bei Aeschylos zeigt.

So bleibt auch von dieser Seite die größere Wahrscheinlichkeit für Sophokles. Was aber den Titel betrifft, welches Bedenken hätte es wohl, daß, gleichwie uns das letzte Stück von Sophokles unter dem Titel „Phryger," von Aeschylos „Phryger oder Hektoros Lytra" überliefert ist, so das vorausgehende bei Aeschylos „Myrmidonen," bei Sophokles „Myrmidonen oder Epinausimache" geheißen hätte? —

Wenn nun nicht mehr vorausgesetzt werden kann, die Achilleis des Sophokles habe sich auf die einzige Tragödie „Phryger" beschränkt: so ist der Schluß beseitigt, der hierauf allein begründet war, es habe daran Ennius das Vorbild für seine Hektoris Lytra gehabt. Gerade dieser Titel kommt für Sophokles nicht vor, weder für seine ganze Composition noch für das Schlußstück (Vgl. Anm. 216). So leicht möglich das Schlußdrama des Sophokles den Titel Hektoros Lytra nebst dem der Phryger mit dem Parallelstück des Aeschylos kann gemein gehabt haben: so scheint man doch überhaupt seine Composition, zum Unterschied von der des Aeschylos, am liebsten mit dem Titel des meistfungirenden Chors der Aichmalotides bezeichnet zu haben[235]).

---

235) Ich habe oben, S. 426 Anm. 213, ein Fragment der Aichmalotides angeführt, welches am leichtesten im dritten Stück Unterkunft findet. So im vierten, wo die Phryger ankommen, sehr leicht: „Wir wollen mit flehender Bitte nahen! — Hesych. Ἱκτορεύσομεν, ἱκετεύσομεν, Σοφ. Αἰχμ.

Achilleis des Aeschylos und Ennius.

Und vielleicht ist es zur ähnlichen Unterscheidung von Ennius, daß das Fragment des Attius, welches von Hektors Lösung spricht, mit dem Titel des vorhergehenden Stücks Epinausimache citirt ist, der auch über andere Fragmente des Schlußstücks ausgedehnt worden. Umgekehrt hat man den äschyleischen Titel des Schlußdrama, Hektors Lösung, zum Gesammttitel einer tragischen Achilleis erhoben, wie Hygin beweist. Hygin erzählt unter der Ueberschrift Hectoris Lytra keineswegs blos den Inhalt der Phryger des Aeschylos, sondern die ganze Achilleis. Es ist der Mühe werth, seinen Auszug herzusetzen (Fab. 106 = Hektoris lytra):

„Agamemnon hatte die Briseis, die Tochter des Priesters Brises, die, um ihrer Schönheit willen aus Mysien weggeführt, Beute des Achill geworden war, diesem damals weggenommen, als er die Chryseis dem Priester des Apollon Smintheus, dem Chryses, zurückgab. Hierüber zürnend ging Achill nicht in die Schlacht, sondern unterhielt sich mit Saitenspiel in seinem Zelte. Als daher die Argiver von Hektor geschlagen wurden, schalt darob Patroklos den Achill, erhielt von ihm seine Waffen, schlug auch damit die Troer, die ihn für den Achill hielten und erlegte den Sarpedon, den Sohn des Zeus und der Europa. Dann aber ward Patroklos selbst von Hektor getödtet, und seinem Leichnam die Rüstung ausgezogen. Nun versöhnte sich Achill mit Agamemnon, erhielt von ihm die Briseis zurück, und empfing, nachdem er unbewaffnet dem Hektor entgegengetreten war, auf die Bitte seiner Mutter Thetis Waffen von Hephäst, welche ihm die Nereiden über's Meer

brachten. Mit diesen Waffen tödtete er den Hektor und schleifte ihn, an seinen Wagen geschnürt, um die Mauern Troja's. Da er die Leiche dem Vater zur Bestattung zu geben nicht Willens war, kam Priamos, auf Zeus Geheiß, mit Hermes Geleit in's Lager der Danaer und erhielt, indem er ihn mit Gold aufwog, den Leichnam des Sohnes, um ihn zu bestatten."

Wäre dies Auszug der homerischen Ilias: so würde der Titel sie nennen. Daß vielmehr die Fabel nach Aeschylos erzählt sei, verräth zumeist die Angabe, daß Hektors Leichnam mit Gold aufgewogen worden (corpus auro repensum). Dies ist nicht dem Epos gemäß und wird in den Scholien zu Homer als eine Singularität des Aeschylos bemerkt. Des Sophokles wird dabei nicht gedacht und ich habe oben (S. 435) Gründe angegeben, welche die Voraussetzung widerrathen, er könnte in diesem Punkt dem Aeschylos nachgeahmt haben. Dasselbe gilt von der Ueberbringung der Waffen durch die Nereiden, und dem Geleiten des Priamos durch Hermes, Vorstellungen, die Aeschylos aus dem Epos aufgenommen hat, die wir aber durch besondere Rücksichten von der Darstellung des Sophokles auszuschließen veranlaßt waren (s. oben S. 370. 412. 432). Mit diesen bestimmten Kennzeichen dafür, daß bei Hygin die äschylische Fabel zu Grunde liegt, steht der Anfang seines Auszuges nicht im Widerspruch. Ist dieser Anfang schon die Wegnahme der Briseis, die bei Aeschylos nicht eigens vorgestellt ward, so kann natürlich die blose Aufzeichnung des Faktischen nicht anders, als mit diesem Ersten beginnen, welches der Dichter in der schon

Achilleis des Aeschylos und Ennius.

vorgeschrittenen Handlung erinnernd und besprechend vorbrachte [236]). Wie weit aber das der dramatischen Fabel Vorausgesetzte gehe und wo diese anhebe, ist ziemlich angedeutet durch die Wendung: „Als daher" — „Da also die Argiver geschlagen wurden: Quod cum Argivi etc. Und es können von da an die bei Hygin angegebenen Züge als accessorische Belege für die obigen Annahmen über Gestaltung dieser Fabel bei Aeschylos angesehen werden.

Bei alledem würde man, wenn Hygin gerade die Trilogie des Aeschylos ausgezogen hätte, eher die Ueberschrift Myrmidones, oder Myrmidones, Nereides et Hectoris Lytra erwarten, ungefähr wie er an anderem Ort (F. 73) überschreibt: Amphiaraus, Eriphyla et Alcmaeon. Und da sich nicht findet, daß der Titel Hektoros Lytra in Citaten aus Aeschylos weiter als auf das letzte Stück der Composition, dem er eigentlich gehört, ausgedehnt wäre, hingegen dieser Titel in den Citaten aus Ennius auch die vorhergehenden Handlungen begreift: so liegt nahe, daß Hygin das Gedicht des Ennius vor Augen gehabt. Dann folgt aber für das Letztere, daß es nach jenem des Aeschylos gestaltet gewesen [237]). Dies beweisen mir auch die Fragmente.

236) Es ist gerade so, wenn Hygin die Erzählung der dramatischen Fabel des Alexandros (F. 91) mit dem Traume der Hekabe vor Alexandros Geburt beginnt, eben dem ersten Anlasse, der dem Drama selbst als längstvergangen vorausgesetzt war, oder wenn er die in Argos spielende Fabel des Telephos (101) bei Dessen Verwundung in Mysien anhebt, als der faktischen Ursache der Situation.

237) Es ist außer Zweifel, daß Hygin auch die römische Tra-

Oben hab' ich angeführt, daß Aristophanes (Frösche 1040) den Aeschylos sich rühmen läßt, er habe im Patroklos und Teukros löwenmüthige Helden dem Volk zum Vorbilde aufgestellt. Hieraus, und weil Aristophanes ebendort noch mehrfach die Myrmidonen des Aeschylos berücksichtigt, entnahm ich die Wahrscheinlichkeit, daß in den Myrmidonen Teukros aufgetreten (s. S. 376 in der Anm.). Die Berufung auf ihn als eine Mustergestalt neben Patroklos erklärt sich so am besten, und die Art der Einführung gibt das Epos selbst an die Hand, indem es bei der harten Vertheidigung des Lagers den Teukros, nachdem sein Bogen gerissen, in sein Zelt zurückeilen läßt, um sich mit Stoßwaffen zum Nahkampf zu versehen. Nun haben wir noch eine Verszeile aus „Hektors Lösung von Ennius," die, wenn auch etwas corrupt, in den gesunden Worten Stoßwaffen des Nahkampfs nennt, die da einbringen oder ausgleichen sollen. „Hostire," (Einbringen) sagt Festur (v. redhostire) ist auch für „Ausgleichen" gebraucht worden. Ennius in Hektor's Lösung:

„Was im Nahkampf nun einbringen soll mein Messer und Speer in der Hand" [238])

Diese Worte leiden eine so ungezwungene Anwendung auf die Situation des Teukros, daß sie zugleich zur Bestätigung derselben bei Aeschylos und zu einem Zei-

---

gödie berücksichtigt hat. So in der Iliona (F. 109) die wir als Tragödie bei Pacuvius (und Attius — und Ennius?) finden und in der 8ten Fabel, der Ueberschrift nach: Eadem (Antiopa) Euripidis, quam scribit Ennius.

238) Fest. v. redhostire: Nam et hostire pro aequare

Achilleis des Aeschylos und Ennius.

chen der Uebereinstimmung des Ennius mit Aeschylos dienen dürften. — Ein anderes Zeichen wäre der Auftritt der Nereiden. Zunächst, daß Thetis bei Ennius aufgetreten, wird wahrscheinlich aus der Anführung des Varro: „Der griechische Name Thetis lautet bei Ennius: „Thelis hier seine Mutter.“[239]) Und einen Chor von Nereiden dem Ennius zuzutrauen, hat kein Bedenken, da er auch die Eumeniden nach Aeschylos auf seine Bühne gebracht hat. Einen bestimmteren Schluß gewährt Folgendes.

Ich mußte oben (S. 411. 416) annehmen, daß der Auszug des Achill gegen Hektor und die Schlacht im Skamander, bei Aeschylos nahezu das ganze Drama der Nereiden ausfüllend, bei Sophokles, nur in der ersten Hälfte seines Endstücks eingedichtet, somit in geringerem Umfang ausgeführt gewesen. Vollends müßte, wer noch bei der Vorstellung beharren wollte, es habe Sophokles Patroklos Tod und Hektors Lösung in einem einzigen Drama, den Phrygern, erschöpft, diesen beson-

---

posuerunt. Ennius in Cresphonte: „Audi atque auditis hostimentum adjungito.“ Et in Hectoris lytris:

„Quae mea cominus machaera atque hasta *hospius* manu.

Etwa:

Quae mea cominus machaera atque hasta hostibit nunc manu.“

Oder:

Quae mea cominus | machaerâ atque hastâ hostibit hostibus manus.

239) Varro L. L. VII, 87 (79) 97): Ut, quod apud Graecos Θέτις, apud Ennium: Ea Thelis illi mater (editio Od. Mueller, omisso Ea, Th. i. m.).

dern Theil, wie alle Stadien, noch namhafter beschränken. Desgleichen Ennius, wenn auch er der Achilleis nur ein Drama eingeräumt, oder wenn er sich an das sophokleische Vorbild gehalten hätte: würde jedenfalls nicht Raum gehabt haben, um der Schlacht im Skamander eine auseinandergesetzte Darstellung zu widmen. Daß aber gleichwohl das Letztere bei ihm der Fall war, verräth der Vers:

„Stille stand Skamander, glaub' ich, still im Laube wird der Wind." 240)

Dies sind Worte, vielleicht des Chors, wahrscheinlicher einer Person, die, von einem erhöhten Punkte auf das Schlachtfeld blickend, dem Chor die Vorgänge schildert. Sie setzen außer Zweifel, daß hier der Kampf des Achilleus mit dem Gott des genannten Flusses (Ilias XXI, 1—384) in seinem Verlauf beobachtet wurde. Wie

240) Non. v. vagas: Ennius Hectoris Lytris: Constitit, credo, Scamander; arbores vento vacant. Die Emendation vacant für vagant, die ich bei Bothe finde, ist zu leicht und durch das vorhergehende Constitit zu natürlich bedingt, als daß man sie verschmähen sollte. Indessen kann man, um dem Nonius nicht Mißverstand in der ganzen Wahl des Beispiels zuzumuthen, auch umgekehrt in Constitit den Schreibfehler suchen und ein Wort der Bewegung an seine Stelle setzen, also etwa: Constrepit, credo, Scamander; arbores vento vagant: „Rauschend tobt Skamander, glaub' ich; Bäume schwanken windbewegt." Für unsere Anwendung macht das keinen Unterschied. Hier hätten wir die gleichzeitige Beobachtung vom beginnenden Kampf des Flußgottes mit Achill, welchen bei der ersteren Lesart die Bemerkung des eben eintretenden Stillstandes gleichfalls als vorher vergegenwärtigt voraussetzt. Bothe's Lesart hat aber den Vorzug, daß das eingeschaltete credo sich mit ihr natürlicher und schicklicher verbindet.

Achilleis des Aeschylos und Ennius.

nun für diese epische Ausmalung der Schlachtthaten des Achill im betreffenden Drama des Sophokles nicht wohl Raum sein konnte: so ist es auch seinem Style nach nicht glaublich, daß er diese, dem Drama entbehrliche, Hinüberspielung des Schlachtgemäldes in eine Wunderfabel hier eingeflochten [241]).

Aber in Aeschylos Nereiden war dazu Raum genug, ja Ausbreitung dieses Akts erforderlich, und bei ihm, wo der poetisch plastische Styl eben so vorwiegt, wie bei Sophokles die dichterische Dialektik, ist von vorne herein die Aufnahme dieses kühnen Moments aus dem Epos wahrscheinlich. Der Held mit dem Dämon des Landesstroms ringend ist ganz ein Bild für den Prägstempel des Aeschylos. Auch sind solche Mittel in der Sphäre seiner dramatischeu Phantasie weder hier, noch

---

241) Man wende mir nicht ein, daß Sophokles doch in den Trachinerinnen den Chor von dem Kampfe des Herakles mit dem Flußgott Acheloos singen läßt. Da ist es nicht, wie hier, ein gegenwärtiger Moment, der im wunderbaren Costüm auftritt, sondern nur Erinnerung an das heiße Ringen, mit welchem einst Herakles die tragische Heldin dieses Drama, die Deianeira, erworben hat, die, nun in ihrer Liebe zu ihm unglücklich, wider Willen seinen Tod herbeiführen wird. Auch gehört Kampf mit übermenschlichen Ungetümen wesentlich zum Charakter des Herakles. Anders ist es mit dem tragischen Charakter des Achill, dessen Kraft gerade in der, wenn schon ungewöhnlich starken, Menschlichkeit seines Zorns, seiner Liebe und seiner Rachsucht beruht. Der Kampf mit dem Flußgott hat hier nur das Moment einer ungemeinen Hemmniß und, durch Besiegung derselben, einer ungemeinen Messung seiner Wuth. Diese aber fühlbar genug zu machen, reichen alle andern, ohnehin vorzustellenden; Ausdrücke seiner Unbändigkeit hin; wogegen der Reiz des Wunderbaren hier der sophokleisch menschlichen Motivirung eher nachtheilig wäre.

sonst dem tragischen Prinzip hinderlich. Denn ihrer Ungewöhnlichkeit halten gleichartige Gestalten und Maße in andern Theilen derselben Gedichte die Wage; und die systematische Verbindung überhaupt, in der Aeschylos seine verkörperten Ideale und Götterwesen mit der schlichten Natur und Menschlichkeit erhält, läßt die Erfahrungen der Letzteren durch ihren Eintritt nicht mährchenhaft unwirklich, sondern nur gesteigert wirklich werden. So konnte auch hier der Trotz des Helden gegen den Stromgott, den die Schlachtung seiner Landessöhne und Besudelung seines Wassers empört hat; wie er droht, ihn zu überstrudeln, und doch nur mit kurzer Gefahr seinen unaufhaltsamen Siegeslauf unterbrechen kann — das konnte nicht stören auf jener Bühne, wo Meeresgöttinnen den Chor machten, des Helden Klagen getheilt und seinem Zorne die Rüstung überbracht hatten, und wo hernach dem flehenden König ein sichtbarer Gott den Zugang zu diesem furchtbaren Feinde bahnte. Hatte Aeschylos den zürnenden und kämpfenden Skamandros gezeichnet: so ist um so natürlicher, daß Aristophanes (Fr. B. 928) unter den stirnrunzelnden, hochbuschigen und schreckblickenden Worten des Aeschylos zuerst seinen Skamandros nennt. Wir werden also schwerlich irren, wenn wir die Schilderung dieses Stromkampfes bei Ennius von Aeschylos herleiten.

Fassen wir diese Spuren von äschylischen Motiven in der Hektors-Lösung des Ennius zusammen mit dem Umstande, daß die betreffende Fabel Hygins, bei einem entscheidenden Merkmal der Composition des Aeschylos, in Titel und Umfangsgränzen auf die des Ennius hin-

Achilles des Aristarch von Ennius.

weist: so dürfen wir seine **Hectoris Lytra** für ein **Nachbild der Achilleis des Aeschylos** erklären.

Wenn ich nun hier gleich hinzufügen muß, daß wahrscheinlich nicht die ganze Achilleis des Ennius Copie der äschylischen gewesen, sondern der letzteren bei Ennius noch ein Einleitungsstück vorausgeschickt worden, nach einem andern Griechen: so dient das nur zur weiteren Erhärtung dafür, daß die drei Hauptstücke nach Aeschylos waren. Denn hätte sich Ennius an Sophokles gehalten: so würde er bei diesem das Einleitungsstück schon in den Aichmalotides vorgefunden und um so weniger zu dem eines Andern gegriffen haben, als diese Form desselben sich mit der der Folgedramen gegenseitig bedingte. Für die Composition des Aeschylos aber, in welcher die Entzweiung der Fürsten nicht selbst vorgestellt war, konnte dem Ennius die Anfügung eines Vorstücks vortheilhaft erscheinen, welches er dann selber dichten oder anderswoher nehmen mußte. Daß er es nicht von Sophokles nahm, erklärt sich wohl eben daher, weil Sophokles Aichmalotides zu bestimmt für dessen übrige Composition berechnet und eingerichtet waren. Leichtere Vereinbarkeit mit der von ihm adoptirten äschylischen Trilogie wäre dann also der Grund, weshalb Ennius das Vorspiel von dem minder berühmten Aristarchos von Tegea entlehnte.

Die Zeichen hiervon sind folgende. 17 Bruchstücke von der Achilleis des Ennius sind uns unter dem Titel Hectoris Lytra citirt. Sie erstrecken sich über den Umfang der ganzen äschylischen Composition. Denn eines (Nonius v. occupatus) spricht mit klaren Worten

vom Ausrücken des Hektor; eines vom Wunsch, Achill möchte den Achäern die Kampfarbeit abnehmen (Non. v. cunctant) — Momente des ersten Stücks bei Aeschylos — ein anderes bezieht sich eben so ausdrücklich auf Achills Kampf im Skamander (N. v. vagas) — Moment des zweiten Stücks bei Aeschylos — und dessen drittes bezeichnet nicht nur der Titel aller dieser Fragmente, sondern auch die Handlung selbst dasjenige, welches Nonius v. commiserescimus anführt: das Bittwort des Priamos an die Myrmidonenwachen.

Außerdem aber werden vier Bruchstücke aus einem Achilles des Ennius angeführt. Eins davon ist unzweideutig: Non. v. defendere: Serva cives, defende hostes, cum potes defendere! Beschwörung des Achill, zu helfen, eh' es unmöglich wird. Da dies einem Moment gehört, den die Fragmente aus Hectoris Lytra einbegreifen, ist insofern Achilles nur als ein Nebentitel, von der Hauptperson hergenommen, zu betrachten.

Nun lauten aber noch zwei Citate: Ennius Achille Aristarchi. Festus v. prolato: „Stand da, vor sich das Erz," sagt Ennius im Achill des Aristarch, in dem Sinn: „mit vor sich gehaltenem Schilde" [242]. Und Nonius v. proeliant: Ennius im Achill des Aristarch: „So bekämpfen sich in Fehd' und Schlacht die Sterblichen" [243].

Da das erste dieser Bruchstücke den Moment, wie

---

242) Prolato aere adstitit Ennius in Achille Aristarchi cum ait, significat clypeo ante se protento.

243) Enn. Achille Aristarchi: Ita mortales inter se pugnant, proeliant.

Achilles des Aristarch von Ennius.

es scheint, eines Kampfes (erzählt jedoch), das andere Betrachtung des menschlichen Kriegens ausspricht, könnte man sie der Handlung der Myrmidonen oder Nereiden angehörig glauben. Nun beginnt aber im Poenulus des Plautus der Prologus:

„Vorstellig machen will ich Aristarch's Achill,
So meinen Anfang nehmen aus der Tragödie:
Seid still und schweigt und ruhig zollt Aufmerksamkeit:
Zuhören heißt der Fürst Euch des Comödiantenvolkes
Und gutes Muthes harren in der Sitze Reih'n —
Die Hungrigen hier sowohl, als auch die Gesättigten.
Wer von Euch speiste, hat viel weiser dran gethan,
Wer nicht gespeist hat, mache sich mit den Spielen satt.
Denn es ist, wem Speisung freistand — angesehen uns —
Mehr Thor als billig, nimmt er nüchtern ein den Sitz.
Auf nun, o Herold, schaffe denn Gehör dem Volk,
Schon lange wart' ich, ob des Amts Du eingedenk,
Die Stimme brauche, die Dein Amt und Leben ist;
Denn bist Du laut nicht: naht im Schweigen Hunger Dir. —
Nun gut, laß gut sein, doppelten Lohn Dir dann dafür.
Wohl ist's gethan, daß meine Gebote Ihr bewahrt: —

(Es folgt eine Reihe komischer Verhaltungsregeln für die Zuschauer.)

Muß man hiernach nicht annehmen, daß der Achill des Aristarch eine Volksversammlung vorstellte, Achill darin Stille und Aufmerksamkeit dem Volke im Namen des Feldherrn gebot, guten Muth ihm empfahl und etwa, wofern Plautus mehr als blos die ersten Verse parodirt hat, eine Besprechung eröffnete, die man schon längst habe veranstalten sollen? Führt das nicht von selbst auf Achills Berufung der Achäer, damit Calchas die

Ursache und die Abhülfe der Pest verkündige? Dies wäre dann die Einleitung des Fürstenstreits, das Vorstück der Achilleis.

Die beiden Restchen bei Festus und Nonius geben freilich hiefür keine Bestätigung; sind jedoch nicht entgegen. Denn aus mancherlei Anlaß konnten in eben dieser Handlung Erinnerungen früherer Kriegsmomente vorkommen, wo einer „Da stand, vor sich das Erz," etwa Achill — wenn die Deutung des Festus auf den vorgehaltenen Schild richtig ist — den Agamemnon in einer Schlacht beschirmend oder dergl. und „So bekriegen einander die Sterblichen" ist Eröffnung allgemeiner Art für eine anzuknüpfende besondere Wendung; eben wie der Boden und Zeitlauf, worin unsere besondere Handlung ruht, kriegerisch sind. — Ferner versteht sich, daß auch die unter dem blosen Titel Achilles des Ennius citirten Fragmente aus diesem nach Aristarch gedichteten Achilles des Ennius, wenn nicht gerade sein müssen, doch können. Eines nun derselben würde unter dieser Voraussetzung als Wort des Agamemnon über die Seher, welche „die Rathschläge verwirren" (oder „durch ihre Rathschläge Alles verderben") und „welchen doch dieser Fürstenrath so viel einräume," sich wohl erklären [244]). Auch ein Zweites; „Wohin bei Ungewißheit, unerreichtem Zweck Willst nun zurück den Schritt

244) Nonius v. obvarare, pervertere, depravare, dictum a varis. Ennius Achille: Nam consiliis obvarant, quibus tam concedit hic ordo. Vossius: — obvarant omnia (quod l. Perottus in Obvaro), quibus tamen conc. h. o.

Achilles des Aristarch von Ennius.

Du thun" [245]), wäre nicht unpassend Mahnung des Achill an Kalchas, der, in Furcht vor Agamemnon, Ausflüchte sucht. Endlich der Anfang eines Schwurs (Festus v. subicis. Non. subices) wird sehr leicht für eben den Eidschwur genommen, mit welchem der beleidigte Achill betheuert, das Heer werde ihn noch bitter vermissen. Sonst wird unter demselben Titel nur noch eine Zeile, die bereits angeführte, citirt: „Hilf den Brüdern, wehr' dem Feinde, jetzt, wo Du noch wehren kannst" [246]). Diese gehört freilich zur Handlung der Myrmidonen und wäre demnach consequenter unter dem Titel Hectoris Lytra citirt worden, wie die andern dahin gehörigen. Insofern aber auch der allgemeine Titel Achilles für solche nicht geradezu unpassend ist: muß ich weiter zugeben, daß auch die andern Bruchstücke dieses Titels, wo sie sich auf etwas in den Folgedramen deuten lassen, mit eben so viel Recht für diese als für den Achill des Aristarch können in Anspruch genommen werden. Wirklich kann die Frage an Den, der „unausgerichteter Sache zurücktreten" will, und kann der Schwur eben so gut in diesen andern Handlungstheilen untergebracht werden, bleiben also von unsicherer Beziehung. Dagegen, wie in den Letzteren die Beschuldigung der „Verwirrung in die Rathschläge Bringenden, welchen dieser Orden so viel

245) Nonius v. regredere: Quo nunc incertâ re atque inoratâ gradum | regredere conare.

246) Serva cives, defende hostes, cum potes defendere (Non. v. defendere). Den Vers: Quis ibi non (est) vulneratus ferro Brugio? hat man mit Unrecht den Fragmenten aus Ennius Achilles beigeordnet, wie ich unten zeigen werde.

einräumt," Platz finden kann, wüßt' ich wirklich nicht. Und die geringe Schwierigkeit, die es auf der andern Seite hat, eben diese Worte in der Handlung unterzubringen, die für den Achilles des Aristarch angedeutet ist in jenem Prolog des Plautus, darf daher selber für eine Bestärkung dieser Andeutung gelten.

Daß der Achilles des Aristarch eine Tragödie sei, sagt in jenem Prolog Plautus ausdrücklich. Daß Plautus den von seinem Zeitgenossen Ennius übertragenen Achilles des Aristarch meine, wird wohl niemand bezweifeln. Denn Plautus konnte sich nur auf eine seinem Publikum bekannte Vorstellung beziehen. Bekannt konnte aber seinem Publikum eine griechische Tragödie nur, wenn sie übertragen, und so gegenwärtig, um parodisch angewendet zu werden, nur, wenn sie kürzlich gegeben war, sein. — Isidor (ap. Scal. ad Fest. v. l.) sagt: „Ennius hat fast alle seine Tragödien aus dem Griechischen übertragen, die mehrsten aus Euripides, einige aus Aristarch." Ob Isidor das Letztere geschlossen aus den zwei Fragmentchen des Titels Ennius im Achill des Aristarch, oder doch wohl andere Quellen gehabt? —

Von dem griechischen Tragiker Aristarch wissen wir wenig. Suidas sagt uns, daß er, aus Tegea gebürtig, Zeitgenosse des Euripides gewesen, die Tragödien zuerst in die gegenwärtige Länge gebracht (eine unverständliche Notiz), siebzig Tragödien aufgeführt, zweimal gesiegt und über hundert Jahre gelebt habe [247]). Euseb setzt in sei-

---

247) Suid. *Ἀρίσταρχος Τεγεάτης — σύγχρονος ἦν Εὐριπίδῃ, ὃς πρῶτος εἰς τὸ νῦν αὐτῶν μῆκος τὰ δράματα κατέστησε·*

[illegible] des Aristarch in's

[illegible] v. Chr. [illegible]

[illegible] und Euripides ersten

[illegible] einem Sieg. [illegible]

[illegible] wurde [illegible]

[illegible] von [illegible]

[illegible]

...nn das Einzige, was über den Achill des Aristarch ...ch muthmaßen läßt, richtig ist, noch dazu bei, die an...nen bemerklichen Kennzeichen des Aeschylos zu vermeh...n. Denn die Trilogie des Letzteren, nicht die Compo...tion des Sophokles, ließ noch die Anfügung eines sol...en Vordrama's übrig. Zweimal aber die ganze Achil...is wird doch wochl Ennius schwerlich bearbeitet haben.

Diese Erörterung würd' ich nicht der Mühe werth ...achtet haben: hätte sie nicht das doppelte Interesse, ...mittelbar zu einer bestimmteren Auffassung der ...chilleis des Aeschylos zu verhelfen, und dann durch ...ückschluß wieder den obengegebenen Entwurf von jener ...es Sophokles zu bestätigen.

Für die Achilleis des Aeschylos läßt sich aus ...er Nachbildung von Ennius vorerst der bestimmtere Be...weis dessen entnehmen, was ich bereits aus andern Grün...en (oben S. 316 f. 361 in der Anm.) behauptet habe, ...aß sie mit der unglücklichen Schlacht der Achäer begann.

„Mit aller Macht führt Hektor seine Schaaren aus
und wirft sein Banner schon auf uns're Banner Feld."

(Enn. H. L. ap. Non. v. occupatus.)

...ies gehört wohl in den Prolog der Myrmidonen, ob ...s nun Patroklos oder Phönix oder wer immer gespro...chen haben mag. Hier kann auch schon von den Achä...ern gesagt worden sein, daß sie „den Achill zu waffnen ...wünschen, um selbst zu säumen" (Non. v. cunctant). Die ...Eingangschöre bei Aeschylos, deren Bruchstücke ich oben ...gab, setzen den bereits harten Drang der Schlacht vor...aus, und entschiedene Gefahr die Aufforderung, die aus ...Ennius Achilles Nonius (v. defendere) anführt:

Achilles des Aristarch von Ennius.

ner Chronik das Bekanntwerden des Aristarch in's zweite Jahr der 81sten Olympiade, 455 v. Chr.[248]); das ist ein Jahr nach Aeschylos Tod und Euripides erstem Auftritt, vierzehn nach Sophokles erstem Sieg. (War damals Aristarch noch jung und wurde er über hundert Jahr alt: so kann er freilich Tragödien von einer Länge gemacht haben, deren Beispiele uns, die wir nur Tragödien der früheren Periode haben, fehlen). Ueberrest aus einer Aristarchischen Tragödie kenn' ich nur einen einzigen, den Trimeter, den ohne Titel des Stücks, Athenäus XIII, 612 f. aus dem „Tragiker Aristarch" anführt „Anfänger deß nicht, sondern in Vertheidigung" (oder: „im Vergeltungsrecht") [249]). Es trifft sich seltsam, daß diese Zeile zwar nicht unzweifelhaft, aber sehr leicht möglich aus einer Achilleis ist. Denn Achill konnte so sprechen in Bezug auf seine Mißhandlung der Leiche des Hektor, da dieser ähnliche Schmach der des Patroklos zugedacht hatte. Und wohl im Charakter konnte auch Agamemnon mit diesen Worten beschönigen, daß er dem Achill die Briseis wegnehme, weil Achill ihn der Chryseis beraubt habe.

Nach alledem steht der Umstand, daß Ennius ein Achilles-Drama nach Aristarch verfaßt, damit nicht im Widerspruche, daß seine Hectoris Lytra Nachbildung der Composition des Aeschylos gewesen. Er trägt vielmehr,

---

καὶ ἐδίδαξε μὲν τραγῳδίας ἑβδομήκοντα, ἐνίκησε δὲ β', βιοὺς ὑπὲρ ἔτη ρ'.

248) Aristarchus tragoediographus agroscitur.

249) — κατὰ τὸν Ἀρίσταρχον τὸν τραγικὸν ποιητήν
Τάδ' οὐκ ὑπάρχων ἀλλὰ τιμωρούμενος.

wenn das Einzige, was über den Achill des Aristarch sich muthmaßen läßt, richtig ist, noch dazu bei, die an jenen bemerklichen Kennzeichen des Aeschylos zu vermehren. Denn die Trilogie des Letzteren, nicht die Composition des Sophokles, ließ noch die Anfügung eines solchen Vordrama's übrig. Zweimal aber die ganze Achilleis wird doch wohl Ennius schwerlich bearbeitet haben.

Diese Erörterung würd' ich nicht der Mühe werth geachtet haben: hätte sie nicht das doppelte Interesse, uns mittelbar zu einer bestimmteren Auffassung der Achilleis des Aeschylos zu verhelfen, und dann durch Rückschluß wieder den obengegebenen Entwurf von jener des Sophokles zu bestätigen.

Für die Achilleis des Aeschylos läßt sich aus der Nachbildung von Ennius vorerst der bestimmtere Beweis dessen entnehmen, was ich bereits aus andern Gründen (oben S. 316 f. 361 in der Anm.) behauptet habe, daß sie mit der unglücklichen Schlacht der Achäer begann.

„Mit aller Macht führt Hektor seine Schaaren aus
und wirft sein Banner schon auf uns'rer Banner Feld."

(Enn. H. L. ap. Non. v. occupatus.)

Dies gehört wohl in den Prolog der Myrmidonen, ob es nun Patroklos oder Phönix oder wer immer gesprochen haben mag. Hier kann auch schon von den Achäern gesagt worden sein, daß sie „den Achill zu waffnen wünschen, um selbst zu säumen" (Non. v. cunctant). Die Eingangschöre bei Aeschylos, deren Bruchstücke ich oben gab, setzen den bereits harten Drang der Schlacht voraus, und entschiedene Gefahr die Aufforderung, die aus Ennius Achilles Nonius (v. defendere) anführt:

Achilleis des Aeschylos und Ennius.

„Hilf den Brüdern, wehr' dem Feinde, jetzt, wo du noch wehren kannst!"

Das Letztere, glaub' ich, sprach der Erste, der nach den Eingangschören auftrat, Odysseus.

Daß Odysseus bei Ennius verwundet im Zelt des Achill ankam, sagt das Scholion zu Cicero pro Roscio Am. 32. In dieser Rede wird zur Bezeichnung eines argen Blutbades der Vers gebraucht: Quis ibi non est vulneratus ferro Phrygio? „Wer hat Wunden nicht empfangen dort vom Phrygerschwert?" Der Scholiast bemerkt: „Bei Ennius wird die Fabel vom Achill vorgestellt aus der Zeit, wo er nicht mit den Griechen fechten wollte, da denn Hektor ihre Flotte in Brand steckte. Bei dieser Schlacht tritt Odysseus verwundet auf, indem er fliehend zu Achilles kommt." [250]

---

250) Der Schluß des Scholion lautet: „Da er von Ajas gefragt ward, warum er geflohen sei, antwortete er, die Schande zu verhehlen: „Wer ist auch nicht verwundet worden vom Phrygerschwert?"*) Mit Unrecht hat man im Vorhergehenden den Namen Achill in Ajas geändert, um die sofort erwähnte Frage des Ajas zu erklären. Auf keinen Fall konnte Ennius vorstellen, wie Odysseus zu Ajas flieht. Denn das Schlachtgetümmel selbst bringt die alte Tragödie nicht auf die Bretter. Bei dieser Schlacht aber war Ajas immer im ärgsten Getümmel und thätig bis zum letzten Moment, wo Patroklos zu Hülfe kam. — Nicht richtiger ist die umgekehrte Auskunft, statt Ajas Achill zu schreiben (H. Duentzer Livii Andr. Fr. p. 21), so leicht sie auf den ersten Blick scheint. Denn

*) In Ennio haec fabula inducitur Achillis, quo tempore propter Briseidam cum Graecis pugnare noluit, quo etiam tempore Hector classem eorum incendit. In hac pugna Ulixes vulneratus inducitur, et fugiens ad Achillem venit. Quum interrogaretur ab Ajace cur fugisset, ille ut celaret dedecus vitium (al. virium, al. suum): Quis enim non vulneratus ferro Frugio?

Dies ist noch aus der Zeit des Kampfes vor dem Wall, in welchen aber gleich darauf die Achäer zurück-

---

desto schwerer begriffe sich, wie der Schreiber in den Namen des Ajas abirren können. Die Sache ist die. Der angeführte und vom Scholiasten erklärte Vers ist gar nicht aus der Achilleis, sondern aus dem „Waffenstreit," wo ihn Odysseus zu seiner Entschuldigung dem Ajas erwidert, der ihm seine Flucht in jener Schlacht vorwirft. Und der Scholiast will nur sagen, dieser Vers sei Entschuldigung einer Flucht und Berufung auf Verwundungen, welche selbst („haec fabula") vorgestellt seien im Achilles des Ennius. — Das ganze Scholion ist (wenn nicht etwa durch eine zweite Hand entstellt) nachlässig hingeschrieben; indessen verräth es auch, daß die Frage des Ajas nicht mit der bezeichneten Scene des Ennius verbunden sein will, an der Aenderung des tempus. (Es würde sonst fortgehen: Interrogatur ab Aj. oder ubi cum interrogatur). Der erklärte Vers braucht nicht von Ennius zu sein, da weder der Redner, noch der Scholiast es sagt, der Letztere vielmehr nur das Factum, das der Vers ausspricht, bei Ennius nachweist. Indessen ist es möglich, da Ennius einen „Ajas" und „Telamon," sehr wahrscheinlich also auch den „Waffenstreit" gedichtet hat. Vom „Waffenstreit" des Attius aber haben wir noch das Bruchstück, welches gerade diesen Vorwurf des Ajas an Odysseus enthält; bei Charis. 4. p. 252: „Ich sah — spricht Ajas (ironisch, seine Thaten von Odysseus, des Odysseus Ueberwältigung von sich aussagend) — „Ich sah von Deinem Steinwurf Hektorn hingestreckt, Sah decken Dich mit Deinem Schild der Schiffe Reih'n, Odysseus! ich rieth damals bleich zur schmählichen Flucht!?" In der Antwort hierauf paßt ganz jenes: „Wer wurde nicht verwundet dort vom Phryger-Stahl!" So wenig es daher gegen sich hätte, daß Achill in den Myrmidonen den Odysseus gefragt, warum er das Schlachtfeld verlassen: so ist doch, daß das Scholion die Frage dem Ajas gibt, ganz zu rechtfertigen, daher nicht zu verändern, zumal der Ausdruck gestattet, daß der Scholiast die Frage des Ajas nicht unmittelbar an die Scene bei Achill anknüpfe, sondern nur durch diese Scene des Ennius den Gegenstand der Frage und Antwort bezeichnen wollte. — Nächst-

Achilleis des Aeschylos und Ennius.

gedrängt werden. Es war also von diesem Entscheidungspunkte her, daß Odysseus zu Achill ins Lager kam, fliehend nicht sowohl (denn Ajas hatte die Troer von ihm gescheucht) als die unvermeidliche Flucht des Heeres versichernd. In der vollkommenen Einsicht hiervon versucht er's noch einmal, den Achill zu bewegen. Vielleicht schlug Odysseus förmlich Lärm, und Achill, der sich in's Innere des Zelts zurückgezogen hatte, trat hervor mit den Worten:

„Was will dies Rufen hier? dies Lärmen? Wer nennt meinen Namen hier?

(Enn. H. L. ap. Non. v. tumulti).

Man kann auch spätere Momente für diese Worte passend finden, so wie für die folgenden Züge der Schlacht, die aber mindestens eben so gut dem dringlichschildernden Odysseus gegeben werden. „Die Troer

setzen wüthend ein ihr Eisen, wettend um des Sieges Glück —"

(Enn. H. L. ap. Non. v. saeviter).

„Erz erklirret, Lanzen brechen, und der Boden dampft von Blut."

(Ib. ap. Non. v. sonere).

„Hilf den Brüdern, wehr' dem Feinde, jetzt, wo Du noch wehren kannst! —"

Patroklos ist schon mächtig erschüttert. Achill sagt ihm:

---

dem ist zu bedenken, 1) daß Achill sehen mußte, Odysseus sei verwundet, 2) daß dies gezwungene Abstehen des Odysseus vom Kampf nach tapferster Ausdauer nur von der Leidenschaft des Ajas beim Waffenstreit als eine schmähliche Flucht vorgestellt wird. In der Achilleis wäre es ganz zweckwidrig, ihm diesen falschen Anstrich zu geben.

„Billig halten wir uns still; wir Beide kennen Odysseus —“

Nos quiescere aequom est: nomus ambo Ulixem —
(Enn. H. L. ap. Diomed. I. p. 382).

Hierin scheint sich die volle Ironie des unbekümmerten Stolzes auszusprechen. „Wir kennen den Odysseus, der immer absichtsvoll Alles glaublich zu machen weiß: die Gefahr wird so groß nicht sein.“ — Das darf man sich überzeugt halten, daß Aeschylos in der kräftigsten Anschauung die hochgemuthe Ruhe des Achill gegenüber pathetischen Bestürmungen und Chören wird gehalten haben; man vergleiche nur die ähnlichen Contraste in den erhaltenen Dramen, im Prometheus die hohe Festigkeit dieses Titanen gegenüber dem zuredenden Okeanos, in den Eumeniden die himmlische Ruhe der Pallas gegenüber der Empörung der Erinyen.

Odysseus also zieht leer ab[251]) und der Schlachtsturm kommt näher. „Was braust im Lager für Lärm!“ (Quid in castris strepiti est!) lautet ein Spänchen aus unserm Drama von Ennius (bei Non. v. strepiti). Es kann das auch schon Frage an den vorüberkommenden Teukros gewesen sein. — Was bei Aeschylos zwischen seinem und des Odysseus Auftritt lag, ist durch keine

---

251) An den abgehenden Odysseus von Patroklos gerichtet waren vielleicht die Worte:
„Wohin, so unversichert, unerreichten Zwecks, willst du zurück dich wenden?“ Quo nunc incertâ re atque inoratâ gradum | regredere conare (Enn. Achilles ap. N. v. regredere). Es däucht mir sehr zweckmäßig, wenn Patroklos auf diese Art den Wunsch verräth, Odysseus möchte dem Achill noch länger, noch dringender zusetzen.

Achilleis des Aeschylos und Ennius.

Spur bezeichnet. Auch von der Einführung des Teukros selbst ist außer dem Fingerzeig des Aristophanes und dem oben verglichenen Fragment des Ennius nichts übrig, wenn nicht etwa einer jener Züge von der Hitze des Kampfs, die ich dem Odysseus gab, ihm gehört und die Zeile bei Festus (v. obsidio, aus Ennius, ohne Titel des Stücks angeführt): „Hektor läßt nicht, uns drükkend einzuengen, ab" [252]). Aus dem Bescheid, den Teukros gab, wäre dann die Erwähnung, wie Ajas bei der allgemeinen Flucht der Letzte sich ohne den Rücken zu wenden über den Wallgraben zurückgezogen (s. oben S. 374 in der Anm. unten u. folg. S.).

Hab' ich in Betreff dieses Auftritts richtig gerathen: so muß man zugeben, daß Aeschylos die zwei Stadien vor dem Entschluß des Patroklos glücklich gewählt. Odysseus kommt noch vor Entscheidung der Niederlage, aber sie ganz voraussehend, zu Achill mit der Absicht, ihn umzustimmen und erreicht sie nicht; Teukros kommt in der entschiedenen Noth, aber noch den Widerstand nicht aufgebend, ohne Absicht, den Achill zu bewegen, und seine Erscheinung stimmt ihn um. Der Charakter des Odysseus ist ganz geeignet, zugleich dem Zuschauer die Ueberzeugung von der Wirklichkeit der Gefahr und dem Achill den scheinbaren Grund zu einer recht kalten Ab-

252) Hector quid haud cessat obsidionem obducere. Bothe: Hector quidem etc. „Quidem in unam syllabam coalescit cum sequente verbo." (Oder: Frage: Hector quid? Antwort: Haud cessat etc.). Nimmt man obsidionem im strengen Sinne, daß es nicht Sturm, sondern Blokade bedeutet, so paßt das Bruchstück besser in den Prolog.

weisung zu geben. Der Anblick des Teukros ist ganz geeignet, auf ihn entgegengesetzt zu wirken. Weßhalb er kommt, der zerrissene Bogen, und daß er zu neuen Waffen griff, zeigt unmittelbar die Ungunst des Zeus, die Drangsal, und einen Heldenmuth, der wohl, wie Aristophanes sagt, „anreizen" kann, sich zu strecken, wie er, wenn der Klang der Dromete zum Kampf ruft — und der den Achill beschämen kann.

Für die Entschließung und Aussendung des Patroklos gebrechen uns wieder die Ueberreste. In den Anfang aber von Achills Gebet wird man setzen dürfen: „Doch nun, Allmächtiger, ruf' ich Dir, daß dieser Entschluß zum Heil den Achäern sei!" (At ego, omnipotens, te exposco, ut hoc consilium Achivis auxilio fuat. Enn. H. L. ap. Non. v. fuam).

Auf den Bericht von Patroklos Heldenthaten weist nur noch das Wort des Aeschylos bei Aristophanes, daß er „viel herrliche Tugend des Patroklos gedichtet (oben S. 373)." Zwei Fragmente des Ennius hab' ich der Schilderung vom Fall des Patroklos schon zugetheilt (oben S. 382): „Weh, selbst der Schild fiel" — „Finsterniß mit Eins ergoß sich, vor den Augen ward es Nacht, in die Kniee sank er plötzlich." — Ueber diesen Theil der Myrmidonen bis zum Schluß: S. 360. 366 f. 381. 386. 392 f. 398 f. 411. —

In die Handlung der Nereiden (S. 412 ff.) setz' ich als Racheschwur des Achill: „Ich will — bei der Götter feuchten Pfühlen in Himmelshöh'n Urquellen des Regens, Gewittersturms und Donner-

Achilleis des Aeschylos und Ennius.

schlags —" [253]) hier bricht der grimmige Ansatz und doch mein' ich in diesen abgerissenen Worten, in jenen kurzen Zügen vom Schlachtgedräng, noch Hauch äschylischer Sprachgewalt zu spüren. — Schlachtthaten des Achill, unter welchen, wi sahen, auch sein Kampf mit dem Flußgotte von bei reiden beobachtet ward, mögen sich die drei Worte knüpfen, daß er mit Todten erfüllt habe „der Unte schen weite Höhlen" (Inferûm vastos specus. Enn. ap. Non. v specus) [254]).

Zu den Resten aus Hektor's Lösung von chylos (oben S. 424. 431 ff.) liefern die von En nur die eine bereits angeführte Anrede des Pria „Bei Eurer Ehre und Gewalt und Großmuth, mi midonen-Wachen erbarmet Euch (oben S. 427)." D dies ist von allen Fragmenten des Titels: Hektor's Lösung das einzige, welches sicher zur engeren Handlu dieses Namens gehört [255]).

---

253) Non. v. subicis: Ennius Achille: Per ego sublimas subicis humidas, Unde oritur imber — F Subices Ennius in Achille pro subjectis posuit, dixit nubes per ego deum subices humidas, unde ori imber sonitus aërio spiritu (legunt: sonitu saevo spiritu). cf. Gell. 4, 17.

254) Diomed. I. p. 336 aus H. L.: Sublime iter (Scrive Sublimiter) quadrupedantes flammam halitantes. Both versteht es von den Rossen des Achill bei der Schleifung He tors. Es könnte aber auch von den Sonnen-Rossen od dem Donnergespann des Zeus die Rede sein.

255) Vielleicht auch:

„Besser als Tapferkeit ist Rechtthun. Bösen auch ma Tapferkeit

Insofern wir hierin die Fabelzüge von Aeschylos
chilleis haben, macht sich die Anwendung von selbst,
iß nun um so gewisser die oben (S. 343) untergebrach-
t zwei Zeilen aus dem Schlachtbericht einer Achilles-
agödie dem Sophokles, desgleichen die vom äschy-
h-ennianischen Plan abweichenden Motive des At-
us dem Sophokles gehören. Wollte man jene Verse
m Aeschylos anweisen: so würde bei ihm erst eine
rson dasselbe von Teukros erzählt haben, was dann
ukros selbst auftretend kund gab; ein unschöner Ueber-
ß [256]). Und der Erzähler könnte nach dem, was En-
s an die Hand gibt, kein Anderer sein als Odysseus.
ist aber nicht nur gegen die epische Fabel, daß Odys-
s noch Zeuge von Teukros Wallvertheidigung sei, da
schen Odysseus Verwundung und der Flucht der Achäer

Eigen werden: Recht- und Wohlthun bleibet Bösen un-
erreicht (Non. v. spernere)
Noch citirt aus Hectoris Lytra Nonius (v. tenacia):
Ducet quadrupedam jugo invitam, doma, infrena et juge
valida, quorum tenacia infrenari minis. Man sieht wohl,
daß hier — wahrscheinlich in einem Chorgesang aus der Hand-
lung der Myrmidonen — von Nothwendigkeit und Ge-
walt die Rede war, welche halsstarrige Thiere durch Joch und
Zügel bändigt und lenkt (so auch den Eigensinn der Men-
schen meistern: auch den Achill beugen kann): die ursprüng-
lichen Verse aber sind schwerlich mit Sicherheit herzustellen.
Zwei ausdrücklich (s. oben S. 428) unter Hektor des
Nävius citirte Verse dem Ennius zu schenken, ist gar kein
Grund vorhanden.

256) Im Ausdruck ist mit jenen Zeilen: *Τεῦκρος δὲ τόξου χρώμενος φειδωλίᾳ | ὑπὲρ τάφρου πηδῶντας ἔστησε Φρύγας* zu vergleichen im Ajas des Sophokles v. 1278: — *εἰς ναυτικὰ σκάφη | πηδῶντος ἄρδην Ἕκτορος τάφρων ὕπερ.*

Achilleis des Aeschylos und Ennius.

schlags —" [253]) hier bricht der grimmige Ansatz ab, und doch mein' ich in diesen abgerissenen Worten, wie in jenen kurzen Zügen vom Schlachtgedräng, noch einen Hauch äschylischer Sprachgewalt zu spüren. — An die Schlachtthaten des Achill, unter welchen, wie wir sahen, auch sein Kampf mit dem Flußgotte von den Nereiden beobachtet ward, mögen sich die drei Worte anknüpfen, daß er mit Todten erfüllt habe „der Unterirdischen weite Höhlen" (Inferûm vastos specus. Enn. H. L. ap. Non. v specus) [254]).

Zu den Resten aus Hektor's Lösung von Aeschylos (oben S. 424. 431 ff.) liefern die von Ennius nur die eine bereits angeführte Anrede des Priamos: „Bei Eurer Ehre und Gewalt und Großmuth, Myrmidonen-Wachen erbarmet Euch (oben S. 427)." Denn dies ist von allen Fragmenten des Titels: Hektor's Auslösung das einzige, welches sicher zur engeren Handlung dieses Namens gehört [255]).

---

253) Non. v. subicis: Ennius Achille: Per ego Deum sublimas subicis humidas, Unde oritur imber — Festus: Subices Ennius in Achille pro subjectis posuit, cum dixit nubes per ego deum subices humidas, unde oritur imber sonitus aerio spiritu (legunt: sonitu saevo et spiritu). cf. Gell. 4, 17.

254) Diomed. I. p. 336 aus H. L.: Sublime iter (Scriver: Sublimiter) quadrupedantes flammam halitantes. Bothe versteht es von den Rossen des Achill bei der Schleifung Hektors. Es könnte aber auch von den Sonnen-Rossen oder dem Donnergespann des Zeus die Rede sein.

255) Vielleicht auch:

„Besser als Tapferkeit ist Rechtthun. Bösen auch mag Tapferkeit

Insofern wir hierin die Fabelzüge von Aeschylos Achilleis haben, macht sich die Anwendung von selbst, daß nun um so gewisser die oben (S. 343) untergebrachten zwei Zeilen aus dem Schlachtbericht einer Achillestragödie dem Sophokles, desgleichen die vom äschylisch-ennianischen Plan abweichenden Motive des Attius dem Sophokles gehören. Wollte man jene Verse dem Aeschylos anweisen: so würde bei ihm erst eine Person dasselbe von Teukros erzählt haben, was dann Teukros selbst auftretend kund gab; ein unschöner Ueberfluß [256]). Und der Erzähler könnte nach dem, was Ennius an die Hand gibt, kein Anderer sein als Odysseus. Es ist aber nicht nur gegen die epische Fabel, daß Odysseus noch Zeuge von Teukros Wallvertheidigung sei, da zwischen Odysseus Verwundung und der Flucht der Achäer

---

Eigen werden: Recht- und Wohlthun bleibet Bösen unerreicht (Non. v. spernere)

Noch citirt aus Hectoris Lytra Nonius (v. tenacia): Ducet quadrupedam jugo invitam, doma, infrena et juge valida, quorum tenacia infrenari minis. Man sieht wohl, daß hier — wahrscheinlich in einem Chorgesang aus der Handlung der Myrmidonen — von Nothwendigkeit und Gewalt die Rede war, welche halsstarrige Thiere durch Joch und Zügel bändigt und lenkt (so auch den Eigensinn der Menschen meistern: auch den Achill beugen kann): die ursprünglichen Verse aber sind schwerlich mit Sicherheit herzustellen. Zwei ausdrücklich (s. oben S. 428) unter Hektor des Nävius citirte Verse dem Ennius zu schenken, ist gar kein Grund vorhanden.

256) Im Ausdruck ist mit jenen Zeilen: *Τεῦκρος δὲ τόξου χρώμενος φειδωλίᾳ | ὑπὲρ τάφρου πηδῶντας ἔστησε Φρύγας* zu vergleichen im Ajas des Sophokles v. 1278: — *εἰς ναυτικὰ σκάφη | πηδῶντος ἄρδην Ἕκτορος τάφρων ὕπερ.*

[illegible] den Wall nach [illegible] Rachen, der Widerstand des
[illegible] und [illegible] zurückgedrängt wird, die Ver-
[illegible] Il. XI, 482. 486. 489.
[illegible] der dramatischen Zweck-
[illegible]. Die Auftritte des Odysseus
[illegible] nebeneinanderliegenden Mo-
[illegible] vorkommen und so nur ein und
[illegible] Bedrängniß darstellen zu lassen.
[illegible] Uebelstand zu vermeiden, zwischen
[illegible] noch einen Helden aus der Schlacht
[illegible] der dann jene Verse spräche, geht nicht
[illegible] Zeitfolge der Vorgänge im Epos wäre
[illegible] kurz vor Teukros allerdings Eurypy-
[illegible] Aber wollte man ihn den Myrmidonen
[illegible] einverleiben, so würde dies Drama acht
[illegible] Schauspieler haben (Achill, Patroklos, Odys-
[illegible] Eurypylos, Teukros, Thetis, Bote, Antilochos).
[illegible] hat keine der erhaltenen Tragödien von Aes-
[illegible] Selbst die Choephoren haben, mit Einschluß des
[illegible] Zeilen sprechenden Pylades, nur sieben; der
[illegible] sechs (wie auch der Prometheus), die Eu-
[illegible] fünf (wie auch die Sieben vor Theben), die
[illegible] vier, die Schutzflehenden drei. In Agamemnon,
[illegible], Eumeniden sind in der Zahl die blos im
[illegible] Sprechenden mit eingerechnet. Sehr leicht wäre
[illegible] möglich, daß auch die Myrmidonen einen Sprecher
[illegible], der nachher nicht wieder vorkam, hatten:
[illegible] hätten wir gar mit Eurypylos neun Sprecher.
[illegible] zudem, wenn wir den Auftritt des Eury-
[illegible] in das Stück des Aeschylos über-

trügen, so ziemlich verbunden sein, den ihm vorangehenden des Antilochos mit aufzunehmen. Sollte derselbe auch nur für den Prolog gelten: so hätten wir immerhin zum wenigsten eilf sich absetzende Scenen [257]). Wenn man aber in den vorhandenen Dramen des Aeschylos jeden irgend sich sondernden Moment rechnet, dehnen sie niemals über neun Scenen sich aus, indem sie fünf Hauptscenen haben, die, je nachdem die Uebergänge dazwischen mehr oder weniger sich theilen, sieben bis neun successive Momente geben. Dies beweist zur Genüge, daß die aus Ennius bekannten Fabelzüge sich nicht mit jenen des Attius combiniren, folglich des Letzteren Myrmidonen auch nicht auf die des Aeschylos zurückführen lassen.

Umgekehrt, verstärkt wieder der Auftritt des Odysseus bei dem Achill des Ennius den Schluß, daß Ennius nicht nach Sophokles, sondern nach Aeschylos gearbeitet. Denn zufolge den Spuren, die uns leiteten, fiel die Verwundung des Odysseus bei Sophoklos nicht in die Handlung der Epinausimache oder Myrmidonen, sondern der vorhergehenden Antenoriden [258]).

---

257) 1) Antilochos, Achill, Patroklos. 2) Odysseus, Patroklos, Achill. 3) Eurypylos, Ach., Patr. 4) Teukros u. d. Vor. 5) Patroklos und Achill. 6) Achill allein, dann Thetis und Nereiden. 7) Siegesbote. 8) Antilochos, Achill, Thetis, welche nun abgeht. 9) Antilochos und Achill. 10) Achills Hinausgang. 11) Wiederauftritt mit dem Leichnam und den Myrmidonen. Nothwendig wären noch Zwischenmomente vor und nach der zweiten und der dritten Scene.

258) Daß die Verwundung des Odysseus in den Antenoriden vorkam, beruht auf keinem äußern Zeugnisse. Es folgt aber von selbst aus den Gründen, die uns in den Anfang der An=

Achilleis des Aeschylos und Sophokles.

Darauf gab es denn für die Myrmidonen des Sophokles keinen zweckmäßiger eröffnenden Auftritt als den des Antilochos. Nachdem das vorherige Stück bereits die Krisis der Schlacht in Bezug auf Agamemnon und Achäer vorgestellt hatte, ward nun ihre weitere Entwicklung ganz nur in der Anwendung auf Achill geschaut und der Zusammenschluß dieses Bezuges eben durch die correspondirenden Auftritte des Antilochos als Mahner und als Unglücksbote gesichert. Aeschylos dagegen, weil bei ihm die vorangehenden Stücke fehlten, begann die Myrmidonen seinerseits ganz zweckmäßig mit jenem etwas früheren Wendepunkt der Schlacht, bei dem Odysseus verwundet wird. — Die Rücksicht auf die Oekonomie also vereinigt sich mit den äußeren Merkmalen, welche die Ilias des Attius mit einer von Sophokles, den Achilles und Hectoris Lytra des Ennius mit der Trilogie des Aeschylos in Verknüpfung bringen.

Bei Aeschylos muß das vierte Stück der Aufführung ein Satyrspiel gewesen sein, welches unter den wenigen Satyrspiel-Titeln, die uns von ihm erhalten sind, nicht mehr zu entdecken ist. Bei Sophokles war die Composition reicher nicht blos dadurch, daß ihr viertes Stück zur Tragödienreihe gehörte, sondern daß auch jedes einzelne Drama mehr Handlung umfaßte.

---

tenoriden die Nyktegresie mit dem Pathos des Agamemnon und der Kühnheit des Diomed und Odysseus setzen hießen. Nach diesem Anfang konnte nicht der Fall der Antenoriden schlechthin das Ende dieses Drama sein, sondern die Rückwirkung auf Agamemnon und sofort auf jene Helden, die ihn ermuthigt hatten, also auch der Streich, der den Odysseus trifft.

Dieser Unterschied erscheint jedoch im Hauptdrama, in den Myrmidonen am geringsten, wo sogar die Ausdehnung der wirklichen Handlung, wie sie bei Aeschylos angenommen, noch etwas größer als bei Sophokles war. Aber wenn wir bei diesem auch keine größere Zahl auftretender Personen hier nachweisen können als bei Aeschylos: waren doch ohne Zweifel der zwischen den Chorgesängen eintretenden dialogischen Entwickelungen (wenn auch nicht zwischen neuen Personen) mehr als bei seinem Vorgänger. Und gerade dadurch ward diesem Drama seine starke Bedeutung im Zusammenhang gesichert, daß es bei verhältnißmäßig kürzerer Handlung und mindergedrängter Ausführung gleiche Raumbreite hatte. Das dann folgende Schlußstück umfaßte die Handlung der beiden andern Dramen des Aeschylos. Und vorher die Antenoriden sind in gleichem Verhältniß der Inhaltfülle.

Die Composition des Aeschylos ist einfacher concentrirt. Zwei Schlachttage und zwei Todtenfeiern, des Freundes und des Feindes, machen die Handlung. Die des Freundes, die eigentliche Bestattung des Patroklos, begann, nach der obengegebenen Skizze am Schluß des zweiten Drama (S. 415). Die Vollziehung des Grabopfers fiel also bei Aeschylos in die Pause zwischen dem zweiten und letzten Drama (wie bei Sophokles hinter die Scene nach der Mitte des letzten Drama). Welcher Zeitraum war aber wohl bei Aeschylos als verstrichen vom Ende des zweiten bis zum Beginn des dritten Stückes vorausgesetzt? Mit andern Worten, welche Frist ließ Aeschylos vom Vorabend der Patroklos-Bestattung

Achilleis des Aeschylos.

bis zur Ankunft des Priamos bei Achill vergangen sein? Diese Frage hat einiges Interesse wegen der Ueberlieferung von der anhaltenden stummen und bewegungslosen Trauer, in der Aeschylos den Achill vorgestellt habe. Vergleichen wir denn zunächst das Epos über diesen Zeitraum und das Verhalten des Helden bis zur Lösung des Hektor.

Am Abend nach der Schlacht und ersten Schleifung des Hektor, liegt Achill, nachdem er für den folgenden Tag die Begräbniß angesagt, in schlafloser Qual am Strande (Il. XXIII, 20. 49. 59). Am Morgen darauf der Bau des Scheiterhaufens, der Leichenzug und das Brandopfer, dessen Flamme bis zum Morgen des andern Tages unterhalten wird (109. 128. 155. 217. 226). Dann werden Patroklos Gebeine gesammelt, das Denkmal aufgeworfen und Achill veranstaltet die Kampfspiele (236. 277 f.). Nach diesen wenden sich wieder die Andern zu Speise und Schlaf, Achill wälzt wieder schlummerlos sich am Strand des Meeres (XXIV, Anf.). Neun Tage darauf, zwölf nach Hektors Tod, wird erst Priamos von den Göttern zum Bittgange ermuthigt und kommt Abends bei Achill an (XXIV, 31. 107. 351. 413).

Das Motiv für die Ausdehnung dieser Frist kann darin gesucht werden, daß Achills Unmuth recht andauernd erscheine, auf der andern Seite sein Grimm Zeit gewinne, sich zu legen; besonders ist es aber der Schirm der Götter über Hektors Leichnam, der dadurch Nachdruck erhält, daß derselbe zwölf Tage blos liegend doch unversehrt und frisch bleibt.

Ich war jedoch immer versucht, daraus, daß (v. 500)

Priamos zu Achill sagt, „πρώην — d. i. eigentlich „vorgestern" — habe er ihm den Sohn, den Hektor, erschlagen" die Vermuthung zu schöpfen, es sei in einer älteren Gestalt des Epos zwischen dem Tag, an dem Hektor fiel, und dem, an dessen Abend ihn Priamos auszulösen kam, nur ein Tag der Leichenfeier des Patroklos angesetzt gewesen. Indessen sagt man, πρώην heiße „unlängst," und auf keinen Fall will ich behaupten, Aeschylos habe solche ältere Gestalt der Ilias vor sich gehabt. Wohl aber mein' ich, daß jene Zwischenzeit bei ihm nicht auf so viel Tage ausgedehnt war. Auf die in seiner Tragödie angenommene Zeit der Grabes-Trauer bezieh' ich nämlich die Angabe, daß sein Achill „zwei Tage lang nichts gesprochen." Ich gebe die hierher gehörigen Stellen ganz. In Aristophanes Fröschen (v. 911=942) wirft dem Aeschylos Euripides vor:

Für's Erste ließ er eine Figur wohleingehüllt da sitzen,
eine Niobe oder so einen Achill, von Angesicht nicht sichtbar,
nur ein Tragödien-Vorhangbild; die auch nicht so viel piepsten.

Dionysos.

Auch gar nichts, weiß Gott!

Euripides.

Aber der Chor trieb dichtgepackte Bündel
von Liedern nach einander vier in's Zeug; und jene schwiegen.

Dionysos.

Und mir behagt' ihr Schweigen wohl, nicht minder unterhielt mich's,
als diese Plappermäuler jetzt.

Euripides.

weil du unverständig genug warst:
das glaube.

Achilleis des Aeschylos.

Dionysos.

Kommt mir selbst so vor. Doch warum nur that der Mann das?

Euripides.

Aus Windbeutelei, damit das Volk in Erwartung immer säße, wann endlich Niobe sprechen wird, und so das Stück verstreiche.

Dionysos.

O Erzhalunk, so war ich von ihm abscheulich ja genasführt! (Zu Aeschylos:) Was reckst Du Dich und schnappst nach Luft?

Euripides.

Weil ich seine Blößen zeige.

Und nun, nach solchen Faselei'n, wenn allbereits um's Mittel das Drama stand, so sprach er wohl zwölf ochsenhäutige Worte, stirnrunzelnde u. s. w.

Da wir hier einen Komiker vor uns haben, dessen Witz immer auf dem Anschaulichen ruht, muß etwas Wahres der Parodie zu Grunde liegen, das aber eben so gewiß alterirt ist. Wir sind noch ziemlich im Falle, die Sache controlliren zu können. Im Agamemnon des Aeschylos haben wir etwas Aehnliches. Hier redet der Chor schon im siebenten Ansatz des anapästischen Einzugs-Liedes die Klytämnestra an, fragt, weshalb sie auf allen Altären Opfer zünde, erhält aber von ihr, die hiernach nothwendig auf der Bühne (und gewiß nicht ohne Gefolge) mit den Opferanstalten beschäftigt ist, keine Antwort, oder wartet sie nicht ab. Er beginnt sofort einen feierlichen, lyrischerzählenden Gesang, Strophe, Gegenstrophe, Mesodos, und weiter fünf Strophen mit ihren Gegenstrophen. Man mag das zwei, oder gar sechs Lieder-Bündel im Sinne des Komikers nennen, während welcher die Hauptperson schweigt. So weit wäre der scherzhafte

Tadel gerechtfertigt. Aber bis in die Mitte des Drama währt hier das Schweigen der Hauptrolle keineswegs, sondern es ist ungefähr der siebente Theil des Ganzen, der darüber hingeht. Entfernter noch ist die Aehnlichkeit, wenn Prometheus während des Prologs, wo er angeschmiedet wird (dem Zwölftel des Ganzen), stille schweigt, oder die Schutzflehenden erst acht Strophen und Gegenstrophen singen, ehe ihr, wohl schon anwesender, Vater den Dialog eröffnet. Und da wir in keinem der andern Dramen unsers Tragikers ein nur vergleichbares Aufschieben des Dialogs durch Chorgesänge, wie dort im Eingang des Agamemnon finden: so ist im Lustspiel die Beschuldigung des Kritikers, daß oft erst um die Mitte des Stücks der Mund solcher Tragödien-Zierpuppen sich aufgethan, für nichts anderes als komische Uebertreibung zu achten.

Ganz wie Abschrift eines Scholion zu dieser Aristophanischen Stelle sieht es aus, wenn der Biograph des Aeschylos von ihm sagt, „er trachtet nur, seine Personen in erhabenen Ernst zu kleiden — und wird daher wegen seines Uebermaaßes im erhabenen Ernst der Personen bei Aristophanes parodirt. So bleibt seine Niobe bis zum dritten Tag auf dem Grabe ihrer Kinder sitzend sprachlos eingehüllt, auch in Hektors Lösung Achilleus gleicherweise eingehüllt, ohne zu sprechen, außer Weniges in den Anfängen zur Erwiderung an Hermes." — Unsere Scholien zur Stelle des Aristophanes sagen: „Achill sitzt stille und antwortet nicht bei Aeschylos in dem Drama, das Phryger oder Hektors Lösung heißt." Ein anderes: „Verstehe den Achill aus den

[illegible] oder den aus den Myr-
[illegible] drei Tage nichts spricht."

[illegible] zwei Bemerkungen zu machen.
[illegible] der letzteren Stelle, die an-
[illegible] in beiden.

[illegible] des Guten zu viel, wenn man
[illegible] Scholien „der Achill aus den Phrygern,
[illegible] den Myrmidonen" so aufnimmt, daß Aes-
[illegible] Stück der Trilogie den Achill ein eben
[illegible] stummes Dasitzen habe beobachten
[illegible] dann wieder im Letzten. Der Scholiast will
[illegible] Anführung des Aristophanes erklären, der von
[illegible] verhüllt — also in der Trauer — stillsitzenden
[illegible] redet; eine Vorstellung, die nicht passen kann für
[illegible] Achill der Myrmidonen, wenn dieser Titel, im en-
[illegible] Sinne genommen, auf das erste Stück bezogen
wird. Man darf daher nicht zweifeln, daß der an drei
Tage sprachlose Achill der Myrmidonen eben nur der
in den Phrygern ist. Will der Scholiast beide Vorstel-
lungen unterscheiden: so denk' ich, er fand das über zwei
Tage währende Schweigen irgendwo aus den Myrmi-
donen angeführt, übersah, daß mit diesem Titel die ganze
Trilogie und eigentlich das dritte Stück gemeint war,
und nahm daher die Anführung desselben Umstandes
unter dem Titel des letzteren für eine davon verschiedene.

Ebenfalls Einsprache muß ich thun gegen die Aen-
derung dieser Stellen. Man will bei dem Biographen
den „dritten Tag" der Niobe-Trauer, und bei dem
Scholiasten die „drei Tage," der Stummheit des Achill
ändern in „den dritten Theil" und „drei Theile,"

des Drama, indem, statt ἕως τρίτης ἡμέρας, τρίτου μέρους und statt μέχρι τριῶν ἡμερῶν, μ. τρ. μερῶν zu lesen sei. — Bis zum dritten Theil schwieg Niobe, schwieg Achill. — Was heißt das? Man müßte die Anzahl Theile des Ganzen kennen, um Sinn daran zu haben. Weder ist bekannt, daß die alten Gelehrten jedem Drama eine bestimmte Zahl Theile vorausgesetzt hätten, noch hat Aeschylos eine Normalzahl von Abtheilungen in seinen Dramen. Heißt es etwa: Drei Scenen lang? oder: Ein Drittheil des ganzen Stücks? — Doch warum sollen wir uns zu erklären bemühen, was nur Emendationsversuch eines Neueren ist. Denn im Scholion ist keine Variante, und wenn Viktorius (ap. Spanhem. ad Ar. Ran. v. 942) beim Biographen τρίτου μέρους las, so ist das, wo nicht seine eigene, eines nahen Vorgängers Conjectur. Pflegten doch Viktorius und seine Zeitgenossen überhaupt in der Angabe von Varianten nicht genau zwischen dem, was jüngst von gelehrten Männern geschriebene Codices oder deren Rand-Conjecturen und dem, was alte Handschriften gaben, zu unterscheiden. Was hier die Conjectur veranlaßte, ist leicht zu sehen. Aristophanes, auf den sich der Biograph bezieht, spricht vom Schweigen auf der Bühne selbst und der über der Vorstellung hingehenden Zeit. Etwas Anderes ist freilich die vom Dichter angenommene und blos im Ausdruck bemerklich gemachte Zeit, daß nun eine Person schon so viel Tage stumm beharre; wie der Biograph von der Niobe des Aeschylos, der Scholiast von seinem Achill sagt, den jener auch daneben nennt. Um also genau das wiederzufinden, wo-

Achilleis des Aeschylos.

von Aristophanes spricht, änderte Viktorius oder sein Vorgänger bis zum dritten Tag in bis zum dritten Theil. Aber das stimmt doch nicht mit Aristophanes. Es müßte heißen: vier Chorlieder-Reihen lang (ἐπὶ μελῶν ὁρμαθοὺς τέτταρας) oder: bis zur Hälfte des Drama (ἕως μέσου δράματος). Und die Aenderung, zumal sie keinen klaren Sinn gibt, ist unnöthig, sobald die urkundliche Lesart verstanden werden kann.

Offenbar enthält es gar keinen Widerspruch, daß Aeschylos in derselben Vorstellung, worin er die Niobe und worin er den Achill während langer Chorgesänge schweigen ließ, durch den Chor oder einen Mitspielenden sagte, es sei nun schon über zwei Tage, daß Niobe, daß Achill so in Trauer versunken beharre. Beides verbindet sich vielmehr sehr natürlich. Denn nahm der Dichter eine so lange Vertiefung in sprachlosen Kummer an, deren Dauer nothwendig zum größeren Theile vor dem Anfang des betreffenden Drama zu setzen und in demselben nur als noch fortwährend zu denken war: so konnte es nur zweckmäßig sein, ja war unumgänglich, daß nun auch in der Bühnenvorstellung selbst dieser Zustand verhältnißmäßig lange behauptet und fühlbar gemacht wurde. Die Angabe seiner vorausgesetzten Zeit und die Anschauung noch des Beharrens bestätigten und verstärkten einander gegenseitig. Darum kann es nicht befremden, daß der Biograph jene Angabe neben der sichtbaren Darstellung erwähnt, wenn er sagt, bis zum dritten Tag sitze bei Aeschylos Niobe auf ihrer Kinder Grab verhüllt und schweigend. Diese Insinuation des

Dichters, daß es nun schon der dritte Tag sei, gehört mit zum Grandiosen der Vorstellung, zu Dem also, ob dessen Uebermaaß, wie er erinnern will, Aeschylos parodirt worden. Wie lang im Stücke selbst Verhüllung und Schweigen dauerten, sagt er dabei nicht; einmal, weil schon aus Aristophanes, auf den er hinweist, hervorgeht, daß es auffallend lang gewesen, dann, weil er selbst hier das Stärkere bemerkt, wie lange der Dichter wollte, daß man sich diesen Zustand denken solle. In gleicher Kürze sagt der Biograph vom Achill des Aeschylos nur, er spreche (außer wenigen Worten im Anfang) nichts; wozu eben auch aus Aristophanes ergänzt werden soll: „während wiederholt ansetzenden Chorgesanges." Denn wer könnte glauben, daß Achill vom Prolog an durchweg still geblieben! Durch gleiche Beziehung auf die imaginirte Zeit, wie in des Biographen Bemerkung über Niobe, und gleiches Weggehen über die bei Aristophanes schon angedeutete Länge des Schweigens im Stück, erklärt sich die correspondirende Angabe im Scholion, daß auch der Achill des Aeschylos an drei Tage nichts gesprochen.

Die Annahme dieser selben Frist bei Aeschylos in beiden Fällen ist so auffallend eben nicht, wenn man sich erinnert, daß es griechische Sitte war, am dritten Tage nach jeder Bestattung (den Tag der Bestattung mit eingerechnet) dem Todten gewisse Opfer, die sogenannten Trita, zu bringen. Dies waren doch wohl die Nachopfer der Bestattung, während die am neunten Tage und in andern Perioden zu bringenden schon dem im Todtenreich einheimischen Schatten galten. So war dies

Achilleis des Aeschylos.

eine von der Sitte abgegränzte Frist der Grabesfeier. Und in dieser zur Erholung der Leidtragenden nach Bestellung der letzten Ehre bestimmten Frist ließ Aeschylos die vernichtete Mutter, unerholt vom Schmerz, in trostloser Erstarrung über den Resten ihres Stolzes trauern, ließ den des Lieblings beraubten Helden erst recht in tiefen, stummen, unbewegten Gram versinken.

Es war also wohl im Anfang der Hektors-Lösung des Aeschylos bezeichnet, wie seit dem Aufbruch zur Bestattung am Schluß der Nereiden ein folgender Tag der Trauer verflossen und nun (vor der Ankunft des Priamos zur Nachtzeit) der Abend des dritten eingetreten sei, und war dem Anblick des verhüllten Achill die Erklärung gegeben, daß er seit der Rückkehr vom Grabe in dieser Verschlossenheit beharre. Daß aber dann sein Schweigen bis in die Mitte des Stücks gedauert (Welcker Tril. S. 342. 417 f.), braucht man dem Komiker nicht zu glauben, dessen Amt es ist, von wahren Zügen ausgehend, sie in's Lächerliche hinüberzuschweifen. Mit derselben Freiheit nimmt Aristophanes eben hier, nachdem er wieder die Niobe und das Warten des Zuschauers auf ihr endliches Sprechen vorgebracht hat, die zwölf Worte, die nun in der Mitte des Stücks gesprochen worden seien, aus den Myrmidonen, damit es herauskommt, als habe die Niobe in geharnischten Phrasen von Skamandern, Schanzgräben und Greifadlern gesprochen. Mit derselben Freiheit dient nachher als angeblich äschyleischer Chorgesang ein Quodlibet aus Chorzeilen aller möglichen Tragödien zum Beweise, daß Aeschylos schlechte Lieder gemacht. Da ist es die Altera-

tion des Zusammenhangs, dort des Zeitmaßes, worin der Muthwill sein Recht übt [259]). Nichts aber fühlt

259) Die durch Emendation erhaltene Angabe „bis zum dritten Theil" μέχρι τρίτου μέρους, kann nicht ohne weiteres für gleichbedeutend mit der komischen Angabe „bis zur Mitte" gelten. Um zu verstehen „bis zum dritten Act" (Welcker Tril. S. 418. 425), müßte die Eintheilung in Acte bei den Alten nachweislich sein. Daß in der Aristotelischen Poetik μέρος in diesem Verstande gebraucht sei (Welcker S. 342 Anm. 596), muß ich leugnen. 8, 4 daselbst bedeutet μέρος nichts anderes als einen in der Natur der Handlung liegenden Theil, ohne die Bestimmung einer verhältnißmäßigen Gleichheit der Ausdehnung mit Nebentheilen, welche beim Begriff eines Acts hinzukommt. Aristoteles sagt dort nur: die Theile einer Dichtung [kleine, wie große] müssen so verbunden sein, daß für die Wirkung des Ganzen keiner entbehrlich, und keiner überflüssig ist. Ebenso heißt im 18ten Cap. μέρος nur Theil, und zwar, wie durch die ganze Poetik, entweder Theil des Gedichts, Stück, ohne Rücksicht auf proportionale Abtheilung, oder in anderer Anwendung Theil der dichtenden Thätigkeit, formaler Theil des Gedichts (Handlung, Charakter, Pathos u. s. w.). — Eine Scene könnte man allenfalls unter μέρος verstehen. So sagt das Argument zu Aesch. Agamemnon von der Scene, in der Kasandra begeistert spricht: τοῦτο δὲ τὸ μέρος δράματος θαυμάζεται κ. τ. λ.; wiewohl auch das im Grunde blos heißt, „dieser Theil des Drama, dies Stück wird besonders bewundert." Wollte man jedoch mit der obigen Lesart diesen Begriff verbinden: so würde sie mit nichten sagen, was der Komiker vorspiegelt, bis zur Mitte der Tragödie habe die Hauptperson geschwiegen. Denn nicht den vierten Theil des Ganzen nehmen im Durchschnitt die zwei ersten Absätze einer Tragödie bei Aeschylos ein. — Es würde aber für die absolut hingestellten Worte „bis zum dritten Theil" immer noch die wahrscheinlichste Erklärung sein: „des Ganzen;" daß τρίτον μέρος so viel wäre als τριτημόριον, also: die Hauptperson schwieg ein Drittheil (von der Länge der ganzen Handlung). Das wäre dann wieder nicht in Uebereinstimmung mit der neckenden Behauptung des Komikers, aus deren Berücksichti-

Achilleis des Aeschylos.

sich dabei entschiedener aus dem Ganzen heraus, als daß Aristophanes in alle Dem, was er an Aeschylos lächerlich machen läßt, die Großheit desselben innig bewundert. Bei der komischen Unordnung, in die er sein tragisches Geräthe bringt, erhält man nur den erhöhten Eindruck des kraftvollen Geistes, dem dasselbe angemessen war; sehr ähnlich dem Eindruck alter Kunstwerke, wo Satyrn oder Eroten colossale Waffen des Herakles oder Ares verschleppen und unter ihnen verschwinden.

Tetralogie des Sophokles.

Dem Aristophanes verdanken wir den Anblick des Schattens wenigstens der Größe und großen Werke des Aeschylos, die unverkürzt zu sehen uns nicht bestimmt war. Auch die meisten äußeren Zeugnisse für die trilogische Composition des Aeschylos geben Worte des Aristophanes und durch sie veranlaßte Scholien. Der Zufall hat es nicht gewollt, daß uns bei ihm ähnliche

gung die Viktorianische Emendation hervorgegangen ist. Sachlich hätte diese Auffassung nichts Anstößiges, noch auch jene, daß Achill die zwei ersten Scenen hindurch still geblieben. Denn wenn nach dem Abgange des Hermes, bald Priamos ankommend mit Achills Leuten sich verständigte, der Chor, wofern er nicht etwa schon singend mit Priamos eingezogen war, doch sofort aufgestellt sein Lied anhub, dann Priamos dem Achill nahend seine Bitte vortrug und, weil er keine Antwort erhielt, nun wieder der Chor mit ihm singend flehte: so waren dies (außer der ersten Scene, dem Prolog) zwei volle Scenen oder Abschnitte (getheilt durch das erste Stasimon), und mochte sich dieser Theil, bis daß Achill zu antworten begann, wohl auf ein Drittel der Gesammtzeit erstrecken. Dies Schweigen wäre auch nicht hartnäckiger, als man wohl vertragen kann. Allein die Emendation wird hierdurch nicht gesichert. Denn sie muß überhaupt zurücktreten, sobald sich mit der urkundlichen Lesart ein zulässiger Sinn verbinden läßt.

Winke über die Dramen-Composition des Sophokles erhalten wären. Nur für das Verhältniß der Würde und Gesinnung dieser beiden Größten der attischen Tragiker — ein Verhältniß, das in den schwachen Vorstellungen Späterer entstellt erscheint — ließ er uns ein Denkmal. Ich meine das schöne Bild in eben jener kunstrichtenden Komödie von der Ankunft des Sophokles bei Aeschylos in der Unterwelt, wo Aeschylos den tragischen Thron behauptet und Euripides ihm denselben streitig machen will. Sophokles machte auf den Thron keinen Anspruch,

sondern er küßte den Aeschylos,
so wie er herabkam, und mit der Rechten grüßt' er warm,
und jener bot den Sitz ihm an auf seinem Thron.
Jetzt aber wolle — sagt sein Jünger — Sophokles
antreten zum Nachkampf, und wenn Aeschylos gewinnt,
zufrieden bleiben, aber im andern Fall den Straus
um die Kunst bestehen, erklärt er gegen Euripides.

Wie in dieser Schilderung die zwei Tragiker nach Gesinnung und Werth übereinstimmen, so erscheinen sie auch in ihren Werken, der Tendenz nach, eine absolute Macht als die Wahrheit alles menschlichen Handelns darzustellen, und selbst nach Sprache und Ausdruck in manchem Betracht näher untereinander als mit Euripides verwandt. Es ist mir wahrscheinlich, daß diese relative Uebereinstimmung auch in der Art der Verknüpfung ihrer Dramen zu größeren Ganzen statt gefunden habe. Sophokles setzt im Grunde ganz dieselbe volksthümliche und positive Idealwelt voraus — nur daß er minder wie Aeschylos sie ausgestaltet einführt — welcher Euripides nicht selten eine zweideutige Vorstellung

oder durch Fremdheit mit der übrigen Spielsphäre einen mehr phantastischen als affirmativen Charakter gibt. Sophokles läßt Orakel, Opfersitte, Ahndung der Unterirdischen und strengen Uebergriff der obern Götter — bei Euripides bisweilen mit Kopfschütteln anerkannt — in absoluter Geltung. Er braucht alle diese Symbole und Begriffe, durch welche das Epos seine Fabeln und Aeschylos die große Welt seines Bewußtseins verknüpft, in demselben Sinne, um seine Handlungsbilder in höhere Einheit zu beschließen. So liegt seiner Richtung offenbar die Verknüpfung von Dramen durch positive Ringe nach Fortschritten des Verhängnisses näher als die abstrakte Befassung unter moralische Oberbegriffe, die bei Euripides die gewöhnliche scheint gewesen zu sein.

Freilich, wofern Sophokles auch die letztere Compositionsweise angewendet und sich unter der überlieferten Titelreihe eine Anzahl solcher erhalten hätte, die ursprünglich in Tetralogieen dieser Form verbunden gewesen: so wäre doch ihre Wiedererkennung nicht zu hoffen. Die Beispiele dieser Form bei Euripides und Xenokles wurden nur dadurch erkennbar, daß hier das Faktum gleichzeitiger Aufführung der betreffenden Dramen überliefert ist. Wo noch solche Gleichzeitigkeit wieder zu erschließen, oder aber die gemeinsame Beziehung der Tragödien aus ihrer Gestalt und auffallenden Relation durch eine Kenntniß zu entnehmen wäre, wie sie die gebrandschatzte Ueberlieferung uns schwerlich nur in **einem** Falle noch gestatten wird: da allein könnte derartige Composition wiederhergestellt werden. Denn versteht sich, ist abstrakte Verbindungsbegriffe für verschiedene Stücke auf-

zuweisen nach ihrer Möglichkeit zu leicht und darum für die Wirklichkeit zu ungewiß. Verbindung durch den Fabelzusammenhang dagegen ist nicht vermöge der Unbestimmtheit, sondern Bestimmtheit des zusammenfassenden Begriffs mit mehr Sicherheit auch aus den Titeln und wenigen Fragmenten noch wiederherstellbar, weil wir eine ziemlich reiche Kenntniß der Fabelketten haben. Auch lassen sich dramatische Motive, und selbst für einen besonderen Tragiker charakteristische, mitunter in den mancherlei Formen der Fabeln, wie Spätere sie erzählen, noch wahrnehmen.

Wenn dann, wie in der ersten der oben wiederhergestellten Tetralogieen des Sophokles, in der Ilions-Eroberung, an den einzelnen Dramen Momente erkennbar sind, die, den Schwerpunkt aufhebend, über sie hinaus und in die der Fabel nach benachbarten hinein greifen: so gilt mir das für einen Beweis des ursprünglichen Zusammenhangs. Wenn ferner, wie in der letztbehandelten, der Ilias, zu diesem Uebersichhinausdrängen der einzelnen Stücke noch kommt, daß bei einem römischen Tragiker, wo dieselben sich wiederfinden, die Fragmente des einen — zum Zeichen der Verbundenheit — unter den Titel des andern hinübergeglitten sind[260]) und für alle ein als solcher unzweideutiger Ge-

260) Unter den oben angenommenen Fällen dieser Art (S. 420 mit Anm. 436 Anm. S. 459 462 f.) sind solche, die ein ängstlicher Kritiker bezweifeln kann. Unkritik aber wäre es, zu zweifeln, daß die Worte: „Ihn entreißen will ich, oder aber büßen Ihm," aus Nyktegresia citirt, in Epinausimache gehören, und daß „Wiedergegeben dem Priamos hab' ich den Leib nur, Hektorn hingerafft," aus Epinausimache citirt, in

Tetralogie des Sophokles.

samt-Titel sich findet[261]): dann, dächt' ich, muß der Zweifel schweigen. Es steigt hierdurch auch für diejenigen Compositionen die Wahrscheinlichkeit, welche, wie des Sophokles oben gemuthmaßte Helena-Didaskalie, und die kleine Achilleis (man erlaube diesen Namen für die Schauspiele der achilleischen Helden-Jugend), nicht mehr sicher projicirt werden können, aber durch die Inhaltsandeutung mehrfacher Titel und Zusammengreifen zweier Drämen ihr einstiges Vorhandensein verrathen. Und jedes neue von irgend einer Seite sich empfehlende Beispiel wird die Ansprüche der übrigen auf Anerkennung verstärken.

Bei alledem ist zu fürchten, daß diese Ansprüche von eifrigen Gränzwächtern zwischen Historie und Muthmaßung so lange werden abgewiesen werden, als die Wiederherstellungen dieser Klasse sich auf Tetralogien beschränken, deren einzelne Stücke sämmtlich nur durch Titel und wenige Fragmente bekannt sind. Hier ist gut ergänzen und im Ergänzen den Zusammenhang machen — werden sie mir sagen — wo die Zeit selbst den einzelnen Dramen mit der Gestalt die Selbständigkeit genommen hat. Und wenn ich ihnen erwidere, daß ich

---

diesem Drama nicht mehr kann vorgekommen sein, sondern im folgenden Endstücke. Und durch solche schlagende Beispiele verliert die Annahme der anderen, sobald sie sonst guten Schein hat, ihr Bedenkliches.

261) Es ist gleichgültig ob Attius (und Sophokles) die ganze Composition Achilles oder ob Ilias überschrieb, aber einleuchtend, daß dieselbe Persius nicht hätte Ilias nennen können, wären die Stücke des Attius, die, zusammengenommen, der Ilias entsprechen, nicht wirklich verbunden gewesen.

in der Ilions-Eroberung gerade die Momente, die den Zusammenhang fordern, nicht ergänzt, sondern in den Fragmenten gefunden habe, und wenn ich sie für Majestätsverbrecher an der Poesie des Sophokles erkläre, wo sie behaupten, er habe Achills Entzweiung mit Agamemnon als isolirte Tragödie geben können: so werden sie, mit der Antwort: die Sache ist dunkel, ausreichen, bevor nicht gleiche Verbindung zu einem größeren Zusammenhang für seine noch vorhandenen Tragödien nachgewiesen ist.

Von den vorhandenen Tragödien des Sophokles hab' ich oben eingeräumt, daß jede einen erschöpfend tragischen Charakter habe. Dadurch wird aber nicht eine Verbindung mit andern ausgeschlossen, die doch vortheilhaft auf die einzelne zurückwirken und von ihr bedingt sein konnte. Was ist gewisser und — wiewohl von den Gelehrten noch lange nicht genug begriffen — was strenger, als die Einheit der äschylischen Oresteia? Dennoch sagt Wilhelm von Humboldt nicht ohne Grund: „Aeschylos Tetralogie, der Agamemnon, die Choephoren und die Eumeniden, durchlaufen den ganzen letzten Theil der Phleisthenniden-Frevel bis zur Heilung, aber schon der Agamemnon allein enthält in Erinnerung und Andeutung die ganze Folge von ihrem Ursprunge an, die Kasandras Weissagungen auf die erhabenste Weise aneinander knüpfen. Auch daß Orestes diesem Verderben den Gipfel aufsetzen wird, verkündigt sie, so daß das aufgeregte Gemüth schon in diesem Stück allein die Beruhigung findet, ohne die jede künstlerische Wirkung ihre wahre Auflösung vermißt.“ — Die Eumeniden und etwa

die Perser ausgenommen, würde von Humboldt dasselbe schwerlich von einer andern der erhaltenen Tragödien des Aeschylos gesagt haben. Finden wir also bei Aeschylos neben fortsetzungsbedürftigen Dramen, wie ich solche unter den zertrümmerten des Sophokles gleichfalls nachgewiesen habe, andere, die bei stärkerer Rundung doch unzweifelhaft einem größern Zusammenhang einverleibt sind: so ist erlaubt, von den erhaltenen sophokleischen, unbeschadet ihrem gleichen Ansehen von Selbständigkeit, gleiche Verkettung anzunehmen. Ich glaube kecklich, daß ihrer keines ohne solche Verbindung war, und an einem würde man sie wohl längst entdeckt haben, hätte nur ein äußerer Wink dazu Muth gemacht.

Vom „Ajas Geißelschwinger" des Sophokles haben bereits verschiedene Gelehrte zu zeigen versucht, daß er kein Theil einer episch-dramatischen Composition sein könne. Noch weit öfter aber haben Aesthetiker und Philologen getadelt oder doch auffallend gefunden, daß diese Tragödie nach dem Tode ihres Helden so lange noch fortspiele. Ein voller Act, kann man sagen, ein Drittheil nämlich des ganzen Stücks, enthält nur den Prozeß, ob die Leiche des Helden bestattet werden soll oder nicht. Nach der starken Interpunktion, die für das Gefühl der Moment macht, in welchem der Held in sein eigenes Schwert sinkt, gewährt der nun eintretende Prozeß so sehr den Eindruck eines zu selbstständigen Nachspiels, daß sogar seine Aechtheit bezweifelt worden ist. Osann, so viel ich weiß, allein schloß eben hieraus auf eine trilogische Composition, innerhalb welcher diese scheinbare Störung des Ebenmaaßes sich auf-

gehoben. Indessen waren von Andern erhebliche Gründe für die wesentliche Beziehung dieses Theils auf Ajas selbst angeführt worden. Mit Recht hat man auf den Glauben der Alten hingewiesen, demgemäß der Zustand nach dem Tode durch die Bestattung bedingt und diese zugleich die Handlung ist, worin die Ueberlebenden ihre Liebe zu den Todten und eine fortwährende heilige Verbindung mit denselben bekräftigen. So wird hier, indem die Bestattung erstritten wird, das Theil des Helden, welches Schuld und Tod nicht erschöpfen konnten, in seinem Recht behauptet; es wird im Streit darum, welcher die Erinnerung an Ajas Großthaten veranlaßt, seine unvergängliche Ehre zur Vorstellung gebracht, in der Entscheidung, weil es der Gegner des Helden ist, der sie bewirkt, die reinste Anerkennung seines wahren Werthes erreicht. Und so ist dieser Theil die Versöhnung, in welcher — wie es Solger richtig ausgedrückt hat — der Held, nachdem der Trotz seiner Ueberkraft zerstört ist, wieder in die Gemeinschaft des Menschlichen aufgenommen wird.

Allein es ist nicht blos die Consequenz des Gedankens, was die Gestalt von Kunstwerken, zumal antiken, erklären und rechtfertigen kann. Es gehört zu solcher Erwägung das Verhältniß der Massen und das relative Gewicht der Motive eben so wesentlich; und der Mangel an Proportion in der Erscheinung bleibt eine Störung der Einheit, wenn diese immerhin der Absicht und Bedeutung nach vorhanden ist. Die Statik der Ausführung ist die Probe der Kunst. Wo sie vollendet ist, pflegt sie dem Begriff des Philosophen und dem Loth

des Kritikers sich in's Mysteriöse darum zu entziehen, weil sie ihre Magie nur in der vollen zeitlichen Energie der sinnlichen Vorstellung hat, deren Unmittelbarkeit mit den Operationen Jener nicht verträglich ist. Wo sie aber überschritten ist, läßt sich dies meist bestimmt nachweisen, weil das unverbundene Organische wieder mechanisch und dieses viel leichter als jenes zu ermessen ist.

So läßt sich in diesem Falle das Gefühl wohl dem Verstande rechtfertigen, welches in dem Vorgang über Ajas' Leiche einen nicht rein von der Mitte dieser Tragödie gehaltenen und nach ihr zurückstrebenden Theil erkennt. Nach dem Thema zwar gehört er noch zur Erfüllung und Aufklärung von Ajas tragischem Geschick, nach der Weise aber, wie er angebracht und entwickelt ist, übergreift er diese einfache Bestimmung. Die letztere, wäre sie allein die Absicht des Dichters bei diesem Schluß gewesen, hätte sich mit einfacheren Mitteln erreichen lassen, gegen welche die von ihm gewählten, unter solcher Voraussetzung, zu breit und hart sein würden. So schön und rührend die Genugthuung ist, die dem Helden durch die gerechte und reinmenschliche Verwendung seines ärgsten Feindes für die Ehre seiner Reste zu Theil wird, so sichtbar diese Fügung als Schlußmoment dem Prolog in sinnigem Contrast entspricht: so ist doch, was zwischen ihr und dem Tod des Ajas liegt, keineswegs blos für diesen Zweck berechnet. Wenn der Schlußauftritt des Odysseus durch seine Form bis in's Aeußere sich als antithetisches Glied gegen den Anfang und so für die Haupthandlung dieser Tragödie als be-

entfliegender Abschnitt klar ausspricht: so lassen sich die ihm vorhergehenden ebenfalls in ihrer Form zur Gestalt eines Gliedes an, welches über diesen relativen Schluß hinüber mit einem neuen Zusammenhang correspondirt, dessen Anfang sie bilden. Die reine Schlußform des letzten Auftritts beweist so wenig einen absoluten Schluß der Composition, als in den kunstvollen kommatischen Chorgesängen des Sophokles eine Antistrophe, indem sie vollkommen der vorhergegangenen Strophe entspricht, den Schluß des Gesanges beweist. Vielmehr, wie in diesen Stimmen- und Melodieen-verschlingenden Liedern zwischen solcher Strophe und ihrer Gegenstrophe ein Glied oder mehrere liegen, die erst hinter der Gegenstrophe ihre Antwortglieder finden, so daß während ein Satz ausläuft, ein anderer, halb zwischen ihn genommen, in der Erwartung schwebt: ebenso verhält es sich hier mit den dramatischen Scenen. Der Streit des Teukros mit den Atriden ist, wie dort die eingefugten Glieder, zwar in die Gedanken-Succession aufgenommen, für welche der Auftritt des Odysseus den Schluß macht, zugleich aber mit einer Form versehen, die ihn aus dieser Succession heraus unterscheidet, und deutlich macht, daß der folgende Schluß nicht der seinige, der seinige jenseit diesem zu erwarten sei.

Es ist dieser Streit des Teukros wohl dem Sinne nach die Ausfechtung der Würde des Ajas, die Klärung seines Schicksals, die durch Odysseus zur Vollendung kommt; nicht aber ist er nach seiner Stimmung rein diese Ausfechtung, sondern ein frischer Kampf, nicht diese Klärung, sondern fortgepflanzte Erschütterung, und statt

vertiefter Beruhigung regt sich eine neue tragische Angst, die aus der Heftigkeit des Teukros sehr fühlbar spricht.

Dies ist es, was der Zuschauer, der in der tragischen Gestalt des Ajas die Centralschwere des Ganzen behalten will, bestimmt empfinden muß. Er muß empfinden, daß seine Phantasie im Untergang mit diesem Helden bereits zu einer tieferen tragischen Beruhigung sich gesenkt hatte, als ihr nun zu genießen die Bedrängniß des Teukros verstattet. Allerdings überrascht ihn nachher die Wiederaufnahme und Versieglung dieser Beruhigung durch den versöhnenden Eintritt des Odysseus aufs trefflichste. Aber hält er die Rückbeziehung auf Ajas fest: so wird er dennoch fühlen, daß die Töne vor diesem Versöhnungs-Accord, wenn nur für ihn gestimmt, zu stark und schreiend wären. Auch dem bestimmten Stoffe nach enthält die Scene Momente, die nicht in der Harmonie der Versöhnung aufgehen.

Sieht man auf Maaß und Abstand der Ausführung: so ist das Verhältniß folgendes. Mit dem Selbstmorde des Ajas tritt die Vorstellung auf einen neuen Boden. Daß dieser Scenenwechsel dem Dichter durch die Fabel geboten gewesen, läßt sich durchaus nicht behaupten. Nur innerhalb seiner Composition ist er natürlich motivirt und zweckmäßig. Es erscheint also Ajas, da, wo er das Schwert an die Erde pflanzt und seinen letzten Monolog spricht, an einem Ort des Strandes nördlich von dem Schiffslager, an dessen Ende sein Schiff und Zelt, die bisherige Scene, lag. Die zwei Halbchöre, die ihn von da zu suchen ausgingen, haben der eine die Westseite der Schiffe zwischen Lager und

Meer, der andere die östliche, zwischen Binnenland und Lager durchsucht und treffen, etwas über sie hinausgegangen, vor der Stätte zusammen, wo der Held sich in's Schwert gestürzt hat. Tekmessa, die den mittleren Weg hielt und aus der Tiefe der Bühne kommt, findet den Todten [262].

Auf diesem andern Boden spielt nun der letzte Act der Tragödie. Teukros, der nach den Klagen, die wechselnd Tekmessa und der Chor um den Todten und über ihre Lage erhoben, herbeieilt, frägt, sobald er dem Entsetzen des Anblicks die ersten Worte gegeben, gleich nach dem kleinen Sohne des Ajas, und als er hört, er sei allein an den Zelten zurückgelassen, bittet er die Tekmessa, unverzüglich rasch ihn herzuholen, damit des Löwen Junges in der verwaisten Höhle nicht Beute der Feinde werde. Nach einer Rede des Teukros (47 Verse), dem Auftritt dann des Menelaos und seinem Streit mit Teukros (128 V. zusammen 175) kommt erst Tekmessa mit dem Knaben an. Der Schauplatz dieses letzten Acts ist also in keinem ganz geringen Abstande von dem bisherigen zu denken. Unter den Personen ferner, die hier spielen, sind drei neue, jetzt erst auftretende: Teukros, Menelaos, Agamemnon, und nur der zuletzt, nachdem er schon im Prolog und blos in diesem erschienen war, wiederauftretende Odysseus schließt, wie gesagt, in dieser seiner Rückbeziehung zum Anfang, gleich-

262) Man sehe Aj. v. 4. (Il. VIII, 224. XI, 7) v. 639 (654). 792 (805). 861 (874). 864 (878). 867 (881). 869 (885) (ἁλιαδᾶν — Βοσπορίων) 876 (893).

sam eine Kette, welche die letzteren Auftritte in die Abgränzung der Haupthandlung hereinnimmt. Gleichwohl erhält durch die ihr eigene Grundfläche und neuen Gestalten diese Parthie für die unmittelbare Anschauung den Charakter einer von der bisherigen (dem Pathos des Ajas gewidmeten) Composition sich absondernden zweiten. Das Verhältniß ist gleich dem zweier aneinander gränzenden Reliefgruppen. Die erste Gruppe zeigt den Ajas an seinem Zelt, erwacht vom Wahnsinn, über seine Schmach umsonst von Tekmessa und dem Chore getröstet. An ihrem einen Ende dann sieht man Ajas allein sich in sein Schwert stürzen, als trennendes, wie verbindendes Glied beider Compositionen. Die zweite Gruppe zeigt bei Ajas liegender Leiche und den Angehörigen den Teukros, wie er jene gegen die Atriden vertheidigt. Am Ende dieser Gruppe, wie an dem entgegengesetzten jener, tritt Odysseus heran. Man kann nicht umhin, beide Gruppen als zusammengehörig zu betrachten, eben so sichtlich aber sind sie auseinandergehalten.

Dieselbe Besonderung zeigt sich beim Blick auf die inneren Verhältnisse. — Ob Ajas bestattet werden soll oder nicht, ist eine von der Erschöpfung seines Pathos im selbstgewählten Tode trennbare Frage. Sie ist freilich nur möglich, weil er todt ist, und gilt, sobald sie gestellt wird, zunächst nur ihm. Aber diese Verknüpfung ist noch keine poetische Nothwendigkeit. Daß die Frage überhaupt gestellt wird, geschieht vielmehr nur durch die Annahme einer feindseligen Härte der Atriden, die gar nicht unmittelbar aus dem Begriffe von Ajas Schuld und Verderben fließt. Hatte schon Ajas den Vorsatz ge-

habt, die Atriden zu tödten: so war dieser Vorsatz, vereitelt durch das Gericht einer Gottheit, zum Wahnsinne, im Wahnsinn zur schmählichsten Irrthat, in dieser Schmach zur Zerstörung seines eigenen Lebens ausgeschlagen. Den so furchtbar vernichteten, zudem durch eine vorhergegangene Hintansetzung seines Verdienstes verzeihlichen Vorsatz noch am blutenden, vom selbstgeführten Todesstoß blutenden Leichnam eines Helden bestrafen zu wollen, dem sie die größten und ungelohntesten Wohlthaten schuldeten — das setzt einen niedrigen Haß voraus, den man von Seiten der Atriden zu erwarten mit nichten genöthigt war. Stellte Sophokles diesen Haß nicht wirklich vor: niemand weder von uns, noch von Griechen, würde behaupten, daß die Bethätigung desselben eine natürliche, nicht zu umgehende Folge gewesen sei. Daß Sophokles diesen Widerspruch der Atriden gegen die Beisetzung des Ajas im Epos vorgefunden, ist weder bezeugt, noch wahrscheinlich. Wahnsinn und Tod des Ajas wird uns aus dem älteren Epos nur summarisch angeführt [263]. Im späteren finden wir, daß nach dem Falle des unersetzlichen Helden allgemeine Trauer sich verbreitet. Ja, Odysseus soll dem ausgestellten Leichnam jene Waffen Achills mit Thränen gebracht und geweiht haben, deren Vorenthaltung, als das Gericht sie ihm zugesprochen, des Ajas Zorn, Wahnsinn und Tod veranlaßt hatte [264]. Dies Reuebekenntniß des Odysseus, sei

---

263) Aethiopis u. Kl. Ilias bei Proclus (Müllner de Cyclo p. 80. 82). Vgl. Hom. Odyss. XI, 543.

264) Diktys V, 16. Philostrat. Heldengesch. XI, 3.

Sophokles Telamoniden. (Ajas.)

es auch nach der Zeit des Sophokles erst erfunden, ist doch sehr ähnlich jenem, welches schon in der Odyssee Odysseus in der Unterwelt an den Schatten des Ajas richtet. Ein solches zu wählen, mit demselben die Zeichen der allgemeinen Empfindung vom Verlust des Helden zu krönen, und in diesem Schlusse die Würdigung und Erklärung von Ajas Charakter und Geschick einfach zu vollenden, würde dem Sophokles nahe gelegen haben, würde ihm leicht, würde der Harmonie des Ganzen dienlicher gewesen sein, wenn Sophokles eben nur die Rechtfertigung des Ajas, und daß eine höhere Hand allein ihn richten mochte, im letzten Theile dieses Drama hätte ausdrücken wollen.

Diese concinnere Auskunft zu verschmähen, muß Sophokles Gründe gehabt haben, zumal wenn die minder ruhige erst seine Erfindung war. Obwohl gerade dies so wenig streng bewiesen, als widerlegt werden kann: so bleibt auch für den Fall, daß Sophokles den Bestattungsstreit aus einer älteren Fabel genommen hätte, die Rechtfertigung nur in seiner Composition zu suchen. Denn es liegt am Tage, daß in solchen Ausführungen die attischen Tragiker an keine constante Fabelform und keinen Hergang gebunden waren. Man kann dies vom Ajas Tode selbst an der abweichenden Darstellung desselben bei andern Tragikern nachweisen[265]. Statt we-

---

265) Cicero (de Inv. I. 8) und Quinctilian (Inst. IV. 2, 13) beziehen sich auf Tragödien, in welchen Ajas Leichnam ohne die Gewißheit seines Selbstmordes gefunden und bei demselben mit dem blutigen Schwert in der Hand Odysseus angetroffen worden; worauf dann Teukros eine Anklage des Odys-

ren die alten Dichter für das Adoptirte nicht minder als für ihre eigene Erfindung verantwortlich; weßhalb ihnen auch, wie bekannt übrigens eine Fabel sein machte, niemals die bestimmte Exposition erlassen blieb (Aristot. Rhetor. III, 14 p. 138 l. extr. Bekk. min.). Zu sagen, die Fabel wollte es so, wäre also keine Rechtfertigung für einen attischen Tragiker (Arist. Poet. 24 p. 181 l. 17 B. m.). Und was Lobeck sagt (ad Aj. v. 863 p. 379 ed. 2), das Auffällige, das der Prozeß des Teukros habe, lasse sich mit dem Beispiele der Tragiker entschuldigen, die zuerst dieser Fabel die Form von Rechtshändeln aufgedrungen und den Ajas für die Waffen, den Teukros für den Bruder gegen Odysseus und dessen Gönner plädiren lassen — Dies würde aus jenem Grunde selbst dann noch keine Entschuldigung sein, wenn überall der Vorgang Anderer mit dem letzteren Prozeß erweislich wäre.

---

seus als Mörders des Ajas gründete. In diesem Zusammenhang konnte ein Streit über die Bestattung des Ajas nicht vorkommen. Diese Form der dramatischen Fabel ist als nachsophokleisch zu betrachten. Vor Sophokles waren es die „Thrakerinnen" des Aeschylos, die den Tod des Ajas enthielten, den jedoch auf der Bühne nur ein Augenzeuge erzählte, nicht daß dem Zuschauer, wie bei Sophokles, der Moment und die Stätte des Todes vergegenwärtigt wurden (Schol. Soph. Aj. 815). Ob bei Aeschylos nach Einbringung des Leichnams den letzten Ehren Hindernisse in den Weg gelegt worden, ist weder bekannt, noch ohne weiteres vorauszusetzen. Für den Zusammenhang mit dem folgenden Stück, dem tragischen Schicksale des Teukros in den „Salaminerinnen" (Welcker Tril. S. 439) genügte es, wenn am Schluß jenes Drama Teukros, eben erst zurückkehrend von seinem Streifzuge, indem er den Bruder todt fand, zu beklagen hatte, daß er ihn nicht mehr retten könnte.

Sophokles Telamoniden. (Ajas.)

Die fernere Erinnerung Lobecks (ad v. 1127 p. 445) über die Einfachheit der Fabel, die bei Andern durch Vorstellung des Waffenstreits die gehörige Länge, bei Sophokles ihr Maaß, nach Ausschließung des Waffenstreits, nur durch Einführung anderer, nicht minder wortreicher Streitführer habe erhalten können, und die Vermuthung, daß der Dichter die Schmähung des Spartaners Menelaos dem Nationalhasse seiner Mitbürger zu Dank gemacht, ist fast mehr Beschuldigung als Entschuldigung. So gewiß das letztere Moment für die Auffassung des attischen Zuschauers vorhanden war: um so anstößiger wäre es nur, wenn die ganze Vollmacht seiner Einführung in der äußerlichen Absicht selbst beruht hätte. Es handelt sich um die Einheit der Composition, nicht um das, was Einer sich erlaubt, ein Anderer aus unpoetischen Gründen gern gesehen. Und bei Sophokles, der, wo man sich irgend seiner bemeistert, das Wort Solger's bewährt, daß ihm eine fast göttlich schöpferische Weisheit eigen sei, darf man ganz getrost die strengsten Forderungen stellen.

Sophokles muß eine künstlerische Absicht mit diesen Auftritten gehabt haben, die er durch Versetzung in eine neue Scene, Einführung neuer Personen, Anknüpfung neuer Spannung, wenn immer hergeleitet aus der Haupthandlung, doch von dieser abgehoben hat. Durch die Absicht, den Ajas-Tod zu erklären, waren sie weder gefordert, noch sind sie einfach derselben angemessen. Denn, um ihr zu genügen, war es nicht nöthig, die Atriden einzeln hintereinander die Ehre des Leichnams anfechten und den Teukros ihn so lange vertheidigen zu lassen.

Die einfache Vorführung solcher Anfechtung wäre genügend und eine stets in der Beziehung auf Ajas gehaltene Widerlegung erforderlich gewesen. Statt dessen gehen über jenes Maaß hinaus die Verdopplung dieses Motivs, der Uebergang des Wortwechsels zwischen Menelaos und Teukros in Persönlichkeiten, die nicht auf Ajas reflektiren (V. 1109 (1120) — 1105 (1126) 1121 (1142) — 1141 (1160)), und die Wiederholung solcher Persönlichkeiten im Streite mit Agamemnon. Menelaos verachtet den Teukros als Bogenschützen, der unter dem Hopliten steht, Teukros ihn als schwach und thöricht. Agamemnon wirft dem Halbbruder des Ajas seine Abkunft von einer unhellenischen Mutter vor, weßhalb er kein freier Mann sei; Teukros wieder ihm seine barbarischen Ahnen und die Schmach, die Vater und Mutter des Agamemnon befleckt (V. 1236 (1259) f. 1267 (1288) — 1284 (1305)). Auch in dem Chorliede, welches nach dem Abgang des Menelaos und vor Agamemnons Auftritt gesungen wird, dürfte man die Beziehung auf Ajas stärker ausgedrückt erwarten, wenn dieselbe in Allem das Maßgebende dieser Auftritte bleiben sollte. Vergessen ist sie darin nicht. In der letzten Gegenstrophe sagt der Chor, daß ihm ehedem der Kriegsheld Ajas gegen nächtliche Schrecken und Geschosse ein Wall gewesen, der jetzt hingerafft sei vom finstern Geschick. Doch hält er diesen Gedanken in dem besondern Bezug auf seine eigene Lage durch die Wendung: Welche Freude bleibt mir nun noch? Möcht' ich hingelangen zur Heimatküste, zum heiligen Strand des Vaterlandes! Noch viel weniger schloß alles Vorhergegangene in diesem Klagelied an Ajas sich

Sophokles Telamoniden. (Ajas.)

an. Es beginnt mit der sehnsüchtigen Frage: „Wann endlich, mit welchem letzten, wird die Zahl der kreisenden Jahre sich beschließen, die mir immer wieder unstillbare Verwirrung wilder Kriegsstürme heranführen im weiten Troja, dem unseeligen Vorwurf der Hellenen?" Dann verwünscht der Chor den Mann, der zuerst die Hellenen kriegen gelehrt, den wahren Vernichter der Menschen, der nun auch ihn der Kränze, der Becher, der Liebe, aller Genüsse des Friedens beraubt habe, da er ungepflegt liegen müsse mit immer thautriefenden Haaren zum Denkmal der Beschwerden in Troja! — Die lange und vielfache Kriegsnoth, die Entbehrung der Friedensgüter, die schwermüthige Sehnsucht nach dem Heimatboden ist also das Thema dieses Gesangs und fühlbar vorschlagend der Klang darin: „O Kampf, dem Kampf sich erzeugt aus Kampf!" Ἰὼ πόνοι πρόγονοι πόνων!

Daß nun hier wirklich Drangsale walten, welche Ahnen (πρόγονοι) künftiger Drangsale sind, bringt Sophokles nicht blos formell durch die Animosität des Streites, der über Ajas Leiche sich erhebt, zur Empfindung und hält nicht blos durch die wunderschön in Wehmuth zerlassene Lebenslust des Chorgesangs die Phantasie in neuer Flügelbreitung, damit sie nicht zur letzten Ruhe mit der Auflösung des Ajas sich senke: sondern er bezeichnet auch bestimmt die Drangsale, welche die Enkel der gegenwärtigen sein werden. Unmittelbar vor dem Streit, in dessen Mitte der Chorgesang fällt, und unmittelbar nach demselben bringt er sie in Voraussicht. Teukros, nachdem er bei seinem Auftritt das Nöthigste

rasch angeordnet, sagt gleich vorher, daß dieser Untergang des Bruders sein eigenes Unglück sein werde, sagt, wie er es sein werde, mit entschiedenen, ausgeführten Zügen (V. 982 (1004) — 1002 (1023)). Und nach dem Streite, als derselbe durch Odysseus beigelegt, Agamemnon, diesem nachgebend, abgegangen ist, flicht Teukros seinem herzlich ausgedrückten Dank an Odysseus eine Verfluchung der Atriden ein, die so feierlich und durch Leidenschaftlichkeit erschütternd ist, daß sie im Sinne einer verhängnißvollen Beschwörung empfunden wird (V. 1365 (1386) — 70 (91)).

Das Letztere nicht, und nicht jene klare Bezeichnung von Teukros zukünftigem Unglück wäre im geringsten zweckmäßig, wenn das Gedicht bei der Abrechnung mit Ajas Leben und Ehre sein Bewenden haben sollte. Die Ankündigung von Teukros Unglück weist die Vorstellung weit hinaus über den Schluß dieser Abrechnung, über diese Zuerkennung der Todtenehre. Und nachdem sie gewonnen ist, der Fluch des Teukros auf die, welche sie versagten, benimmt ihr wieder die erschöpfende Bedeutung, stellt sie nicht nach ihrem positiven, stillenden Werthe als endliche Reinigung des Ajas, sondern von der negativen Seite, nach der Mühe, die sie gekostet, nach der bleibenden Schuld der Widersacher und der fortdauernden Empörung des Vertheidigers dar. Dann feiert kein Schlußgesang, ausklagend oder beruhigend, Ajas Heldenschicksal und ernstes Gedächtniß, sondern nur mit den bündigsten Worten betreibt Teukros das ungesäumte Aufwerfen eines Grabes, währenddem Andere das Todtenbad bereiten, Andere den Waffenschmuck ho-

Sophokles Telamoniden. (Teukros.)

Cicero, der die Verse (Tusk. III, 29) übersetzt, nennt den Oileus und den Telamon als die Personen dieses Dialogs. Er bezeichnet zugleich die Situation. Oileus und Telamon hatten nacheinander die Kundschaften von den Todesfällen ihrer Söhne empfangen. Diese Situation paßt nur in den Teukros des Sophokles [266]).

266) Eine Tragödie „Oileus" ist sonst unerhört, nicht blos unter den Dramen des Sophokles, sondern wird eben so wenig bei andern Tragikern gefunden. Auch keine Oileus-Fabel, die tragisch erscheinen könnte, ist bekannt. Der Sohn des Oileus, der Lokrische Ajas, gehört der Tragödie. Der Lokrische Ajas aber des Sophokles hatte dessen Frevelthat in Troja zur Fabel, wie das Fragment daraus beim Schol. Arist. Vögel 934 außer Zweifel setzt (S. die Fragm. oben S. 173 191). Daß in derselben Eroberungs-Tragödie noch die Heimfahrt der Achäer und der Untergang des Lokrischen Ajas im Sturm vorgekommen, ist wegen der Fülle dazugehöriger und schwer zu trennender Begebenheiten nicht glaublich. Daß, nachdem die Haupthandlung in Troja spielte, am Schluß die Scene in die Lokrische Heimat, in's Haus des alten Vaters versetzt worden wäre, ist eine verwerfliche Annahme. Nach diesem großen Sprung über's Meer und über Zwischenmomente wäre nun doch nichts übrig gewesen, als den Vater seines Sohnes Frevel und Untergang erfahren und bejammern zu lassen — ein Ende, welches mit technischer Kühnheit herbeigeführt, tragisch matt sein würde. Zudem müßte man für diese Anwendung des Bruchstücks bei Stobäus und Cicero aus dem Letzteren annehmen, daß Telamon sich im Lokrerland bei Oileus befunden und hier den Tod auch seines Sohnes erfahren habe. Diese Nachricht läßt aber die Fabel den Telamon in seinem Erbsitze auf Salamis empfangen und knüpft an seinen Unmuth über den Verlust des vollbürtigen Sohnes die tragische Verstoßung seines halbbürtigen Sohnes Teukros (Eurip. Hel. v. 87. 164). Diese Fabel behandelte Aeschylos in den Salaminerinnen, Sophokles im Teukros, Livius Andronikus und Pacuvius im Teucer. Weil so die Benachrichtigung des Telamon vom Tode seines Ajas

Der „Teukros" spielte in der Wohnstadt des Telamon auf der Insel Salamis. „Der Kychreische Landrücken von Salamis" wird als ein Ausdruck aus „Sophokles Teukros" bei Stephanus (v. *Κυχρεῖος*) angeführt. Daß hier der Sturm der Achäer-Heimfahrt erzählt wurde, also das Ungewitter, in welchem Oileus Sohn umkam, verräth schon das Bruchstück:

himmelabwärts zuckt'
ein Blitz, im Blitzlicht brach der Donner krachend vor.
(Soph. Teukr. b. Schol. Arist Wolk. v. 583).

Auch ist es einer dieser Heldenväter, Oileus oder Telamon, dessen Klage nach frischer Todesnachricht wir in dem andern Bruchstück hören:

Und so war, o Kind, umsonst
die Wonne, die Dein Lob anhörend ich genoß,
als lebtest Du, so hat im Dunkel unerkannt
geliebkost die Erinnys mich mit Freudenwahn!
(Soph. Teukr. b. Stob. 122, 10).

Dieser Situation läßt sich nun ohne Zwang verknüpfen, was Cicero am angeführten Orte beibringt: „So wird bei Sophokles der Oileus, der erst den Telamon über Ajas Tod getröstet hat,

---

in einer eigenen tragischen Fabel einbegriffen ist, eignet sich dieselbe nicht zu einer blosen Episode in einem Drama, welches, wie jener vermeintliche „Lokrische Ajas," die Wirkung vom Tode des Letzteren auf dessen Vater zur Vorstellung hätte. Umgekehrt aber, ist von der Benachrichtigung des Oileus nicht bekannt, daß sie weitere tragische Folgen gehabt. Diese also eignet sich wohl zu episodischer Einführung auf der Scene von Salamis in der Tragödie von Telamon und Teukros. Mit Unrecht hat man daher jene Verse in den Lokrischen Ajas des Sophokles, statt in den Teukros gesetzt.

Sophokles Telamoniden. (Teukros.)

bei der Nachricht von dem seines eigenen Sohnes, übermannt: Von der Veränderung seines Wesens heißt es — Cicero gibt sofort die Uebersetzung der Verse, die bei Stobäus (114, 6) in der Originalsprache erhalten sind, folgenden Sinnes:

Die Weisen, glaube, ja, die Größten an Verstand
magst so Du finden, wie sich dieser jetzt erweist:
gar schön, mit Mahnung dem Bedrängten vorzugeh'n!
Doch wenn Geschick ihn, der des Wohlseins war gewohnt,
traf mit der Geissel, die das Leben wirft herum:
ist seiner schönen Lehren Schatz im Wind verweht! [267])

Da Stobäus diese Worte unter „Oileus des Sophokles" citirt, dächte man leicht, daß sie von Oileus anstatt nach Cicero, über Oileus gesprochen worden. Wirklich könnte, daß Cicero die Rollen des Telamon und Oileus verwechselt habe, vermuthet werden, nach seiner eigenen Anführung, in demselben Buche (Cap. 23). Er spricht von der Erfahrung, daß alles Niederschlagende geringer scheine, wenn man sich erinnere, daß es nichts Ungewöhnliches sei, sondern im Kreis des Menschlichen liege. „Ebendies — sagt er — erklärt auch jener Telamon: „Als ich zeugte, wußt' ich sterblich mei-

267) *Τοὺς δ' αὖ μεγίστους καὶ σοφωτάτους φρενὶ | τοιούσδ' ἴδοις ἂν, οἷός ἐστι νῦν ὅδε· | καλῶς κακῶς πράσσοντι συμπαραινέσαι· | ὅταν δὲ δαίμων ἀνδρὸς εὐτυχοῦς τὸ πρὶν | μάστιγ' ἐρείσῃ τοῦ βίου παλίντροπον, | τὰ πολλὰ φροῦδα καὶ καλῶς εἰρημένα.* Cic. l. l.: Nec vero tantâ praeditus sapientia | quisquam est, qui aliorum aerumnam dictis allevans, | non idem, quum fortuna mutata impetum | Convertat, clade subita frangatur sua; | ut illa ad alios dicta et praecepta excidant.

" — Dieselben Worte gab Cicero vollstän-
erer Stelle (Cap. 13: „Weil alles Unerwar-
cher fällt, lobt man mit Recht die Rede):

n zeugte, wußt' ich sterblich meinen Sohn, nahm
so ihn auf,
ja dann ich ihn sandte, zur Vertheidigung Grie-
chenlands,
m verderblichen Kriege, nicht zum Gastmahl send'
ich ihn."

och aus, als sei Telamon, nicht Oileus,
r schönen Trostsprüche gewesen. Sicher aber
iß nicht. Beides erscheint anwendbar. Be-
beide Fälle. Wenn zuerst Oileus das ge-
ide seines Sohnes erfuhr und ihn Telamon,
os des seinigen ungewiß, aber noch hoffend,
Reden, wie die vorstehende, ermahnte: so
ßigem Widerspiel, daß das, was Telamon
als Vorstellung anzuwenden meinte, schon
und nachher, als er es für wirklich erfuhr,
m für erträglich Erklärte ihm alle Fassung
uf jeden Fall ist es der Fabel gemäß, daß
t bei der Heimkehr des Teukros die Kunde
il seines Ajas erhält. Es zeugt auch dafür
is dem Teucer des Pacuvius: „Kam
chte Dir vom Waffenurtheil zu?[268])

Orat. c. 46: Nihilne ad te de judicio armûm acci-
cero bringt ihn blos der Form armûm halber ohne
der Tragödie bei. Vorher aber hat er zwei Bei-
Pacuvius' Chryses angeführt und sagt nun von
Vers, er sei von demselben Dichter (est apud eun-

Sophokles Telamoniden. (Teukros.)

Es liegt auch zu sehr im Interesse des Tragikers, den Zorn des Telamon durch die frische, und vom Zuschauer empfundene Verwundung mit der Todesnachricht zu motiviren, als daß man sich dies anders denken könnte. Von Teukros aber ist so viel gewiß, daß er Anfangs unerkannt dem fragenden Vater Bescheid that. „Der Teucer des Livius, sagt Varro (L. l. 6, 80), wird, nach vieljähriger Abwesenheit von seinen Angehörigen nicht erkannt.“ Mehr Gründe nachher. — Der andere Fall nun aber zeigt sich mit dem letzteren Umstand nicht minder vereinbar. Wenn Telamon, zuerst benachrichtigt, in leidenschaftlichen Unmuth ausbrach, wenn Oileus ihm zuredend, im Interesse des Teukros die Hoffnung, den Vater zu begütigen gewährte, dann aber in demselben Dialog, sei es Teukros (verführt durch die hohe Weisheit des Zuredners), sei es ein Dazwischenkommender, dem Oileus seines eigenen Sohnes Untergang enthüllte, und nun Oileus ganz übermannt, unfähig wurde, Telamons Leidenschaft zu beschwichtigen: so war, scheint es, der episodische Antheil des Oileus an der Haupthandlung eingreifender und in bestimmter tragischem Sinne motivirt als in jenem Falle. Die vorstehende Erklärung aber des Telamon, daß er der Sterblichkeit seines Sohnes bei dessen Geburt schon und seiner Lebensgefahr bei der Sendung in den Krieg bewußt gewesen, paßt nicht schlechter für diesen Zusammenhang. Man darf sich zu ihr nur die leichtmögliche Fortsetzung den-

---

dem). Folglich ist der Vers aus dem Teucer des Pacuvius.

ken: „Auf dies, auf den Tod meines Sohnes im Kriege mußte ich gefaßt sein, nicht aber auf seine Zurücksetzung im Ehrenstreit, seinen Wahnsinn, oder — wenn Telamon argwöhnisch ist — seine Ermordung durch Tücke. Das ist mehr als zu erwarten war, mehr als ich ertragen kann.“ Da zu dieser Voraussetzung das Ueberlieferte geeignet, nicht aber dabei, wie im ersteren Falle, ein Irrthum des Cicero anzunehmen nöthig ist, mag sie einstweilen stehen.

So weit gehen nun diejenigen Bruchstücke und Züge aus dem Teukros, die uns mit dem Namen des Sophokles überliefert sind. Sie reichen noch nicht hin, den wohlberechneten Zusammenhang dieses Folgedrama mit dem Ajas, wie ich demnächst ihn zu beweisen hoffe, in's Licht zu stellen. Doch helfen sie dazu? Sie ergeben, daß die Fabel des Teukros die allgemeine Noth der Achäer-Heimfahrt im Hintergrund hatte; daß der greise Telamon bisher nur vom Ruhme seines Sohnes gewußt, und ihn die Kunde von seinem schnöden Falle vor den Augen des Zuschauers überraschend entsetzte, daß ihm die verwandte Gestalt des Oileus gesellt wurde, um in die Wirkung des Verlustes und Entwicklung seiner Leidenschaft eine anschauliche Abstufung zu bringen. Hier kann ich mich der Vermuthung kaum enthalten, daß Oileus auch darum von Sophokles angebracht gewesen, um mittelbar das Unmaaß im Schmerz des Telamon und seiner mißtraunvollen Grausamkeit gegen Teukros, als eine entschiedene Schuld des leidenschaftlichen Alten, ermessen zu lassen. Oileus' Verlust ist der härtere; seinem von der Sturmfluth des Meeres dahingewälzten Sohn kann nicht durch Bestattung der Todtenfriede ge-

Sophokles Telamoniden. (Teukros.)

geben werden, welchen doch Teukros brüderlich dem Sohne Telamons erkämpft hat. Die Art aber, wie Oileus' Sohn umgekommen ist, durch den Zorn derselben Göttin, die den Sohn Telamons in Wahnsinn und Verderben stürzte, macht die letztere Fügung desto glaubwürdiger und sollte den Telamon von der Bezüchtigung des Teukros zurückhalten; zumal er die verfängliche Gesinnung seines Ajas gegen die Götter kennen muß. Im Ajas, wo erzählt wird, wie Kalchas den Zorn der Athene über denselben erklärt habe, lesen wir:

„Denn übermäßige Leiber und nicht frommende
„läßt Götterhand hart fallen unter Mißgeschick —
sprach der Prophet — wo einer, Mensch zwar von Geburt,
„doch nicht gesinnt ist nach dem Maaß der Menschlichkeit.
„Er aber gleich im Aufbruch aus dem Haus' erwies
„sich unvernünftig bei des Vaters weisem Wort.
„Der gab ihm ernstlich Mahnung: Suche, Kind, im Kampf
„den Sieg Dir, aber mit der Gottheit stets den Sieg.
„Und er großprahlend, sinnverkehrt, erwiderte:
„Mit Göttern, Vater, mag sogar der Nichtige
„des Siegs theilhaftig werden, ich vertrau' jedoch
„auch ohne sie mir zu erringen solchen Preis! —

(Soph. Aj. v. 745 = 758 ff.).

Man sieht hier zugleich, wie sehr Sophokles in demselben Vorstellungskreise blieb, wenn er im Folgedrama den Untergang des andern Ajas erwähnte, von welchem das Epos (Od. IV, 502) sagt:

Noch jetzt wäre dem Tod er entfloh'n, wie Pallas ihn haßte,
Hätt' er ein übergewaltiges Wort nicht gerufen zum Unheil:
Wider die Götter auch woll' er entgehen dem Rachen der Meerfluth!

Dieser Sturm aber, in dem Oileus' Sohn nur das auffälligste unter mehrfachen Opfern der göttlichen Vergeltung ist, diese Heimsuchung der zurückfahrenden Achäer überhaupt ist als ein Moment im Teukros auch von einer andern Seite her schon im Ajas vorbereitet. Es wird in diesem Verderben die Verwünschung wahr, unter welcher Ajas vom Leben Abschied nahm. Es ist nämlich zu beachten, daß die Wünsche an die Götter, die der Held im Angesicht des Todes erhebt, sämmtlich nicht unerfüllt bleiben. Die ersten gehen noch in jener Tragödie selbst in Erfüllung. Ajas richtet (v. 811 = 824) zuvörderst an Zeus die Bitte, seinem Bruder Teukros eine Stimme zugehen zu lassen, die seinen Tod ihm künde, damit des Teukros Hand zuerst ihn aufrichte, wenn er in seinem Schwert und Blut liege, und er nicht, von einem Feinde vorher entdeckt, Hunden und Vögeln zum Raub geworfen werde. — Das trifft buchstäblich ein. Teukros tritt gleich mit den Worten auf (v. 956 = 77): „Mein Ajas, Du mein theurer Bruder, o so hast Du nun vollendet, wie die Stimme geht umher?" Und sagt nachher (v. 977 = 98): „Denn helle Botschaft, wie von einem Gott durchlief von dir die Achäer alle, daß Du geschieden seist; Was ich vernahm rc. rc." Dann, nachdem er das Gewand, das Tekmessa über den Todten warf, zurückgeschlagen und den bittern Anblick beklagt hat: „Weh doch! Wie mach' ich's, Dich von dieser grimmigen „hartnäckigen Klinge loszuzieh'n, dem Mörderstahl, „durch den Du, Armer, ausgeathmet." — Wirklich richtet also Teukros zuerst den im Schwert liegenden Ajas auf; wie es denn auch er

Sophokles Telamoniden. (Teukros im Ajas.)

ist, der den Leichnam gegen die Feinde vertheidigt, ihn den Raubthieren auswerfen wollen, und dann aufnimmt und forträgt. — Nicht minder erhört Ajas Hermes, der zweite Gott, an den er sich w... det, daß er, der Todtenführer, ihn gut zur Ruhe brin... nachdem er in zuckungslosem, raschem Falle die Seite du... stoßen. — Tekmessa findet ihn hernach so tief im Schw... daß sie sagt, es sei in ihm verborgen (882 = 99) u... die Seinigen erreichen's, ihn sorgsam zu bestatten. —

Auf diese Anrufung an Hermes um den Tod fol... nun eine um Rache des Todes (v. 822 = 35 ff.):

„Zum Bund auch ruf' ich die allzeit jungfräulichen,
allzeit wahrnehmenden jeden Gräu'l der Sterblichen,
strengen Erinnyen, ferne schreitend, zu merken, wie
durch Atreus Söhne nun im Harm ich untergeh:
auf daß die Schnöden schnöd verderbend aus dem Grun...
sie raffen, und so wahr sie mich jetzt fallen seh'n
von eig'ner Hand zerfleischet, Jene selbstzerfleischt
durch eig'ner Abkunft liebste Sprossen untergeh'n!

Daß in dieser Verwünschung etwas Prophetisches liegt, versteht sich, da sie an Agamemnons Untergang erinnert. So denn auch in der gleich angeschlossenen (830 = 44):

Geht denn, Erinnyen geht, ihr Schulderjagenden
nehmt euer Mahl, schont nichts, am ganzen Heeresvolk.
(γεύεσθε, μὴ φείδεσθε πανδήμου στρατοῦ).

Dieses Erinnyen-Mahl kam also im Anfang des folgenden Stücks, im Teukros zur Vorstellung. Hie... sehen wir nun schon um etwas bestimmter, wie die An... schauung dieser Folgehandlung vorgängig zubereitet wi... im letzten Theil des Ajas. Die Verwünschung der At...

en, so anspielend, und des ganzen Heeres, unmittelbar ngeknüpft, richtet von selbst die Phantasie auf die Unlücksbilder der Rückfahrt und Heimkehr, die aber mit Beisheit unbestimmt genug gehalten sind, um sie blos immern zu lassen [269]).

---

269) So fasse ich die obige vielbesprochene Stelle: so wahr sie mich jetzt fallen sehn, „Von eigner Hand zerfleischet, Jene selbstzerfleischt „durch eig'ner Abkunft liebste Sprossen untergeh'n! (ὥσπερ εἰσορῶσ' ἐμὲ Αὐτοσφαγῆ πιπτοντα, τὼς αὐτοσφαγεῖς πρὸς τῶν φιλίστων ἐκγόνων ὀλοίατο.) Jedem Alten, jedem Erklärer ist hierbei der Tod des Agamemnon vor die Seele getreten; gleichwohl passen die Worte nicht genau darauf. Denn durch sein Weib, nicht durch einen Blutsverwandten, fällt Agamemnon. Aber er fällt zur Rache vergossenen Tochterbluts und in einer Fluchverkettung, die vor ihm und nach ihm die Zweige des Geschlechtes wider den eigenen Stamm kehrt und Verwandten-Mord bewirkt. Der größere Theil der Vorstellung paßt also doch, obwohl hinwieder der andere Sohn des Atreus, Menelaos, zwar gerafft wird vom Sturm, aber nicht in diese Verkettung verstrickt ist. In dieser theilweisen Incongruenz seh' ich den großen Verstand des Sophokles. Dieser Fluch des Ajas am Todesrand soll nicht leer von wahrhafter Ahnung, aber es soll bemerklich bleiben, daß er eine subjektive Exaltation sei, keine reine Prophezeiung. Nur die Beschwörungen läßt Sophokles den Ajas mit ganz zutreffenden Worten machen, die nicht blos die folgende Fabel im Epos, sondern diese seine eigenen Tragödien zur Ausführung bringen. Darum bezeichnet Ajas das Verderben der Atriden in einer Weise, die dem Zuschauer zwar genugsam anzeigt, die Schatten der Zukunft schweben dem scheidenden Helden vor der Seele, die aber nicht individuell treffend, keine Erwartung entsprechender Ausführung kann aufkommen lassen; sie wird vielmehr durch den unmittelbaren Uebergang auf die Heimsuchung des gesammten Heeres in das allgemeine Bild der unglücklichen Heimkehr hineingezogen, weil diese wirklich in solchem weiteren Sinne hereinschauen wird in die Scene

Sophokles Telamoniden. (Teukros im Ajas.)

ist, der den Leichnam gegen die Feinde vertheidigt, die ihn den Raubthieren auswerfen wollen, und dann ihn aufnimmt und fortträgt. -- Nicht minder erhört den Ajas Hermes, der zweite Gott, an den er sich wendet, daß er, der Todtenführer, ihn gut zur Ruhe bringe, nachdem er in zuckungslosem, raschem Falle die Seite durchstoßen. — Tekmessa findet ihn hernach so tief im Schwert, daß sie sagt, es sei in ihm verborgen (882 = 99) und die Seinigen erreichen's, ihn sorgsam zu bestatten. —

Auf diese Anrufung an Hermes um den Tod folgt nun eine um Rache des Todes (v. 822 = 35 ff.):

„Zum Bund auch ruf' ich die allzeit jungfräulichen,
allzeit wahrnehmenden jeden Gräu'l der Sterblichen,
strengen Erinnyen, ferne schreitend, zu merken, wie
durch Atreus Söhne nun im Harm ich untergeh:
auf daß die Schnöden schnöd verderbend aus dem Grund
sie raffen, und so wahr sie mich jetzt fallen seh'n
von eig'ner Hand zerfleischet, Jene selbstzerfleischt
durch eig'ner Abkunft liebste Sprossen untergeh'n!

Daß in dieser Verwünschung etwas Prophetisches liege, versteht sich, da sie an Agamemnons Untergang erinnert. So denn auch in der gleich angeschlossenen (830 = 44):

Geht denn, Erinnyen geht, ihr Schulderjagenden
nehmt euer Mahl, schont nichts, am ganzen Heeresvolk.
(γεύεσθε, μὴ φείδεσθε πανδήμου στρατοῦ).

Dieses Erinnyen-Mahl kam also im Anfang des folgenden Stücks, im Teukros zur Vorstellung. Hieran sehen wir nun schon um etwas bestimmter, wie die Anschauung dieser Folgehandlung vorgängig zubereitet wird im letzten Theil des Ajas. Die Verwünschung der Atri-

den, so anspielend, und des ganzen Heeres, unmittelbar angeknüpft, richtet von selbst die Phantasie auf die Unglücksbilder der Rückfahrt und Heimkehr, die aber mit Weisheit unbestimmt genug gehalten sind, um sie blos dämmern zu lassen [269]).

---

269) So fasse ich die obige vielbesprochene Stelle: so wahr sie mich jetzt fallen sehn, „Von eigner Hand zerfleischet, Jene selbstzerfleischt „durch eig'ner Abkunft liebste Sprossen untergeh'n! (ὥσπερ εἰσορῶσ' ἐμὲ Αὐτοσφαγῆ πιπτοντα, τὼς αὐτοσφαγεῖς πρὸς τῶν φιλιστων ἐκγόνων ὀλοιατο.) Jedem Alten, jedem Erklärer ist hierbei der Tod des Agamemnon vor die Seele getreten; gleichwohl passen die Worte nicht genau darauf. Denn durch sein Weib, nicht durch einen Blutsverwandten, fällt Agamemnon. Aber er fällt zur Rache vergossenen Tochterbluts und in einer Fluchverkettung, die vor ihm und nach ihm die Zweige des Geschlechtes wider den eigenen Stamm kehrt und Verwandten-Mord bewirkt. Der größere Theil der Vorstellung paßt also doch, obwohl hinwieder der andere Sohn des Atreus, Menelaos, zwar gerafft wird vom Sturm, aber nicht in diese Verkettung verstrickt ist. In dieser theilweisen Incongruenz seh' ich den großen Verstand des Sophokles. Dieser Fluch des Ajas am Todesrand soll nicht leer von wahrhafter Ahnung, aber es soll bemerklich bleiben, daß er eine subjektive Exaltation sei, keine reine Prophezeiung. Nur die Beschwörungen läßt Sophokles den Ajas mit ganz zutreffenden Worten machen, die nicht blos die folgende Fabel im Epos, sondern diese seine eigenen Tragödien zur Ausführung bringen. Darum bezeichnet Ajas das Verderben der Atriden in einer Weise, die dem Zuschauer zwar genugsam anzeigt, die Schatten der Zukunft schweben dem scheidenden Helden vor der Seele, die aber nicht individuell treffend, keine Erwartung entsprechender Ausführung kann aufkommen lassen; sie wird vielmehr durch den unmittelbaren Uebergang auf die Heimsuchung des gesammten Heeres in das allgemeine Bild der unglücklichen Heimkehr hineingezogen, weil diese wirklich in solchem weiteren Sinne hereinschauen wird in die Scene

Sophokles Telamoniden. (Teukros im Ajas.)

Ajas nun aber fährt fort in seinem letzten Willen an die Götter (831 = 45):

---

der folgenden Tragödie. — Feinheiten dieser Art, die in der Kritik sich leicht spitzfündig ausnehmen, ergeben sich dem Dichter von selbst durch das unterschiedliche Maaß der Vorstellungs-Energie, in welcher seiner umfassenden Phantasie die künftigen Theile seiner Composition schon in den vorderen relativ gegenwärtig sind. — Man hat unsere Stelle anders erklärt. Mehrere Stimmen haben sich dahin entschieden, daß „die Liebsten eigener Abkunft" (φιλτάτων ἐκγόνων) eine Vermischung zweier Gedanken enthalte. Durch die Liebsten, durch die Gattin falle Agamemnon, durch den eigenen Abkömmling, den Sohn, falle der andere Feind des Ajas, Odysseus. Diese Deutung ist nach meinem Begriff sprachlich und sachlich unmöglich. Sprachlich; weil φιλτάτων und ἐκγόνων so, wie sie beisammen stehen, nur als ein Subjekt bezeichnend aufgefaßt werden können. Sachlich und sprachlich; weil Ajas vorher den Odysseus gar nicht genannt hat, sondern blos die Atriden, auf die der ganze Satz nach Sinn und Construction sich bezieht. Daß der Zuhörer, doppelt wider den Ausdruck des Dichters, sich ἐκγόνων von φιλτάτων abtrennen und den einen der Atriden stillschweigend in Odysseus verwandeln werde, durfte Sophokles weder hoffen, noch fürchten. So etwas ist nur ein Philolog im Stande. Rein sachlich verbietet diese Erklärung der Umstand, daß der Tod des Odysseus durch Telegonos, der hier so leise in den Atriden-Untergang hineingefugt sein soll, demselben ursachlich, zeitlich und räumlich weit abliegt; so wie er auch weit hinter dem gleich darauf angedeuteten Heeresverderben liegt. Verschwiegenes kann man dem Dichter zudenken, wenn es die erregte Vorstellung von selbst nach sich zieht; anders nicht. Am meisten aber ist sachlich dagegen, was doch unverkennbar ist, daß nämlich Sophokles mit gutem Bedacht den Odysseus ganz aus dem Vermächtniß des Ajas weggelassen hat. Denn da Odysseus im Folgenden günstig für Ajas und im ganzen Charakter günstig erscheinen muß: so verdient er keinen Fluch. Und da Ajas subjektiv ihm nichts Gutes wünschen kann, objektiv ihm nichts Böses wünschen darf, muß er von ihm schweigen.

Doch Du, Lichtrosse lenkend durch die Himmelsbahn,
wenn, Helios! hernieder auf mein Vaterland
Du blickst, halt' an das goldgesäumte Zügelpaar
und künde meiner Schmach Geschick und meinen Tod
dem greisen Vater und der Armen, die mich gesäugt.
Wohl wird die Thränenwerthe, hört sie diese Mähr',
Leidklage laut erschallen lassen durch die Stadt!
Allein vergeblich nun u. s. w.

Die Erschütterung, die er dabei fühlt, treibt ihn zur Beschleunigung seines Entschlusses und mit einem Lebewohl an die Heimat und an die troischen Gefilde beschließt er. — Wie genau ist alles geordnet! Wovon er zuerst sprach, trifft zunächst ein: die Stimme an Teukros; daß dessen Hand zuerst sich seiner annimmt; daß die Feinde abgehalten werden, seine Leiche zu schänden; daß er einen festen Tod und gute Bestattung findet. Nun die Beschwörungen: der Erinnyen um Rache; des Helios um Botschaft an die Eltern — sie folgen jenen und folgen aufeinander in derselben Succession wie die wirkliche Erfüllung! Und warum sind sie, diese furchtbarfeierliche Anrufung der Fluchgöttinnen, und diese herrlichmahlende des Sonnenlenkers wortreicher eingeleitet, warum diese Gottheiten mit sichtlicher ausgestaltenden Zügen geschildert als die zuvor angerufenen? Warum anders, als darum, weil diese Vordeutungen erst im folgenden Stück, im Teukros, in der Erfüllung gesehen werden, während jene, im nächsten Fortschritt der Handlung erfüllt, keiner so angelegentlichen Einprägung bedürfen, um eben so sicher verknüpft zu werden! —

Man beachte nun aber auch die rhythmisch genaue Wiederaufnahme und Fortpflanzung dieser ferneren Vordeutungen in eben dem nächsten Fortschritt der Handlung, der jene näheren erfüllt zeigt. Sie sind immer wieder zwischen die letzteren geschlungen. Wie in den Anrufungen des Ajas auf jene um den ungehemmten Tod die folgte, welche die düstere Aussicht auf die Heimkehr öffnete: so gilt im nächsten Auftritte, sobald Tekmessa's Jammer bezeugt hat, wie wohlgetroffen Ajas da liege, der erste Ausruf des Chors der unseligen Heimkehr, die nun ihm bevorstehe (883 = 900): „Weh meiner Heimkehr, weh! „Ach, mir, dem Genossen der Fahrt, mit „Tod gebracht — Herr! — hast, Armer, Du!“ — Und (892 = 908): „Weh meiner Blindheit Schmach! daß Du versäumt hinsankst, „Von uns nicht gewahrt! „Und völlig taub ich, völlig der Sinne beraubt, „Die Pflicht vergessen! Wo nun, „Wo liegt mein schwieriger, mein „Verderblicher Ajas!“ — Das ist es, was sie, heimgekehrt, noch bitterer werden zu beklagen haben. — Das Weitere an dieser Stelle ist nun wieder Vorbereitung des Nächstfolgenden. Tekmessa gedenkt des Teukros, der den Ajas aufheben solle (βαστάσει v. 903 = 20, derselbe Ausdruck, den Ajas im Gebet v. 814 = 27 gebraucht), und sagt, Ajas liege, werth, auch von Feinden beklagt zu werden; wie dies dann von Odysseus wirklich geschehen wird. Der Chor erinnert sich darauf an Ajas' Haß gegen die Atriden, Tekmessa hinwieder an deren noch drohenden Haß; wobei sie auch von Odysseus noch ein Gleiches voraussetzen. Nun tritt Teukros auf. Nach den ersten Worten, die der Moment fordert, rich-

tet er wieder die Vorstellung auf die Heimkehr und spricht noch viel bestimmter als der Chor den Vorwurf aus, den dann dies Unglück ihm zuziehen und seine Aechtung zur Folge haben werde (985 = 1006 ff.). Sofort kehrt die Vorstellung zum Gegenwärtigen zurück; er hebt den Bruder aus dem Schwert, welches, einst von Hektor dem Ajas geschenkt, ihn mit dem Gedanken der Vorherbestimmung ergreift. Hierauf bedrängt ihn der Auftritt des Menelaos. Er muß die Leiche vertheidigen. Nach diesem aber kehrt im Chorgesang wieder die Betrachtung zurück zum ferneren Aufgang und Fortgang neuer Mühsale aus den gegenwärtigen, fragt nach dem Ende, sehnt sich nach der Heimat[270]). Nun wieder erneut Agamemnon den gegenwärtigen Kampf, bis Odysseus ihn schlichtet. Gleichwie aber im Streit mit Menelaos Teukros diesem sagt, sein Uebermuth am Todten werde ihm schlecht bekommen, und im Streit mit Agamemnon der Verbrechen in dessen Hause gedenkt, auf die auch der Fluch des Ajas anspielte, so nimmt er nun noch kurz vor dem Ende diesen Fluch über die Atriden feierlich auf. — Dies, mit den Schlußworten des Chors, daß

270) Dieses Ersehnen der Heimat verhält sich hier zur vorhergegangenen Voraussage des Teukros und des Chors selbst über ihr Loos bei der Heimkehr, gerade so, wie sich in jenem Auftritte die Meinung, welche mit dem Chor Tekmessa theilt, daß Odysseus des gefallenen Ajas spotten werde, zur früheren Aeußerung der Tekmessa verhält, auch Feinden sei jetzt Ajas theilnehmender Klage werth. In beiden Fällen spricht der erste Erguß den Gedanken aus, der wahr wird; darauf spricht sich die menschlichbeschränkte Furcht oder Hoffnung aus. Vgl. oben S. 371 372 Anm. 194.

Sophokles Telamoniden. (Teukros im Ajas.)

einst heimgetragen, überaus mit Ruhm bedeckt.
Und ich, sein Sohn, der ich dasselbe Kriegesfeld
Troja's betreten, schwächer nicht an Heldenkraft,
noch in geringern Thaten dieses Arms erprobt,
muß ehrlos so im Volk von Argos untergeh'n!

Er gedenkt seiner Zurücksetzung im Waffenstreit, der Rache, die er nehmen wollen, der Wahnwuth, die zur Ablenkung derselben Athene ihm eingeflößt, und fährt fort (452 = 57):

Und was nun thun? da mir die Götter offenbar
gram sind und ich verhaßt bin dem Hellenenheer,
feind hier den Troern und den Landesgauen rings.
Soll ich zur Heimat, fort vom Lagerstrand, allein
die Atriden lassend, steuern durch's Aegäische Meer?
Und wie dann blick' ich Telamon — tret' ich vor ihn —
den Vater an? Wie möcht' er je, mich anzuseh'n,
von sich erhalten, komm' ich baar, der Ehren blos,
die er sich einst im strahlenden Siegeskranz gewann?
Der Vorsatz ist unmöglich! — Oder wend' ich mich
zum Wall der Troer, greife sie mir an allein
und liefre mich nach einer tapfern That dem Tod?
Das aber thät' ich Atreus' Söhnen recht nach Wunsch.
Unstatthaft ist es. Einer Auskunft hier bedarfs
der Art, daß meinem greisen Vater sie beweist,
wie seinem Stamm' im Kern ich unentartet sei.

Er spricht seinen Entschluß, zu sterben aus. Unter den rührenden Vorstellungen, die Tekmessa entgegenhält, erinnert sie natürlich auch (v. 501 = 506):

Nein, denk an Deinen Vater, wenn Du einsam läßt
sein trübes Alter, an die Mutter denk' im Ernst,

die Träg'rin vieler Jahre, die zu Göttern oft
Gebet hebt für Dein Leben, Deine Wiederkehr u. s. w.

Da Ajas unbeugsam ist, folgt ein Chorgesang, der ganz mit dem Blick hinüber nach der Heimat gesungen wird (v. 593 = 96):

O mein Salamis, licht im Meer winkst Du, segenbeträuftes Glücks-Eiland,
Stets Allen ein Stern im Umkreis!
und ich, der Müh'n Raub, langjährige Zeit hindurch
verweil' an Ida's
Trifthängen, indeß die Zahl stets
der Monde sich mehrt, sich endlos mehrt,
in sehnsüchtiger Qual,
ein schlimm Hoffen im Sinn,
daß ich hinunter noch muß,
hinunter noch in den verhaßten Grabschlund!

Bei mir hab' ich zumal den ach! schwer zu pflegenden Ajas,
weh, weh mir,
geistkrank von der Strafe der Gottheit,
der einst, o Heimland, von Dir in den Krieg entsandt,
geschmückt mit Ruhm war;
jetzt aber, verirrt, vereinsamt,
der Seinigen Gram, ihr Herz-Gram bleibt!
die Großthaten, die sonst
sein Arm herrlich geübt,
schmählicher Undank warf
wie nichts sie dahin, der Atriden Undank!

Wohl wird, gebeugt schon von lastenden Tagen, bleich
von Alters Reif schon, die Mutter, empfängt sie Botschaft
seiner Gemüths-Zerrüttung:
weinenden, weinenden
Ausruf, nicht wie der Sang-Vogel der Mainacht
süß anstimmen, sie stößt bitterlich grimmen Wehschrei

Sophokles Telamoniden. (Teukros im Ajas.)

schmerzvoll aus, und die Hand führt
Schlag auf Schlag an die Brust, dumpf
schallend, ach! und zerrauft die grauen Locken:

Dann besser hüllt' ihn Grebdunkel, den kranken Geist,
der, groß von Herkunft, ein Held, wie der Helden keiner
in der Achäer Heerschaar,
nicht in erstammter Art
fest hinfürder beharrt, sondern im Abfall!
Armer Vater, wie herbtreffende Kunde wartet
Dein von Sohnes Verderb, wie
nie desgleichen im Zeitkreis
aufging Aeakos' Stamm', als nur in diesem!

Nun folgt die Rede des scheinbar beruhigten, zur Versöhnung entschlossenen Ajas, der an den Strand gehen will, sich zu reinigen. Darauf das Freudenlied des Chors. Dann die warnende Botschaft von Teukros, welchem Kalchas die Gefahr des Ajas eröffnet hat. In dieser Eröffnung wird, wie wir sahen (oben S. 542), ebenfalls der Heimat und des Telamon gedacht. Sofort eilt der Chor, wie auch Tekmessa, den Ajas zu suchen, und die Scene wechselt. Sie versetzt uns zu Ajas, der seinen Abschieds-Monolog spricht. Sein Gebet darin an Helios um Botschaft an die Eltern, und wie der Gedanke an die Wehklage seiner Mutter ihn erschüttert, hab' ich bereits in Erinnerung gebracht. Es ist also nichts weniger als unvorbereitet, wenn von diesem Monolog an bis zu Ende wiederholt, die Bedingnisse der Heimfahrt und Heimkunft angedeutet werden. Die Phantasie ist schon gänzlich nach dieser Seite hin orientirt.

Von allen diesen Vorbereitungen auf das folgende Stück bleibt indessen die unverkennbarste die Behandlung des Teukros. Sobald man vor Augen hat, daß Teukros bestimmt ist, im folgenden Stück, wo Ajas Tod ihm zum Vorwurfe gemacht wird, verkannt und wie ein Pflichtvergessener verstoßen zu werden: so sieht man, daß die ganze Art, wie ihn der Dichter im „Ajas" einführt und hervorführt, auf das zweckmäßigste für dies Bild einleitend sowohl als contrastirend berechnet ist.

Ajas in seiner Verzweiflung ruft gleich nach Teukros (v. 335 = 42): „He, Teukros! Wo ist Teukros? Wird er immerfort aus sein nach Beute? Aber ich verkomm' indeß!" — Schon hier also erfährt man, daß Teukros in Angelegenheiten des Heeres auf einem Streifzuge nach Beute abwesend ist. Später wird dies wieder erinnert, da, wo Ajas seinen Knaben segnet. Teukros, sagt er (v. 559 = 62), werde sein Schützer, Hüter, Pfleger sein („wenn für jetzt auch aus dem Blick uns Jagd nach Feinden ihn geführt"), Teukros solle ihn den Großeltern heimbringen. Im dritten Stadium, in der Beruhigungsrede des Ajas vor seinem letzten Gang, schließt er seine Bekenntnisse (wie man nicht unversöhnlich sein müsse, weil Alles wandle, und wie er jetzt sich reinigen wolle) mit zwei Weisungen, einmal an Tekmessa, die Götter um Erhörung seines Wunsches anzugehen, dann an den Chor:

Und Ihr, Gefährten, seid hierin jetzt gleichgesinnt
mit mir, und Teukros, wenn er kommt, entbietet dies:
Er sorge meiner, und sei freundlich Euch dabei;
denn jenen Weg nun geh' ich, den mein Fall erheischt.

Sophokles Telamoniden. (Teukros im Ajas.)

Doch Ihr, thut, wie ich sage. Bald vielleicht erfahrt
Ihr — wie ich jezt in Leid bin — mich daraus erlöst.

Ajas, dessen ganze Rede so gefaßt ist, daß sie, den festen Todesentschluß athmend, dem Chor das Gegentheil zu sagen scheint, will auch hier nicht ganz von demselben verstanden sein; er rechnet aber darauf, es werde dem Chor dieser Auftrag an Teukros nach seinem Tode wieder beigehen und tröstlich sein. Denn offenbar ist der Sinn dieser Worte: Teukros möge sich zwar bekümmern um Ajas und seiner Leiche annehmen, nicht aber dem Chor einen Vorwurf daraus machen, daß er den Selbstmord des Herrn nicht verhütet; denn dieser sei nothwendig und die einzig noch mögliche Befreiung des Ajas gewesen. — Der Chor nimmt alles dies noch zu leicht und jubelt; da kommt der Bote (v. 706 = 19):

Euch will ich, Männer, erstlich Gutes kündigen:
Teukros ist hier; er ist von Riffen Mysiens
just angekommen; doch genaht dem Feldherrnzelt,
wird er von den Argivern insgesamt beschrie'n.
Denn seines Fürderganges hatten rings umher
sie schon geachtet: nun, gedrängt um ihn, bewarf
von links und rechts — aus wessen Mund nicht! — Schmähung ihn:
„Des Tollen, seht da, des dem Heer mordsinnenden
„Nachtschleichers Bruder! hieß es; dem sei nichts dafür,
„daß nicht mit Steinen ihn zerschmettert Tod ereilt!“
Und so weit kam's, daß aus den Scheiden flugs entblößt
schon Schwerter blitzten, in den Händen hochgezückt;
gesteigert doch zum Aeußersten legt sich der Streit,
gehemmt von Rathes Alten durch Beschwichtigung.
Wo aber ist uns Ajas? daß er dies erfährt:
Dem Herrn ziemt Alles, den es angeht, kund zu thun.

Chor.

Nicht drinn; so eben ausgegangen; er betrat
in frischer Sinneswendung frischen Rathes Bahn.

Bote.

Ei doch! Ei doch!
So ward zu spät ich dieses Botenwegs gesandt
vom Sender, oder hätt' im Dienst verspätet mich.

Chor.

Was ist versäumt in dieser Angelegenheit?

Bote.

Ja soll der Mann — band Teukros ein — im Zelt, hervor
nicht einen Schritt thun, eh' er selber hergelangt.

Sofort erklärt auf die Zwischenfrage des Chors der Bote, wie er selbst Zeuge gewesen, daß Kalchas aus dem Kreis des Fürstenrathes und von den Atriden weg bei Seite getreten, freundlich seine Rechte in Teukros Hand gelegt und ihm eingeschärft, um jeden Preis zu verhindern, daß Ajas bei dieses Tages Licht sein Zelt verlasse, wofern er anders ihn am Leben sehn wolle. Denn diesen einen Tag ruhe auf ihm Athenens Zorn, erregt durch mehrfache Beweise seines Uebermuths.

So sprach der Seher, und vom Platz weg allsogleich
schickt Teukros mich zu Euch mit diesen Weisungen,
sie wohl zu achten. Sind wir dieses Raths beraubt:
so ist der Mann, wenn Kalchas Einsicht hat, dahin.

Wir wissen nicht, ob dem „Ajas" ein Drama vorhergegangen, in welchem vielleicht Teukros sich eines Fehlers könnte schuldig gemacht haben. Ließ er etwa, obgleich der Waffenstreit bereits Ajas' Leidenschaft entzündet hatte, oder sonst ein Zeichen, vielleicht derselbe Kalchas, ihn mahnte, beim Bruder zu bleiben, sich dies

Sophokles Telamoniden. (Teukros im Ajas.)

nicht von seinem Ausfluge auf Plünderung zurückhalten? Wir sind nicht im Stande dies zu beantworten und es ist höchstens nur möglich. Wär' es aber: so würde auch so sein Fehler nicht gleich dem verderblichen Heldentroße seines Bruders und seine Bedrängniß immer nur Verwicklung in die Schuld des Letzteren, nicht von ihm selbst verschuldet sein. Wenn es überall tragisch ist, unvorgesehen sich in einer Lage zu finden, die eine dringende Pflicht auferlegt, welcher zu entsagen, der Wille nicht, zu genügen die Kraft nicht vermag: so muß man gestehen, daß Sophokles diesem Teukros eine tragische Stellung gegeben hat. Wie er im Lager ankommend überrascht wird vom Erbtheil der Schuld seines Bruders, könnte dies irgend ergreifender geschildert sein? — Wie er der Ehre seines Bruders gegen die Schmähung und, bei Kalchas Warnung, seiner Rettung unverzüglich wahrzunehmen sucht, ist dies nicht mit wenigen, für seinen redlichen Willen entscheidenden Zügen hingestellt? — Man kann sagen, er hätte, statt einen Boten zu senden, selber zu Ajas eilen sollen. Aber diese Vernachlässigung, wenn sie so heißen mag, ist selbst eine tragisch verhängte. Denn er mochte von der andern Pflicht, den Erfolg seines Streifzugs darzulegen, ja vielleicht von der sehr verständigen Rücksicht aufgehalten sein, die Empörung wider seinen Bruder zu begütigen durch sein Benehmen vor den Fürsten, und die Versöhnung vorzubereiten. Man mag vielmehr sagen, daß er alle Besonnenheit beweist, die nach einem solchen Empfang im Heere irgend zu verlangen war. Und nun bedenke man, wie eben diese Scene in der Zusammenwirkung mit der

Situation des folgenden Drama [illegible]
Wenn da die todbringende Schmach [illegible]
Vater selbst dem Teukros zum Verbrechen [illegible]
wie konnte der Zuschauer anders als [illegible]
Mitgefühl für Teukros erinnern, daß er an [illegible]
keinen andern Theil gehabt als, eh' er nur [illegible]
in Folge derselben mit Schmähung überhäuft, [illegible]
nigung bedroht zu sein? Welches immer die [illegible]
in welcher die Verkennung des hingerissenen [illegible]
ausließ: so viel sehen wir, daß der Dichter den Zusch[illegible]
ganz in den Fall gesetzt hatte, ihren bittern Widerspruch,
mit der Wahrheit zu fühlen. — Denn durchaus treu und tüchtig, und eben so fühlbar überstürmt von Bedrängniß, erscheint Teukros, sobald er den Boden betritt, in welchem der Bruder mit dem eigenen Falle auch ihm sein Unglück gesäet hatte.

Die Sehnsucht, mit welcher Tekmessa nach Teukros verlangt (784 = 97. 791 = 804. 904 = 21), das Vertrauen, womit Ajas das Loos seines Leichnams, seines Kindes und seiner Mannen auf ihn legt, straft der Bruder nicht Lügen (v. 560. 673 = 89. 814 = 27). Sobald ihn die Stimme von Zeus dahin geführt hat, wo Ajas ausathmet, denkt er im lebhaftesten Schmerz, ohne dem Chor erst vergebliche Vorwürfe zu machen, zuerst an den Knaben des Ajas und heißt ihn, der Sicherheit halber zu sich bringen (962 = 82). Dann (971 = 92) ergießt sich rein die brüderliche Liebe in die Klage, daß von allen Wegen der schmerzlichste bis in Herzensgrund ihm dieser gewesen, wie er seines theuersten Ajas Tod vernommen, den er jetzt schauend vergehen müsse. Dar-

[illegible] gethan
Wird Telamon nach. Dein Vater und der
mit Freundlichkeit empfangen mich, mi
Huld,
wenn ohne Dich ich nahe? — Dächt' ich w
Mann,
dem [illegible] der Art ist, selbst im Glück nich
seh'n!
Was wird der schonen, welche Schmäh
ren an
dem Bastard, mit der Kriegsgefang'nen
zeugt,
dem Feigling, der verrathen Dich mit Niet
[illegible] oder Tücken, weil ich gar
durch Deinen Tod nach Deinem Stab und
strebt!
Das sagt der Mann, grimm von Natur, d
ter herb,
[illegible] den ein Schatten wohl zum Z
pört.
[illegible] werd' ich, aus dem Land g
vom freien Mann zum schnöden Knecht herab
So [illegible] für mich zu Hause; doch in Troja sind
der Feinde viel mir, wenig aber fördersam:
und [illegible] hat Dein Tod mir eingebracht.

reits Ajas, der Erinnerungen des Chors zu geschweigen, hat den alten Vater in seiner Größe, seinem Stolz und in seiner Strenge erkennen lassen. Der Vater — sagte er — würde es nicht von sich erhalten, ihn anzusehen, wenn er ohne Ruhm zurückkehre. Und seinen Tod hielt er ebendarum für nothwendig, um dem Vater zu beweisen, daß er seines Blutes sei. Nun in der Schilderung des Teukros wird einem klar, woher Ajas seine Unbändigkeit und das Selbstgefühl hatte, das keine Beleidigung verwinden konnte. Wegen dieses Erbtheils, wie jener besonderen Rücksicht des Ajas, muß man urtheilen, daß Telamon eher selbst Schuld am Untergang des Ajas habe, als der treugesinnte Teukros. Und doch sieht dieser voraus, wie der finstere Greis ihn schonungslos solcher Schuld zeihen wird. Sophokles, indem er so allmälig schon in dieser Tragödie den Charakter des alten Heldenvaters heraufbildet, sorgt doppelt für den Zusammenhang und die Wirksamkeit seiner Dichtung. Denn der Zorn und die Härte des Telamon, die das folgende Stück darzustellen hat, sind gegenüber einem Sohn und bei einer so wenig erwiesenen Beschuldigung keineswegs in der menschlichen Natur schlechthin begründet. Sie würden, ohne weiteres direkt ausgeführt, leicht den Eindruck der Uebertreibung und Unnatur machen. So aber lernt der Zuschauer den entsprechenden Charakter des Alten bereits zum voraus auf fernem Boden, und in der indirekten Vorstellung durch Andenken und Hinblick Anderer, und auch so nicht auf einmal kennen, sondern in natürlich motivirten Erinnerungen wird die hohe, strenge und rauhe Gestalt nach und nach deutlich. Durch diese

Sophokles Telamoniden. (Teukros im Ajas.)

Halbbürtigkeit den furchtbaren Schein einer ihm gänzlich fremden Schlechtigkeit nicht wenig verstärken werde, kann es nur die schneidendste Beleidigung für ihn sein, wenn Menelaos ihn den Bogenschützen und Schildlosen (1099 = 1120. 1101 = 22), Agamemnon den Sohn der Gefangenen (1207 = 28), den verächtlichen Knecht (1210 = 31 — 14 = 35) schilt, ihm mit Schlägen droht (1231 = 53) und fordert, daß er sich, um gehört zu werden, einen freien Mann zum Vertreter suche, da er als Barbar das Wort nicht habe (1239 = 60). Kein Mensch, kein Mann müßte Teukros sein, um, so von innen und außen bestürmt, ohne die höchste Erbitterung zu bleiben.

Alles dieses dient nun wieder gleichsehr dem folgenden Drama. Die letzteren Handlungen des Teukros befestigen die Vorstellung, daß er gegen Verkennung und Verachtung nicht durch Rang und vollen Stammadel gesichert, und vor dem Vater selbst geringer als sein Bruder geschätzt sei. Dabei prägt der tragische Widerspruch sich deutlich ein, daß von Teukros seine eigene Gesinnung und die Ansprüche des Vaters eine Pflicht fordern, für welche doch das bedingende Recht weder von den Gegnern ihm zugestanden, noch vom Vater selbst genugsam zugeeignet ist. Seine ganze Vertheidigung aber der Bruderleiche und der eigenen Ehre, durchaus mannhaft und den Gründen nach, die er vorbringt, durchaus geschickt und vollwichtig, stellt sich mit der bereits in Erwartung gebrachten und im andern Stück verwirklichten Mißkennung seines Muthes und seiner Treue in einen Contrast, der jedes Herz ergreifen muß.

Wer durch die klaren Ausdrücke und Abschattungen

des Dichters eingeht in die Charakteristik und Lage des Teukros, erfährt bestimmt, daß Teukros in tieferem Sinne als Ajas selbst ein tragischer Held ist. Ajas ist schon durch die Wurzel der Fabel ein vulkanischer Charakter, dessen leidenschaftliche Stärke und Selbstvernichtung, weil außerordentlich, nicht die volle reinmenschliche Sympathie in sich hineinziehen kann. Teukros ist ein offener, klarer und biederherziger Charakter, wie jeder wünschen muß, einer zu sein. Und die äußere Ueberwältigung ist es, die gerade seine edle Seite fassend, sie in rein menschliche, keineswegs persönliche Schwäche treibt und ihr nach starkem Kampf das Maaß der Besonnenheit, wie wir sehen werden, raubt. Die von Natur und Gesinnung reinere Seele des Teukros wird wider ihr Streben mitgerissen von der Schuld des Ajas, angesteckt von seinem Pathos, und von seinem Verderben, wie sich zuletzt zeigt, im Innern selbst durch die Macht natürlicher Steigerung betheiligt.

Daß die Lage es ist, die den Teukros in ein Pathos zwingt, welches bei Ajas aus dem Charakter hervorgegangen, macht der Dichter sogleich anschaulich durch die Art, wie er ihn im ersten erzählten Auftritt von außen überschüttet werden läßt. Daß sein Pathos blose Ansteckung sei, führt er mit sicherem Griffel aus, da Alles, was Teukros sich selbst, und, in der Voraussicht, ihm der Vater Schuld gibt, und wessen er im Augenblick sich zu wehren hat, ganz durch Schuld und Fall des Ajas bedingt ist. Daß wider seine eigene Natur das Vermächtniß des Ajas ihn verstört, entwickelt der gemessenste Stufengang.

Sophokles Telamoniden. (Teukros im Ajas.)

aber wird gezüchtigt, so, und anders nicht," und hernach ihr kurzhin entbot, sie möge immer gleichermaßen seine Helferin sein: so fühlte er, zu Sinn gekommen, sich nur beeinträchtigt von der Gottheit, nicht gestraft. Er sei — sagt er der Tekmessa, die ihn bei den Göttern beschwor — den Göttern nichts mehr schuldig (586 = 89). Charakteristisch ist noch, daß er in der letzten Rede an die Seinigen sogar für seinen verstellten Friedensentschluß nur natürliche und menschliche, kaum religiöse Motive anführte. Und wenn er hier der Tekmessa aufgab, für seine Wünsche zu beten, so geschah das, wo nicht blos, um sie über seinen Todesentschluß täuschend hinzuhalten, doch um die Götter nur eben für sein Bedürfniß, für die Wünsche, die er ihnen übergeben wollte, zu stimmen. Diese individuellen Wünsche sprach sein einsamer Monolog aus, und in ihnen pflanzte er, getreu seinem Charakter, die Rachsucht mit furchtbarer Entschiedenheit noch über seinen Tod hinaus.

Teukros, wie wir sahen, in sich rein von solchem Haß und solcher Rachsucht, wird gewaltsam in sie hineingetrieben. Je weniger er geradehin den Atriden die Schonungslosigkeit zutraut, über welche der Chor und Tekmessa sich nicht getäuscht haben, um so mehr trifft ihn der jähe, wie einem Diener zugeschrieene Befehl des Menelaos, den Todten unbestattet zu lassen, gleich einem Losungswort seines ausgemachten Unglücks. Er kann die Empörung nicht ganz unterdrücken, indem er fragt: „Was ist es, das, so viel zu sagen, Dich bemüht?" Obgleich aber Menelaos barsch erwidert: „Genehm mir ist es, und genehm des Heeres Herrn," hat sich Teu-

kros schon wieder gefaßt und erneut gemäßigt die Frage: „Du sagst doch wohl, in welchen Grundes Anbetracht?" Nun kleidet Menelaos das formal unbestreitbare Recht, den Mordvorsatz des Ajas zu strafen, unter Aufwand politischer Weisheit, in die Behauptung, Ajas sei stets unbotmäßig gewesen und müsse jetzt im Tod wenigstens unterworfen, den Raubthieren preisgegeben werden; Teukros müsse es, wo nicht gutwillig, der Gewalt zugeben; ein Exempel sei nöthig wider die Bosheit und den Uebermuth; und: „er war vordem | ein frecher Trotzer: jetzt erheb' ich stolzen Muth, und biete Dir: den Mann bestatte nicht, damit nicht, ihn bestattend, Deine Bestattung Du beeilst." So sieht Teukros sich verächtlich behandelt, und den Bruder, bei der Bedrohung', noch herabgewürdigt. Daß diese verächtliche Behandlung ihn schmerzlich an den Schatten seiner Geburt erinnere, dessen schlimmster Nachtheil ihm ohnehin trüb vor der Seele steht, das deutet der Dichter mit Feinheit durch den Gedanken an, womit er ihn seine Entgegnung beginnen läßt: „Nie darf mich's wundern, o Gefährten, künftighin, wenn sich ein Mann, der von Geburt nichts ist, vergeht, da die für Edle nach dem Blut Gehaltenen zu solchen Worten sich vergeh'n und Meinungen!" Nur so mittelbar läßt sich Teukros über die Kränkung, die ihn selbst betrifft, aus; direkt aber vertheidigt er den Bruder, erklärt mit sichertreffenden Worten, daß Ajas nicht als Dienstmann, sondern Fürst, dem Menelaos gleich, nicht untergeben, hergekommen. Ueber seine Leute möge Menelaos so hoch herab verfügen, den Ajas werde er, ob er es oder der andere Feldherr verbiete, nach

Sophokles Telamoniden. (Teukros im Ajas.)

Recht bestatten, ohne Furcht vor seiner Wohlredenheit. Alles, was er hinzusetzt, ist eben so gerecht; doch reißt bei den letzten Worten sein Gefühl ihn hin, den Menelaos einen „Richtigen," nach dem Ajas nie gefragt, zu nennen und ihm herausfordernd zu sagen, er möge mehr Herolde und den Heerführer selbst holen: an seinen Lärm werde er sich nicht kehren, so lang er seine Art so zeige. — Darüber bemerkt wohl der Chor richtig, er rede, wie sehr im Recht, für seine Lage zu scharf; allein welcher Mann von Wärme und Muth hätte, so vielfach gereizt, gelinder gesprochen? — Teukros zeigt sofort bei dem persönlichen Hohn des Gegners: „Nicht wenig dünkt sich, wie ich seh', der Bogenschütz?" wieder seinen Edelsinn, indem er mit Selbstüberwindung blos antwortet: „Denn nicht gemein ist, wie ich's treibe, mein Gewerk." Menelaos wiederholt aber: „Groß wär' Dein Prahlen, käm' ein Schild erst Dir zuhand." Da antwortet er selbstbewußt: „Auch ohne Rüstung steh' ich Dir Gewappnetem." M.: Wie unerschrocken kraft der Zunge Du erscheinst! T.: Erlaubt ist Hochgemuthsein bei Gerechtigkeit." — So schlägt Teukros mit biederem Freimuth Wort für Wort des Widersachers, bis dieser, selbst an der Götter Obhut über die Todten erinnert, doch wieder auf die persönliche Feindschaft zurückkommt: „Gehaßt, mich haßt' er; Du warst dessen mitbewußt." T.: „Weil wider ihn Schmied falschen Urtheils er Dich fand." M.: Die Richter haben, ich nicht, seinem Wunsch versagt. T.: „Viel magst in Falschheit schlecht versteckt Du übel thun!" M.: Dies Wort bringt Einem, weiß ich, noch Bekümmerniß! T.: „Nicht mehr, als wir

auch billig fühlen lassen dann!" M.: Nur Eins noch: den Mann zu bestatten, bleibt versagt. T.: „Und Dir auch Eines, daß der Mann bestattet wird." Menelaos, auf dessen Seite durchhin der kältere Ton verletzender Ironie ist, spricht nun von Teukros in Gleichnißgestalt als einem Prahler, der die Schiffsleute im Unwetter zur Fahrt treibend, im Sturme dann sich in den Mantel versteckend das Steuern Andern überläßt. Dagegen erklärt Teukros, daß er seinerseits nicht ironisch, sondern freimüthig rede, mit den Worten: „Ich aber sah einst einen Mann voll Unverstand, der auf das Unglück seiner Nächsten höhnisch trat; deß wahrnahm einer, welcher mir gleich von Gestalt, und gleichgesinnt war; dieser sprach zu ihm, wie folgt: Nicht wolle, Mensch, mißhandeln die Gestorbenen! Wenn anders: wisse, daß Du übel fahren wirst. Also gemahnt' er treu den Ungesegneten. Den seh' ich aber, und er ist, bedünket mich, kein Anderer wirklich, als Du. Gab ich Räthsel auf?" — M.: Ich gehe; Schande brächt' es, würd' es wo bekannt, daß der mit Worten züchtige, dem Gewalt zusteht. T.: „So hebe fort Dich: größte Schande brächt's auch mir, zu achten auf des Thoren loses Wortgepräng."

So hat seine Treue, hat Aengstigung des Ehr- und Pflichtgefühls, hat edle Mannhaftigkeit den Teukros bereits in dieselbe Feindschaft verwickelt und zu dem Haß entzündet, die bei Ajas nur Folge seines eigenen leidenschaftlichen Stolzes waren. Konnte auch der politisch-vornehme und ironisch-kalte Ton des Menelaos den Teukros zu jener Voraussetzung verführen, daß er verstohlen gegen Ajas machinirt habe: so ist doch

Sophokles Telamoniden. (Teukros im Ajas.)

der allgemeine Zusatz, daß er heimlich viel Schlechtes betreibe, eine gewiß nicht zu erweisende, feindselige Beleidigung und insofern Teukros schon auf dem natürlichsten und gerechtesten Wege in die **Ungerechtkeit** des Ajas gerathen.

Der Chor, große Fehde voraussehend, bittet den Teukros, schleunigst eine Grabstelle für Ajas zu suchen. Zugleich kommt Tekmessa mit dem Knaben an. Teukros stellt ihn gleich zum Leichnam hin in die Stellung eines unverletzlichen Schutzflehenden und mit den Abzeichen heiliger Todtenpflege. Wer so ihn vom Leichnam wegreißen würde — betheuert er — der müsse selber schmachvoll verworfen ohne Bestattung bleiben, so von des Geschlechtes Wurzel gerissen, wie dies Gelock, das er jetzt abschneide. „Da nimm es, Kind, und halt' es fest; laß niemand auch Dich wegzieh'n, hingesunken klammr' an ihn Dich an. Und Ihr, zur Seite stehend, werdet, Männer, nicht zu Weibern, sondern wehrt hier, bis ich bin zurück, und richt' ihm die Bestattung aus troß jedermann!"

Alles dies ist nur Nothwehr; die Verwünschung dessen, der den Schützling wegreißen würde, ganz gemäß der griechischen Religiosität; die Unerschütterlichkeit seines Entschlusses tapfere Pflichttreue.

Nach dem Liede, worin der Chor seine Sehnsucht nach Erlösung aus den wuchernden Kämpfen und nach Wiederkehr in die Heimat ausdrückt, kommt Teukros zurückgeeilt, indem er den Agamemnon herannahen sah. Agamemnon richtet seinen Zorn gleich unmittelbar gegen Teukros:

Du also unterfängst Dich, wird mir hinterbracht,
so trotzig wider uns zu geifern ungestraft,
Du, sag' ich, Du, der Sohn der Kriegsgefangenen?
Fürwahr, wärst Du entsprungen edlem Mutterschoos:
Du prahltest Wunder, und stolziertest hocheinher,
da, Nichts Du selber, für den Nichtigen Dich empörst,
ja, daß wir nicht Feldherrn, nicht Flottenführer sei'n
über den Achäern, noch auch über Dir, beschwörst,
vielmehr selbstherrschend Ajas hierher sei geschifft!
Ist's arg nicht, solchen Schimpf zu hören aus Sklavenmund?
Wer war der Mann, für den so frech Du Lärm erhobst?
Wo ging er oder stand er, wo nicht ich erschien?
Gibts keine Männer denn der Achäer außer Dem? —
Gar übel hätten um Achilleus Waffenschmuck
dem Volke Wettstreit wir entboten öffentlich,
wenn ganz uns schlecht zu zeigen Teukros jetzt vermag,
und nimmer Euch, da schon Ihr unterlagt, gerecht
der Fug ist, den der Mehrzahl Richterspruch entschied,
vielmehr noch immer Ihr mit Schimpf uns niederschlagt,
noch mehr mit Arglist stechet, da Ihr hinten bliebt.
In Folge solcher Sitten könnte nimmermehr
zu Stand Rechtsordnung kommen und Gesetzeskraft,
wenn wir verwerfen sollen, Die Gericht erhob,
und vornan stellen die Zurückgewiesenen.
Dem gilts zu steuern. Denn es stehen derbe nicht
und schulterbreite Männer am verläßlichsten,
den Wohlbedachten bleibet stets die Oberhand.
Sei groß von Wammen auch ein Stier, zurecht gebracht
von kleiner Geißel, lernt des Wegs er fürbergeh'n.
Und gleiches Heilungsmittel, seh' ich, droht bereits
auch Dir, wofern Du keiner Einsicht Dich versiehst,
der Du im Trotz auf Einen, welcher schon dahin
und Schatten ist, mit Zungenfreiheit Dich erfrechst.
Komm zur Vernunft! Sieh ein, wohin Geburt Dich weist

Sophokles Telamoniden. (Teukros im Ajas.)

und stell' uns einen andern, einen freien Mann,
der hier für Dich in Deiner Sache Rede steh';
für Deine Reden hab' ich fürder kein Gehör,
denn die Barbaren-Zunge kann ich nicht versteh'n.

Muß diese Härte, die sich für Weisheit ausgibt, den Sohn des Telamon nicht auf's äußerste empören? Wie antwortet er? —:

Ach, wie so schnell des Todten werth Gedächtniß hin
den Menschen schmilzt und ungetreu befunden wird,
wenn Dein sogar der Mann hier nicht im mindesten
gedenken mag, o Ajas, den im Schlachtgedräng
so oft beschirmend, Du Dein Leben eingesetzt!
Nun ist das alles schon verworfen und verraucht! —
Du, der so viel hier spricht, so wenig frommendes,
erinnerst gar nicht Du Dich mehr, wie eingeengt
in Feindesgarnen, überstürmt und schon dahin
Euch damals Dieser, wendend noch die Schlacht, allein
gerettet hat vorgehend, als genaht bereits
dem Kranz der Schiffe nach der Borde Rand heran
sich Feuer hob und in den Schiffsraum muthbeschwingt,
durch Pfahl und Graben eingedrungen, Hektor sprang?
Wer hat gesteuert damals? War es Dieser nicht,
der, sagst Du, nirgend selbst herausgetreten ist?
Und war's Euch etwa, da er Das that, nicht gerecht?
Auch jenesmal, als Hektorn einzeln er allein,
zufolge Looses, nicht Befehls, entgegenging,
da seine Marke nicht zum Rückschritt er gewählt,
kein feuchtes Erdstück, nein, ein Zeichen federleicht,
das aus dem Helm geschüttelt spränge gleich zuerst —?
Der das geleistet, Dieser war's, und mit ihm ich,
der Knecht, der Sprößling aus Barbaren-Mutterschoos.
Wo ist Dein Sinn, Unsel'ger, wenn Du Solches schreist?
Weißt Du vom Vater, dem Dein Vater selbst entsprang,

von Pelops nicht, daß er von Haus aus war Barbar?
Daß Atreus, Dein Erzeuger, Frevler unerhört
dem Bruder seine eignen Kinder aufgetischt?
Daß Dich gebar die Kreterin, die, weil bei ihr
den fremden Buhlen er betraf, der Fischebrut
im Meer zum Raub der leibliche Vater überließ?
Und als ein Solcher schiltst Du solch Geschlecht, wie meins,
der ich zu meinem Vater habe Telamon,
dem als des Heers vornehmster Siegeslohn zu Theil
und Bettgenossin meine Mutter ward, das Kind
Laomedons, eine Königin, auserwählt zum Preis
dem Vater und Geschenke von Alkmenens Sohn.
Könnt' ich, so edel aus so edlem Paar entstammt,
nun schänden den von Blut mir Angehörigen?
Den Du, nachdem so unglücksvoll er liegt, beraubst
der Grabesruh', und dies zu sagen, Dich nicht schämst.
Sei denn versichert, wo Den irgend Ihr verletzt:
verletzt Ihr uns auch, hier bei ihm uns drei zumal;
wie mir denn Ehre, wenn im Ringen ich für ihn
in Tod mich stürze, mehr bringt, als im Kampf für Dein
Weib, mein' ich, oder Deines Bruders immerhin.
Darum nun sieh auf mich nicht, aber noch auf Dich.
Denn trittst Du mir zu nahe: kommt's, daß Du zuletzt
feig möchtest lieber, als an mir verwegen sein!

So spricht keine Sklavenseele. Auch ist die Geisteskraft nicht klein, mit welcher Teukros in solcher Aufregung den Vorwürfen des Gegners gewandt beizugehen und sie stark zurückzuschlagen weiß. Es ist zudem, was er beibringt, alles wahr und an sich gerecht; denn die Erinnerung an die Gräuel seines Geschlechts hatte Agamemnon durch seinen übermüthigen Angriff herausgefordert.

Bei alledem aber darf nicht übersehen werden, daß

Sophokles Telamoniden. (Teukros im Ajas.)

die Hitze, mit der Agamenmon ihn angriff, von Teukros selbst nicht unverschuldet war. Indem Teukros, im puren Eifer für den Bruder, Dessen Haß gegen die Atriben damit gerechtfertigt hatte, daß er ihnen oder dem Menelaos die Schuld falschen Urtheils im Waffengericht und heimlicher Bosheit beimaß: lud er den Schein auf sich, den Mordversuch des Ajas, dem diese Beschuldigung zu Grunde lag, selber für berechtigt zu erklären. Teukros nahm darin recht eigentlich die Schuld des Bruders auf sich; denn freilich durfte er nicht, wollte er im Recht die Vertheidigung durchführen, zugeben, daß Ajas gefrevelt hatte. Aber mit dieser Ableugnung in der Wärme des Gefühls, hat Teukros wirklich auch die Klagbarkeit des Ajas und seiner Gesinnung auf sich genommen, und von dieser Seite ist Agamemnon ihm gegenüber im Recht. Der Dichter hat dies meisterlich dadurch in's Licht gerückt, daß er es in Agamemnons Munde selbst zum eigentlichen Klagpunkte gegen Teukros macht und gerade den Worten, worin der Atride dies Vergehen bezeichnet, die meiste Mäßigung und Kraft eingehaucht hat; wie es in der Natur ist, daß das wirkliche Recht durch sein befriedigendes Bewußtsein den Aussprechenden der Erhitzung überhebt. Zu der letzteren treibt den Agamemnon sein Hochmuth und die Absicht den Bruder des verhaßten Ajas niederzuschlagen, vorher und nachher, wo er schilt, droht, verachtet. In der Anklage aber: „Gar übel hätten um Achilleus Waffenschmuck — bis zu den Worten: „und vornan stellen die Zurückgewiesenen" spricht er aus, was in Wahrheit dem Ajas zur Last gelegt werden muß, be-

zeichnet die Natur des Verbrechens ganz richtig und ist, in der Mehrzahl redend, den Teukros als Mitschuldigen zu betrachten, insoweit berechtigt, als dieser das Urtheil des Ajas über die Atriden als sein eigenes gegen Menelaos ausgesprochen und Ajas' Feindseligkeit vertheidigt hat. Das Andere, worin der Dichter die Kraft dieser Anlage deutlich macht, ist, daß Teukros hierauf allein nicht antwortet. Er hätte nur sagen können, ob denn Ajas nicht durch Wahnsinn, Schmach und Selbstmord volle Strafe, und sie, die Widersacher, durch Ueberwindung und Götterschutz volle Genugthuung erfahren? Das Letztere allein hat er dem Menelaos gesagt; jenes Zugeständniß aber nun dem Agamemnon zu machen, verhindert ihn neben der heißen Bruderliebe die brutale Herabsetzung von Ajas' und seinem eigenen Heldenwerth. Er antwortet heldenmüthig, aber nicht vollständig, noch weniger zweckgemäß in seiner Lage.

Den Charakter des Teukros wird uns das nicht schwärzen, daß er in einer Bluttreue, von welcher er voraussieht, sie werde nicht einmal beim eignen Vater Anerkennung finden, zu weit geht; aber sein tragisches Verhängniß werden wir darin erkennen, daß Edelmuth ihn zur Annahme eine Schuld hindrängt, welche nicht die seinige ist. Der Charakter ist in der Antwortrede trefflich ausgeprägt. Gleichwie in seinen Erwiederungen an Menelaos die, welche die Beschimpfung seiner selbst zurückwiesen, die wohlgemessensten, nur die in Ajas' Namen gesprochenen die vermessenen waren: so beginnt auch diese Anrede an Agamemnon, obgleich dessen letzte Worte den Teukros selbst gröblichst verletzen, nicht mit Entgeg-

Sophokles Telamoniden. (Teukros im Ajas.)

verräth, daß ihm selbst das Bild seines greisen und Fürsten in dem Augenblick vor der Seele ste er der Pflicht gegen Ajas ängstlich zu genügen str Von größerer Consequenz ist ein anderer Zug.

Wie Sophokles in allem Bisherigen kein versäumt hat, um klar zu halten, daß die Eh und Furcht vor dem grauen Vater, verbunden mi ner unbeschränkter Bruderliebe den Teukros m Schuld des Ajas betheilige: so läßt er beide Treue und die Betheiligung, in dieser Schlußsce auf's höchste steigern. Die Treue in der Beseitigun Odysseus und in den Schlußworten:

> Und wohlan, wer der hier Anwesenden sich
> für befreundet bekennt, sei rasch, sei nah
> in dem Dienste des Manns, der ganz gut war,
> und wie nie in der Welt ein besserer ist,
> als Ajas, sag' ich, gewesen!

So konnte nur das Uebermaaß der Liebe reden. eben dies diente das kurz Vorhergegangene zu [illegible] Da hat Teukros sich noch verfänglicher von [illegible] Liebe hinreißen lassen. Vorher nämlich — muß [illegible] erinnern — hatte Agamemnon, eh' er dem Odyss[illegible] Feld überließ, noch seinen unveränderlichen Ha[illegible] Ajas besiegelt:

> Sei denn gewiß, Odysseus, daß auf diese Gunst
> und größere noch Dir wohl das Recht ich zugesteh'.
> Der bleibet gleichwohl dort wie hier mir allermeist
> verhaßt. Doch Dir ist, was Dir ziemt, zu thun erlaubt.

Als nun Odysseus dem Teukros volle Freundeshülfe bot, da antwortete Teukros:

›elster Odysseus! Loben muß ich Dich durchaus
n Grund, da weit Du mein Erwarten überholt!
:nn allermeist im ganzen Heer dem Mann verhaßt,
h'st Du die Hand allein ihm, kamst und littest nicht
Leben am Gestorbenen frevelhaften Hohn:
'e dieser Feldherr, dieser Sinn-Verdonnerte,
rtretend, und sein ächter Bruder dies gewollt,
swerfen Ihn, mit Schand' und Schimpf des
Grabs beraubt.
rum soll des Olymps allhöchster Gott und Va-
ter, soll
e gedächtnißtreue Erinnys, die Vollstreckerin
ike die Schnöden schnöd verderben, wie schandbar
ıswerfen diesen Mann sie wollten ungerecht!

Die Tiefe der Gluth, die in dieser Verfluchung auf-
rt, wird doppelt fühlbar, da sie aus dem lauteren
ı des Dankes und der Herzerleichterung so plötzlich
' so gewaltig emporschlägt. Der Fluch selbst aber
nmt ein in die grause Verwünschung, die
as demselben Hasse geweiht hat. Und so hat
ıkros, Schritt für Schritt fortgerissen von drängender
ıl und Liebe, die feindselige Gesinnung des Bruders
und in sich genommen; er hat die Unversöhnlichkeit
:lben nicht nur (gegenüber dem Odysseus) respektirt,
at sie (gegen die Atriden) in innerster Seele getheilt.
lich ward dieser Fluch, der aus dem finsteren Geiste
Ajas in die klare Seele des Teukros hinübertrat,
ihm nur in einem Moment höchster Empörung, nach
r Fluth von Erschütterungen und Reizungen, aber
doch in vollem Ernste und mit furchtbarem Aus-
k gethan. Die Götter nun, die das, was Ajas für

Sophokles Telamoniden. (Teukros im Ajas.)

verräth, daß ihm selbst das Bild seines greisen Vaters und Fürsten in dem Augenblick vor der Seele steht, wo er der Pflicht gegen Ajas ängstlich zu genügen strebt. — Von größerer Consequenz ist ein anderer Zug.

Wie Sophokles in allem Bisherigen kein Mittel versäumt hat, um klar zu halten, daß die Ehrfurcht und Furcht vor dem grauen Vater, verbunden mit eigener unbeschränkter Bruderliebe den Teukros mit der Schuld des Ajas betheilige: so läßt er beides, die Treue und die Betheiligung, in dieser Schlußscene sich auf's höchste steigern. Die Treue in der Beseitigung des Odysseus und in den Schlußworten:

> Und wohlan, wer der hier Anwesenden sich
> für befreundet bekennt, sei rasch, sei nah
> in dem Dienste des Manns, der ganz gut war,
> und wie nie in der Welt ein besserer ist,
> als Ajas, sag' ich, gewesen!

So konnte nur das Uebermaaß der Liebe reden. Aber eben dies diente das kurz Vorhergegangene zu erklären. Da hat Teukros sich noch verfänglicher von derselben Liebe hinreißen lassen. Vorher nämlich — muß ich hier erinnern — hatte Agamemnon, eh' er dem Odysseus das Feld überließ, noch seinen unveränderlichen Haß wider Ajas besiegelt:

> Sei denn gewiß, Odysseus, daß auf diese Gunst
> und größere noch Dir wohl das Recht ich zugesteh'.
> Der bleibet gleichwohl dort wie hier mir allermeist
> verhaßt. Doch Dir ist, was Dir ziemt, zu thun erlaubt.

Als nun Odysseus dem Teukros volle Freundeshülfe anbot, da antwortete Teukros:

Edelster Odysseus! Loben muß ich Dich durchaus
von Grund, da weit Du mein Erwarten überholt!
Denn allermeist im ganzen Heer dem Mann verhaßt,
lieh'st Du die Hand allein ihm, kamst und littest nicht
bei Leben am Gestorbenen frevelhaften Hohn:
wie dieser Feldherr, dieser Sinn-Verdonnerte,
hertretend, und sein ächter Bruder dies gewollt,
auswerfen Ihn, mit Schand' und Schimpf des Grabs beraubt.
Drum soll des Olymps allhöchster Gott und Vater, soll
die gedächtnißtreue Erinnys, die Vollstreckerin
Dike die Schnöden schnöd verderben, wie schandbar
auswerfen diesen Mann sie wollten ungerecht!

Die Tiefe der Gluth, die in dieser Verfluchung auflodert, wird doppelt fühlbar, da sie aus dem lauteren Ton des Dankes und der Herzerleichterung so plötzlich und so gewaltig emporschlägt. Der Fluch selbst aber stimmt ein in die grause Verwünschung, die Ajas demselben Hasse geweiht hat. Und so hat Teukros, Schritt für Schritt fortgerissen von drängender Qual und Liebe, die feindselige Gesinnung des Bruders auf und in sich genommen; er hat die Unversöhnlichkeit desselben nicht nur (gegenüber dem Odysseus) respektirt, er hat sie (gegen die Atriden) in innerster Seele getheilt. Freilich ward dieser Fluch, der aus dem finsteren Geiste des Ajas in die klare Seele des Teukros hinübertrat, von ihm nur in einem Moment höchster Empörung, nach einer Fluth von Erschütterungen und Reizungen, aber hier doch in vollem Ernste und mit furchtbarem Ausdruck gethan. Die Götter nun, die das, was Ajas für

Sophokles Telamoniden. (Teukros.)

diesen Tag dem Teukros vermacht hatte, nicht [illegible] fallen ließen, sondern zum Vollzug brachten, die Erinnyen, die nicht umsonst gerufen werden von Sterbenden und von Vertheidigern des Todtenfriedens, werden [illegible] dies hören. Es werden die beschworenen Mächte an diesen Atriden (deren erbliches Unheil uns Teukros gegenüber dem Agamemnon sattsam in's Gedächtniß ruft), den Fluch der verachteten Heldenbrüder nach ihrem Tode heimsuchen, aber ob zum Heil für Aias Geschlecht, ob zur Befriedigung des Teukros — das ist eine andere Frage.

Daß der Meersturm und die Schiffbrüche der Achäer-Heimfahrt in Sophokles „Teukros“ die Erfüllung dieser Flüche über die Heerführer darstellten, ist, wie ich vorangeschickt, schon dadurch bezeichnet, daß Aias mit der Verwünschung Jener die des gesammten Heeres verbunden hat. Des gesammten Heeres, ohne zu schonen, sollen die schnell jagenden Erinnyen sich erlaben. Eine minder offene, aber desto witzigere Hindeutung auf dasselbe Unheil seh' ich in dem Gleichnisse, welches der Dichter dem Menelaos in den Mund gelegt hat. Menelaos wollte damit den Teukros uneigentlich schildern und malte, nach einer Ironie des Schicksals, die Rolle, die er künftig selbst eigentlich spielen sollte. V. 1121 = 42:

> Sonst sah ich Einen, der, ein Zungenheld, zur Fahrt
> die Schiffer antrieb in der stürmischen Jahreszeit,
> dann aber hört' kein Laut man von ihm, als Sturmes-Noth
> da war, [illegible] sondern unter's Kleid gesteckt,
> ließ jedem Schiffer freien Weg er, wie's beliebt.

Gerade Menelaos ist es ja, der, dem Epos zufolge, nach

da schon die Sonne tief sich senkt, wird kraus das Meer,
...finstrung dicht und dichter, Nacht herein und Sturmgewölk:
...t im Schoos der Wolken: Donner wühlt den Himmel durch:
...weis fällt des Regens Erguß mit sich überprasselndem Hagelsturm:
... fahren her die Winde: Wirbel rasen zügellos:
...ll tobt die See [273]).

... Resichen:

Schiffe prallen zusammen — Lärm, Getös,
...in, Tackelwerksgeschmatter und das Pfeifen in den Tau'n [274]).

...mmerhin der römische Nachdichter den Seesturm ...ner Vorliebe etwas ins Breite gemalt; daß er ...ment dazu im Teukros des Sophokles vorfand, ...er Zweifel. Zu dem Fragment des Letzteren, wel...ßt und donnert, zu der Spur, daß daselbst des ...en Ajas Tod in diesem Sturme erzählt ward, ... die hohe Wahrscheinlichkeit, daß das allgemeine in enge Beziehung zum Schicksal des Teu... gesetzt war.

Servius (Aen. I, 619) gibt an: „Teukros wurde einem Vater aus Salamis verkannt, weil er ohne Bruder heimkam (welcher sich, wüthend über den

---

[273]) Mit der fünften dieser Verszeilen (Flamma inter nubes coruscat, coelum tonitru contremit) vergleicht Bergk l. l. p. 26 das (oben S. 537 angeführte) Fragment aus Soph. Teukr. Οὐρανοῦ δ' ἄπο | ἤστραψε, βροντὴ δ' ἐρράγη δι' ἀστραπῆς.

[274]) Bothe Fr. 26. 27. Bergk l. l. p. 28.

Sophokles Telamoniden. (Teukros.)

— — Mir befahl mit den Schiffen er
der Thessalier, samt den unsern, ohne Verzug in See zu
gehn. 272)

Daß der Erzähler Teukros sei, wird nach den letzteren Worten nicht blos, weil sie aus dem Teucer des Pacuvius herrühren, sondern noch darum wahrscheinlich, weil auch im Strandlager vor Troja Thessalier-Schiffe, des Protesilaos nämlich, der schon bei der Landung gefallen war, zunächst an die der Salaminier sich anschlossen (Il. II, 695 f. XIII, 681. XV, 705). Ein weiteres Stück derselben Schilderung dieser Ausfahrt steht bei Cicero (Div. I, 14 cf. de Orat. III, 39):

Noch ergötzten, fröhlich segelnd, Alle sich, in der Wellen Spiel
tanzender Fische Kurzweil immer ungesättigt zuzusehn;

Agamemnon widerfuhr, welcher, als die Achäer „Murrten u. s. w. (qui quum Achivi coepissent „Inter sese strepere aperteque artem obterere extispicum, Solvere imperat secundo rumore, adversaque avi"). Da uns sonst aus dem Epos und der Tragödie einstimmig bezeugt ist, daß Agamemnon sich für den Verzug, Menelaos aber für die schleunige Abfahrt entschied (s. oben S. 205 f): so mag hier Cicero, dem es so genau nicht darauf ankommen konnte, kurzweg den Oberfeldherrn anstatt des Menelaos gesetzt haben. — Wäre es jedoch in der Darstellung dieser Tragödie wirklich Agamemnon, der den Befehl, die Anker zu lichten, wie die Verszeilen erzählen, kraft der Stimme des Volks und wider die Götter-Zeichen gab: so läßt sich immer noch leicht voraussetzen, daß in derselben Erzählung Menelaos wenigstens derjenige gewesen, dessen Aufruf das Volk zu dieser Bewegung ermuntert hatte. — S. Th. Bergk Fr. Soph. p. 27.

272) Non. v. properatim p. 154: Pacuvius Teucro: Mihi classem imperat Thessalam, nostramque in altum ut properiter deducerem.

unterdeß, da schon die Sonne tief sich senkt, wird kraus das Meer,
bricht Verfinstrung dicht und dichter, Nacht herein und Sturmgewölk:
Feuer zückt im Schoos der Wolken: Donner wühlt den Himmel durch:
Stromweis fällt des Regens Erguß mit sich überprasselndem Hagelsturm:
Allseits fahren her die Winde: Wirbel rasen zügellos:
grimmvoll tobt die See [273].

Dazu die Restchen:

— Schiffe prallen zusammen — Lärm, Getös,
Aufschrein, Tackelwerksgeschmatter und das Pfeifen in den Tau'n [274].

Habe immerhin der römische Nachdichter den Seesturm mit eigener Vorliebe etwas ins Breite gemalt; daß er das Moment dazu im Teukros des Sophokles vorfand, ist außer Zweifel. Zu dem Fragment des Letzteren, welches blitzt und donnert, zu der Spur, daß daselbst des Lokrischen Ajas Tod in diesem Sturme erzählt ward, kommt die hohe Wahrscheinlichkeit, daß das allgemeine Unheil in enge Beziehung zum Schicksal des Teukros gesetzt war.

Servius (Aen. I, 619) gibt an: „Teukros wurde von seinem Vater aus Salamis verkannt, weil er ohne den Bruder heimkam (welcher sich, wüthend über den

273) Mit der fünften dieser Verszeilen (Flamma inter nubes coruscat, coelum tonitru contremit) vergleicht Bergk l. l. p. 26 das (oben S. 537 angeführte) Fragment aus Soph. Teukr. Οὐρανοῦ δ' ἄπο | ἤστραψε, βροντὴ δ' ἐῤῥάγη δι' ἀστραπῆς.

274) Bothe Fr. 26. 27. Bergk l. l. p. 28.

Sophokles Telamoniden. (Teukros.)

Verlust der Achilleus-Waffen, umgebracht hatte), oder nach Andern, weil er den Untergang des Bruders nicht abgewehrt, oder weil er des Bruders Gebeine nicht nach Haus geführt, oder weil er den Sohn des Bruders, den Eurysakes, dem Großvater Telamon nicht mit sich von Troja brachte, da derselbe auf einem andern Schiffe die Fahrt glücklicher gemacht hatte." 275)

Servius hat verschiedene tragische Fabeln vor sich. Die ersteren Motive die er anführt und vielleicht zu sehr trennend unterscheidet, beruhen wohl auf der einfachen epischen Sage und dürften diejenigen gewesen sein, auf die sich Aeschylos in seinen Salaminerinnen beschränkte. Das zuletzt erwähnte ist sichtlich ein zur Höhung der anderen gewähltes und für das Drama wohlberechnetes Motiv, da es Telamons Mißtrauen in Teukros und seinen Zorn viel erklärlicher macht. Es ist dem Teukros des Sophokles zuzueignen, wo nicht zuerst von Sophokles erfunden. Hiefür werden sich äußere Anzeigen beibringen lassen. Noch wichtiger aber ist die wahrhaft tragische Verknüpfung, in welche gerade bei dieser Anlage der Teukros-Tragödie mit dem sophokleischen Ajas tritt und in ihm sich vorbereitet zeigt. Dies ergiebt sich, sobald man diese Anlage näher betrachtet.

Man nimmt aus der kurzen Bezeichnung des Fabelmotivs bei Servius unschwer ab, daß ihm zufolge

---

275) — Quia fratris filium Eurysacen ad avum Telamona de Troja secum non reduxerit, qui alia navi vectus felicius navigaverat.

das Schiff des Teukros im Sturme von dem, auf welchem er den Eurysakes untergebracht hatte, getrennt, zwar früher als das letztere, aber härter mitgenommen in Salamis ankam. Zeuge so vieler Schiffs-Untergänge, konnte Teukros kaum hoffen, daß Eurysakes gerettet war, hielt vielleicht, nach irgend einem täuschenden Anblick bei der Trennung oder Gerüchte hernach, seinen Untergang für gewiß. Auf jeden Fall war seine Lage gegenüber dem strengen Vater nun ungleich fürchterlicher. Telamon hatte, schien es jetzt, gar keinen vollbürtigen Abkommen, keinen Ersatz seines Ajas mehr. Mußte schon bei dem Tode des Letzteren Teukros besorgen, der Alte könnte in den Argwohn verfallen, er selbst habe, um Erbe der Herrschaft zu werden, den bevorrechteten Bruder seinem Verderben geliefert: so war nun dadurch, daß er dessen Sohn nicht mitbrachte, während er doch sich selbst hatte retten können, solche Verdächtigung weit näher gelegt. Teukros, den die treuste Stammanhänglichkeit und Furcht vor dem Vater schon damals in der Ferne peinlich mit dem Gedanken so schrecklicher Bezüchtigung geängstet hatte, mußte jetzt nach dem neuen Unglück im viel größeren Scheine solcher Ruchlosigkeit, in der Nähe des ehrwürdigen, aber zornsüchtigen Fürsten, in der Nothwendigkeit, ihn mit zweifacher Todesnachricht zu verwunden, in der Gefahr, den Vater nur zu sehen, um seinem Fluche zu verfallen — er mußte bei allem Bewußtsein der Unschuld in der fürchterlichsten Lage sein.

Gewiß war es nicht Leichtsinn gewesen, was ihn von Eurysakes getrennt hatte, weit eher irgend eine

Rücksicht der Fürsorge, die ihn bestimmte, den Knaben einem andern Schiffe anzuvertrauen. Das obengegebene Bruchstück, worin er sagt, ihm sei die thessalische Flotte schleunig nebst der seinen in See zu führen befohlen worden, läßt schließen, daß eben hierin der Anlaß lag[276]).

276) Das erweiterte Geschwader anzuführen und zusammenzuhalten, war Teukros vielleicht mit seinem Schiffe zu gewagteren Bewegungen genöthigt als ein Schiff der Mitte oder der Nachhut, auf welchem er den Eurysakes bei treuen Leuten sicherer glaubte. Ich habe noch einen Gedanken. Ich weiß nicht, ob er Andern so sophokleisch, wie mir vorkommen wird. Da doch das Fragment der Hast, in der von ihm die Ausfahrt der beiden Geschwader verlangt worden, gedenkt: könnte Teukros nicht, in Furcht, dieselbe nicht sicher genug zu machen, sich nach einem minder beunruhigten und recht verläßlichen Mann, ihm den Eurysakes anzuvertrauen, umgesehen und — den Odysseus gewählt haben? Die Irrfahrten, welchen die Fabel den Odysseus entgegenführt, während Servius sagt, Eurysakes habe eine glücklichere Fahrt als Teukros gemacht, sind nicht im Wege. Denn nach der Odyssee (III, 157 ff.) befand sich Odysseus unter den zuerst Abfahrenden, in Tenedos aber brach nun auch unter diesem Theile Streit aus, und Odysseus mit Einigen, die ihm folgten, kehrte zunächst zu Agamemnon zurück, während Andere, namentlich Nestor und Diomedes, die am glücklichsten heimkamen, die Fahrt weiter fortsetzten. Dies bot sich leicht der Verknüpfung, daß Odysseus, als er umkehrte, während Teukros in die hohe See voraus geordnet war, den Eurysakes einem von diesen, dem Teukros Nachfolgenden, übergeben habe. Wenn dem Nestor — der (Od. III, 173) durch Götterzeichen veranlaßt, den kürzesten Weg einschlug —: so war durch diese Wahl nicht nur die glückliche Fahrt des Eurysakes, sondern auch der Umstand mit Hülfe eines im Epos gegebenen Zuges motivirt, daß dann (während Nestor nach Haus eilte, von wo er erst später den Eurysakes sandte) Teukros an irgend einem verabredeten Landungsplatz weder den Odysseus noch Eurysakes finden und, bei inzwischen durchgemachtem Sturm, keine Kunde, noch Hoffnung der Rettung

Allein was wird es dem Unglücklichen helfen, daß er sich der treusten Gesinnung bewußt ist! Die Treue vermehrt nur seinen Schmerz, und er wird bei diesem vermeintlichen Untergange des Eurysakes nicht minder als einst beim wirklichen des Ajas die äußere Verhinderung einer ihm heiligen Pflichterfüllung sich zur Schuld anrechnen. Denn er hätte doch anders handeln können; der Entschluß, der — wie er selbst glaubte — zum Verderben ausschlug, war doch sein Entschluß. Und der

---

haben konnte. Ob sich etwa hierauf, als Geständniß des Teukros, der Vers eines römischen Tragikers bezieht (Quintil. Inst. 6, 3: „Nisi quà rate Ulixes evasit Laertius"): „Wo nicht mit einem Schiff noch entkommen Laertes Sohn: muß ich fürchten, Eurysakes ist umgekommen." — Sophokleisch aber kommt mir dieser Einfall vor, erstlich, weil er zum vorhergehenden Stück in gutem Verhältniß stünde. Denn es würde dies Vertrauen des Teukros begründet sein in der Freundschaft, die am Schluß des vorigen Stücks zwischen ihm und Odysseus auf die edelste und erklärteste Weise sich schloß, und es wäre ein sehr natürlicher Gedanke, daß Teukros in Sorge um eine Pflicht, die ihm Ajas hinterlassen, nach einem sicheren Freunde suchend, gerade den wählte, der ihm dazumal ebenfalls in der Pflicht für Ajas allein beigestanden, und seinen Charakter auf's unzweideutigste bewährt hatte. Bei dieser Natürlichkeit aber und mit durch dieselbe wäre diese Wahl zugleich in diesem Zusammenhange sehr tragisch. Denn wenn nun Eurysakes verloren geglaubt wird, und Teukros in seiner Lauterkeit gesteht, daß er ihn dem Odysseus anvertraut gehabt, dem einstigen Feinde des Ajas im Waffenstreit, dessen Sieg diesen in den Tod getrieben: so wird dies den Telamon in dem Wahn bestärken, Teukros sei von Anfang mit den Widersachern des Ajas verschworen gewesen, mindestens wird er an die Wendung des Odysseus bei Ajas Tode auf seine und der Seinen Seite nicht glauben, und in der Uebergabe des Eurysakes an ihn, wo nicht Tücke, doch den frevelhaftesten Leichtsinn sehen.

Sophokles Telamoniden. (Teukros.)

Vater, blind für seine Treue und ihren tiefen Schmerz, durchwühlt von der Qual der Verwaisung seines Hauses, zum Argwohn empört, wird nur dafür halten, ihm sei dieser Sturm ein willkommener Anlaß gewesen, unter seinem Deckmantel den letzten ächten Zweig des Hauses aus dem Wege zu räumen, um das Erbe an sich zu reißen.

Wäre es ihm vergönnt gewesen, den Enkel vor das Auge des Großvaters zu führen: der Greis hätte in ihm den wiederauflebenden Ajas gesehen und minder bitter den Verlust des Sohnes empfunden; er hätte in der Bewahrung des Knaben ein Pfand seiner, des Teukros, Treue gesehen und sich erinnert, daß auch dieser sein Sohn, nicht fähig zu niederer Bosheit, und, wenn vielleicht in der Hut des Ajas einst leichtsinnig, doch der Verzeihung würdig sei. Nun aber, da er den Knaben des Ajas verlieren mußte, ist das letzte Band zerrissen, das ihn noch mit dem Vater, mit der Heimat, mit seiner Ehre und dem Glauben der Menschen zusammenhielt. Denn wer wird für ihn zeugen, da das ganze Heer durch Streit und Ungewitter zersprengt, durch Verirrung und Schiffbruch aufgelöst ist und niemand — als vielleicht die wenigen mitgeretteten Schiffsgenossen, die dem Vater für Mitverschworene gelten — wissen kann, was er in der Verwirrung und Finsterniß der zerstreuenden Heimfahrt gethan haben mag.

Und all' diese Entscheidung seines Unglücks hat über den Teukros der Streit der Feldherren, der ihnen und dem abfahrenden Heer verderblich ward, und der heimsuchende

Sturm gebracht, die er selbst durch seinen Fluch über sie mitheranbeschworen hat! — Jetzt muß Teukros mit leiden mit dem Feldherrn, den er den Donnergeschlagenen genannt, dem er den Olympischen Gott, samt der Rachegöttin zürnender Natur und der Göttin richtender Vergeltung, gerufen hat, ihn so schnöd zu verderben. In Wahrheit stammte dieser Fluch aus dem Geiste des Ajas — denn Teukros hatte in ihn eingestimmt nur empört durch einen Streit, den Ajas ihm vererbt; Teukros hat auch den Fluch nicht auf das ganze Heer ausgedehnt, wie Ajas, sondern nur auf die wirklichen Frevler. Aber sie waren Frevler dadurch, daß sie den Todten schänden wollten, wie Ajas sie hatte morden wollen, und indem Teukros erkannte, daß diese unerfüllte Absicht des Ajas zu rächen Frevel wäre, durfte er ihnen, welche ja diese ihre Absicht auch unerfüllt ließen, nicht fluchen[277]. Es war die übertriebene Bruderliebe und Bluttreue, die den Teukros zu dieser Beschwörung hinriß, und ihre Erfüllung wirkt nun, daß er gerade für mangelnd dieser Liebe, für verlassen von dieser Bluttreue gehalten wird. Er hat für sie in der

---

277) Wer glauben möchte, ich betrachte hier die Composition des Sophokles unter christlichen und nicht antiken Gesichtspunkten, dem führ' ich als Beispiel antiker Denkweise im betreffenden Punkte den Fall an, den Plutarch (Alcib. 22. Quaest. Rom. 44) erzählt. Als das attische Volk beschloß, daß Alkibiades von sämmtlichen Priestern feierlich verflucht werde, widersetzte sich die Pallas-Priesterin Theano, indem sie dem Volk erklärte, sie sei Priesterin, zu beten, nicht zu fluchen. Der Volksbeschluß beweist Glauben an die Folgekraft der Flüche; die Erklärung der Priesterin an die verderbliche Unversöhnlichkeit derselben.

Sophokles Telamoniden. (Teukros.)

verzeihlichsten Weise gefrevelt, und wird nun bezüchtigt, wider sie unverzeihlich gefrevelt zu haben. Er hat Alles darangesetzt, um dem Stammstolze des alten Vaters und dem Vermächtniß des Bruders gerecht zu sein; und darum wird er vom Stamme gerissen, verkannt und geächtet.

Wäre es die Absicht des Sophokles gewesen, im Tod des Ajas nichts weiter darzustellen als den Untergang einer überkräftigen Natur in sich: wahrlich, er hätte sehr übel daran gethan, den Geist desselben im Sterben über seinen Untergang beschwörend und verwünschend hinausgreifen, die Beschwörungen sofort eintreten, die Verwünschungen wieder aufnehmen und hier das Stück enden zu lassen. Und sollte derselbe Dichter, der im Prolog die Göttin ihren Schützling vor jeglichem Hochmuth und übermenschlichem Trotz in klaren Worten warnen ließ, am Schlusse aber in dem Betragen dieses Gottgeschützten die Pflicht und den Werth der Versöhnlichkeit in das schönste Licht stellte — derselbe Dichter sollte den unsterblichen Trotz und die fluchende Unversöhnlichkeit, die er dem sterbenden Ajas gab, für nichts weiter gegeben haben, als für eine Ausmalung der unbeugsamen Leidenschaft des Helden, der keine Folge beizumessen sei? Keine Folge? Und doch gab er sofort den ersten Beschwörungen Folge; und welche? Daß der belehnte Bruder in einen Streit verwickelt wurde, der ihn zum Theilnehmer der anderen grauseren Beschwörung machte. Die Consequenz gibt sich von selbst, daß Ajas, wie er bei Leben durch seinen übermenschlichen Hochmuth, indem er die Feinde vernich-

ten wollte, sein Leben zerstören mußte, so durch die Unversöhnlichkeit, die er noch über das Leben hinaus gegen die Feinde richtet, das zerstören muß, worin er noch fortlebt: die Seinigen, seinen Stamm.

Indem die Idee des großen Dichters diese streng sittliche ist, hat er wohl Sorge getragen, die heiligen Götter nicht zu blinden Vollstreckern der Flüche des Ajas zu machen. Sie erfüllen zwar die Flüche zum Theil an seinen Feinden, aber auch wider Ajas letzte Hoffnungen an seinen Angehörigen, und an diesen, wie jenen nur nach dem Maaße, in welchem dieselben an der Unversöhnlichkeit, welche die Wahrheit und Kraft des Fluches ist, selbst Theil genommen haben.

Wie der Fluch des Ajas sich nicht so, wie Ajas meinte, erfüllen werde: zeigte der Dichter gleich darin, daß er ihn auf die Atriden herabwünschen ließ, was nur zum Theil, nicht aber an beiden, noch auch völlig so an einem der beiden in Erfüllung gehen sollte (S. oben S. 544). Wie derselbe Fluch sich gegen ihn selbst wenden müsse, bereitete er dem Verständniß, indem er den Ajas eben hier den Atriden das anwünschen ließ, was durch ihn an seinem Geschlecht sich wirklich so erfüllen sollte. „Hingeschlachtet von ihrer eigenen Hand oder dem eigenen Fleisch, wünschte er, mögen die Atriden durch ihre nächsten Abkommen zu Grund gerichtet werden." Dies geschieht den Atriden nicht; aber Ajas' Vater wird durch ihn, durch seinen liebsten Verwandten, zu Grund gerich-

Sophokles Telamoniden. (Sittliche Idee.)

tet. Denn sein Selbstmord und eben dieser sein Fluch ist die Quelle alles Verderbens, welches den Stamm des Telamon schnöd zerstört.

Diese Kraft aber, sowohl wider den eigenen Stamm, als wider die Feinde, läßt der Dichter den Fluch des Ajas nur in dem Maaße gewinnen — und keinen Zoll mehr! — als sie selbst der Schuld dieses Fluches, der verderblichen Unversöhnlichkeit sich theilhaftig machen. Den Odysseus läßt er von den Göttern dem Ajas — der ihm doch gewiß auch fluchen wollte — aus dem Munde und Sinne genommen werden, weil Odysseus sich als das Muster der Versöhnlichkeit in dieser Handlung bewährt. Den Menelaos wieder, der nach gegebener Fabel das düstere Ende seines Bruders nicht theilt, läßt er auch nicht die ausdrückliche Erklärung seiner Unversöhnlichkeit geben, wie jenen. Menelaos besiegelt den Streit nur mit Bedrohung des Hochmuthes, der zum Kleinmuth werden müsse, mit Schilderung eines gebieterisch die Schiffer zur Fahrt in den Sturm Treibenden, der dann muthlos sie sich überläßt — Drohung und Schilderung, die sich ganz an ihm selbst erfüllt. Den Agamemnon aber, dem wirklich bevorsteht, getrennt vom Bruder im eigenen Hause schnöd zu fallen, den sehen wir im Angesicht des bei der Leiche schutzflehenden Kindes seinen Rachevorsatz behaupten, und er bekräftigt bei dem darauffolgenden Einschritt des Odysseus ausdrücklich, die Versöhnung sei nicht als seine, sondern des Odysseus That zu betrachten (1347=68), ihm selbst bleibe Ajas jenseit, wie diesseit der Gehaßteste. So ist nun auch Teu-

kros nur in dem Maaße, in welchem er in die Unversöhnlichkeit des Ajas sich hineintreiben ließ, und durch dieselbe mit verfangen in die verderbliche Folge seiner Verwünschung. Er darf nicht klagen, daß ihm der Sturm den letzten Zweig, an dem sein Glück und seine Ehre hing, entrissen. Hat er doch selbst den Atriden Verderben gewünscht; sie zu verderben kam ja dieser Sturm, der den Einen der Irre, den Andern seinem Mörder liefert. Doch hatte Teukros seinen Fluch beschränkt auf die gottlosen Todtenschänder, und diesen beschränkteren Fluch nicht der Erinnys allein, sondern vor ihr dem Obersten der Obergötter (Ὀλύμπου πρεσβεύων πατὴρ), und nach ihr der vollendenden Gerechtigkeit (τελεσφόρος Δίκη) heimgestellt. Der Thor Ajas aber weihte das ganze Heer den weitschreitenden Erinnyen (τανύποδες), ihnen allein: das ganze Heer, und dachte nicht daran, daß in diesem Heere seine treue Schaar, sein Bruder, sein Kind einbegriffen sei, mit dem Schicksale dieses Heeres das Aller, in welchen er selber fortleben möchte, verflochten sein werde. Er dachte nicht daran; Schont nichts! rief er ihnen zu. Das ganze Heer kommt wirklich in's Verderben, doch nicht in das schonungslose, dem es Ajas opfern wollte, und nicht, weil er es wollte, sondern nach dem Maaße eigenen Frevels. Darum ließ Sophokles im „Teukros" erzählen, daß das Volk der Achäer laut murrend wider die Götterzeichen die Abfahrt betrieben habe; darum brachte er daselbst den Untergang des Lokrischen Ajas, des trotzigen Frevlers zur Schilderung. Der Sturm sollte nicht als

Sophokles Telamoniden. (Sittliche Idee.)

ein bloßes blindes Werk der Erinnyen aufgefaßt, vielmehr dem Verständniß auch von dieser Seite sein Maaß gesichert und der Ausspruch bewährt werden, den im Prolog des Ajas Athene an Odysseus richtet: „Die Götter lieben so stets Wohlgesinnte, wie ihr Abscheu Böse trifft (*τοὺς δὲ σώφρονας θεοὶ φιλοῦσι, καὶ στυγοῦσι τοὺς κακούς*). — Nun ist denn noch Telamon übrig, auf den bereits der Fluch des Ajas sich gewendet hat. Auch Telamon ist nicht ohne Schuld. In der Vorstellung des Ajas, Telamon würde ihn, käme er ohne Ruhm nach Haus, nie eines Blickes würdigen, und er möchte den Tod wählen, um dem alten Vater zu beweisen, daß er sein ächter Sohn sei, werden wir zwar nicht das entscheidende Motiv für Ajas Selbstmord suchen. Dieses lag in seinem persönlichen Stolze, der maaßloser war als der des Vaters, wie aus der Erinnerung des Kalchas erhellt. Die Heldenhärte des Telamon geht aber doch aus jener Vorstellung und der nachsichtslose Eifer, mit dem er seine Ansprüche einzufordern gewohnt ist, aus der entwickelten Besorgniß des Teukros hervor. Diese Besorgniß hat keinen kleinen Antheil gehabt an der heftigen Unruhe, welche den Teukros gegenüber den Atriden rascher und böser sich erbittern und den Haß auf beiden Seiten, wie ihn Ajas gestiftet hatte, fortwuchern ließ. So hat auch die drohende Strenge des grauen Helden ihren Antheil an den erhitzten Fluch des Teukros, gegen dessen Kraft die Atriden wegen ihres Heldenmuthes und ihrer Unversöhnlichkeit nicht von oberen Göttern geschützt waren. Indem daher dieser Fluch an den Atriden zur gemessenen Wirkung kommt,

Teukros aber nach dem Maaße, als er durch denselben den Haß des Ajas angenommen hatte, selbst mit einbegriffen ist in dieser Wirkung: leitet sich das Unheil der Heimfahrt, das den Teukros so ganz zu Telamons Empörung bei ihm ankommen läßt, von einer Seite aus Telamons eigner Härte und Zornsucht her.

Diese Erfüllung war begründet in den Gesetzen der sittlichen Macht, nach welchen fromme Mäßigung sich dem Götterschutz, Unversöhnlichkeit den Erinnyen übergiebt. Die Berechtigung der Letzteren konnte Teukros nicht mehr hindern, obgleich er den Haß, wie wir sehen, seinerseits aufgegeben hat. Er hat ja wieder unter die Heerfürsten sich gestellt und ihre Befehle noch bei der Heimfahrt angenommen. Allein so verband er sich zum Unglück Denen, die er selbst dem Verderben geweiht hatte. Wie jedoch der Haß des Teukros nicht aus ihm selber stammte und er damals nicht für sich, sondern für die Seinigen entbrannte: so gilt auch jetzt das Unglück, das ihn schlägt, weniger ihm selbst, als den Seinen, dem Vater, der in seinem und in Ajas Namen ihm glaubt fluchen zu müssen. Wie Teukros Antheil nahm, aber nicht vollen, an der Schuld des Ajas: so nimmt er nun auch Theil, aber nicht vollen, am Wahn des Telamon, dessen Grimmigkeit ihn zu dieser Schuldbetheiligung beschleunigt hatte. Eurysakes lebt: Teukros steht mit Telamon im Wahne seines Todes. Dieser wähnt ihn schuldig, aber Teukros weiß sich rein. Hat nun schon die Erinnyenjagd, die Ajas auf das ganze Heer hingeflucht hat, die schreckliche Folge mit sich geführt, daß sein eigener Vater dem Wahne ausgesetzt ist, des letzten

Sophokles Telamoniden. (Sittliche Idee.) Erben durch Frevel eines entarteten Sohnes beraubt, und so in seinem ganzen Geschlechte vernichtet zu sein: so wird doch auch hier die Kraft, die rückwirkende, des Fluches nicht weiter gehen, als die Schuld ihr gestattet. Vermag es Telamon, sich fromm zu mäßigen, und nicht unversöhnlich zu ergrimmen, nicht zu rächen, bevor er über den Frevel versichert ist, dessen Gewißheit er nicht hat, dessen Widerlegung er bald erleben mag: so wird er nicht „durch seine nächsten Abkommen," durch Ajas' wahnzeugenden Haß, „mit eigner Hand sich zerfleischend umkommen." Wenn er aber, ähnlich seinem Ajas, nur Tücke und Verworfenheit in denjenigen sieht, die seine Wünsche ihm nicht erfüllen können, wenn er des schwarzen Argwohns gegen den eigenen Sohn sich nicht erwehrend, in Wuth verfällt, dem Gehaßten flucht, wie Ajas fluchte: dann fällt der Fluch des Ajas auf dessen eigenen Stamm, auf den Vater, zurück, und wie Ajas sich selbst schlachtete: so geht Telamon unter, sich selbst zerfleischend nach dem Fluche seines nächsten Abkommen (S. oben S. 544).

Composition. Wer diese, durch so viele Punkte hindurchgehende Consequenz erfaßt hat, sieht, daß innerhalb ihrer die erübrigten Momente der Teukros-Tragödie und die ohne dieses befremdlichen des „Ajas Geißelschwinger" mit Nothwendigkeit sich verbinden und gegenseitig Bedeutung und Schönheit voneinander erhalten. Stände der „Teukros" isolirt, so würde das Gemälde der Abfahrt im Trotz gegen göttliche Vorzeichen, und des folgenden Sturmes die Bedeutsamkeit nicht haben können, welche es in Verbindung mit der Ajas-Tragödie, die es durch

Beschwörung und Schuld der Handelnden vorher bestimmt, als ein Werk sittlicher Mächte, gewinnt. Umgekehrt erklärt sich erst durch diesen Zusammenhang mit dem „Teukros" die Erinnyenbeschwörung des Ajas in jener. Wem sie, sofern er am Ende der Ajas-Tragödie absolut befriedigt sein will, auch nicht anstößig wäre, dem muß doch bei dieser Beschränkung des tragischen Horizonts die Form ihrer Fassung auffallen. Denn schön wäre es in der That nicht, wenn der Dichter blos in der Absicht, zu zeigen, daß der Held eben so trotzig sterbe als er gelebt, ihn mit so erschütternd feierlichen Worten eine Verwünschung seiner Gegner (mit dann unbegreiflicher Weglassung des gehaßtesten) sprechen ließe; eine Verwünschung, die weder der bekannten Fabel nach in dieser Weise an ihnen sich erfüllt, noch in seiner Composition von irgend einer Consequenz wäre. Dies würde geradezu fehlerhaft in einem Drama sein, welches im Eingang und Ausgange Trotz und unversöhnlichen Haß ausdrücklich als die verderblichsten Sünden bezeichnet, nun aber doch in demselben Ausgange mit Rechtfertigung und höchstem Lobe des über's Leben hinaus Trotzenden und Hassenden schlösse. Ganz anders verhält es sich, wenn im Folgedrama die Verwünschung an jenen, welchen sie galt, in dem Grade als sie es verschuldet haben, daher nicht ganz, ganz aber am Vater des Verwünschenden selbst wegen gleichartiger Schuld und in Folge seiner Anhänglichkeit an den Verwünschenden, und bedingt durch dasselbe Unheil, das die Verwünschung Jenen zu schicken vermochte, sich erfüllt, wenn sie so in Kraft tritt an den Feinden nicht in des Fluchers Sinn

Sophokles Telamoniden. Composition.

und wider seinen Sinn am Vater, aber im ganzen Sinn seiner Worte. Daß dermaßen der Zorn in seinem nicht unwirksamen Urtheil über die Feinde sich sein eigenes spricht und darin beim Wort genommen wird, das mag man einen Erinnyenstreich und zugleich gerechte Vergeltung der Obergötter nennen. — Wie nun blos bei dem Blick auf die erweiterte Composition die Erinnyenbeschwörung sich nach ihrem Ausdrucke erklärt und als dichterisches Motiv rechtfertigt: so auch die Klage des Teukros. Die Schilderung, die er darin zum voraus von dem schweren Stande, den er vor dem Vater haben wird, entwirft, wäre, wenn Ajas' letzte Ehre der Schluß bliebe, nur störend. Dies habe ich schon oben erinnert. Nun aber sieht man zugleich, daß diese alles Folgende motivirende Schilderung auch kein zu starker Vorgriff sei. Denn es kommt doch anders als Teukros dachte. Ajas Tod allein würde den Vater vielleicht nicht zu so entschiedenen Argwohn und Zorn entflammt haben, wie Teukros fürchtet. Dies bewirkt erst der jetzt noch unvoraussichtliche Verlust des Eurysakes im Sturm. Und den Sturm herbei zu beschwören trägt erst im Nächstfolgenden der erhitzte Teukros das Seinige bei. Eben diese im Folgestück erst eintretende rückwirkende Kraft auch seines Fluches, welcher ebenfalls, wenn das Ende des „Ajas" der letzte Ruhepunkt wäre, nur stören könnte, macht denselben bedeutend. Nicht minder die ganze Form, die in der Ajas-Tragödie dem Streit über die Bestattung gegeben ist, unsymmetrisch und disparat wie sie wäre, wenn nichts folgte, wird in diesem größeren Zusammenhange nothwendig, ökonomisch und sinn-

voll. Nothwendig wird der gesonderte Auftritt der Atriden, der in jenem Bezuge ein Ueberfluß wäre, wegen des verschiedenen Grades, in welchem sie der Fluchmacht sich blos geben müssen. Oekonomisch ist die Ausführung, weil nichts gesprochen wird, was nicht Vorbereitung und Einleitung des Folgestücks wäre. Wie sehr alle Wendungen des Streits Licht und Ton werfen auf die nachmalige Lage des Teukros, auf den Grad seiner relativen Verschuldung und die unverschuldeten Motive seiner Verkennung, hab' ich gezeigt. Gesehen haben wir auch, daß selbst das Gleichniß des Menelaos nicht müßig ist, und daß der Unterschied zwischen seinen und Agamemnons Erklärungen durch die Beziehung auf die sittliche Idee des Ganzen, die der antistophische Unterschied der Folgen im nächsten Stück ihm giebt, sinnvoll wird. Zu demselben gehört noch, daß Menelaos schon jetzt ausdrücklich anerkennet, eine Gottheit habe ihn gerettet (1106 = 27), auch es für unmöglich erklärt, daß er Satzungen der Götter jemals schmähen sollte (1109 = 30). Er will also zwar gegen ein göttliches Gesetz handeln, indem er der Bestattung wehrt, glaubt dies aber nicht, da er den Ajas einem Kriegsfeinde (1110) gleich achtet. Sehr ähnlich fehlt er nachher bei der Abfahrt, wo er die ungünstigen Götterzeichen durch günstige, durch die gute Vorbedeutung des Volkszurufes glaubt aufwiegen zu können, also auch mehr nur irrt über den Götterwillen, als ihm trotzt. Dagegen sagt Agamemnon, nachdem Odysseus ihn die Satzungen der Götter nicht zu verletzen gewarnt hat: „Nicht leicht ist eben Frömmigkeit im Herrscheramt." — Es sind also außer die-

sen für das Folgende genau berechneten, zweckgemäßen Zügen, dann jenen, die der Beurtheilung des Ajas gelten, nur noch die beide Bedeutungen vermittelnden angebracht, welche den Streit als gegenwärtigen in's Leben setzen. Und ich kann nicht genug bewundern, wie der Dichter bei dieser logischen Strenge der Composition, wo nichts einfach für sich steht, sondern jedes Wort, möcht' ich sagen, vorwärts und rückwärts blickt, so lebendig und natürlich im Ausdrucke bleibt. Von einer einzigen Stelle könnte man glauben, sie sei breiter als gerade nöthig, von der Vorhaltung nämlich, welche Teukros dem Agamemnon über seine barbarische und befleckte Abkunft macht. Sie ist zwar herausgefordert durch die Schmähung, die Agamemnon auf Teukros geschleudert, sie hat wohl auch das secundäre Motiv, den Agamemnon als einen von Haus aus den Erinnyen zugänglichen Mann erkennen zu lassen. Weil jedoch so große und blos ererbte Schmach vorzurücken, selbst dann noch hart ist, wenn Hochmuth dazu gereizt hat, und weil Teukros, wie schmerzlich immer von dem Schimpf, worin Agamemnon ihn zum barbarischen Knecht herabsetzte, in seiner inneren Angst berührt, doch als eine edle Natur in allem Bisherigen erschien: so hat diese seine Härte im Vorrücken etwas in ähnlicher Weise, wenn schon nicht gleich hohem Grade Vorschreiendes, wie sein Fluch am Schluß des Streites nach Agamemnons Erklärung seines bleibenden Hasses. Es scheint mir aber, zumal Teukros sofort, und im Gegensatz, den Glanz seiner Abstammung von Telamon und der troischen Königstochter hervorhebt, nicht eben schwer zu errathen, daß

er selbst im folgenden Drama Gleiches, als er hier sich erlaubt, wird leiden müssen. Die Schmach seiner Vorfahren wird ihm mit Unrecht angerechnet werden. Telamon wird sagen: „Hätt' ich nie diesen Bastard erzeugt, in dem mein Blut versiegt ist in falchem Barbarenblut!“ Und wie Teukros dem Agamemnon vorwirft, daß sein Ahn Pelops ein „Phryger“ gewesen (für ein Hellenen-Ohr ziemlich so viel als „ein Sklave“): so wird Teukros von Telamon der Sohn genannt werden, der von des „Phrygischen“ Feindes Tochter ihm zum Fluch sei geboren worden (die Troer heißen in der Tragödie gewöhnlich Phryger). Und wie Teukros der Gottlosigkeit von Agamemnons Vater gedenkt, so wird Telamon dem Teukros die gottlose Frechheit und Eidbrüchigkeit seines Muttervaters Laomedon anrechnen. Wie endlich Teukros von Agamemnons Mutter vorbringt, daß sie von ihrem Vater den Fischen des Meeres sei preisgegeben worden: so wird etwa Telamon sagen: Hätt' ich nimmer Deine Mutter von der Klippe losgebunden, an der sie dem Meerungeheuer von ihrem Vater preisgegeben war, gefordert von zürnenden Göttern! Dies zu vermuthen, erlaubt die nie schlummernde Consequenz des Sophokles.

Wer den Ajas lesen und nach der hier bezeichneten sittlichen Idee in ihren besonderen Entfaltungen betrachten will, der wird finden, daß von Anfang Alles bis in's Kleinste durchdrungen und bestimmt ist von diesen Gedanken der sich selbst strafenden Unversöhnlichkeit und des heiligen Gesetzes, das in Blut und Genossenschaft, in Stamm und Staat, Natur und Gesinnung die Men-

Sophokles Telamoniden. Composition.

schen gegenseitig voneinander abhängig erhält, segensreich den Treuen, furchtbar den Uebertretern. Ajas durchbricht das ganze Gesetz. Er glaubt wohl, der Stammpflicht gemäß zu handeln, aber seine Gewohnheit, auf sich selbst zu trotzen, führt ihn nur dahin, daß er sich abschneidet vom Stamm und ihn bis auf die Wurzel verwundet. Er gesteht wohl seine Verbindlichkeit gegen Weib und Kind, glaubt sie aber dem Bruder zuschieben zu können, so schlecht gesichert er ihm die Seinigen übergibt. Er entwickelt wohl in der Abschiedsrede an den Chor und Tekmessa die Motive der Unterwerfung unter Götter und Staat, und der Verträglichkeit mit Genossen; aber es sind nicht die seinen: er geht sich davon zu lösen und unter Beschwörungen des Hasses zu sterben. Teukros aber ist von den uns erhaltenen Gestalten dieser Composition eben darum die am meisten tragische, weil es bei ihm die Treue selbst ist, die auf natürlichem Wege zur Uebertretung wird. Erst ist es die Treue im Dienst der Kriegsgenossenschaft, die ihn vom Bruder in gefährlicher Zeit entfernt, dann die Treue gegen den Bruder und die heilige Pflicht, die ihn mit den Kriegsfürsten und mit dem Maaß der Götter selbst in Widerspruch bringt. Die Fürsten stehen ihm gegenüber als Vertreter der Genossenschaft und des Staates, aber selbst ermangelnd der Dankpflicht gegen den ehemaligen Genossen Ajas, selbst dem Staatsbande gefährlich durch Hochmuth und Feindseligkeit. Odysseus wird als der eifrig Treue in der Genossenschaft schon im Prolog bezeichnet, und zeigt am Schluß als Vermittler beider Par-

teien, daß Unterwerfung unter die Gottheit ihn das Maaß nach jeder Seite lehre.

Weil er gleichsehr als treuer Genoß dem Oberhaupte verbunden, wie der Verbindlichkeit gegen den einst verdienten, wenn auch zum Feind gewordenen Bündner getreu, und getreu der heiligen Verbindung ist, in welcher die Götter dem Todten als Menschen jeden Mitmenschen verpflichten: darum vermag Odysseus allein der Vermittler zu sein. Aber ganz kann er nur für sich die entgegengesetzten Pflichten vereinigen; für die Andern ist es blos die äußere Streitsache, die er vermitteln kann, nicht aber die verfängliche Verfehmung der streitenden Theile, nicht die Unbesonnenheit des Menelaos und den unsterblichen Haß des Agamemnon mit dem unsterblichen Hasse des Ajas und der Unbesonnenheit des Teukros. Darum bleibt der unversöhnliche Agamemnon den Erinnyen des Ajas ausgesetzt, und der unversöhnliche Schatten des Ajas der Rückwirkung, daß sie in ihrer Heimsuchung des Agamemnon seine eigenen Ueberlebenden mit berücken und auch hier der Spur des Hasses so weit nachgehen, als die Verschuldung der Betheiligten gestattet. Darum bleibt der unbesonnene Menelaos der Selbstbestrafung ausgesetzt, daß er in Meinung, für die Gesammtheit zu handeln, das Heer und sich selbst der Irre, den Bruder dem Tode liefert. Darum erwacht bei Teukros Heimfahrt der unversöhnte Gegensatz seiner Genossen-Treue mit der Blut-Treue, und zum zweitenmal muß er im Gehorsam gegen die Befehle der Oberen wider Willen der Sorge um die Seinen verfehlen, und es ist ein Schlag, in welchem die

Sophokles Telamoniden. Composition.

Atriden ihre Schuld an Telamons Söhnen büßen und die Flüche dieser auf sie selber zurücktreten.

Man sieht, daß die ganze Verknüpfung dieser durchgängigen Consequenz, daß der ganze Erinnyen-Witz, der die Rache selbst des Ajas an den Atriden auf die eigenen Erben seines Hasses repulsiren läßt, in dem Umstande seinen Verkettungs-Ring hat, daß Teukros in dem Sturm, der die Atriden straft, den Sohn des Ajas verliert. Diese Beifolge der Atridenbuße pflanzt das Verderben hinüber auf den Stammboden des Ajas, nach Salamis in's Vaterhaus. Die Verblendung, die sie wirkt, entzweit hier Vater und Sohn, wie dort die Atriden-Buße begann mit der Entzweiung von Bruder und Bruder; und wie dort in demselben Zerwürfniß das Heer abfiel vom Heeresfürsten, so wird ohne Zweifel auch hier die Spaltung im Geschlecht das Volk dem Fürsten abtrünnig machen; und wie den Agamemnon die wuchernde Rachsucht dem Tode weiht, der sein Haus zerrüttet, so wird sie auch hier dem Telamon und seinem Hause an die Wurzel gehen. Gleichwie aber Menelaos, der nur in Unbesonnenheit das Maaß der Pflicht verfehlte, nicht in Grund verdorben, sondern nur weit von der Heimat verschlagen wird: so wird auch Teukros, dessen Fehl nur Uebermaß der Blut-Treue war, nicht ausgerottet, sondern nur weit von der Heimat vertrieben werden. Und will der Dichter die Consequenz bis in die letzte Versöhnung führen: so reichen sich darin die gegebene Fabel und seine infallible Ausführung die Hand.

Denn gleichwie dem Agamemnon in Orest ein Sprosse erhalten ist, der den Schaden des Hauses schneiden und heilen wird, so kann auch Telamons Stamm in dem erhaltenen Eurysakes wieder aufblühen.

Besondere Beweise.

Weil so der Verlust des Eurysakes das Gelenk ist, welches die Tragödien „Ajas" und „Teukros" verbindend, jede Unebenheit in jener, jede Zufälligkeit, die uns auffiel, und jeden Widerspruch in Gleichgewicht, Nothwendigkeit, Einheit verwandelt: so ist meine Voraussetzung, dies von Servius bezeichnete Motiv der Aechtung des Teukros gehöre der tragischen Composition des Sophokles, keine Voraussetzung mehr. Es kann nicht als ein erst noch nöthiger Beweis, nur als ein besonderes Probezeichen gelten, daß schon in der Ajas-Tragödie der Knabe Eurysakes, gemäß der Wichtigkeit, die er in der folgenden erhält, mit Sorgfalt nach allen vorbereitenden Bezügen in's Licht gesetzt wird. Man sieht da stufenweis die Vaterpflicht, die Ajas in seiner Selbstzerstörung von sich streift, auf Teukros übertragen werden.

Im Anfang, nach zweimaligem, von Tekmessa und dem Chore bang vernommenen Wehruf des Ajas im Zelte, hört man ihn (v. 332 = 39) zum Dritten rufen: „O Kind! Kind!" — Tekmessa: „Wie zittr' ich angstvoll! Dir, Eurysakes, gilt sein Ruf. Was mag er doch wollen? — Wo nur bist Du? Ach der Angst!" — Ajas: „He, Teukros! Wo ist Teukros? Wird er immer fort aus sein nach Beute? Aber ich verkomm' indeß!" — Später (526 = 30) erfährt man, daß Tekmessa während Ajas' wahnsinniger Streiche den Knaben aus dem

Sophokles Telamoniden. (Besondere Beweise.)

Zelt entfernt hat: Ajas belobt sie darob, und verlangt nach ihm. Er wird von einem Diener, der in der Nähe ihn hütet, herbeigeführt. Ajas:

Reich' her ihn! Heb' ihn her nur! Denn nicht wird ihn scheu
der Anblick machen dieses frischvergossnen Bluts, *)
wenn seines Vaters Sohn er ist, der meinige.
Zu Vaters rauhem Wandel muß er früh gewöhnt,
heraufgeübt annehmen gleiche Tüchtigkeit. —
O Sohn, werd' immer als Dein Vater glücklicher,
im Andern gleich ihm, und Du wirst nicht schlecht, gewiß!
Obwohl ich jetzt noch Dich um dieses preisen mag,
daß nichts Du wahrnimmst hier von diesem Mißgeschick;
ist doch kein Leben süßer, als im Unverstand;
bis daß Vernunft von Lust und Kränkung Du gewinnst.
Wenn Du an Dem bist aber: gilt's dann den Beweis
an Vaters Feinden: Wer Du seist, von wem gezeugt.
Bis dahin athm' in leichten Zügen Jugendglück,
heranblüh'nd, Sohn, der Mutter da zur Herzenslust.
Auch kein Achäer, weiß ich, darf mit Uebermuth
Dich schnöd mißhandeln, bin ich schon von Dir getrennt,
so guten Wächter lass' zum Schild ich Teukros Dir
zurück, nie säumig, Dein zu pflegen; wenn für jetzt
uns aus dem Blick auch Jagd nach Feinden ihn geführt.
Ja, höret, Kriegsgesellen, meines Eilands Volk,
Euch leg' an's Herz ich solchen Liebesdienst zumal,
und Jenem kündet meinen Auftrag, daß, nach Haus
den Knaben, meinen Sohn, er bringend, Telamon
ihn schaun und meine Mutter Eriböa läßt;

*) Der Thiere, die Ajas in der Wahnwuth, als wären sie die Heerfürsten, geschlachtet.

damit er dann ihr Alterspfleger sei so lang,
bis daß die Pforten sie empfah'n des Untergotts.

Hier also wird Eurysakes in der Bedeutung für Teukros und für Telamon's Haus eingeführt, welche dem Unglück der folgenden Tragödien zu Grund liegt. Und gerade diese Stelle ist dazu vorzüglich geeignet, weil der Zusammenhang schon merken läßt, wie Ajas selbst durch sein Wesen und Benehmen die glückliche Erfüllung dieses seines Auftrags erschwere.

Der tragische Widerspruch in Ajas' Charakter gibt sich hier ergreifend zu fühlen. Gemüthlich blickt er in die harmlose Seele seines Kindes; mitleidig hofft er für die Mutter, es werde zu ihrem Trost erblüh'n; vertrauensvoll zählt er auf die Liebe des Bruders, und in kindlicher Anhänglichkeit will er das Alter seiner Eltern gepflegt wissen. Und doch von allem, was er in diesem Sinne selbst thun sollte, thut er nichts. Er geht zum Tode, eh' er nur Nachricht von Teukros Ankunft hat, obwohl ihm die Gefahr seines Weibes und Kindes in dieser Verlassenheit vorgestellt ist. Er wünscht den Sohn glücklicher als sich, aber sonst sich gleich; als ob mit seiner Sinnesart Glück bestehen könnte. Die Zucht, die er ihm zukommend achtet, ist Gewöhnung an Blutvergießen; das Erbe, das er ihm förmlich vermacht, der Haß gegen seine Feinde. Seine Vaterpflicht, Schutz, Pflege, Heimführung soll Teukros übernehmen, das Kind dann wieder seine Sohnespflicht. So ladet er bei aller Liebe seine Pflichten gegen die Seinen nur ab auf sie. Heimführen soll Teukros den Knaben, ihn dem Vater und der Mutter zeigen, und dazu hilft ihm Ajas weder jetzt

Sophokles Telamoniden. kros als sein besonnener, eifriger Beschützer und treuer Leiter bezeichnet.

(Besondere Beweise.) Dafür nun ferner, daß die Trennung des Eur[illegible] kes von Teukros im Sturme den Anlaß in Sopho[illegible] Teukros bildete, welcher die schrecklichste Verkenn[illegible] seiner Treue nach sich zog, steht uns auch noch der [illegible] telbare Beweis zu Gebot. Der Beweis aus Pa[illegible] vius Teucer. Daß dieser die sophokleische An[illegible] enthalte, wird gewiß, weil die in ihm enthaltenen R[illegible] von Erzählung der Unbesonnenheit des Heerfürsten, [illegible] Leichtsinns des Volks und des treibenden Befehls [illegible] Teukros bei der Achäer Abfahrt, dann vom Ueberf[illegible] des Sturmes so genau den Andeutungen des sophokl[illegible] schen Ajas entsprechen. Dazu also kommt nun d[illegible] Bruchstück einer Zornrede des Telamon, welches vora[illegible] setzt, daß Eurysakes nicht mit Teukros angekomm[illegible] dieser schon vom Alten mit zügellosem Argwohn ang[illegible] sehen sei:

Wagtest, ihn von Dir zu trennen, ohne ihn Salamis [illegible] nah'n?
Und hast nicht gescheut des Vaters Anblick, den Du, hoch[illegible] Kinderbedürftig, zerfleischt, entzweigt, entleibt hast, nicht [illegible] Bruders Mord,
nicht auch seines kleinen Sohnes, der in den Sch[illegible] Dir war vertraut! [279])

279) Pacuv. Teuc. ap. Cic. de Or. II, 46: Segregare ab[illegible] ausus, aut sine illo Salamina ingredi? Neque patern[illegible] adspectum es veritus? — — Quem aetate exactâ indige[illegible] liberûm lacerasti, orbasti, extinxti, neque fratris necis, [illegible] que gnati ejus parvi, qui tibi in tutelam est traditus. Ma[illegible] hat diese bei Cicero nicht in unmittelbarer Verbindung ge[illegible]

Dieser Uebergang von Telamons Unmuth in den gräßlichen Argwohn gehört, wie leicht einzusehen, in die Mitte der Tragödie. Der Anfang mußte erst den Teukros rein in seiner Lage für sich, und den Telamon in einem von solchen Erwartungen und Leidenschaften noch fernen Zustande vorstellen. Dies belegen zwei Fragmente. Das Eine: „Wie nach so vielen Stürmen seh' ich wieder Dich!" [280]) am wahrscheinlichsten bei der ersten Begrüßung des Vaterbodens von Teukros gesprochen. Das Andere die Meldung, daß Telamon (von der Küste, denk' ich, nach Haus komme), „nachdem er sich abgemattet mit Umfragen bei den Ankömmlingen nach seinen Söhnen (Ajas und Teukros) und nicht einen Kundigen gefunden." [281]) Entweder also waren dies Andere als die Gefährten des Teukros, wirklich Unkundige, oder, wenn jene, so schwiegen sie, weil Telamon erst vorbereitet werden sollte, und Teukros unerkannt (s.

---

denen Stücke zusammengerückt; wie denn Versmaaß und Sinn dies erlauben. Denn allerdings nimmt man das Subjekt zu quem (patrem) leicht aus dem vorhergehenden paternum. Und dabei ist nicht nöthig, mit Bothe statt parvi zu schreiben parsti, und necis in neci zu ändern; sondern fratris necis und gnati (necis) hängen von dem obigen veritus es ganz in der Ordnung ab. — Hiernach habe ich übersetzt. Möglich wäre immerhin, daß die letzten drittehalb Zeilen nicht unmittelbar auf die ersten anderthalb folgen; allein der Sinn beider Stücke bliebe derselbe; denn es kann nicht zweifelhaft sein, daß auch so zu quem Telamon Subjekt und zu necis das regierende Verbum veritus es oder te puduit gewesen.

280) Pac. Teuc. ap. Non. vv. tueri et tempest: quam te post multis tueor tempestatibus.

281) Prisc. 4. p. 634: Postquam defessus perrogitando advenas de gnatis neque quenquam invenit scium.

Sophokles Telamoniden. (Besondere Beweise.)

oben S. 540), als ein dem Sturm entgangener Achäer, ihm allmälig die bösen Nachrichten mittheilen wollte[282]). Daß auch er zuvörderst den Telamon über das gegenwärtige Schicksal seiner Söhne ungewiß ließ, dagegen der Großthaten des Ajas vor Troja gedachte, von ihnen zu der aus Pacuvius erhaltenen Frage: „Kam kein Gerüchte Dir vom Waffenurtheil zu" (oben S. 539) und hiervon zur Eröffnung von Ajas Tode überging, wird ziemlich gewiß durch jenes Fragment aus Sophokles selbst (oben S. 537), worin Telamon klagt, die Wonne, die er beim Preise seines Sohnes empfunden, sei nun also leer, die Hand, die mit dieser Freude ihm geschmeichelt, die tückische der unerkannten Erinnys gewesen." (Ja wohl der Erinnys!) Von hier an möchten nun die weiteren Nachfragen des Telamon um Teukros (über den er sich wahrscheinlich alsbald ungehalten zeigte) und nach Eurysakes (von welchem Teukros nicht bezeugen konnte, daß er lebe), verbunden mit leidenschaftlichen Ausbrüchen des Schmerzes, den Teukros in Verwirrung gesetzt haben. Denn sobald er auf dem Punkte stand, wo es nöthig ward, sein eigenes Benehmen bei Ajas' Tode zu rechtfertigen, mußte es ihm schwer auf's Herz fallen, daß jedes gerechte Zeugniß, das er um sich sel-

282) Man hat vermuthet, daß, bei Pacuvius, Freunde die Versöhnung des Telamon mit dem Sohn übernehmen wollen, nach der Zeile bei Non. v. facul: Nos illum interea praeficiendo propitiaturos, facul remur; was denn hieße: Wir halten, jenen durch einstweilige Vorstellungen zu besänftigen, für leicht. — Dies ist jedoch unsicher, weil praeficiendo in einem ungewöhnlichen Sinn genommen oder verändert werden müßte.

der unter der Maske eines Fremden gebe, alsbald verdächtig erscheinen werde, wie er die Maske abwerfe. Dies mußte ihn unsicher in seiner Fassung, Telamons bereits vorblitzendes Ergrimmen, und die Nothwendigkeit, es durch das Geständniß über Eurysakes zu steigern, ihn noch verwirrter, und wenn Telamon dies mit Befremden wahrnahm, unfähig machen, sich länger zu verbergen; und so war dies der natürlichste, aber der unglücklichste Augenblick seiner Entdeckung. Denn daß sofort die bisherige Verstellung einem Telamon, in solcher Stimmung, für das sicherste Zeichen der Tücke oder des bösen Gewissens galt, versteht sich von selbst. Warf sich ihm Teukros auch mit einer im vollen Bewußtsein der Treue gesprochenen, in Kindlichkeit rührenden und gemäß der Geisteskraft, die ihm eigen ist, hinreißenden Rede zu Füßen: so erhielt er ohne Zweifel nur eine kurze Frage zur Antwort, die im Ton jener Strenge, welche das Schlagwort der Wuth abwartet, entgegengehaltene Frage: Wo ist Eurysakes? und indem er um Geduld bitten wollte: Wo ist Eurysakes! mit doppelt gespannter Gewalt; und da er sich erklären will: die Betheurung: „Nicht ein Wort laß ich Dich reden, eh mir, was ich verlange, ward!" (Haud sinam quidquam profari, priusquam accepso, quod peto! Pac. Teucr. ap. Non. v. accepso). — Jetzt, vermuth' ich, antwortete Teukros: Er lebt, wofern die Götter mein Gebet erhört haben; Du sollst Alles wissen, wenn Du mich anhörst. — Denn eine vorübergehende Herabstimmung des Telamon mußte eintreten, worin Teukros die Ursachen, die ihn vermocht, den Eurysakes einem andern

Sophokles Telamoniden. (Besondere Beweise.)

Schiffe anzuvertrauen, und die Trennung im Ungewitter entwickelnd erzählen konnte. Daß hier zuerst Alles, was den Sturm der Heimfahrt betrifft, vorgebracht worden, ist nicht meine Meinung. Es ergibt sich vielmehr aus der Sache, daß desselben schon im Eingang des Ganzen, und besonders im Anfange der Reden des noch unerkannten Teukros mit Telamon Erwähnung geschah. Denn es war das natürlichste Mittel, das Teukros ergreifen mochte, um vorläufig den Vater auf traurige Nachrichten gefaßt zu machen, daß er ihm vor Allem die große Noth der Schiffe und Zahl der Opfer vor Augen führte. Jedoch mußte für diesen späteren Moment ein Theil der Schilderung vorbehalten bleiben, damit die Rechtfertigung des Teukros, deren Verachtung zur Schuld des Telamon gehört, Klarheit und Kraft erhalte. Nach dieser Entschuldigung, da am Ende Teukros doch gestehen muß, daß er die Rettung des Knaben nicht verbürgen könne, fällt Telamon, dessen schmerzlichem Unmuth seine Motive nicht genügen[283]), zurück in mißtraunvollen Grimm. Er hatte sich eine tröstlichere Schlußversicherung erwartet, glaubt den Teukros in böswilliger Verstellung entdeckt zu haben, und überläßt sich dem Gedanken seines Verrathes bis zur Wuth. In diesem Ausbruche, wenn ich nicht irre, kamen jene Worte vor: Wagtest ihn von Dir zu trennen, ohne ihn Salamis anzunah'n! u. s. w.

Die Folge, des Teukros Verbannung, ist durch die constante Fabel gesichert, wie sie denn auch (wegen der

283) S. oben Anm. 279.

Correspondenz mit dem Geschick des Menelaos) den Verhältnissen der Composition entspricht. Aus Pacuvius Teucer gehört dahin: „Dich

verabscheu' ich, verstoß' ich, bin Dein Vater nicht!
Hinweg!" 284)

Einem späteren Moment aus unserer Tragödie mag immerhin angehören, was Cicero (Tusk. 5, 37) nur als vox Teucri gibt: „Wo's gut ist irgend, ist Vaterland!" (Patria est, ubicunque est bene). Wenn Einer, darf Teukros, nachdem er seinen Kampf ausgekämpft hat, so sprechen, muß es, um die Gefährten seiner Verbannung zu ermuthigen, und ruft es schwerlich in anderer Stimmung, als der eines nothwendigen Verzichtes. Er ist dann schon abgelöst in der Rolle des tragischen Helden und der grimmige, unglückliche Heldenvater an seine Stelle getreten. Denn wie Teukros selbst, als er um Ajas willen seinen Fluch über die Atriden ausstieß, von Rachgier angesteckt, sich die nothvollste Heimfahrt, die peinlichste Ankunft im Vaterlande, sich diesen traurigen Hintritt vor den Vater und diese grausamste Verkennung bereitet hat: so hat nun auch sein Vater und Richter mit dem Fluch über ihn um des Ajas willen, in unnatürlicher Rache, die Last des Verderbens auf das eigene Haupt gezogen. Es mochte dies in der Tragödie um so fühlbarer werden, je mehr man durch die vorhergehenden Zorn-Entladungen des Telamon an das erin-

284) Non. v. facessere: P. T.: Te repudio, nec recipio, naturam dico, facesse. Mercer: natum ab dico, facesse. Warum sollte naturam nicht stehen bleiben, und die Aenderung abdico nicht genügen können?

Sophokles Telamoniden. (Besondere Beweise.)

wird: so werden schon die Schläge eintreffen, die den grauen Vater sein Gericht bereuen lassen. Denn indem er mit zürnender Hand die letzte kräftige Stütze seines Hauses dahingeworfen hat, wankt der ganze morsche Bau.

Eriböa, die betagte Mutter des Ajas konnte im *Teukros* nicht unter den Personen der Tragödie fehlen. Es sind hierfür Winke genug in der Ajas-Tragödie. Tekmessa stellt dem Ajas vor, nicht im bösen Alter den Vater und die reichbejahrte Mutter, die so oft um seine Heimkunft in's Haus zu den Göttern bete, preis zu geben (v. 502=7). Ajas hebt sie im Ausdruck besonders hervor, wo er den Eltern seinen Sohn, wenn Teukros ihn heimgeführt habe, zum getreuen Alterspfleger bestimmt (v. 566=69 μητρί τ' Ἐριβοίᾳ λέγω). Der Chor darauf verweilt in seinem Klagelied über den sinnverwirrten Ajas länger und mit ergreifendern Worten bei der Voraussicht ihres bitteren, heftigen Wehschreis als beim Vaterschmerz (613=24). Und zuletzt, als Ajas zum Helios ruft um Verkündung seines Todes an die Eltern, nennt er sie seine unglückselige Ernährerin, die Arme, die *großen Todten-Jammer in der ganzen Stadt wecken werde* (v. 838=51 ἥσει μέγαν κωκυτὸν ἐν πάσῃ πόλει).

Erwäg' ich das außerordentliche Gleichgewicht in allen Gegensätzen der Composition bei Sophokles: so vermuth' ich beinahe, daß, gleichwie Teukros, obwohl nicht der Vollbruder des Ajas, bei dem Tode desselben als der treuste Bruder sich nimmt: so Eriböa, obwohl nicht die leibliche Mutter des Teukros nach dem Verluste

des Sohns und Enkels ihm als dem einzig übrigen Erben volle Mutterliebe zuwende. Denn daß die rechte Mutter, Hesione, noch lebend angenommen sei, bezweifle ich, weil dafür in der Ajas-Tragödie nirgends die leiseste Andeutung gegeben ist, weder da, wo Teukros seines schwierigen Standes im Vaterhaus zum voraus gedenkt, noch da, wo er dem Agamemnon sagt, Hesione sei Königstochter und Ehrengeschenk an seinen Vater gewesen. Hier wäre sonst der Zusatz natürlich: Noch lebt sie geehrt in Telamons Haus. Dagegen heißt es nur: Durch seine Auszeichnung im Kriege gewann er sie zur Gemahlin (1279 = 1300). — Es ist also blos auf Eriböa als im Schicksal der Telamoniden noch Einbegriffene, auf ihre Verzweiflung über Ajas' Gemüthszerrüttung und auf den großen Jammer hingewiesen, den sie bei der Todes-Nachricht in der ganzen Stadt erheben werde.

Dazu scheint die andere Correspondenz in Betracht zu kommen, welche, wenn ich nicht irre, zwischen Agamemnon und Telamon statt findet. Derjenige, an welchem der Fluch des Ajas nach seinem Sinne zumeist sich erfüllt, ist Agamemnon, der, auf welchen er wider seinen Sinn zumeist zurückfällt, Telamon. Wie innerhalb desselben Gegensatzes Menelaos und Teukros das verwandte Schicksal weiter Entfernung von der Heimat haben: so erwart' ich ein verwandtes Schicksal für Telamon mit Agamemnon. Agamemnon aber geht zu Grunde, weil die Opferung seiner Tochter sein Weib ihm entfremdet und zur empörten Feindin verwandelt hat. Wird vielleicht Telamon's Verderben damit hereinbrechen, daß die Verwerfung seines Sohnes, des letzten Altertrostes,

Sophokles Telamoniden. (Besondere Beweise.)

ihm seine Hausfrau, wenn auch in anderer Weise als Klytemnestra dem Agamemnon entfremdet? Bei der Genauigkeit des Sophokles in doppelsinnigen Vorbedeutungen könnten wohl die Worte des Ajas: „In der ganzen Stadt werde Eriböa großen Todesjammer erschallen machen," so in Erfüllung gehen, daß die laut ausbrechende Verzweiflung der Königen über die gänzliche Verwaisung des Hauses durch Telamons Wuth nun das Volk, welches ja auch in Teukros seinen Helden und Führer vermissen muß, in Aufruhr bringt wider den grauen harten König.

Einzig auf Eriböa's düstere Kümmerniß um ihre Kinder lassen sich die Worte aus Pacuvius Teucer beziehen:

> Die um die Zöglinge Du des Hauses gramverzehrt,
> trüb stehst und fahl in öder Trauer-Verlorenheit.
> (Quae desiderio alumnûm, poenitudine Squales scapresque inculta vastitudine. Non. v. alumnos. v. poenitud. v. scapres v. vastities (horror, desertio, contagium).

Auch der Ausdruck alumni (Zöglinge) spricht dafür, daß in dem Kummer Teukros einbegriffen sei. Den Uebergang aber desselben in wahnsinnige Aufregung schildern doch wohl folgende bei Cicero (Divin. I, 36) angeführte Zeilen:

„Seelenleiden, sagt Cicero, und Schrecken wirken oft heftige Geistesverwandlungen: so jene

> „unstät im Geist, wie besessen, oder von Bacchus Weih'n
> verzückt auf den Hügeln, ihres Teukros Namen im
> Mund — [286])

286) Fit etiam saepe specie quadam, saepe vocum gravitate

Ueber das Weitere aber lassen uns die Bruchstücke aus Pacuvius Teucer im Stich; da die wenigen noch übrigen theils geringfügig, theils dunkel sind. Und so wag' ich es, bei jenen aus dem Eurysakes des Attius Hülfe zu suchen, von welchem ich vermuthe, daß seine Handlung keine andere als die des sophokleischen Teukros war [287]).

---

et cantibus, ut pellantur animi vehementius, saepe etiam cura et timore: qualis est illa: Flexanima tanquam lymphata aut Bacchi sacris Commota in tumulis Teucrum commemorans suum. — Den Anfang dieses Fragments führt Varro (L. L. VII, 87 (6, 79. 97) aus Pacuvius an. Ob die Bruchstücke: „Halcyonen gleich am Strande schweifend ungestüm" und: „Wer hat meinen Sproß vertilgt?" (Halcyonis ritu litus pervolgans furor — Pacuv. ap. Varro VIII, 88) Qui stispem occidit meum? Pacuv. ap. Charis. I, p. 85) mit dem obigen in Verbindung zu setzen seien, bleibt ungewiß, da Varro und Charisius das Stück nicht nennen, welches in jenem der Name Teukros unzweifelhaft macht.

287) Man glaubt, die Fabel dieses Eurysakes des Attius sei jene Begebenheit, welche Justin 44, 3 als Sage der Gallácier giebt. Nach einer Nachricht von Telamons Tode habe Teukros Cypern, wo er nach seiner Verbannung eingedrungen und das dortige Salamis gegründet, wieder verlassen, um auf die Heimatinsel zurückzukehren. Eurysakes aber habe ihm die Landung verwehrt, so sei er von dannen an die Küsten von Hispanien gekommen, habe die Gegend des nachmaligen Neu-Karthago eingenommen, dann, von da nach Gallácien hinübergegangen, ein neues Volk gestiftet. — Was das für eine Tragödie abgeben soll, kann ich nicht begreifen. Ihr Inhalt würde sich auf die Vorstellung widerlicher Undankbarkeit des Eurysakes und dann Prophezeiung etwa der fernen Herrlichkeit des Teukros beschränken müssen. Es ist auch unter den Fragmenten nur eines, welches mit einigem Schein auf diese Fabel bezogen werden kann. „Vater Ozean's hohe Gewässer hindurch, will ich suchen die Mar-

Sophokles Telamoniden. (Besondere Beweise.)

Mehrere Fragmente aus diesem „Eurysakes" stimmen zu den obigen Vermuthungen über die Anlage des „Teukros."

---

ken der Lande" (Varro LL. VII, 15 (6, 68) Non. v. anfractum: Super Oceani stagna alta patris Terrarum anfracta revisam). Aber was heißt das mehr, als: Ich will über die See so weit als möglich! Und was wird Teukros Anderes gesagt haben, als er vom Vater geächtet war? — Dazu sind andere Bruchstücke mit der angenommenen Fabel nicht zu vereinigen. Schon die, welche auf einen traurigen, entstellten fremden Ankömmling deuten. Denn weder hatte in dieser Fabel Teukros Ursache, sich in fremder Gestalt dem Eurysakes zu nahen, mußte im Gegentheil gleich darauf aus sein, sich ihm als Oheim zu legitimiren; noch konnte er wirklich in so traurigem Zustande ankommen, wenn er, ungelandet, sofort nach Spanien und Portugal fahren und dort Volksherr werden sollte. Ferner: „Jener, verwaist, ohne Kinderhoffnung (Ille orbus, exspes liberûm N. v. exspes). Was, in dieser Fabel? Sermo est de Telamone, sagt Bothe; ich glaub' es auch; aber wenn der Enkel Eurysakes neben Telamon stand, und der Sohn Teukros anlanden wollte: so wäre es ja Unsinn, ihn von Kindern und Kinderhoffnung vereinsamt zu nennen. Daß dagegen die Worte in die Teukrosfabel passen, sowohl während noch Teukros vor Telamon steht, ihm aber für einen entarteten, verworfenen Sohn gilt, uneigentlich, als auch buchstäblich, nachdem Teukros verstoßen, Ajas todt, Eurysakes vermeintlich umgekommen ist, sieht jeder. — Daß aber Attius bei seinem Eurysakes die Composition des Sophokles vor Augen gehabt, wird um so wahrscheinlicher, als bekanntlich aus seinem Waffenurtheil ein Vers sich findet, welcher fast wörtliche Uebersetzung eines Verses aus dem Ajas des Sophokles ist: Virtuti sis par, dispar fortunis patris. Att. Arm. Jud. ap. Macrob. Sat. 6, 1. Soph. Aj. 546 = 50: Ὦ παῖ, γένοιο πατρὸς εὐτυχέστερος, τὰ δ' ἄλλ' ὅμοιος. (O Sohn, werd' immer als Dein Vater glücklicher, im Andern gleich ihm.) Fast möcht' ich vermuthen, daß gleichfalls aus der Ajas-Tragödie die Uebersetzung der Anrufung an Helios sei (v. 832 = 45: τὸν αἰπὺν οὐρανὸν διφρηλατῶν — ἐπισχὼν

Auf den traurigen Zustand, in dem Teukros sich an die Küste von Salamis rettet, bezieht sich leicht: „So aber mit gesengtem Schiff, im schmutzigen Kleid, von Gram unkenntlich —" [288]) — „„O Götter des Himmels, solche edle Menschengestalt, unwerth der Entstellung und des Elends schau' ich hier."" [289]) — — „„Du aber löse meine Fragen; sag' an, wer Du bist."" — — „Denn unglücksvollen Fremdlings Trost ist's, wenn er hofft, noch sei geheim den Andern, was ihn niederbeugt." [290]) — Das Letztere darf man für Antwort des unerkannten Teukros an Telamon nehmen, welcher ihm angemerkt, daß er von mehr als dem Schiffbruch allein im Innern erschüttert und geängstet ist. Die beiden ersten Bruchstücke können einen Dialog des Teukros mit einer andern Person (im Prolog) angehören. — Damit man aber nicht frage, wie dann zuletzt Teukros einem neuen Vaterlande zusteuern könne,

---

χρυσόνωτον ἡνίαν) jenes aus dem Eurysakes (bei Non. de num. et cas. p. 495) Citirte: Reprime parumper vim citatum quadrupedum (Halt' an ein wenig Deiner fliegenden Rosse Lauf). Denn daß dies bei wirklicher Verstellung eines Heranfahrenden gesprochen worden, ist nicht glaublich.

288) Att. Eur. ap. N. v. vastities: Sed ut ratusta et raveste et vastitudine tarde forma tuis. Mercer: Sed atratus, tetra — tam deformatus. Ich lese: Sed ut rate usta etc.

289) A. E. ap. N. v. squalor: Proh di immortales, speciem humanam inusitatam (Bothe: invisito, Tam) egregiam, indignam clade et squalitudine.

290) A. E. ap. N. v. enoda: Tu autem quod quaero abs te, enoda et qui sis explica — v. censere: Nam ea (Voss: Ea namque) oblectat spes aerumnosum hospitem, dum id, quod miser est, clam esse censet alteros.

Sophokles Telamoniden. (Besondere Beweise.)

wenn er als Schiffbrüchiger in Salamis ankam, muß ich bemerken, daß er entweder gleich bei der ersten Ankunft glücklicher durchgekommene Gefährten am Strande fand, oder aber, nachher, schon vom Vater verstoßen, diesen unerwarteten Trost erhielt. Dies beweist ein Fragment aus Attius Eurysakes, worin einzelne Worte verdorben, die Ermunterung aber eines Zagenden durch die Vorstellung, daß eine Anzahl Gefährten bereit stehn, entschieden deutlich ist —: „Nichts da! — lautet das Fragment -- Wenn aber — — —: so ist eine Schaar Gefährten im Hafen, stark genug. Stähle Du und fasse Dich!“ [291]) Ganz ähnlich verhält es sich mit einem andern etwas größeren Bruchstück. Es ist leider so verdorben, daß eine sichere Herstellung unmöglich ist. Aber so viel ist deutlich, daß von dem vermeintlichen Verluste des Eurysakes die Rede ist, sei es, nachdem der Irrthum sich aufgeklärt hat, sei es, während er noch dauert. Mit viel geringeren Aenderungen, als Andere versucht haben, kann man darin Worte finden, welche, nachdem Teukros geächtet ist, zwischen Eriböa und ihm gewechselt werden (daß Zwei reden, sagt Nonius ausdrücklich):

(Eriböa:) Weh mir!
Wie nun dies Elend noch mir Trauer auf Trauer häuft!
(Teukros:) Was hegst mit mir Du Mitleid, denkst nicht, daß geraubt
Eurysakes Dir ist, bist nicht um Dich selbst besorgt!

---

291) N. v. comparare: Nihil est. Si autem ad te retardat (Bothe: res tardat), socium in portu est copiaque subsistat (Bothe: sociûm in promtu est, copia, quae s.) modo tu te ipse effirma et compara.

(Eriböa:) Dich hab' ich mehr bedauert, als mich selbst beklagt,
die vielfach Leiden aller Art schon heimgesucht.[292]

In ein solches Gespräch ginge auch leicht: „Für- wahr dies Eine fehlt an meinem Unglück noch!" (Non. v. disertim). Könnte man dies als einen Beweis dafür betrachten, daß in unserer Tragödie Eriböa auf die Seite des Teukros trat und ihn zurückzuhalten suchte: so wäre das die Vorbereitung jener Raserei nach seiner Abfahrt, die bei Pacuvius angedeutet ist. — Für unsere Tragödie jedenfalls geeigneter als für die bisher im „Eury- sakes" vermuthete, sind noch folgende Restchen dessel-

292) Non. v. miserari: Attius Eurysace: Ei mihi, ut etiam hac aerumna haec mibi luctum addit luctibus. Alia persona: Quid miserari id me Eurysacem tuam solitatem memoras, formidas tibi: Te commiserabar magis, quam miserebar mei: et multis talia et aliquando vexata generibus. — Ich tilge das erste haec, lese dann statt: miserari id me Eurysacem: commiseraris me neque Eurysacae — — und mit einem zweiten neque vor formidas ist alles in Trimeter und einen klaren Sinn gebracht. Auch in der letzten offenbar verdorbensten Zeile lasse ich vexata stehen und setze es nur vor aliquando, nach multis mali (statt: et multis talia). Also: (E:) Heu mihi! — Ut etiam aerumna haec mibi luctum addit luctibus! (T:) Quid commiseraris me neque Eurysacae tuam Solitatem memoras neque formidas tibi? (E:) Te commiserabar mage, quam miserebar mei Multis mali vexata aliquando generibus. — Gewaltsam, dünkt mich, sind Bothe's Emendationen: a) Heu mihi, ut etiam haec aerumna m. l. a. l. b) Quid tuam miseram solitatem memoras? Formidas tibi? a) Eurysaces, te commiserabar mage quam miserabar meae Vitae, multis malûm aliquando devexatae generibus. Hätte dies mehr für sich: so würde ich es für Klage des Teukros um Eurysakes, und die Worte dazwischen für die eines Gefährten (im Prolog) halten.

Sophokles Telamoniden. (Besondere Beweise.)

ben: „O des Jammers! gedenk' ich dessen, rufe mir jene Tage zurück!" (Non. acc. pr. gen. p. 499) etwa aus Teukros Erzählung von Ajas' Untergang. — „Die Trauer trieb mich, Angst mich, Irrthum, Schmerz dazu!" — (N. v. anxitudo) ganz passend als Entschuldigung des Teukros, wenn ihm Telamon als Zeichen seiner Schuld auslegte, daß er nicht offen, sondern in der Maske eines Unbekannten vor ihn getreten. — „Doch meiner selbst vergess' ich! Ich befahl es; reiß't sofort hinweg ihn!" (Non. v. calvitus) — was, denk' ich, Telamon spricht, da Teukros zu seinen Füßen liegt. Endlich: „Willst so viele Trophäen opfern, läß't den höchsten Ruhm dahin stürzen so mit einmal (Non. v. desubito: Tot tropaea transdes, summam gloriam everti sines Tam desubito?). Es könnte dies eine Vorstellung sein, die ein Dritter dem Telamon macht, nicht den Ruhm seines Sohnes in solcher Verkennung wegzuwerfen. Es kann aber auch Aufforderung eines dem Telamon Ungünstigen an Teukros sein, des eigenen Heldenruhms zu gedenken, und nicht so gutwillig sich dem ungerechten Verbannungsurtheil zu fügen. Wäre dies, würde es sich den Spuren davon gesellen, daß am Schluß des „Teukros" gegen Telamon eine Volksempörung ausbrach. Auf diese bezieh' ich das Bruchstück, welches ich, anapästisch lesend, dem Chor zutheile:

Nun bitt' ich zuerst, und erweichet den Sinn
mein Fleh'n ihm nicht: so brauch' ich Gewalt,
mich in Salamis doch zu behaupten mit Dir! [293]

---

293) Non. v. contendere p. 295 (extorquere): Attius in Eurysace. Jam potere incipiam et si nequid vi contendam,

Teukros aber weist den Frevel gegen den Vater von sich:

Weit irr' ich nun auf Erden, verbannt
von dem Heimatreich, vom Meere gejagt —
Vater Ozeans hohe Gewässer hindurch
will die Marken ich suchen der Lande. 294)

Die treusten Genossen begleiten ihn; aber ein unwilliger Theil bleibt zurück. Diese fragen sich, sofern sie selbst zu den Geächteten gehören:

In welcher Art zuvor nun eilend greifen wir selbst den König an?

(N. v. occupatus: Quemadmodum impetum occupemus facere ultro in regem.)

Auf eine ähnliche Situation deutet auch eine Zeile aus Pacuvius Teucer: „Denn Teukros wird durch seine Sache wieder im Recht erstehn vor dem König (Fest. v. sas: Nam Teucrum regi sapsa res restibiliet).

Traf nun mit diesen Gewaltversuchen eines Theils der Heimgekehrten die ekstatische Klage der Eriböa zusammen, die, wahnsinnig den Teukros suchend und rufend, das Volk zum Unmuth erregte über die Grausamkeit des Königs, über die Verstoßung des tüchtigen Fürsten: so sah sich Telamon, gleich nach Entfernung des Teukros, von Empörung umgeben. Auch sieht noch aus einer ganz verwitterten Zeile des „Eurysakes" von At-

---

ut hic compotet texum Salaminem habeam. Ich lese: Jam petere incipiam et si ille nequit | flecti precibus: vi contendam, ut | compote tecum Salaminem habeam.

294) Non. v. extorris et v. anfractum: Nunc per terras vagus extorris regno, exturbatus mari — — Super Oceani stagna alta patris terrarum anfracta revisam.

Sophokles Telamoniden. (Besondere Beweise.)

tius: „Gefahr — Volksverwirrung — Mauern-Einrissen" — heraus.[295])

Ohne diese Spuren könnte man sich einen mindern gewaltsamen Schluß der Teukros-Tragödie vorbilden. Denn tragisch genug wäre es, ohne äußeren Aufruhr, wenn, nachdem Teukros vom Vaterfluch in die Irre getrieben, Eriböa Opfer der raschen Folge schmerzlicher und entsetzlicher Auftritte geworden, nun Eurysakes wohlbehalten eintrifft. Die bittere Reue, die Telamon, sobald dieser Beweis von Teukros Unschuld eintritt, empfinden muß, die Qual, des besten Sohnes sich selbst beraubt, selbst den kummervollen Tod der Gattin verschuldet zu haben, wäre Strafe genug. Und nimmt man Rücksicht auf die Bedeutung, die der Fluch des Ajas in der sophokleischen Composition hat: so würde die rückwirkende Kraft desselben auch darin zu erkennen sein, daß in Wahrheit all der Gram und das Entsetzen, welches die alte Mutter hingerafft, vom Fluch des sterbenden Ajas verursacht ist: daß also die Mutter des Ajas betroffen hat, was er seinen Feinden wünschte, „durch die Liebsten ihrer eigenen Abkunft" umzukommen durch Schuld des Sohnes. „Selbstzerfleischung" aber, die Ajas ebenfalls den Feinden zudenkt, könnte es wohl heißen, daß Telamon in fluchendem Zorn den eigenen

295) Non. v. vulgus: Diffidam autem ne cidere turbat vulgum ambigua accius evitat, moeror disjicit!! Es sind außerdem nur noch fünf Fragmente des „Eurysakes" übrig. Von den verständlichen darunter widerspricht keines der von mir vorausgesetzten Fabel. Zwei sind nicht wieder herzustellen; die andern drei werfen kein besonderes Licht auf die Handlung.

Sohn von sich schleuderte und den Tod des Weibes beschleunigte. Aus der Angabe des Servius, Eurysakes habe, auf einem anderen Schiff als Teukros eine glücklichere Fahrt gehabt, an derselben Stelle, wo er sagt, daß Teukros um jenes willen verbannt war, sieht man wohl, daß Eurysakes glücklich, aber für Telamons Glück zu spät eintraf. Da jede andere Spur über die engere Situation, in welcher der Alte den Enkel wiedersah, uns fehlt: steht es auch frei, seinem Eintreffen selbst eine besondere tragische Wirkung zuzuschreiben. Wie? wenn jetzt erst Eriböa, erschreckt mehr, als getröstet von der Freude, den verlorengeglaubten wieder zu haben, überrascht vom tiefsten Mitleid mit dem schuldverstoßenen Teukros, durch diesen Widerspruch heftigerregter Gefühle unmittelbar nach so bitteren Schlägen in ihrer Geisteskraft erschöpft, jetzt erst zu diesem Wahnsinn hingerissen würde, in welchem sie aus dem Hause irrend stets ihren Teukros ruft —? Je nachdem man den Andeutungen in der Ajas-Tragödie über die Leidenschaft der Eriböa Gewicht geben will, kann man auch der persönlichen Reue Antheil an dieser Geistesverwirrung zuschreiben. Sie selbst könnte vorher von Telamon's Verdacht angesteckt, die Vorstellung des Teukros eher befördert als gehindert haben, daher jetzt desto mehr vom Entsetzen über das schreiende Unrecht durchzückt, in wahnsinnigen Schmerz sich verlieren. Es würde dann um so schlagender die Erhaltung des Eurysakes als eine verbitterte, für Telamon freudlose hervortreten. Und unnatürlich wäre es nicht einmal, daß in dieser Geistesverwirrung Eriböa sich den Tod mit eigener Hand gebe; was, zumal im Sinne

Sophokles Telamoniden. (Besondere Beweise.)

der Alten, als Befleckung des ganzen Hauses (μίασμα) die schärfste Rückwirkung der von Ajas den Feinden angewünschten Selbsthinrichtung wäre.

Diese Vermuthungen, die ich nicht ausschließen kann, heben aber die Bedingung nicht auf, mit der sie auf mehr als eine Art vereinbar sind, daß Telamon durch das unbesonnene Gericht über Teukros sich um seine Würde und Herrschaft bringe. Es mag zufällig sein, daß die vorhandenen Ueberreste dieser tragischen Fabel bei den Römern, in dem kümmerlichen Zustande, worin sie sind, für den Auftritt des Eurysakes selbst in dieser Tragödie und seine Wirkung kein Zeichen liefern. Nicht aber für zufällig sind die erhaltenen Andeutungen von Gewaltversuchen der Unwilligen zu machen. Sie anzuerkennen macht schon das Gleichgewicht der sophokleischen Composition geneigt. Der Zweck, die unversöhnliche Rache in gleicher Rückwirkung auf den Stamm, wie nach außen auf die Widersacher darzustellen, der in der Verflechtung des Unheils, welches das Atriden-Haus auflöst, mit jenem, das Telamon's Haus verödet, sich kund giebt, leitet, ausgeführt, dahin, daß das Volk von Telamon abfallend vorgestellt werde, wie die Trennung der Atriden zusammenfällt mit der Auflösung ihrer Herrschermacht. Wem dies aber zu sehr nach dem Richtscheit bemessen scheinen will, den mach' ich aufmerksam, daß schon in der Ajas-Tragödie der Dichter mehrmals Gelegenheit genommen hat, der Hinfälligkeit menschlicher Macht und der Bedingungen geordneter Herrschaft in einem weiteren Sinne zu gedenken, als der ist, welcher in diesem Stücke selbst Anwendung findet. Gleich im

Prolog giebt Athene dem Odysseus, nachdem sie den gefallenen Ajas ihm gezeigt, die allgemeine Warnung, kein vermessenes Wort auf die Götter zu sprechen, und in keinerlei Hochmuth sich zu erheben, wenn er an Kraft oder an großen Reichthums Macht einen andern überwiege, denn ein Tag führe herab und hinauf alles Menschliche. — Der Chor dann im Einzugsliede, wo er der Bezüchtigungen gedenkt, welchen Ajas ausgesetzt sei, sagt (v. 1671):

dem Besitzenden stets geht Mißgunst nach:
und Kleine doch sind, und Große, getrennt,
wider feindlichen Sturm ein schwach Bollwerk;
denn der Niedrige wird mit Großen im Bund,
und der Große bestehn von Geringen gestützt:
aber nimmer gelingt's, die Blinden am Geist
durch Mahnspruch Deß zu belehren.

V. 663 = 78: „Ich bin zur Einsicht nun gekommen, uns geziemt's, dem Feinde feind soweit zu sein und ärger nicht, als könne er künftig Freund wohl werden, und dem Freund Vorschub zu leisten insoweit mit Dienstesfleiß, als blieb' er's nicht beständig: denn im öftern Fall' ist kein Verlaß des Hafens der Genossenschaft." — V. 943 = 64: „Die Schlechtberath'nen kennen, das in ihre Hand gelegt ist, nicht, das Gute, eh's verworfen ist." — V. 1052 = 73: „Auch nimmer wird in einem Staat Gesetzesband ausreichen, wo die Furcht nicht aufrecht ist gepflanzt; noch Männervolk in weiser Zucht gehalten sein, das nicht Abschreckung eindämmt und gemess'ne Scheu. Der Mensch vielmehr, wie groß er auch an Stärke sei, soll sich des Falls von kleinem Anstoß

Sophokles Telamoniden. (Besondere Beweise.)

wohl verseh'n. Denn wem die Furcht beiwohnet, und der Schaam Gefühl, von dessen Stand in Sicherheit sei überzeugt; doch wo gewaltsam Handeln und nach eig'ner Kür frei steht, von solchem Staat erwarte, mit der Zeit ihn aus der Fahrbahn strudeln in den Grund zu seh'n. Drum rath' ich, daß die Furcht wohl wahrgenommen sei; und niemand glaube, handelt er, wie's ihm gefällt, nicht auch zu büßen wieder, was ihm nicht gefällt. Das geht reihum stets. Ehevor fuhr Der einher wild, hochgewaltig: jetzo bin ich kühngemuth." — Zuletzt wechseln Agamemnon und Odysseus die Worte: Agam.: „Nicht leicht ist eben hier der Herrscher Götterfurcht." Od.: Doch findet's Lob, den Freunden Ehre zugesteh'n. Ag.: „Dem Wackern ziemt, zu folgen seinem Oberherrn." Od.: Laß ab: Dein Sieg ist's, wenn Du Freunden Dich ergiebst. — Ag.: „So handeln Männer, die sich dreh'n im Wankelmuth." Od.: Wohl viele sind jetzt Freunde, bitter nachderhand. Ag.: „Und solche Freunde sich zu schaffen, billigst Du?" Od.: Hartherzigkeit zu billigen bin ich abgeneigt.

Man sieht hieraus, daß Sophokles, wie das Maß und Unmaaß in der Stamm- und Blut-Treue, so auch das in der Zusammenhaltung politischer Genossenschaft und im Behaupten der Herrschermacht in den Kreis der Betrachtung gezogen hat. Daß Telamon (wo nicht von seiner Gemahlin) von Freunden und Unterthanen angegangen worden, den Teukros nicht hartherzig zu opfern, läßt sich aus dem Zusammenhang und selbst dem oben erwähnten Fragment des „Eurysakes" schließen: „Doch meiner selbst vergess' ich! Ich befehl' es: reißt hin-

eg ihn!" Telamon ging also weiter als Agamemnon,
elcher zwar von der unversöhnlichen Gesinnung nichts
achlassend, die That derselben doch aufzugeben, vom
reund und Bundesmann sich bestimmen ließ. Erinnert
ıan sich von den andern Seite, was im „Ajas" Teu-
os von Telamon sagt, daß auch im Glücke keine Freund-
chkeit ihm abzugewinnen, ein böser Zorn ihm eigen sei,
n Nichts ihn zu hadern entflamme: so hat der Dich-
r dafür gesorgt, daß es nicht befremden kann, wenn
is Volk dem finstern König schwierig ist und von ihm
ei einem Anlasse abfällt, der, empörender Art, zugleich
ɔn seines natürlichen Schutzes entblößt. Denn nachdem
ljas Tod gewiß und Teukros verstoßen ist, haben die
lnwilligen nichts mehr zu fürchten. Und da die mit
Teukros Heimgekehrten ohne Zweifel mit gleicher Ver-
annung belegt sind: wie sollten nicht die Verwandten
er Letzteren sich unmuthsvoll auflehnen? —

Dies alles bestätigt die in Ueberresten aus Attius
Eurysakes und, wenn man will, auch aus Pacuvius
Teucer erhaltenen Andeutungen[296]) eines Aufruhrs ge-
en Telamon. Nach dem Zusammenhang des Ganzen

296) Aus Pacuvius Teucer kommt hiefür, neben dem ange-
führten: Nam Teucrum regi sapsa res restibiliet, noch in
Betracht der Satz bei Non. v. facul: Nos illum interea prae-
ficiendo propitiaturos facul remur. Es fragt sich hier, wer
verstanden sei, der da begütigt werden soll, dadurch, daß ein
Anderer einstweilen zum Anführer oder Obern aufgestellt
werde. Warum müßte propitiaturos gerade auf Telamon,
und könnte nicht auch auf das Volk gehen? „Wenn wir
einstweilen den Teukros zum Oberhaupt nehmen, bis sich
zeigt, ob der Erbe des Hauses lebt, hoffen wir Versöhnung
zu bewirken."

Sophokles Telamoniden. (Besondere Beweise.)

ist zu erwarten, daß auch hier der Rachespruch sich zurückwenden und der grausam Verbannende selbst werde **verbannt** werden.

Hier kommt uns nun wieder ein anderer römischer Tragiker zu Hülfe, bei dem unter einem dritten Titel Züge derselben Composition aufbehalten sind: **Ennius** in seinem **Telamon**.

Aus einem **Ajas** des **Ennius** giebt Festus eine Zeile, die man längst für Uebersetzung eines schildernden Zuges erkannt hat, der zweimal in Sophokles Ajas vorkommt[297]). Dies ist aber mit einer Zeile bei Nonius (v. statim) (eine dunkle Erwähnung bei Varro (VI, 53. 95) ausgenommen) alles, was unter dem Titel Ajas des Ennius citirt wird. Allein der Handlung nach gehört in denselben offenbar, was Festus (v. obsidionem) aus

297) Fest. v. **tullios**, alii dixerunt esse **silanos**, alii rivos, alii vehementes projectiones sanguinis arcuatim fluentis — Ennius in Ajace: Ajax (sic) misso sanguine tepido tullii efflantes volant. **Lobeck** vergleicht Soph. Aj. V. 1390 (1411): ἔτι γὰρ θερμαὶ σύριγγες ἄνω φυσῶσι μέλαν μένος. (Dies hat für sich, daß der Vers des Ennius ebenfalls ein anapästischer scheint, und tepido dem θερμαὶ entspricht, neben der Sinnesähnlichkeit des Ganzen.) **Hermann** vergleicht Soph. Aj. 901 = 18 φυσῶντ' ἄνω πρὸς ῥῖνας ἔκ τε φοινίας πληγῆς μελανθὲν αἷμ' ἀπ' οἰκείας σφαγῆς. (Dies hat für sich, daß hiermit eine heftigere Blutverströmung bezeichnet ist als mit jenen späteren Worten, und das Verströmen auch bei Ennius sich andeutet.) Daß hier zwei Stellen vergleichbar sind, kann nicht als ein Zeichen zufälliger Aehnlichkeit der Ennianischen Worte betrachtet werden, sondern beruht nur darin, daß bei Sophokles selbst an beiden Stellen der gleiche Ausdruck das „aufsteigende Quellen" (ἄνω φυσᾶν) des Blutes bezeichnet, was Ennius mit tullii efflantes so getreu wiedergiebt.

dem Telamon des Ennius anführt: „Freigeboren ward, wußtest Du', Ajas, und willst Beschlag nun legen auf ihn!" (Scibas natum ingenuum Ajacem, cui tu obsidionem paras). Man hat sich hier eben so wenig darüber täuschen können, daß dies Worte des Teukros gegen die Atriden bei Vertheidigung der Leiche des Ajas seien. Sie enthalten ganz den Sinn, welchen in Sophokles Ajas die Rede des Teukros v. 1076 = 97 — 1096 = 1117 entwickelt [298]). Je weniger es erlaubt ist, ohne weiteres anzunehmen, daß dieser uns nur aus Sophokles bekannte Bestattungsstreit, zur Behandlung der Fabel bei andern griechischen Dichtern ebenfalls gehört habe, um so mehr ist seine Wiederholung bei Ennius für ein weiteres Zeichen der Abhängigkeit seiner Composition von der sophokleischen zu halten. Nun wird aber unter demselben Titel Telamon angeführt, was deutlich genug aus der Handlung des Teukros ist: „Mir gleichfalls hat | Verdacht der Vater solchen Frevels zugetheilt" (Eandem me in suspicionem sceleris partivit pater) [299]): Worte, die ich so fasse, daß Teukros sich erinnert hat, wie Telamon selbst in seiner Jugend Mörder des Stief-Bruders Phokos gewesen, oder, unwillkürlich mit dem Diskus ihn tödtend, des absichtlichen Mordes verdächtigt worden — und nun trage er gleichen Ver-

298) Nicht unwahrscheinlich wird von Bothe demselben Schluß-Vorgang des Ajas zugetheilt: More antiquo audibo neque (L. atque) auris tibi contra utendas dabo.

299) Non. v. partiret p. 475. Es hat keine Schwierigkeit eandem suspicionem sceleris für suspicionem ejusdem sceleris zu nehmen.

Sophokles Telamoniden. (Besondere Beweise.)

dacht solchen Brudermordes auf ihn über. Nach diesem deutlichen Wink darf auch als Betheurung des Teukros, der sich von eben dieser Verdächtigung feierlich lossagt, folgender Anfang eines Schwurs genommen werden: „Denn so gewiß mir Telamons Vater-Antlitz, mir des Urahn Zeus Gnade werth ist und das lautre Licht mich dieses Tags bescheint —" (: bin ich rein von so gräßlicher Schuld) [300]). Auch dies ist mit dem Titel Telamon des Ennius verzeichnet: folglich umfaßte dieser die Handlungen des Ajas und des Teukros von Sophokles: und folglich sind wir berechtigt, der sophokleischen Composition den in der Verbannung getriebenen Telamon zuzueignen, den wir bei Ennius finden.

Allerdings läßt die Fabel den Telamon schon in seiner Jugend wegen jener Schuld am Tode des Phokos aus seinem väterlichen Eiland Aegina verbannt werden; aber auf diesen jungen, noch thatenlosen Telamon passen die „Aeußerungen der Verwunderung" nicht, die, wie Cicero (Tusk. III, 18) sagt, an den vertriebenen, in Verbannung und Dürftigkeit gerathenen Telamon gerichtet werden:

„Das ist Telamon? Er, den jüngst noch himmelan der Ruhm erhob?
Nach Deß Antlitz jedes Auge hinsah im Hellenenvolk!

„Ihm ist — heißt es weiter — „mit der Macht der-

300) Non. v. claret: Nam ita mihi Telamonis patris atque facies proavi Jovis Gratia ea est, atque hoc lumen candidum claret mihi. Grotius: Nam ita mihi Telamonis patris facies ac proavi Jovis Gratia grata est etc.

hingesunken die Kraft."[301]) — Das also hat der Fluch des Ajas über seine Feinde erworben, daß er seinem Bruder Vertreibung in die Ferne, seiner Mutter Wahnsinn und Tod, seinem Vater herzzerreißende Schuld und im Alter Verbannung und Elend bereitet hat.

Trilogie.

So viel noch, und leider so wenig läßt sich von dieser großartigen Composition des Sophokles erkennen. Es fragt sich nun, wie viel Dramen, und welche, sie umfaßte. Denn wir kennen nur die Titel Ajas und Teukros des Sophokles; da aber Dilogieen unerhört sind, müssen wir wenigstens ein drittes Drama gewinnen, um ein trilogisches Ganze zu haben. — Sehen wir auf die römischen Nachahmer, so ist es seltsam, daß wir auch bei diesen immer nur zwei Titel dieser Fabel finden: bei Livius einen Ajax und Teucer; bei Ennius einen Ajax und Telamon; bei Pacuvius Waffen-Urtheil und Teucer; bei Attius Waffen-Urtheil und Eurysakes. Auf den ersten Blick scheint das gleichwohl eine Aushülfe, daß die beiden Letzteren uns zum ersten Stück der fraglichen Trilogie das Waffen-Urtheil darbieten. Dies war ja auch in der Composition derselben Fabel bei Aeschylos das erste Drama. Daß dieser Titel unter den überlieferten des Sophokles sich nicht befindet, ist keine schlagende Einwendung. Wäre selbst die Ueberlie-

---

301) Cic. l. l. — Telamonem pulsum patria exsulantem atque egentem, in quo haec admiratio fiebat:

Hiccine est ille Telamo, modo quem gloria ad coelum extulit?

Quem adspectabant? cujus ob os Graji ora obvertebant sua.

— cui, ut ait idem, simul animus cum re concidit. —

ferung vollständig, was sie nicht ist (oben S. 312 f.): so stände noch frei, die Fabel des Waffen-Urtheils unter dem Titel „Achäer-Versammlung" zu vermuthen (s. ob. S. 255). Im Ajas des Sophokles ist vorausgesetzt, daß Richter dieses Weltstreits die Achäer-Fürsten (nicht, wie in einer epischen Fabel: Kinder der Troer, Gefangene, oder Belauschte) waren, daß die Bewerbung durch Herolde entboten war, daß die Richter förmlich abstimmten. Dies, und der Ausdruck jurati, der in einem Fragment aus Pacuvius Waffenstreit (Non. v. cernere) die Richter bezeichnet, könnte angewendet werden zur Erklärung jenes Bruchstücks aus der Achäer-Versammlung, worin das Verlesen der Eidgenossen geboten wird. Die verschworenen Bundesfürsten würden sonach ein Geschworen-Gericht vorgestellt haben. Das andere Fragment, das Gleichniß, wäre unschwer dieser Handlung einzuverleiben. Man könnte sich endlich versucht sehen, ihr auch jenes (ohne Titel) aus Sophokles citirte Wort des Nestor an Ajas zuzuweisen, welches ich (S. 267 unten) mit Brunck in's „Achäer-Mahl" gesetzt habe. Und man würde mit allem diesem wahrscheinlich irren.

Die uns bekannten Momente und die erreichbaren Umrisse dieser Dichtung des Sophokles nöthigen keineswegs zur Voraussetzung eines solchen Anfangs mit Darstellung des Waffengerichtes. Dieses ist vielmehr durch die Behandlung der Ajas-Tragödie entbehrlich gemacht. Gesetzt, die Zuschauer des Sophokles hätten nichts von diesem in der Sage und Homer, in mehreren nachhomerischen Epen, und in der Tragödie vor Sophokles vorgestellten Wettstreit um Achilleus Waffen gewußt: so

würden sie in Sophokles Ajas allmälig und sicher diesen Vorgang und seine Bedeutung erkannt haben. Die Anlage in dieser Beziehung ist folgende. Der Prolog läßt zuerst den Odysseus durch Athene erfahren, daß das Gemetzel in den Heerden des Heeres wirklich von Ajas angerichtet sei. Warum? fragt Odysseus. „Von Zorn gepeinigt der Achilleus-Waffen halb" (40), ist die Antwort. Nachdem hierin die Ursache seines Zorns erst nur angedeutet ist, werden Die bezeichnet, welche Gegenstand desselben sind, die Achäer-Fürsten, zumal beide Atriden. Euch — erklärt die Göttin ihrem Schützling — hatte Ajas den Mord zugedacht, den ich, ihm Wahnsinn einhauchend, auf die Thiere ablenkte. Daß Odysseus ein Hauptgegner des Ajas sei, wird bereits hervorgehoben (v. 77 f.). Dann ruft Athene den noch bethörten Ajas aus dem Zelt und läßt ihn selbst alles dies gestehen. Er rühmt sich im Heere gewüthet zu haben. Sie fragt: „Und schwangst auch gegen Atreus Söhne Deinen Arm?" Ajas: So, daß von ihnen Ajas nie mehr Schmach erfährt. Athene: „Todt sind die Männer, wenn ich recht dein Wort verstand?" Ajas: Todt, mögen Räuber nun sie meiner Waffen sein. — Hieran müßte denn schon der Unwissende merken, daß Ajas zürnt, weil er mit dem Anspruch auf Achills Waffen keine Anerkennung gefunden. Nun die weitere Frage der Göttin: „Gut denn. Was aber wurde mit Laertes Sohn? Wie steht's um den jetzt? oder entging er Deiner Hand?" Ajas: Den abgefeimten Ränke-Fuchs, wie's um ihn steht? Ath.; „Ja, nach Odysseus frag' ich, Deinem Widerpart." Aj.: Zu meiner Lust, o Herrin, sitzt er im Gezelt gebunden

u. s. w. Vergeblich bittet Athene, Ajas möge den Odysseus (den Widder, welchen er für Odysseus hält) nicht mit Schlägen mißhandeln. — Der müßte sehr kurzsichtig sein, der nicht schon hieraus ersehen hätte, daß Ajas' Anspruch auf jene Waffen durch Odysseus, und zwar nach Ajas' Ansicht auf ränkevollem Wege überwunden worden. Durch den Chor sodann wird bestätig, daß die Atriden und Odysseus Ajas' entschiedenste Gegner sind (187), von welchen er im Zwist sich abgesondert (193 = 5). Darauf wird in den Eröffnungen der Tekmessa an den Chor entwickelt, was Ajas im Wahnsinn gethan, was vorher seine Absicht gewesen, welches jetzt, nachdem er zur Besinnung gekommen, sein Zustand sei. Dieser Zustand, seine verfehlte Absicht, sein durch Schande gesteigerter Haß wird sofort selbst vorgestellt. Sobald nun Ajas etwas ruhiger seine Schmach betrachtet, ihren Gegensatz mit dem Ruhm seines Vaters auf eben diesem Kriegsfelde, wo jetzt er bei gleich großen Thaten ehrlos untergehe: setzt er hinzu (436 = 41):

Und dieses doch ist, mein' ich, sicher und gewiß,
wofern noch lebend über seine Waffen selbst
erkannt Achilleus, wem der Heldenpreis gebührt:
kein Andrer hätte sie gerafft an meiner statt.
So aber haben Atreus Söhne Gunst gethan
dem Ränkemeister, meiner Würdigkeit zum Hohn.
Und wären mir bethört nicht Augen und Bedacht
vom eig'nen Willen abgesprungen: nimmermehr
am Zweiten hätte so gehandelt ihr Gericht!
Nun aber ließ Zeus Tochter, die starrblickende
Jungfrau, da schon ob ihnen zückte dieser Arm,
mich fallen, Tollwuth schleudernd in die Seele mir,

daß meine Hände solcher Thiere Blut gefärbt
und Jene meiner lachen, die entkommen sind
entgegen meinem Willen; aber stört ein Gott,
dann muß der Schlechte schon des Bessern Hand entgeh'n.

Hier sind alle Züge, die bisher von verschiedenen Seiten einander entgegengeführt wurden, zum klaren bestimmten Bilde vereinigt, und nichts, was, früher vorgefallen, zur Begründung und Erklärung der Gegenwart in dieser Tragödie gehört, wird im geringsten vermißt. — Im nächstfolgenden Stadium der Entwicklung, wo Ajas Abschied nimmt von seinem Knaben, kommen die Worte vor (v. 569 = 72):

Und meine Waffen sollen Wettstreitrichter nicht
aussetzen den Achäern, noch mein Lebensfeind.
Nein, Du nimm selbst, des Namens eingedenk, mein Sohn
Eurysakes }
Weitschildner } halte, schwing' am riemenfesten Ring
den siebenfachstierhäut'nen, nie durchbroch'nen Schild.
Die andern Waffen werden mir in's Grab gelegt.

Später verknüpft sich die Erklärung des Kalchas, wodurch Ajas die Ungunst der Athene verschuldet habe, mit der Vorstellung im Prolog zur deutlichen Erkenntniß, weshalb eine höhere Fügung dem Ajas den vollen Preis des Heldenthumes versagt. Und die öftere Erinnerung der Leute des Ajas an seine Verfeindung mit den Feldherren und Odysseus erhält den Zusammenhang immer wach, auf welchen nach Ajas' blutigem Falle wieder zurückblickend der Chor sagt (908 = 25): „Das ist nun das Ende Deiner Qual und Feindschaft, die Du allnächtlich und täglich mir bestöhntest, grimmvoll wider die Atriden, in tödtlicher Leidenschaft. Ein großer Un-

heilstifter war also jener Tag, als über den Vorzug der Heldenthaten gestritten ward um die Waffen Achills!" — Daß Teukros, eingehend in den Sinn des Bruders, dem Menelaos verstohlene Stimmenmacherei gegen Ajas schuld giebt, daß Agamemnon sich dagegen auf die offene Förmlichkeit des Gerichts und Rechtskraft der Entscheidung beruht, haben wir gesehen. Noch am Schluß sagt Odysseus (v. 1315 = 36):

> Denn mir auch war im Heere Der der größte Feind,
> seitdem zum Preis' Achilleus Waffen ich gewann;
> doch thu' ich niemals, ist er schon mir so bewandt,
> den Abbruch seiner Ehre, daß ich leugnete,
> zu erkennen all' der Helden, die vor Troja wir
> gerückt, den Besten nächst Achilleus Ihn allein.

Hier, wo man am besten begreift, wie er ihn verdient, gedenkt Odysseus selbst seines Sieges, gleichwie seiner Zurücksetzung Ajas selbst an einer Stelle gedachte, wo man, wie er sie verschuldet, wohl begreifen konnte.

Diese mittelbare Vorstellung des Waffenstreits innerhalb der Gegenwart seiner tragischen Folge ist nicht nur für das Verständniß der letzteren vollkommen genügend; sie ist auch kunstvoller und zweckmäßiger als eine vorgängige dramatische Ausführung dieses bedingenden Wettkampfes hätte sein können. Der Wettstreit als solcher kann nichts leisten als die Charaktere, Leidenschaften und Verhältnisse exponiren, welche erst mit dem Stadium, womit der Ajas des Sophokles beginnt, ihre tragische Bedeutung erreicht haben. Aber in dieser schon entwickelt der Ajas des Sophokles jenes alles vollkommen genügend. Insofern dort der eigenthümliche Werth

des Odysseus und des Ajas gegeneinander abgewogen werden könnten: so spricht gleich im ersten Anfang des Prologs hier Athene den Charakter des Odysseus, seine Vorsicht und Spürkraft, er selbst seine Dienstwilligkeit und stete Hinsicht auf die leitende Göttin aus; auch seine menschliche Scheu und seinen Muth. Den wahnsinnigen Ajas will er meiden; vor dem bewußten würde er, sagt Odysseus, nicht zagen. Aber auch der Werth des Ajas, den er, abgesehen von seinem Trotz und wilden Feuer, behauptet, wird von Athene ausgesprochen, nachdem sie ihn in seiner Verstörung gezeigt hat:

Du siehst, Odysseus, was der Götter Macht vermag.
Wen hast Du mehr als diesen Mann bedacht vordem
und stark, zu thun, befunden, was erspríslich war?

Und nun wieder die Antwort des Odysseus, die so unmittelbar nach dem Anblick der Grausamkeit, die Ajas ihm zugedacht hatte, ganz seine edle Besonnenheit offenbart:

Ich wüßte keinen; Mitleid aber faßt mich sein,
des Jammerwürdigen, ist er mir auch bösgesinnt,
daß er in's Garn sich solcher grausen Schmach verstrickt;
worin ich mehr nicht ihn betrachte, als mich selbst:
So sind — steht mir vor Augen — wir nichts Bess'res, als
Traumbilder Alle, die wir leben, schattengleich.

Darnach ist der Hörer schon im Stande, Alles, was nachher von der Partei des Ajas über die Falschheit und Verschlagenheit des Odysseus gesagt wird, nach Gebühr zu ermäßigen. Er weiß dann, wie nicht ohne Grund Agamemnon die Bevorzugung desselben im Waffenstreit damit schützt, daß überall die Wohlbedachten mehr gel-

Sophokles Telamoniden. Trilogie.

von Sophokles eine Verbesserung gewesen wäre. Gewiß nimmt sich das Lob des Ajas in Teukros Munde und über dem blutenden Leichnam besser aus, als in seinem eigenen, gewiß ist es dem Charakter, den Odysseus in dieser Handlung behaupten muß, vortheilhaft, ihn des Disputirens mit Ajas und des Siegesglanzes überhoben zu haben, ihn größeren Theils der Vorstellung nur in der Reflexion der Gegenparthei und, wie nicht unvorbereitet, so noch überraschend erst am Schluß in der ganzen Reinheit seiner Bedeutung hervortreten zu lassen. Gewiß ist es für die Auffassung der Folgescenen auf Salamis wichtig, daß die Vertheidigung des Teukros nicht zu kurz, daß sie stufenweise Uebernahme der Schuld des Ajas und Verunglimpfung der Gegner mit Prädikaten sei, die dort hernach sich Teukros selbst muß vorwerfen hören. Wir können nicht mehr beurtheilen, ob in diesen Bezügen Pacuvius sein Vorbild ganz verstanden hatte. Aber in seiner Stellung, da ihm zur Vergegenwärtigung der leidenschaftlichen Feindschaft und des gekränkten Ehrgefühls schwerlich dieselben lyrischen Mittel, wie dem Sophokles zu Gebot standen, auf der andern Seite sein Publikum für nichts ein gleiches Interesse und Verständniß hatte, wie für Prozeßdebatten, mag er mit gutem Bedacht und Erfolge diese Aenderung getroffen haben.

Nach diesen Sachgründen wird es nicht mehr zufällig scheinen, daß von Pacuvius kein Titel „Ajax," sondern eben nur der diesen einschließende Titel „Waffen-Urtheil" erhalten, unter den Fragmenten des Letzteren aber mehr als eines ist, daß einer Stelle im Ajas

des Sophokles entspricht [303]). Diese Ansicht bestätigt sich beim Blick auf Attius, von dem uns ebenfalls kein Ajas, aber ein Waffen-Urtheil und jener „Eurysakes" bekannt ist, den ich gleichen Inhalts mit dem Teukros erachte. Mehrere Bruchstücke aus dem Waffen-Urtheil des Attius zeigen, daß der Streit hier von beiden Seiten mit Geschick und Beredtsamkeit geführt wurde [304]). Andere lassen schließen, daß die weitere Ausführung dem Ajas des Sophokles nachgebildet war. Denn ganz un-

---

303) So citirt aus Pacuvius Waffenurtheil Non. v. inaudire: quod ego inaudivi, accipite et quid sit facto opu' decernite (Was ich gehört, das vernehmt nun und beschließet, was zu thun), womit ich die Eröffnung des Boten im Aj. 735 = 48 vergleiche. Non. v. attollere: Pro imperio agendum est. Quis vetat? quis attollat? glaubt Bothe, nicht unwahrscheinlich dem Streite zwischen Menelaos und Teukros angehörig. (Mit Agamemnons Tadel des Teukros (Aj. v. 1209 = 30) ist vergleichbar Fest. v. torvitas: Feroci ingenio torvus praegrandi gradu.) Auch die Worte bei Non. v. certatur: An quis est, qui te esse dignum, quicum certetur, putet. (Hält Dich irgend jemand würdig, daß man streiten mag mit Dir) wären doch im Waffenstreit von Ajas gegen Odysseus gerichtet, unverhältnißmäßig grob; entsprechen dagegen dem, was im Aj. Agamemnon zu Teukros sagt (1238 = 59), ihn höre er gar nicht an; es müßte ein freier Mann für ihn sprechen. — Passend wieder, als Zugeständniß des Agamemnon gegen Odysseus, wäre: Sprich, was ich thun soll, was du forderst, soll gescheh'n: Dic, quid faciam, quod me moneris effectum do (Non. v. moneris). — Leicht könnte auch der Vertheidigung des Teukros gehören: „Daß wer mich anfaßt, wird gefaßt von mir!" (vgl. Aj. 1118 = 39. 1239 = 1314) Ut ego si quisquam me tagit et tagam. Wenn es Teukros sprach: so könnte nicht befremden, daß es Festus (v. tagit) aus Pacuvius Teucer citirt statt aus dem Waffen-Urtheil.

304) Bei Bothe Fr. 19. 5. 14. 7. 17. 18. 12.

Sophokles Telamoniden. Trilogie.

zweifelhaft ist der Vers: „An Werth sei gleich, ungleich an Loos dem Vater einst" (Virtuti sis par, dispar fortunis patris — Macrob. Sat. 6, 1) aus Sophokles Ajas (v. 546 = 50); und sehr wahrscheinlich ebendaher: „Ey, mehr, bedünkt mich, keift der Sklav, als ihm erlaubt" (Hem, vereor, plus, quam fas est captivom hiscere), das Scheltwort des Agamemnon gegen Teukros (Aj. 1205 = 26 ff.)[305]). Den Schluß endlich, daß dies Verbinden des Waffenstreits mit den Hauptmomenten des sophokleischen Ajas die Ausführung der Letzteren beschränken mußte, legt jenes Bruchstück aus der Streitrede des Ajas nahe, worin er gerade der beiden Großthaten seines Heldenmuthes gedenkt, an welche im sophokleischen Ajas Teukros den Agamemnon erinnert (s. oben S. 493 Anm. Soph. Aj. 1252 = 73 f.). Nachdem der römische Dichter diese Vorstellung schon im Eingang des Drama

305) Ferner, wie im Ajas Teukros dem Agamemnon die Schmach seines Geschlechts vorrückt: so spricht von der Schuldbefleckung der Pelopiden das Fragment aus Att. Waff.-U. bei Non. v. noxitudo: Ocule (?) noxitudo obliteretur Pelopidarum, ac per nos sanctescat genus. — Vgl. Fr. 1 bei Bothe. Noch ist mit Soph. Aj. v. 455 = 60 — 65 = 70 zu vgl. (Non. v. damnare:) Major erit luctus, quum me damnatum audiet. Von dem Bruchstück übrigens, welches Non v. anxitudo giebt: Ubi cura est, ibi anxitudo, acerba ibi cuncta consiliorum ratio et fortunae ist wahrscheinlich, daß es aus der Teukrosfabel, also dem „Eurysakes" des Attius war (vgl. Eurys. Fr. 10); und würde so, daß Nonius es aus dem Waffen-Urtheil anführt, ein Zeichen sein, daß das Letztere bei Attius nicht isolirt, sondern eben nur als erstes Stück der Composition stand. Umgekehrt vergleiche ich Fragment 14 des Eurysakes mit Aj. 834 = 47 u. Fr. 23 mit Aj. 1283 = 1304; was denn gleichfalls auf den Zusammenhang dieser Dramen führen müßte.

gebraucht hatte, konnte er sie nicht füglich gegen Ende wiederholen, zumal sie hier in keinem neuen Lichte auftreten, sondern eben nur, wie schon dort, das Verdienst des Ajas hervorheben mochte. Der umgekehrte Schluß gilt für die Composition des Sophokles. Hätte er den Waffenstreit eigens behandelt, somit die Helden gegeneinander ihre Verdienste herausstreichen lassen: so konnte er die zwei Hauptthaten des Ajas, den Zweikampf mit Hektor und die Schiffsvertheidigung nicht verschweigen lassen, und dies würde der flammend schönen Vorstellung, die nachher Teukros davon macht, viel von ihrer Energie benommen haben. Wie Aeschylos das Waffen-Urtheil angelegt, wie gegen die Vorstellung des Ajas-Todes abgegränzt hatte, wissen wir nicht. Ein Ehrenwettzank aber in der Form, wie Pacuvius und Attius ihn andeuten, möchte kaum — wie nun gar zum Drama für sich ausgedehnt — des Sophokles würdig sein. Er ist ein Gemeinplatz für die Fechterstreiche rhetorischer Dichter; von dieser Seite hat ihn Ovidius Naso ausgebeutet; für das wahrhafte Pathos der sophokleischen Tragik taugt er nicht. Auch ist es keine Inconsequenz, wenn wir hier die hinreichende Vorstellung dieses Vorhergegangenen in der Ajas-Tragödie zum Beweis nehmen, daß es nicht in einem dramatischen Vorspiele ausgeführt gewesen, während uns die vielen Hindeutungen auf die Teukrosfabel umgekehrt zum Beweise dienten, daß dieselbe in dramatischer Ausführung auf den Ajas folgte. Das Verhältniß ist ganz verschieden. Der Waffenstreit ist nicht in sich tragisch; er ist blos die faktische Bedingung der Tragödie, die Sophokles im Ajas behandelt

und in der tragischen Wirkung die Bedingung mit vorgestellt hat. Der Waffenstreit würde also nur die Ajas-Tragödie in ihrer äußerlichen Ausführung bereichern. Die Teukros-Tragödie dagegen ist keine bloße Ausführung des Ajas-Todes, sie ist eine durch ihn bedingte, aber in sich eben so tragische, ja gesteigert tragische neue Handlung. Während daher die Rückblicke auf das Waffen-Urtheil im Ajas die Wirkung haben, die Phantasie zu stillen und zu sättigen, indem sie von dieser Seite nichts vermißt, was zur Begränzung und Abschließung nöthig: so machen die Vorausdeutungen in demselben Drama auf künftige Schicksale und ferne Scenen den entgegengesetzten Eindruck, reizen und spannen die Phantasie und erlauben ihr nicht, die Betrachtung nach dieser Seite zu schließen. Sie vernimmt wohl die Drohungen zürnender und geängstigter Seelen, welche das Künftige vorherbestimmen wollen; sie weiß aber nicht, ob die Vorstellung ihnen Folge zu geben habe. Sie sieht sich wohl ferne Theilnehmer dieser Vorfälle in der Einbildung gezeigt, noch aber ohne die Gewißheit, ob und wie ihr Antheil sie erreichen werde. Es wird ihr Besorgniß für den Helden des letzten Acts und von seinen Umgebenden bange Sehnsucht nach dem fernen Heimatport eingeflößt, ohne daß der Schluß dieses Drama diese Bewegungen auflöst. Sodann, wenn die Teukros-Tragödie in Vorstellung tritt, erweisen sich alle jene Vorausdeutungen für ihre Wirkung nur vortheilhaft. Denn in ihnen sind die Vorgänge derselben äußerlich und innerlich motivirt und entwickeln sich gleichwohl zu einer Gestaltung und Bedeutung, welche in jenen Wurzelansätzen

der Motive noch nicht zu erkennen war. Die Vorstellung ist daher neu, durch keine Vorwegnahme geschwächt, und doch durch Consequenz ergreifend.

Wir halten hiernach das Ineinandergreifen des „Ajas" und „Teukros" fest, müssen aber die Anmuthung eines Vorstückes abweisen. Was folgt daraus? Daß wir die Sache, im buchstäblichen Sinne, am andern Ende anzugreifen und das dritte Stück, statt vor dem Ajas, nach dem Teukros zu suchen haben. Und ich denke, wir haben es schon gefunden. Denn jener „aus seinem Lande vertriebene, in Verbannung und Armuth gestoßene Telamon" des Ennius (pulsus patria, exsulans atque egens) steht schon auf einer andern Scene als in seinem Lande Salamis, wo die Teukros-Tragödie spielte, irrt schon in der Fremde. Gleichwie nach der Mitte der Ajas-Tragödie Teukros auf demselben Boden seine tragische Rolle begann, um sie im folgenden Drama auf dem Boden von Salamis auszuspielen: so beginnt auf Salamis von der Mitte der Teukros-Tragödie ab Telamon seine tragische Rolle, um sie im Schlußdrama auf fremdem Boden auszuspielen. Teukros, wegen der Leiche des Ajas mehr als billig zürnend, beschwor über die Feinde das Verderben, das ihm Verbannung brachte; Telamon, um den Schatten und den Erben des Ajas blind rechtend, sprach über den Sohn das Zorngericht, womit er sich selber den Stab brach. Um des Sohnes willen, der erst das Band mit den Göttern, dann mit den Genossen, dann mit den Seinen durchbrochen hatte, verstieß Telamon den Sohn, der treu war in allen diesen Pflichten, wohl

aber unselig erschüttert in ihnen durch den gewaltsamen Fall des Ajas. Diese Erschütterung war der Grund für Telamons Verblendung, so der Fall des Ajas auch der Anstoß für Telamons Schuld und Wahn geworden. Da er in diesem Wahne das Band mit dem Sohn zerriß, der es über Alles heilig hielt, rissen zugleich die übrigen Bande, worin sein eigenes Leben noch Bestand hatte, mit dem Weibe, welches von dieser Zertrümmerung des Hauses überwältigt, mit dem Volke, welches in ihr losgebunden ward. Hatte Teukros, erst als er die Heimat und das Stammhaus sah, um es gleich wieder zu verlieren, ganz einsehen können, daß er zum eigenen Unglück, um nichts der Ehre des Stammhauses zu vergeben, das Band mit der Genossenschaft, wenn auch nur für einen Augenblick, durchbrochen hatte: so mag wohl Telamon, als er, übermäßig für seinen ächten Stamm rechtend, den nächst diesem ihm verbundenen Teukros beargwohnte, des Weibes vergaß, und die Genossen nicht hörte, sich fürchterlich einsam gefühlt, und, als jeder Halt von ihm wich, sein Unglück gesehen, schwerlich aber schon dem Unglück auf den Grund gesehen haben. Erst als dem Teukros wider Willen die Zerwürfniß mit seinen Genossen erfüllt war, erfuhr er sein ganzes Unheil. Erst nachdem Telamon über sein Wollen hinaus sich gelöst hat von jeder Schranke seiner Eigenmacht, von der innersten, dem Vatergefühl, und von dem äußeren Gegengewicht der Umgebenden, wird auch er, in der Erkenntniß der Stricke, in die er gefallen, an sich selber sehen, was die Gottheit den Glücklichen am fremden Beispiel

einsehen läßt, daß wir Menschen für uns allein „nichts Besseres sind als Traumbilder und leere Schatten?"

Wir finden ihn, gelöst von seinem Lande, schon mit dem Geständniß, daß „mit dem, was er hatte, und nicht mehr hat, sein Geist zusammengesunken sei" (animus cum re concidit). Er läßt, nachdem jedes menschliche Band von ihm, wie er glaubt, treulos abgefallen ist, auch das mit den Göttern fallen. Ehemals, als er in froher Hoffnung den kraftvollen Sohn in den Krieg sandte, sprach er noch fromm zu ihm: „Suche, Sohn, im Kampf den Sieg Dir, aber mit der Gottheit stets den Sieg." Jetzt spricht er:

> Daß ein Geschlecht lebt himmlischer Götter, sagt' ich immer und sag' es noch;
> aber sie achten nicht, behaupt' ich, auf des Menschengeschlechtes Loos:
> Achteten sie: gut stünd's um Gute, bös um die Bösen; ist dem so?

Vielleicht ist auch das Folgende, welches in derselben Scene geäußert ward, Telamons Urtheil:

> Das Wissen der Seher ist nicht göttlich,
> sondern Priester sind des Wahnes, schaamvergeßne Gaukler sie,
> sei's, daß Blödsinn, oder Tollheit, oder Dürftigkeit sie treibt,
> keinen Schritt weit seh'n sie selber, Andern weisen sie den Weg [306].

306) Cic. Divin. II, 50: An noster Ennius, qui magno plausu loquitur: „Ego deûm genus esse semper dixi et dicam coelitum, Sed eos non curare opinor, quid agat humanum genus." Et quidem cur sic opinatur rationem subjicit. Id. Nat. D. III, 32: Telamo autem uno versu totum locum conficit, cur dii homines negligant: „Nam si

Sophokles Telamoniden. Trilogie.

So von Zweifeln umgeben, von der Hoffnung selbst entblößt, irrt der heimatlose Alte, und Die ihn sehen, müssen verwundert fragen:

Das ist Telamon? Er, den jüngst noch himmelan sein Ruhm erhob?
Muster Aller; Dessen Antlitz suchte jedes Griechen Blick?

Wo es war, daß solche Reden den Telamon an das gemahnten, was er gewesen, ist uns auch nicht schwer zu errathen. Wir wissen ja, daß Dileus den Trostredner und Ermahner des von Ajas' Tod gebrochenen Telamon machte. Die Scene war also im Lande der opuntischen Lokrer, im Hause des Dileus. Wie dessen

curent, bene bonis sit, male malis, quod nunc abest." Id. Div. I, 58: Non enim sunt ii (sortilegi, augures etc.) aut scientia aut arte divini: „Sed superstitiosi vates impudentesque harioli, Aut inertes aut insani aut quibus egestas imperat. Qui sibi semitam non sapiunt, alteri monstrant viam: quibus divitias pollicentur, ab iis drachmam ipsi petunt. De his divitiis sibi deducant drachmam, reddant cetera." Atque haec quidem Ennius, qui paucis ante versibus esse deos censet, sed eos non curare opinatur, quid agat humanum genus. Ibid. I, 40 — Amphiaraus et Tiresias non humiles et obscuri, neque eorum similes, ut apud Ennium est: „Qui sui quaestus causa fictas suscitant sententias. — Ich zweifle nicht, daß die Form dieser Gedanken ächt ennianisch sei; aber der Anlaß, sie gerade in dieser Fabel ausbreiten zu können, muß in dem griechischen Vorbilde gelegen haben. Und gerade diese Verzweiflung an den Göttern und der Voraussicht des Bevorstehenden paßt zu gut für die stufenweise Verwandlung des Telamon nach dem Geiste und Zusammenhang der sophokleischen Composition, als daß man nicht glauben dürfte, in dieser habe Ennius die Züge vorgefunden, die ihn zur Ausführung im Sinne seiner epikuräischen Häresie einluden.

Sohn vor Troja ein treuer Namens- und Waffenbruder des Telamonischen Ajas war, so waren einst die Väter Waffengenossen vor Troja mit Herakles gewesen, wiewohl Telamon mit größerem Ruhm als Oileus. Nun kam er, entkleidet seines Glanzes, zu dem Fürsten, der im ruhigen Besitz weise Lehren zu bedenken Muße hatte, die aber doch nicht ausreichten, als nun auch ihn ein ähnlicher Schlag betraf.

Mit Unrecht hab' ich also oben (S. 535 u. f. Anm. 266) den Oileus, den wir in dieser Eigenschaft und Situation bei Stobäus und Cicero finden, nach Salamis citirt; und es wollte auch bei dem bündigen Gang, welcher der Handlung des „Teukros" durch ihre Anlage schon gegeben ist, nicht wohl gelingen, ihr die Gestalt des Oileus ohne das Ansehen des Ueberflüssigen, die Energie des Prozesses durch Zerstreuung Schwächenden einzuvermählen. Hier dagegen, wo Telamon allein steht, und nur ein Angehöriger übrig ist, um zu ihm zu treten (Eurysakes), sind Nebengestalten nöthig und ist, daß sie unter verwandten tragischen Begriffen stehen, vortheilhaft. Darin jedoch werde ich doch wohl Recht behalten, daß die Composition, in der Oileus so auftrat, nicht den Lokrer Ajas, noch den Oileus selbst zur Hauptgestalt, sondern den Zerfall des Telamonischen Geschlechtes zum Inhalt hatte. Daher ist auch — was man jetzt aus der Anführung des Stobäus zu schließen geneigt sein könnte — nicht wahrscheinlich, daß „Oileus" der Titel dieses Schlußdrama gewesen. Für Stobäus genügte, daß die angeführte Rede auf Oileus sich bezog. Dieser aber, dessen Unglück ein einfacher Schlag ohne

Sophokles Telamoniden. Trilogie.

Schuldverwicklung von seiner Seite ist, konnte nicht als Hauptgestalt eine Nebenfigur von verwickelter tragischer Bedeutung, wie Telamon vertragen; das Verhältniß wird also das umgekehrte gewesen sein, und dem wäre es nicht angemessen, den Namen des Oileus zur Ueberschrift des Drama zu wählen. Alle erhaltenen Stücke des Sophokles sind, wo nicht nach dem Chor, nach der Hauptperson betitelt. Demnach hat der Titel des Ennius Telamon mehr für sich; was noch dadurch unterstützt wird, daß auch das erste Stück bei Ennius den sophokleischen Titel Ajas, nicht wie bei Pacuvius und Attius „Waffenurtheil" führt; während zwei oben gegebene Fragmente des „Telamon" deutlich die Teukros-Tragödie anzeigen [307]).

Dies eben, und daß die andern Behandlungen der Teukros-Fabel den Telamon bedroht zeigen von Angriffen der Empörung, die Scene aber zwischen Telamon und Oileus, nach Stobäus und Cicero, dem Sophokles gehört, vereinigt sich mit der im Ajas angedeuteten Grundidee zu dem Beweise, daß dieser Telamon in

---

307) Daß die Reste der Composition des Ennius, welche dem „Teukros" gehören, nicht mit dem Titel „Teucer," sondern „Telamon," und unter dem Letzteren auf ein Fragment, welches dem „Ajas" gehört, angeführt werden, könnte in einer Gewohnheit gegründet sein, die sich auch in den Citaten der Achilleus-Compositionen anzudeuten schien (s. oben S. 475 unten u. f.), daß man von solchen Dramen-Ketten, welche mehrere Tragiker gemein hatten, bei dem einen den, bei dem andern jenen Titel des besondern Stücks der Kette zum Gesammttitel nahm, um die verschiedenen Verfasser leichter auseinander zu halten.

der Fremde das Schlußdrama der sophokleischen Composition gewesen [308]).

Möglich indessen, was den Titel betrifft, ist auch, daß er bei Attius erhalten und Eurysakes gewesen wäre [309]). Einige Bruchstücke des „Eurysakes" deuten eben so auf diese Fabel, wie andere auf den Teukros. Unter jenen, die ich der Teukros-Tragödie gab, sind die entscheidendsten: das, welches vom Irren über's Meer in Verbannung, und vom Aufsuchen der Länder-Gränzen

---

308) Da ich oben den Eidschwur des Teukros bei Ennius nachgewiesen habe, welchen er umsonst dem unglücklichen Argwohn des Telamon entgegensetzt, so gedenke ich hier noch eines Verses von Sophokles, ohne Titel bei Stobäus 28, 5 citirt, welcher zur Antwort des Telamon auf diesen Schwur gehören könnte: „Kein Eid wird sauer einem hinterlist'gen Schuft! (Ὅρκος γὰρ οὐδεὶς ἀνδρὶ φηλήτῃ βαρύς). — Den Gründen gemäß, wornach die Vorwürfe, die Teukros zu hören bekam, gleichlautend mit jenen waren, die er den Atriden gemacht, verdient auch folgendes titellose Fragment aus Sophokles Berücksichtigung: Einer (Telamon?): „Wer offenbar auf falschen Schlichen ist ertappt, der muß verstummen, sei er noch so wohlberedt." Der Andere (Teukros?): Das wär' entsetzlich aber, wenn der Biederkeit Er sich bewußt ist. — Stob. 24, 4. 6: Κλέπτων δ' ὅταν τις ἐμφανῶς ἐφευρεθῇ (Vgl. Aj. v. 1114=35 κλέπτης γὰρ αὐτοῦ ψηφοποιὸς εὑρέθης, u. v. 1116=37) σιγᾶν ἀνάγκη, κἂν καλὸν φέρῃ στόμα (Aj. v. 1089=1110: οὐ τὸ σὸν δείσας στόμα) — Ἦ δεινὸν ἆρ' ἦν, ἡνίκ' ἄν τις ἐσθλὸς ὢν αὑτῷ συνειδῇ. —

309) Hesych Ἀδόξαστον: ἀσάλπιστον· Σοφοκλῆς εὕρησά Musurus: Εὐρυσάκει. Ein Beweis ist das nicht, daß Sophokles einen Eurysakes gedichtet; aber daß Musurus falsch gerathen, kann auch niemand beweisen. Die Züge sind nicht weit davon; und der Titel bei Attius macht es leicht, einen gleichbedeutenden sophokleischen vorauszusetzen.

jenseit dem Ozean spricht; dann das, welches nach vergeblichen Bitten die Absicht gewaltsamer Behauptung von Salamis ausdrückt; 3) die Verweisung auf die bereitstehende Genossenschaar; 4) der Befehl, Einen (den Teukros) wegzureißen; 5) der Rath eines Angriffs auf den König. — Die Fabel aber, die Ennius im Telamon behandelt, find' ich angedeutet in den wenigen Worten des „Eurysakes": „Und, wie Du siehst, nicht aus geringem Rang" (Non. v. locus p. 341: Atque, ut vides, non tenui de loco). Hiermit vergleich' ich nämlich das Bruchstück bei Cicero Tusk. III, 19, welches nach dem dort Folgenden gewiß von Ennius und nach dem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden eben so gewiß aus seinem Telamon ist: „Bei den Göttern, Adel fehlt mir nicht sowohl, als Glück anjetzt; Denn ich war ein König, und so weißt Du nun, aus welchem Rang, Welchem Reichthum, welcher Macht mein Glück gestürzt zu Boden sank! (Pol mihi fortuna magis nunc defit, quam genus; Namque regnum suppetebat mi, ut scias, quanto e loco, Quantis opibus, quibus de rebus lapsa fortuna occidat). Also gab sich Telamon dem Oileus erst allmählig zu erkennen, nahte ihm unbekannt. Hierdurch werden einige Bruchstücke aus dem Eurysakes, welche ich oben auf den traurigen Zustand, worin Teukros in Salamis schiffbrüchig angekommen, bezog, sehr zweifelhaft und gelten wahrscheinlich dem verbannten und verarmten Telamon, wie er bei Oileus ankommt. Sicher für jene Situation des Teukros bleibt nur (nach Livius), daß er Anfangs unerkannt vor Telamon stand, wahrscheinlich

bleibt, daß er sich für einen verschlagenen Achäer ausgab, bis es, da seine Absicht, den Telamon allmählig in sein Unglück einzuweihen, nicht gehörig gelang, zu einer schlimmen Erkennung kam. Nichts aber hindert anzunehmen, daß er mit einem oder mehreren Schiffen trotz dem Sturm glücklich in Salamis angekommen, und es eine Stelle gleich des Prologs war, in der jene Vertröstung auf die im Hafen zu seiner Unterstützung bereitstehenden Genossen an Teukros gerichtet ward. Hiernach können die Bruchstücke des Eurysakes von dem unglücklichen Gast, der sein Unglück geheim halten will, die Klage über die edle Menschengestalt, die so von Mißgeschick und Noth entstellt ist, die Frage an den Fremden, wer er sei, aus dem Dialog des Telamon und Oileus sein. Auch würde auf eine Verwunderung, wie jene im Telamon des Ennius: „Das ist Telamon? Er, den jüngst noch himmelan sein Ruhm erhob u. s. w. wohlgeeignet zur Antwort sein (was ich oben für einen Ausruf des Teukros bei Erinnerung an Ajas Tod nahm): Ach ich Armer, gedenk' ich dessen, rufe mir jene Tage zurück! — Und endlich will ich gern nachgeben, wenn man die Vorhaltung, die ich dem Teukros geltend glaubte: Willst so viele Trophäen liefern, läßt den höchsten Ruhm dahinstürzen so mit einmal! lieber als Mahnung des Oileus an Telamon betrachtet. — Während daher jene ersteren Fragmente des Eurysakes deutliche Züge der Teukros-Tragödie enthalten, geben diese letzteren (sollte auch eins oder das andere noch jener angehören) durchschnittlich die Situation zu erkennen, die bei Ennius unter dem Titel

Sophokles Telamoniden. Trilogie.

Telamon vorkommt. In der That erscheint für diese Handlung der Titel Eurysakes nicht minder bezeichnend.

Eurysakes, obschon nicht er der tragische Held dieser Fabel war, führte doch, wie leicht abzusehen, durch sein Erscheinen die tragische Katastrophe herbei. Denn daß er — wofür wir keine Spur haben — nicht etwa schon gegen Ende des zweiten Stücks in Salamis eintraf, sondern erst in diesem Schlußdrama durch sein Wiedersehen dem Telamon den Schlüssel zur Erkenntniß der Schuld gab, die derselbe bereits büßte, ergiebt sich der Erwägung bald. Was sollte der Dichter den vertriebenen Telamon noch für eine Erfahrung machen lassen, wenn nicht diese, die ihm das finstere Räthsel seines Falles löste? Was überhaupt sollte der Inhalt dieser Tragödie sein, wenn nicht die Abrechnung des unglücklichsten, aber auch ungerechtesten aller Väter mit seiner und seiner Söhne Schuld? Cicero, wo er des Zuspruches gedenkt, welchen bei Sophokles dem Telamon Oileus angedeihen lasse, erwähnt als Gegenstand seiner Tröstung nur den Tod des Ajas. Hätte Telamon in dieser Situation bereits durch die Ankunft seines Enkels über seine eigene Verblendung Aufschluß erhalten gehabt: so konnte sein größter Schmerz nicht mehr der Tod des Ajas: bitterer mußte — denn Aeakos Sohn war doch kein Unmensch — die Reue ihm sein, den schuldlosen Sohn so schmachvoll verstoßen und selber sich seines Trostes und Schutzes, selber der Versöhnung, nach der sein Herz nun seufzen mußte, beraubt zu haben. Da er noch den Tod des Ajas für sein eigentliches Unglück hielt: so sah er also noch den Teukros für schuldig an,

in dem Wahn beharrend, daß derselbe, wo nicht der Mörder des Ajas, doch durch dessen Tod zur Hoffnung auf das Erbe entflammt, Mörder des Sohnes von Ajas geworden. Und wie er so im Tod des Ajas die Schuld des Teukros begründet sah, so leitete er daher den Untergang seines Weibes im Kummer, und den Abfall seines furchtlos gewordenen Volkes. Alles war ihm noch fremde Schuld und äußerliches Unglück. — Dasselbe beweist sein Urtheil über die Götter. Wären ihm schon die Augen geöffnet gewesen, zu sehen, daß die zweideutige Annäherung des Teukros nicht durch dessen Schuldbewußtsein, sondern durch seine überharte Strenge verursacht, die Schmach desselben nicht durch Verbrechen, sondern durch sein ungezügeltes Mißtrauen, der Verlust desselben nicht durch die Nothwendigkeit zu strafen, sondern durch seine Zornwuth geboten war: dann hätte er auch wissen müssen, daß die Vereinsamung seines Hauses, der Abfall seines Volkes eigene Schuld, und daß die Götter nicht unbekümmert, sondern strenge Züchtiger der Menschen sein. Aber er wähnt noch, schuldlos von Bösen überwunden zu sein. Denn sein Unglaube über die Aufsicht der Götter gründet sich darauf, daß es nicht gut um die Guten, nicht bös um die Bösen stehe.

Bald nach dieser Aeußerung, welche uns die noch dauernde Verblendung des Telamon verbürgt, folgte, nach Cicero's Angabe, jene andere, worin die Seher und Wahrsager geschmäht werden. Cicero sagt nicht, daß Telamon sie spreche. Sie kann auch dem Oileus gehören. Daß ein bestimmter Spruch diesen allgemei-

Sophokles [illegible] [illegible]

aus dem Widerspruch des Redenden herausgenommen, darf man [illegible] glauben. Ein Hauptmerkmal der Kunst, [illegible] des Sophokles, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] im [illegible] [illegible] zur Erfüllung [illegible] Dichterwerke, [illegible] der [illegible] die Form des Schlusses selbst zu geben, in welchem sie die Zufälligkeit und Willkür [illegible] chen Handelns schon [illegible] [illegible] [illegible] mit der Nothwendigkeit und dem gewissen Bestande [illegible] Bestimmung. Man erinnere sich an die bewunderungswürdige Anwendung dieses Mittels poetischer Dialektik im König Oedipus, auch in der Antigone. In meiner Handlung gibt der Spruch, der Anlaß ward, die [illegible] zu [illegible], wahrscheinlich zugleich dem Telamon und dem Oileus. Denn da ihr beiderseitiges Geschick nicht gemeinsam, und eines durch das andere bedingt ist, so war dies das einzige Mittel, die Erzählungen in [illegible] Beziehung zu bringen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich voraussetze, daß dem Oileus angedeutet ward, der Schatten des Telamon werde in Hellas den Einzigen [illegible] Der [illegible], wenn ihm auch die Ferne [illegible] [illegible] [illegible], als der [illegible] des [illegible] ihm [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], doch nicht mehr [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] längst [illegible], sein Sohn [illegible] [illegible] gangen war, mußte die Verfolgung dem Telamon [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und aus gleichem Grunde dem Oileus desto minder furchtbar sein. Die lange Ermüdung der menschlichen Natur, welche die Seher zu jenem Zuge [illegible], in jenem [illegible] scheint eher der [illegible] des Oileus als dem [illegible] des Telamon angemessen. Der Widerlegung aber, die Oileus

macht, wird angehören, was aus Attius Eurysakes angeführt wird: „Jener ohne Kinder und Kinderhoffnung (Non. v. exspes: Ille orbus exspes liberûm)," soll noch Sprossen bekommen, welche die Meinen überleben? Woher?[310]) Und ich, der ich einen kräftigen Sohn habe (und [vielleicht auch] noch eine Hausfrau) dürfte mich keines Erben versehen!" Und gleichwohl, was Dileus sagen mochte, die Seher läugneten, daß ihm einer entsprossen werde (Ex ea futurum abnuebant. Diom. 1. p. 378) steht im Telamon des Ennius.

Hat auch, wie ich meine, Telamon nicht selbst jene Verachtung der Seher ausgesprochen: so hat er sie doch, in seinem Zweifelmuth über die Götter, ganz getheilt und es nur allzu sicher gehalten, wenn die Hoffnung, die in der Wahrsagung ihm gezeigt wurde, von Dileus für Unsinn erklärt wird. Es kam hier wieder zur Anwendung, was am Schlusse des „Ajas" der Chor doppelsinnig (zur Entschuldigung vernachlässigter Hut des Ajas, und in unbewußter Ahnung der Zukunft, die ihn seine Heimat unfriedlicher, als sie ihm vorgeschwebt, finden ließ) eingestanden hatte:

---

310) Plutarch (Vit. p. 89 e. Moral. p. 789 a) giebt ohne Dichternamen die Verse:

„Welch' eine Braut wird, welches junge Mägdlein Dich
Annehmen? Gut zum Freien taugst Du, Armer Du!

Nach Plutarch wären sie an Philoktet gerichtet. Es ist denkbar, wiewohl nicht sehr einleuchtend, daß sie im Philoktet des Euripides vorgekommen (unter den Gegenvorstellungen in Bezug auf die lockenden Anträge der Troer?). Ich bin sehr geneigt, einen Irrthum im Namen des mit Herakles verbundenen Helden vorauszusetzen, und die Verse auf Telamon beziehend unserer Stelle zu vindiciren.

Viel mag wohl seh'n und im Sehen der Mensch
inn' werden, doch eh er es sah, wahrsagt
kein Vorschau'n ihm die Bestimmung.

Von selbst versteht sich, daß der Fortschritt unserer Tragödie beiden Vätern die Widerlegung ihres Unglaubens, und für den Seherspruch die Bestätigung brachte. Zuerst dem Oileus, der gleich bei der Nachricht vom Tod seines Sohnes nun das Widerspiel seiner scheinbar so wohlbesonnenen Fassung geben mußte. Telamon aber sah in dieser Verwandlung des Oileus nur die Bestätigung seiner trostlosen Ueberzeugung, daß der Mensch ein Spielball blinder Zufälle sei, gegen die keine innere Kraft ihn zu warnen vermöge. „Die Weisen auch, die Größten an Verstand und Witz Magst so Du finden, wie sich dieser jetzt erweist u. s. w. (oben S. 538). Es ist ihm nur ein Beweis mehr, daß die Götter sich um den Menschen nicht kümmern. Indem aber sofort erzählt wird, welches die letzten Augenblicke des Oileussohnes gewesen, welche Schuld er von Troja mit auf den Heimweg genommen, mit welchen Worten er den Schlag, der sein Leben hinriß, auf sein Haupt geleitet (oben S. 542), muß Telamon doppelt bedenklich werden. Diese Vorstellung zeigt nicht nur an sich die Götter in einem andern Lichte, als er sie denkt; sie leitet auch seine Erinnerung in jene Abfahrtscenen und Sturmnoth, die ihm selbst schon von Teukros vorgestellt war, er aber von diesem sich falsch ausgemalt glaubte. Wie? wenn Tenkros doch nicht so schuldig wäre, als er schien, wenn er nur betheilt gewesen von der Heimsuchung solcher fremden Frevel, die das Göttergericht noch im Aus-

bruch steigerten? Telamon beginnt zu fragen, wie erging es wohl dem Sohne Telamons auf dieser bösen Heimfahrt, dem Teukros? Wurdet Ihr seiner nicht gewahr? „Ich weiß nicht — antwortet der Sprecher der Neuangekommenen — was aus ihm geworden. An den Riffen des Kaphareus sah' ich ihn nicht. Er mag gerettet sein. Er war ein tüchtiger Mann, wenn Einer. Bei der Ausfuhr führte er seine Salaminier und die thessalischen Schiffe." — Darin also — denkt Telamon — hat er doch wahr gesprochen, und ein Blitz der Hoffnung, aber umgeben von schrecklichem Dunkel, zückt durch seine Seele. „Er hatte wohl — frägt er weiter — seines Bruders Ajas jungen Sohn bei sich, für den er gewiß allezeit große Sorge trug?" — Bist Du vielleicht, Alter, ein Knecht des Telamon, daß Du um das alles mich fragst und so kundig dieses Geschlechtes bist? Wohl sagst Du recht Wohl hat Teukros mehr als sein Auge den Knaben des wilden Ajas gehütet, der gleichen Namens und gleichen Sinnes auch war mit dem unseligen Ajas dieses Landes. Aber glücklicher als dieser, ist er nicht ohne einen Sproß zu hinterlassen der Unterwelt verfallen. Sein Knabe ist gediehen zur Aehnlichkeit seiner Gestalt, jedoch nicht seines trotzigen Wesens. Denn Teukros lenkte ihn immer zum rechten Maaß. O Knabe, ermahnte er ihn stets, gedenke, daß Telamon dein Ahn ist, der Sohn des Aeakos, des Gerechtesten aller Heroen, der Gefährte des Herakles, des größten Wohlthäters der Sterblichen, der Preis aller Helden, die noch leben in Hellas. Ihm sollst Du nun in seinem Alter, und der Königin Eriböa, den Pflegesold lösen,

Sophokles Telamoniden. Trilogie.

den dein unglücklicher Vater nicht mehr bezahlen kann, und du wirst der Erbe sein seines Königreichs und seines Ruhmes[311]), ich aber werde dein Dienstmann sein und mit dir Telamons Haus beschützen. So hörte ich oft, o Greis, den Teukros reden, der jetzt, wenn er anders noch lebt, in großer Sorge schweben mag. Denn bei der Abfahrt konnte er nicht, wie du glaubst, den Knaben mit sich führen. Er übergab ihn einem Freunde mit vielen Bitten. — „Und so ist Eurysakes nun im Sturm untergegangen?" fragt Telamon zitternd und wankend. — „Das nicht; aber Teukros kann schwerlich wissen, wo er ihm erhalten ist."" — „Und wo ist er, wo find' ich ihn jetzt?" Du stehst dicht bei ihm, sagt der Sprecher und läßt den Knaben aus dem Geleite hervortreten (Apud ipsum adstas. Att. Eurysac. ap. Non. v. apud p. 522). —

Nun sieht Telamon, daß die Gottheit ihm gnädig und nur er selbst der Zerstörer seines Hauses und seines Friedens gewesen. Teukros hat wohl, so viel an ihm war, den Erben ihm erhalten; er aber dem Enkel das Erbtheil verloren. — Welches nun das Ende der Tragödie war? — Ob Telamon hoffen konnte, mit dem Stammerben in Salamis wieder angenommen zu werden? — Ich fürchte, er hat geflucht, sein treuloses Volk nie wieder zu sehen. Ich fürchte, sein Vatergefühl ist zu tief zerrissen, um durch äußeres Glück je wieder ge-

311) Einer solchen Erzählung möchte der Vers aus Attius Eurysakes einverleibt gewesen sein: Ilico inquam habitat ovis quam propitius (Non. v. illico) etwa Illic, inquam, habitat avus quam propitius!

heilt zu werden. Er war ein strenger Richter sein Leben lang. Er hat nun niemand mehr zu richten als sich selbst, und wird es wohl mit seiner ganzen Strenge thun. Ich vermuthe, daß der Mann, welcher dem Telamon den letzten Aufschluß gab und den Enkel noch zeigte, der Fürst Athens und Sohn des Theseus war, dem der Knabe von Odysseus, oder wem ihm sonst Teukros zuerst anvertraut hatte, war übergeben worden. Die attische Sage behauptet, daß Eurysakes Bürger von Athen geworden und auf diese Weise Salamis an Attika gekommen sei [312]). Ich vermuthe, daß in dieser attischen Tragödie Telamon den Enkel und seinen Anspruch auf Salamis dem Thesiden befahl, und nach einem schweren Abschiede jenen Fluch, den Ajas über die Atriden ausgestoßen, an sich selber vollzog, wenn er „zu Grund gerichtet durch seiner eignen Abkunft liebsten Sprossen selbst sich schlachtet, wie Ajas, sich selbst schlachtend, gefallen war." — Ich bemerke nur noch, daß bei dieser längeren Ausdehnung der Zeit dieser tragisch verketteten Vorfälle auch die Möglichkeit gegeben war, diejenigen näheren Andeutungen über das Schicksal der Atriden zu geben, welche der Zusammenhang mit der Ajastragödie zu fordern scheint. Und ich habe nichts mehr hinzuzufügen.

Schluß.

Was jedoch die übrigen erhaltenen Tragödien des Sophokles betrifft: so seh' ich mich bei der Frage, ob

312) Plutarch Solon 10. Paus. I, 35, 2 (II, 29, 4). Philostrat. Heroengesch. 11, 2 Vgl. Marcellin Leb. d. Thuk. nach d. Anf.: Das 3te Argument z. Soph. Oed. Kol. (Apogr. Victor. Monac. et Cod Laur. A.)

 sie größeren Zusammenhängen angehörten, auch nicht von Andeutungen in ihnen selbst, und bei der Frage, welchen Zusammenhängen, nicht eben ganz von der Ueberlieferung verlassen. Noch sind manche Mittel in unserer Hand, um hierüber und selbst über Compositionen des Sophokles, von welchen kein einzelnes Stück ganz vorliegt, allmählig in's Klare zu kommen. Aber mein Aufsatz ist schon ungebührlich lang geworden. Ich will eine Pause machen, um abzuwarten, ob die Stimmfähigen mich ermuntern dürfen, ob sie mir beistehen oder vielleicht den Rest der Arbeit abnehmen können, die zu vollenden mir wohl schwierig, aber vielmehr noch lohnend als schwierig scheint. Ich will erst hören, was mir erwiedert wird, indem ich behaupte: Niemals in der Blüthezeit der attischen Tragödie hat ein Dichter seine vier Dramen ohne eine kunstgemäße Verbindung, nur wie bunte Waare zur Aufführung gebracht.

Ende des ersten Bandes.

Die Anhänge folgen im nächsten Bande.



